



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

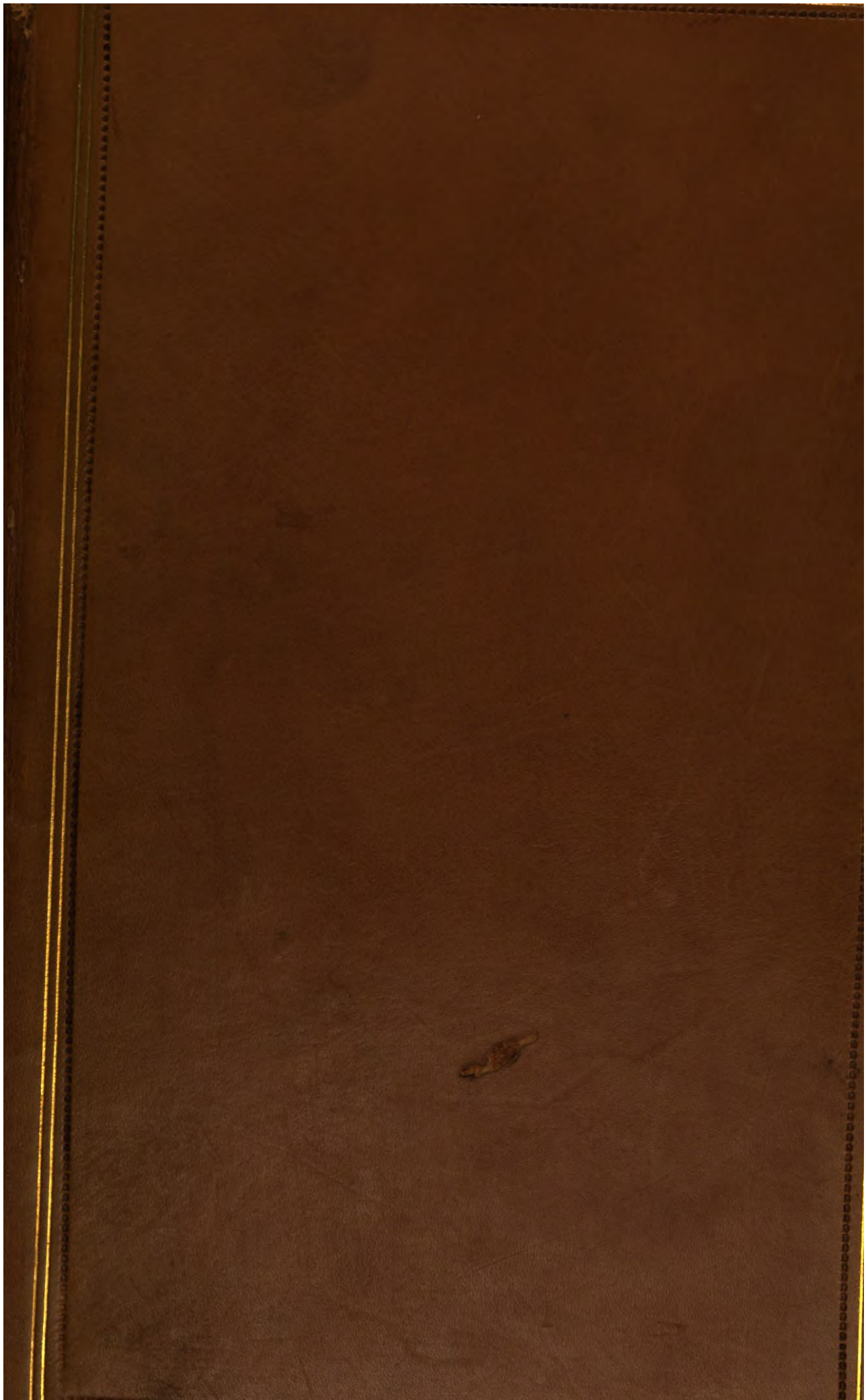
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

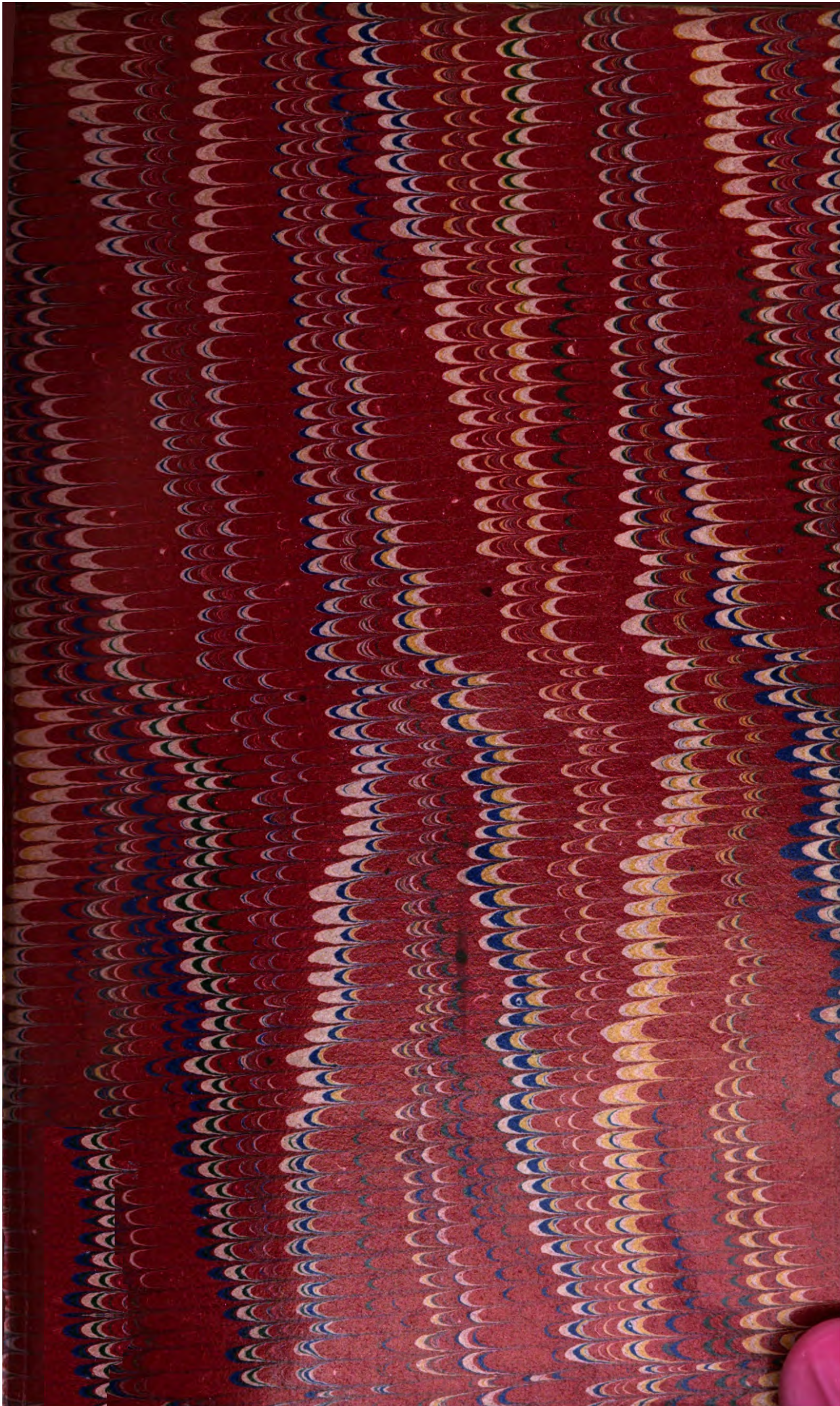


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

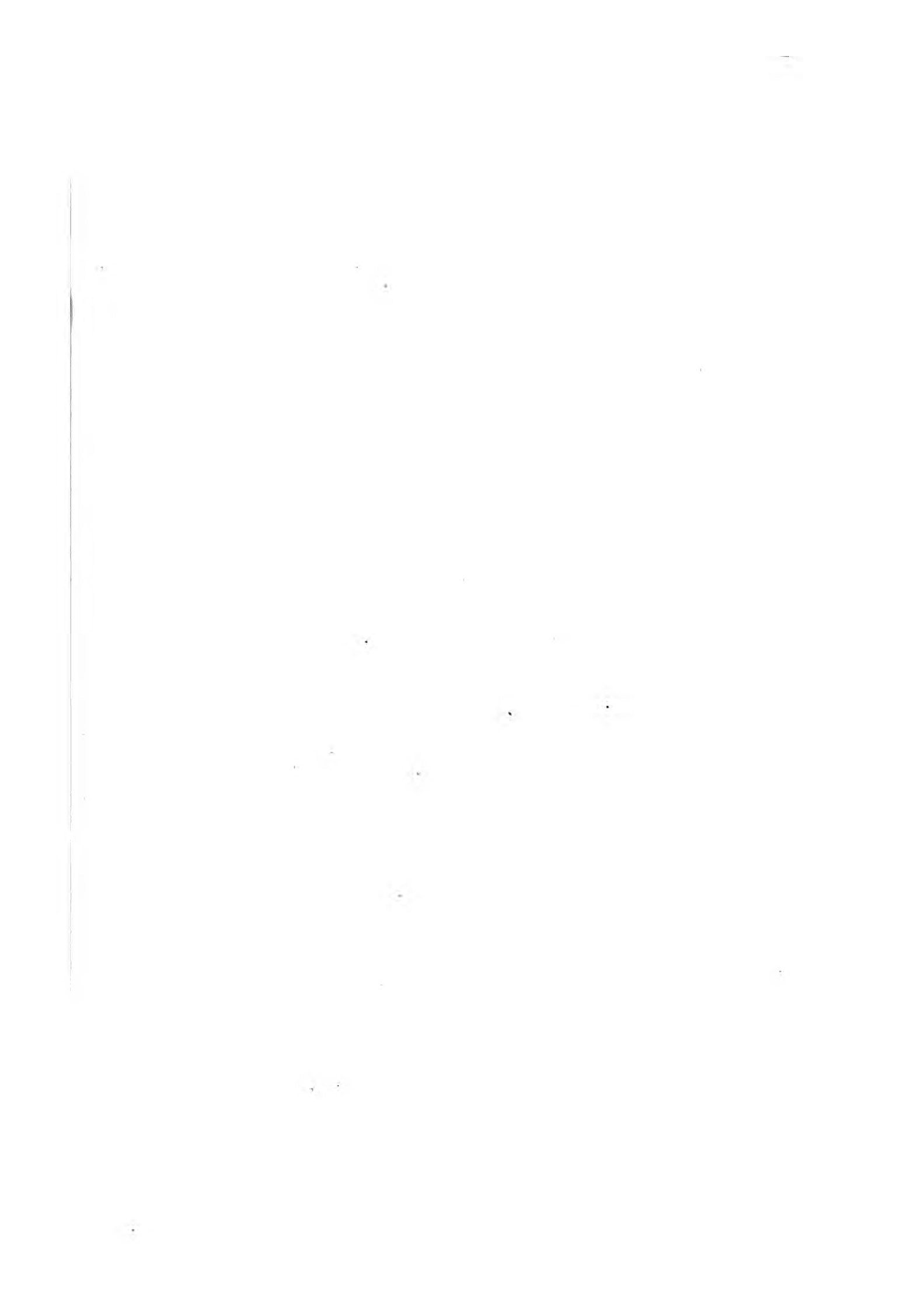


17. h. 9









Shakespeare's
Dramatische Werke.

Zweiter Band.

William Shakespeare's
Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Otto Gildemeister,
Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Zweite Auflage.

Zweiter Band.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

—
1873.

3

4

Inhalt des zweiten Bandes.

Die Komödie der Irrungen. Uebersetzt von Georg Herwegh.

Was ihr wollt oder Heiliger Dreikönigsabend. Uebersetzt von
Otto Gilbemeister.

Der Sturm. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.

Zähmung einer Widerspenstigen. Uebersetzt von Georg Herwegh.

Verlorene Liebesmüh. Uebersetzt von Otto Gilbemeister.

Die Komödie der Irrungen.

Einleitung.

Die „Comedy of Errors“, von Schlegel die beste aller vorhandenen oder überhaupt möglichen Menächmen genannt, erschien zuerst in der Folio von 1623 gedruckt; zuerst aufgeführt wurde sie wahrscheinlich in Gray's Inn im December 1594. In dem Buche „Gesta Grayorum or the History of the High and mighty Prince, Henry Prince of Purpoole who reigned and died A. D. 1594“ (London 1688) findet sich nämlich folgende Notiz: „after such sports a Comedy of Errors“ (ähnlich den Menächmen des Plautus) „was played by the players; so that night was begun, and continued to the end, in nothing but confusion and errors; whereupon it was afterwards called The Night of Error.“

Ferner wird das Stück, und zwar zuerst, erwähnt in des Francis Meres Palladis Tamia, der es als „Shakespeare's Errors“ bezeichnet. Endlich erfahren wir aus den „Accounts of the Revels at Court“, daß es vor König Jakob den 28. December 1604 aufgeführt wurde, bei welcher Aufführung, wie Alexander Dyce meint, die Stelle in der zweiten Scene des dritten Aufzugs, wo von der Unfruchtbarkeit (barrennes) Schottlands die Rede ist, aller Wahrscheinlichkeit nach weggelassen wurde. Das Jahr dieser Aufführung unseres Stückes kann übrigens unmöglich das Jahr der Abfassung desselben sein. Dem Stil nach ist es gewiß eine der frühesten Arbeiten Shakespeare's, und es gilt in Bezug hierauf was sich auch bei den „Beiden Veronesern“ bemerklich macht: dasselbe Vorwiegen gereimter lyrischer Stellen, derselbe Mißbrauch der doggerel verses (Anittelreime), das strenge Abschließen des Sinns mit dem Verse, die Clowns noch auf der Stufe der niedersten Komik, nur zur derbsten Parodie ihrer Herren verwendet, noch

weit entfernt vom Fallstaff'schen Humor. Wiederholt finden wir einzelnes aus unserm Stück in der spätern Komödie „Was ihr wollt“; wir erinnern: an die Situation des Schiffshauptmanns Antonio, der ebenfalls in einer feindlichen Stadt arretirt wird, weil verschiedene Aehnlichkeiten ebenfalls Verwirrungen herbeiführen, bis sich auch hier alles zur Zufriedenheit aufklärt; an den Beutel, den Antonio dem Sebastian gegeben hat, den er aber von Viola wiederfordert; an den Schiffbruch; an die Trennung Sebastian's von seiner Schwester; an die Exorcisirung des Malvolio, die man mit der des Antipholus durch Zwick vergleichen kann; an das Rendezvous im Gasthof; an den Elefanten statt des Phönix u. s. w.

Zur nähern Zeitbestimmung hat man einen von Theobald entdeckten Calembourg in Aufzug 3, Scene 2, herbeigezogen:

Antipholus von Syrakus. Wo liegt Frankreich?

Dromio von Syrakus. Auf ihrer Stirn; armed and reverted, making war against her heir —

Anspielung auf König Heinrich IV., Frankreichs Erben (heir), und die Bürgerkriege, die nach der Ermordung seines Vaters, vom August 1589 an, mehrere Jahre dauerten, bis der Hugenottenfreund fand, daß Paris wohl eine Messe werth sei, den 25. Juli 1593. Die Königin Elisabeth hatte ihm schon 1591, unter Esser und dessen Bruder Walther, 4000 Mann Hülfsstruppen gesandt und solche Hülfe ihm auch später wiederholentlich angedeihen lassen. Die französischen Verhältnisse waren also in England als bekannt vorauszusetzen, und der Wortwitz konnte von dem londoner Publikum gar wohl verstanden werden. So erhielten wir denn etwa das Jahr 1592 als die Zeit der wahrscheinlichen Abfassung, wobei wir vielleicht auch noch die Rede über die Männer (Aufzug 2, Scene 1), die sich mehr oder weniger in der „Zähmung einer Widerspenstigen“ wiederfindet, in Betracht ziehen dürfen. Dieser Ansicht stände wol kaum ernstlich entgegen, daß die Uebersetzung der Menächmi des Plautus durch William Warner, die Shakespeare gekannt haben soll, obschon eigentlich größere Parallelstellen fehlen, erst im Jahre 1595 im Druck erschienen ist.

Aus der Vorrede des Verlegers entnehmen wir, daß diese Uebersetzung schon vor ihrer Veröffentlichung durch den Druck — wie jene andere Uebersetzung, deren in der Einleitung zu den „Beiden Veronesern“ gedacht ist — handschriftlich unter den Freunden des Uebersetzers circulirt habe. Aber Shakespeare scheint in der That diese Uebersetzung nicht einmal in der Handschrift gekannt zu haben, trotz der Stelle, die Steevens aus der Warner'schen Uebersetzung (II, 1;) geltend macht: „Epidamnum“ — „schon der Name

verräth“, heißt es später einmal, „daß niemand sine damno hierher kommen kann“ — „is a place as full of Ribaulds, Parasites, Drunkards, Catchpoles, Conicatchers, and Sycophantes, as it can hold.“ Man hat diese Stelle mit der Schlußrede des ersten Aufzugs unserer Komödie verglichen. Malone in seinem „Leben Shakespear's“ findet es wahrscheinlich, daß der Dichter den Stoff seines Stücks einem frühern Stück entlehnt habe, dessen Verfasser allerdings die Plautinischen Menächmen kannte, woraus sich auch die oben erwähnte Ähnlichkeit solcher Stellen erklären würde. Ueber dieses Stück aber konnte Malone wiederum keine andere Auskunft geben als die kurze Notiz in dem „Historical account of the english stage“, wonach am Neujahrabend 1576—77 zu Hampton-Court vor der Königin Elisabeth ein Stück unter dem Titel „The Historie of Error“ durch die Chorknaben der Kathedrale von St. Paul aufgeführt wurde. Shakespear war damals 13 Jahre alt. Wiederholt wurde dieses Stück in Windsor im Jahre 1582—83, und es muß sich in den Hofrechnungen den Titel: „History of Ferrar“ gefallen lassen. Die Chorknaben führten meistens Stücke auf, die sich an classische Dramen anlehnten. So mag es auch mit diesem uns unbekannt gebliebenen vorshakespearischen Stück der Fall gewesen sein, und die großen Veränderungen, welche mit dem Plautinischen Stück in unserer „Comedy of Errors“ vorgenommen wurden, müssen so lange für Shakespear's Erfindung gelten, bis sich die Hypothese Singer's oder vielmehr Lloyd's von einer uns noch unbekanntem italienischen Bearbeitung dieses Stoffes bestätigt. Die echt italienischen Figuren des Goldschmieds und des Kaufmanns verleihen allerdings dieser Hypothese einige Wahrscheinlichkeit. Steevens hält das Stück für ein von Shakespear nur überarbeitetes. Endlich wollen einige Herausgeber Shakespear ein persönliches Interesse an der Bearbeitung dieses Stoffes unterschieben, insofern er selber Vater von Zwillingen, einem Sohne und einer Tochter, gewesen sei.

Die Fabel unserer Komödie ist im Grunde genommen sehr einfach. In Epidamnium, wohin der Kaufmann Aegeon eine Geschäftsreise gemacht hat, wird dessen ihm vielleicht aus Eifersucht nachgereiste Gattin gleichzeitig mit einer Frau aus dem Volke, die in demselben Gasthose wohnte, jede von männlichen Zwillingen entbunden. Die Zwillinge der armen Frau werden von dem reichen Bürger gekauft und sollen als Diener für seine Söhne mit denselben aufgezogen werden. Infolge eines Schiffbruchs werden auf der von der Kaufmannsgattin mit Ungebuld betriebenen Rückreise Mann und Frau getrennt, und jedes von ihnen mit einem der eigenen und einem der gekauften Kinder gerettet. Die einen kommen nach Syrakus, die andern nach Ephesus, doch so, daß der Vater bei dem einen

Paare bleibt, während die Mutter, noch ehe sie nach Ephesus kommt, von dem andern Paare getrennt wird. Der syrakuser Zwilling, als er 18 Jahre alt ist, macht sich mit seinem Diener-Zwilling auf den Weg, um seinen verloren gegangenen Bruder (aus ἀντιφιλία, daher der corrumpirte Name Antipholus) zu suchen. Er sucht aber „den Tropfen im Meer“ so lange, daß endlich auch Vater Aegeon auszieht, um den suchenden Sohn zu suchen. So findet sich schließlich die ganze Familie, die eine Hälfte der andern, die Mutter sogar den mit ihr geretteten Zwillingen unbekannt, in Ephesus zusammen. Dort werden sie von Frauen, Freunden und Dienern fortwährend miteinander verwechselt, wie umgekehrt auch die Diener von ihren Herren: der suchende Syrakuser kommt zu seinem Erstaunen zu Geld, Kette und Frau, die dem Epheser gehörten; der Epheser wird vom eigenen Weibe als Fremder aus dem Hause gesperrt, während der unverheirathete Syrakuser nebst dem unverheiratheten Diener-Zwilling an seiner Statt drinnen schmausen und beide sich nur mit Mühe, der eine der Ansprüche der Frau, der andere der der Köchin erwehren. Der Epheser wird sogar für eine Kette, die sein Bruder erhalten hat und deren Empfang er dem Goldschmied bestreitet, verhaftet und schließlich, da er alles das, was seinem Bruder begegnet ist, ableugnet, für toll erklärt und durch einen Exorcisten so rasend gemacht, daß ihn die eigene Frau binden läßt. Als die Verwirrung den höchsten Grad erreicht hat, erfolgt die glückliche Entwirrung dadurch, daß sämtliche Personen sich endlich gleichzeitig auf der Bühne begegnen, und die Erkennung des einen Sohnes durch den Vater die Erkennung des andern Sohnes mit Hilfe der Mutter herbeiführt. Das Interesse der Entwirrung wird auch noch erheblich dadurch gesteigert, daß Leben und Tod des Vaters von derselben abhängt, und daß wir eigentlich jeden Augenblick auch für den syrakuser Zwilling fürchten müssen, den nur die Verwechslung mit seinem Bruder vor dem Schicksale des Vaters in Ephesus bewahrt.

Shakespeare hat den Schauplatz nicht ohne Absicht von dem Epidamnium des Plautus auf den phantastischen Boden von Ephesus, einer schon in der Apostelgeschichte berüchtigten Stadt, verlegt, wo alle Verwirrung von vornherein schon viel wahrscheinlicher wird. Sodann hat er den etwas magern Stoff etwas zu erweitern gesucht und dem ursprünglichen Zwillingspaar noch ein zweites in der Person der beiden Diener beigelegt, die, wie gewöhnlich bei Shakespeare, die Schicksale ihrer Herren in niederern Sphären widerzuspiegeln haben.*) Es nimmt uns eigentlich wunder, daß er

*) Sollte etwa der doppelte Sosius in dem „Amphytrio“ des Plautus die Idee zu den beiden Dromios geliefert haben? Gab es

nicht auch noch aus den beiden Frauen, Luciana und Adriana, Zwillinge gemacht hat. Der virtuose Bühnendichter, als welchen er sich in unserm Stücke vorzugsweise zeigt, wäre gewiß auch hier um neue Verwickelungen und neue Lösungen nicht verlegen gewesen. Wenn wir etwas näher auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen unserer Komödie und der Plautinischen eingehen wollen, so lassen sich dieselben ungefähr in Folgendem zusammenfassen.

Die Scene, in der Dromio von Ephesus den Antipholus von Syrakus zum Essen rufen soll, entspricht bei Plautus der Scene, wo Cylindrus, der Koch der Buhlerin Erotium, den Menächmus the traveller mit dem Menächmus in Epidamnum verwechselt. Bei Plautus verwechselt ferner die Buhlerin, nicht Adriana, den einen Menächmus mit dem andern (Aufzug 2, Scene 2 unserer Komödie). Doch ist hier gleichzeitig Aufzug 4, Scene 3 zu berücksichtigen, wo auch die Courtisane den einen Antipholus mit dem andern verwechselt. Menächmus the traveller gebraucht noch die Vorsicht, ehe er die Buhlerin besucht, dem Messenio-Dromio seine Börse zuzustecken, um zu erfahren, „ob sie es auf ihn, oder sein Geld abgesehen habe.“ Dann geht er auf die Behauptungen der Buhlerin ein — ähnlich wie in Shakespeare — und gibt zu, daß er ihr einen Mantel, den sie von Menächmus the citizen erhalten, geschenkt habe; vielleicht ann er auf diese Weise „während seines Aufenthalts in Epidamnum umsonst logiren“. Dromio-Messenio, entsetzt über seinen Herrn, ruft aus: „Hundert Piraten ist er auf der See entgangen, nun entert ihn die erste Landratte, mit der er zusammenstößt.“ Menächmus the traveller ist von unserm Antipholus dem Syrakuser himmelweit verschieden, denn er will z. B. den Mantel, mit dem ihn die Buhlerin fortschickt, um ihn färben zu lassen, ohne weiteres anmeriren!

Die Scene, in welcher der Parasit Peniculus den Menächmus the traveller für den Menächmus von Epidamnum nimmt, konnte dem Verfasser des vorshakespeareischen Stücks oder Shakespeare selbst die Scene liefern, in der Angelo den Antipholus von Syrakus für den Antipholus von Ephesus hält. Menächmus the traveller be-

eine englische Uebersetzung von diesem Stücke? oder hatte Shakespeare das Original gelesen? Verstand Shakespeare vielleicht ebensowol Lateinisch als Italienisch? Denn daß er Italienisch verstanden habe, dafür werden die Beweise bei Gelegenheit von „Ende gut, alles gut“ beigebracht. Auch in französischer Literatur hatte sich Shakespeare ziemlich umgesehen. Er kennt die „Essais“ von Montaigne, und ich glaube Spuren angetroffen zu haben, die auf eine Bekanntschaft mit Rabelais hindeuten, wenn auch sein bißchen Französisch, wie Delius meint, schwerlich ausreichte, um Rabelais im Original zu lesen.

kommt von der Buhlerin auch noch eine Kette, die er beim Goldschmied umformen und schwerer machen lassen soll; Menächmus von Epidamnium hatte diese wie den obenerwähnten Mantel seiner Frau gestohlen, um sie der Buhlerin zu schenken. Also ist auch Menächmus von Epidamnium dem Charakter nach gänzlich verschieden von unserm Antipholus von Ephesus.

Der Scene zwischen Luciana und Adriana, deren Eifersucht von Luciana bekämpft wird, entspricht bei Plautus die Scene zwischen der Frau und dem Parasiten, der aber, weil er um sein Diner gekommen ist, die erstere noch in der Entrüstung gegen ihren Mann bestärkt. Ueberall sehr feine Veränderungen bei Shakespeare. Als Menächmus the citizen (der von Epidamnium) von seiner Frau wegen des gestohlenen Mantels zur Rede gestellt wird, entschuldigt er sich damit, er habe ihn der Courtisane nur geliehen, worauf ihn die Frau aus dem Hause ausschließt, was ihn, wie unsern Antipholus von Ephesus, veranlaßt zur Buhlerin zu gehen „to be shut in“, wenn ihn sein Weib ausschließt. Er fordert nun aber doch den gestohlenen Mantel, mit dem unterdessen Menächmus the traveller durchgebrannt ist, gegen ein anderes Geschenk von der Buhlerin zurück, worauf ihm Erotium gleichfalls die Thür verschließt, sodaß er sich also nicht einmal auswärts entschädigen kann. Die Frau des Menächmus the citizen kommt erst im letzten Act mit dem Menächmus the traveller zusammen, den sie für ihren Mann hält, um so mehr, da er den ihr von ihrem Mann gestohlenen Mantel bei sich hat. Davon einzelne Züge in der Scene zwischen Adriana, Luciana und Antipholus von Syrakus. „Plead you to me, fair dame? I know you not“ (II, 2.) Für den Sener, den Menächmus the traveller ebenso wenig kennen will „wie den Calchas von Troja“, tritt Luciana ein. Die nun folgende Scene aber zwischen dem Vater und der Frau enthält eher das Motiv zu dem Gespräch zwischen Adriana und Luciana (II, 1). Auch der Vater gibt seiner Tochter unrecht und dem Manne recht, daß er zu harlots geht, because he cannot be quiet at home, bis er den Menächmus the traveller sieht, den er ebenfalls für Menächmus the citizen hält, und, als jener seine Identität mit diesem leugnet, ebenfalls außer sich geräth. Darauf erklären sie ihn gemeinschaftlich für einen Bedlam-fool (vergl. IV, 4, unserer Komödie: „Alas, how fiery and how sharp he looks“; und bei Plautus: „Look how he stares about“). Der Sener geht nach einem Medicus (Zwid) aus; unterdessen entwischt Menächmus the traveller, und Menächmus the citizen kommt nach Haus, wird statt des erstern vom Medicus untersucht und soll von vier Kerlen (vergl. IV, 4, unserer Komödie) nach des Doctors Hause gebracht werden, der ihn drei Wochen lang mit Niespulver behandeln will. Ihm zur Hülfe

erscheint aber Messenio (Dromio von Syrakus), der den Menächmus the citizen für seinen Herrn, den Menächmus the traveller, hält, und die „Lorrier“, die den Menächmus packen sollen, werden von beiden zusammen in die Flucht geschlagen. Messenio verlangt als Dank dafür seine Freiheit von Menächmus the citizen, der ihm aber erklärt, er könne sie ihm nicht geben, da er nicht sein Sklave sei, ihm aber schließlich doch sagt: „For my part be free.“ Messenio will dann in den Gasthof gehen und das Gepäck und die Börse, die ihm Menächmus the traveller aufzuheben gegeben hatte, für Menächmus the citizen holen, wozu dieser auch seinem Charakter gemäß sehr gern schickt. Nachdem Menächmus the citizen abgegangen ist, tritt Menächmus the traveller auf und findet noch den Messenio, dem er Vorwürfe macht, daß er ihn seit vielen Stunden nicht gesehen habe; worauf ihm dieser verdutzt erwidert, daß er ihn ja soeben aus den Händen von vier Schlingeln befreit und zum Dank dafür seine Freiheit von ihm erhalten habe. Dieser neuen Verwirrung wird nun durch das Wiedererscheinen des Menächmus the citizen ein Ende gemacht. Erstes Zusammentreffen der beiden Zwillinge, wie in der Schlussscene des Shakespearischen 5. Aufzugs; Entwirrung durch den Diener Messenio (Dromio von Syrakus), der seinen Herrn darauf aufmerksam macht, daß dies der gesuchte Zwilling Bruder sein müsse, ein hierauf bezügliches eingehendes Examen anstellt, und nun die Freiheit durch seinen eigenen Herrn wirklich erhält. Aus dem Examen erfahren wir, daß der eine Bruder vor Jahren auf einem Markte gestohlen worden war.

Menächmus the traveller gibt nun auch Mantel und Kette heraus; er veranlaßt seinen Bruder, alles in Epidamnum zu verkaufen und mit ihm nach Syrakus zu ziehen. „Wollt Ihr Euer Weib auch verkaufen?“ fragt Messenio=Dromio; und Menächmus the citizen antwortet: „Ja; aber ich glaube, niemand wird etwas für sie geben wollen.“ Damit schließt die Warner'sche Uebersetzung der Plautinischen Komödie.

Durch die bloße Nebeneinanderstellung der Analysen beider Dramen, des classischen und des romantischen, springt, wie uns scheint, das Verfahren Shakespeare's im Gegensatz zu dem des Plautus ohne weitem Commentar in die Augen.

Des Shakespear'schen Rahmens — Fällung eines Todesurtheils und bevorstehende Execution desselben —, innerhalb dessen die Komödie sich abwickelt, haben wir im Vorbeigehen bereits gedacht. Shakespeare weiß, wie immer, den etwas flachen Stoff zu vertiefen und alle Saiten menschlicher Empfindung, vom Erhabenen und Ruhrenden bis zum Burlesken, mit gleichem Glücke anzuschlagen. Von einer eigentlichen Entwicklung der Charaktere kann selbstverständlich

in einem Stücke nicht die Rede sein, in welchem die Collisionen nur aus zufälligen und äußerlichen Ähnlichkeiten entspringen, und welches in der Wirklichkeit kaum länger dauert, als es Zeit braucht um auf der Bühne gespielt zu werden. Wenige Bemerkungen werden genügen.

Die Zwillinge selbst hat der Dichter durch die große Geschmacksverschiedenheit, die er denselben beilegt, vortrefflich zu charakterisiren verstanden. So kann sich z. B. Antipholus von Syrakus „nicht ohne Schauer“ als Gemahl der eifersüchtigen, schlagfertigen Frau seines Bruders denken. Und wie der Herr, so auch der Diener. Der ihm beigegebene Zwillingss-Clown will ebenso wenig der Atlas sein, welcher die schmierige Weltkugel des andern Dromio auf seinen Schultern trägt, die doch sonst so vieles aushalten müssen.

Beide Antipholusse sind heißblütige, ungeduldige Menschen; der von Syrakus, nach seinen Liebesergüssen zu schließen, von noch feurigerer Natur als sein Bruder. Auf dem Grunde dieses lebhaften Temperaments, einer gewissen étourderie, mögen die Irrungen und Verwirrungen unserer Komödie noch an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Antipholus von Ephesus redet zwar nicht, wie der ihm entsprechende Menächmus the citizen im Plautus, von „loves abroad and wives at home“, stiehlt auch seiner Frau keinen Mantel, „um ihn einer andern zu schenken, die er mehr liebt“; arrangirt aber doch, „um seine Frau zu ärgern“, gelegentlich ein souper fin mit einer Cocotte, und mag sich auch manchmal mit dem Kammermädchen seiner Frau, mit „der Pife“ (Luce), einen kleinen Scherz gestatten, wovon wir in den „doggerel verses“ im 3. Aufzug etwas zwischen den Zeilen zu lesen glauben.

Für Frauen hat Shakespeare in diesem Stück sehr ausgiebig gesorgt; fast jedem Er steht eine Sie zur Seite. Doch bekommen wir weder die Küchenvestalin noch die Soubrette — diese wenigstens nicht genauer — zu sehen. Frau und Schwester sind in scharfem Contrast gehalten.

Die Frage der Adriana: „Warum sollen die Männer freier sein als wir?“ charakterisirt ebenso die Fragstellerin, wie die Antwort: „Weil ihr Geschäft sie aus dem Hause führt“ bezeichnend ist für deren Schwester. Antipholus von Ephesus steht offenbar unter dem Pantoffel seiner Frau, die das Vermögen ins Haus gebracht hat, und hat solchen Respect vor ihr, daß er den Goldschmied bittet, ihn bei ihr zu entschuldigen, „weil er nicht zu rechter Zeit zu Tische kommt“. Aus reiner Eifersucht ist sie so blind, daß sie ihren eigenen Mann in einem andern zu erkennen glaubt, und nach den Geständnissen, die sie der Aebtissin ablegt, hat sie es seit ihrer Verheirathung an Gardinenpredigten nicht fehlen lassen. Uebrigens ist ihr Charakter dem ihres Mannes in manchen Stücken verwandt,

und gleichwie Antipholus von Ephesus sein Hausrecht mit dem Strick auszuüben droht und später auch der Reihe nach wenigstens die Mägde durchpeitscht, so scheint auch Adriana mit ihren Dienern wenig Umstände zu machen, denn sie spricht wiederholt von nichts Geringerem als von Schädeleinschlagen.

Von diesen Verbheuten mögen allerdings bei Shakespeare wie bei Plautus gar manche nur für das Publikum des Paradieses berechnet gewesen sein, für dessen Unterhaltung zu sorgen beide Dichter noch sehr bemüht sind; erst bei den spätern Terenzen wird die Noblegalerie tonangebend.

Wenn Adriana in der That keine sehr bequeme Frau ist, so wird sich dagegen mit der blonden Luciana, deren Einführung in unsere Komödie einen wesentlichen Vorzug derselben vor dem Plautinischen Stücke ausmacht, ganz vortrefflich leben lassen, sofern sie nur ihrer weiblichen Philosophie treu bleibt und mit ihrer Ehestandsdoctrin an Antipholus von Syrakus einen gelehrigen Schüler findet. „Wir Frauen brauchen nicht alles zu wissen; und was wir nicht wissen, macht uns nicht heiß.“ Sie will „gehorsam lernen, ehe sie lieben lernt.“ „Und ist Gehorsam im Gemütthe“ heißt's in „Gott und der Bajadere“, „so wird nicht fern die Liebe sein.“ Sie hat schon alle Vorsichtsmaßregeln getroffen und keine ihrer Hoffnungen so überspannt, daß sie bei dem großen Lebensexperiment in die Luft zu fliegen fürchten müßte. Ihre Lebhaftigkeit wird sie als brave Frau höchstens dann und wann ihre Dienstboten empfinden lassen. (S. Schluß des zweiten Aufzugs.) Aber wo sie nur so viele Erfahrung, die fast an Rouerie streift, gesammelt haben mag? Ist es eine Errungenschaft aus dem Hause ihres Schwagers? Weiß sie es durch weibliche Intuition? Oder erinnert sie sich dessen etwa aus Pythagoras' Zeiten her, wie Rosalinde, welche damals eine Ratte gewesen zu sein behauptet, die man mit schlechten Versen vergiftet habe?

Wir könnten zum Schluß noch die Frage aufwerfen, was wol Shakespeare zur Bearbeitung dieses Stoffes veranlaßt haben möge, ob das bloße Bühnenbedürfniß und die Beliebtheit des Themas, oder vielleicht die heitere Betrachtung, daß solche unwahrscheinliche Doppelgänger zwar für unsere Frauen, aber glücklicherweise unsere Frauen nicht so leicht für unsere Doppelgänger gefährlich werden können, und daß die Natur, wenn sie in humoristischer Schöpfungs-laune Physiognomien und Gestalten wiederholt, der Individualität durch die verschiedenen Sympathien und Antipathien, die sie denselben beilegt, doch wieder zu ihrem Rechte verhilft.

Die Komödie der Irrungen.

Personen.

Solinus, Herzog von Ephesus.

Negeon, ein Kaufmann aus Syrakus.

Antipholus von Ephesus, } Zwillingenbrüder und Söhne von Negeon und
Antipholus von Syrakus, } Nemilia.

Dromio von Syrakus, } Zwillingenbrüder und Diener der beiden Antipholus.
Dromio von Ephesus, }

Balthasar, ein Kaufmann.

Angelo, ein Goldschmied.

Ein Kaufmann, Freund des Antipholus von Syrakus.

Ein Kaufmann, im Geschäftsverkehr mit Angelo.

Zwick, ein Schulmeister.

Nemilia, Frau des Negeon.

Adriana, Frau des Antipholus von Ephesus.

Luciana, Adriana's Schwester.

Lucie, Adriana's Kammermädchen.

Eine Courtesane.

Ein Kerkermeister, Häfcher, Wachen und anderes Gefolge.

Schauplatz: Ephesus.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Halle in des Herzogs Palast.

Es treten auf: Herzog, Aegeon, Kerkermeister, Häfcher und anderes Gefolge.

Aegeon.

Fällt Euern Spruch, Solinus; und der Tod,
Der Allesender, end' auch meine Noth.

Herzog.

Kaufmann von Syrakus, spar' jedes Wort;
Ich breche nie parteiisch das Gesetz.
Die bittere Feindschaft, welche jüngst entsprang
Aus eures Herzogs grausamer Gewaltthat
An wackern Handelsleuten unsers Staats,
Die, weil sie sich mit Geld nicht lösen konnten,
Mit Blut besiegelten sein streng Gesetz,
Schließt Mitleid ganz aus unserm Drohblick aus.
Denn seit entglommen zwischen uns und deinem
Unruh'gen Volk der tief unsel'ge Zwist,
Verboten feierliche Rathsbeschlüsse,
Sowol von Syrakus als auch von uns,
Den Handel zwischen den ergrimnten Städten.
Noch mehr:
Wenn sich ein Ephejer erblicken läßt
Auf Messen oder Markt in Syrakus,
Und umgekehrt, betritt ein Syrakuser
Den Strand von Ephejus: ist er des Tods

Und seine Habe fällt dem Herzog heim;
 Es sei denn daß er tausend Mark erlegt,
 Der Strafe zu entgehn, als Lösegeld.
 Doch alles was du hast, auch noch so hoch
 Geschätzt, beläuft sich nicht auf hundert Mark:
 Deshalb verdammt dich das Gesetz zum Tod.

Ageon.

Laß deinen Spruch vollziehn; mein Trost wird sein,
 Mit diesem Tage stirbt auch meine Pein.

Herzog.

Wohl, Syrakuser, sag' uns kurz den Grund,
 Weshwegen du dein Heimatland verließest
 Und was dich hergeführt nach Ephesus.

Ageon.

Das Allerschwerste legtest du mir auf:
 Mein unaussprechlich Elend auszusprechen;
 Doch daß die Welt bezeuge, wie nur Liebe,
 Nicht niedrer Frevel schuld an meinem Tod,
 Will ich erzählen, was mein Schmerz erlaubt.
 Ich stamm' aus Syrakus und war vermählt
 Mit einem Weibe, glücklich nur in mir
 Und durch mich, hätt' uns Unheil nicht verfolgt.
 Mit ihr lebt' ich vergnügt; mein Wohlstand wuchs
 Durch eine Reihe vortheilhafter Reisen
 Nach Epidamnum, bis mein Factor starb
 Und Sorge für mein aufsichtsloses Gut
 Mich aus der Gattin holden Armen riß.
 Noch nicht sechs Monde war die Trennung alt,
 Als sie — obschon der süßen Strafe fast
 Erliegend, die das Weib zu tragen hat —
 Anstalten um mir nachzufolgen traf,
 Und bald und glücklich ankam wo ich war.
 Es dauerte nicht lang', so wurde sie
 Beglückte Mutter zweier schmucker Knaben,
 Und, seltsam, einer so dem andern gleich,
 Daß man sie nur durch Namen unterschied.
 Zur selben Stund', im selben Gasthof ward
 Ein Weib des Volks von gleicher Last entbunden,
 Von Zwillingknaben, ganz einander gleich.
 Die kauft' ich, weil die Aeltern gar so arm,
 Sie aufzuziehn für meiner Söhne Dienst.

Mein Weib, nicht wenig stolz auf solch ein Paar,
 Sag täglich mich um unsre Heimkehr an.
 Nur ungern gab ich nach; und ach, zu bald
 Sah uns ein Schiff an Bord.
 Erst eine Meile zwar von Epidamnum
 Gab die dem Wind stets unterhän'ge Tiefe
 Uns unheilvolle Zeichen unsers Leids,
 Doch länger blieb uns nicht viel Hoffnung mehr:
 Denn was an düstern Licht der Himmel lieb,
 Bot unsern angsterschütterten Gemüthern
 Gewißheit fast unmittelbaren Todes,
 Den ich für mich mit Freuden hätt' umarmt,
 Allein das stete Weinen meiner Frau,
 Die vorbeweinte was sie kommen sah,
 Und das Gewimmer meiner holden Kleinen,
 Die nur mitweinten, keiner Furcht bewußt,
 Hieß mich nach Aufschub spähn für sie und mich —
 Nur den gab's noch, kein ander Mittel sonst.
 Die Schiffer suchten Heil in unserm Boot,
 Und ließen uns das Schiff, zum Sinken reif.
 Mein Weib, besorgter für den Erstgeborenen,
 Band ihn an einen kleinen Nothmast fest,
 Womit sich Schiffer für den Sturm versehen,
 Und mit ihm der gekauften Kinder eins,
 Indeß ich für die beiden andern sorgte.
 Die Kinder so vertheilet, banden wir,
 Mein Weib und ich, die Augen wie die Sorge
 Auf's Gleiche richtend, an des Mastes Enden
 Uns fest und trieben, mit dem Strome schwimmend,
 Wie es uns schien gerade nach Korinth.
 Endlich blickt' auch die Sonne wieder durch
 Und scheuchte das uns feindliche Gewölk;
 Und unterm Einfluß des ersehnten Lichts
 Beruhigte das Meer sich; wir entdeckten
 Zwei Schiffe aus der Ferne sich uns nahn,
 Eins von Korinth, von Epidaurus eins.
 Doch eh sie kamen — o, verlang' nicht mehr!
 Errath was folgt aus dem was ging vorher.

Herzog.

Nein, Alter, fahre fort, brich so nicht ab;
 Mitleid, wenngleich nicht Gnade, darf ich üben.

Aegeon.

O, hätten so die Götter einst gefühlt,
 Braucht' ich sie jetzt nicht mitleidslos zu nennen!
 Die Schiffe waren noch zehn Meilen fern,
 Da stießen wir auf ein gewaltig Riff
 Und prallten so mit Macht dawider an,
 Daß unser Nothschiff in der Mitte barst;
 Sodas bei dieser ungerechten Scheidung
 Das Schicksal jedem von uns beiden ließ,
 Was uns Entzücken, was uns Sorgen schafft:
 Ihr Theil, der Aermsten, das beladen wol
 Mit mindrer Fracht, wenn auch nicht minderm Gram,
 Ward schneller fortgetrieben von dem Wind;
 Und aufgefangen sah ich alle drei
 Von Fischern aus Korinth, so schien es mir.
 Ein andres Schiff traf endlich dann auf uns
 Und gab, als man erkannt wen man gerettet,
 Hülfreichen Willkomm den Gescheiterten,
 Hätt' ihren Raub auch abgejagt den Fischern,
 Doch gar zu schlecht besegelt war das Boot,
 Und deshalb lenkte man der Heimat zu. —
 So wißt Ihr nun, wie ich das Glück verlor,
 Und Unglück mir das Leben nur verlängert,
 Die Mär zu künden meines Mißgeschicks.

Herzog.

Und ihrethalb, um welche du dich grämst,
 Sei so gefällig und erzähle noch,
 Wie's ihnen und wie's dir bis jetzt erging.

Aegeon.

Mein jüngstes Kind, doch meine älteste Sorge,
 Fing an mit achtzehn Jahren viel zu fragen
 Nach seinem Bruder und bestürmte mich,
 Daß ihn sein Diener — dem ganz ebenso
 Von seinem Bruder nur der Name blieb —
 Begleiten dürfe, um ihm nachzuforschen.
 Aus Sehnsucht, mein verlornes Kind zu sehn,
 Wagt' ich des heißgeliebten Sohns Verlust.
 Fünf Sommer hab' im fernsten Griechenland
 Ich zugebracht, ganz Asien durchschweift,
 Und kam heimkehrend jetzt nach Ephesus,
 Zwar hoffnungslos, doch hier, wie überall
 Wo Menschen sind, zu suchen noch bemüht.

Hier endet die Geschichte meines Lebens;
Und segnen wollt' ich meinen frühen Tod,
Wüßt' ich durch alle meine Reisen nur: sie leben.

Herzog.

Unglücklicher Aegeon, dem das Loß
Solch Uebermaß der Leiden vorbestimmt,
O glaub' mir, wär's nicht gegen das Gesetz,
Nicht gegen meine Krone, Pflicht und Würde,
Die, wollt' er auch, kein Fürst misachten darf,
So sprach' als Anwalt nun mein Herz für dich.
Doch, ob du gleich zum Tod verurtheilt bist,
Und ohne großen Eintrag unsrer Ehre
Ein Spruch nicht widerrufen werden darf,
Will ich dir gnädig sein soweit ich kann.
Drum schenk' ich dir den heut'gen Tag; nun suche
Nach Hülfe, die dein Leben retten kann,
Klopf' an bei allen deinen Freunden hier,
Borg' oder bettle den Betrag, und lebe;
Gelingt dir's nicht, bist du verdammt zu sterben. —
Schließer, hab Acht auf ihn.

Kerkermeister.

Es soll geschehn, mein Fürst.

Aegeon.

So geht Aegeon, hülf- und hoffnungslos,
Sein Lebensende zu vertagen bloß.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus nebst
einem Kaufmann treten auf.

Kaufmann.

Deshalb geht vor, Ihr wärt aus Epidamnus;
Sonst legt man gleich auf Euer Gut Beschlag.
Erst heute ward ein syrakuser Kaufmann
Verhaftet, weil er sich hierher gewagt;

Und weil er nicht sein Leben lösen kann,
 Stirbt er nach den Gesetzen unsrer Stadt,
 Noch eh die müde Sonn' im Westen sinkt.
 Hier ist das Geld, das ich für Euch verwahrt.

Antipholus von Syrakus.

Geh, trag's in den Centauren wo wir wohnen,
 Und bleib dort, bis ich komme, Dromio.
 In einer Stund' ist's Mittagessenszeit;
 Bis dahin will ich mir die Stadt beschaun,
 Die Läden mustern, die Gebäulichkeiten,
 Und dann in meinem Gasthof schlafen gehn;
 Vom langen Reisen bin ich müd und steif.
 Geh, mach dich fort.

Dromio von Syrakus.

Gar mancher nähm' Euch wol beim Wort und ging'
 Mit solchem hübschen Mittel wirklich fort.

(Dromio ab.)

Antipholus von Syrakus.

Ein treuer Bursche, Herr, der mir sehr oft,
 Wenn Sorge mich und Schwermuth niederdrückt,
 Mit seinen Späßen wieder leichter macht.
 Wie ist's, begleitet Ihr mich durch die Stadt
 Und speist in meinem Gasthof dann mit mir?

Kaufmann.

Ich bin zu ein'gen Handelsheer'n bestellt,
 An denen ich viel zu verdienen hoffe;
 Deshalb entschuldigt mich. Doch gegen fünf
 Treff' ich Euch, wenn's Euch recht ist, auf dem Markt
 Und bleib' dann bei Euch bis zur Schlafenszeit;
 Für jetzt ruft mein Geschäft mich weg von Euch.

Antipholus von Syrakus.

Lebt wohl indeß. Ich will ein bißchen schlendern
 Und mir gemächlich eure Stadt besehn.

Kaufmann.

Ich wünsch' Euch viel Vergnügen mit Euch selbst.

(Ab.)

Antipholus von Syrakus.

Wer mir Vergnügen mit mir selber wünscht,

Der wünscht mir was ich nicht erlangen kann.
 Dem Tropfen Wasser gleich' ich auf der Welt,
 Der einen andern Tropfen sucht im Meer
 Und, während er hineinstürzt ihn zu finden,
 Sich ungesehn beim Suchen drin verliert:
 So ich; derweil ich Bruder such' und Mutter,
 Verlier' ich mich Unsel'gen selbst dabei.

(Dromio von Ephesus tritt auf.)

Da kommt mein richt'ger Zeittalender wieder. —
 Was gibt's? was kehrtst du denn so bald zurück?

Dromio von Ephesus.

So bald zurück! sagt lieber doch: zu spät!
 Das Huhn verbrennt, das Ferkel fällt vom Spieß,
 Die Uhr schlug auf der Glocke zwölfte schon,
 Und Eure Frau auf meiner Backe ein;
 Sie ist so hitzig, weil das Essen kalt ist,
 Das Essen kalt, weil Ihr nach Haus nicht kommt;
 Ihr kommt nach Hause nicht, weil Euch nicht hungert;
 Euch hungert nicht, weil Ihr dies Fasten bracht;
 Doch wir, die Fasten kennen und Gebet,
 Wir müssen büßen was Ihr heut verseht.

Antipholus von Syrakus.

Spar' deinen Athem, Kerl, und sage mir:
 Wo liehest du das Geld, das ich dir gab?

Dromio von Ephesus.

O, die sechs Pfennige von Mittwoch her
 Für einen Schwanzriem meiner gnäd'gen Frau —
 Die hat der Sattler, ich behielt sie nicht.

Antipholus von Syrakus.

Ich bin jetzt nicht zum Scherzen aufgelegt;
 Sag' mir und stunkre nicht: wo ist das Geld?
 Wir sind hier fremd, wie wagtest du es nur
 Solch große Summe unbewacht zu lassen?

Dromio von Ephesus.

Herr, wenn Ihr spaßen wollt, so thut's bei Tisch.
 Ich komm' von Eurer Frau zu Euch als Post;
 Und fehr' ich heim, so macht sie mich zum Posten
 Und kerbt mir Eure Schuld auf meinen Kopf.

Tragt Ihr denn keine Uhr, wie ich, im Magen,
Die ohne Boten Euch nach Hause schlägt?

Antipholus von Syrakus.

Geh, Dromio, geh; jetzt ist nicht Zeit zum Spaß,
Spar' ihn für lustigere Stunden auf.
Wo ist das Gold, das ich dir übergab?

Dromio von Ephesus.

Mir übergabt, Herr? Ihr gabt mir kein Gold.

Antipholus von Syrakus.

Hört mich, Herr Strolch, laßt Eure Poffen jetzt!
Wie hast du meinen Auftrag ausgeführt?

Dromio von Ephesus.

Mein Auftrag war nur, Euch vom Markt zu holen
Zum Essen in den Phönix, Euer Haus,
Wo auf Euch warten Frau und Schwägerin.

Antipholus von Syrakus.

So wahr ich Christ bin, steh mir Rede, Kerl,
An welchem Orte du mein Geld verwahrt;
Sonst schlag' ich dir den lust'gen Schädel ein,
Der spaßt, wenn es mir nicht ums Späßen ist.
Wo sind die tausend Mark, die ich dir gab?

Dromio von Ephesus.

Mein Kopf hat ein'ge Marken zwar von Euch,
Und auch mein Rücken ein'ge von der Frau,
Doch keine tausend gabt ihr beide mir;
Wollt' ich sie Euer Gnaden heimbezahlen,
Ihr hieltet sie wol kaum geduldig aus.

Antipholus von Syrakus.

Was, Marken von der Frau! Kerl, welcher Frau?

Dromio von Ephesus.

Eu'r Gnaden Frau im Phönix, meine Herrin;
Sie fastet, bis Ihr heim zum Essen kommt,
Und betet, daß Ihr rasch zum Essen kommt.

Antipholus von Syrakus.

Was? hänselst du mich noch ins Angesicht,
Trotzdem ich's dir verbot? Da, nimm das, Schlingel.

(Schlägt ihn.)

Dromio von Ephesus.

Um Gotteswill'n, laßt Eure Hände ruhn!
Ihr wollt nicht? nun so brauch' ich meine Fersen.

(26.)

Antipholus von Syrakus.

So wahr ich leb', durch einen Gaunerstreich
Hat man den Kerl um all mein Geld geprellt.
Die Stadt soll voll sein von Betrug und List,
Von Taschenspielern, die das Auge täuschen,
Schwarzkünstlern, seelenmörderischen Hexen,
Durch Zauberei verwandelnd Geist und Leib,
Marktschreibern, allerhand verlarvten Dieben,
Und solcherlei verruchtem Pöbel mehr.
Ist dem so, reis' ich um so schneller ab.
Jetzt such' ich im Centauren meinen Knecht;
Ich fürchte sehr, mit meinem Geld steht's schlecht.

(26.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Hof im Hause des Antipholus von Ephesus.

Adriana und Luciana.

Adriana.

Mein Mann kommt nicht, und auch der Diener nicht,
Den ich so eilig ausgesandt nach ihm!
's ist zwei Uhr, Luciana, ganz gewiß.

Luciana.

Vielleicht hat ihn ein Kaufmann eingeladen,
Und er ging gleich vom Markt wohin zu Tisch.
Wir wollen speisen, ärgere dich nicht;
Ein Mann ist über seine Freiheit Herr,

Sein Herr die Zeit; und wie die Zeit es gibt,
Geht er und kommt: drum sei geduldig, Schwester.

Adriana.

Warum steht einem Mann mehr Freiheit zu?

Luciana.

Dein Mann schafft draußen, und im Hause du.

Adriana.

Macht' ich's wie er, er zög' ein schief Gesicht.

Luciana.

Sein Wille ist dein Zaum, verkenn' es nicht.

Adriana.

Ein Esel ist, wer solchen Zaum erträgt.

Luciana.

Unbänd'ge Freiheit, die sich selber schlägt!
Ist in der Luft, auf Erden und im Schoß
Des Meeres irgendetwas schrankenlos?
Selbst bei dem Thier, bei Fisch und Vogel schon
Ist doch das Männchen stets die Hauptperson.
Der Mann, viel göttlicher, zum Herrn bestellt
Der wilden Wasser und der weiten Welt,
Der Mann, den Seele, den Vernunft belebt
Und über Fisch und Vogel hoch erhebt,
Soll seines Weibes Herr und Meister sein;
In seinen Willen stimm' es fügsam ein.

Adriana.

Solch Slaventhum hält dich wol ledig, Kind?

Luciana.

Ich glaub', daß es des Ehbetts Sorgen sind.

Adriana.

Wärst du nur Frau, regierdest du recht gern.

Luciana.

Gehorsam üb' ich, eh ich lieben lern'.

Adriana.

Doch trieb' dein Mann sich anderswo umher?

Luciana.

Ich trüg's geduldig bis zur Wiederkehr.

Adriana.

Geduld, die man nicht reizt, die reizt auch nicht;
Sanft sein ist leicht, wenn nichts dagegen spricht.
Ein armes Wesen wund von Herzeleid
Ermahnen wir zur Ruhe, wenn es schreit;
Doch drückte gleicher Kummer uns gleich schwer,
Wir klagten ebenso, vielleicht noch mehr.
So predigst, Schwester, du, noch unermählt,
Mir leicht Geduld, wenn mich mein Gatte quält;
Heirath' einmal und werd' gekränkt wie ich,
Die alberne Geduld läßt dich im Stich.

Luciana.

Zur Probe bin ich eines Tags bereit. —
Da kommt dein Bursch, dein Mann ist auch nicht weit.
(Dromio von Ephesus tritt auf.)

Adriana.

Sprich, ist dein säum'ger Herr nun bald zur Hand?

Dromio von Ephesus.

Nein, er war mit beiden Händen bei mir, das können meine beiden Ohren bezeugen.

Adriana.

Sprachst du mit ihm? Was hat er denn im Sinn?

Dromio von Ephesus.

O weh! das hat er mir ins Ohr gesagt —
Verfluchte Handschrift, die ich kaum verstand.

Luciana.

Sprach er so unverständlich, daß du seine Meinung nicht heraus-
fühlen konntest?

Dromio von Ephesus.

Nein, er schlug so deutlich, daß ich seine Liebe nur zu gut
fühlte; und doch zugleich so dunkel, daß es kaum zum Aushalten war.

Adriana.

Doch sag', ich bitte dich, kommt er nach Haus?
Es scheint ihm sehr um seine Frau zu thun!

Dromio von Ephesus.

Herrin, der Herr ist horntoll.

Adriana.

Horntoll, Kerl?

Dromio von Ephesus.

Stiertoll, nicht hahnreitoll; doch sicher toll.
 Als ich ihn hat, zum Essen heim zu gehn,
 Verlangt' er tausend Mark in Gold von mir:
 „'s ist Essenszeit“, sagt' ich; „Mein Gold!“ sagt' er;
 „Eu'r Mahl brennt an“, sagt' ich; „Mein Gold!“ sagt' er;
 „Kommt Ihr nach Haus?“ sagt' ich; „Mein Gold!“ sagt' er,
 „Wo hast du meine tausend Mark, du Schuft?“
 „Das Fleisch brennt an“, sagt' ich; „Mein Gold!“ sagt' er;
 „Die gnäd'ge Frau —“ sagt' ich; „Häng deine Frau!
 Weiß nichts von deiner Frau; weg deine Frau!“

Luciana.

Sagt' wer?

Dromio von Ephesus.

Sagt' er, mein Herr;
 „Weiß nichts“, sagt' er, „von Haus, noch Weib, noch Frau.“
 So trag' ich meine Botschaft, Dank sei ihm,
 Statt auf der Zunge auf den Schultern heim;
 Denn kurz und gut, er prügelte mich her.

Adriana.

Geh noch einmal zurück und hol' ihn heim.

Dromio von Ephesus.

Geh noch einmal und komm mit Prügeln heim?
 Schickt einen andern Boten, ich beschwör' Euch.

Adriana.

Geh, sonst schlag' ich den Kopf dir kreuzweis ein.

Dromio von Ephesus.

Und er schlägt noch ein andres Kreuz darüber:
 So krieg' ich einen Heil'genschein durch euch.

Adriana.

Fort, dummer Schwäzer, hol' den Herrn nach Haus.

Dromio von Ephesus.

Bin ich so rund mit Euch wie Ihr mit mir,
 Daß Ihr wie einen Fußball fort mich stoßt?

Ihr dahin, dorthin er: so stößt mich jeder;
Soll ich das überdauern, näht mich erst ein in Leder.

(26.)

Luciana.

Pfui, wie der Unmuth dein Gesicht entstellt!

Adriana.

Indeß er sich beim Liebchen unterhält,
Schmacht' ich daheim nach einem Lächeln nur.
Nahm runzlich Alter schon der Schönheit Spur
Von meiner Wange? Er hat sie zerstört.
Hat Wiß und Laune bei mir aufgehört?
Wenn meiner Rede leichter Fluß erstarret,
That's seine Barschheit, mehr als Marmor hart.
Verlockt ihn Andrer Puß abseits vom Pfad?
Ich bin nicht schuld; er kauft mir meinen Staat.
Und bin ich im Verfall, bin ich's durch ihn;
Ihm dank' ich die Entstellung, den Ruin.
Ein Sonnenblick von ihm, und sicher bald
Erbühte neu die wefkende Gestalt.
Doch mein unbänd'ger Hirsch, auf fremder Au
Bergnügt er sich; ich bin nur da zur Schau.

Luciana.

Selbstqual der Eifersucht! Pfui, schäm' dich doch!

Adriana.

Gefühllos müßt' ich sein, ertrüg' ich's noch.
Ich weiß, er schweift auf anderem Revier;
Wär' es nicht so, warum ist er nicht hier?
Wollt' er die Kette, die er mir versprach,
Allein, allein mir vorenthalten, ach,
So sucht' er gern in seinem Bett noch Rast!
Ich seh's, ein Kleinod noch so reich gefaßt
Verliert den Glanz. Gold bleibt zwar immer Gold,
Doch wenn's von einem oft zum andern rollt,
Nüßt es sich ab. Ein Name noch so rein
Verliert durch Falschheit seinen hellen Schein.
Ist er denn meiner Schönheit nicht mehr froh,
Verwein' ich noch den Rest und sterbe so.

Luciana.

Was macht doch Eifersucht für Narren, oh!

(26.)

Zweite Scene.

Oeffentlicher Platz.

Antipholus von Syrakus tritt auf.

Antipholus von Syrakus.

Das Gold, das ich an Dromio gab, liegt gut
 Verwahrt im Gasthof; der vorsicht'ge Burfch
 Ist ausgegangen wol und sucht mich auf.
 Nach meiner Rechnung und des Wirths Bericht
 Konnt' ich ihn noch nicht sprechen, seit ich ihn
 Vom Markte weggeschickt. Da kommt er ja.

(Dromio von Syrakus tritt auf.)

Nun, Freund, ist dir die Lustigkeit vergangen?
 Spaß' wieder mit mir, wenn du Prügel liebst!
 Du weißt nichts vom Centaur? bekamst kein Gold?
 Die Frau schickt dich, um mich zu Tisch zu holen?
 Zum Phönix heißt mein Haus? Warst du verrückt,
 Daß du mir so verrückte Antwort gabst?

Dromio von Syrakus.

Herr, was für Antwort? und wann sagt' ich das?

Antipholus von Syrakus.

Setz eben, hier, vor keiner halben Stunde.

Dromio von Syrakus.

Ich sah Euch nicht, seit Ihr mich fortgeschickt,
 In den Centauren heim, mit Euerm Gold.

Antipholus von Syrakus.

Du leugnetest ja, Kerl, des Golds Empfang
 Und sprachst von einem Essen, einer Frau;
 Du fühltest, hoff' ich, wie mir das mißfiel.

Dromio von Syrakus.

Es freut mich Euch so aufgeräumt zu sehn.
 Was soll der Scherz? ich bitt' Euch, sagt mir's, Herr.

Antipholus von Syrakus.

So? spottest du und höhnt mich ins Gesicht?
 Glaubst du, ich scherze? Da, nimm dies, und dies.

(Schlägt ihn.)

Dromio von Syrakus.

Um Gotteswillen, halt! der Scherz wird Ernst;
Auf welchen Handel zahlt Ihr mich so aus?

Antipholus von Syrakus.

Weil ich manchmal vertraulich dich als Narren
Gebrauch' und mit dir schäkre, so mißbrauchst
Du meine Freundlichkeit so frech und machst
Zum Tummelplatz auch meine ernstesten Stunden.
Die Mücke gaukle wenn die Sonne scheint,
Und kriech' in Spalten wenn ihr Glanz sich birgt:
Willst du mich necken, schau zuvor mich an
Und richte deinen Wiß nach meinen Blicken;
Sonst gerb' ich dir dein Fell, bis du es lernst.

Dromio von Syrakus.

Fell nennt Ihr das? Wenn Ihr das Gerben bleiben ließt,
möcht' ich es eher für einen Kopf halten. Wenn Ihr aber so fort
prügelt, muß ich mir allerdings ein Fell über den Kopf ziehen,
sonst kann ich nur mein bißchen Verstand in meinem Rücken suchen.
Aber ich bitt' Euch, Herr, warum werd' ich geprügelt?

Antipholus von Syrakus.

Das weißt du nicht?

Dromio von Syrakus.

Nichts weiß ich, Herr, als daß ich geprügelt werde.

Antipholus von Syrakus.

Soll ich dir's sagen, warum?

Dromio von Syrakus.

Ja, Herr, und wofür; denn man sagt, jedes Warum habe sein
Wofür.

Antipholus von Syrakus.

Erstens warum — weil Du mich höhnt; und dann
Wofür — weil du's zum zweiten male thust.

Dromio von Syrakus.

Ward je ein Mensch so ohne Grund geprügelt wie ich's bin?
Denn in dem Warum und in dem Wofür steckt weder Reim noch Sinn.
Gut, Herr, ich dank' Euch.

Die Komödie der Irrungen.

Die Komödie der Irrungen.

Antipholus von Syrakus.

Dankst mir, Freund? wofür?

Dromio von Syrakus.

Si nun, Herr, für das Etwas, das Ihr mir für Nichts gegeben habt.

Antipholus von Syrakus.

Ich werd' es nächstens wieder gutmachen und dir Nichts für Etwas geben. Aber sag', Bursch, ist's nicht Essenszeit?

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr; ich glaube, dem Fleisch fehlt noch, was mir schon zutheil geworden.

Antipholus von Syrakus.

Und darf ich fragen, Freund, was das ist?

Dromio von Syrakus.

Das Klopfen.

Antipholus von Syrakus.

Dann wird es freilich nicht mürbe sein.

Dromio von Syrakus.

Dann bitt' ich Euch, Herr, eßt nicht davon.

Antipholus von Syrakus.

Dein Grund?

Dromio von Syrakus.

Es könnte Euch cholerisch machen, und Ihr klopftet mich noch einmal mürbe.

Antipholus von Syrakus.

So lerne künftig zu rechter Zeit spaßen, mein Freund; jedes Ding hat seine Zeit.

Dromio von Syrakus.

Das hätt' ich Euch glatt weggeleugnet, eh Ihr so cholerisch wart.

Antipholus von Syrakus.

Wie so, mein Freund?

Dromio von Syrakus.

So glatt wie des Zeitgotts kahler Schädel selber.

Antipholus von Syrakus.

Laß hören.

Dromio von Syrakus.

Niemand hat Zeit sein Haar wieder zu kriegen, wenn die Natur ihn einmal kahl gemacht hat.

Antipholus von Syrakus.

Aber der Schaden läßt sich doch auf irgendeine Weise wieder ersetzen?

Dromio von Syrakus.

Ja, wenn er eine Perrücke bezahlt und ihm ein andrer Mann sein verlornes Haar ersetzt.

Antipholus von Syrakus.

Warum ist denn die Zeit so knickerig mit dem Haar, da es doch ein so reichlicher Auswuchs ist?

Dromio von Syrakus.

Weil es ein Segen ist, den sie dem Vieh verleiht; und was sie dem Menschen an Haar abzieht, das legt sie ihm zu an Verstand.

Antipholus von Syrakus.

Und doch gibt es viele Menschen, die mehr Haar haben als Verstand.

Dromio von Syrakus.

Aber auch von ihnen hat jeder noch Verstand genug, sein Haar zu verlieren.

Antipholus von Syrakus.

Du erklärtest ja haarigte Leute für Einfaltspinsel ohne Verstand.

Dromio von Syrakus.

Je einfältiger einer ist, desto schneller verliert er es; doch verliert er es mit einer Art von Genuß.

Antipholus von Syrakus.

Aus welchem Grund?

Dromio von Syrakus.

Aus zwei Gründen, und aus sehr gesunden.

Antipholus von Syrakus.

O nein, aus gesunden nicht.

Dromio von Syrakus.

Muß sichern denn.

Antipholus von Syrakus.

Sicher in einer so unsichern Sache, nein —

Dromio von Syrakus.

Muß gewissen denn.

Antipholus von Syrakus.

Nenne sie.

Dromio von Syrakus.

Erstens, er spart das Geld fürs Frisiren; zweitens, können sie ihm bei Tisch nicht in die Suppe fallen.

Antipholus von Syrakus.

Du wolltest aber die ganze Zeit über beweisen, daß nicht jedes Ding seine Zeit habe.

Dromio von Syrakus.

Und das hab' ich auch gethan, Herr; nämlich ausgefallenes Haar hat keine Zeit wieder zu wachsen.

Antipholus von Syrakus.

Aber dein Grund war nicht stichhaltig, warum es keine Zeit für dasselbe gäbe wieder zu wachsen.

Dromio von Syrakus.

So will ich ihn hiermit verbessern: die Zeit selber ist kahl, und darum wird sie bis zu der Welt Ende kahle Nachfolger haben.

Antipholus von Syrakus.

Ich dachte mir, es würde auf einen kahlen Schluß hinauslaufen. Aber still! Wer winkt uns dort?

(Adriana und Luciana treten auf.)

Adriana.

Antipholus, ja blick' nur fremd und kalt;
 Ein andres Liebchen schaust du zärtlich an,
 Ich bin nicht Adriana, nicht dein Weib.
 's gab eine Zeit, da du aus freien Stücken
 Mir schwurst, kein Wort sei deinem Ohr Musik,
 Kein Gegenstand erfreulich deinem Aug',
 Kein Händedruck willkommen deiner Hand,
 Wohlschmeckend deinem Gaumen kein Gericht,
 Sprach' ich, blickt' ich, drückt' ich, reicht' ich dir's nicht.

Wie kommt es nun, mein Gatte, o wie kommt's,
 Daß du dir selber so entfremdet bist?
 Dir, sag' ich, weil du mir es bist, die ich,
 Dir einverleibt, untrennbar, besser bin
 Als deines theuren Selbstes besser Theil.
 O Theurer, reiße dich nicht los von mir!
 Glaub' mir, du ließeſt in die wilde Flut
 Gerad so leicht ein Wassertröpfchen fallen
 Und nähmst es wieder unvermischt heraus
 Und ohne Zusatz oder Minderung,
 Als du aus mir dich nähmst und mich nicht mit.
 Wie ging' es dir in tiefster Seele nah,
 Wenn du nur hörtest, daß ich unkeusch sei,
 Und dieser Leib, der dir geheiligt ist,
 Befleckt sich habe mit gemeiner Lust!
 Würd'ſt du nicht anspein mich, mit Füßen treten,
 Den Namen Gatte ins Gesicht mir schleudern,
 Die Haut mir zerren von der Buhlerſtirn,
 Den Trauring schneiden von der falſchen Hand
 Und, ew'ge Scheidung ſchwörend, ihn zerbrechen?
 Ich weiß, du kannſt es; also thu es auch.
 Ich trag' des Ehbruchs Makel an der Stirn,
 Verbrecheriſche Luſt raſt mir im Blut;
 Denn ſind wir beide eins, und biſt du falſch,
 So theil' ich die Vergiftung deines Fleiſches
 Und werde von dir angesteckt zur Meze.
 Drum halte Bund und Ehbett unversehrt,
 So leb' ich unbesleckt, du unentehrt.

Antipholus von Syrakus.

Gilt mir das, schöne Frau? Ich kenn' Euch nicht.
 In Ephesus bin ich zwei Stunden kaum,
 Der Stadt so fremd wie allem was Ihr sagt;
 Ich strenge meinen Wiß vergeblich an,
 Ob ich auch nur ein Wort verstehen kann.

Luciana.

Pfui, Schwager, wie verwandelt habt Ihr Euch!
 Wann geht Ihr so mit meiner Schwester um?
 Sie rief durch Dromio Euch zum Essen heim.

Antipholus von Syrakus.

Durch Dromio?

Dromio von Syrakus.

Durch mich?

Adriana.

Durch dich; und du kamst mit der Nachricht heim,
Er habe dich geprügelt und dabei
Mein Haus als feins, mich als sein Weib verleugnet.

Antipholus von Syrakus.

Kerl, gingst du je mit dieser Dame um?
Woher dies Einverständnis zwischen euch?

Dromio von Syrakus

Ich, Herr? ich hab' sie nie gesehn bis jetzt.

Antipholus von Syrakus.

Das lügst du, Bursch; denn was sie hier gesagt,
Hast du mir ausgerichtet auf dem Markt.

Dromio von Syrakus.

In meinem Leben sprach ich nicht mit ihr.

Antipholus von Syrakus.

Wie kommt's dann, daß sie uns mit Namen nennt?
Hat ihr der Himmel sie geoffenbart?

Adriana.

Wie steht es deiner Würde schlecht, daß du
Mit deinem Diener dich so, grob verstellst
Und meinen Zorn durch ihn zu reizen suchst!
Daß du dich mir entziehst, ist Unrecht schon;
Gäuf' Unrecht nicht auf Unrecht noch durch Hohn!
Komm, dir am Arm festklammern will ich mich;
Du bist die Ulme, Mann, die Rebe ich,
Die deinem kräft'gen Stamme sich vermählt,
An deiner Stärke ihre Schwäche stiehlt;
Wenn mich von dir was trennt, ist's Unkraut bloß,
Gestrüpp, Schmarogerepheu, unnütz Moos,
Das, wenn man's nicht beschneidet, mit Verderben
Dein Mark erfüllt und lebt von deinem Sterben.

Antipholus von Syrakus.

Zu mir spricht sie, ich bin's, auf den sie schaut:
Ward ich im Traum vielleicht ihr angetraut?
Schlaf' ich noch jetzt und denk', all dies geh' vor?
Was für ein Wahn berückt uns Aug' und Ohr?

Am besten wol, bis sich das Dunkel klärt,
Wird der gebotne Trug von mir genährt.

Luciana.

Geh, Dromio, heiß' die Diener decken, geh.

Dromio von Syrakus.

Mein Rosenkranz! Ich schlag' ein Kreuz! O weh!
Dies ist das Feenland, bei meiner Seel!
Geist, Rauz und Kobold geben uns Befehl;
Thun wir nicht, was sie wollen, ganz genau,
Saugt man uns todt und zwickt uns schwarz und blau.

Luciana.

Was schwäzest du für dich, und antwortst nicht?
Dromio, du Drohne, Schnecke, Faulpelz, Wicht!

Dromio von Syrakus.

Ach, Herr, ich bin verwandelt! bin ich 's nicht?

Antipholus von Syrakus.

Ich glaub', du bist's, der Seele nach, wie ich.

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr, an Seel' und Leib.

Antipholus von Syrakus.

Nein, dummer Laffe,

Den hast du noch.

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr, ich bin ein Affe.

Luciana.

Ein Esel wurdest du, wenn irgendwas.

Dromio von Syrakus.

Ach ja, sie reitet mich, ich fresse Gras.
Ein Esel bin ich, ja — poß Element!
Ich müßt' sie kennen sonst, wie sie mich kennt.

Adriana.

Kommt, kommt; ich will nicht länger thöricht sein,
Den Finger in die Augen thun und weinen,
Da Herr und Diener meines Grames spotten.
Zu Tisch jezt! — Dromio, hüte du das Thor.

Ich will heut oben mit dir speisen, Mann,
 Wo du mir tausend Streiche beichten sollst. —
 Fragt man nach deinem Herrn, so sage, Bursch,
 Er speise auswärts; und laß niemand ein. —
 Komm, Schwester. — Dromio, hüte wohl die Thür.

Antipholus von Syrakus.

Ist Erde, Himmel, oder Hölle hier?
 Schlaf' oder wach' ich? Bin ich bei Verstand?
 Sie kennen mich; ich bin mir unbekannt!
 Wohl, ich will ihnen alles zugestehn
 Und blind durch diese Abenteuer gehn.

Dromio von Syrakus.

So soll ich wirklich hier der Pförtner sein?

Adriana.

Und wehe dir, läßt du mir jemand ein!

Luciana.

Zum Essen endlich, Schwager, kommt herein.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vor dem Hause des Antipholus von Ephesus.

Es treten auf: Antipholus von Ephesus, Dromio von Ephesus,
 Angelo und Balthasar.

Antipholus von Ephesus.

Ihr müßt uns, Signor Angelo, entschuld'gen;
 Rehr' ich zur Zeit nicht heim, so zankt mein Weib.
 Sagt, daß ich mit Euch in der Werkstatt blieb,
 Zu sorgen daß das Halsband fertig würde,
 Und daß Ihr morgen es ihr bringen wollt.

Denkt Euch, der Schuft hier schwört mir ins Gesicht,
 Ich hätt' ihn durchgeprügelt auf dem Markt,
 Und tausend Mark in Gold von ihm begehrt,
 Und meine Frau verleugnet und mein Haus. —
 Du Trunkenbold, was meintest du damit?

Dromio von Ephesus.

Sagt was Ihr wollt, Herr, doch ich weiß was ich weiß.
 Daß Ihr auf dem Markt mich schlugt, hab' ich Eurer Hand Beweis;
 Laßt mein Fell Pergament und Eure Schläge Tinte sein,
 Und Eure Handschrift wird Euch sagen was ich mein'.

Antipholus von Ephesus.

Ich mein', du seist ein Esel.

Dromio von Ephesus.

Meiner Seel', so scheint es fast,
 Denn ich krieg' nur Prügel und ertrage die Last;
 Schlug' ich aus wenn man mich schlägt, und hätt's Euch so gemacht,
 Dann nähmt Ihr vor meinem Huf und dem Esel Euch in Acht.

Antipholus von Ephesus.

So ernst, Signor Balthasar? Gebe Gott, das Mahl
 Fall' aus nach meinem Wunsch und Euerm Willkomm zumal.

Balthasar.

Hoch schätz' ich Euern Willkomm und brauch' kein Bacchanal.

Antipholus von Ephesus.

O, Signor Balthasar, nur bei Fleisch oder Fisch;
 Eine ganze Tafel voll Willkomm macht noch keinen ledern Tisch.

Balthasar.

Gut Essen ist gemein, Herr; jeder Bauer gibt das auch.

Antipholus von Ephesus.

Willkomm noch gemeiner, denn Worte sind nur Hauch.

Balthasar.

Wenig Essen, viel Willkomm — macht ein lustig Fest.

Antipholus von Ephesus.

Ja für einen Filz von Wirth und noch schäbigeren Gäst'!
 Doch nehmet heut vorlieb, wenn auch schlecht ein Gericht;

Bessern Tisch könnt Ihr finden, aber bessern Willen nicht.
Doch halt! das Thor ist zu. — Geh, heiß' sie öffnen schnell.

Dromio von Ephesus.

He, Lucie, Mariann', Brigitte, Käthe, Nell!

Dromio von Syrakus (von innen).

Tropf, Pinsel, Esel, Lump, Freund Liederlich!
Pack' weg dich von der Thür, oder setz' auf's Gatter dich.
Was beschwörst du für einen Haufen Weibsbilder da hervor?
An einer ist's schon um eine zu viel. Geh, scher' dich von dem Thor.

Dromio von Ephesus.

Was für ein Lump von Pförtner! Mein Herr steht auf der Gass'.

Dromio von Syrakus (von innen).

Laß ihn hingehn wo er herkommt, sonst macht er die Füße naß.

Antipholus von Ephesus.

Wer spricht da drinnen? He, öffne die Thür!

Dromio von Syrakus (von innen).

Schön, Herr, ich sag' Euch wann, wenn Ihr mir sagt wofür.

Antipholus von Ephesus.

Wofür? Um zu speisen; ich hab' heut nicht gespeist.

Dromio von Syrakus (von innen).

Und sollt's auch heute hier nicht; kommt wieder wenn's Euch beißt.

Antipholus von Ephesus.

Wer bist du? was sperrst du aus meinem Haus mich so?

Dromio von Syrakus (von innen).

Zur Zeit, Herr, hier Pförtner; und mein Nam' ist Dromio.

Dromio von Ephesus.

O Schurke, du hast gestohlen mir Namen und Dienst fürwahr;
Der brachte nie Credit mir, der andre nur Prügel in baar.
Wärst du heute Dromio gewesen wie ich,
Statt Dromio hättest du lieber dann einen Esel geheiß'en dich.

Lucie (von innen).

Wer lärmt hier so? Sag', Dromio, wer draußen steht.

Dromio von Ephesus.

Laß unsern Herrn ein, Lucie.

Lucie (von innen).

Mein Seel', er kommt zu spät:

Das meld' ihm.

Dromio von Ephesus.

O Gott! das Lachen kommt mir.

Ein Sprichwort her: Wann brech' ich eine Lanze mit dir?

Lucie (von innen).

Ein andres Sprichwort her: Wenn der Rater Junge kriegt.

Dromio von Syrakus (von innen).

O Lucie, wenn du Lucie heißt, den hast du gut besiegt!

Antipholus von Ephesus.

Hör', Schätzchen, du läßt uns jetzt hoffentlich ein?

Lucie (von innen).

Ihr habt den Bescheid schon.

Dromio von Syrakus (von innen).

Und der war: nein.

Dromio von Ephesus.

So, hilf ihr; und Schlag um Schlag: so soll es sein.

Antipholus von Ephesus.

Weibsbild, laß mich hinein.

Lucie (von innen).

Wenn ich nur wüßt' wofür?

Dromio von Ephesus.

Herr, immer tüchtig drauf!

Lucie (von innen).

Bocht, bis sie kracht die Thür.

Antipholus von Ephesus.

Schlag' ich die Thür ein, Schätzchen, so kriegst du deinen Lohn.

Lucie (von innen).

Und Ihr werdet eingesteckt, das habt Ihr dann davon.

Adriana (von innen).

Wer ist am Thor, der solchen Heidenlärm macht?

Dromio von Syrakus (von innen).

Die Spitzbuben der Stadt sind los, nehmt Euch in Acht.

Antipholus von Ephesus.

Bist du's, Frau? Warum kommst du jetzt erst vor?

Adriana (von innen).

Eure Frau, Ihr Schuft? Packt Euch weg vom Thor.

Dromio von Ephesus.

Müßt Ihr gehn, Herr, schmerzt dieser „Schuft“ Euch im Ohr.

Angelo.

Hier gibt's weder Mahl noch Willkomm, Herr; wir kriegen keins
von beiden.

Balthasar.

Wir stritten uns was das beste wär', und müssen nun beides meiden.

Dromio von Ephesus.

Dort stehn sie an der Thür, Herr; wollt Ihr sie nicht her bescheiden?

Antipholus von Ephesus.

Wir kommen nicht hinein, der Wind ist uns contrair.

Dromio von Ephesus.

So könntet Ihr sprechen, Herr, wenn Euer Rock dünn wär'.
Euer Kuchen drin ist warm, und Ihr steht draußen und friert,
Verkauft und verrathen; toll wie ein Bock muß werden wem das
passirt!

Antipholus von Ephesus.

Erbrechen wir die Thür; hol' was herbei.

Dromio von Syrakus (von innen).

Ja brecht nur, und ich brech' Euern Schurkenschädel entzwei.

Dromio von Ephesus.

Ein Wort darf er dir brechen, Freund, denn Worte sind nur
Wind;
Wer ins Gesicht dir es bricht, ist nicht hinterlistig gesinnt.

Dromio von Syrakus (von innen).

Du hast das Brechen nöthig, scheint's; heraus auf dich, du Rind.

Dromio von Ephesus.

Ich bin schon viel zu viel heraus; drum aufgemacht jetzt, frisch!

Dromio von Syrakus (von innen).

Ja, wenn der Vogel keine Federn mehr hat und keine Finnen
der Fisch.

Antipholus von Ephesus.

Jetzt brech' ich auf; ein Eisen her, du Galgenvogel da!

Dromio von Ephesus.

Ihr nennt mich Galgenvogel, Herr? da wär' ich selber ja
Der Vogel ohne Federn, wenn kein Fisch auch ohne Finnen.
Wir wollen ein Hühnchen pflücken mit ihm, sind wir erst drinnen.

Antipholus von Ephesus.

Ein Eisen! sag' ich; wird's bald, Dromio?

Balthasar.

Geduld, Herr, übereilt Euch doch nicht so!
Ihr würdet wüthen gegen Euern Ruf
Und selber ziehn in des Verdachts Bereich
Die unbefleckte Ehre Eurer Frau.
Hört! ihre lang' von Euch erprobte Klugheit,
Tugend und Sittsamkeit, ihr Alter sprechen
Für einen Grund bei ihr, den Ihr nicht kennt;
Und zweifelt nicht, rechtfert'gen wird sie sich,
Warum sie heut vor Euch die Thüre schloß.
Folgt mir und zieht jetzt ruhig Euch zurück.
Wir wollen in den Tiger speisen gehn;
Und gegen Abend kommt Ihr dann allein
Und hört den Grund der seltsamen Begegnung.
Brächt Ihr jetzt mit Gewalt in Eure Thür,
Am Tag, wo alle Welt vorübergeht,
So würd' ein lautes Stadtgespräch daraus,
Das, vom gemeinen Volk für wahr gehalten,
Leicht Euerm bis jetzt unverkehrten Ruf
Anhängen könnte einen bösen Fleck,
Der nach dem Tod ins Grab Euch folgen wird;
Denn wo Verleumdung eindrang in ein Haus,
Nichts, wenn sie Wurzel faßt, reißt sie mehr aus.

Antipholus von Ephesus.

Ihr überzeugt mich. Ich will ruhig gehn
 Und lustig sein, der Lustigkeit zum Troß.
 Ich weiß ein unterhaltend Frauenzimmer,
 Witzig und hübsch, wild und dabei doch sanft:
 Dort speisen wir. Besagtes Mädchen ward
 Von meiner Frau — doch, schwör' ich, ohne Grund —
 Schon manchesmal mir vorgerückt: bei ihr
 Laßt uns zu Mittag essen. (Zu Angelo.) Geht jetzt heim
 Und holt die Kette, die wol fertig ist;
 Bringt sie, ich bitt' Euch, mir ins Stachelschwein:
 So heißt ihr Haus; die Kette schenk' ich dann,
 Geschäh's auch nur um meine Frau zu ärgern,
 An meine Wirthin. Gilt Euch, lieber Herr. —
 Wird' ich im eignen Haus nicht aufgenommen,
 So klopf' ich anderswo um Unterkommen.

Angelo.

In einer Stunde find' ich mich dort ein.

Antipholus von Ephesus.

Thut das. (Für sich.) Der Spaß wird etwas theuer sein.
 (Alle ab.)

Zweite Scene.

Hof im Hause des Antipholus von Ephesus.

Luciana und Antipholus von Syrakus treten auf.

Luciana.

Und ist es möglich, o Antipholus,
 Daß Ihr so ganz vergaßt des Gatten Pflicht?
 Daß Liebe schon im Knospen welken muß,
 Ihr Bau schon im Beginn zusammenbricht?
 O! nahmt Ihr meine Schwester nur ums Geld,
 Des Geldes halb behandelt sie mit Güte;
 Und glüht Ihr sonstwo, zeigt's nicht vor der Welt;
 Verbergt, wie falsch Ihr seid, tief im Gemüthe;
 Laßt sie nicht lesen es in Euerm Blick,
 Die Zunge nicht der Schande Herold sein;

Blickt sanft, spricht freundlich, heuchelt mit Geschick,
 Hüßt Laster in der Tugend Toga ein;
 Wie falsch Eu'r Herz sei, zeigt ein rein Gewissen
 Und lehrt, wie Sünde noch die Heil'ge spielt;
 Seid heimlich falsch; was braucht sie's denn zu wissen?
 Ein dummer Dieb, der großthat wenn er stiehlt!
 Euch ihrem Bett entziehn — ist's nicht genug?
 Muß sie bei Tisch erfahren den Verrath?
 Die Schande wahrt den Schein noch, ist sie klug;
 Und böses Wort verdoppelt böse That.
 Wir armen Fraun, leichtgläubig von Natur,
 Ach, macht uns glauben doch, daß ihr uns liebt;
 Den Arm gebt andern, uns den Armel nur,
 Und führen könnt ihr uns wohin ihr wollt.
 Drum, lieber Schwager, kehrt zurück zu ihr,
 Küßt sie und sagt, Ihr wärt ihr treuer Mann.
 Als frommer Trug erscheint das Heucheln mir
 Wenn süßer Schmeichelhauch begüt'gen kann.

Antipholus von Syrakus.

Goldsel'ge Frau — nicht Euren Namen kenn' ich,
 Noch ahn' ich wie Euch meiner ward bekannt —
 Ein Wunder nur an Geist und Anmuth nenn' ich
 Euch, mehr dem Himmel als der Erd' verwandt.
 Sagt, Theure, wie ich denken, reden soll,
 Und legt vor meinen irdisch groben Sinn,
 So schwach, so leicht, so blind, so fehlervoll,
 Die Deutung Eurer dunkeln Worte hin.
 Was raubt Ihr mir den Frieden? Was entrafst
 Ihr mich in eine unbekante Welt?
 Seid Ihr ein Gott etwa, der neu mich schafft?
 Verwandelt mich denn wie es Euch gefällt.
 Solang' ich aber Ich bin, weiß ich nur,
 Nicht Eure weinende Schwester ist mein Weib,
 Nicht ihr Bett ist es, dem ich Treue schwur;
 Euch, Euch gehör' ich an mit Seel' und Leib.
 O! nicht in deiner Schwester Thränenflut
 Lock', Nixe, mich mit Klängen wunderbar;
 Für dich, Sirene, sing! dir wallt mein Blut.
 Breit' auf ein Silbermeer dein goldnes Haar:
 Das wähl' ich mir zu meinem Lager dann
 Und den' in stolzer Hoffnung, die mir winkt,
 Durch Tod gewinnt, wer also sterben kann:
 Mag Liebe drin ertrinken, wenn sie sinkt!

Luciana.

Wie, Herr, seid Ihr verrückt, daß Ihr so sprecht?

Antipholus von Syrakus.

Verrückt, berückt, verzückt — ich weiß nicht recht.

Luciana.

An Euerm Auge liegt die Schuld allein.

Antipholus von Syrakus.

Weil's, holde Sonne, schaut in Euern Schein.

Luciana.

Schaut dahin wo Ihr sollt, dann bleibt es klar.

Antipholus von Syrakus.

Die Nacht anblicken, süßes Lieb, nicht wahr?

Luciana.

Ihr nennt mich Lieb? Nennt meine Schwester so.

Antipholus von Syrakus.

Der Schwester Schwester.

Luciana.

Meine Schwester.

Antipholus von Syrakus.

D!

Du selbst bist's, meines Selbstes besser Theil,
 Mein Augenlicht, mein Herz und Seelenheil,
 Mein Glück, mein Trost und meiner Hoffnung Hort,
 Mein Erdenhimmel hier, mein Himmel dort!

Luciana.

All das ist meine Schwester, sollt' es sein.

Antipholus von Syrakus.

Nenn' du dich Schwester; dich lieb' ich allein,
 Dich will ich lieben, dir gehör' ich an;
 Ich habe noch kein Weib, du keinen Mann,
 Reich' mir die Hand.

Luciana.

O sacht, Herr, und fein still;
 Die Schwester hol' ich erst, ob sie auch will.

(Luciana ab.)

(Dromio von Syrakus stürzt herein.)

Antipholus von Syrakus.

He, he, Dromio! wohin rennst du so eilig?

Dromio von Syrakus.

Kennt Ihr mich Herr? bin ich Dromio? bin ich Euer Diener?
bin ich ich?

Antipholus von Syrakus.

Du bist Dromio, du bist mein Diener, du bist du.

Dromio von Syrakus.

Ich bin ein Esel, ich bin eines Weibes Mann, ich bin nicht ich.

Antipholus von Syrakus.

Was für eines Weibes Mann? und wie so nicht du?

Dromio von Syrakus.

Meiner Seel', Herr, nicht ich; ich gehöre einem Weibe an, einer die Anspruch an mich macht, einer die mir nachläuft, einer die mich haben will.

Antipholus von Syrakus.

Was für einen Anspruch macht sie an dich?

Dromio von Syrakus.

Si, Herr, solch einen Anspruch, wie Ihr ihn an Euer Pferd macht; und sie möchte mich haben wie ein Stück Vieh: nicht als ob ich ein Stück Vieh wäre und sie mich haben möchte; im Gegentheil, sie ist eine höchst bestialische Creatur und macht Anspruch an mich.

Antipholus von Syrakus.

Wer ist sie?

Dromio von Syrakus.

Eine sehr respectable Person, ja so eine, von der man nicht reden kann ohne hinzuzusetzen: „mit Respect zu sagen, Herr“. Ich mache nur ein mageres Glück bei der Partie, und doch ist sie eine erstaunlich fette Heirath.

Antipholus von Syrakus.

Wie so eine fette Heirath?

Dromio von Syrakus.

Nun, Herr, sie ist das Küchenmensch und lauter Schmalz; und ich wüßte nicht, wozu sie zu brauchen wäre, als eine Lampe

aus ihr zu machen und bei ihrem eigenen Licht ihr davonzulaufen. Ich wette, ihre Lumpen mit dem Talg drin brennen einen polnischen Winter lang; wenn sie bis zum Jüngsten Tag lebt, wird sie eine Woche länger brennen als die ganze Welt.

Antipholus von Syrakus.

Wie ist ihre Gesichtsfarbe?

Dromio von Syrakus.

Schwarz wie meine Schuhe; nur wird ihr Gesicht nicht so sauber gehalten, fintemalen sie schwitzt; man könnte bis über die Schuhe in seinem Schmutz waten.

Antipholus von Syrakus.

Diesem Fehler läßt sich mit Wasser abhelfen.

Dromio von Syrakus.

Nein, Herr, sie ist in der Wolle gefärbt; die Sündflut wär' es nicht im Stande.

Antipholus von Syrakus.

Wie heißt sie?

Dromio von Syrakus.

Nelle, Herr; aber ihr Name ohne Kopf und drei Viertel, d. h. eine Elle und drei Viertel, mißt sie nicht aus von Hüfte zu Hüfte.

Antipholus von Syrakus.

So ist sie also ziemlich breit?

Dromio von Syrakus.

Nicht länger von Kopf zu Fuß als von Hüfte zu Hüfte; sie ist kugelförmig wie ein Globus, ich könnte Länder auf ihr entdecken.

Antipholus von Syrakus.

Auf welchem Theil ihres Körpers liegt Irland?

Dromio von Syrakus.

Auf ihrem Hintertheil, Herr; die Moräste verriethen es mir.

Antipholus von Syrakus.

Wo Schottland?

Dromio von Syrakus.

Das erkannte ich an der Unfruchtbarkeit: mitten in ihrer flachen Hand.

Antipholus von Syrakus.

Wo Frankreich?

Dromio von Syrakus.

Auf ihrer Stirn, die sich im Abfall und Krieg gegen das Haupt befindet.

Antipholus von Syrakus.

Wo England?

Dromio von Syrakus.

Ich suchte nach den Kreideseifen, aber ich konnte nichts Weißes entdecken; doch vermuth' ich, es lag auf ihrem Rinn, wegen der salzigen Flüssigkeit, die zwischen ihm und Frankreich lief.

Antipholus von Syrakus.

Wo Spanien?

Dromio von Syrakus.

Wahrhaftig, das sah ich nicht, aber ich roch es an ihrem heißen Athem.

Antipholus von Syrakus.

Wo Amerika und die beiden Indien?

Dromio von Syrakus.

O, Herr, auf ihrer Nase, die über und über mit Rubinen, Karfunkeln, Saphiren besetzt ist und ihren verlockenden Anblick dem heißen Athem Spaniens zuneigt, welches ganze Schiffsflotten absandte, um auf ihrer Nase Ladung einzunehmen.

Antipholus von Syrakus.

Wo lagen Belgien und die Niederlande?

Dromio von Syrakus.

Ach, Herr, so tief hab' ich nicht nachgesucht. Kurz, diese Truttschel oder Hexe machte Anspruch an mich; nannte mich Dromio; schwur, ich sei mit ihr verlobt; sagte mir, was für geheime Male ich an mir habe, als: den Fleck auf meiner Schulter, das Muttermal im Nacken, die große Warze an meinem linken Arm, daß ich so entsetzt vor ihr ausriß wie vor einer Hexe.

Und wär' meine Brust nicht glaubensfest, mein Herz nicht von
Stahl, gewiß
Von ihr verwandelt zum Küchenhund müßt' ich jetzt drehen den
Spieß.

Antipholus von Syrakus.

Begib dich augenblicks zum Hafen hin;
Weht irgendwie der Wind vom Lande her,

Bleib' ich in dieser Stadt nicht über Nacht.
 Wenn noch ein Schiff ausläuft, komm auf den Markt;
 Ich will dort auf- und abgehn bis du kommst.
 Wenn jeder uns kennt, aber niemand wir,
 Dann scheint mir's Zeit, wir packen auf von hier.

Dromio von Syrakus.

Wie einer, den erschreckt ein wilder Bär,
 Lauf' ich vor ihr, die meine Frau gern wär'.

(Dromio ab.)

Antipholus von Syrakus.

Es wohnen offenbar nur Hexen hier,
 Und drum ist's hohe Zeit davonzugehn.
 Die mich Gemahl nennt, denk' ich mir mit Schaudern
 Als meine Frau. Doch ihre schöne Schwester,
 Unwiderstehlich in der Unmuth Reiz,
 Bezaubernd durch ihr Wesen und Gespräch,
 Hat fast mir selber untreu mich gemacht;
 Drum, eh ich mich in eigener Schlinge fang',
 Schließ' ich mein Ohr vor der Sirene Sang.

(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Signor Antipholus —

Antipholus von Syrakus.

So heiß' ich, ja.

Angelo.

Nun freilich, Herr. Da ist die Kette, seht.
 Ich hätt' sie Euch ins Stachelschwein gebracht,
 Allein sie war nicht fertig noch bis jetzt.

Antipholus von Syrakus.

Was soll ich denn mit dieser Kette thun?

Angelo.

Herr, was Ihr wollt; ich machte sie für Euch.

Antipholus von Syrakus.

Für mich, mein Herr? Ich hab' sie nicht bestellt.

Angelo.

Nicht einmal, zweimal, sondern zwanzigmal.
 Geht und erfreut jetzt Eure Frau damit;

Um Abendessenszeit besuch' ich Euch
Und hole für die Kette mir mein Geld.

Antipholus von Syrakus.

Ich bitt' Euch, Herr, nehmt lieber gleich das Geld,
Sonst, fürcht' ich, seht Ihr Kett' und Geld nicht mehr.

Angelo.

Ihr seid ein lust'ger Herr. Auf Wiedersehn!
(Ab.)

Antipholus von Syrakus.

Ich weiß zwar nicht, wie all das zu verstehn;
Ich weiß nur eins: so albern ist kein Mann
Und nimmt solch höfliches Geschenk nicht an.
Ich finde, man lebt hier sehr mühelos:
Gold fällt auf offner Straß' uns in den Schoß.
Jetzt nach dem Markt! Auf Dromio wart' ich dort;
Geht noch ein Schiff heut ab, dann eiligst fort.
(Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein öffentlicher Platz.

Ein Kaufmann, Angelo und ein Häfcher treten auf.

Kaufmann.

Auf Pfingsten war, Ihr wißt, das Zahlungsziel,
Doch drängl' ich Euch bisher nicht eben viel,
Und thät's auch jetzt nicht, doch ich rüste mich
Nach Persien und brauche Reisegeld;
Deshalb befriedigt mich hier auf der Stell',
Sonst lass' ich Euch verhaften durch den Häfcher.

Angelo.

Genau so viel wie ich Euch schuldig bin,
Hab' ich zu fordern von Antipholus

Für eine Kette, die er eben jetzt,
Da ich Euch traf, von mir empfangen hat.
Um fünf versprach er mir das Geld dafür;
Wollt Ihr mich hinbegleiten in sein Haus
So zahl' ich Euch die Schuld nebst meinem Dank.

(Antipholus von Ephesus und Dromio von Ephesus treten auf.)

Häßer!

Spart Euch die Mühe; seht, da kommt er selbst.

Antipholus von Ephesus.

Ich geh' zum Goldschmied; kauf' du unterdeß
Mir einen Strick, den ich gebrauchen will
An meiner Frau und ihren Mitverschwornen,
Die mich bei Tag aus meinem Haus gesperrt.
Doch halt, ich seh' den Goldschmied. Mach' dich fort,
Kauf' mir den Strick und bring ihn mir nach Haus.

Dromio von Ephesus.

Der Strick ist mir 'ne Rente werth von tausend Pfund.

(Ab.)

Antipholus von Ephesus.

Wer sich auf Euch verläßt, ist gut bedient!
Ich hatt' auf Euch gehofft und auf die Kette;
Doch Kette nicht noch Goldschmied kam zu mir.
Gelt, unsre Freundschaft, dünkt' Euch, viel zu fest
Wär' sie gefettet, darum kamt Ihr nicht?

Angelo.

Ihr scherzt wol, lieber Herr; hier ist die Note,
Wie viel die Kette wiegt bis aufs Karat,
Feinheit des Golds, kostspieliges Modell,
In allem etwa drei Dukaten mehr,
Als ich hier diesem Kaufmann schuldig bin.
Ich bitt' Euch sehr, befriedigt ihn sogleich;
Er muß zur See und wartet nur hierauf.

Antipholus von Ephesus.

Ich bin jetzt nicht mit so viel Geld versehen,
Auch hab' ich in der Stadt noch ein Geschäft.
Führt, lieber Herr, den Fremden in mein Haus
Und nehmt die Kette mit, und laßt dafür
Von meiner Frau Euch zahlen den Betrag;
Vielleicht treff' ich gleichzeitig mit Euch ein.

Angelo.

Dann überreicht Ihr wol die Kette selbst?

Antipholus von Ephesus.

Nein, bringt sie ihr; ich könnte mich verspäten.

Angelo.

Sehr wohl. Habt Ihr die Kette bei Euch, Herr?

Antipholus von Ephesus.

Was? ich? Ich hoffe, Herr, daß Ihr sie habt;
Sonst könnt Ihr ohne Geld nach Hause gehn.

Angelo.

Nein, gebt die Kette, Herr, in allem Ernst;
Es warten Wind und Flut auf diesen Herrn,
Und leider hielt ich ihn zu lang' schon auf.

Antipholus von Ephesus.

Mein Gott! bemänteln soll wol Euer Spaß,
Daß Ihr mich sitzen ließt im Stachelschwein?
Ich sollt' Euch schelten, daß Ihr sie nicht brachtet,
Doch wie ein böses Weib schmählt Ihr zuerst.

Kaufmann.

Die Zeit verstreicht; Herr, haltet mich nicht hin.

Angelo.

Ihr hört wie er mich drängt; die Kette, Herr!

Antipholus von Ephesus.

Bringt sie nur meiner Frau, und holt das Geld.

Angelo.

Ach geht, ich gab sie Euch ja eben; schickt
Die Kette oder sonst ein Pfand durch mich.

Antipholus von Ephesus.

Schämt Euch, Ihr heßt ja diesen Spaß zu Tod.
Wo ist die Kette? bitte, laßt sie sehn.

Kaufmann.

Herr, mein Geschäft verträgt nicht länger Spaß:
Sagt, wollt Ihr mich bezahlen oder nicht?
Wo nicht, so liefr' ich ihn dem Häfcher aus.

Antipholus von Ephesus.

Euch zahlen? was hab' ich zu zahlen Euch?

Angelo.

Was Ihr mir für die Kette schuldig seid.

Antipholus von Ephesus.

Bis ich empfang die Kette, schuld' ich nichts.

Angelo.

Ich gab sie Euch vor einer halben Stunde.

Antipholus von Ephesus.

Ihr gabt mir nichts; Ihr kränkt mich, wenn Ihr's sagt.

Angelo.

Ihr mich noch mehr, wenn Ihr es leugnet, Herr.
Bedenkt doch, mein Credit steht auf dem Spiel.

Kaufmann.

Verhaft' ihn, Häfcher, denn auf meine Klage.

Häfcher.

Ich thu's hiermit. —
Herr, in des Herzogs Namen, folget mir.

Angelo.

Das greift mich stark an meiner Ehre an.
Entweder zahlt Ihr diese Summe, oder
Ich nehm' Euch durch den Häfcher hier in Haft.

Antipholus von Ephesus.

Ich soll dir zahlen was ich nie empfang?
Verhafte mich, du Gimpel, wenn du's wagst.

Angelo.

Hier die Gebühren, Häfcher; nimm ihn fest.
Ich schonte meinen eignen Bruder nicht
Wenn er so augenscheinlich mich verhöhnte.

Häfcher.

Ihr hört die Klage. Ich verhaft' Euch, Herr.

Antipholus von Ephesus.

Ich folge, bis ich Bürgschaft stellen kann. —

Ihr aber sollt mir büßen für den Spaß,
Daß alles Gold nicht reicht in Eurem Laden.

Angelo.

O, Herr, noch find' ich Recht in Ephesus,
Zu Schimpf und Schand' für Euch, dran zweifl' ich nicht.

(Dromio von Syrakus tritt auf.)

Dromio von Syrakus.

Ein Schiff von Epidamnum, Herr, ist da,
Das nur auf seinen Eigenthümer harret
Um auszulaufen. Unsre Sachen, Herr,
Hab' ich an Bord gebracht, auch eingekauft
Das Del, den Balsam und den Aquavit.
Das Schiff ist segelfertig; lustig weht
Ein frischer Wind vom Land: man wartet nur
Noch auf den Schiffspatron, Herr, und auf Euch.

Antipholus von Ephesus.

Noch ein Verrückter? Wie, welch Schiff, du Schaf,
Aus Epidamnum wartet nur auf mich?

Dromio von Syrakus.

Ein Schiff, wonach Ihr mich zu suchen schicket.

Antipholus von Ephesus.

Nach einem Strick schickt' ich dich, Trunkenbold,
Und sagte dir zu welchem Zweck und Ende.

Dromio von Syrakus.

Ihr schicket mich nach einem Ende Strick?
Nein, Herr, Ihr schicket mich nach einem Schiff.

Antipholus von Ephesus.

Ich mach' das mit dir aus bei besserer Muße
Und lehre deine Ohren achtsam sein.
Zu Adriana, Schlingel, eile jetzt;
Gib diesen Schlüssel ihr und sag', im Pult,
Worauf der türkl'sche Teppich liege, sei
Ein Beutel mit Dukaten. Bring ihn her.
Sag', man hab' auf der Straße mich verhaftet,
Drum braucht' ich Bürgschaft. Hurtig, Bursche, fort! —
Jetzt, Häfcher, ins Gefängniß, bis er kommt.
Der Kaufmann, Angelo, Häfcher und Antipholus von Ephesus ab.)

Dromio von Syrakus.

Zu Adriana? wo wir heut gespeist,
 Wo mich zum Mann wollt' haben Domsabel?
 Sie ist zu dick, hoff' ich, für mein Umarmen.
 Doch muß ich hin, so ungern ich es thu';
 Den Dienern kommt kein eigener Wille zu.

(16.)

Zweite Scene.

Hof im Hause des Antipholus von Ephesus.

Adriana und Luciana treten auf.

Adriana.

Ach, Schwester, so versuchen wollt' er dich?
 Last du in seinen Augen wirklich, daß
 Im Ernst er warb? ja oder nein? o sprich!
 Wie war er? heiter? trüb? roth? oder blaß?
 Entging dir auch in seinem Angesicht
 Der Kampf der Herzensmeteore nicht?

Luciana.

Erst sprach er jedes Recht an ihn dir ab.

Adriana.

O, doppelt schlecht! ja, weil er mir keins gab.

Luciana.

Dann schwur er, er sei fremd hier ganz und gar.

Adriana.

Und schwur nicht falsch, obgleich es Eidbruch war.

Luciana.

Sodann sprach ich für dich.

Adriana.

Was sagt' er dir?

Luciana.

Was ich für dich erbat, bat er von mir.

Adriana.

Wie bracht' er seine Werbung bei dir an?

Luciana.

So wie, wer ehrbar wirbt, wol rühren kann:
Erst, ich sei schön; sodann, ich spräche gut.

Adriana.

Du sprachst sehr freundlich?

Luciana.

Ruhig, keine Wuth!

Adriana.

Ich kann nicht, will nicht; nichts hält mich mehr auf:
Herz, laß der Zunge wenigstens den Lauf!
Er ist unförmlich, schief, dürr, häßlich, alt,
Von Kopf bis zu den Füßen ungestalt,
Unfreundlich, lieblos, schlecht, ein Narr, ein Vär,
Am Leib gezeichnet und am Geist noch mehr.

Luciana.

Wen plagt noch Eifersucht auf solchen Mann?
Kein Uebel wird beweint, dem man entrann.

Adriana.

Glaubst du, ich halt' ihn für so schlimm? Ach nein;
O möchten andrer Augen schlechter sehn!
So hört man weit vom Nest den Rißig schrein:
Mein Mund flucht ihm, mein Herz muß für ihn flehn.

(Dromio von Syrakus kommt gelaufen.)

Dromio von Syrakus.

Daß Pult! den Beutel! da — geschwind, geschwind!

Luciana.

Ganz außer Athem?

Dromio von Syrakus.

Lief ja wie der Wind.

Adriana.

Dromio, wo ist dein Herr? ist er gesund?

Dromio von Syrakus.

Im Tartarpsuhl, noch unterm Höllenschlund,
Hält ihn ein Satan fest, in ew'gem Wams,

Ein Hartherz, zugeknöpft mit Stahl, ein Teufel,
 Ein Gnom, rauh, fühllos, daß es einem graut,
 Ein Wolf, nein mehr, ein Kerl in Büffelhaut;
 Ein falscher Freund, ein Schulterklopfer, der dich von hinten faßt,
 An Buchten, Ufersteigen, Durchgängen auf dich paßt;
 Ein Hund auf falscher Fährte, der doch das Wild erspürt;
 So einer, der noch vor dem Gericht die Seelen zur Hölle führt.

Adriana.

Sprich, ich begreif' dich nicht.

Dromio von Syrakus.

Ich aber hab's begriffen, als ihn der Häfcher griff.

Adriana.

Ist er in Haft? warum? o Niedertracht!

Dromio von Syrakus.

Ja, eine niedre Tracht war es, die ihn zur Haft gebracht;
 Es war ein niederträcht'ger Kerl in niedrer Büffeltracht.
 Wollt Ihr zum Loskauf ihm schicken das Geld aus seinem Pult?

Adriana.

Geh, hol' es, Schwester. (Luciana ab.) Wundern muß ich mich,
 Daß er, mir unbekannt, in Schulden ist. —
 Ward er auf einen Schuldschein hin verhaftet?

Dromio von Syrakus.

Es war kein Schein, es war ein wirklich Ding,
 War eine Kette. Hört Ihr, kling ling ling?

Adriana.

Die Kette, wie?

Dromio von Syrakus.

Nein, nein, die Glocke. Zeit ist's, ich muß fort;
 Zwei war es als ich ihn verließ, eins schlägt es jezo dort.

Adriana.

Die Stunden gehn zurück? sei nicht so dumm!

Dromio von Syrakus.

Ja, wenn so eine den Häfcher trifft, kehrt sie vor Schrecken um.

Adriana.

Als ob die Zeit in Schulden wär! der Unsinn ist zu dick.

Dromio von Syrakus.

Zeit ist bankrott und schuldet mehr, als sie besitzt, dem Augenblick.
 Ja sie ist Diebin auch; denn geht nur Aht:
 Stiehlt nicht die Zeit sich weg bei Tag und Nacht?
 Wenn Zeit in Schulden und Diebin ist, und ein Häfcher läßt sich sehn,
 Hat sie nicht Grund, eine Stunde den Tag zurückzugehn?
 (Luciana kommt zurück.)

Adriana.

Dromio, hier ist das Geld; trag's eilig hin,
 Und bring den Herrn sogleich nach Hause. Geh! —
 Komm, Schwester; voll Gedanken ist mein Sinn,
 Gedanken, die mein Trost sind und mein Weh.
 (Alle ab.)

Dritte Scene.**Ein öffentlicher Platz.**

Antipholus von Syrakus tritt auf.

Antipholus von Syrakus.

Kein Mensch begegnet mir, der mich nicht grüßt
 Als wär' ich schon ein alter Freund von ihm;
 Und jeder nennt bei meinem Namen mich.
 Der bietet Geld mir an; der lädt mich ein;
 Der dankt mir für erwiesne Artigkeit;
 Der schlägt mir hübsche Waaren vor zum Kauf;
 Just rief ein Schneider mich in sein Geschäft
 Und wies mir Seidenstoff, den er für mich
 Gekauft, und nahm mir auch sogleich das Maß:
 Gewiß, das kann nur eitel Blendwerk sein
 Und Lapplands Hexenmeister wohnen hier:
 (Dromio von Syrakus tritt auf.)

Dromio von Syrakus.

Herr, hier ist das Geld, wonach Ihr mich geschickt habt. Aber
 wo habt Ihr das Ebenbild des alten Adam in seiner neuen Be-
 kleidung gelassen?

Antipholus von Syrakus.

Wie? was für Geld? und welchen Adam meinst du?

Dromio von Syrakus.

Nicht den Adam der das Paradies hütete, sondern den Adam der das Gefängniß hütet; den, der da wandelt im Felle des Kalbes, das für den verlornen Sohn geschlachtet ward; den, der hinter Euch her schlich, Herr, wie ein böser Engel und Euch Eurer Freiheit entsagen hieß.

Antipholus von Syrakus.

Mensch, ich verstehe dich nicht.

Dromio von Syrakus.

Nicht? Nun die Sache ist doch sehr einfach. Ich meine den Mann, der einherging wie 'ne Bafgeige in einem ledernen Futteral; den Mann, Herr, der immer bei der Hand ist und die Leute setzt, wenn sie nicht mehr fortkommen können; den Mann, Herr, der sich aller Lumpen erbarmt und ihnen zu dauerhaften Stoffen verhilft; den Mann, der nicht ruht, bis er mit seinem Amtsstab mehr Heldenthaten verrichtet hat als ein Mohr mit seiner Pike.

Antipholus von Syrakus.

Ach so, du meinst einen Häfcher?

Dromio von Syrakus.

Ja, Herr, den Hauptmann der Bande, der seine Bande immer bereit hält um diejenigen zu fesseln, die sich aus den Banden einer Verbindlichkeit befreien möchten; der immer glaubt, die Leute wollen zu Bett gehen, und zu jedem sagt: „Gott schenk' Euch eine gute Ruh!“

Antipholus von Syrakus.

Genug, Freund, genug; gönne nun deinen Poffen auch Ruh. Geht heute Abend noch ein Schiff ab? können wir fort?

Dromio von Syrakus.

Ei, Herr, ich hab' Euch ja schon vor einer Stunde gemeldet, daß die Barke Hurtig heut Abend absegelt; und da wurdet Ihr von dem Häfcher genöthigt auf die Schaluppe Halt zu warten. Hier sind die Engel, die ich holen mußte, Euch zu erlösen.

Antipholus von Syrakus.

Der Bursch ist sinnverwirrt, und ich bin's auch;
Wir wandeln unter lauter Blendwerk hier.
O führt' uns bald ein guter Geist hinweg!

(Die Courtisane tritt auf.)

Courtisane.

Sieh da, sieh da, der Herr Antipholus.
Ihr tragt den Goldschmied endlich, wie ich seh';
Ist dies die Kette, die Ihr mir verspracht?

Antipholus von Syrakus.

Satan, heb dich hinweg! versuch' mich nicht!

Dromio von Syrakus.

Herr, ist dies Fräulein Satan?

Antipholus von Syrakus.

Der Teufel ist's.

Dromio von Syrakus.

Nein, etwas Schlimmeres noch, des Teufels Großmutter; und da wandelt sie angethan wie eine Leuchte unter den Dirnen; und daher kommt's, daß die Dirnen sagen: „Gott verdamme mich“; das will so viel heißen als; „Gott mache eine Leuchte aus mir“. Es steht geschrieben, sie erscheinen den Menschen wie Engel des Lichts, die Leuchten; leuchten ist eine Wirkung des Feuers, und am Feuer brennt man sich; ergo verbrennt man sich an diesen Leuchten. Kommt ihr nicht zu nahe.

Courtisane.

Ihr beide seid erstaunlich aufgeräumt.
Kommt, laßt uns noch ein kleines Nachmahl halten.

Dromio von Syrakus.

Herr, wenn Ihr das thut und eine Löffelspeise erwartet, so bestellt Euch nur einen langen Löffel.

Antipholus von Syrakus.

Warum, Dromio?

Dromio von Syrakus.

Ei, der muß einen langen Löffel haben, der mit dem Teufel essen will.

Antipholus von Syrakus.

Fort, böser Feind! sprichst du von Abendessen?
Du Here! Heren seid ihr alle doch;
Geh, ich beschwöre dich, heb dich hinweg!

Courtisane.

Gebt mir den Ring, den Ihr bei Tisch mir nahmt,

Für meinen Demant sonst die goldne Kette;
Dann geh' ich, Herr, und stör' Euch weiter nicht.

Dromio von Syrakus.

Sonst fordern Teufel nur ein Tröpfchen Blut,
Den Abfall eines Nagels, einen Halm,
Ein Härchen, einen Kirschkern, eine Nuß;
Doch die thut's unter einer Kette nicht.
Vorsichtig, Herr; wenn Ihr sie gebt, so klirrt
Vielleicht der Teufel uns damit ins Ohr.

Courtisane.

Gebt mir die Kette, oder meinen Ring;
Was, Ihr betrügt mich, hoff' ich, doch nicht so?

Antipholus von Syrakus.

Fort, Here! — Laß uns gehen, Dromio.

Dromio von Syrakus.

Der Pfau sagt: „Sei nicht stolz“; das steht ich weiß nicht wo.

(Antipholus und Dromio von Syrakus ab.)

Courtisane.

Kein Zweifel mehr, Antipholus ist toll,
Denn sonst betrüg' er sich nicht so zu mir.
Für meinen Ring, vierzig Dukaten werth,
Versprach er eine goldne Kette mir;
Jetzt leugnet er mir Ring und Kette ab.
Der Grund, warum ich glaube, daß er toll,
Ist außer dieser Probe seiner Narrheit
Das tolle Zeug, das er bei Tisch erzählt:
Es habe seine Frau ihn ausgesperrt.
Vielleicht ist ihr sein Zustand wohlbekannt
Und sie verschloß mit Absicht ihm die Thür.
Am besten ist's, ich eil' nach seinem Haus
Und sag' ihr, daß ihr Gatte wie verrückt
Heut bei mir eindrang und mir mit Gewalt
Den Ring entriß. Dies wird das Klügste sein;
Vierzig Dukaten büßt man nicht gern ein.

(Ab.)

Vierte Scene.

Ebenieselbst.

Antipholus von Ephesus und der Häfcher.

Antipholus von Ephesus.

Sei unbesorgt, ich gehe dir nicht durch;
 Bevor ich fortgeh', geb' ich dir die Summe,
 Um derentwillen ich verhaftet ward.
 Mein Weib ist heute wunderbar gelaut
 Und wird so leicht nicht meinem Boten traun;
 Daß ich gefangen sei in Ephesus,
 Glaub' mir, wird hart ihr in die Ohren klingen.

(Dromio von Ephesus kommt mit einem Strick.)

Da kommt mein Bursch, er bringt gewiß das Geld. —
 Nun, hast du, Freund, wonach ich dich gesandt?

Dromio von Ephesus.

Mit dem könnt Ihr sie alle nun bezahlen.

Antipholus von Ephesus.

Allein wo ist das Geld?

Dromio von Ephesus.

Das Geld, Herr? Nun, das gab ich für den Strick.

Antipholus von Ephesus.

Für einen Strick fünfhundert Stück Dukaten?

Dromio von Ephesus.

Nein, Herr, dafür schaff' ich fünfhundert Euck.

Antipholus von Ephesus.

Zu welchem Ende schickt' ich dich nach Haus?

Dromio von Ephesus.

Zu welchem Ende, Herr? Nach einem Ende Strick, und zu dem
 Ende bin ich wieder da.

Antipholus von Ephesus.

Und zu dem Ende nimm den Willkommgruß. (Schlägt ihn.)

Häfcher.

Habt Geduld, mein lieber Herr.

Die Komödie der Irrungen.

Dromio von Ephesus.

Nein, an mir ist's, Geduld zu haben; ich bin in Nöthen.

Häsher.

Du da, halt dein Maul.

Dromio von Ephesus.

Ach, spricht lieber ihm zu, seine Hände stillzuhalten.

Antipholus von Ephesus.

Du verfluchter, sinnloser Schuft!

Dromio von Ephesus.

Ich wollt', ich wäre von Sinnen, Herr, so würd' ich Eure Prügel nicht fühlen.

Antipholus von Ephesus.

Du hast für nichts Sinn und Gefühl als für Schläge, gerade wie ein Esel.

Dromio von Ephesus.

Ich bin in der That ein Esel; Ihr habt mir ja die Ohren lang gezogen. — Ich hab' ihm von meiner Geburtsstunde an gedient bis zu diesem Augenblick, und für meine Dienste nichts von seiner Hand erhalten als Prügel. Wenn mich friert, so heizt er mir mit Prügeln ein; wenn mir warm ist, kühlt er mich mit Prügeln ab; er weckt mich damit, wenn ich schlafe; er bringt mich damit auf die Beine, wenn ich sitze; er jagt mich damit aus dem Haus, wenn ich ausgehe; er bewillkommt mich damit, wenn ich zurückkomme; ja ich trage sie auf meinem Rücken wie ein Bettelweib seinen Balg, und sicher, wenn er mich lahm geprügelt hat, werd' ich damit betteln gehn müssen von Thür zu Thür.

Antipholus von Ephesus.

Komm, folge mir; dort seh' ich meine Frau.

(*Adriana, Luciana, die Courtisane und Zwid treten auf.*)

Dromio von Ephesus.

Gnädige Frau, respice finem, denkt an Euer Ende — oder vielmehr an des Papagaien Prophezeiung: „Nehmt Euch vor dem Strick-Ende in Acht.“

Antipholus von Ephesus.

Willst du endlich das Maul halten? (Schlägt ihn.)

Courtsane.

Was sagt Ihr nun? ist Euer Mann nicht toll?

Adriana.

Ja, seine Wildheit macht es zweifellos. —
Ihr seid ja ein Beschwörer, Doctor Bwick;
Gebt den Verstand ihm wieder, lieber Herr,
Und was Ihr fordert, zahl' ich Euch dafür.

Luciana.

Ach, wie er wild und grimmig um sich schaut!

Courtsane.

Seht, wie er bebt in seiner Raserei!

Bwick.

Gebt mir die Hand, daß ich den Puls Euch fühle.

Antipholus von Ephesus.

Hier meine Hand, daß Euer Ohr sie fühle.

Bwick.

Du Satan, der in diesem Manne haust,
Entweich vor meinem heiligen Gebet;
Heb dich hinweg ins Reich der Finsterniß,
Bei allen Heiligen beschwör' ich dich!

Antipholus von Ephesus.

Schweig, dummer Zaubrer, schweig! ich bin nicht toll.

Adriana.

O arme franke Seele, wärst du's nicht!

Antipholus von Ephesus.

So, Schätzchen? das sind deine Gäste? schau!
Hat diese safrangelbe Fräule da
In meinem Haus geschmaust heut und geschwelgt,
Indessen mir das schuldbewußte Thor
Den Eintritt in mein eignes Haus verwehrt?

Adriana.

O Mann, Gott weiß, du hast daheim gespeist;
Wenn du bei mir geblieben wärst bis jetzt,
Du hättest dir diese Schand' und Schmach erspart.

Die Komödie der Irrungen.

Antipholus von Ephesus.

Daheim gespeist! Du, Schlingel, was sagst du?

Dromio von Ephesus.

Herr, wahrlich, nein, Ihr speisset nicht daheim.

Antipholus von Ephesus.

War nicht das Thor zu und ich ausgesperrt?

Dromio von Ephesus.

Ja wohl, das Thor war zu, Ihr ausgesperrt.

Antipholus von Ephesus.

Und hat sie selber da mich nicht geschmäht?

Dromio von Ephesus.

Kein Lug ist's, sie hat selbst Euch da geschmäht.

Antipholus von Ephesus.

Hat ihre Küchenmagd mich nicht verhöhnt?

Dromio von Ephesus.

Die Herdvestalin, ja, hat Euch verhöhnt.

Antipholus von Ephesus.

Und ging ich nicht in voller Wuth hinweg?

Dromio von Ephesus.

Die Wahrheit ist, mein Budel weiß davon;
Er hat den Ausbruch Eurer Wuth gefühlt.

Adriana.

Ist's gut, ihn zu bestärken in dem Wahn?

Bwick.

Es schadet nichts; der Bursch kennt seine Art
Und geht geschickt auf seine Tollheit ein.

Antipholus von Ephesus.

Du triebst den Goldschmied an, mich zu verhaften.

Adriana.

O Gott! dich auszulösen fandt' ich Geld
Durch Dromio, der drum gelaufen kam.

Dromio von Ephesus.

Wie? Geld durch mich? Ja guten Willen wohl,
Doch, glaubt mir, Herr, nicht einen Heller Geld.

Antipholus von Ephesus.

Du holtest keinen Beutel mit Dukaten?

Adriana.

Er war bei mir, den Beutel gab ich ihm.

Luciana.

Und ich kann es bezeugen, daß sie's that.

Dromio von Ephesus.

Gott und der Seiler mögen mir's bezeugen,
Ich ward nach nichts geschickt als einem Strick!

Iwick.

Berrückt sind beide, Diener sowie Herr;
Seht ihre Blässe, ihren starren Blick.
Man binde sie, und fort ins Loch mit ihnen!

Antipholus von Ephesus.

(Zu Adriana.) Sprich, weshalb schloffest du mich heute aus?
(Zu Dromio.) Und warum leugnest du den Beutel Gold?

Adriana.

O lieber Mann, ich sperrete dich nicht aus.

Dromio von Ephesus.

Und ich, o lieber Herr, empfing kein Gold;
Doch das ist wahr: wir wurden ausgesperret.

Adriana.

In beidem lügst du, heuchlerischer Schuft.;

Antipholus von Ephesus.

In allem, heuchlerische Meze, du,
Und stehst im Bund mit dem verfluchten Pack,
Mich zum Gespött zu machen vor der Welt;
Doch traß' ich dir die falschen Augen aus,
Die an dem schnöden Spiel mit mir sich weiden.

Adriana.

O bindet ihn, laßt ihn sich mir nicht nah'n!

Bwick.

Mehr Leute noch! der Feind ist stark in ihm!

Luciana.

Ach armer Mann! wie bleich und krank er ist!

(Drei oder vier Diener kommen herein und wollen ihn binden.)

Antipholus von Ephesus.

Was? wollt ihr mich ermorden? — Häſcher, ich
Bin dein Gefangner; leidest du, daß man
Mich dir entreißt?

Häſcher.

Ihr Leute, laßt ihn gehn;
's ist mein Gefangner, Euch gehört er nicht.

Bwick.

Kommt, bindet diesen Mann, auch er ist toll.

Adriana.

Was hast du vor, einfält'ger Häſcher du?
Freut's dich, zu sehn wie ein Wahnsinniger
Sich selbst Gewalt anthut und tödlich Leid?

Häſcher.

's ist mein Gefangener; laß' ich ihn los,
Verlangt man was er schuldig ist von mir.

Adriana.

Von dieser Sorge will ich dich befreien.
Führ' mich sofort zu seinem Gläubiger;
Kenn' ich die Höh' der Schuld, so zahl' ich sie. —
Mein lieber Doctor, schaffst ihn unverfehrt
Zu mir nach Haus. — O höchst unsel'ger Tag!

Antipholus von Ephesus.

O höchst unsel'ge Meße!

Dromio von Ephesus.

Man macht mich hier für Euch verbindlich, Herr.

Antipholus von Ephesus.

Zum Henker, Kerl! fort, mache mich nicht rasend!

Dromio von Ephesus.

Wollt Ihr wegen nichts gebunden sein? Rast nur, lieber Herr; schreit: Höll' und Teufel!

Luciana.

Gott helf euch Aermsten! was für toll Geschwätz!

Adriana.

Führt ihn hinweg. — Du, Schwester, komm mit mir. —

(Zwick und seine Gefellen gehen ab mit Antipholus von Ephesus und Dromio von Ephesus.)

Nun, Häfcher, sag', wer ihn verhaften ließ.

Häfcher.

Herr Angelo, ein Goldschmied; kennt Ihr ihn?

Adriana.

Ich kenn' ihn. Und wieviel beträgt die Schuld?

Häfcher.

Zweihundert Stück Dukaten.

Adriana.

Und wofür?

Häfcher.

Für eine Kette, die Eu'r Mann bekam.

Adriana.

Die er für mich bestellt, doch nicht bekam.

Courtisane.

Als Euer Mann in voller Wuth bei mir
Heut eindrang und mir meinen Ring entriß,
Denselben den ich eben an ihm sah,
Traf ich ihn kurz nachher mit einer Kette.

Adriana.

Mag sein; ich aber sah die Kette nie. —
Komm, Häfcher, führ' mich zu dem Goldschmied hin,
Daß ich erfahre was hier Wahrheit ist.

(Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus kommen mit gezogenen Degen.)

Luciana.

Gott steh uns bei! da sind sie wieder los.

Antiana.

Und mit gezückten Degen! Holen wir
Mehr Hülfe her, daß man sie wieder bindet.

Häfcher.

Fort! fort! sie morden uns.

(*Antiana, Luciana und Häfcher laufen davon.*)

Antipholus von Syrakus.

Vor Degen haben diese Heren Furcht.

Dromio von Syrakus.

Die Eure Frau sein will, reißt aus vor Euch.

Antipholus von Syrakus.

Geh, hol' jetzt im Centauren das Gepäc.
O wären wir erst heiler Haut an Bord!

Dromio von Syrakus.

Eigentlich solltet Ihr diese Nacht noch hier bleiben; man wird uns gewiß nichts thun, Ihr seht ja wie man freundlich mit uns redet und uns Geld einhändigt. Ein recht artiges Volk hier, das muß man sagen; und wenn das verrückte Fleischgebirge nicht wäre, das Heirathsansprüche an mich macht, so hätt' ich schon Lust hier zu bleiben und Hererich zu werden.

Antipholus von Syrakus.

Nicht um die ganze Stadt blieb' ich heut hier;
Drum fort und schaffe das Gepäc an Bord.

(*Weibe ab.*)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendasselbst. Vor einem Frauenkloster.

Der Kaufmann und Angelo treten auf.

Angelo.

Daß ich Euch aufhielt, Herr, bedaur' ich sehr;
Doch schwör' ich, daß ich ihm die Kette gab,
Wie frech er mir's auch abgeleugnet hat.

Kaufmann.

In welchem Rufe steht der Mann am Platz?

Angelo.

O, er genießt des höchsten Ansehns, Herr,
Hat unbeschränkt Credit, ist sehr beliebt
Und von den Ersten einer in der Stadt;
So viel wie mein Vermögen gilt sein Wort.

Kaufmann.

Sprecht leise, denn mich dünkt, dort seh' ich ihn.

(Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus treten auf.)

Angelo.

Er ist's und hat dieselbe Kette um,
Die nicht zu haben er sich hoch verschwor.
Bleibt, lieber Herr, mir nah; ich red' ihn an. —
Signor Antipholus, ich wundre mich,
Daß Ihr in die Verlegenheit mich setzt
Und, wahrlich nicht zum Vortheil für Euch selbst,
Durch Wort und Eid mir abzuleugnen wagt
Die Kette, die Ihr jetzt so offen tragt.
Beiseit' auch Klage, Schimpf und Haft gesetzt,
Habt Ihr hier meinen wackern Freund verletzt,
Der, aufgehalten nur durch unsern Streit,
Versäumte seine Schiffsgelegenheit.
Von mir habt Ihr die Kette, könnt Ihr's leugnen?

Antipholus von Syrakus.

Von Euch, ich weiß es, hab's auch nie geleugnet.

Kaufmann.

Ja, Herr, Ihr thatet es, Ihr schwurt mir's ab.

Antipholus von Syrakus.

Wer hörte, daß ich leugnete und schwur?

Kaufmann.

Mit diesen meinen Ohren hört' ich es.
 Glender, pfui! ein Jammer, daß du dich
 In ehrlicher Gesellschaft zeigen darfst.

Antipholus von Syrakus.

Du bist ein Schuft, daß du mich so beschimpfst.
 Ich will dir meine Ehr' und Ehrlichkeit
 Gleich darthun, wenn du mir zu stehen wagst.

Kaufmann.

Ich wag's, und fordre dich als einen Schurken.

(Sie ziehen.)

(Adriana, Luciana, die Courtisane und andere treten auf.)

Adriana.

Um Gotteswillen, halt! er ist verrückt.
 Packt, Leute, ihn, nehmt ihm den Degen weg!
 Auch Dromio bindet; bringt sie mir nach Haus,

Dromio von Syrakus.

O lauft, Herr, lauft und flüchtet in ein Haus!
 Dort in das Kloster; sonst sind wir verloren.

(Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus flüchten in das Kloster.)

(Die Aebtissin tritt auf.)

Aebtissin.

Halt, Leute! Wozu drängt ihr euch hieher?

Adriana.

Herauszuholen meinen irren Mann.
 Laßt uns hinein, daß wir ihn binden können
 Und ihn zur Pflege bringen in sein Haus.

Angelo.

Er kam mir gleich im Kopf nicht richtig vor.

Kaufmann.

Nun thut mir's leid, daß ich den Degen zog.

Abtissin.

Wie lang' ist's her, daß er besessen ist?

Adriana.

Seit einer Woche traurig, still, verstimmt,
War er schon nicht derselbe mehr wie sonst;
Allein bis heute Nachmittag kam's noch
Zu keinem Ausbruch seiner Wuth bei ihm.

Abtissin.

Verlor er große Güter auf der See?
Verstarb ein Freund ihm? Oder hat sein Auge
Sein Herz verführt zu unerlaubter Liebe —
Der Sünden häufigste bei jungen Männern,
Die zügellos die Augen schweifen lassen!
Sagt, welchem Leid von diesen er erlag.

Adriana.

Von diesen keinem, wenn dem letzten nicht:
Ein Liebchen, das ihn seinem Haus entfremdet.

Abtissin.

Ihr hättet ihn nur deshalb tadeln sollen.

Adriana.

Das that ich ja.

Abtissin.

Vielleicht nicht streng genug?

Adriana.

So streng als meine Sittsamkeit erlaubt.

Abtissin.

Wenn ihr allein wart?

Adriana.

Und vor andern auch.

Abtissin.

Wohl, aber nicht genug.

Adriana.

Es war der Inhalt unseres Gesprächs:
Im Bette schlief er nicht, weil ich ihn schalt;

Bei Tische aß er nicht, weil ich ihn schalt;
 Allein, war's meiner Unterhaltung Stoff;
 Und in Gesellschaft spielt' ich darauf an.
 Stets sagt' ich ihm, es sei gemein und schlecht.

Abtissin.

Und davon wurde dieser Mann verrückt.
 Das gift'ge Schelten eifersücht'ger Frau
 Wirkt tödlicher als toller Hunde Biß.
 Du raubtest ihm den Schlaf durch dein Gezänk:
 Und darum wurd' er endlich schwach im Kopf;
 Du sagst, mit Schmählen ward sein Mahl gewürzt:
 Unruhig Essen wird sehr schlecht verdaut,
 Daher des Fiebers tobend Feu'r entstand;
 Und was ist Fieber als ein Wahnsinnsanfall?
 Du sagst, dein Reifen störte seine Kurzweil:
 Nimm jegliche Zerstreung weg, was folgt
 Als dumpfe düstere Melancholie,
 Die Schwester trostlos grimmiger Verzweiflung,
 Und ihnen auf dem Fuß ein Seuchenheer
 Von blassen Nebeln, lauter Lebensfeinden?
 Stört man beim Mahl, beim Spiel, beim Schlafen sie,
 So macht man endlich Menschen toll und Vieh.
 Und hieraus folgt: vor deiner Eifersucht
 Nahm deines Manns Verstand zuletzt die Flucht.

Luciana.

Sie tadelte nie anders ihn als mild;
 Doch er betrug sich grob und roh und wild. —
 Was nimmst du alles hin und redest nicht?

Adriana.

Sie hat mir mein Gewissen doch gestört. —
 Hinein nun, lieben Leute, holt ihn mir.

Abtissin

Nein, keine Seele laß' ich in mein Haus!

Adriana.

So schickt durch Eure Diener ihn uns her.

Abtissin.

Auch nicht; er wählt' als Freistatt diesen Ort,
 Und schützen soll er ihn vor Eurer Hand

Bis ich ihn wieder zu Vernunft gebracht,
Oder sich eitel meine Müh erweist.

Adriana.

Nein, ich will pflegen meinen Mann, und heilen
Von seiner Krankheit, denn es ist mein Amt,
Will keinen Stellvertreter auch für mich;
Und darum nehm' ich ihn jetzt mit mir heim.

Abtissin.

Halt; früher nicht als bis ich meinen Schatz
Bewährter Mittel auch an ihm versucht,
Heilsame Säft' und Tränke, fromm Gebet,
Ihn zum gesunden Menschen herzustellen.
Es ist von dem Gelübde, das ich that,
Ein Theil und Zweig, ist fromme Ordenspflicht;
Drum geh und laß ihn hier bei mir zurück.

Adriana.

Glaubt Ihr, ich geh' und lass' Euch meinen Mann?
Sehr übel ziemt es Curer Frömmigkeit,
Daß Ihr den Mann von seinem Weibe trennt.

Abtissin.

Schweig und entfer'n dich, du bekommst ihn nicht.

(Ab.)

Enciana.

Führ' bei dem Herzog Klag' um die Gewalt.

Adriana.

Ja, komm, ich will mich ihm zu Füßen werfen,
Und steh' nicht auf, bis auf mein Flehn und Weinen
Der gnäd'ge Herr hieherkommt in Person
Und der Abtissin meinen Mann entreißt.

Kaufmann.

Der Zeiger weist jetzt, glaub' ich, grad auf fünf;
Gewiß kommt gleich der Herzog selbst vorbei
Des Wegs zu jenem schauerlichen Thal,
Schauplatz des Todes und des Hochgerichts,
Der hinter dieses Klosters Gräben liegt.

Angelo.

Zu welchem Zweck?

Kaufmann.

Zu sehen wie ein braver Syrakuser,
Der unglücksel'gerweise diesen Strand
Betreten wider unser Stadtgesetz,
Dafür heut öffentlich enthauptet wird.

Angelo.

Da sind sie; sehn wir seinen Tod mit an.

Luciana.

Knie vor dem Herzog, eh er weiter geht.

(Es treten auf: der Herzog mit Gefolge, Aegeon, unbedeckten Haupt, der
Scharfrichter, Wachen u. s. w.)

Herzog.

So ruf's hier öffentlich noch einmal aus:
Wofern ein Freund die Summe für ihn zahlt,
Soll er nicht sterben; das gewähr' ich noch.

Adriana.

Gerechtigkeit, Fürst, gegen die Lebtfissin!

Herzog.

Die tugendsame, hochehrwürd'ge Frau,
Unmöglich ist's, daß sie dir Unrecht that.

Adriana.

Erlaubt mir, Fürst: Antipholus, mein Mann,
Den ich auf Eure dringende Empfehlung
Zu meinem und des Meinen Herrn gemacht,
Ziel heut, o Tag des Wehs! in Raserei,
Daß er mit seinem Diener, grad so toll,
Wie ein Besessener durch die Straßen lief
Und großes Vergerniß den Bürgern gab,
In ihre Häuser drang und Ringe, Schmuck,
Kurz alles nahm, was seiner Wuth gefiel.
Ich ließ ihn binden und nach Hause bringen,
Und macht' indeß den Schaden wieder gut,
Den da und dort sein Wahnsinn angerichtet.
Auf einmal, mit Gewalt ich weiß nicht wie,
Reißt er sich wieder von den Wächtern los,
Begegnet uns, sein toller Bursch und er
Und beide wuthentbrannt, die Degen blank,
Aufs neue, fällt uns plötzlich rasend an

Und treibt uns in die Flucht, bis wir verstärkt,
Um sie zu binden, wiederkehrten. Da
Flohn sie in die Abtei, von uns verfolgt;
Doch die Aebtissin schließt vor uns das Thor
Und leidet nicht, daß wir von dort ihn holen,
Und scheidt ihn uns auch nicht, ihn heim zu schaffen.
Befiehl drum, gnäd'ger Herzog, daß man ihn
Ausliefere zur Pflieg' in meinem Haus.

Herzog.

Dein Mann hat mir im Krieg einst brav gedient,
Und ich versprach dir auf mein fürstlich Wort,
Als du zum Herrn ihn machtest deines Betts,
Ich wollt' ihm stets in allem gnädig sein. —
Geh jemand hin und poch' ans Klosterthor
Und ruf die Frau Aebtissin zu mir her.
Ich will dies schlichten eh ich weitergeh'.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

O Herrin, Herrin! eilt und rettet Euch!
Denn Herr und Diener sind schon wieder los;
Die Mägde durchgehaun, und Zwick gebunden,
Sein Bart mit Feuerbränden abgefengt;
Und wenn die Haare flammten, löschten sie
Mit Kübeln stink'ger Jauche schnell den Brand.
Jetzt predigt ihm mein Herr Geduld, derweil
Sein Bursch ihn kahl wie einen Tollen schert;
Wenn Ihr nicht augenblicklich Hülfe schickt,
So bringen sie den Teufelsbanner um.

Adriana.

Schweig, Narr! Dein Herr und Dromio sind hier,
Und Lug ist alles was du uns erzählst.

Diener.

So wahr ich lebe, Herrin, red' ich wahr;
Ich holte noch kaum Athem seit ich's sah.
Er schreit nach Euch und schwört, wenn er Euch kriegt,
Euch das Gesicht nicht übel zu versengen.

(Geschrei hinter der Scene.)

Horcht, horcht, ich hör' ihn schon; o Frau, flieht! flieht!

Herzog.

Komm, her zu mir; hab keine Furcht. — He, Wachen!

Adriana.

Weh mir, es ist mein Mann! Und ihr bezeugt,
 Daß unsichtbare Kräfte ihn bewegen:
 Jetzt eben floh er hier in die Abtei;
 Nun ist er wieder da, kein Mensch weiß wie.

(Antipholus von Ephesus und Dromio von Ephesus treten auf.)

Antipholus von Ephesus.

Gerechtigkeit, mein Fürst, Gerechtigkeit!
 Um jenes Dienstes willen, den ich dir
 Geleistet, als ich meinen Leib für dich
 Zum Schilde machte; um des Blutes willen,
 Das ich für dich vergoß, Gerechtigkeit!

Ageon.

Wenn Todesfurcht mich nicht bethört, seh' ich
 Mein Kind Antipholus und Dromio!

Antipholus von Ephesus

Gerechtigkeit, Herr, gegen dieses Weib!
 Sie, die du selber mir zur Gattin gabst,
 Hat hintergangen mich, hat mich entehrt,
 Hat jeder Kränkung Maß an mir erschöpft;
 Und allen Glauben übersteigt der Schimpf,
 Den sie mir heute schamlos angethan.

Herzog.

Sag' wie, und werden soll dir volles Recht.

Antipholus von Ephesus.

Heut, großer Fürst, verschloß sie mir das Haus,
 Derweil sie drinnen mit Gesindel schwelgte.

Herzog.

Ein schwer Vergehn. — Sag' an, Frau, thatst du das?

Adriana.

Nein, gnäd'ger Herr; ich, er und meine Schwester
 Wir speisten heut zusammen. Lug ist alles,
 Bei meiner Seele, wessen er mich zeibt!

Luciana.

Ich will den Tag nicht sehn und nachts nicht schlafen,
 Wenn sie Eu'r Hoheit nicht die Wahrheit sagt!

Angelo.

Meineid'ge Weiber! beide schwören falsch;
In dieser Klage hat der Tolle recht.

Antipholus von Ephesus.

Ich weiß wohl was ich rede, gnäd'ger Fürst;
Ich bin nicht angetrunken, bin nicht toll,
Nicht blind vor Zorn, ob schon was ich erfuhr
Auch einen Weisern rasend machen könnte.
Dies Weib schloß heut mich aus vom Mittagsmahl;
Hier dieser Goldschmied, hielt' er's nicht mit ihr,
Könn' es bezeugen, denn er war dabei
Und ging von dort aus heim nach einer Kette,
Die er mir bringen wollt' ins Stachelschwein,
Wo ich mit Balthasar zu Mittag aß.
Nach Tische, da er nicht erschienen war,
Sucht' ich ihn auf; ich traf ihn unterwegs
Und in Gesellschaft dieses Herrn. Da schwur
Mir der meineid'ge Goldschmied hoch und theuer,
Die Kette hätt' ich heut von ihm erhalten,
Die ich, Gott weiß, nie sah. Er ließ deshalb
Durch einen Häfcher mich sofort verhaften.
Ich fügte mich und sandte meinen Tölpel
Nach Haus um Geld, allein er brachte keins.
Drauf redet' ich dem Häfcher freundlich zu,
Mich selber zu begleiten bis dahin.
Doch da begegnet' uns
Mein Weib nebst Schwester und ein ganzes Pack
Elender Mitverschworner; unter ihnen
Auch ein gewisser Zwick, ein dürrer Schlucker,
Ein wahres Beingeripp, ein Charlatan,
Ein schab'ger Gaukler und ein Marktprophet,
Hohläugig, spiz aussehend und verlumpt,
Kurz der lebend'ge Tod. Dies Unthier trat,
Denkt Euch, als Geisterbanner auf und guckte
Mir in die Augen, fühlte mir den Puls,
Starrt mit dem Reste von Gesicht mich an
Und ruft: Er ist besessen! Da fällt alles
Her über mich, und bindet mich, und schleppt mich
Nach Haus, und läßt mit Dromio zusammen
Gebunden mich in einem finstern Loch.
Doch mit den Zähnen nagt' ich meine Stricke
Entzwei, befreite mich, und eilte stracks
Hierher zu Eurer Hoheit, die ich jetzt

Die Komödie der Irrungen.

Anflehe, mir Genugthuung zu schaffen
Für die empörend tiefe Schmach und Kränkung.

Angelo.

Mein Fürst, so viel bezeug' ich ihm als wahr:
Er aß heut nicht daheim, man schloß ihn aus.

Herzog.

Doch gabst du ihm die Kette, oder nicht?

Angelo.

Ich gab sie ihm, mein Fürst; die Leute sahn,
Als er hieher floh, sie an seinem Hals.

Kaufmann.

Und ich kann schwören, diese meine Ohren
Hörten Euch sagen, daß Ihr sie empfangt,
Nachdem Ihr's erst geleugnet auf dem Markt;
Und deshalb zog ich gegen Euch das Schwert;
Da flüchtetet Ihr Euch in die Abtei,
Aus der Ihr durch ein Wunder nur entkamt.

Antipholus von Ephesus.

Noch nie betrat ich dieses Klosters Pforte,
Noch zogst du je den Degen gegen mich;
Ich sah die Kette nie, Gott steh mir bei!
Lug, Lug ist alles, wessen du mich zeihst.

Herzog.

O welch verworrner Handel liegt hier vor!
Aus Circe's Becher trankt ihr alle, scheint's.
Triebt ihr ins Kloster ihn, so wär' er drin;
Und wär' er toll, sprach' er nicht so gelassen.
Ihr sagt, er aß daheim; der Goldschmied hier
Bezeugt das Gegentheil. — Kerl, was sagst du?

Dromio von Ephesus.

Er aß mit der da, Herr, im Stachelschwein.

Courtisane.

Ja, und zog mir vom Finger diesen Ring.

Antipholus von Ephesus.

So ist's, mein Fürst; den Ring hab' ich von ihr.

Herzog.

Sahst du ihn wirklich in das Kloster fliehn?

Courtisane.

So wahr, mein Fürst, als ich Eu'r Gnaden sehe.

Herzog.

Das ist doch sonderbar. — Ruft die Aebtissin. —
Ihr alle seid berückt, wenn nicht verrückt.

(Einer vom Gefolge ab.)

Ageon.

Großmächt'ger Fürst, verstattet mir ein Wort.
Zum Glück ist hier ein Freund, der mich erretten
Die Summe für mein Leben zahlen wird.

Herzog.

Sprich offen, Syrakuser, was du willst.

Ageon.

Ist nicht Eu'r Name, Herr, Antipholus?
Und dies nicht Euer Sklave Dromio?

Dromio von Ephesus.

Vor einer Stunde, Herr, war ich sein Sklave;
Doch nagt' er, Dank ihm, meinen Strick entzwei:
Bin nun sein freier Diener Dromio.

Ageon.

Ihr beide müßt euch meiner noch erinnern.

Dromio von Ephesus.

An uns erinnert Ihr uns, lieber Herr;
Wir waren jüngst gebunden wie Ihr jetzt.
Ihr seid wol Zwick's Patient? seid Ihr's nicht, Herr?

Ageon.

Seht nicht so fremd mich an; Ihr kennt mich wohl.

Antipholus von Ephesus.

Ich seh' Euch heut zum allerersten mal.

Ageon.

O, Gram hat mich entstellt, seit Ihr mich saht;
Durch sorgenvolle Stunden grub die Zeit

Mit welcher Hand mir fremde Züge ein;
Doch sag' mir, meine Stimme kennst du noch?

Antipholus von Ephesus.

Auch nicht.

Ageon.

Und Dromio, du?

Dromio von Ephesus.

Auch ich nicht, Herr.

Ageon.

Ich weiß gewiß, du kennst sie.

Dromio von Ephesus.

Aber ich weiß gewiß, Herr, ich kenne sie nicht; und was auch einer in Abrede stellen mag, Ihr seid jetzt gebunden ihm zu glauben.

Ageon.

Auch meine Stimme nicht! O Macht der Zeit,
Hast du in sieben Jahren so gelähmt
Die arme Zunge, daß mein einz'ger Sohn
Nicht meines Kummers schwachen Ton erkennt?
Ist gleich mein runzlig Angesicht bedeckt
Mit saftverzehrenden Winters Flockenschnee,
Sind die Kanäle meines Bluts auch Eis:
Hat meines Lebens Nacht doch noch Erinnerung,
Mein sterbend Lämpchen doch noch einen Schein,
Mein taubes Ohr noch einiges Gehör;
All diese alten Zeugen sagen mir:
Fürwahr, du bist mein Sohn Antipholus.

Antipholus von Ephesus.

Ich habe meinen Vater nie gesehn.

Ageon.

Und schiedst vor sieben Jahren erst, mein Sohn,
In Syrakus von mir. Schämst du dich, sag',
In meinem Elend hier mich zu erkennen?

Antipholus von Ephesus.

Der Herzog, und wer in der Stadt mich kennt,
Kann mir bezeugen, daß dem nicht so ist.
Ich sah mein Lebtag Syrakus noch nicht.

Herzog.

Seit zwanzig Jahren, Syrakuser, lebt
Antipholus hier unter meinem Schuß,
Und war seitdem noch nie in Syrakus.

Ich seh', dich machen Angst und Alter kindisch.

(Die Aebtissin tritt auf, mit Antipholus von Syrakus und Dromio von Syrakus.)

Aebtissin.

Mein Fürst, hier naht ein schwerbedrängter Mann.

(Aues drängt sich ihn zu sehen.)

Adriana.

Zwei Gatten seh' ich, trägt mein Auge nicht.

Herzog.

Der eine ist des andern Genius.

So bei den Dienern auch. Wer ist der Mensch,
Und wer der Geist? wer unterscheidet sie?

Dromio von Syrakus.

Ich, Herr, bin Dromio; heiß diesen gehn.

Dromio von Ephesus.

Ich, Herr, bin Dromio; laß mich hier stehn.

Antipholus von Syrakus.

Bist du's, Aegeon, oder ist's dein Geist?

Dromio von Syrakus.

Mein alter Herr! Wer schlug in Banden ihn?

Aebtissin.

Wer ihn auch band, ich löse seine Bande;
Durch seine Freiheit find' ich einen Gatten. —
Aegeon, sprich, wenn du es bist, der einst
Ein Weib genannt Nemilia besaß,
Die ihm ein holdes Zwillingsspaar geschenkt,
Bist du der nämliche Aegeon, sprich,
Und sprich zur nämlichen Nemilia!

Aegeon.

Ist dies kein Traum, bist du Nemilia;
Und wenn du's bist, sag' an, wo ist der Sohn,
Der mit dir schwamm auf jenem Unglücksfloß?

Abtissin.

Von Epidamniern wurden er und ich
Und auch der Zwillingdromio aufgefangen;
Doch bald ward ihnen Dromio und mein Sohn
Von rohen Fischern aus Korinth geraubt;
Mich ließen sie den Epidamniern.
Was dann aus ihnen wurde, weiß ich nicht;
Mir fiel das Loß, in dem Ihr mich hier seht.

Herzog.

Jetzt wird mir klar was er heut früh erzählt.
Die zwei Antipholusse täuschend gleich,
Und die zwei Dromios auch von Ansehn eins;
Und dann der Schiffbruch dessen sie erwähnt —
Dies sind die Aeltern dieser Kinder hier,
Die nun der Zufall so zusammenführt. —
Antipholus, du kamst ja von Korinth?

Antipholus von Syrakus.

Nein, Herr, nicht ich; ich kam von Syrakus.

Herzog.

Halt, tritt beiseit; ich weiß nicht wer ist wer.

Antipholus von Ephesus.

Ich, mein erlauchter Fürst, kam von Korinth —

Dromio von Ephesus.

Und ich mit ihm.

Antipholus von Ephesus.

Hieher gebracht vom Herzog Menaphon,
Dem hochberühmten Helden, Guerm Ohm.

Adriana.

Wer von euch beiden speiste heut mit mir?

Antipholus von Syrakus.

Ich, edle Frau.

Adriana.

Und seid Ihr nicht mein Mann?

Antipholus von Ephesus.

Nein; ich verneine das.

Antipholus von Syrakus.

Ich ebenfalls; doch nannte sie mich so,
 Und dieses schöne Fräulein, ihre Schwester,
 Sie hieß mich Schwager. (Zu Luciana.) Was ich Euch da sagte,
 Das geht, so hoff' ich, in Erfüllung bald,
 Wenn es kein Traum ist, was ich seh' und hör'.

Angelo.

Dies ist die Kette, Herr, die ich Euch gab.

Antipholus von Syrakus.

Ich glaub', sie ist es, Herr; ich leugn' es nicht.

Antipholus von Ephesus.

Und Ihr, Herr, nahmt mich für die Kette fest.

Angelo.

Ich glaub', ich that es, Herr; ich leugn' es nicht.

Adriana.

Ich schickt' Euch, Herr, zu Eurer Bürgschaft Geld
 Durch Dromio; doch scheint's, er bracht' es nicht.

Dromio von Ephesus.

Nein, nicht durch mich.

Antipholus von Syrakus.

Der Beutel mit Dukaten kam an mich,
 Und Dromio mein Diener bracht' ihn mir.
 So traf der eine stets des andern Diener;
 Ich ward für ihn gehalten, er für mich:
 Und so entstanden diese Irrungen.

Antipholus von Ephesus.

Dies Gold sei meines Vaters Lösegeld.

Herzog.

Behaltet es; sein Leben schenk' ich ihm.

Courtisane.

Herr, gebt mir meinen Diamant zurück.

Antipholus von Ephesus.

Da, nehmt ihn; und viel Dank fürs Mittagsmahl.

Abtissin.

Geruht, erlauchter Fürst, Euch zu bemühen,
 Und tretet mit uns ein in die Abtei,
 Ausführlich unser Schicksal zu vernehmen.
 Und alle, die jetzt hier versammelt sind
 Und mit verwickelt in die Irrungen
 Des heut'gen Tages, mögen mit uns gehn,
 Wir werden sie vollauf befriedigen. —
 Seit fünfundzwanzig Jahren, meine Söhne,
 Lag ich in Wehn mit euch, und eben erst
 Ward ich entbunden meiner schweren Last. —
 Mein Fürst, mein Gatte, meine beiden Kinder,
 Und ihr, Kalender ihrer Lebenszeit,
 Gebt mir zum Kindtauffschmause das Geleit;
 Welch frohes Fest nach so viel bitterm Leid!

Herzog.

Von Herzen gern will ich Gevatter stehn.
 (Der Herzog, die Abtissin, Aegeon, die Courtisane, der Kaufmann,
 Angelo und Gefolge ab.)

Dromio von Syrakus.

Herr, soll ich Eu'r Gepäck vom Schiffe holen?

Antipholus von Ephesus.

Was für Gepäck trugst du aufs Schiff von mir?

Dromio von Syrakus.

Ei, Eu'r Gepäck, das im Centauren lag.

Antipholus von Syrakus.

Mich meint er. — Ich bin, Dromio, dein Herr;
 Komm jetzt mit uns; das wird hernach besorgt.
 Umarm' erst deinen Bruder, freu' dich sein.

(Antipholus von Syrakus, Antipholus von Ephesus, Adriana und
 Luciana ab.)

Dromio von Syrakus.

Da ist ein fetter Schatz in euerm Haus,
 Der mich statt deiner in die Küche nahm:
 Die wird nun meine Schwägerin, nicht mein Weib.

Dromio von Ephesus.

Mir dünkt, du bist mein Spiegel, nicht mein Bruder;
 Ich seh' an dir, daß ich kein übler Bursch.
 Gehst du nicht auch hinein zum Kindtauffschmaus?

Dromio von Syrakus.

Nach dir; du bist der ältere.

Dromio von Ephesus.

Das fragt sich noch; wie wollen wir's entscheiden?

Dromio von Syrakus.

Wir wollen Hälmdchen ziehen um die Erstgeburt; für jetzt geh du voran.

Dromio von Ephesus.

Nein, lieber so: (Er nimmt ihn bei der Hand.)

Als Brüder kamen wir zur Welt, drum wollen wir auch wandern
Als gute Brüder Hand in Hand und keiner vor dem andern.

(Beide ab.)

Anmerkungen zu „Die Komödie der Irrungen“.

§. 4, 3. 21 v. o.: „Durch eine Reihe vortheilhafter Reisen nach Epidamnum.“ — Das heißt offenbar: durch Schiffe, die er nach Epidamnum (an der Westküste von Macedonien) sandte; denn er selber reiste ja erst nach seines Factors Tode dahin.

§. 4, 3. 6 v. u.: „Daß man sie nur durch Namen unterschied.“ — Dies scheint aber keineswegs der Fall gewesen zu sein, da sie beide Antipholus hießen.

§. 5, 3. 21 v. o.: „Mein Weib, besorgter für den Erstgeborenen.“ — Im Original steht: für den Letztgeborenen, the latter born, was der weiter unten folgenden Stelle, wonach der jüngste Sohn dem Negeon geblieben ist, widerspricht. Wir haben daher aus dem Letztgeborenen einen Erstgeborenen gemacht. Elder-born hat übrigens auch schon Rowe.

§. 6, 3. 5 v. u.: „Fünf Sommer hab' im fernsten Griechen-land.“ — In farthest Greece. Vielleicht eine Reminiscenz aus der Uebersetzung der Plautinischen Menächmen, wo von „all high Greece“ die Rede ist.

§. 9, 3. 17 v. o.: „Euch hungert nicht, weil Ihr die Fasten bracht.“ — Im Englischen zugleich: weil Ihr gefrühstückt habt.

§. 9, 3. 2 v. u.: „Und komm' ich heim, so macht sie mich zum Posten.“ — Wortspiel zwischen Post und Posten = Pfosten, nämlich Thürpfosten, worauf die Wirthshausrechnung mit Kreide verzeichnet wurde.

§. 11, in der Bühnenweisung: „Hof“. — Die Folio hat gar keine Bühnenweisungen. Wir haben daher um so weniger Anstand genommen.

den von moderuen Herausgebern herrührenden Oeffentlichen Platz nach dem Vorgange von Grant White in den Hof des Hauses zu verwandeln. Die beiden Frauen haben in der That nichts auf der Straße zu thun und sagen bald, der Herr sei noch nicht zu Hause, und bald, man soll ihn nach Hause holen. In diesen innern Hof, unter einer Art offner Laube, wäre dann auch das Mittagessen der Adriana in der ersten Scene des dritten Aufzugs zu verlegen.

S. 13, Z. 3 v. u.: „daß es kaum zum Aushalten war.“ — Im Englischen der auch in den „Veronesern“ vorkommende Doppelsinn von to understand = verstehen und to stand under = aushalten.

S. 15, Z. 8 v. u.: „Ich seh's, ein Kleinod noch so reich gefaßt u. s. w.“ — Die corrumpirteste Stelle des ganzen Textes, der alle Verbesserungsversuche von Theobald, Steevens, Heath, Collier bis auf Delius nicht gründlich aufgeholfen haben.

S. 15, Z. 18 v. o.: „ich bin nur da zur Schau.“ — „poor I am but his stale.“ Damit ich ihm als Deckmantel diene und er unter der Maske des Ehemannes besser seinen Lüsten fröhnen könne. (Delius.) Andere Commentatoren berufen sich auf eine Stelle in „Cymbeline“ (3. Aufzug, 4. Scene): „Poor I am stale, a garment out of fashion“ und erklären „I am stale“ mit: „ich bin abgenützt, aus der Mode.“ Auch gegen diese Auffassung protestirt ein Kenner Shakespeare's, indem er sagt, „I am but his stale“ schein ihm einfach zu heißen: ich bin nur sein Nebenweib, ich, seine rechtmäßig angetraute Frau, der er allein treu sein sollte. Er schlägt vor, statt „ich bin nur da zur Schau“ zu übersetzen: und meidet seine Frau, oder: und flieht mich arme Frau.

S. 16, Z. 9 v. o.: „Du weißt nichts vom Centaur? bekamst kein Gold?“ — Vom Centauren war in der Schlusscene des ersten Aufzugs in der That auch nicht die Rede gewesen.

S. 17, Z. 11 v. o.: „Sonst gerb' ich dir dein Fell, bis du es lernst.“ — Im Englischen ein Wortspiel zwischen sconce = Schädel und = Schanze, das noch weiter fortgesetzt wird durch das Verbum ensconce = verschauzen.

S. 18, Z. 8 v. u.: „Es könnte Euch cholertisch machen.“ — Dieselbe Wirkung finden wir auch in der „Zähmung einer Widerspenstigen“ (4. Aufzug, 1. Scene) zu stark gebratnem Fleische zugeschrieben. Dies hat uns verhindert, den englischen Witz durch die so geläufige „Prügelsuppe“ wiederzugeben.

S. 23, Z. 3 v. u.: „Den Finger in die Augen thun und weinen.“ — Auch dieser Ausdruck findet sich in der „Zähmung einer Widerspenstigen“ (1. Aufzug, 1. Scene).

S. 25, Z. 6 v. o.:

„Sagt was Ihr wollt, Herr, doch ich weiß was ich weiß.
Daß Ihr auf dem Markt mich schlugt, hab' ich Eurer Hand Beweis;
Laßt mein Fell Pergament und Eure Schläge Tinte sein,
Und Eure Handschrift wird Euch sagen was ich mein'“ u. s. w. u. s. w.

Wir haben dieses schwerlich von Shakespeare herrührende Gereimfel möglichst treu in seiner bunten Mannichfaltigkeit wiederzugeben versucht, und geben beiseits halber für die eben citirten vier Verse hier den englischen Text:

f, „Say what you will, sir, but I know what I know:
That you beat me at the mart, I have your hand to show:
If the skin were parchment, and the blows you gave were ink,
Your own handwriting would tell you what I think.“

S. 26, Z. 4 v. o.: „Dromio von Syrakus (von innen).“ — „Von innen.“ Siehe die Anmerkung zu S. 11: „Hof“.

S. 26, Z. 2 v. u.: „Lucie (von innen).“ — In der Folio heißt es: Lucie „tritt auf“, wie etwas weiter unten: Adriana „tritt auf“, obgleich sie den vor der Thür Stehenden nicht sichtbar werden. Die Herrin und ihr Mädchen erschienen wahrscheinlich auf der Emporbühne. — Das englische Wort Luce, Lucie, heißt gleichzeitig auch: Pike und Hecht, wovon der Uebersetzer keinen Gebrauch machen konnte.

S. 27, Z. 6 v. o.: „Hör', Schätzchen, du läßt uns jetzt hoffentlich ein?“ — „Do you hear, you minion? you'll let us in, I hope?“ Da dies der einzige reimlose Vers ist, so haben die Commentatoren vermuthet, daß hier eine Zeile ausgefallen sei, die auf rope endigte, und worin Lucien mit dem Strick gedroht wird.

S. 29, Z. 5 v. o.:

„Ihr nennt mich Galgenvogel, Herr? da wär' ich selber ja
Der Vogel ohne Federn, wenn kein Fisch auch ohne Finnen.“

Wir wollen ein Hühnchen pflücken mit ihm, sind wir erst drinnen.“
Im Englischen ein dreifaches Wortspiel zwischen crow = Brecheisen und = Krähe, und to pluck a crow = ein Hühnchen mit jemand pflücken. Singer macht auf ein ähnliches Wortspiel in den „Gefangenen“ des Plautus aufmerksam, auf den Doppelsinn des Wortes „upupa“ was eine „Häcke“ und „Wiedehopf“ bedeutet.

S. 30, Zweite Scene: „Luciana und Antipholus von Syrakus treten auf.“ — D. h. sie kommen aus dem Hause, sobald Antipholus und seine Begleiter fortgegangen sind.

S. 42, Z. 7 v. u.: „Der Kampf der Herzensmeteore nicht?“ — Für die Geschmacklosigkeit der „Herzensmeteore“ ist das

Original verantwortlich. Boß findet darin eine Anspielung auf die funkelnden Meteore am Himmel, mit denen im Anfang von „Heinrich IV.“ der Bürgerkrieg verglichen wird; und Delius erklärt: „Die widerstrebenden Gefühle seines Herzens erscheinen auf seinem Antlitze wie Meteore am Himmel, die miteinander kämpfen.“

S. 43, Z. 7 v. u.: „So hört man weit vom Nest den Ribitz schrein.“ — Vgl.: „Maß für Maß“ (1. Aufzug, 5. Scene):

„Ich möchte nicht, ist's gleich mein alter Feh!,
Mit Mädchen Ribitz spielen, weit vom Herzen
Die Zunge —“ (Schlegel und Tieck.)

Der Ribitz soll nach dem Glauben von Shakespeare's Zeitgenossen seine Stimme fern vom Neste erschallen lassen, um es nicht zu verrathen; doch scheint uns die Stelle in „Maß für Maß“ den, wie Dingelstedt mit Recht bemerkt, immerhin etwas schief und lahm bleibenden Vergleich noch am besten zu erläutern. Die Zunge, das Geschrei, weit weg vom Neste, d. h. wo sein ganzes Herz ist. Nach Brehm enthält gerade diejenige Stelle, über welcher der singende Vogel sich herumtreibt, das Nest desselben. Man vergleiche auch Friedrich Rückert in 66. Sonett seiner „Amaryllis. Ein Sommer auf dem Lande“:

Gleichwie der Ribitz, der unbänd'ge Schreier,
Um zu verhüten, daß nicht seine Läger
Durch seine Schuld an den verschmitzten Jäger
Verrathen werden, oder an den Geier,
Von weitem, scheu, um den geliebten Weiber,
Wo er sein Nest hat, streifend zieht in schräger
Umfreisung seinen Flug, bis ins Gehäg er
Sich senkt auf seine Zungen oder Eier — u. s. w.

S. 44, Z. 7 v. o: „So einer, der noch vor dem Gericht die Seelen zur Hölle führt.“ — Gericht = gerichtliche Verurtheilung und = Jüngstes Gericht. Hölle, zugleich ein Ausdruck für Gefängniß.

S. 44, Z. 2 v. u.: „Ja, wenn so eine den Häscher trifft, kehrt sie vor Schrecken um.“ — „If any hour meet a sergeant.“ — Im Englischen ein Wortspiel zwischen „hour“ und „whore“, welche beide wie „hoore“ ausgesprochen wurden. Das Wortspiel kommt einige Zeilen weiter unten noch einmal vor: „Hat sie nicht Grund, eine Stunde den Tag zurückzugehn?“ „Hath he not reason to turn back an hour in a day?“ Hier war es uns unmöglich den Doppelsinn wiederzugeben.

S. 45, Z. 4 v. u.: „Aber wo habt Ihr das Ebenbild des alten Adam in seiner neuen Bekleidung gelassen?“ — D. h. des Adam nach dem Sündenfall, der in Thierfelle gekleidet war.

S. 46, Z. 11 v. u.: „Gott schenk' Euch eine gute Ruh.“ — Im Englischen gleichzeitig auch: Guten Arrest.

S. 47, Z. 7 v. o.: „Und da wandelt sie angethan wie eine Leuchte“ u. s. w. — Im Englischen light = Licht und = leichtfertig. Ein sehr oft vorkommendes Wortspiel.

S. 50, Z. 4 v. u.: „Gnädige Frau, respice finem, denkt an Euer Ende oder vielmehr an des Papagaien Prophezeiung: «Nehmt Euch vor dem Strick-Ende in Acht!»“ — Singer citirt ein Pamphlet, das mit den Worten endigt: „respice finem, respice funem“, und vermuthet, daß Shakespeare seinen Witz hieraus entlehnt habe. In „Hudibras“ ist auch von Papagaien die Rede, welche „rope, rope“, Strick, Strick! schreien.

S. 63, Z. 11 v. u.: „Sein Bursch ihn fahl wie einen Tollen schert.“ — Den Narren wurden die Haare abrasirt oder hart am Kopfe abgeschnitten.

S. 69, Z. 7 v. o.: „der eine ist des andern Genius“ u. s. w. — Auch in der Plautinischen Komödie fragt Messenio=Dromio den Reisenden Menächmus „Seid Ihr's, oder ist's Euer Geist, Euer Bild?“ „your ghost, your image“.



Was ihr wollt

oder

Heiliger Dreikönigsabend.

Einleitung.

Die altenglische Bühne hat eine ganz eigenartige Gattung der Komödie entwickelt, welche man in Ermangelung eines bessern Namens die „romantische“ nennen könnte. Im Gegensatz zu der Molière'schen und der modernen Komödie sucht sie ihre Stoffe nicht in der bürgerlichen Gesellschaft ihres Zeitalters und nicht im eigenen Vaterlande, sondern in einer fingirten Welt, in jenem phantastischen fernen Lande, welches die alte Novellendichtung Illyrien, Böhmen oder Cypern oder den Ardennerwald oder Navarra nennt. In solcher Umgebung, frei von den hinderlichen Wahrscheinlichkeitsregeln der Alltäglichkeit, läßt sie die menschlichen Affecte in lustigem Conflict miteinander und mit den Neckereien des Zufalls sich tummeln, und sie verleiht ihnen, in Stil und Vortrag, den vollen dichterischen Schmuck, den andere Bühnen vorzugsweise der Tragödie vorbehalten. Die Fabel, welche sie darstellt, ist fast immer romanischen Ursprungs oder wenigstens durch romanische Erzähler nach England gebracht, und ein Hauch süd-europäischer Eleganz scheint den Stoff dorthin begleitet und die englischen Poeten bei der Behandlung dieser welschen Geschichten inspirirt zu haben. Eine gewisse schimmernde Localfarbe, welche an das Mittel-ländische Meer erinnert, scheint haften zu bleiben, so wenig Fleiß auch die Engländer auf Costüm und landschaftliche Correctheit verwenden; dagegen tritt alles national Eigenthümliche in den Hintergrund und, wie in den italienischen Novellen selbst, tragen die Personen nur das Gepräge einer allgemein europäischen höfischen Cultur, in einer ganz bestimmten, conventionellen Stylisirung. Ein auch dem Stoffe nach englisches Lustspiel existirt allerdings auf den londoner Theatern des 16. Jahrhunderts — was sind die „Lustigen Weiber von Windsor“ anders? —, aber das romantische Lustspiel hat ungleich reichere Blüten getrieben. Auch entbehrt es keineswegs der national-englischen Ingredienzien. Der Zug der englischen Poesie zu dramatischer Vertiefung, zur Darstellung menschlicher Charaktere,

und das englische Behagen an den komischen Seiten des gemeinen Lebens folgen dem Dichter in jene phantastische Welt conventioneller Prinzen, Cavaliere, Edeldamen und Pagen, und drängen ihn, die schablonenhaften Gestalten der Novelle und des italienischen Intriguenstücks mit dem Fleisch und Blut natürlicher Menschlichkeit auszustatten und sie mit derbern, der Wirklichkeit näherstehenden Figuren, den Trägern volkstümlicher Komik, zu umgeben. Dies letztere volkstümlichere Element läßt sich allerdings in den Sklaven- und später in den Bedientenrollen der antiken und der romanischen Komödie entdecken, es gewinnt aber auf der altenglischen Bühne eine so ungleich höhere Bedeutung, daß hier von Nachahmung fremder Muster kaum mehr gesprochen werden kann.

„Was ihr wollt“ ist vielleicht das vollendetste Specimen dieser literarischen Gattung. Jedenfalls gehört es zu den reifsten Schöpfungen Shakespeare's und bewahrt durch die Jahrhunderte den Liebreiz der Jugend, wenn auch — dem Schicksal der Komödie gemäß — hier und dort Einzelheiten dem Verständnisse und dem Geschmacke späterer Generationen fremd geworden sind. Im Verhältnisse zum ganzen sind solcher abgestorbener Zweige gerade in diesem Stücke sehr wenige, und auch das Gegentheil, das Ueberwuchern einer allzu üppigen Phantasie und Laune, beeinträchtigt den Zauber der Dichtung und den Genuß der Komik nur höchst selten. Harmonie, Zartheit, Maß gehen Hand in Hand mit kräftiger Lebensfülle, mit dramatischer Energie und fesselnder Charakteristik; ein schönes Gleichgewicht hält die beiden Hälften der Handlung, die romantische und die profaische, zu einer Gesamtwirkung zusammen, und über alle Theile breitet sich ein Glanz der ungetrübtesten Heiterkeit, der etwas Unwiderstehliches hat. Es liegt in der Natur der Sache, daß die eigentliche Größe Shakespeare's, die Gabe, Menschen zu erschaffen, in dem romantischen Theile des Gedichts nicht zu ihrer höchsten Entfaltung gelangen kann. Das innere Stilgesetz der Gattung bringt es mit sich, daß die Physiognomien der Personen etwas von der vagen Unbestimmtheit der fabelhaften Welt bewahren, in welcher sie sich bewegen; aber die individuellen Züge fehlen ihnen keineswegs; sie sind nur mit leisern Strichen gezeichnet, übrigens aber vollkommen deutlich und, wie immer bei Shakespeare, im genauesten Zusammenhange mit ihren Schicksalen, welche hier nicht minder als in seinen Tragödien aus den Charakteren selbst sich entwickeln, sodas schließlich das Walten des Zufalls, sonst in der Intriguen- und Situationskomödie die Hauptwürze, nur ein untergeordnetes Interesse in Anspruch nimmt. Es ist sehr lehrreich zu beachten, wie Shakespeare den ihm überlieferten Stoff abgeändert hat, um die Handlung in organischen Zusammenhang mit den Charakteren, die ihm vorschwebten, zu bringen.

Seine Quelle war eine englische Sammlung von acht Novellen, welche ein ehemaliger Offizier, Barnabas Riche, unter dem Titel: „Abschied vom Kriegshandwerk, oder ergötzliche Geschichten für Friedenszeiten“*), im Jahre 1581 herausgegeben hatte, und welche unter anderm die auch in italienischen und französischen Sammlungen vorkommende Geschichte vom „Herzog Apolonius und der Silla“ enthält. Apolonius, Herzog in Gracia, wird auf der Heimkehr aus Türkenkriegen nach Cypren verschlagen und dort von dem Statthalter Pontus gastfrei aufgenommen. Die Tochter des Statthalters, Silla, verliebt sich in ihn so heftig, daß sie, als der Herzog in seine Heimat nach Konstantinopel zurückkehrt, ihm nachreist, nur von einem einzigen treuen Diener begleitet. Um Nachstellungen und Beleidigungen zu entgehen, legt sie Mannskleider an und nennt sich, wie ihr Bruder heißt, Silvio. In Konstantinopel angekommen, stellt sie sich dem Herzog Apolonius vor und bittet ihn um Aufnahme unter seine Dienerschaft, die ihr denn auch, da sie sich sehr hübsch und zierlich ausnimmt, leicht gewährt wird. Glücklich in der Nähe des Geliebten, zeigt sie sich so aufmerksam und dienst-eifrig, daß Apolonius sie zu seinem Kammerdiener macht und ihr die Genugthuung gewährt, stets um ihn zu sein, ihm beim Ankleiden zu helfen, ihm die Halskrause zu ordnen und sein Gemach in Stand zu halten. Im Laufe der Zeit wird Silvio der Vertraute des Herzogs, der eben damals bis über die Ohren in die Dame Julina, eine reiche und überaus schöne Witwe seiner Stadt, verliebt ist. Apolonius bestürmt ihr Herz mit unablässigen Seufzern, zärtlichen Worten, Liebesbriefen und Geschenken, und schließlich sendet er ihr Silvio als Unterhändler, für ihn zu flehen und zu werben. So qualvoll diese Verwendung auch für die arme Silla ist, welche den Anwalt gegen ihre eigenen Wünsche spielen muß, so vergißt sie doch, um ihrem Herrn zu nützen, ihre eigenen Schmerzen und bemüht sich auf das eifrigste, ihm die Hand der reizenden Witwe zu gewinnen. Diese aber verliebt sich in den hübschen Unterhändler und versetzt ihn in nicht geringe Bestürzung, als sie ihm eines Tags erklärt, er möge für sich selber werben und für seinen Herrn nie wieder den Mund öffnen.

Mittlerweile ist Silla's Bruder, der wirkliche Silvio, nach län-

*) Der englische Titel lautet vollständig: „Riche his Farwell to Militarie profession, conteining verie pleasaunt discourses fit for a peacable time. Gathered together for the onely delight of the courteous Gentlewomen bothe of England and Irelande, Forwhose onelie pleasure thei were collected together, And unto whom thei are directed and dedicated by Barnabe Riche Gentleman.“

gerer Abwesenheit nach Cypern zurückgekehrt und erfährt die Flucht seiner Schwester. Sein erster Argwohn ist, daß der mit ihr verschwundene Diener sie verführt habe und sie mit ihm entflohen sei; da er aber seine Schwester liebt wie sein Leben, so gelobt er, nicht eher zu ruhen, als bis er sie wiedergefunden und den argen Diener gezüchtigt hat. Auf seinen Irrfahrten kommt er endlich nach Konstantinopel, und dort erblickt ihn Julina eines Abends auf einem öffentlichen Spazierwege. Da Silvio seiner Schwester zum Verwechseln ähnlich ist, so hält Julina ihn für des Herzogs Diener; sie redet ihn also an und bittet ihn, ihr Gesellschaft zu leisten. Silvio, höchlich erstaunt, sich bei seinem rechten Namen gerufen zu hören, zugleich aber von der Erscheinung der schönen Frau gefesselt, hört ihr höflich zu, wie sie ihm völlig unverständliche Vorwürfe wegen seiner Sprödigkeit macht; er merkt sehr bald, daß er für einen andern gehalten wird, denkt aber, es würde sehr einfältig sein, wenn er das ihm in den Wurf laufende Glück zurückweisen wollte, und bittet daher die Unbekannte, ihm sein bisheriges Betragen zu verzeihen; er habe sich eines Bessern besonnen und stehe jetzt ganz zu ihren Diensten.

Im weitern Verlaufe der Geschichte, die noch allerlei, von Shakespeare ignorirte Umwege macht, finden natürlich Silvio und Silla einander wieder, und die Erzählung schließt mit der Doppelheirath wie das Lustspiel.

Man wird bemerken, daß schon die erste Einleitung des Abenteuers von Shakespeare vollständig geändert worden ist. Seine Viola ist zwar eine sehr zärtliche Natur; sie weiß selbst sehr artig über die Natur der Liebe zu reden; aber sie ist ein sittsames Mädchen, durchaus nicht unternehmend und tapfer und sehr verschlossen in Sachen ihres eigenen Herzens. Einem geliebten Manne, der sie bereits als Mädchen gesehen und unbeachtet gelassen hat, im Mannshabit nachzureisen und Dienste bei ihm zu suchen, um in seiner Nähe sein zu können, dazu würde sie nie den Muth gefunden haben. Sie muß also durch den Zwang des Schicksals in die verfängliche Situation versetzt werden, und sicherlich gewinnt die Situation selbst an Spannung dadurch, daß Viola sie nicht muthwillig aussucht. An einer fremden Küste gelandet, ohne Hülfquellen, ihr einziger Freund ein unbekannter Schiffer, der sie im Meere aufgefischt hat, betrachtet sie es als höchstes Glück, in das Haus der Gräfin Olivia aufgenommen zu werden, und erst als sie hört, daß diese Hoffnung unerfüllbar sei, entschließt sie sich, ein Obdach bei dem Herzog Orsino zu suchen, den sie nie gesehen hat, dessen Name ihr aber von ihrem Vater her bekannt ist und der ja ein edler, trefflicher Herr sein soll. Sie vernimmt, daß der Herzog noch unvermählt ist, und dieser Umstand bestimmt sie, sich in einen

Knaben zu verwandeln. Ihr Motiv ist also so ziemlich das Gegentheil desjenigen, welches Silla bestimmt; sie verkleidet sich, um der Liebe auszuweichen, nicht um in ihre Nähe zu gelangen. Auch ihre Stellung am Hofe des Herzogs hat Shakespeare von derjenigen Silla's verschieden charakterisirt. Statt in der etwas indelicates Rolle eines Kammerdieners tritt sie als junger Cavalier auf, und sie gewinnt die Gunst ihres Herrn nicht durch das Ordnen seiner Halskrausen, sondern durch die Anmuth ihres Wesens und das sympathische Eingehen auf seine Liebesschmerzen. Die Lösung des Knotens, die Vermählung Viola's mit Orsino, wird von vornherein angebahnt; der plötzliche Wechsel in der Liebe des Herzogs wird erklärlich durch Viola's Liebenswürdigkeit, während in der Novelle Apolonius die Silla im Grunde nur aus Gutmüthigkeit heirathet.

Den Herzog selbst als einen Mann zu schildern, der wol geschaffen ist, eine schwärmerische Neigung zu entfachen, fällt dem Novellisten nicht ein; er behandelt ihn sogar, da wo er sein Seufzen und Werben um Olivia erzählt, mit einiger Ironie. Shakespeare hütet sich wohl, ihn in unsern Augen lächerlich erscheinen zu lassen; er verdeckt im Gegentheil das Demüthigende, welches eine Lage wie die Orsino's leicht hat, durch die poetische Beredsamkeit seiner verliebten Schwermuth, und er zeigt ihn uns geflissentlich als einen feinen, geistreichen und liebenswürdigen Herrn, an dessen Seite wir Viola gern sehen. Am allerwenigsten kommt es ihm in den Sinn, den Herzog Massen kostbarer Geschenke an Olivia schicken zu lassen, wie die Erzählung es breit ausmalt. Das Kleinod, das er ihr einmal sendet, ist ein Ring oder ein Medaillon mit symbolischer Bedeutung.

Freilich ist Olivia auch nicht die „reiche Witwe“ der Novelle. Ohne Zweifel war ihre Rolle die am schwierigsten zu umschiffende Klippe des Stücks. Eine „reiche Witwe“, die bereits Aplomb genug besitzt, um einem jungen hübschen Manne Liebeserklärungen zu machen, auch allenfalls auf der Promenade ihn wegen seiner Zurückhaltung zur Rede zu stellen — eine solche durfte Orsino's Angebetete nicht sein, und auch Viola's anmuthigen Zwillingbrüder würde man ihr nicht gönnen. Den Reiz der Jungfräulichkeit durfte sie, wenn nicht der Grundton erheblich vergrößert werden sollte, nicht entbehren, und doch schien gerade mit diesem die Initiative, welche doch jedenfalls Olivia ergreifen mußte, kaum vereinbar. Shakespeare hat die Schwierigkeit dadurch umschiffet, daß er aus der reichen Witwe eine zwar jungfräuliche, aber vermöge ihres Rangs einer exceptionellen Selbständigkeit sich erfreuende Dame gemacht hat. Olivia ist eine Gräfin aus eigenem Rechte, ein Mädchen zwar, aber Oberhaupt eines großen Hauses und Herrscherin über Land und Leute, in der That nicht viel weniger als eine

regierende Fürstin. Sie hat Cavaliere um sich wie der Herzog selbst — Malvolio wird ausdrücklich ihr „Gentleman“ genannt — und es wird geflissentlich hervorgehoben, wie sie mit sicherer, fester Hand und mit stiller Gelassenheit, als eine zur Hoheit Geborene und daran Gewöhnte, über ihre Umgebung waltet. Ihre Diener haben den höchsten Respect vor der jugendlichen Gebieterin, und ihr roher Vetter fürchtet die Strenge ihres strafenden Blicks. Soweit ihre Erfahrungen reichen, ist ihr Wille stets Gesetz gewesen, und der Ungezügelt, mit welchem sie ihn Viola gegenüber durchzusetzen sucht, wird zugleich begreiflicher und minder anstößig, als wenn sie ein gewöhnliches Mädchen, gebunden an väterliche oder brüderliche Vormundschaft, wäre. Mit ihrer äußerlichen Unabhängigkeit trifft aber ein von Impulsen leicht überwältigtes, zu schwärmerischer Expansion geneigtes Gemüth zusammen, welches durch Trauer ebenso sehr wie später durch die Liebe über die Grenze des Gewöhnlichen hinausgerissen wird. So beurtheilt sie der Herzog, wenn er aus ihrem tiefen Gram um den Bruder auf eine seltene Fähigkeit leidenschaftlich zu lieben schließt. Der „goldene Pfeil“ trifft ihr Herz mit außerordentlicher, unwiderstehlicher Gewalt, und ihr Mädchenstolz allein reicht nicht aus, ihr die Lippen zu versiegeln. Erst nachdem das verhängnißvolle Wort gesprochen ist, halb im Laumel, ohne Bewußtsein von den Folgen, die es nach sich ziehen wird, beginnt der Kampf in ihrem Innern zwischen der heftigen Neigung und der jungfräulichen Entrüstung über sich selbst, über ihre Schwäche und ihr Entgegenkommen. In diesem Kampfe aber entfalten sich die beiden widerstreitenden Gefühle mit einem so poetischen Zauber, daß die Frauenwürde mit einer leichten Streifwunde davonkommt, trotz der compromittirenden Lage, in welche sie gerathen war.

Sebastian, wengleich nur mit wenigen Strichen gezeichnet, hebt sich doch von dem Silvio der Novelle ebenso veredelt ab wie Viola von Silla. Der schöne Verdacht, den Silvio gegen seine Schwester ausspricht, würde in Sebastian's Herzen nie eine Stätte finden. Böllig fremd ist ihm die berechnende Kaltblütigkeit, mit welcher Silvio Julina's Irrthum ausbeutet. Sebastian versinkt staunend und widerstandlos in das reizende Netz, welches der Zufall ihm ums Haupt wirft, sein Entzücken ist viel zu frisch und jugendlich, als daß er im Stande wäre, sich seine Situation klar zu deuten und einen Operationsplan vorzuzeichnen. Ein unverdorbenener, sorgloser, liebenswürdiger, tapferer Knabe, wird er plötzlich mit dem ungeahnten Minneglück überschüttet, und wenn ihm Zweifel und Bedenken aufsteigen, so befindet sich unter ihnen doch kein einziger arger Gedanke; er nimmt das Dargebotene staunend und unschuldig wie ein Wunder an.

Der Schiffskapitän Antonio ist eine jener Shakespeare'schen Nebenfiguren, welche trotz der untergeordneten Rolle, die sie spielen, den großen Menschenkenner verrathen. Antonio gehört, wie sein Namensvetter, der „Kaufmann von Venedig“, zu den bescheidenen, selbstlosen Naturen, welche ihr ganzes Glück in dem Wohlergehen schwärmerisch geliebter Freunde finden, kaum je an sich selbst denken und befriedigt sich zurückziehen, wenn sie andern ans Ziel verholphen haben. Daß es gerade ein wettergebräunter, kühner Seemann ist, der so zart empfindet, widerspricht sicherlich nicht den Erfahrungen des wirklichen Lebens, und die Schönheit des Charakters wird durch diese Combination um so wirkungsvoller.

Ueber die Vortrefflichkeit der verb-komischen Figuren des Stücks braucht man kein Wort zu verlieren. Sie reihen sich dem Besten an, was Shakespeare geschaffen hat, und stehen würdig neben den Lustspielgestalten in „König Heinrich dem Vierten“. Manche Pointen des Dialogs sind allerdings, wie schon bemerkt, dem allgemeinen Schicksal der Komödie folgend, im Laufe der Zeit stumpf geworden und können auf uns nicht mehr wirken wie auf das Publikum des Globus-Theaters; aber im ganzen und in der Hauptsache hat der prosaische Theil des Stücks von seiner ursprünglichen Frische und vis comica nicht eingebüßt. Dieser ganze Theil ist übrigens, wie es scheint, eine völlig freie Schöpfung Shakespeare's und jedenfalls von durchaus englischem Gepräge.

Ueber die Chronologie des Stücks ist zu bemerken, daß dasselbe nicht vor 1598 und nicht nach 1602 auf die Bühne gebracht worden ist. Francis Meres nennt in seiner 1598 gedruckten „Palladis Tamia“ von den Shakespeare'schen Lustspielen nur „Die beiden Veroneser“, „Die Komödie der Irrungen“, „Verlorne Liebesmühe“, „Belohnte Liebesmühe“, „Sommernachtstraum“ und „Kaufmann von Venedig“. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er gerade „Was ihr wollt“ ausgelassen hätte, wenn es ihm bekannt gewesen wäre. Aus einem neuerdings entdeckten Tagebuche wissen wir sodann, daß im Februar 1602 zu Mariä Lichtmess bei einer Festivität der Juristeninnung des Middle Temple in London „Was ihr wollt“ aufgeführt worden ist. Es heißt nämlich an der betreffenden Stelle des von einem gewissen John Manningham herrührenden Tagebuchs: „Bei unserm Feste hatten wir ein Theaterstück, «Dreifönigsabend» oder «Was ihr wollt» genannt. Sehr ähnlich der «Komödie der Irrungen» oder den «Menechmi» im Plautus, aber am ähnlichsten dem italienischen Stücke «Inganni». Ein guter Schwanck darin, wie sie den Haushofmeister glauben machen, seine Gräfin Witwe (sic) sei in ihn verliebt, indem sie einen Brief als von der Dame nachmachen, worin steht, was ihr an ihm am besten gefalle, und ihm sein Benehmen mit Lächeln, Anzug u. s. w. vor-

geschrieben wird, und wie sie dann, als er das ausführt, ihn glauben machen, daß sie ihn für verrückt hielten.“

Das Stück ist zum ersten mal in der Folioausgabe von 1623, also nie bei Lebzeiten des Dichters, gedruckt worden. Es führt dort den doppelten Titel, welcher seinen Ursprung irgendeiner zufälligen und jetzt nicht mehr nachzuweisenden Beziehung zu verdanken scheint.

„Was ihr wollt“ gehört bekanntlich zu den Stücken, welche Schlegel übersetzt hat. Er gab dem einen der beiden Junker, dem Sir Andrew Ague-Cheek den Namen Christoph von Bleichenwang, den Tied hernach in Andreas von Fieberwang abänderte. In der That ist nicht abzusehen, weshalb Schlegel dem einfältigen Ritter den Namen Christoph beilegte, der nicht komischer als Andreas wirkt. Dagegen traf er mit dem Zunamen das Richtige, und Tied hat in seiner Weisheit, wie so oft, Schlegel nur verballhornt. Ague ist das Frostschauer der Fiebers, und bei dem Namen Ague-Cheek denkt der Engländer nicht an die Symptome kranker Aufregung und Blut, wie wir bei dem Worte Fieberwang, sondern an die hohläugige, fahle Physiognomie der Erschöpfung. Darum muß der Name Bleichenwang oder, was mir eine bessere Cadenz zu geben scheint, Bleichwangen übersetzt werden.

Was ihr wollt

oder

Heiliger Dreikönigsabend.

Personen.

Orfino, Herzog von Syrien.
Sebastian, ein junger Edelmann.
Antonio, ein Schiffskapitän, Sebastian's Freund.
Ein anderer Schiffskapitän, Viola's Freund.
Valentin, } Cavaliere des Herzogs.
Curio, }
Junker Tobias von Rillp, Olivia's Oheim.
Junker Andreas von Bleichwangen.
Malvolio, Olivia's Haushofmeister.
Fabian, } in Olivia's Diensten.
Der Narr, }

Olivia, eine reiche Gräfin.
Viola, Sebastian's Schwester.
Maria, Olivia's Zofe.

Hofherren, ein Priester, Matrosen, Gerichtsdiener, Musikanten,
Gefolge.

Die Scene ist eine Stadt in Syrien und die benachbarte Seeküste.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer im Palaſt des Herzogs.

Der Herzog, Curio und Gefolge treten auf. Muſikanten im Hintergrunde.

Herzog.

Wenn die Muſik der Liebe Nahrung iſt,
Spielt weiter, gebt mir Uebermaß davon,
Daß überſatt die Luſt erkrank' und ſterbe.
Nochmals die Melodie! Sie ſtarb ſo hin;
O, ſie beſchlich mein Ohr wie süßer Schall,
Der über Beilchenbeete leiſe haucht
Und Däfte ſtiehlt und gibt. — Genug! nicht mehr!
Jetzt klingt es nicht ſo lieblich wie vorher.
O Geiſt der Liebe, wie lebendig-früch
Biſt du, daß, unerachtet deine Weite
Aufnimmt gleichwie das Meer, doch nichts hineingeht,
So groß auch ſeine Macht und Würde ſei,
Daß nicht in Unwerth und Verachtung fällt
Schon nach Minuten! So voll Phantaſien
Iſt Liebe, ſie allein iſt hochphantaſtiſch.

Curio.

Wollt Ihr nicht jagen, Herr?

Herzog.

Waß, Curio?

Curio.

Den Hirsch.

Herzog.

Das thu' ich ja, den edelsten im Forst.
 O, da zuerst mein Aug' Olivien sah —
 Mir war's als läutete sie die Luft von Seuchen —
 Da plötzlich ward ich selbst zu einem Hirsch,
 Und die Begierden, wie ergrimmete Hunde,
 Verfolgen mich seitdem.

(Valentin tritt auf.)

Nun? Was von ihr?

Valentin.

Verzeiht, mein Fürst, ich ward nicht vorgelassen;
 Doch von der Jofe bring' ich dies als Antwort:
 Ich sieben Jahre nicht die Luft erwärmen,
 Soll selbst der Wind ihr Antlitz nimmer schaun;
 Wie eine Nonn' im Schleier will sie gehn
 Und einmal täglich ihr Gemach besprengen
 Mit augenbeizender Salzflut: alles dies,
 Um eines Bruders todte Liebe frisch
 Im trauernden Gedächtniß zu bewahren.

Herzog.

O, sie mit diesem zartgefügteten Herzen,
 Die solche Liebesschuld dem Bruder zahlt,
 Wie wird sie lieben, wann der goldne Pfeil
 Den Schwarm der andern Neigungen erlegt,
 So in ihr Leben, wann Hirn, Leber, Herz,
 Drei Herrscherthron', erfüllt sind und besetzt —
 Ihr köstlich Reich — von einem einz'gen König!
 Fort, mir voran zu duft'gen Blumenmatten!
 Reich blühn der Liebe Traum' in grünen Schatten.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Meeresküste.

Viola, ein Schiffskapitän und Matrosen treten auf.

Viola.

Was für ein Land ist dies?

Schiffskapitän.

Dies ist Illyrien, Fräulein.

Viola.

Und was soll ich hier in Illyrien?
Mein Bruder ist ja in Elysiun.
Ist's möglich, daß er nicht ertrank? was meint Ihr?

Schiffskapitän.

Es war die Möglichkeit, daß Ihr entkamt.

Viola.

Mein armer Bruder! — Möglich wär' es doch.

Schiffskapitän.

Ja, Fräulein, und um möglich Euch zu trösten:
Als Euer Schiff zerbarst und Ihr und diese,
Das Häuflein, das mit Euch gerettet ward,
An unserm Boot hingt, sah ich Euern Bruder,
Wie, klug in der Gefahr, er fest sich band —
Hoffnung und Muth hat ihm das Stück gelehrt —
An einen Mast, der auf den Fluten lebte.
So, wie Arion auf des Delphins Rücken,
Sah ich ihn Freundschaft mit den Wellen halten,
Solang' ich sehn konnt'.

Viola.

Nehmt dies Gold dafür.

Die eigne Rettung zeigt nun meiner Hoffnung,
Der deine Red' als gute Stütze dient,
Für ihn ein gleiches Loß. — Kennst du dies Land?

Schiffskapitän.

Sehr gut; ich ward geboren und erzogen
Drei Stunden Weges kaum von diesem Ort.

Viola.

Und wer regiert es?

Schiffskapitän.

Ein edler Herzog, von Natur und Namen.

Viola.

Sein Name ist?

Schiffskapitän.

Orsino.

Was ihr wollt.

Viola.

Was, Orsino?

Ich hörte meinen Vater von ihm sprechen;
Er war noch Junggesell.

Schiffskapitän.

Das ist er oder war es kürzlich noch.
Ich reiste kaum vor einem Monat ab,
Und damals raunte man — denn, wie Ihr wißt,
Was Große thun, beschwazgen gern die Kleinen —,
Er werbe um die reizende Olivia.

Viola.

Und wer ist die?

Schiffskapitän.

Ein sittjam Fräulein, eines Grafen Tochter;
Er starb vor Jahresfrist und ließ sie damals
In seines Sohnes, ihres Bruders, Schutz,
Der gleichfalls bald verstarb. Sie liebt' ihn so,
Daß sie den Anblick und Verkehr der Männer
Verschworen haben soll.

Viola.

Ich wollt', ich könnte diesem Fräulein dienen
Und würde nicht verrathen vor der Welt,
Bis ich mir selbst die reife Zeit erfähe,
Von welchem Stand' ich bin.

Schiffskapitän.

Das wäre schwierig;
Sie läßt ja keinerlei Gesuche vor,
Selbst die des Herzogs nicht.

Viola.

Du hast ein fein Betragen an dir, Freund,
Und wenn auch die Natur in schöner Wand
Oft Unrath einschließt, glaub' ich doch von dir,
Daß du ein Herz besitzest, welches ganz
Zu diesem guten äußern Zeugniß stimmt.
Ich bitte dich, und will's dir reichlich lohnen,
Verhehle, was ich bin, und schaffe mir
Verkleidung solcher Art, wie sie sich schickt
Für meinen Plan. Ich will dem Herzog dienen;
Du sollst mich als Eunuchen ihm empfehlen;

Es lohnt dir wol die Müh, denn ich kann fingen
 Und ihn erfreun mit mancherlei Musik.
 So gelt' ich wol für würdig seines Dienstes,
 Und kann erwarten was die Zeit mir schickt;
 Sei du verschwiegen nur wie ich geschickt.

Schiffskapitän.

Ihr sein Eunuch und Euer Stummer ich!
 Wenn meine Zunge schwagt, so blendet mich.

Viola.

Viel Dank. Nun führ' mich hin.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Zimmer in Olivia's Hause.

Junker Tobias und Maria treten auf.

Junker Tobias.

Was zum Henker fällt meiner Nichte denn ein? Den Tod ihres
 Bruders sich so zu Herzen zu nehmen! Ich bin überzeugt, daß
 Kummer lebensgefährlich ist.

Maria.

Wahrhaftig, Herr, Ihr müßt abends früher zu Hause kommen.
 An Euern unschicklichen Stunden nimmt das gnädige Fräulein,
 Eure Nichte, großen Anstoß.

Junker Tobias.

Na, laß sie Anstoß nehmen, bis sie Anstoß gibt.

Maria.

Ordnung und Ehrbarkeit würden Euch besser kleiden.

Junker Tobias.

Kleiden? Ich will nicht besser gekleidet sein als ich bin. Dieser
 Rock ist gut genug, um drin zu trinken, und die Stiefeln des-
 gleichen; sonst können sie sich an ihren eigenen Riemen aufhängen.

Maria.

Dies Pokuliren richtet Euch noch zu Grunde. Das Fräulein

sprach noch gestern davon, und von einem albernen Junker, den Ihr neulich abends als Freier für sie mitgebracht habt.

Junker Tobias.

Wen? Junker Andreas von Bleichwangen?

Maria.

Ja wohl.

Junker Tobias.

Er ist ein so stattlicher Kerl wie nur einer in ganz Syrien.

Maria.

Was thut das zur Sache?

Junker Tobias.

Alle Wetter, er hat des Jahrs seine dreitausend Dukaten.

Maria.

Ja, aber er hat alle seine Dukaten nur auf ein Jahr; er ist ein rechter Tropf und ein Verschwender.

Junker Tobias.

Pfui, so was zu sagen! Er spielt auf der Viola di Gamba und spricht drei bis vier Sprachen Wort für Wort aus dem Kopfe, und seine Gaben sind äußerst vielfältig.

Maria.

Und er selbst ist äußerst einfältig; denn nicht bloß daß er ein Tropf ist, sondern er ist auch noch ein Stänker obendrein, und wenn er nicht die Gabe der Feigheit besäße, die seinen Geschmack an Händeln etwas abdämpft, so meinen kluge Leute, würde er bald mit einer Gruft begabt sein.

Junker Tobias.

Bei dieser Hand, Halunken und Ehrabschneider sind's, die das von ihm sagen! Wer sind sie?

Maria.

Dieselbigen, die ferner behaupten, daß er sich alle Abend mit Euch betrinkt.

Junker Tobias.

Auf meiner Nichte Gesundheit, ja wohl. Darauf will ich trinken, solange' ein Weg durch meine Gurgel geht und es Getränk in Syrien gibt. Ein feiger Schust und ein Schuppuzer, wer nicht auf meiner Nichte Wohl trinkt, bis sein Gehirn sich auf den Zehen-

spigen herumdreht wie ein Kreisel! — Still, Mädels! Castiliano vulgo.
Denn hier kommt Junker Andreas vom bleichen Antlitz.

(Junker Andreas tritt auf.)

Junker Andreas.

Junker Tobias von Rülp, wie geht's, Junker Tobias von Rülp?

Junker Tobias.

Herzensjunker Andreas!

Junker Andreas.

Grüß' Gott, saubre Mamsell.

Maria.

Euch desgleichen, Herr.

Junker Tobias.

Ha! an, Junkerchen, ha! an!

Junker Andreas.

Wer ist das?

Junker Tobias.

Das Kammermädchen meiner Nichte.

Junker Andreas.

Liebe Mamsell Hakan, ich wünsche nähere Bekanntschaft.

Maria.

Mein Name ist Maria, mein Herr.

Junker Andreas.

Liebe Mamsell Maria Hakan —

Junker Tobias.

Ihr versteht mich falsch; ha! an heißt: stelle sie, entere sie, kirre sie, attakire sie.

Junker Andreas.

Mein Seel', ich möchte sie doch nicht in dieser Gesellschaft vornehmen. Ist das die Bedeutung von Ha! an?

Maria.

Gehabt euch wohl, ihr Herren.

Was ihr wollt.

Junker Tobias.

Wenn du sie so gehen lässest, Junker Andreas, so wollt' ich, du dürftest nie wieder blank ziehn.

Junker Andreas.

Wenn Ihr so geht, Mamsell, so wollt' ich, ich dürfte nie wieder blank ziehen. Meine schöne Dame, denkt Ihr, Ihr hättet Narren an der Hand?

Maria.

Herr, ich hab' Euch nicht an der Hand.

Junker Andreas.

Das sollt Ihr aber, posttausend! hier ist meine Hand.

Maria.

Nun, Herr, Gedanken sind zollfrei. Ich bitte Euch, bringt Eure Hand in die Küche und laßt ihr was zu trinken geben.

Junker Andreas.

Warum, Schatz? Was bedeutet Eure Metapher?

Maria.

Ihr seid so trocken.

Junker Andreas.

Ja, das will ich meinen! Ich bin nicht solch ein Esel, daß ich mich nicht trocken halten sollte. Aber was ist denn Euer Spaß?

Maria.

Ein trockner Spaß, Herr.

Junker Andreas.

Ihr steckt gewiß voll davon?

Maria.

In diesem Augenblick hab' ich 'ne Hand voll davon. Und jetzt, nun ich Euch loslasse, bin ich rattenfahl.

(Maria ab.)

Junker Tobias.

O Junker, dir thut ein Glas Sect groß nöthig! Wann sah ich dich je so untergekriegt?

Junker Andreas.

Ich glaube, Euer Lebtag nicht, außer wenn der Sect mich

unterkriegt. Mir ist als hätt' ich manchmal nicht mehr Verstand als ein Christenmensch oder ein ganz gewöhnlicher Kerl. Aber ich esse viel Rindfleisch, und ich glaube, das thut meinem Wize Schaden.

Junker Tobias.

Keine Frage.

Junker Andreas.

Wenn ich das dächte, wollt' ich's verschwören. Ich reite morgen heim, Junker Tobias.

Junker Tobias.

Pourquoi, mein lieber Herr?

Junker Andreas.

Was heißt Pourquoi? Thu's oder thu's nicht? Ich wollte, ich hätte die Zeit auf die Sprachen verwandt, die ich auf Tanzen, Fechten und Bärenhezen verwandt habe. O, hätte ich mich doch auf die Künste verlegt!

Junker Tobias.

Dann hättest du auch einen herrlichen Lodenkopf kriegen können.

Junker Andreas.

Was? Wär' mein Haar davon besser geworden?

Junker Tobias.

Erhaben über jeglichen Zweifel! Von Natur will sich's nicht kräufeln, wie du siehst.

Junker Andreas.

Aber es steht mir doch recht hübsch, nicht wahr?

Junker Tobias.

Brächtig! Es hängt wie Flachs am Spinnrocken, und ich hoff' es noch zu erleben, daß eine Hausfrau dich zwischen ihre Knie nimmt und spinnt es ab.

Junker Andreas.

Wahrhaftig, ich will morgen nach Haus, Junker Tobias. Eure Nichte läßt sich nicht blicken, und wenn sie's thut, so ist's vier zu eins, daß sie nichts von mir wissen will. Der Graf selber, hier dicht nebenan, wirbt um sie.

Junker Tobias.

Sie will vom Grafen nichts wissen. Sie will nicht über ihren

Stand freien, weder an Reichthum, Jahren noch Verstand: das hat sie vor meinen eigenen Ohren geschworen. Ah bah, wir sind auch noch da, Freundchen.

Junker Andreas.

Gut, ich bleib' noch einen Monat. Ich bin der wunderbarlichste Rauz von der Welt; Maskeraden und Fastnachtspoffen, die machen mir zuweilen ungeheuern Spaß.

Junker Tobias.

Was? Bist du zu solchen Fragen gut?

Junker Andreas.

So gut wie irgendeiner in Illyrien, er mag sein wer er will, wenn's nicht einer von höhern Rang ist als ich; und mit alten Leuten will ich mich auch nicht messen.

Junker Tobias.

Wie steht's mit deiner Meisterschaft in der Gaillarde?

Junker Andreas.

O, ich kann eine Capriole schneiden, und ich meine, im Buckelsprung, da bin ich, ehrlich gesagt, so stark wie irgendeiner in Illyrien.

Junker Tobias.

Warum bleiben solche Dinge verborgen? Warum hängt ein Vorhang vor diesen Gaben? Können sie etwa leicht staubig werden wie das Bild der Jungfer Mall? Warum gehst du nicht in einer Gaillarde zur Kirche und kommst in einer Courante wieder nach Hause? Mein gewöhnlichster Gang sollte ein Hopser sein; mein Wasser wollt' ich nicht abschlagen außer im Menuett-Takt. Was fällt dir ein? Ist dies eine Welt danach, seine Tugenden zu verheimlichen? Ich dacht' es mir gleich, nach dem herrlichen Bau deines Beins, es müßte unter dem Gestirn der Gaillarde geschaffen sein.

Junker Andreas.

Nun ja, kräftig ist es, und in rosenrothen Strümpfen macht es sich leidlich gut. — Wollen wir nicht ein kleines Gelage anstellen?

Junker Tobias.

Was sollten wir sonst thun? Sind wir nicht unter dem Zeichen des Stieres geboren?

Junker Andreas.

Des Stieres? Das bedeutet Rippen und Herz.

Junker Tobias.

Nein, Freund, das bedeutet Beine und Schenkel. Laß mich mal deine Capriolen sehen. — Hopfa! — Höher! hop! hop! — Prächtigt!
(Weibe ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Palast des Herzogs.

Valentin und Viola in Mannskleidern treten auf.

Valentin.

Wenn der Herzog in seiner Gunst gegen Euch so fortfährt, Cesario, so könnt Ihr's weit bringen. Er kennt Euch erst seit drei Tagen, und schon seid Ihr kein Fremdling mehr.

Viola.

Ihr fürchtet entweder bei ihm Launen oder bei mir Saumseligkeit, daß Ihr die Fortdauer seiner Liebe anzweifelt. Ist er unbeständig in seiner Gunst?

Valentin.

Nein, wahrlich nicht.

Viola.

Ich danke Euch. Da kommt der Graf.

(Der Herzog, Curio und Gefolge treten auf.)

Herzog.

Wer sah Cesario? he!

Viola.

Zu Euern Diensten, gnädiger Herr, hier.

Herzog.

Steht ihr indeß beiseit. — Cesario,
Du weißt nun alles; denn ich schlug das Buch
Meiner geheimsten Seele vor dir auf.
Drum, lieber Junge, mach' dich auf zu ihr,
Laß Zutritt dir nicht weigern, steh' am Thor

Und sag', daß dort dein Fuß einwurzeln solle,
Bis du Gehör erlangt.

Viola.

Doch, mein Gebieter,
Wenn sie dem Gram so ganz ergeben ist,
Wie man erzählt, so läßt sie nie mich vor.

Herzog.

Sei stürmisch, brich durch alle sitt'gen Schranken,
Oh du mit leeren Händen kehrt zurück.

Viola.

Gesetzt daß ich sie spräche, Herr, was dann?

Herzog.

O, dann enthüll' ihr meiner Liebe Glut,
Betäube sie mit meiner inn'gen Treue!
Es wird dir gut stehn, meinen Schmerz zu spielen,
Und deiner Jugend schenkt sie eher Ohr
Als einem Boten ernstern Angesichts.

Viola.

Ich glaub' es nicht, mein Fürst.

Herzog.

Ja, lieber Junge;
Denn der verleumdet noch dein glücklich Alter,
Wer sagt, du seist ein Mann. Diana's Lippe
Ist weicher nicht und purpurner; dein Stimmchen
Ist wie des Mädchens Kehle hoch und hell,
Und alles paßt für eine Weiberrolle.
Ich weiß es, dein Gestirn ist eben recht
Für dies Geschäft. — Ihr, vier bis fünf, geht mit;
Geht alle, wenn ihr wollt; mir ist am wohlsten,
Je wen'ger um mich sind. — Berricht' es gut,
Und, frei wie dein Gebieter, nenne dein
Was er besitzt.

Viola.

Ich will mein Bestes thun,
Sie zu gewinnen. — (Bei Seite.) Ach, die Prob' ist schwer,
Weil gern ich selber seine Gattin wär'.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer in Olivia's Hause.

Maria und der Narr treten auf.

Maria.

Nein, entweder sagst du mir wo du gesteckt hast, oder ich thue zu deiner Entschuldigung den Mund nicht so weit auf, daß ein Strohalm hineingeht. Das Fräulein wird dich für dein Ausbleiben hängen lassen.

Narr.

Gut, so hänge man mich. Wer in dieser Welt richtig hängt, der braucht sich vor keinem Kalbsfell zu fürchten.

Maria.

Wie so nicht?

Narr.

Er wird keins sehen, kann sich also auch nicht davor fürchten.

Maria.

Eine gute magere Antwort. Ich kann's dir sagen, wo die Redensart von dem Kalbsfell aufgefunden ist.

Narr.

Wo denn, gute Jungfer Maria?

Maria.

Bei den Soldaten, und das kannst du in deinen Narrenreden dreist behaupten.

Narr.

Na, Gott gebe denen Weisheit, die sie haben, und was Narren sind, die mögen ihre Talente gebrauchen.

Maria.

Gehängt werdet Ihr doch, weil Ihr so lange ausgeblieben seid, oder weggejagt; ist das für Euch nicht ebenso gut wie Hängen?

Narr.

Manchmal schützt gut gehängt vor schlecht verheirathet, und was das Wegjagen betrifft, darüber muß der Sommer weghelfen.

Maria.

Ihr seid kurz angebunden.

Narr.

Das gerade nicht; aber ich bin doppelt gebunden —

Maria.

Sodaß, wenn ein Band reißt, das andere hält; wenn das zweite aber auch reißt, dann fallen Eure Bumphosen herunter.

Narr.

Geschiedt, meiner Treu, recht geschickt. Na, für dich ist mir nicht bange; und wenn Junker Tobias das Saufen nur lassen wollte, so wärst du ein so kluges Stück von Eva's Fleisch wie nur eine in ganz Illyrien.

Maria.

Still, du Schelm, nichts weiter davon! Hier kommt das Fräulein; du thätest am besten, dich weislich zu entschuldigen.

(Ab.)

(Olivia und Malvolto treten auf.)

Narr.

Wiß, so es dein Wille ist, gib mir jetzt eine gute Narretei ein! Die witzigen Leute, die dich zu haben glauben, erweisen sich gar oft als Narren, und ich, der ich überzeugt bin dein zu ermangeln, kann für einen weisen Mann gelten. Denn was sagt Quinapalus? „Besser ein weiser Narr denn ein närrischer Weiser.“ — Gott grüß' Euch, Fräulein.

Olivia.

Schafft das Narrengeſicht weg.

Narr.

Hört ihr denn nicht, Leute? Ihr sollt das Fräulein wegschaffen.

Olivia.

Geht mir; Ihr seid ein trockener Narr, ich will nichts mehr von Euch wissen. Und nun werdet Ihr zu alledem auch noch liederlich.

Narr.

Zwei Fehler, Madonna, welche Getränk und guter Rath bessern. Gebt dem trockenen Narren zu trinken, so ist der Narr nicht mehr trocken; rathet dem liederlichen Menschen sich zu bessern: wenn er sich bessert, so ist er nicht mehr liederlich; kann er's nicht, so laßt ihn vom Flickschneider ausbessern. Alles nämlich, was man

ausbessert, ist immer nur geslickt; Tugend, die peccirt, ist bloß mit Sünde geslickt, und Sünde, die sich bessert, ist bloß mit Tugend geslickt. Wenn dieser simple Syllogismus was helfen kann, na, denn gut; wo nicht, was ist da zu machen? Wie es keinen richtigen Hahnrei gibt außer das Unglück, also ist die Schönheit eine Blume. — Das Fräulein wollte das Narrengesicht fortgeschafft haben; darum sag' ich nochmals: schafft sie fort!

Olivia.

Freund, ich sagte, man solle Euch fortschaffen.

Narr.

Verirrung im alleräußersten Grade! Fräulein, cucullus non facit monachum, was so viel sagen will als: mein Gehirn trägt sich nicht buntscheckig. Gute Madonna, erlaubt mir, Euch Eure Narrheit zu beweisen.

Olivia.

Könnt Ihr das?

Narr.

Auf das geschickteste, gute Madonna.

Olivia.

Führt Euern Beweis.

Narr.

Dazu muß ich Euch katechisiren, Madonna. Mein liebes Tugendmäuschen, antworte mir.

Olivia.

Gut, in Ermangelung andern Zeitvertreibs will ich Euern Beweis über mich ergehen lassen.

Narr.

Gute Madonna, warum trauerst du?

Olivia.

Guter Narr, um meines Bruders Tod.

Narr.

Ich glaube, seine Seele ist in der Hölle, Madonna.

Olivia.

Ich weiß, seine Seele ist im Himmel, Narr.

Narr.

Desto größer Eure Narrheit, Madonna, darüber zu trauern, Was ihr wollt.

daß Euerß Bruders Seele im Himmel ist. Schafft das Narren-
gesicht weg, ihr Herren!

Olivia.

Was denkt Ihr von diesem Narren, Malvolio? Bessert er sich
nicht?

Malvolio.

Ja wohl, und das wird er thun, bis ihn die Qualen des
Todes schütteln; denn die Hinfälligkeit, welche den Weisen ab-
gängig macht, macht den Narren immer besser.

Narr.

Dann verleihe Gott Euch eine baldige Hinfälligkeit zu besserem
Wachsthum Eurer Narrheit! Junker Tobias nimmt es auf seinen
Eid, daß ich kein Fuchs bin; aber er wettet keine zwei Groschen
darauf, daß Ihr kein Narr seid.

Olivia.

Was sagt Ihr dazu, Malvolio?

Malvolio.

Es nimmt mich wunder, wie Euer Gnaden an einem so arm-
seligen Schelm Gefallen finden. Neulich sah ich's mit an, wie er
einem ganz gewöhnlichen Narren unterlag, der nicht mehr Gehirn
hat als ein Stein. Seht Ihr wohl? er ist schon aus dem Con-
cept. Wenn Ihr nicht lacht und ihm auf die Sprünge helft, so
hat er einen Anebel im Munde. Das versichre ich Euch, ich halte
die weisen Leute, welche über diese hergebrachte Sorte von Narren
so krähen, für nichts besser als die Hanswürste der Narren.

Olivia.

O Ihr seid krank vor Eigenliebe, Malvolio, und kostet mit
einem verdorbenen Geschmack. Wer weitherzig, arglos und von freier
Gesinnung ist, der nimmt für Vogelbolzen diese Dinge, die Ihr
für Kanonenkugeln anseht. Ein anerkannter Narr verlästert nicht,
wenn er auch nichts thut als spotten, und ein Mann von bekannter
Bescheidenheit verspottet nicht, wenn er auch nichts thut als tadeln.

Narr.

Nun, Mercurius verleihe dir die Gabe des Lügens; denn du
sprichst gut von den Narren.

(Maria kommt zurück.)

Maria.

Gnädiges Fräulein, am Thorweg ist ein junger Herr, der Euch
dringend zu sprechen wünscht.

Olivia.

Vom Grafen Orsino, nicht wahr?

Maria.

Ich weiß nicht, Fräulein; es ist ein hübscher junger Mann mit gutem Gefolge.

Olivia.

Wer von meinen Leuten hält ihn auf?

Maria.

Euer Better, Fräulein, Junker Tobias.

Olivia.

Holt ihn da weg; er spricht nichts als Tollheiten, der Unausstehliche!

(Maria ab.)

Geht Ihr, Malvolio; wenn es ein Gesuch vom Grafen ist, so bin ich krank, oder nicht zu Hause, was Ihr wollt, um ihn los zu werden.

(Malvolio ab.)

Nun seht Ihr, Freund, wie Eure Narrheiten alt werden und die Leute sie nicht mehr mögen.

Narr.

Du hast für uns geredet, Madonna, als wenn dein ältester Sohn ein Narr werden sollte; möge Jupiter seinen Schädel mit Gehirn vollstopfen! Denn hier kommt einer, deiner Sippe einer, der eine äußerst schwache pia mater hat.

(Junker Tobias tritt auf.)

Olivia.

Bei meiner Ehre, halb betrunken. — Was ist das für ein Mensch am Thor, Better?

Junker Tobias.

Ein Herr.

Olivia.

Ein Herr? Was für ein Herr?

Junker Tobias.

's ist ein Herr hier — (Aufstoßend.) Hol' der Teufel diese Pickelheringe! — Wie geht's, Pinsel?

Narr.

Bester Junker Tobias —

Olivia.

Better, Better, wie kommt Ihr dazu, schon so früh am Tage zu kammeln?

Junker Tobias.

Kammeln? Ich huste was auf Kammeln. 's ist jemand am Thor.

Olivia.

Ja freilich; wer ist es?

Junker Tobias.

Meinetwegen der Teufel, wenn er Lust hat; ich frage nichts danach. Ihr sollt mir glauben, sag' ich. Na, es bleibt sich gleich.
(26.)

Olivia.

Womit ist ein Betrunkener zu vergleichen, Narr?

Narr.

Mit einem Ersäuftem, einem Narren und einem Verrückten. Der erste Schluck übers Warmwerden macht ihn zum Narren, der zweite verrückt, der dritte ersäuft ihn.

Olivia.

Geh und such' den Todtenbeschauer, daß er über meinem Oheim sitze; denn er befindet sich im dritten Grade des Rausches, er ist ersäuft. Geh und nimm dich seiner an.

Narr.

Bis jetzt ist er nur erst verrückt, Madonna, und der Narr wird sich des Verrückten annehmen.

(26.)

(Malvolio kommt zurück.)

Malvolio.

Gnädiges Fräulein, der junge Mensch draußen schwört, daß er mit Euch reden will. Ich sagte ihm, Ihr wäret krank; er behauptete, das wisse er wohl, und deshalb wolle er Euch eben sprechen. Ich sagte ihm, Ihr schliedet; er scheint auch davon im voraus Kunde gehabt zu haben, und eben deshalb will er mit Euch sprechen. Was soll man ihm sagen, gnädiges Fräulein? er ist gegen jede Abweisung gewaffnet.

Olivia.

Sagt ihm, er solle mich nicht sprechen.

Malvolio.

Das hab' ich ihm gesagt, und er versichert, er wolle vor Eurer Thür stehen wie ein Schilderhaus oder wie der Träger einer Bank, aber er wolle Euch sprechen.

Olivia.

Wie ist er von Person?

Malvolio.

Na, eine Mannsperson.

Olivia.

Was für eine Art von Mann?

Malvolio.

Eine unartige Art; er will mit Euch reden, ob Ihr wollt oder nicht.

Olivia.

Wie ist sein Aussehen und seine Jahre?

Malvolio.

Noch nicht alt genug für einen Mann und nicht mehr jung genug für einen Knaben, wie eine Färse, ehe sie eine Kuh wird, oder wie eine Quappe, die schon beinah ein Frosch ist. Es ist bei ihm just Hochwasser zwischen Knabe und Mann. Er ist sehr wohlaussehend, und er spricht sehr naseweis; man möchte meinen, daß er noch nicht ganz entwöhnt wäre.

Olivia.

Laßt ihn eintreten. Ruft meine Zofe.

Malvolio.

Zofe, das Fräulein ruft.

(Ab.)

(Maria kommt zurück.)

Olivia.

Gib mir den Schleier; komm, wirf ihn mir über.
Noch einmal hören wir Orsino's Botschaft.

(Viola tritt auf.)

Viola.

Die verehrte Dame des Hauses, welche ist es?

Olivia.

Sprecht zu mir; ich will für sie antworten. Euer Wunsch?

Viola.

Allerstrahlendste, auserlesene, unvergleichliche Schönheit! — Ich bitt' Euch, sagt mir, ob dies die Dame des Hauses ist; denn ich habe sie nie gesehen. Ich möchte nicht gern meine Rede wegwerfen; denn sie ist nicht allein vorzüglich abgefaßt, sondern ich habe mir auch viel Mühe gegeben, sie zu lernen. Verehrte Schönheiten, laffet mich nicht Schimpf erleiden; denn ich rechne sehr genau auch bei der geringsten schnöden Behandlung.

Olivia.

Woher kommt Ihr, mein Herr?

Viola.

Ich kann wenig mehr sagen, als ich einstudirt habe, und diese Frage steht nicht in meiner Rolle. Liebe Holde, gebt mir ehrbare Versicherung, ob Ihr die Dame des Hauses seid, damit ich mit meiner Rede vorangehen kann.

Olivia.

Seid Ihr ein Komödiant?

Viola.

Nein, mein weises Herz; und doch schwör' ich's bei den Krallen der Bosheit selbst, daß ich nicht bin was ich spiele. Seid Ihr die Dame des Hauses?

Olivia.

Wenn ich mein eignes Ich mir nicht widerrechtlich anmaße, so bin ich's.

Viola.

Allerdings, wenn Ihr es seid, so maßt Ihr Euch Euer Ich widerrechtlich an; denn was Euer ist zum Verschenten, das ist nicht Euer zum Borenthalten. Doch das schweift von meinem Auftrage ab. Ich fahre fort mit meiner Lobrede auf Euch, und dann enthülle ich Euch den Kern meiner Botschaft.

Olivia.

Kommt auf das Wesentliche, das Lob schenk' ich Euch.

Viola.

Ach, ich hab's mir so mühsam einstudirt, und es ist so poetisch.

Olivia.

Um so wahrscheinlicher, daß es erdichtet ist; bitte, behaltet's

für Euch. Ich vernahm, Ihr wärt an meinem Thor vorlaut gewesen, und ließ Euch vor, mehr um mich über Euch zu wundern, als um Euch anzuhören. Wenn Ihr verrückt seid, so geht; wenn Ihr Vernunft habt, so faßt Euch kurz; es ist bei mir nicht das Wetter danach, in einem muthwilligen Dialog mitzuspielen.

Maria.

Wollt Ihr unter Segel gehen, Herr? Dort geht Euer Weg hin.

Viola.

Nein, guter Schiffsjunge, ich will hier noch ein bißchen umhertreiben. Besänftigt Euern Riesen doch ein wenig, gnädiges Fräulein.

Olivia.

Sagt mir, was Ihr wünscht.

Viola.

Ich bin nur ein Bote.

Olivia.

Ihr habt gewiß etwas Gräßliches zu bestellen, daß Ihr so schreckliche Umstände macht. Sagt Euern Auftrag.

Viola.

Er geht nur Euer Ohr an. Ich bringe keine Kriegserklärung, keine Tributforderung; ich trage den Delzweig in meiner Hand, und meine Worte sind so voll Friedens wie voll Inhalts.

Olivia.

Und doch fängt Ihr mit Grobheit an. Was seid Ihr? Was wollt Ihr?

Viola.

Die Grobheit, die an mir zum Vorschein kam, hab' ich von meinem Empfange gelernt. Was ich bin und was ich will, das sind Dinge, geheim wie jungfräuliche Reize, für dein Ohr Predigt, für jedes andere Profanation.

Olivia.

Laß uns das Feld allein; wir wollen diese Predigt hören.
(*Maria ab.*) — Nun, mein Herr, wie lautet Euer Text?

Viola.

Holdseligstes Fräulein —

Olivia.

Ein tröstlicher Spruch, und läßt sich viel darüber sagen. Wo steht Euer Text geschrieben?

Viola.

In Orfino's Brust.

Olivia.

In seiner Brust? In welchem Kapitel seiner Brust?

Viola.

Nach der Methode zu antworten, im ersten seines Herzens.

Olivia.

O, das hab' ich gelesen, es ist Keßerei. Weiter habt Ihr nichts zu sagen?

Viola.

Liebes Fräulein, laßt mich Euer Gesicht sehen.

Olivia.

Habt Ihr einen Auftrag von Euerm Herrn, mit meinem Gesichte zu unterhandeln? Jetzt seid Ihr nicht mehr beim Texte. Aber wir wollen den Vorhang aufziehen und Euch das Gemälde zeigen. (Sie entschleiern sich.) Seht, mein Herr, so sah ich in diesem Augenblicke aus; ist es nicht gut gemalt?

Viola.

Vortrefflich gemalt, wenn Gott es allein gethan hat.

Olivia.

Die Farbe ist echt, mein Herr; sie hält Wind und Wetter aus.

Viola.

Vollkommne Schönheit, deren Weiß und Roth
Natur mit zarter Meisterhand gemischt!
Fräulein, Ihr seid die Grausamste auf Erden,
Wenn Ihr zu Grabe diese Reize tragt
Und laffet keinerlei Copie der Welt.

Olivia.

O, ich will so hartherzig nicht sein; ich will unterschiedliche Verzeichnisse meiner Schönheit ausgehen lassen; sie soll inventarisiert werden und jedes Theilchen und Stücklein davon meinem Testamente angehängt, als: Item zwei leidlich rothe Lippen; item zwei helle Augen mit dazu gehörigen Augenlidern; item ein Hals, ein Kinn und so weiter. Hat man Euch hierhergeschickt, um mich zu taxiren?

Viola.

Ich seh' Euch, was Ihr seid: Ihr seid zu stolz;
Doch wärt Ihr auch der Teufel, Ihr seid schön.
Mein Fürst und Herr liebt Euch — o, solche Liebe
Würd' immer nur belohnt sein, wenn Ihr auch
Der Frauen Krone wärt.

Olivia.

Wie liebt er mich?

Viola.

Mit Anbetung, mit Thränen, Flammeneufzern
Und mit den Donnern zärtlichen Gestöhns.

Olivia.

Er kennt mich, daß ich ihn nicht lieben kann.
Ich glaub' ihn tugendhaft, ich weiß ihn edel,
An Gütern reich, von frischer reiner Jugend,
Geehrt vom Ruf, gelehrt, freigebig, tapfer,
Und an Gestalt und Mäßen der Natur
Ein feiner Mann; doch kann ich ihn nicht lieben;
Er konnte längst sich den Bescheid entnehmen.

Viola.

Wenn ich Euch liebte glühend wie mein Herr,
Mit solchen Schmerzen, solchem Tod im Leben,
In Euerm Weigern fänd' ich keinen Sinn;
Ich wollt' es nicht verstehn.

Olivia.

Was thätet Ihr?

Viola.

Ich baut' an Euerm Thor ein Weidenhüttchen
Und suchte meine Seel' im Hause auf,
Schriebe Canzonen von verschmähter Liebe
Und sänge laut sie selbst in stiller Nacht;
Den hallenden Hügeln rief' ich Euern Namen.
Daß die geschwäg'ge Plauderin der Luft
Olivia schrie. O, Ihr solltet mir
Nicht Ruhe finden zwischen Luft und Erde,
Bis Ihr Euch mein erbarmtet.

Olivia.

Ihr könntet manches. Wie ist Eure Herkunft?

Viola.

Besser als mein Geschick, aus gutem Stande:
Ich bin ein Edelmann.

Olivia.

Geht heim zum Grafen:
Ich lieb' ihn nicht; er soll nicht weiter schicken,
Es sei denn etwa daß Ihr wiederkamt,
Mir zu erzählen wie er's trägt. Lebt wohl.
Habt Dank für Eure Müh. — Verzehrt dieß auf mein Wohl.

Viola.

Ich bin kein Lohnbot'; Euer Geld behaltet;
Mein Herr bedarf des Lohns, ich selber nicht.
Der Liebesgott geb' ihm, den Ihr einst liebt,
Ein Kieselherz, und werde Eure Glut
Verschmählt wie meines Herrn Ergebenheit!
Gehab dich wohl, du schöne Grausamkeit!

(26.)

Olivia.

Wie ist Eure Herkunft?
„Besser als mein Geschick, aus gutem Stande:
Ich bin ein Edelmann.“ — Da schwör' ich drauf.
Zung', Antlitz, Glieder, Geist, Geberden leihn
Fünffachen Helmschmuck dir — — Sacht! nicht zu schnell!
Solang' der Diener nicht der Herr ist. — Wie?
So schnell kann einen diese Pest befallen?
Mir ist als fühl' ich dieses Jünglings Reize
Mit unsichtbarer, leiser Heimlichkeit
In meine Augen schleichen. — Sei es drum! —
Heda, Malvolio!

(Malvolio kommt zurück.)

Malvolio.

Was befehlt Ihr, Fräulein?

Olivia.

Lauft diesem ungeschliffnen Boten nach,
Vom Grafen, dem. Er ließ hier diesen Ring
Trotz meines Weigerns; sag', ich woll' ihn nicht;
Sag' ihm, er solle seinem Herrn nicht schmeicheln
Und Hoffnung machen. Ich bin nicht für ihn.
Der Jüngling spricht vielleicht hier morgen vor;
Dann sag' ich ihm die Gründe. Spute dich.

Das will ich thun.

Malvolio.

(Ab.)

Olivia.

Ich weiß nicht, was ich thu'. Ach, wenn nur nicht
Mein Auge schmeichlerisch mein Herz besticht!
Schicksal, zeig' deine Macht! wir sind ja dein.
Was sein soll, kommt: so mög' auch dies so sein.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Die Seeküste.

Sebastian und Antonio treten auf.

Antonio.

Wollt Ihr nicht länger bleiben? Wollt Ihr auch nicht, daß ich
mit Euch gehe?

Sebastian.

Mit Eurer Erlaubniß, nein. Meine Sterne scheinen dunkel
über mir; die Börsartigkeit meines Schicksals könnte vielleicht das
Eurige anstecken; darum muß ich mir Eure Einwilligung erbitten,
daß ich meine Leiden allein tragen darf. Es wär' ein schlechter
Lohn für Eure Liebe, wollte ich Euch etwas davon aufhalsen.

Antonio.

Laßt mich wenigstens wissen, wohin Ihr wollt.

Sebastian.

Auch das nicht. Die Reise, die ich vorhabe, ist eine bloße Irr-
fahrt. Aber ich gewahre an Euch einen so trefflichen Zug von Be-
scheidenheit, daß Ihr mir nicht abnöthigen wollt was ich für mich
behalten möchte; deshalb gebietet mir die Höflichkeit um so mehr,
alles zu sagen. Wisset denn, Antonio, mein Name ist Sebastian,
obwohl ich mich Rodrigo nannte. Mein Vater war der Sebastian

von Messalina, von dem Ihr, wie ich weiß, gehört habt. Er hinterließ mich und meine Schwester, beide in derselben Stunde geboren. Hätte es dem Himmel doch gefallen, uns auch so enden zu lassen! Aber Ihr, Herr, habt das verhindert; denn eine Stunde, bevor Ihr mich aus der Brandung der See zogt, war meine Schwester ertrunken.

Antonio.

Ach lieber Himmel!

Sebastian.

Ein Fräulein, welches — obwol man sagte, sie gleiche mir — von vielen für schön gehalten ward; aber wengleich ich davon nicht mit so kenneischer Bewunderung allzu viel glauben konnte, so will ich doch kühnlich so viel von ihr sagen: sie hatte ein Gemüth, das der Neid selbst schön nennen mußte. Sie ist bereits von Salzwasser ertränkt, lieber Herr, obwol es aussieht als ertränkte ich ihr Gedächtniß noch einmal damit.

Antonio.

Verzeiht mir nur die schlechte Bewirthung.

Sebastian.

O bester Antonio, verzeiht mir nur die Belästigung.

Antonio.

Wenn Ihr mich nicht ermorden wollt für meine Liebe, so laßt mich Euer Diener sein.

Sebastian.

Wenn Ihr nicht Euer eigen Werk vernichten, ich meine, wenn Ihr nicht den tödten wollt, den Ihr gerettet habt, so begehrt das nicht. Lebt wohl ein für allemal! Mein Herz ist voll Zärtlichkeit, und ich habe noch so viel von meiner Mutter Art an mir, daß bei der geringsten weitem Veranlassung meine Augen es ausschwäzen werden. Ich will an den Hof des Grafen Orsino. Gehabt Euch wohl.

(16.)

Antonio.

Die Milde aller Götter gehe mit dir!
Ich hab' am Hof Orsino's viele Feinde,
Sonst würd' ich dort gar bald dich wiedersehn.
Doch bet' ich so dich an — was auch geschehe,
Gefahr soll sein wie Kinderspiel; ich gehe!

(16.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

Viola tritt auf, Malvolio ihr folgend.

Malvolio.

Wart Ihr nicht soeben bei der Gräfin Olivia?

Viola.

Erst eben, mein Herr; ich bin seitdem in mäßigem Schritte nur bis hierher gelangt.

Malvolio.

Sie schickt Euch diesen Ring wieder, Herr. Ihr hättet mir die Mühe sparen können, wenn Ihr ihn selbst mitgenommen hättet. Sie läßt Euch noch sagen, Ihr möchtet Euerm Gebieter die hoffnungsloseste Ueberzeugung beibringen, daß sie nichts von ihm wissen wolle. Und noch eins: Ihr möchtet Euch niemals erdreisten, in seinen Angelegenheiten wieder zu ihr zu kommen, es wäre denn um zu berichten, wie Euer Herr dies aufgenommen hat. Merkt Euch das.

Viola.

Sie nahm den Ring von mir; ich will ihn nicht.

Malvolio.

Ei was, Herr! Ihr habt ihr den Ring ungeschliffener Weise hingeworfen, und ihr Wille ist, daß ich ihn ebenso zurückgebe. Wenn er des Büdens werth ist, so liegt er da vor Euern Augen; wo nicht, so nehm' ihn der erste, der ihn findet.

(216.)

Viola.

Ich ließ ihr keinen Ring. Was will dies Fräulein? Will's Gott, hat nicht mein Neufres sie bezaubert! Sie musterte mich scharf, ja wohl, so sehr, Ihr Auge, schien's, führt' ihre Zunge irre, Denn sie sprach abgebrochen und zerstreut. Sie liebt mich, ja! Die Schlaueit ihres Herzens Lädt mich durch diesen mürrischen Boten ein. Nicht meines Herrn Ring — ei, er sandt' ihr keinen; Ich bin der Mann! Wenn dem so ist, so thäte

Die Aermste besser, einen Traum zu lieben.
 Ich seh', Verkleidung, du bist eine Lücke,
 Darin der list'ge Feind gar mächtig ist.
 Wie fällt es hübschen Gleisnern leicht, ihr Bild
 Zu prägen in der Weiber wächsern Herz!
 Nicht wir sind schuld, nur unsre Schwäch' allein;
 Wie Gott uns schuf, so müssen wir ja sein.
 Wie fügt sich dies? Orsino liebt sie zärtlich,
 Ich armes Ungethüm nicht minder ihn,
 Und sie aus Irrthum scheint in mich vergafft.
 Was soll das geben? Da ich Mann bin, muß
 Ich an der Liebe meines Herrn verzweifeln,
 Und da ich Weib bin — lieber Himmel, ach! —
 Wie fruchtlos wird Olivia seufzen müssen!
 O Zeit, du selbst entwirre dies, nicht ich;
 Der Knoten ist zu fest geschürzt für mich.

(16.)

Dritte Scene.

Zimmer in Olivia's Hause.

Junker Tobias und Junker Andreas treten auf.

Junker Tobias.

Tretet näher, Junker Andreas. Wer nach Mitternacht nicht zu Bette ist, der ist früh auf, und diluculo surgere, weißt du —

Junker Andreas.

Nein, auf mein Wort, ich weiß es nicht; aber ich weiß: spät aufbleiben ist spät aufbleiben.

Junker Tobias.

Ein falscher Schluß! ich hasse ihn wie eine leere Kanne. Nach Mitternacht auf sein und dann zu Bette gehen, das ist früh; wer also nach Mitternacht zu Bette geht, der geht bei Zeiten zu Bett. Besteht nicht unser Leben aus den vier Elementen?

Junker Andreas.

Ja, sie sagen's ja; aber ich meine, es besteht eher aus Essen und Trinken.

Junker Tobias.

Du bist ein Gelehrter; also laß uns essen und trinken. —
Maria, sag' ich, ein Stübchen Wein!

(Der Narr tritt auf.)

Junker Andreas.

Mein Seel', da kommt der Narr.

Narr.

Wie geht's, Herzenskinder? Saht ihr nie das Bild „Wir sind
unser drei“?

Junker Tobias.

Willkommen, Esel! Jetzt wollen wir einen Kanon singen.

Junker Andreas.

Auf mein Wort, der Narr hat eine herrliche Stimme. Ich
wollte wol vierzig Schillinge missen, wenn ich solche Waden hätte
und so 'ne schöne Kehle zum Singen wie der Narr. Wahrhaftig,
du hast uns gestern Abend kostbare Narrheiten zum besten gegeben,
als du vom Pigrogromitus sprachst und von den Bapianern,
welche die Aequinoctien von Dueubus passiren; es war wunder-
schön, auf Ehre! Ich schickte dir sechs Groschen für deinen Schatz;
hast sie gekriegt?

Narr.

Ich hab' dein Gratifikäterlein eingewamsset; denn Malvolio's
Nase ist kein Peitschenstiel. Das gnädige Fräulein hat eine weiße
Hand, und die Myrmidonier sind keine Flaschenbierlocale.

Junker Andreas.

Prächtig! das sind mir doch die besten Narrenspäße, wenn's
zum letzten kommt! — Nun sing uns eins.

Junker Tobias.

Los dafür! Da hast ein Sechsgroschenstück; sing uns ein Lied!

Junker Andreas.

Da hast von mir auch eins. Was ein Cavalier gibt —

Narr.

Wollt ihr ein Liebeslied oder ein moralisch Lied?

Junker Tobias.

Ein Liebeslied! Ein Liebeslied!

Junker Andreas.

Ja, ja! ich frage nichts nach Moral.

Harr (singt).

Herzliebste mein, wo schweifst du wieder?
Dein Schatz ist da; hör' seine Lieder!
Singen kann er laut und lind.
Hüpf' nicht weiter, süßes Schätzchen;
Wandern führt zu trauten Plätzchen;
Das weiß kluger Leute Kind.

Junker Andreas.

Ausgezeichnet gut, auf Ehre!

Junker Tobias.

Gut! Sehr gut!

Harr (singt).

Was ist Liebe? ist sie künftig?
Heute lachen ist vernünftig;
Morgen ist unsicher gar.
Warten hilft nicht auf die Füße;
Küß' mich, Süße, zehnmal Süße!
Jugend hält nicht immerdar.

Junker Andreas.

Eine honigsüße Stimme, auf Cavaliersparole!

Junker Tobias.

Eine contagiose Kehle!

Junker Andreas

Recht süß und contagios, auf Ehre!

Junker Tobias.

Wenn man sie mit der Nase anhört, ist sie süß wie die Pestilenz. Aber soll nun mal das Firmament wackeln? Sollen wir die Nachteule mit einem Kanon wecken, der drei Seelen aus einem Leinweber haspeln könnte? Was meint ihr?

Junker Andreas.

Wenn ihr mich lieb habt, so laßt es uns thun; ich bin ein Mordkerl beim Kanon.

Harr.

Und Kanonen morden Kerle, so wahr ich lebe.

Junker Andreas.

Ganz gewiß. Unser Kanon soll sein: „Du Schuft.“

Narr.

„Halt dein Maul, du Schuft“, Junker? Da werd' ich genöthigt sein, dich Schuft zu nennen, Junker.

Junker Andreas.

's ist nicht das erste Mal, daß ich jemand genöthigt habe, mich Schuft zu nennen. Fang an, Narr; es fängt an: „Halt dein Maul.“

Narr.

Ich werde nie anfangen, wenn ich 's Maul halte.

Junker Andreas.

Gut, auf Ehre. Komm, fang an.

(Sie singen einen Kanon.)

(Maria tritt auf.)

Maria.

Was für ein Katzenconcert macht ihr hier! Wenn das Fräulein nicht ihren Haushofmeister Malvolio gerufen hat, daß er euch aus dem Hause werfen soll, so glaubt mir nie ein Wort wieder.

Junker Tobias.

Das Fräulein ist eine Katajanerin; wir sind Politiker; Malvolio ist ein Gretel von Ramsay, und (singt) „Drei flotte Bursch' seind wir“. Waltet nicht Consanguinität? Bin ich nicht von ihrem Fleisch und Blut? Larifari, Fräulein, (singt)

„Es wohnt' ein Mann in Babylon,
O Fräulein, o Fräulein!“

Narr.

Straf' mich Gott, der Junker ist in herrlicher Narrenlaune.

Junker Andreas.

Ja, er macht's gut genug, wenn er aufgelegt ist, und das thu' ich auch. Er macht's mit mehr Anstand, aber ich mach's natürlicher.

Junker Tobias (singt).

„O du zwölfter Tag im December!“

Was ihr wollt.

Maria.

Um's Himmels willen, still!

(Malvolio tritt auf.)

Malvolio.

Meine Herren, seid ihr toll? oder was seid ihr? Habt ihr keine Vernunft, Lebensart noch Ehrbarkeit, daß ihr um diese Nachtzeit schnattert wie Kesselflicker? Wollt ihr meiner Herrschaft Haus zur Bierschenke machen, daß ihr eure Schublickermelodien krächzet ohne Dämpfung und Barmherzigkeit eurer Stimmen? Habt ihr keine Achtung mehr vor Ort, Personen und Zeit? Habt ihr gar keinen Takt?

Junker Tobias.

Herr, wir haben Takt gehalten in unserm Kanon. Zum Rufuf mit Euch!

Malvolio.

Junker Tobias, ich muß geradezu mit Euch reden. Das gnädige Fräulein trägt mir auf, Euch zu sagen, daß sie Euch zwar als Verwandten beherbergt, mit Euern Ausschweifungen aber nichts zu schaffen hat. Wenn Ihr Eure Person und Eure Ungebürlichkeiten voneinander trennen könnt, so seid Ihr in ihrem Hause willkommen; wo nicht, so wird sie, falls Ihr Abschied nehmen wolltet, Euch mit dem größten Vergnügen Lebewohl sagen.

Junker Tobias (singt).

„Ade, lieb Herz, weil ich nun scheiden muß.“

Maria.

Nicht doch, Junker Tobias!

Narr (singt).

„Sein Antlitz zeigt, sein Leben eilt zum Schluß.“

Malvolio.

Steht es so hier?

Junker Tobias (singt).

„Doch nein, ich sterbe nicht.“

Narr.

Was der für Lügen spricht!

Malvolio.

Es macht Euch wahrhaftig viel Ehre.

Junker Tobias (singt).

„Heiß' ich gleich ihn gehn?“

Harr (singt).

„Was kann darauf stehn?“

Junker Tobias (singt).

„Heiß' ich gleich ihn gehn und scherz' nicht?“

Harr (singt).

„Nein, nein, nein, Ihr habt das Herz nicht.“

Junker Tobias.

Keinen Takt? Herr, Ihr lügt! Bist du was mehr als ein Haushofmeister? Vermeinst du, weil du tugendhaft seiest, solle es keine Kuchen und kein Doppelbier mehr geben?

Harr.

Das soll's, bei Sanct-Annen, und Ingwer soll auch noch im Munde brennen.

Junker Tobias.

Du hast recht. Geh, Herr, und scheuert Eure Kette mit Brotkrumen. — Ein Stübchen Wein, Maria!

Malvolio.

Jungfer Maria, wenn Ihr Euch aus des Fräuleins Gunst nur so viel machtet, so würdet Ihr diesem unfeinen Lebenswandel keinen Vorschub leisten. Sie soll es wissen, so wahr ich lebe!

(Ab.)

Maria.

Geh, schüttle deine Ohren!

Junker Andreas.

Es wär' ein so gutes Werk wie Trinken wenn einer hungrig ist, ihn herauszufordern und dann die Abrede nicht zu halten und ihn zum Narren zu haben.

Junker Tobias.

Thu das, Junkerchen! Ich will dir eine Herausforderung schreiben, oder ich will ihm deine Entrüstung mündlich bestellen.

Maria.

Bester Junker Tobias, laßt es heute Nacht gut sein. Seit der junge Mensch des Grafen heute bei dem Fräulein war, hat sie

keine rechte Ruh mehr. Was Monsieur Malvolio betrifft, so laßt mich nur machen. Wenn ich ihn nicht so soppe, daß er zum Sprichwort wird, und eine Volksbelustigung aus ihm mache, so will ich nicht Verstand genug haben, um gerade im Bette zu liegen. Ich weiß, ich bring's fertig.

Junker Tobias.

Laß hören, laß hören! Erzähl' uns was von ihm.

Maria.

Wahrhaftig, Herr, zu zeiten ist er eine Art Pietist.

Junker Andreas.

O, wenn ich das dächte, wollt' ich ihn hundemäßig prügeln.

Junker Tobias.

Was? weil er ein Pietist ist? Deine auserlesenen Gründe, Junkerchen!

Junker Andreas.

Ich habe keine auserlesenen Gründe dafür, aber ich habe ganz gute Gründe.

Maria.

Den Teufel ist er ein Pietist oder irgendwas mit Beständigkeit, ausgenommen ein Achselträger, ein gezielter Esel, der vornehme Redensarten auswendig lernt und in großen Schwaden wieder von sich gibt, höchlich überzeugt von sich selber, so vollgepfropft, wie er meint, mit Vollkommenheiten, daß es ein Glaubensartikel für ihn ist, daß alle, die ihn ansehen, in ihn verliebt seien. Und an diesem Laster in ihm wird meine Rache die schönste Gelegenheit für ihr Werk finden.

Junker Tobias.

Was hast du vor?

Maria.

Ich will ihm räthselhafte Liebesbriefe in den Weg werfen, worin er nach der Farbe seines Barts, der Form seines Beins, der Art seines Ganges, dem Ausdruck seiner Augen, seiner Stirn und seiner Gesichtsfarbe sich auf das handgreiflichste abgemalt finden soll. Ich kann genau so schreiben wie das gnädige Fräulein, Eure Mächte; über irgendeine vergessene Sache können wir unsere Handschriften kaum unterscheiden.

Junker Tobias.

Herrlich! ich mittre eine Lücke.

Junker Andreas.

Ich habe auch schon so was im Geruche.

Junker Tobias.

Er soll nach den Briefen, die du ihm in den Weg fallen lässest, denken, daß sie von meiner Nichte kämen, und sie wäre verliebt in ihn?

Maria.

So ungefähr soll mein Gaul laufen.

Junker Tobias.

Und Euer Gaul wird aus ihm einen Esel machen.

Maria.

Zweifelsöhne.

Junker Andreas.

O, es wird wundervoll werden!

Maria.

Ein königlicher Spaß, dafür steh' ich; ich weiß, mein Tränkchen wird bei ihm wirken. Ich will euch beide — und der Narr kann der dritte sein — da postiren, wo er den Brief finden soll; dann gebt Acht wie er ihn auslegen wird. Für heute Nacht zu Bette und träumt von der Geschichte. Gehabt euch wohl.

(Ab.)

Junker Tobias.

Gute Nacht, Penthesilea!

Junker Andreas.

Sie ist ein braves Mädel.

Junker Tobias.

Sie ist ein Spürhund, echte Rasse, und sie betet mich an. Na, das begreift sich.

Junker Andreas.

Ich bin auch schon mal angebetet worden.

Junker Tobias.

Wir wollen zu Bett, Junkerchen. — Du solltest noch einiges Geld kommen lassen.

Junker Andreas.

Wenn ich Eure Nichte nicht kriege, bin ich eklich geprellt.

Was ihr wollt.

Junker Tobias.

Laß nur Geld kommen; wenn du sie nicht am Ende noch kriegst, so nenne mich Wallach.

Junker Andreas.

Wenn ich's nicht thue, will ich kein ehrlicher Kerl sein; nehmt's, wie Ihr wollt.

Junker Tobias.

Komm, komm; ich will etwas Glühwein machen; 's ist nun doch zu spät, zu Bette zu gehn. Komm, Junker; komm, Junker.
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Palaß des Herzogs.

Der Herzog, Viola, Curio und Gefolge treten auf.

Herzog.

Macht mir Musik. — Nun, guten Morgen, Freunde. —
Jetzt, mein Cesario, nur das eine Lied,
Das alte, schlichte Lied von gestern Abend!
Mir war als tröst' es meine Schwermuth besser
Als leichte Melodien und Stoppeltexte
Der flinken, schwindelschnellen Gegenwart.
Kommt, einen Vers nur!

Curio.

Verzeihen Euer Gnaden, er ist nicht hier, der es singen sollte.

Herzog.

Wer war es?

Curio.

Feste, der Spazmacher, mein Fürst; ein Narr, an welchem der Vater der Gräfin Olivia viel Gefallen fand. Er ist hier im Hause.

Herzog.

Such' ihn; und spielt indeß die Melodie.

(Curio ab. — Musik.)

Komm her, mein Junge. Wenn du jemals liebst,
Dann in der süßen Qual gedenke mein;
Denn so wie ich sind alle Liebenden,
Unstet und launenhaft in allem sonst,

Nur nicht in dem beständ'gen Bild der Einen,
Geliebten. — Wie gefällt die Weise dir?

Viola.

Sie gibt ein rechtes Echo jenem Sig,
Wo Liebe thront.

Herzog.

Du redest meisterlich.
Mein Leben wett' ich drauf, so jung du bist,
Hat schon dein Aug' um Liebesgunst gebuhlt;
Nicht, Junge?

Viola.

Ja, mit Eurer Gunst, ein wenig.

Herzog.

Was für ein Mädchen ist's?

Viola.

Von Eurer Farbe.

Herzog.

Dann ist sie dein nicht werth. Von welchem Alter?

Viola.

Von Euerem etwa, Herr.

Herzog.

Zu alt, fürwahr! Stets wähle sich das Weib
Den ältern Mann; so paßt sie ihra sich an
Und herrscht auf gleicher Höh' in seiner Brust.
Denn, Knabe, wie wir auch uns selber preisen,
Wir sind im Lieben flücht'ger, minder fest,
Begehrlicher, schwanker, eher stumpf und satt,
Als Weiber sind.

Viola.

Ich glaub' es wohl, mein Fürst.

Herzog.

Drum sei dein Mädchen jünger als du selbst;
Sonst hält in dir die Zärtlichkeit nicht Stand.
Denn Weiber sind wie Rosen auf dem Strauch:
Raum öffnet sich ihr Kelch, so fällt er auch.

Viola.

So sind sie; traurig ist's, daß sie so sind
Und sterben, wann ihr schönster Tag beginnt!

(Curio kommt zurück mit dem Narren.)

Herzog.

O, Freund, das Lied, das du uns gestern sangst! —
Gib Acht, Cesario; es ist alt und schlicht.
Die Spinnfrau und die Strickerin in der Sonne,
Die jungen Mägde, wann sie Spitzen klöppeln,
Die singen's oft. Es ist die lautre Einfalt
Und tändelt mit der Unschuld süßer Liebe
Nach Art der alten Zeit.

Narr.

Seid Ihr bereit, Herr?

Herzog.

Ja, bitte, sing.

(Musik.)

Narr (singt).

Komm mit, o Tod, komm mit zur Gruft,
Und Trauerkrepp legt auf den Schragen!
Flieh, Lebenslust, flieh, Lebenslust!
Ein' schöne Jungfrau hat mich erschlagen.
Mein Leichenhemd mit Eiben dran,
O, laßt es kommen;
Nie hat ein so getreuer Mann
Den Tod genommen.

Keine Blume nicht, keine Blume süß
Streut mir auf meine schwarze Decke!
Kein Freund auch nicht, kein Freund begrüß'
Mein' arme Leich' an der Kirchhofdecke.
Um tausend, tausend Seufzer zu sparen,
Versenkt mich alleine,
Daß kein Verliebter mein Grab gewahre
Und um mich weine!

Herzog.

Hier, für deine Mühe.

Narr.

Keine Mühe, Herr; ich finde Vergnügen am Singen.

Herzog.

So will ich dein Vergnügen bezahlen.

Narr.

Richtig, Herr, und das Vergnügen läßt sich immer bezahlen, früher oder später.

Herzog.

Jetzt laß mich dich entlassen.

Narr.

Nun, der Gott der Schwermuth beschütze dich, und der Schneider mache dein Wams von Schillertast; denn dein Gemüth ist ein wahrer Opal. Leute von so viel Beständigkeit würde ich auf See schicken, damit ihr Geschäft alles und jedes und ihr Vorhaben nach allen Orten wäre; denn das ist es, was allzeit eine gute Reise aus nichts macht. — Lebt wohl.

(Ab.)

Herzog.

Ihr auch, laßt uns allein.

(Curio und Gefolge ab.)

Nochmals, Cesario,

Begib dich zu der stolzen Grausamkeit;
Sag' meine Liebe, edler als die Welt,
Schäß' ihre Menge schmuz'ger Aeder nicht;
Die Gaben, die das Glück ihr hat verliehn,
Hielt' ich, das sag' ihr, für so hohl wie Glück;
Das Wunder und die Königin der Perlen,
Womit Natur sie schmückt, zieh' mich zu ihr.

Viola.

Doch wenn sie Euch nicht lieben kann, mein Fürst?

Herzog.

Die Antwort nehm' ich nicht.

Viola.

Ihr müßt doch wol.

Denkt Euch, ein Fräulein — solche gibt's vielleicht —
Empfände ganz die Herzenspein um Euch,
Wie um Olivien Ihr; Ihr liebt sie nicht
Und sagt es: muß sie nicht die Antwort nehmen?

Herzog.

Nein, keines Weibes Brust
Erträgt den Schlag der starken Leidenschaft,
Davon mein Herz pocht; keines Weibes Herz
Faßt je so viel; ihm fehlt die zähe Kraft.

Ach, ihre Lieb' ist ein Gelüsten nur,
 Nicht Regung ihrer Brust, nur Gaumenfigel,
 Der Satttheit duldet, Ekel, Widerwillen;
 Die mein' ist ganz so hungrig wie das Meer
 Und kann so viel verdaun. Vergleiche nicht
 Die Liebe, die ein Weib mir widmen kann,
 Mit meiner für Olivien.

Viola.

Ja, doch weiß ich —

Herzog.

Was weißt du?

Viola.

Nur zu gut, wie große Liebe
 Ein Weib für einen Mann empfinden mag.
 Fürwahr, sie sind so treuen Sinns wie wir.
 Mein eigener Vater hatte eine Tochter,
 Die liebte einen Mann, wie ich vielleicht,
 Wär' ich ein Weib, Eu'r Gnaden lieben würde.

Herzog.

Was war ihr Lebenslauf?

Viola.

Ein leeres Blatt,
 Mein Fürst. Sie sagte ihre Liebe nie;
 Verheimlichung, wie in der Knosp' ein Wurm,
 Fraß ihrer Wangen Schmelz; sie welkt' in Sehnsucht,
 Und so in bleicher Schwermuth saß sie da
 Wie die Geduld auf einem Monument,
 Lächelnd im Gram. War das nicht wirklich Liebe?
 Ein Mann vielleicht sagt mehr, schwört mehr, doch wahrlich,
 Es ist mehr Schein als Wille; wir sind, ach,
 Stark in Gelübden, in der Liebe schwach.

Herzog.

Starb deine Schwester denn an ihrer Liebe?

Viola.

Ich bin vom Hause meines Vaters alles,
 Töchter und Brüder; dennoch weiß ich's nicht. —
 Soll ich zum Fräulein?

Herzog.

Ja, das ist der Punkt.
Zu ihr geschwind! gib ihr dies Kleinod, sage,
Daß nie mein Herz ablass' und Mein ertrage.
(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Olivia's Garten.

Junker Tobias, Junker Andreas und Fabian treten auf.

Junker Tobias.

Kommt mit, Signor Fabian.

Fabian.

Freilich komm' ich mit; wenn ich nur einen Gran von diesem
Spaß verliere, so brüht mich in Melancholie zu Tode.

Junker Tobias.

Würdest du nicht froh sein, wenn du diesen knausrigen, schuf-
tigen Spitzbuben in irgendeinen stadtkundigen Schimpf gerathen
sähest?

Fabian.

Ich würde frohlocken, Mann! Ihr wißt, er hat mich um des
Fräuleins Gunst gebracht wegen eines Bärenbezugs hier.

Junker Tobias.

Ihm zum Nerger soll der Bär noch einmal dran, und wir
wollen ihn braun und blau foppen. Nicht wahr, Junker Andreas?

Junker Andreas.

Wo wir's nicht thäten, so wär's schade um unser Leben.

(Maria tritt auf.)

Junker Tobias.

Da kommt der kleine Bösewicht. — Nun, mein indisch Kleinod?

Maria.

Stellt euch alle drei hinter den Larus. Malvolio kommt diesen
Gang herab. Er ist seit einer halben Stunde drüben in der Sonne
gewesen und hat sich nach seinem Schatten seinen Anstand einge-

übt. Beobachtet ihn, bei allem was spaßhaft ist! Denn das weiß ich, dieser Brief macht ihn zum nachdenklichen Pinsel. Versteckt euch, im Namen aller Schwänke! (Sie verstecken sich.) Da lieg! (Sie wirft einen Brief hin.) Denn hier kommt die Forelle, die mit Riegeln gefangen werden muß. (Ab.)

(Malvolio tritt auf.)

Malvolio.

Es ist nichts als Glück. Alles ist Glück. Maria sagte mir einmal, sie sei mir gewogen, und so viel hab' ich selbst von ihr gehört, daß, wenn sie sich einmal verliebte, so müßte es einer von meinem Aussehen sein. Außerdem begegnet sie mir mit einer höhern Achtung als allen andern, so ihr dienen. Was soll ich davon denken?

Junker Tobias.

Ein hochnäsiger Schuft!

Fabian.

O still! diese Betrachtungen machen ihn zu einem kostbaren Truthahn. Wie er sich bläht unter seinen ausgespreizten Federn!

Junker Andreas.

Wetter, ich könnte den Schuft so prügeln —

Junker Tobias.

Still doch!

Malvolio.

Graf Malvolio zu sein —

Junker Tobias.

O du Schuft!

Junker Andreas.

Schießt ihn todt! Schießt ihn todt!

Junker Tobias.

Still, still!

Malvolio.

Man hat Beispiele. Die gnädige Frau von Stracchi hat den Garderobediener geheirathet.

Junker Andreas.

Pfui Teufel, so'n Jesabel!

Fabian.

O still! er steckt jetzt tief drin. Seht, wie die Einbildung ihn aufbläst!

Malvolio.

Bin ich dann drei Monate mit ihr vermählt und sitze in meinem Staatsessel —

Junker Tobias.

O, ein Blasrohr her, um ihn ins Auge zu schießen!

Malvolio.

Rufe meine Bediensteten um mich her, in meinem geblühten Sammeteschlafrock — denn ich komme soeben von einem Ruhebetto, wo ich Olivia schlafend verlassen habe —

Junker Tobias.

Hageldonnerwetter!

Fabian.

O still, still!

Malvolio.

Und dann hat man so feine vornehme Laune, und nach einer nachdenklichen Wanderung der Blicke, und nachdem man ihnen gesagt hat, man kenne seinen Platz und man wünsche, sie möchten auch den andern kennen, frage ich nach meinem Better Tobias.

Junker Tobias.

Tod und Teufel!

Fabian.

O still, still, still! Nun, nun!

Malvolio.

Sieben von meinen Leuten springen mit dienstbeflissener Hast nach ihm hinaus. Ich runzle mittlerweile die Stirn und ziehe vielleicht meine Uhr auf oder spiele mit irgendeinem kostbaren Juwel. Tobias kommt, macht mir seinen Bückling —

Junker Tobias.

Soll der Kerl noch leben?

Fabian.

Wenn man uns die Worte mit Pferden aus dem Munde risse, schweigt doch still!

Malvolio.

Ich halte ihm die Hand hin — so — während ich mein vertrauliches Lächeln durch einen strengen Blick des Tadels abdämpfe —

Junker Tobias.

Und gibt Euch denn Tobias nicht eins aufs Maul?

Was ihr wollt.

Malvolio.

Und sage: „Better Tobias, mein Schicksal, als welches mich an Eure Nichte gebracht hat, gibt mir dies Privilegium freier Rede.“

Junker Tobias.

Was? Was?

Malvolio.

„Ihr müßt Eure Trunkfälligkeit abstellen.“

Junker Tobias.

Paß' dich, Lump!

Fabian.

Seid doch ruhig, sonst brechen wir ja unserm Complot den Hals.

Malvolio.

„Auch vergeudet Ihr den Schatz Eurer Zeit mit einem narrenhaften Junker —“

Junker Andreas.

Das bin ich, verlaßt Euch drauf.

Malvolio.

„Einem gewissen Andreas.“

Junker Andreas.

Ich wußt' es wohl, daß ich es war; denn viele nennen mich einen Narren.

Malvolio (den Brief erblickend).

Was für ein Geschäft haben wir denn hier?

Fabian.

Jetzt ist die Schnepfe dicht am Garn.

Junker Tobias.

O still! und der Geist lustiger Laune gebe ihm ein, laut zu lesen!

Malvolio (den Brief aufhebend).

So wahr ich lebe, dies ist meines gnädigen Fräuleins Hand! Dies sind gerade ihre C's, ihre W's und ihre L's, und so macht sie ihre großen P's. Es ist ihre Hand, ohne alle Frage.

Junker Andreas.

Ihre C's, ihre W's und ihre L's, wie das?

Malvolio (liest).

„Dem ungekannt Geliebten dies und meine guten Wünsche.“ —
Ganz ihr Stil! — Mit deiner Erlaubniß, Laß! — Sachte! —
und das Siegel ihre Lucrezia, womit sie immer zu siegeln pflegt!
Es ist das Fräulein! An wen mag es nur sein?

Fabian.

Das fängt ihn, Herz, Nieren und alles.

Malvolio (liest).

„Den Göttern ist's kund,
Ich liebe; doch wen?
Verschleuß dich, o Mund!
Ich darf's nicht gestehn.“

„Ich darf's nicht gestehn?“ Was folgt weiter? Das Ver-
maß verändert. „Ich darf's nicht gestehn.“ Wenn du es wärst,
Malvolio!

Junker Tobias.

An den Galgen, du Dachs!

Malvolio (liest).

„Ich kann gebieten, wo ich liebe;
Doch Schweigen, wie Lucrezia's Stahl,
Zerfleischt mein Herz mit stumpfem Liebe:
M. D. A. J. ist meine Wahl.“

Fabian.

Ein grobdrähliges Räthsel!

Junker Tobias.

Ein Blizmädel, sag' ich.

Malvolio.

„M. D. A. J. ist meine Wahl.“ Aber warte, laßt doch sehen,
laßt doch sehen!

Fabian.

Was für eine Schüssel Gift hat sie ihm angerichtet!

Junker Tobias.

Und wie der Habicht drauffstößt!

Malvolio.

„Ich kann gebieten, wo ich liebe.“ Nun ja, sie hat mir zu
gebieten; ich diene ihr; sie ist meine Herrschaft. Ei, das ist klar

für jede gesunde Fassungsgabe. Darin ist keine Schwierigkeit. Und der Schluß — was soll diese Reihe Buchstaben bedeuten? Wenn ich fände, daß es irgendwie auf mich zuträfe — sachte! M. D. U. J.

Junker Tobias.

Oh, Ah, J! Das reime dir. Er ist jetzt auf einer richtigen Fährte.

Fabian.

Tyras wird an schlagen, wenn sie auch stänke wie ein Fuchs.

Malvolio.

M — Malvolio; M — ei, so fängt mein Name an.

Fabian.

Sagt' ich's nicht, er würd' es herausarbeiten? Der Hund ist herrlich auf Dummheiten dressirt.

Malvolio.

M — Aber dann in dem Folgenden ist keine Uebereinstimmung; das hält die Probe nicht aus. U sollte folgen, aber es folgt D.

Fabian.

Und mit D wird's hoffentlich enden.

Junker Tobias.

Ja, oder ich will ihn prügeln, daß er D schreien soll.

Malvolio.

Und dann steht wieder U für J.

Fabian.

Und X für U, wenn du Augen hättest.

Malvolio.

M. D. U. J. Diese Simulirung ist nicht wie die vorherige. Und doch, wenn man's ein wenig quetschen wollte, so würde es sich mir ergeben; denn jeder von diesen Buchstaben ist in meinem Namen. Still, hier folgt Prosa. (liest.) „Wenn dies in deine Hände fällt, erwäge: mein Gestirn ist höh'er denn du, aber fürchte dich nicht vor der Hoheit. Einige werden hoch geboren, einige erwerben Hoheit, und einigen wird Hoheit aufgedrängt. Dein Schicksal öffnet seine Hände; greif zu mit Herz und Feuer. Und um dich an das zu gewöhnen, was du zu werden hoffen darfst, wirf deine niedere Hülle ab und er'cheine in neuer Gestalt. Sei widerwärtig gegen einen Verwandten, mürrisch mit den Bedienten; laß

Staatsgespräche von deinen Lippen schallen; verlege dich auf ein Sonderlingsbetragen. Das räth dir die, so nach dir seufzt. Erinnre dich, wer deine gelben Strümpfe lobte und dich beständig mit kreuzweis gebundenen Kniegürteln zu sehen wünschte; ich sage, erinnre dich! Vorwärts! Dein Glück ist gemacht, wenn du es wünschest; wo nicht, so bleib ein Haushofmeister, der Gefährte von Bedienten, und nicht werth Fortunens Finger zu berühren. Lebe wohl! — Sie, die mit deiner Dienstbarkeit tauschen möchte, die glücklich Unglückliche.“ — Tageslicht und freies Feld sind nicht deutlicher zu sehen. Dies ist klar. Ich will stolz sein; ich will politische Autoren lesen; ich will Junker Tobias ablaufen lassen; ich will mich von gemeinen Bekanntschaften säubern; ich will auf's Haar dieser Mann sein. Jetzt mach' ich mich nicht selbst zum Narren, daß meine Einbildung mir einen Bissen spielt; sondern die Vernunft selber überzeugt mich, daß mein Fräulein mich liebt. Sie lobte neulich meine gelben Strümpfe, sie rühmte meine gekreuzten Kniegürtel: und in diesem hier offenbart sie sich meiner Liebe und nöthigt mich mit einer Art von Vorschreibung zu diesen ihr angenehmen Trachten. Ich danke meinen Sternen; ich bin glücklich! Ich will spröde erscheinen, grob, in gelben Strümpfen und in gekreuzten Kniegürteln, so schnell sie sich nur anlegen lassen. Die Götter und meine Sterne seien gepriesen! — Da ist noch eine Nachschrift. (Siezt.) „Du kannst nicht umhin zu errathen, wer ich bin. Wenn du meiner Liebe günstig bist, so laß es in deinem Lächeln sichtbar werden. Dein Lächeln steht dir gut; darum bitt' ich dich, lächle stets in meiner Gegenwart, mein süßer Schatz, ich bitte dich drum.“ — Götter, ich danke euch! Ich will lächeln; ich will alles thun, was du mir gebietest.

(26.)

Fabian.

Ich gebe meinen Theil an diesem Spaße nicht für ein Jahrgeld von Tausenden aus der Kasse des persischen Kaisers.

Junker Tobias.

Ich könnte das Mädcl heirathen für diesen Einfall.

Junker Andreas.

Das könnt' ich auch.

Junker Tobias.

Und wollte keine andere Mitgift mit ihr verlangen als noch einen solchen Schwank.

Was ihr wollt.

Was ihr wollt.

Junker Andreas.

Das wollte ich auch nicht.

(Maria tritt auf.)

Fabian.

Da kommt unsere vortreffliche Gimpelfängerin.

Junker Tobias.

Willst du deinen Fuß auf meinen Nacken setzen?

Junker Andreas.

Oder auf meinen auch?

Junker Tobias.

Soll ich meine Freiheit im Trictrac verspielen und dein Leib-eigener werden?

Junker Andreas.

Mein Seel, oder ich auch?

Junker Tobias.

Wahrhaftig, du hast ihn in einen solchen Traum gewiegt, daß er verrückt werden muß, wenn das Traumbild ihn wieder verläßt.

Maria.

Nein, sagt mir im Ernst, wirkt es auf ihn?

Junker Tobias.

Wie Branntwein auf eine Hebamme.

Maria.

Wenn ihr denn die Früchte des Spases sehen wollt, so merkt auf sein erstes Erscheinen vor dem gnädigen Fräulein. Er wird in gelben Strümpfen zu ihr kommen, und das ist eine Farbe, die sie verabscheut, und mit gekreuzten Kniegürteln, eine Mode, die sie nicht ausstehen kann; und er wird sie anlächeln, was zu ihrer jetzigen Stimmung so schlecht paßt, weil sie sich der Melancholie ergeben hat, daß es ihn nothwendig in ihren Augen ganz verächtlich machen muß. Wenn ihr es sehen wollt, so folgt mir.

Junker Tobias.

Bis zu den Pforten des Tartarus, du unvergleichlicher Witzteufel!

Junker Andreas.

Ich bin auch dabei.

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Olivia's Garten.

Viola und der Narr mit einer Trommel treten auf.

Viola.

Gott grüß' dich, Freund, und deine Musik. Lebst du davon?
Hast du dein Brot bei der Trommel?

Narr.

Nein, Herr, das hab' ich bei der Kirche.

Viola.

Bist du ein Geistlicher?

Narr.

Das nicht, Herr, aber ich habe mein Brot bei der Kirche; denn
ich esse zu Hause, und mein Haus steht bei der Kirche.

Viola.

So könntest du auch sagen, der König schlafe bei einer Bett-
lerin, wenn eine Bettlerin neben ihm wohnt, oder die Kirche stehe
bei deiner Trommel, wenn deine Trommel neben der Kirche steht.

Narr.

Ihr habt ganz recht, Herr. Seht mir doch dies Zeitalter!
Eine Sentenz ist für einen witzigen Kopf nur ein lederner Hand-
schuh; wie schnell läßt sich die verkehrte Seite herauswenden!

Viola.

Ja, das ist gewiß; wer mit Worten artig tändelt, kann sie
bald leichtfertig machen.

Narr.

Darum wollt' ich, meine Schwester hätte keinen Namen gekriegt.

Viola.

Warum das?

Narr.

Nun, Herr, ihr Name ist ein Wort, und das Tändeln mit

diesem Worte könnte meine Schwester leichtfertig machen. Aber wahrhaftig, Worte sind rechte Schurken, seit Verschreibungen sie in Unehre gebracht haben.

Viola.

Dein Grund, mein Freund?

Narr.

Ja, Herr, ohne Worte kann ich Euch keinen angeben, und Worte sind so falsch geworden, daß ich keine Gründe darauf bauen möchte.

Viola.

Ich wette, du bist ein lustiger Bruder und kümmerst dich um nichts.

Narr.

Nicht doch, Herr, ich kümmere mich um etwas. Wenn ich aber ehrlich sein soll, Herr, so kümmere ich mich nicht um Euch. Wenn das heißt sich um nichts kümmern, so wollt' ich, es machte Euch unsichtbar.

Viola.

Bist du nicht der Gräfin Olivia Narr?

Narr.

Keineswegs, Herr; Fräulein Olivia hat keine Narrheit. Sie wird keinen Narren halten, bis sie verheirathet ist; und Narren verhalten sich zu Ehemännern wie Sardellen zu Häringen: der Ehemann ist der größte von den beiden. Ich bin wirklich nicht ihr Narr, sondern ihr Wortverdrehler.

Viola.

Ich sah dich neulich beim Grafen Orsino.

Narr.

Die Narrheit, Herr, geht rund um die Erde wie die Sonne; sie scheint allenthalben. Es sollte mir leid thun, wenn der Narr nicht ebenso oft bei Euerm Herrn wäre wie bei meiner Herrin. Mir ist als hätt' ich Eure Wohlweisheit dort gesehen.

Viola.

Nein, wenn's nun auf mich losgeht, will ich nichts mehr mit dir zu thun haben. Nimm, da ist eine kleine Zehrung für dich.

Narr.

Nun, wenn Jupiter einmal gut bei Haaren ist, verleihe er dir einen Bart!

Viola.

Unter uns, ich sehne mich schier krank nach einem, ob ich gleich nicht möchte, daß er auf meinem Kinn wüchse. Ist dein Fräulein zu Hause?

Narr (auf das Geldstück zeigend).

Ob wol ein Paar von solchen Junge gekriegt hätte?

Viola.

Ja, wenn man sie zusammenhielte und belegte.

Narr.

Ich möchte wol den Herrn Pandarus von Phrygia spielen, um diesem Troilus eine Cressida zu bringen.

Viola.

Ich verstehe Euch; sehr gut gebettelt!

Narr.

Ich hoffe, es ist keine große Sache, Herr: ich bettle nur um eine Bettlerin; Cressida war eine Bettlerin. Das Fräulein ist zu Hause, Herr. Ich will ihnen bedeuten, woher Ihr kommt. Wer Ihr seid und was Ihr wollt, liegt außer meinem Himmelsgewölbe — Horizont könnt' ich sagen; aber das Wort ist abgetragen.

(Ab.)

Viola.

Der Bursch ist klug genug den Narrn zu spielen,
Und das geschickt zu thun, heißet ein'gen Wiß;
Er muß die Stimmung des Genedten merken,
Die Eigenheit der Menschen und die Zeit,
Und wie der Falk auf jede Feder stoßen,
Die ihm vor Augen kommt. Dieß ist ein Handwerk,
So mühevoll wie eines Weisen Kunst;
Denn Narrheit, klüglich angebracht, hat Dank,
Doch Klugheit, wenn sie närrisch wird, ist krank.

(Junker Tobias und Junker Andreas treten auf.)

Junker Tobias.

Grüß' Gott, Herr.

Viola.

Euch gleichfalls, Herr.

Junker Andreas.

Dieu vous garde, monsieur.

Viola.

Et vous aussi; votre serviteur.

Junker Andreas.

Ich hoffe, Ihr seid es, Herr, und ich bin der Eure.

Junker Tobias.

Wollt Ihr dem Hause nahe treten? Meiner Nichts Verlangen ist es, Ihr möchtet einlaufen, wenn Eure Ladung für sie bestimmt ist.

Viola.

Ich steure just zu Eurer Nichts, Herr; ich meine, sie ist das Ziel meiner Reise.

Junker Tobias.

Erprobet Eure Beine; gebt ihnen Motion.

Viola.

Meine Beine stehen zum Glück fester als für mich der Sinn Euerß Befehls, daß ich sie erproben soll.

Junker Tobias.

Ich meine gehen, mein Herr, eintreten.

Viola.

So will ich durch Gang und Eintritt Euch gehorchen. Aber man kommt uns zuvor.

(Olivia und Maria treten auf.)

Allervortrefflichstes, unvergleichliches Fräulein, der Himmel regne Düste auf Euch hernieder!

Junker Andreas.

Der junge Mensch ist ein großer Hofmann: „Regne Düste!“ Schön!

Viola.

Mein Anliegen hat keine Worte, Fräulein, außer für Euer empfängliches und huldreiches Ohr.

Junker Andreas.

„Düste“ — „empfänglich“ — „huldreich!“ Ich will mir alle drei merken.

Olivia.

Man schließe die Gartenthür, und verlaßt mich, daß ich ihm Gehör gebe.

(Junfer Tobias, Junfer Andreas und Maria ab.)

Gebt mir die Hand, Herr.

Viola.

Gebietet über mich und meine Dienste.

Olivia.

Wie ist Eu'r Name?

Viola.

Reizende Prinzess,
Cesario ist der Name Eures Dieners.

Olivia.

Mein Diener, Herr? Die Welt war nimmer froh,
Seit schlechte Heuchelei für artig galt.
Ihr seid Orsino's Diener, junger Mann.

Viola.

Und der ist Eurer: Eures Dieners Diener
Muß Euer Diener sein, mein gnäd'ges Fräulein.

Olivia.

Ich denk' an ihn nicht; wär' doch sein Gedächtniß
Lieber ein leeres Blatt als voll von mir!

Viola.

Ich kam, um Euer freundliches Gedächtniß
Für ihn zu schärfen —

Olivia.

O, ich bitte sehr!
Ich hieß Euch niemals wieder von ihm reden;
Doch hättet Ihr vielleicht sonst ein Gesuch,
Ich hört' es lieber vorgebracht von Euch
Als die Musik der Sphären.

Viola.

Iheures Fräulein —

Olivia.

Ich bitt', erlaubt. Ich schickte neulich doch,
Nach der Bezaubrung, die Ihr hier vollbrachtet,
Euch einen Ring nach: ich betrog damit

Mich, meinen Diener und — ich fürchte — Euch.
 Nun steh' ich unter Eurer harten Deutung,
 Weil ich Euch aufzwang mit verschämter List,
 Was doch nicht Euer war. Was dachtet Ihr?
 Bandet Ihr meine Ehre an den Pfahl
 Und heftet alle bissigen Gedanken,
 Die ein tyrannisch Herz ersinnt, drauf los?
 Für einen, der behende faßt wie Ihr,
 Zeigt' ich genug; ein Flor und nicht ein Busen
 Verbirgt mein Herz. — Laßt mich Euch reden hören.

Viola.

Ihr dauert mich.

Olivia.

Das ist ein Schritt zur Liebe.

Viola.

Nein, nicht ein Zoll breit; das erlebt man täglich,
 Daß uns gar oft auch unsre Feinde dauern.

Olivia.

Ei dann ist's, dünkt mich, wieder Zeit zu lächeln. —
 O Welt, wie leicht wird doch der Arme stolz!
 Wenn man ein Opfer sein soll, wie viel besser
 Zu fallen vor dem Löwen als dem Wolf! — (Die Glocke schlägt.)
 Die Uhr verweist mir meine Zeitverschwendung. —
 Erschreckt nicht, junger Freund; ich will Euch nicht.
 Und doch, wenn Wiß und Jugend einstens reifen,
 So erntet Euer Weib 'nen feinen Mann.
 Dort liegt Eu'r Weg, westwärts.

Viola.

Dann „westwärts ho!“

Ich wünsch' Eu'r Gnaden Huld und gute Stimmung.
 Ihr sagt mir, Fräulein, nichts für meinen Herrn?

Olivia.

Bleibt!

Ich bitt' Euch, sagt mir, was Ihr von mir denkt.

Viola.

Nun, daß Ihr denkt, Ihr seid nicht was Ihr seid.

Olivia.

Und denk' ich das, denk' ich von Euch dasselbe.

Viola.

Da denkt Ihr recht: ich bin nicht was ich bin.

Olivia.

Ich wollt', Ihr wärt wie ich Euch haben wollte.

Viola.

Und wär' das besser, Fräulein, als ich bin?
Ich wünscht' es sehr: jetzt bin ich Euer Narr.

Olivia.

O welch ein Maß von Hohn liebreizend blickt
Im Zorn und der Verachtung seiner Lippe!
Heimliche Liebe kommt ans Licht so schnell
Wie Blutschuld; ihre Nacht ist sonnenhell. —
Cesario! bei dem Rosenstol im Mai,
Bei Jugend, Ehre, Wahrheit, was es sei,
Ich liebe dich trotz deinem Uebermuth,
Und keine Weisheit mehr verbirgt die Glut.
Press' keine Gründ' aus diesem Satz: daß du
Nicht brauchst zu werben, weil ich selbst es thu';
Nein Grund mit Gründen fessle und bedenk':
Erflehte Lieb' ist süß, doch süßer als Geschenk.

Viola.

Bei meiner Unschuld, meiner Jugend, nein!
Ein Herz, Ein Busen, Eine Treu ist mein,
Und die besitzt kein Weib, und sicherlich
Wird keine deren Herrin außer ich.
Und so lebt wohl; ich will's nie wieder wagen,
Die Thränen meines Herrn Euch vorzuklagen.

Olivia.

Komm wieder nur; du rührst mein Herz vielleicht,
Daß es für den Verhassten sich erweicht.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Olivia's Hause.

Junker Tobias, Junker Andreas und Fabian treten auf.

Junker Andreas.

Nein, im Ernst, ich bleibe nicht eine Minute länger.

Was ihr wollt.

Junker Tobias.

Deinen Grund, liebes Gistchen, sag' uns deinen Grund.

Fabian.

Ihr müßt Euern Grund nothwendig angeben, Junker Andreas.

Junker Andreas.

Ei, ich sah Eure Nichte mit des Grafen Diener freundlicher thun, als sie jemals gegen mich gewesen ist; ich sah es im Garten.

Junker Tobias.

Sah sie dich auch derweil, alter Knabe? das sage mir.

Junker Andreas.

So deutlich wie ich Euch jetzt sehe.

Fabian.

Das war ein großer Beweis ihrer Liebe zu Euch.

Junker Andreas.

Wetter, wollt Ihr einen Esel aus mir machen?

Fabian.

Ich will es in bester Form beweisen, Herr, unter dem Eide der Vernunft und richtigen Urtheils.

Junker Tobias.

Und die sind schon Obergeschworne gewesen, noch ehe Noah ein Schiffer ward.

Fabian.

Sie that mit dem jungen Menschen vor Euern Augen schön, bloß um Euch wild zu machen, um Eure Murrethiers-Tapferkeit zu erwecken, um Euer Herz mit Feuer zu erfüllen und Eure Leber mit Schwefel. Da hättet Ihr Euch an sie machen sollen, und mit etlichen vorzüglichen Späßen, funkelnagelneu aus der Münze, hättet Ihr den jungen Menschen aufs Maul schlagen sollen. Das erwartete man von Euch, und das habt Ihr verpaßt. Ihr ließt die doppelte Vergoldung dieser Gelegenheit von der Zeit abwaschen, und nun seid Ihr in der guten Meinung des Fräuleins ganz nach Norden versegelt, wo Ihr hängen bleiben werdet wie ein Eiszapfen am Barte eines Holländers, wosern Ihr es nicht durch irgendein preiswürdiges Unternehmen, sei es der Tapferkeit oder der Politik, wieder gut macht.

Junker Andreas.

Wenn's so oder so sein soll, dann muß es durch Tapferkeit geschehen; denn Politik hasse ich. Ich wäre ebenso gern ein Pietist wie ein Politiker.

Junker Tobias.

Wohlan denn, laß wir dein Glück auf der Basis der Tapferkeit! Fordre mir den jungen Menschen des Grafen zum Zweikampfe, verwunde ihn an elf Stellen: meine Nichte wird sich's merken, und verlaß dich drauf, kein Liebesmäkler in der Welt kann einen Mann kräftiger bei den Weibern empfehlen als der Ruf der Tapferkeit.

Fabian.

Es gibt kein anderes Mittel, Junker Andreas.

Junker Andreas.

Will einer von euch mir eine Herausforderung zu ihm tragen?

Junker Tobias.

Geh, schreib sie mit einer martialischen Hand; sei grob und kurz. Auf Wiß kommt es nicht an, wenn es nur beredt ist und voll Erfindung. Beleidige ihn mit der ganzen Freiheit des Tintenfassens; wenn du ihn ein Stück dreimal duzest, so kann's nicht schaden, und so viel Lügen aufs Papier hinaufgehen, die schreibst du hin. Geh, mach' dich dran. Laß reichlich Galle in deiner Tinte sein, wenngleich du mit einem Gänsekiel schreibst; es thut nichts. Mach' dich dran.

Junker Andreas.

Wo soll ich euch treffen?

Junker Tobias.

Wir holen dich im cubiculo ab.

(Junker Andreas ab.)

Fabian.

Das ist Euch ein theurer Hampelmann, Junker Tobias.

Junker Tobias.

Ich bin ihm theuer gewesen, Freundchen; einige zweitausend oder so herum.

Fabian.

Wir werden einen kostbaren Brief von ihm bekommen; aber Ihr werdet ihn nicht abgeben?

Junker Tobias.

Dann traut mir niemals wieder; und vor allen Dingen reizt mir den jungen Menschen zu einer Antwort. Ich glaube, Ochsen und Wagenstränge bringen die beiden nicht zusammen. Was den Junker Andreas betrifft; wenn der geöffnet würde und Ihr sändet so viel Blut in seiner Leber, als einem Floh den Fuß festklebt, so will ich den Rest des Leichnams aufessen.

Fabian.

Und sein Gegner, der junge Mensch, zeigt in seinem Gesichte auch gerade keine großen Symptome von Grausamkeit.

(Maria tritt auf.)

Junker Tobias.

Seht, da kommt das Nestkücklein von Baunkönigs Neunen.

Maria.

Wenn ihr Seitenstechen kriegen wollt und euch Milzweh lachen, so kommt mit mir. Der Simpel Malvolio ist ein Heide geworden, ein wahrer Renegat; denn ein Christ, der durch den rechten Glauben selig zu werden hofft, kann nimmermehr solche handgreifliche Unmöglichkeiten glauben. Er geht in gelben Strümpfen.

Junker Tobias.

Und die Kniegürtel kreuzweise?

Maria.

Ganz niederträchtig, wie ein Pedant, der eine Schule in der Kirche hält. Ich bin ihm nachgeschlichen wie sein Mörder. Er befolgt jeden Punkt des Briefs, den ich fallen ließ um ihn hinter's Licht zu führen. Er lächelt mehr Linien in sein Gesicht als auf der neuen Weltkarte mit den beiden Indien stehen. Ihr habt so was euer Lebtag nicht gesehen; ich kann mich kaum halten, daß ich ihm nicht etwas an den Kopf werfe. Ich weiß, das Fräulein wird ihm Ohrfeigen geben; wenn sie es thut, wird er lächeln und es als eine große Gunst aufnehmen.

Junker Tobias.

Komm, führ' uns zu ihm, führ' uns zu ihm.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

Sebastian und Antonio treten auf.

Sebastian.

Ging' es nach mir, hätt' ich Euch nicht bemüht;
Doch da Ihr aus der Müh Euch Freude macht,
So schelt' ich Euch nicht weiter.

Antonio.

Ich konnt' Euch nicht ziehn lassen; mein Verlangen,
Scharf wie geschliffner Stahl, hat mich gespornt;
Und nicht bloß Liebe war es, Euch zu sehn —
Obgleich schon sie zu längerer Fahrt mich triebe —,
Auch Sorge, wie's Euch geh' auf Eurer Reise,
Weil Ihr das Land nicht kennt, das rauh sich oft
Freundlosen, führerlosen Fremden zeigt
Und wenig gastlich. Meine will'ge Liebe,
Durch solchen Grund der Furcht noch mehr bestärkt,
Zog aus und setzt' Euch nach.

Sebastian.

Mein Freund Antonio,
Ich kann Euch nichts erwidern drauf als Dank
Und Dank und immer Dank; manch guter Dienst
Wird abgesspeist mit solcher leichten Münze;
Doch wär' mein Reichthum, wie mein Sinn ist, fest.
Ihr sündet bessern Lohn. — Was machen wir?
Sehn wir die Alterthümer dieser Stadt?

Antonio.

Ja, morgen, Herr; erst sucht Euch ein Quartier.

Sebastian.

Ich bin nicht müd', und bis zur Nacht ist's lang.
Laßt unsre Augen erst sich sättigen
An Monumenten und berühmten Schätzen,
Den Hierden dieser Stadt.

Antonio.

Entschuldigt mich;
Ich geh' nicht ungefährdet durch die Straßen.

Einst gegen die Galeren dieses Herzogs
Dient' ich im Krieg und ward so ruchbar, wirklich,
Daß, griffe man mich hier, ich kaum es fühnte.

Sebastian.

Vielleicht erschlugt Ihr viele feines Volks?

Antonio.

Nein, das Vergehn war nicht so blut'ger Art,
Obschon die Zeit damals und unser Streit
Wohl blut'gen Anlaß uns gegeben hätte.
Durch Rückgab' unsrer Beute war's zu sühnen,
Was dem Geschäft zu Lieb' in Eurer Stadt
Die meisten thaten; ich allein blieb aus,
Wofür ich, wenn man mich hierorts ertappt,
Schwer zahlen muß.

Sebastian.

Dann zeigt Euch nicht so frei.

Antonio.

Ich darf es nicht. Da, Herr, nehmt meine Börse.
Im Elefanten in der Südvorstadt
Wohnt man am besten; ich bestell' die Mahlzeit,
Indeß Ihr Stunden täuscht und Wissen nährt
Mit Wandern durch die Stadt. Dort trifft Ihr mich.

Sebastian.

Wozu das Geld?

Antonio.

Vielleicht fällt Euer Aug' auf ein'gen Land,
Den Ihr zu kaufen wünscht, und Euer Schatz
Ist, glaub' ich, nicht für überflüss'gen Kram.

Sebastian.

Eu'r Sackelträger denn! Und so lebt wohl ein Stündchen.

Antonio.

Im Elefanten.

Sebastian.

Ja, ich weiß.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Olivia's Garten.

Olivia und Maria treten auf.

Olivia.

Ich hab' ihm nachgeschickt; wenn er nun kommt,
Wie soll ich ihn bewirthen, wie beschenken?
Denn Jugend wird erkauft viel öfter als
Erbettelt und erborgt. — Ich sprech' zu laut. —
Wo ist Malvolio? Er ist ernst und ehrbar
Und paßt zum Diener gut in meinem Fall.
Wo ist Malvolio?

Maria.

Er kommt sogleich, gnädiges Fräulein, aber in einem sehr wunderlichen Aufzuge. Er ist gewiß besessen, gnädiges Fräulein.

Olivia.

Wie so? was hat er? redet er irre?

Maria.

Nein, gnädiges Fräulein, er thut nichts als lächeln. Euer Gnaden thäten am besten, einige Wache um sich zu haben, wenn er kommt; denn gewiß, der Mann ist nicht recht bei Verstande.

Olivia.

Auf' ihn. — Ich bin so toll wie er vielleicht,
Wenn ernste Tollheit lust'ger Tollheit gleicht.

(Malvolio tritt auf.)

Wie steht's, Malvolio?

Malvolio (albern lächelnd).

Iheures Fräulein, he, he!

Olivia.

Du lächelst?

Ich rief dich her in einer ernstesten Sache.

Malvolio.

Ernst, gnädiges Fräulein? Ich könnte wol ernst aussehen.
Dies verursacht einige Stockung im Blut, dies Kreuzen der Knie:

gürtel. Aber was thut's? Wenn es den Augen einer Gewissen gefällt, so heißt es bei mir wie in jenem wahrhaftigen Sonett: „Gefall' ich einer, so gefall' ich allen.“

Olivia.

Mein Gott, wie geht es dir, Mann? Was ist mit dir?

Malvolio.

Nicht schwarz im Kopfe, obschon gelb an den Beinen. Es ist ihm zu Händen gekommen, und Befehle sollen befolgt werden. Ich denke, wir kennen die reizende römische Hand.

Olivia.

Willst du nicht zu Bette gehen, Malvolio?

Malvolio.

Zu Bette? Ja wohl, mein Schatz, und ich will zu dir kommen.

Olivia.

Gott steh' dir bei! Warum lächelst du so und wirfst Rußhände?

Maria.

Wie geht's Euch denn, Malvolio?

Malvolio.

Auf Eure Anfrage? Ja wohl, Nachtigallen antworten Krähen.

Maria.

Wie könnt Ihr mit dieser albernen Dummdreistigkeit vor dem gnädigen Fräulein erscheinen?

Malvolio.

„Fürchte dich nicht vor der Hoheit!“ Das war schön gesagt.

Olivia.

Was willst du damit sagen, Malvolio?

Malvolio.

„Einige werden hoch geboren“ —

Olivia.

Was?

Malvolio.

„Einige erwerben Hoheit“ —

Olivia.

Was sagst du?

Malvolio.

„Und einigen wird Hoheit aufgedrängt.“

Olivia.

Der Himmel nehme sich deiner an!

Malvolio.

„Erinnre dich, wer deine gelben Strümpfe lobte“ —

Olivia.

Deine gelben Strümpfe?

Malvolio.

„Und dich mit kreuzweis gebundenen Kniegürteln zu sehen wünschte.“

Olivia.

Mit kreuzweise gebundenen Kniegürteln?

Malvolio.

„Vorwärts! dein Glück ist gemacht, wenn du es wünschest“ —

Olivia.

Mein Glück ist gemacht?

Malvolio.

„Wo nicht, so bleib nur immer ein Bedienter.“

Olivia.

Aber das ist ja eine wahre Hundstagstollheit.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Gnädiges Fräulein, der junge Herr vom Grafen Orsino ist wieder da; ich konnte ihn kaum bewegen zurückzukommen. Er erwartet Euer Gnaden Befehle.

Olivia.

Ich komme. (Der Diener ab.) — Liebe Maria, tragt mir für diesen Gefellen Sorge. Wo ist mein Vetter Tobias? Ein paar von meinen Leuten sollen besonders auf ihn achten; ich möchte um meine halbe Mitgift nicht, daß ihm etwas zustieße.

(Olivia und Maria ab.)

Was ihr wollt.

Malvolio.

Oho, rückt Ihr jetzt deutlicher heraus? Kein Geringerer als Junker Tobias soll für mich Sorge tragen? Das stimmt genau zu dem Briefe; sie schickt absichtlich ihn, damit ich mich spröde gegen ihn betragen soll; denn dazu ermahnt sie mich in dem Briefe. „Wirf deine niedere Hülle ab“, sagt sie; „sei widerwärtig gegen einen Verwandten, mürrisch mit den Bedienten; laß Staatsgespräche von deinen Lippen schallen; verlege dich auf ein Sonderlingsbetragen.“ Und demgemäß bestimmt sie die Art und Weise, als: ein ernsthaft Gesicht, eine feierliche Haltung, eine langsame Zunge, nach der Manier eines vornehmen Herrn, und so weiter. Ich habe sie am Leim! Aber es ist Fügung der Götter, und geben die Götter, daß ich dankbar sei! Und als sie eben fortging: „Tragt mir für diesen Gesellen Sorge!“ Gesell! Nicht Malvolio oder nach meinem Amte, sondern Gesell! Ihr Gesell! Ja, alles paßt zueinander, sodaß kein Gran eines Scrupels, nicht der Scrupel eines Scrupels, kein Hinderniß, kein unwahrscheinlicher oder unsicherer Umstand — Was kann man sagen? Nichts, was geschehen kann, kann sich zwischen mich und die volle Aussicht meiner Hoffnungen stellen. Nun, die Götter, nicht ich, haben dies gethan, und ihnen gebührt der Dank.

(Maria kommt zurück mit Junker Tobias und Fabian.)

Junker Tobias.

Wo ist er, im Namen der Gottseligkeit? Wenn alle Teufel der Hölle comprimirt wären und Legion selber ihn besäße, so will ich dennoch ihn anreden.

Fabian.

Hier ist er, hier ist er! — Wie steht's mit Euch, Herr? Wie steht's, Mann?

Malvolio.

Tretet ab, ich entlasse euch; lasset mich allein; tretet ab.

Maria.

Gott, wie hohl der Böse in ihm redet! Hab' ich's nicht gesagt? — Junker Tobias, das Fräulein bittet Euch, Sorge für ihn zu tragen.

Malvolio.

Uha! thut sie das?

Junker Tobias.

Ruhig, ruhig! Sachte, sachte! Wir müssen sänftlich mit ihm umgehen; laßt mich nur machen. — Wie geht's Euch denn, Mal-

volio? Was macht Ihr? Ei, Mann, leistet dem Teufel Widerstand! bedenkt, er ist der Menschen Feind.

Malvolio.

Wisset Ihr auch, was Ihr sagt?

Maria.

Nun seht mir! sowie Ihr was auf den Teufel zu sagen habt, wie er sich's gleich zu Herzen nimmt! Gott gebe, daß er nicht behert ist!

Fabian.

Schickt doch sein Wasser zu der weisen Frau.

Maria.

Morgen am Tage soll's geschehn, wenn ich lebe und gesund bin. Das gnädige Fräulein möchte ihn nicht verlieren um — ich will nicht sagen, um wie viel nicht.

Malvolio.

Ei so, Jungfer!

Maria.

O Femine!

Junker Tobias.

Bitte, sei ruhig; das ist nicht die rechte Manier. Siehst du nicht, daß es ihn reizt? Laß mich allein gewähren.

Fabian.

Da hilft nichts als Sanftmuth. Immer sanft, immer sanft! Der böse Feind ist trotzig und läßt sich nicht trotzig begegnen.

Junker Tobias.

Nun, wie geht's, mein Mäzchen? Was macht denn mein Putzhühnchen?

Malvolio.

Herr!

Junker Tobias.

Ja, ja; „Brigitte, komm mitte!“ Was, Mann! die Ehrbarkeit sollte nicht mit Satan Fangball spielen; zum Henker mit dem garstigen Schornsteinfeger!

Maria.

Laßt ihn seine Gebete hersagen, bester Junker Tobias, laßt ihn beten.

Was ihr wollt.

Malvolto.

Meine Gebete, Meerfage?

Maria.

Nein, ich sag' es ja; er will von Gottesfurcht nichts wissen.

Malvolto.

Geht alle zum Henker! ihr seid lauter dumme, alberne Geschöpfe. Ich gehöre nicht in eure Sphäre; ihr sollt noch von mir hören.

(Ab.)

Junker Tobias.

Ist es möglich?

Fabian.

Wenn dies nun auf einer Bühne gespielt würde, so könnt' ich's als eine unwahrscheinliche Erdichtung verwerfen.

Junker Tobias.

Sein Genius selbst ist der Ansteckung des Schabernack's verfallen.

Maria.

Ja, setzt ihm gleich nach, damit der Schabernack nicht an die Luft kommt und alles verpestet.

Fabian.

Wir werden ihn aber wirklich verrückt machen.

Maria.

Desto ruhiger wird's im Hause sein.

Junker Tobias.

Kommt, wir wollen ihn in eine dunkle Zelle bringen und festbinden. Meine Nichte ist schon in dem Glauben, daß er verrückt sei; wir können's so fortreiben, uns zum Spaß und ihm zur Buße, bis unser Zeitvertreib selbst aus purer Erschöpfung uns bewegt, Erbarmen mit ihm zu haben. Wann's so weit ist, bringen wir den Schwank ans Gericht und krönen dich zum Obervormund aller Tollhäusler. Aber seht doch, seht.

(Junker Andreas tritt auf.)

Fabian.

Neuer Stoff für eine Fastnacht!

Junker Andreas.

Da ist die Forderung; lest sie. Ich sag' Euch, da ist Pfeffer und Essig drin.

Fabian.

So heißend ist sie?

Junker Andreas.

Ja, das ist sie, verlaßt Euch drauf. Lest nur.

Junker Tobias.

Gib her. (liest.) „Junger Mensch, was du auch sein magst, du bist doch nur ein Lausbub.“

Fabian.

Schön und mannhaft!

Junker Tobias (liest).

„Wundre dich nicht, erstaune auch nicht in deinem Sinn, warum ich dich so nenne; denn ich will dir keinen Grund dafür angeben.“

Fabian.

Eine gute Clausel, die Euch vor der Ruthe des Gesetzes schützt.

Junker Tobias (liest).

„Du kommst zum Fräulein Olivia, und vor meinen Augen behandelst sie dich freundlich; aber du lügst in deinen Hals hinein: das ist nicht die Ursache, weshalb ich dich fordere.“

Fabian.

Sehr kurz und unmäßig gut und sinn — los.

Junker Tobias (liest).

„Ich will dir beim Heimgehen auflauern, und wenn's der Zufall will, daß du mich tödtest —“

Fabian.

Gut!

Junker Tobias.

„So tödtest du mich als Schuft und Bösewicht.“

Fabian.

Ihr haltet Euch immer auf der Windseite des Gesetzes; gut!

Junker Tobias (liest).

„Gehab' dich wohl, und Gott sei einer von unsern beiden See-

len gnädig! Vielleicht ist er meiner Seele gnädig; aber ich hoffe was Bessers, und also nimm dich in Acht. Dein Freund, wie du ihm begegnest, und dein geschworener Feind, Andreas von Bleichwangen.“ — Wenn dieser Brief ihn nicht in Bewegung setzt, so können's seine eigenen Beine nicht; ich will ihn ihm geben.

Maria.

Dazu habt Ihr gleich Gelegenheit; er hat gerade irgendein Gewerbe bei dem gnädigen Fräulein auszurichten und wird bald weggehen.

Junker Tobias.

Geh, Junker, laure ihm an der Gartenecke auf wie ein Häfcher. Sowie du seiner ansichtig wirst, zieh, und sowie du ziehst, fluche greulich; denn es ereignet sich oft, daß ein fürchterlicher Fluch, mit so 'nem Bramarbaston scharf herausgepaßt, der Mannhaftigkeit mehr Beifall einbringt, als die Probe selbst ihr je verschafft hätte. Mach' fort!

Junker Andreas.

Na, mit Fluchen da laßt mich nur machen.

(Ab.)

Junker Tobias.

Nun, ich werde seinen Brief nicht abgeben; denn das Benehmen des jungen Menschen zeigt, daß er von gutem Verstande und guter Erziehung ist; seine Verwendung zwischen seinem Herrn und meiner Nichte bestätigt so viel. Folglich wird dieser Brief mit seiner ausgezeichneten Stümperei dem jungen Mann keinen Schrecken einjagen; er wird merken, daß er von einem Schöpß herührt. Ich will aber statt dessen die Forderung mündlich bestellen, will Bleichwangen mit dem Ruf erheblicher Tapferkeit ausstatten und dem jungen Herrn, der bei seinen Jahren sich alles wird aufbinden lassen, eine ganz schauderhafte Meinung von seiner Wuth, Fechtkunst, Wildheit und Unbändigkeit beibringen. Dies wird sie beide so in Angst setzen, daß sie einander wie die Basilisken mit dem bloßen Ansehen umbringen werden.

(Olivia und Viola treten auf.)

Fabian.

Da kommt er mit Eurer Nichte. Weicht ihnen aus, bis er Abschied nimmt, und dann gleich hinter ihm drein!

Junker Tobias.

Ich will mir mittlerweile ein paar gräßliche Phrasen für die Forderung ausfinden.

(Beide ab.)

Olivia.

Zu viel schon sagt' ich einem Kieselherzen
Und gab zu vorschnell meine Ehre bloß.
In mir ist etwas, was mein Unrecht tadelst;
Jedoch das Unrecht ist so starr und stark,
Daß es des Tadel's lacht.

Viola.

So ungestüm wie Eure Leidenschaft
Ist meines Grafen Schmerz.

Olivia.

Hier, tragt von mir dies Kleinod; 's ist mein Bildniß.
Schlagt es nicht aus; das Bild hat keine Zunge
Und quält Euch nicht. Und dann — kommt morgen wieder.
Was könnt Ihr fordern, das ich weigern würde,
Wosfern die Ehr' es sicher geben kann?

Viola.

Dies eine: Euer Herz für meinen Herrn.

Olivia.

Wie darf ich ihm mit Ehren etwas geben,
Was ich an Euch vergab?

Viola.

Ich sprech' Euch frei.

Olivia.

Nun, morgen mehr. — Ein böser Feind wie du
Führt meine Seele wol der Hölle zu.

(Ab.)

(Junker Tobias und Fabian kommen zurück.)

Junker Tobias.

Gott grüß' Euch, mein Herr.

Viola.

Und Euch, Herr.

Junker Tobias.

So viel Wehr und Waffen du hast, nimm sie zur Hand. Von welcher Art die Beleidigungen sind, so du ihm zugesügt, weiß ich nicht; aber dein Nachsteller, hochergrimmt, blutdürstig wie der Jäger, harret dein an des Gartens Ecke. Lockere dein Rappier, sei flink mit deiner Rüstung; denn der Angreifer ist rasch, geschickt und mörderisch.

Viola.

Ihr irrt Euch, Herr; ich bin sicher, daß kein Mensch Streit mit mir hat. Mein Gedächtniß ist völlig rein und frei von dem Bilde irgendeiner Kränkung, die ich jemand zugefügt haben könnte.

Junker Tobias.

Ihr werdet es anders finden, das versichre ich Euch. Wenn Euch also an Euerm Leben das Geringste liegt, so rüstet Euch zur Abwehr; denn Euer Widerpart hat alles, womit Jugend, Stärke, Uebung und Wuth einen Menschen ausstatten können.

Viola.

Ich bitte Euch, was ist es für ein Mann?

Junker Tobias.

Er ist ein Ritter, dazu geschlagen mit unzerhacktem Schwert auf gewirktem Teppich; aber er ist ein Teufel in einem Kaufhandel. Der Seelen und Leiber, so er geschieden, sind drei, und sein Grimm in diesem Augenblick ist so unverföhnlich, daß Genugthuung nicht existiren kann außer durch Todesröcheln und Grabesruhe. Aut aut ist seine Parole; stoß oder stirb!

Viola.

Ich will wieder ins Haus gehen und mir ein Geleit von der Dame ausbitten; ich bin kein Käufer. Ich habe von einer Sorte Leute gehört, die geflissentlich mit andern Händel anzetteln, um ihren Muth auf die Probe zu stellen; vermuthlich ist dieser ein Mann solches Gelichters.

Junker Tobias.

O nein, Herr; seine Entrüstung schreibt sich von einer sehr auskömmlichen Beleidigung her. Darum vorwärts, thut ihm seinen Willen. Zurück ins Haus sollt Ihr nicht, oder Ihr sollt mit mir ausfechten, was Ihr ebenso sicher mit ihm ausfechten könnt. Also marsch, oder zieht gleich fasnacht vom Leder; denn schlagen müßt Ihr Euch, das steht fest, oder es verschwören, Eisen bei Euch zu führen.

Viola.

Dies ist ebenso unmanierlich wie sonderbar. Ich ersuche Euch um die einzige Gefälligkeit: fragt den Ritter, worin ich ihn beleidigt habe; es ist irgendein Versehen und nichts Vorsätzliches.

Junker Tobias.

Das will ich thun. — Signor Fabian, bleibt Ihr bei diesem Herrn, bis ich zurückkomme.

(Ab.)

Viola.

Bitte, mein Herr, wißt Ihr etwas von dieser Sache.

Fabian.

Ich weiß wol, daß der Ritter wüthend auf Euch ist und es bis zu tödlicher Entscheidung bringen will, aber von den Umständen weiß ich weiter nichts.

Viola.

Ich bitte Euch, was ist er für eine Art Mann?

Fabian.

Durchaus nicht so wunderverheißend, nach seinem Aeußern zu schließen, wie Ihr seine Tapferkeit bei der Probe vermuthlich finden werdet. Er ist in der That der gewandteste, blutigste, verderblichste Gegner, den Ihr möglicherweise irgendwo in Illyrien aufstreiben könntet. Wollt Ihr zu ihm gehen? Ich will Euch mit ihm auslöshen, wenn ich kann.

Viola.

Ich werde Euch sehr dankbar dafür sein; ich gehöre zu denen, die lieber mit dem Lehrstande als dem Wehrstande zu thun haben, und meinetwegen kann jedermann es erfahren.

(Beide ab.)

(Junker Tobias und Junker Andreas kommen zurück.)

Junker Tobias.

Ei, Mann, er ist ein wahrer Teufel; noch nie hab' ich so 'nen Feurago gesehen. Ich machte einen Gang mit ihm, Rappier, Scheide und alles; er stößt mit einer so höllennmäßigen Geschwindigkeit, daß gar kein Entrinnen ist, und wann er parirt hat, gibt er's Euch so sicher, wie Eure Füße auf dem Erdboden stehen, wo ihr marschirt. Er soll ja Fechtmeister beim Kaiser von Persien gewesen sein.

Junker Andreas.

Hol's der Henker, ich will mich nicht mit ihm schlagen.

Junker Tobias.

Ja, er will sich nun aber nicht zur Ruhe sprechen lassen; Fabian kann ihn da drüben kaum halten.

Junker Andreas.

Hol's der Teufel, wenn ich glaubte, daß er tapfer gewesen wäre und so geübt im Fechten, so hätt' er meinethalben verdammt sein mögen, ehe ich ihn gefordert hätte. Er mag die Sache fallen lassen, und ich will ihm meinen Gaul geben, den Grauschimmel Capilet.

Junker Tobias.

Ich will ihm den Vorschlag machen. Bleibt hier stehen und macht ein herzhaftes Gesicht; es soll ohne Blutbad abgehen. (Bei Seite.) Bei Gott, ich will Euern Gaul so gut reiten, wie ich Euch selbst reite.

(Fabian und Viola kommen zurück.)

(Zu Fabian.) Ich habe seinen Gaul, um den Streit beizulegen. Ich hab' ihm weisgemacht, der junge Mensch sei ein Teufel.

Fabian (zu Junker Tobias).

Der hat ebenso entsetzliche Gedanken von dem andern und kecht und erbleicht, als wär' ein Bär ihm auf den Hacken.

Junker Tobias (zu Viola).

Es ist nichts zu machen, Herr; er will sich mit Euch schlagen, weil er's mal geschworen hat. Zwar wegen seines Streits mit Euch hat er sich anders besonnen, er findet ihn jetzt kaum der Rede werth; darum zieht, seinem Schwur zu Ehren; er gelobt, daß er Euch nichts zu Leide thun will.

Viola (bei Seite).

Gott steh mir bei! Es hängt jetzt nur an einem Haar, so sag' ich ihnen, wie viel mir zu einem Manne fehlt.

Fabian.

Retirirt, wenn Ihr ihn in Wuth gerathen seht.

Junker Tobias.

Kommt, Junker Andreas, es hilft alles nichts; der Cavalier will Ehren halber einen Gang mit Euch machen. Nach den Gesetzen des Duells kann er nicht anders, aber er hat mir versprochen, so wahr er Cavalier und Soldat sei, Euch kein Leids zuzufügen. Kommt, an's Werk!

Junker Andreas.

Gebe Gott, daß er seinen Schwur hält! (Er zieht.)

Viola.

Ich versichre Euch, es geschieht gegen meinen Willen. (Sie zieht.)

(Antonio tritt auf.)

Antonio.

Den Degen weg! wenn dieser junge Herr
Jemanden hat gekränkt, ich nehm's auf mich;
Wenn Ihr ihn kränkt, so fordr' ich Euch für ihn.

(Er zieht.)

Junker Tobias.

Ihr Herr? ei wer seid Ihr denn?

Antonio.

Ein Mann, Herr, der für Freunde mehr noch wagt,
Als er zu thun sich eben hat berühmt.

Junker Tobias.

Oho, wenn Ihr ein Händelsucher seid, da bin ich Euer Mann.

(Er zieht.)

Fabian.

O bester Junker Tobias, haltet ein! Da kommen die Gerichts-
diener.

Junker Tobias.

Wir sprechen uns nachher.

Viola.

Ich bitte Euch, Herr, steckt den Degen ein, wenn's Euch recht ist.

Junker Andreas.

Ja wohl, das soll geschehen, Herr. Und wegen des Versproche-
nen, ich werde Wort halten. Er geht bequem und ist leicht in der
Hand.

(Zwei Gerichtsdiener treten auf.)

Erster Gerichtsdiener.

Das ist er; thu was deines Amtes ist.

Zweiter Gerichtsdiener.

Antonio, auf Graf Orsino's Antrag
Verhaft' ich dich.

Antonio.

Ihr irrt Euch wol in mir.

Erster Gerichtsdiener.

Durchaus nicht, Herr; ich kenn' Euch nur zu wohl,

Obgleich Ihr keine Schiffermütze tragt.
Nimm ihn nur mit; er weiß, daß ich ihn kenne.

Antonio.

Da ist kein Rath. — (Zu Viola.) So kommt's, weil ich Euch suchte.
Indeß da hilft nun nichts, ich werd' es büßen.
Was wollt Ihr thun? Jetzt zwingt mich meine Noth,
Euch um mein Geld zu bitten. Es betrübt mich
Mehr weil ich nichts für Euch zu thun vermag,
Als meinethwegen. Ihr steht ganz bestürzt;
Indeß seid gutes Muths.

Zweiter Gerichtsdiener.

Kommt, Herr, geht mit.

Antonio.

Ich muß mir etwas von dem Geld erbitten.

Viola.

Herr, was für Geld?
Der Güte wegen, die Ihr mir erwies,
Theils auch bewegt durch Eure jeß'ge Noth,
Will ich von meiner schmalen Habe gern
Euch etwas leihn. Mein Reichthum ist nicht groß;
Ich will, so viel ich habe, mit Euch theilen;
Nehmt! 's ist mein halber Schatz.

Antonio.

Wollt Ihr mich jeßt verleugnen?

Ist's möglich, daß was ich gethan für Euch
Ganz ohne Einfluß wär'? — Reizt nicht mein Elend,
Daß es mich nicht so tief heruntersetzt,
Euch vorzuhalten, was ich Freundliches
Für Euch gethan.

Viola.

Mir ist es nicht bekannt,
Noch kenn' ich Euch von Antlitz oder Stimme.
Ich hasse Undank mehr an Menschen als
Berlogne Prahlerei, schwaghasten Rausch
Und jedes Laster, dessen starkes Gift
In unserm schwachen Blute wohnt.

Antonio.

O Himmel!

Zweiter Gerichtsdiener.

Kommt, Herr, ich bitte, geht!

Antonio.

Laßt mich eins noch sagen. Der Jüngling, der hier steht,
Halb aus des Todes Rachen riß ich ihn,
Half ihm mit solcher Frömmigkeit der Liebe,
Und seinem Bilde, das mir voll Verheißung
Der reichsten Tugend dächte, weih' ich Andacht; —

Erster Gerichtsdiener.

Was kümmert uns das? Fort! die Zeit verstreicht.

Antonio.

Doch o, welch schnöder Göze war mein Gott!
Du hast, Sebastian, Schönheit entehrt.
Nicht die Natur hat Makel, nein, der Geist;
Häßlich ist nur, wer lieblos sich erweist.
Tugend ist Schönheit; schönes Laster ist
Ein leer Gefäß, verziert durch Teufels List.

Erster Gerichtsdiener.

Der Mann wird toll; hinweg mit ihm! —
Kommt, kommt, Herr.

Antonio.

Führt mich weg.

(Die Gerichtsdiener mit Antonio ab.)

Viola.

So voller Leidenschaft klingt, was er spricht,
Als glaubt' er selbst daran; ich kann's noch nicht.
O werde wahr, Einbildung, werde wahr,
Daß ich für ihn mein theurer Bruder war!

Junker Tobias.

Komm hierher, Junker; kommt hierher, Fabian; wir wollen uns
ein Verslein oder zwei voll weiser Sprüche überhören.

Viola.

Er nannte mich Sebastian; weiß ich's doch,
Mein Bruder lebt in meinem Spiegel noch.
So, ebenso an Zügen war auch er
Und ging in solcher Tracht und Farb' einher;

Ihn ahmt' ich nach. O, wenn es ist, so sind
Salzfluten süß wie Lieb' und Stürme lind.

(Ab.)

Junker Tobias.

Ein recht ehrloser, lumpiger Bube und feiger als ein Hase!
Seine Ehrlosigkeit zeigt sich darin, daß er seinen Freund hier in
der Noth im Stiche läßt und ihn verleugnet, und wegen seiner
Feigheit, da frag' nur den Fabian.

Fabian.

Eine Memme, eine fromme Memme, förmlich gewissenhaft darin!

Junker Andreas.

Wetter, ich will ihm nach und ihn prügeln.

Junker Tobias.

Thu das und puff' ihn tüchtig, aber zieh nicht blank.

Junker Andreas.

Wenn ich's nicht thue — (Ab.)

Fabian.

Kommt, laßt uns sehn wie es abläuft.

Junker Tobias.

Ich wette jede Summe, es kommt doch zu nichts.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Die Straße vor Olivia's Hause.

Sebastian und der Narr treten auf.

Narr.

Wollt Ihr mir weismachen, ich wäre nicht nach Euch ge-
schickt?

Sebastian.

Geh zu; du bist ein läppischer Gesell;
Befreie mich von dir.

Narr.

Gut durchgeführt, auf Ehre! Nein, ich kenne Euch nicht; das Fräulein hat mich auch nicht zu Euch geschickt, daß Ihr zu ihr kommen und mit ihr reden sollt; Euer Name ist auch nicht Cesario, und ebenso wenig ist dies meine Nase. Nichts ist das was es ist.

Sebastian.

Ach, lüfte deine Narrheit anderswo;
Mich kennst du nicht.

Narr.

Meine Narrheit lüften! Er hat das Wort von irgendeinem großen Manne gehört und bringt es nun bei einem Narren an. Meine Narrheit lüften! Ich fürchte, die Welt, dieser große Tölpel, wird am Ende noch ein Bieräffchen. Ich bitte schön, knöpfe deine Fremdthuerei auf und sage mir, was ich meinem gnädigen Fräulein lüften soll. Soll ich ihr lüften, daß du kommen willst?

Sebastian.

Ich bitte dich, verlaß mich, toller Kauz.
Da hast du Geld; wenn du noch länger weilst,
So setz es schlechtere Zahlung.

Narr.

Bei meiner Ehre, du hast eine offne Hand. — Diese weisen Leute, die Narren Geld geben, kriegen einen guten Leumund, vierzehen Jahre nach Zahlung des Kaufgeldes.

(Junker Andreas tritt auf.)

Junker Andreas.

Nun, Herr, treff' ich Euch endlich wieder? Da habt Ihr was!
(Schlägt den Sebastian.)

Sebastian (schlägt ihn wieder).

Da hast du auch was, und da, und da! — Sind alle Leute toll?

(Junker Tobias und Fabian treten auf.)

Junker Tobias.

Halt, Herr, sonst soll Euer Degen übers Haus fliegen!

Harr.

Das meld' ich flugs meinem Fräulein. Für zwei Groschen nicht möcht' ich in Euern Röcken stecken.

(Ab.)

Junker Tobias (Sebastian haltend).

Haltet ein, sag' ich.

Junker Andreas.

O laßt ihn nur! ich krieg' ihn schon auf eine andere Art. Ich verklage ihn wegen Thätlichkeiten, wenn's noch Recht und Gerechtigkeit in Syrien gibt. Ich schlug ihn zwar zuerst, aber das macht nichts.

Sebastian.

Laß deine Hand los!

Junker Tobias.

Ei was, ich will Euch nicht loslassen. Kommt, mein junger Krieger, laßt Euer Eisen nur stecken. Ihr seid ja ein Teufelskerl. Ruhig!

Sebastian.

Ich will nun los von dir! — Was willst du nun?
Wenn du mich noch zu reizen wagst, so zieh!

Junker Tobias.

Was, was? Na, dann muß ich dir wol ein paar Unzen dieses naseweisen Bluts abzapfen. (Sieht.)

Olivia (tritt auf).

Tobias, halt! halt ein, bei deinem Leben!

Junker Tobias.

Fräulein —

Olivia.

Wird's niemals anders, gottvergessner Mensch,
Nur passend für Gebirg' und wilde Höhlen,
Wo Sitte nie gepredigt ward? Hinweg! —
Sei nicht beleidigt, mein Cesario. —
Fort, Grobian! —

(Junker Tobias, Junker Andreas und Sebastian ab.)

Liebster Freund, ich bitte dich,
Gib deiner Weisheit, nicht dem Born Gehör
In diesem wüsten, ungerechten Anfall
Auf deinen Frieden. Geh ins Haus mit mir

Und höre dort, wie viel unnütze Streiche
Der Raufbold schon verübt, daß du danach
Dies Stück belächeln magst. Eintreten mußt du;
Versag' es nicht. Fluch über ihn, der mir
Eins meiner Herzen hat gekränkt in dir!

Sebastian.

Welch ein Geschmack ist dies? Wie läuft der Strom?
Bin ich verrückt? Ist dies ein Traumphantom?
Lauch' ewig mich in Lethe, Phantasie!
Wenn Träumen so ist, dann erweckt mich nie!

Olivia.

Ich bitte, komm.
O wärst du folgsam stets auf mein Geheiß!

Sebastian.

Ich will es sein.

Olivia.

O sag' es mir und sei's!
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Olivia's Hause.

Maria und der Narr treten auf.

Maria.

Ich bitte dich bloß, lege diesen Mantel und diesen Bart an;
mach' ihn glauben, du wärst der Herr Pfarrer Topasius. Mach'
geschwind; ich rufe unterdeß Junker Tobias.

(Ab.)

Narr.

Gut, ich will es anlegen, und ich will mich darin verstellen.
Und ich wollte, ich wär' der erste, der in einem solchen Mantel sich
verstellt hätte. Ich bin nicht stattlich genug, um dem Amte Ehre
zu machen, noch auch mager genug, um für hochstudirt zu gelten.
Aber ein ehrlicher Mann und guter Hauswirth, das klingt ebenso
fein wie ein bedächtiger Mann und ein großer Gelehrter. Da kommen
die Verbündeten.

Was ihr wollt.

(Junker Tobias und Maria treten auf.)

Junker Tobias.

Jovis Segen sei mit dir, Herr Pfarrer!

Harr.

Bonos dies, Junker Tobias. Denn wie der alte Eremit von Prag, der nie Feder und Tinte sah, sehr sinnreich zu einer Richte des Königs Gorboduk sagte: „Das was ist, ist“, so bin auch ich der Herr Pfarrer, weil ich der Herr Pfarrer bin. Denn was ist das als das, und was ist ist als ist?

Junker Tobias.

Redet mit ihm, Herr Pfarrer Topasius.

Harr.

Holla, sag' ich! — Friede sei in diesem Gefängnisse!

Junker Tobias.

Der Schelm macht gut nach; ein guter Schelm!

Malvollio (drinnen).

Wer ruft da?

Harr.

Topasius der Pfarrer, welcher kommt, Malvollio den Besessenen heimzusuchen.

Malvollio.

Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, lieber Herr Pfarrer, geht zu meinem Fräulein —

Harr.

Hebe dich weg, hyperbolischer Feind! wie plagest du diesen Mann? Redest du von nichts denn von Fräulein?

Junker Tobias.

Wohl gesprochen, Herr Pfarrer!

Malvollio.

Herr Pfarrer, nie hat man einem Menschen ärger mitgespielt. Lieber Herr Pfarrer, glaubt nicht, daß ich verrückt bin; sie haben mich hier in schreckliche Finsterniß eingesperrt.

Harr.

Pfui, du unredlicher Satan! Ich nenne dich bei dem mildesten Namen; denn ich bin einer von denen Sanftmüthigen, die

dem Teufel selbst mit Artigkeit begegnen. Sagst du, jene Behausung sei finster?

Malvolio.

Wie die Hölle, Herr Pfarrer.

Narr.

Ei, sie hat Glaserker, durchsichtig wie Fensterläden, und die Lichteinfälle gen Südnorden sind leuchtend wie Ebenholz, und dennoch beklagst du dich über Verfinsterung?

Malvolio.

Ich bin nicht verrückt, Herr Pfarrer; ich sage Euch, die Behausung ist finster.

Narr.

Wahnsinniger, du irrest. Ich sage dir, es gibt keine Finsterniß als Unwissenheit, darinnen du ärger verstrickt bist denn die Ägyptier in ihren Nebel.

Malvolio.

Ich sage, die Behausung ist finster wie die Unwissenheit, wäre die Unwissenheit auch finster wie die Hölle, und ich sage, niemals ward einem Menschen so übel mitgespielt. Ich bin so wenig verrückt wie Ihr; macht nur die Probe mit irgendeinem zusammenhängenden Discurs.

Narr.

Was ist die Ansicht des Pythagoras in Betreff wilden Geflügels?

Malvolio.

Daß die Seele unserer Großmutter möglicherweise in einem Vogel wohnen kann.

Narr.

Wie denkst du über seine Ansicht?

Malvolio.

Ich denke würdig von der Seele und billige seine Ansicht keineswegs.

Narr.

Gehab dich wohl! Bleib in der Finsterniß! Du sollst dich zu des Pythagoras Ansicht bekennen, ehe ich dich für gesund erkläre, und dich scheuen eine Waldschnecke umzubringen, aus Furcht die Seele deiner Großmutter auszutreiben. Gehab dich wohl.

Was ihr wollt.

Malvolio.

Herr Pfarrer! — Herr Pfarrer Topasius!

Junker Tobias.

Mein unvergleichlicher Topasius!

Narr.

Ja, ich bin in allen Sätteln gerecht.

Maria.

Du hättest es ohne Mantel und Bart machen können; er sieht dich nicht.

Junker Tobias.

Rede ihn mit deiner eigenen Stimme an, und melde mir wie du ihn findest. Ich wollte, wir wären von dieser Schelmerei auf eine gute Art los. Wenn man ihn schidlich freilassen kann, so wär' ich dafür; denn ich bin jetzt bei meiner Nichte so übel angeschrieben, daß ich diesen Schwank nicht mit Sicherheit bis ans Ende verfolgen kann. Komm hernach in mein Zimmer.

(Ab mit Maria.)

Narr (singt).

„He, Robin, muntre Robin,
Sag' an, was macht dein Schatz?“

Malvolio.

Narr!

Narr (singt).

„Mein Schatz ist böß, das schwöre ich.“

Malvolio.

Narr!

Narr (singt).

„Ach Gott, wie kann das sein?“

Malvolio.

Narr, sag' ich!

Narr (singt).

„Sie liebt 'nen andern —“
Wer ruft da?

Malvolio.

Bester Narr, wenn du mir je eine Liebe anthun willst, so ver-
hiff mir zu einem Lichte und zu Feder, Tinte und Papier. So

wahr ich ein Mann von Ehre bin, will ich dir's in diesem Leben noch vergelten.

Narr.

Herr Malvolio?

Malvolio.

Ja, lieber Narr.

Narr.

Ach, Herr, wie seid Ihr um Eure fünf Sinne gekommen?

Malvolio.

Narr, kein Mensch ist je so handgreiflich gemißhandelt worden; ich bin ebenso gut bei Verstande, Narr, wie du selber.

Narr.

Nur ebenso gut? Dann seid Ihr wahrhaftig unflug, wenn Ihr nicht besser bei Verstand seid als ein Narr.

Malvolio.

Sie haben mich hier eingesperrt, halten mich im Finstern, schiden mir Geistliche, Eselsköpfe! und thun alles, was sie nur können, um mich um meinen Verstand zu bringen.

Narr.

Nehmt Euch in Acht, was Ihr sagt; der Geistliche ist hier. — „Malvolio, Malvolio! der Himmel stelle deine Vernunft her! Versuche zu schlafen und laß ab von deinem losen Geplapper!“

Malvolio.

Herr Pfarrer Topasius!

Narr.

„Laß dich nicht mit ihm in Gespräche ein, mein Freund.“ — Wer? ich, Herr? Nein, gewiß nicht. Gott behüt' Euch, lieber Herr Pfarrer. — „Ja und Amen!“ — Sehr wohl, Herr, sehr wohl.

Malvolio.

Narr! — Narr! — Narr, sag' ich!

Narr.

Ach, Herr, seid ruhig. — Was sagt Ihr, Herr? — Ich werde ausgescholten, weil ich mit Euch spreche.

Malvolio.

Liebster Narr, verhilf mir zu etwas Licht und Papier. Ich sage dir, ich bin so gut bei Verstande wie irgendeiner in Syrien.

Narr.

Wollte Gott, Ihr wärt es!

Malvolio.

So wahr ich lebe, ich bin's. Lieber Narr, etwas Tinte, Papier und Licht, und bringe, was ich niederschreibe, dem gnädigen Fräulein; es soll dir mehr Vortheil thun, als Brieftragen je gethan hat.

Narr.

Ich will Euch dazu verhelfen. Aber sagt mir mal aufrichtig, seid Ihr wirklich verrückt, oder stellt Ihr Euch nur so?

Malvolio.

Glaub' mir, ich bin's nicht; ich sage dir die Wahrheit.

Narr.

Ja, aber einem Verrückten glaub' ich nicht, bis ich sein Gehirn gesehen habe. Ich will Euch Licht und Papier und Tinte holen.

Malvolio.

Narr, ich will es dir aufs allerbeste vergelten. Ich bitte dich, geh.

Narr (singt).

Ich bin fort, Herr,
Und von dort, Herr,
Bin ich flugs wieder hier;
Flugs zurück,
Wie Hanswurst in dem Stück,
Und Hülfe mit mir.

Mit der Britsche von Holz
Ruft er grimmig und stolz
Dem Teufel „he, he!“
Lustig und krägel:
„Stuß dir die Nägel!“
Mein Pinsel, ade!

(Ab.)

Dritte Scene.

Olivia's Garten.

Sebastian tritt auf.

Sebastian.

Dies ist die Luft; dies ist die helle Sonne;
Die Perle gab sie mir; ich fühl' und seh' sie.

Und ist's ein Wunder gleich, was mich umfängt,
 Es ist kein Wahnsinn. — Wo Antonio sein mag?
 Ich konnt' ihn nicht im Elefanten finden,
 Doch war er dort, und die Vermuthung fand ich,
 Er streife, mich zu suchen, durch die Stadt.
 Jetzt wär' sein guter Rath mir Goldes werth;
 Denn wenn mein Geist auch meinen Sinnen nachweist,
 Daß dies ein Irrthum sein mag, doch kein Wahnsinn,
 So übersteigt doch diese Flut von Glück
 So jedes Beispiel, jeglichen Beweis,
 Daß ich den Augen zu mißtraun bereit bin
 Und ringe mit der eigenen Vernunft,
 Die eher mich zu jedem andern Glauben
 Beredet als zu dem, ich wäre toll,
 Ich oder sie. Und doch, wenn dem so wäre,
 Sie könnte nicht Gesind' und Haus regieren,
 Anträge hören und Bescheid ertheilen
 Mit solcher stillen, weisen, festen Art,
 Wie ich doch merke daß sie thut. Hier steckt
 Ein Trug verborgen. — Doch da kommt sie selbst.

(Olivia und ein Priester treten auf.)

Olivia.

Verdammt nicht meine Hast; meint Ihr es gut,
 So geht mit mir und diesem heil'gen Mann
 In die Kapelle nebenan, und dort
 Vor ihm und unter dem geweihten Dach
 Verpfändet mir den Eidschwur Eurer Treue,
 Damit mein eifersüchtig, zweifelnd Herz
 In Frieden leben mag. Er soll's verschweigen,
 Bis Euch genehm ist, daß es ruchbar wird,
 Und dann begeh'n wir unser Ehrenfest,
 Wie sich's für meinen Rang gebührt. Was sagt Ihr?

Sebastian.

Ich will Euch folgen und dem guten Alten,
 Und Treue schwören und die Treue halten.

Olivia.

Dann, Vater, kommt. — Der Himmel schaue drein
 Auf dies mein Werk mit seinem hellsten Schein!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die Straße vor Olivia's Hause.

Der Narr und Fabian treten auf.

Fabian.

Wenn du mich lieb hast, laß mich seinen Brief sehen.

Narr.

Lieber Herr Fabian, gewährt mir auch eine Bitte.

Fabian.

Was du willst.

Narr.

Verlangt nicht diesen Brief zu sehen.

Fabian.

Das heißt einen Hund verschenken und zur Belohnung meinen Hund zurückfordern.

(Der Herzog, Viola und Gefolge treten auf.)

Herzog.

Gehört ihr zur Gräfin Olivia, Freunde?

Narr.

Ja, Herr, wir sind ein Stück von ihrem Hausrath.

Herzog.

Ich kenne dich wohl; wie geht's dir, guter Bursch?

Narr.

Aufrichtig, Herr, soweit ich Feinde habe, gut; und soweit ich Freunde habe, schlecht.

Herzog.

Gerade umgekehrt: gut, soweit du Freunde hast.

Narr.

Nein, schlecht, Herr.

Herzog.
Wie kann das sein?

Narr.

Si, Herr, sie loben mich und machen einen Esel aus mir. Meine Feinde hingegen sagen mir geradezu, ich sei ein Esel, sodaß ich durch meine Feinde in der Selbsterkenntniß zunehme und durch meine Freunde betrogen werde. Folglich, Schlüsse wie Küsse betrachtet, wenn vier Verneinungen zwei Bejahungen machen, geht's mir schlecht mit meinen Freunden und gut mit meinen Feinden.

Herzog.

Das ist ja ganz vortrefflich.

Narr.

Nein, Herr, wahrlich nicht, ob es Euch gleich gefällt einer meiner Freunde zu sein.

Herzog.

Meinetwegen soll's dir nicht schlechter gehen; da hast du Gold.

Narr.

Hieße es nicht gewissermaßen doppeltes Spiel treiben, Herr, so möcht' ich wohl, Ihr könntet zwei drauß machen.

Herzog.

O, Ihr gebt mir schlechten Rath.

Narr.

Na, steckt Eure Gnade für diesmal in die Tasche und laßt Euer Fleisch und Blut den schlechten Rath befolgen.

Herzog.

Gut, ich will mich so weit versündigen und doppeltes Spiel treiben: da ist noch ein Stück.

Narr.

Aller guten Dinge sind drei, ist eine weise Regel, und das alte Sprichwort sagt: „Der dritte Mann zahlt für alle.“ Der Dreitakt, Herr, ist ein guter hopsender Takt, und die Glocken von Sanct-Benedict können Euch auch daran mahnen: eins, zwei, drei.

Herzog.

Ihr narret mir auf diesen Wurf kein Geld mehr ab. Wollt Ihr Euer Fräulein wissen lassen, daß ich hier bin und mit ihr reden möchte, und sie hierherbringen, so kann das vielleicht meine Freigebigkeit ferner erwecken.

Marr.

Ciapopeia denn für Eure Freigebigkeit, bis ich wiederkomme, gnädiger Herr. Ich gehe, Herr, aber ich möchte nicht, daß Ihr dächtet, mein Verlangen zu haben sei die Sünde der Begehrlichkeit. Indessen, wie Ihr sagt, gönnt Eurer Freigebigkeit ein Schläfchen; ich wecke sie gleich wieder auf.

(Ab.)

(Antonio und Gerichtsdiener treten auf.)

Viola.

Da kommt der Mann, Herr, der mich rettete.

Herzog.

Auf dies Gesicht besinn' ich mich gar wohl;
Doch, als ich es zuletzt sah, war's besudelt,
Schwarz wie Vulcan, vom Pulverrauch der Schlacht.
Ein winzig Schiff führt' er als Kapitän,
An Größ' und leichtem Tiefgang ohne Werth;
Doch biß er so verderblich sich herum
Mit unsrer Flotte stolzesten Galeren,
Daß selbst der Reid und des Verlierers Mund
Ihm Ruhm und Ehre zurief. — Nun, was gibt's?

Erster Gerichtsdiener.

Herr, dies ist der Antonio, welcher Euch
Den „Phönix“ sammt der Ladung nahm, von Candia;
Dies ist er, der den „Tiger“ enterte,
Als Titus, Guer Neff', ein Bein verlor.
Hier auf der Gasse, sonder Scham und Zucht,
Bei einer Kauferei ward er ergriffen.

Viola.

Er half mir, Herr; er zog das Schwert für mich.
Zum Schluß nur hielt er wunderliche Reden;
Ich weiß nicht, was es war als Geistesstörung.

Herzog.

Berüchtigter Pirat, Salzwasserdieb!
Welch tolle Frechheit gab dich denen preis,
Die du auf so empfindlich blut'ge Art
Zu Feinden hast gemacht?

Antonio.

Orsino, edler Herr,
Erlaubt mir diese Namen abzuschütteln;

Antonio war nie Pirat noch Dieb,
 Obschon, ich geb' es zu, mit Grund genug
 Orsino's Feind. Ein Zauber zog mich her:
 Dort, jenen allerundankbarsten Knaben,
 Aus wilden Meers schaumsprühndem, grim'm'gem Racher.
 Entriß ich ihn, ein schon verlorneß Brack;
 Sein Leben gab ich ihm, gab ihm dazu
 Noch meine Liebe ohne Grenz' und Rückhalt,
 Ganz ihm gewidmet; feinetwillen gab
 Ich selbst mich preis, aus Liebe bloß zu ihm,
 In die Gefahren dieser Feindesstadt,
 Focht, als er angefallen war, für ihn,
 Und als man mich ergriff, hat seine Arglist,
 Nur um die Strafe nicht mit mir zu theilen,
 Mir die Bekanntschaft ins Gesicht verleugnet;
 Er ward ein zwanzig Jahr' entferntes Wesen
 Im Nu und schlug mein eignes Geld mir ab,
 Das kaum vor einer halben Stund' ich ihm
 Vertraute zum Gebrauch.

Viola.

Wie ist das möglich?

Herzog.

Wann kam er in die Stadt?

Antonio.

Heut, gnäd'ger Herr; drei Monde lang vorher,
 Ohn' Unterbrechung, ohn' ein Stündchen Pause,
 Sind wir vereint gewesen Tag und Nacht.

(Olivia und Gefolge treten auf.)

Herzog.

Die Gräfin kommt! der Himmel geht auf Erden! —
 Du aber, Mensch — Mensch, was du sprichst, ist Wahnsinn:
 Drei Monde hat der Jüngling mir gedient.
 Doch mehr davon hernach. — Führt ihn beiseit.

Olivia.

Was wünscht mein Fürst — eins ausgenommen nur —
 Worin Olivia ihn verpflichten kann? —
 Cesario, Ihr haltet mir nicht Wort.

Viola.

Fräulein?

Herzog.

Holdselige Olivia —

Olivia.

Was sagt Ihr denn, Cesario? — Gnäd'ger Herr

Viola.

Mein Herr will reden; da ist Schweigen Pflicht.

Olivia.

Wenn es das alte Lied ist, gnäd'ger Herr,
So ist es meinem Ohr so widerlich
Wie Heulen nach Musik.

Herzog.

So grausam stets?

Olivia.

Stets so beständig, Herr.

Herzog.

Was? in Verkehrtheit? O unfeine Dame,
Vor deren undankbarem, sprödem Altar
Mein Herz die treuesten Opfer hat gehaucht,
So je die Andacht brachte! — Was soll ich thun?

Olivia.

Was meinem gnäd'gen Herrn beliebt und ziemt.

Herzog.

Warum nicht sollt' ich, hätt' ich nur das Herz,
Wie der ägyptische Dieb in Todesnoth,
Mein Liebstes tödten? Wilde Eifersucht,
Die oft nach Größe schmedt! — Hört aber dies:
Weil Ihr mein Herz denn in Verachtung wegwerft,
Und weil ich ja zum Theil das Werkzeug kenne,
Daß mir den Platz in Eurer Gunst versperret,
So lebt nur, marmorbusige Tyrannin;
Doch Euern Schatz hier, den Ihr liebt, ich weiß es,
Und der mir selbst, beim Himmel! theuer ist,
Ihn reiß' ich weg aus diesem stolzen Auge,
Wo er gekrönt thront, seinem Herrn zum Troß. —
Komm, Junge! meine Seel' ist reif zu Unheil;
Mein theures Lamm weih' ich dem Tod zum Raube,
Zur Dual dem Rabenherzen einer Taube.

(Er will gehen.)

Viola.

Und ich, damit Ihr Ruhe mögt erwerben,
Will froh und willig tausend Tode sterben.

Olivia.

Wohin, Cesario?

Viola.

Ihm nach, den ich liebe,
Mehr als mein Auge, mehr als Seel' und Leib,
Ja mehr, bei allem „Mehr“, als je ein Weib!
Ihr Himmlischen, wenn ich Verstellung übe,
Straft mich für die Entweihung meiner Liebe!

Olivia.

Weh mir! Abscheulicher! O ich Betrogne!

Viola.

Wer denn betrog Euch oder kränkt' Euch schwer?

Olivia.

Bergiffest du dich selbst? so lang ist's her? —
Ruft mir den frommen Vater!

Herzog (zu Viola).

Fort mit mir!

Olivia.

Wohin? — Cesario, mein Gemahl, bleib hier!

Herzog.

Gemahl?

Olivia.

Gemahl! frag', ob er widerspricht.

Herzog.

Du ihr Gemahl, Bursch?

Viola.

Nein, mein Fürst, ich nicht.

Olivia.

O, die Gemeinheit deiner Furcht bewirkt,
Daß du in dir erstickst was dir gebührt.
Cesario, fürchte nichts; nimm auf dein Glück;
Sei was du weißt daß du es bist, und dann
Bist du so groß wie jener, den du fürchtest.

(Der Diener kommt mit dem Priester zurück.)

Willkommen, würd'ger Vater! Vater, sprich,
Bei deinem Amt beschwör' ich dich, enthülle —
Obwol wir jüngst vorhatten, daß geheim
Zu halten, was der Lauf der Dinge jezt
Entschleiert, eh es reift, — was deines Wissens
Geschehn ist zwischen mir und diesem Jüngling.

Priester.

Der Abschluß eines ew'gen Liebesbundes,
Bestätigt durch Vereinigung der Hände,
Bezeugt durch eurer Lippen heil'gen Druck,
Bekräftigt durch den Austausch eurer Ringe
Und alle Förmlichkeit solch eines Pacts,
In meinem Amt besiegelt durch mein Zeugniß.
Seitdem, sagt mir die Uhr, bin ich zum Grabe
Zwei Stunden nur gewallt.

Herzog.

O heuchlerische Brut, was wirfst du sein,
Wann erst die Zeit grau deine Haut besät!
Wenn anders nicht dein Trug so hurtig wächst,
Daß du durch eigne List dich niederstreckst. —
Leb' wohl und nimm sie, aber lenk' die Schritte
So, daß wir nie dich sehn in unsrer Mitte.

Viola.

Ich schwör' es, Herr —

Olivia.

Schwör nicht! ein wenig Treu
Bewahre doch bei so viel Angst und Scheu.

(Junker Andreas mit blutigem Kopfe tritt auf.)

Junker Andreas.

Um Gottes willen einen Feldscher! und schickt zum Junker Lo-
bias auch einen.

Olivia.

Was gibt es denn?

Junker Andreas.

Er hat mir ein Loch in den Kopf geschlagen, und Junker Lo-
bias hat auch eine blutige Platte weg. Um Gottes willen helfst!
Ich gäbe hundert Pfund, wenn ich zu Hause wäre.

Olivia.

Wer hat dies gethan, Junker Andreas?

Junker Andreas.

Des Grafen Cavalier, Cesario heißt er. Wir hielten ihn für eine Memme, aber er ist der leibhaftige Teufel.

Herzog.

Mein Cavalier Cesario?

Junker Andreas.

O du lieber Herrgott, da ist er! Ihr habt mir mir nichts dir nichts ein Loch in den Kopf geschlagen, und was ich gethan habe, dazu hat Junker Tobias mich angestiftet.

Viola.

Was wollt Ihr mir? Ich that Euch nichts zu Leide. Ihr zogt ohn' Ursach wider mich den Degen; Ich gab Euch gute Wort' und that Euch nichts.

Junker Andreas.

Wenn ein blutiger Schädel was Leides ist, so habt Ihr mir was zu Leide gethan; ich glaube, Ihr macht Euch nichts aus einem blutigen Schädel.

(Junker Tobias, betrunken, wird von dem Narren hereingeführt.)

Da kommt Junker Tobias angehinkt. Ihr sollt noch mehr zu hören kriegen. Wenn er nicht was im Kopf gehabt hätte, so hätt' er Euch wohl anders gekizelt, als er gethan hat.

Herzog.

Nun, Herr, wie ist es mit Euch?

Junker Tobias.

Das bleibt sich nun alles gleich. Er hat mich blessirt, und damit gut. — Schöps, hast Steffen Feldscher gesehn, Schöps?

Narr.

O der ist betrunken, Junker Tobias, seit einer Stunde. Seine Augen waren schon um acht Uhr Morgens untergegangen.

Junker Tobias.

Dann ist er ein Schelm und ein verdammter Kannegießer. Ich hasse so 'nen versoffnen Schelm.

Olivia.

Fort mit ihm! Wer hat sie so zugerichtet?

Junker Andreas.

Ich will Euch helfen, Junker Tobias; wir müssen uns zusammen verbinden lassen.

Junker Tobias.

Helfen wollt Ihr? so'n Eselkopf und ein Hasenfuß und ein Lump! so'n abgefallner Lump! so'n Simpel!

Olivia.

Bringt ihn zu Bett und sorgt für seine Wunde.

(Der Narr, Junker Tobias und Junker Andreas ab.)

(Sebastian tritt auf.)

Sebastian (zu Olivia).

Es thut mir leid um Euerß Vatters Wunde,
Doch wär's der Bruder meines Bluts gewesen,
Vernunft und Nothwehr zwangen mich dazu.
Ihr blickt auf mich befremdet, und daran
Gewahr' ich, daß es Euch beleidigt hat.
Verzeiht mir, Theure, um des Schwures willen,
Den wir einander eben abgelegt.

Herzog.

Ein Antlitz, Stimme, Kleid, und zwei Personen,
Ein leiblich Blendwerk, welches ist und nicht ist!

Sebastian.

Antonio! Mein Antonio!
Wie folterten und quälten mich die Stunden,
Seitdem ich dich verlor!

Antonio.

Sebastian seid Ihr?

Sebastian.

Was, zweifelst du?

Antonio.

Wie habt Ihr denn Euch von Euch selbst getrennt?
Zwei Apfelmälsten gleichen sich nicht so
Wie diese zwei. Wer ist Sebastian?

Olivia.

Höchst wunderbar!

Sebastian.

Steh' ich auch dort? Nie hatt' ich einen Bruder,

Auch ist in mir nicht jene Göttlichkeit
Des „Hier und überall“. Ich hatt' eine Schwester,
Die blindes Meer und Sturm verschlungen hat.

(Zu Viola.)

O redet doch: wie seid Ihr mir verwandt?
Was für ein Landsmann? welcher Nam' und Stamm?

Viola.

Von Messalin; Sebastian war mein Vater,
Und ein Sebastian war mein Bruder auch;
So angethan sank er ins Flutengrab.
Wenn Geister Form und Tracht anlegen können,
So kommt Ihr, uns zu schrecken.

Sebastian.

Ja, ein Geist,
Noch aber schwer bekleidet mit der Form,
Die mein gewesen ist von Mutterleib.
Wärt Ihr ein Weib — da alles andre stimmt —
Mit Thränen neigt' ich Eure Wang' und spräche:
„Dreimal begrüßt, ertrunkene Viola!“

Viola.

Mein Vater hatt' ein Mal auf seiner Stirn —

Sebastian.

Und meiner auch.

Viola.

Und starb den Tag, als dreizehn Jahr' Viola
Von der Geburt gezählt.

Sebastian.

O, die Erinnerung lebt in meiner Seele!
Er trat den Tag von dieser irdischen Bühne,
Der meiner Schwester dreizehn Jahre gab.

Viola.

Steht nichts im Weg, uns beide zu beglücken,
Als diese männliche erborgte Tracht,
Dennoch umarmt mich nicht, bis jeder Umstand,
Ort, Zeit, Erlebnis, zutrifft und sich fügt,
Daß ich Viola bin. Dies zu erhärten,
Will ich Euch meinen Mädchenanzug zeigen
Bei einem Kapitän in dieser Stadt,
Durch dessen Freundesbeistand ich dem Tod

Was ihr wollt.

Entging, dem edeln Grafen hier zu dienen.
Der weitre Hergang, was ich sonst erlebte,
War zwischen dieser Dam' und diesem Herrn.

Sebastian (zu Olivia).

So kam es, Gräfin, daß Ihr Euch geirrt;
Doch die Natur folgt' ihrem Zug hierin:
Ihr wolltet einer Jungfrau Gattin sein
Und seid darin, beim Himmel, nicht betrogen:
Ein jungfräulicher Mann ist Euch vermählt.

Herzog (zu Olivia).

Seid nicht bestürzt; gar edel ist sein Blut. —
Wenn dies so ist — und richtig scheint der Spiegel —
So hab' ich Theil an dieses Schiffbruchs Glück.

(Zu Viola.)

Junge, du hast mir tausendmal gesagt,
Du würdest so wie mich kein Weib je lieben.

Viola.

Und jedes Wort will ich nochmals beschwören
Und jeden Schwur so treu im Herzen halten
Wie die gewölbte Feste dort das Feuer,
Das Tag' und Nächte trennt.

Herzog.

Gib mir die Hand,
Und laß mich dich in Mädchenkleidern sehn.

Viola.

Der Kapitän, der mich ans Land gebracht,
Hat meine Kleider; Schulden halber sitzt
Er jetzt in Haft; sein Kläger ist Malvolio,
Ein Cavalier und Diener dieser Dame.

Olivia.

Er soll ihn gleich entlassen. — Ruft Malvolio! —
Nicht doch! — Ach Gott, nun fällt's mir wieder bei,
Der Uermste soll ja ganz von Sinnen sein.
Ein allverzehrender Wahnsinn in mir selbst
Verbannte mir den feinen aus dem Sinn.

(Der Narr kommt zurück mit einem Briefe.)

Was macht er, Freund?

Narr.

Wahrhaftig, gnädiges Fräulein, er hält sich den Beelzebub vom

Leibe, so gut ein Mensch in seinen Umständen es nur kann. Er hat Euch hier einen Brief geschrieben; ich sollte ihn Euch schon heute Morgen gegeben haben; da aber die Episteln eines Verrückten keine Evangelien sind, so kommt auf die Bestellzeit nicht viel an.

Olivia.

Deffne ihn und lies.

Narr.

Da macht Euch auf eine schöne Erbauung gefaßt, wenn der Narr den Tollen vorträgt. — (liest.) „Bei Gott, Fräulein —“

Olivia.

Was ist dir? bist du toll?

Narr.

Nein, Fräulein, ich lese bloß Tollheit. Wenn Euer Gnaden wollen, daß ich's ordentlich machen soll, so erlaubt mir auch vox.

Olivia.

Sei so gut und lies mit Vernunft.

Narr.

Das thu' ich, Madonna, aber um seine Vernunft zu lesen, muß man so lesen. Also erwäget, meine Prinzessin, und leihet mir Euer Ohr.

Olivia (zu Fabian).

Leset Ihr es, Freund.

Fabian (liest).

„Bei Gott, Fräulein, Ihr thut mir Unrecht, und die Welt soll es wissen. Obwol Ihr mich in Finsterniß gesperrt und Euerm betrunkenen Vetter Gewalt über mich gegeben habt, so hab' ich doch den Gebrauch meiner Sinne ebenso gut wie Euer Gnaden. Ich habe Euern Brief, der mich zu der Rolle, so ich gespielt, beredet hat, mit welchem ich nicht zweifle, mir Recht verschaffen und Euch beschämen zu können. Denkt von mir was Euch beliebt. Ich stelle meine Ehrerbietung ein Weilchen beiseite und rede nach der erlittenen Beleidigung. Der tollbehandelte Malvolio.“

Olivia.

Hat er das geschrieben?

Narr.

Ja, Euer Gnaden.

Herzog.

Das schmeckt nicht sehr nach Störung der Vernunft.

Olivia.

Setz' ihn in Freiheit, Fabian; bring' ihn her.

(Fabian ab.)

Mein Fürst, wenn Ihr nach reiflicher Erwägung
Als Schwester mich so werth schätzt wie als Weib,
So krön' Ein Tag den Bund, wenn's Euch beliebt,
In meinem Hause und auf meine Kosten.

Herzog.

Gern, Gräfin, nehm' ich dies Erbieten an.

(Zu Viola.)

Dein Herr entläßt dich, und für deinen Dienst,
Der allzu hart für dein Geschlecht, zu niedrig
Für deine zärtliche Erziehung war,
Und weil du mich so lange Herr genannt,
Nimm meine Hand; hinfort befehl' ich dir,
Sei Herrin deines Herrn.

Olivia.

Und Schwester mir.

(Fabian kommt zurück mit Malvolio.)

Herzog.

Ist dieser der Berrückte?

Olivia.

Ja, mein Fürst. —

Wie steht's, Malvolio?

Malvolio.

Fräulein that mir Unrecht,

Groß Unrecht.

Olivia.

That ich das, Malvolio? Nein.

Malvolio.

Ihr thatet's, Fräulein: lest doch diesen Brief.
Ihr dürft nicht leugnen, dies ist Eure Hand;
Schreibt anders, wenn Ihr könnt, in Hand und Stil;
Sagt, Siegel und Erfindung sei nicht Euer!
Ihr könnt es nicht. Wohl an, gesteht es denn,
Und sagt mir mit der Sittsamkeit der Ehre,
Weshalb Ihr mir so deutlich Gunst erweist,
Mich lächeln hießt, kreuzweis die Kniee gürtet,
In gelben Strümpfen gehn und finster schaun
Auf Euern Better und die Dienerschaft?

Und da ich's that in unterthän'ger Hoffnung,
Weshalb erlaubtet Ihr, daß man mich einschloß,
Im Finstern hielt, mir einen Priester schickte
Und mich zum ärgsten Geck und Simpel machte,
Den Schalkheit je gefoppt? Sagt an, weshalb?

Olivia.

Ach, guter Freund, dies ist nicht meine Schrift,
Wenngleich sie meinen Zügen ähnlich ist;
Doch ohne Zweifel ist's Maria's Hand.
Und nun besinn' ich mich: sie war's zuerst,
Die sagte, du wärst toll; dann kamst du lächelnd
Und in dem Aufzug, wie der Brief von dir
Im voraus annahm. Gib dich nur zufrieden;
Man hat dir diesen Streich böshaft gespielt;
Doch wenn wir seine Gründ' und Thäter kennen,
So sollst du beides Kläger sein und Richter
In eigener Sache.

Fabian.

Hört mich, liebes Fräulein,
Und laßt nicht Hader noch zukünft'gen Zanf
Das Glück der gegenwärt'gen Stund' entweihn,
Das ich erstaunt vernahm. In dieser Hoffnung
Bekenn' ich frei, ich und Tobias haben
Dies wider den Malvolio ausgedacht
Für seinen Troß und ungezogne Art,
Die uns an ihm verdroß. Maria schrieb,
Von Guerm Better stark gedrängt, den Brief,
Wofür zum Dank er sie geehlicht hat.
Wie es mit lust'ger Bosheit ward vollbracht,
Reizt eher wol zum Lachen als zum Born,
Wenn man gerecht abwägt, was beiderseits
Unrechts geschehen ist.

Olivia.

Ach, armer Schelm, wie hat man dich gefoppt!

Narr.

Ja wohl: „einige werden hoch geboren, einige erwerben Hobeit,
und einigen wird die Hobeit zugeworfen.“ Ich war auch eine Per-
son in diesem Possenspiel, mein Herr, ein gewisser Pfarrer Topa-
sius, mein Herr; aber das bleibt sich alles gleich. „Bei Gott,
Narr, ich bin nicht verrückt!“ Aber wißt Ihr noch? „Fräulein,
wie könnt Ihr über einen so armseligen Schelm lachen? Wenn Ihr

nicht lächelt, so hat er einen Anebel im Munde.“ Und also bringt das Schnurrädchen der Zeit ihre Vergeltungen herbei.

Malvolio.

Ich räche mich an Eurer ganzen Rotte.

(Ab.)

Olivia.

Man hat ihm doch entseßlich mitgespielt.

Herzog.

Folgt ihm und bittet ihn um einen Frieden;
Er hat uns nichts vom Kapitän gesagt.
Ist das geschehn, und kommt der goldne Tag,
So werd' ein Bündniß unsrer theuern Seelen
Festlich geweiht. Bis dahin, liebe Schwester,
Verlassen wir Euch nicht. — Cesario, komm,
Solang' du noch ein Mann bist, bleibst du das,
Doch wann in andern Kleidern man dich schaut,
Orsino's Herrin, seines Herzens Braut.

(Alle ab.)

Des Narren Lied.

Und als ich ein Knirps war, nicht höher als so,
Hopheisa bei Regen und Wind,
Da war ein Dummkopf ein Schädel voll Stroh;
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag.

Doch als ich vertreten die Rinderschuh',
Hopheisa bei Regen und Wind,
Da schloß man vor Dieben die Häuser zu;
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag.

Doch als ich leider ein Weib gefreit,
Hopheisa bei Regen und Wind,
Da bracht' ich's mit Schwadroniren nicht weit;
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag.

Doch wann mich die Leute zu Bette gebracht,
Hopheisa bei Regen und Wind,
Hat Saufen mich immer betrunken gemacht;
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag.

Vor langen Jahren begann schon die Welt,
Hopheisa bei Regen und Wind,
Doch schadet das nichts, und der Vorhang fällt,
Und wir möchten beklatscht sein jeglichen Tag.

Anmerkungen zu „Was ihr wollt“.

S. 3, Z. 5 v. u.: „O, sie beschlich mein Ohr wie süßer Schall.“ — „Like the sweet sound“ ist die Lesart der Folio, die mir poetischer scheint als Pope's Emendation „like the sweet south“, „wie der süße Südwind“, welche fast von allen englischen Herausgebern angenommen worden ist.

S. 4, Z. 8 v. u.:

„Wie wird sie lieben, wann der goldne Pfeil
Den Schwarm der andern Neigungen erlegt,
So in ihr Leben, wann Hirn, Leber, Herz,
Drei Herrscherthron', erfüllt sind und besetzt —
Ihr köstlich Reich — von einem einz'gen König!“

Daß Cupido's goldener Pfeil Liebe, sein bleierner Abneigung verursache, wußte Shakespeare aus Ovid, den er in Golding's Uebersetzung kannte. — Hirn, Leber und Herz sind nach alter scholastischer Anthropologie die Sitze der Urtheilskraft, der Leidenschaften und der Empfindungen.

S. 5, Z. 3 v. u.: „Ein edler Herzog, von Natur und Namen.“ — Dies ist eine von den wenigen Stellen, wo Orsino Herzog genannt wird; im weitem Verlauf des Stück's heißt er fast ausschließlich Graf, was sich vielleicht daraus erklärt, daß „Count“ kein englischer Titel ist und daher Shakespeare glauben mochte, derselbe bezeichne im allgemeinen jeden vornehmen Territorialherrn auf dem Continent.

S. 7, Z. 5 v. o.:

„Ihr sein Eunuch und Euer Stummer ich!
Wenn meine Zunge schwagt, so blendet mich.“

Viola's Plan, sich bei dem Herzog als Eunuch einzuführen, erinnert den Seemann an die Eunuchen und Stummen des türkischen Serails und an die dort übliche Strafe der Blendung. Uebrigens

spielt Viola hernach am Hofe des Herzogs keineswegs die Rolle, welche sie sich hier beilegt; sie wird vielmehr von allen wie ein junger Mann behandelt. Solche Nachlässigkeiten im Detail sind sonst bei Shakespeare nicht eben selten; in unserm Stücke, welches ungewöhnlich fein ausgearbeitet ist, fällt es auf, daß der Dichter diesen Umstand ganz übersehen zu haben scheint.

S. 8, Z. 13 v. u.: „Und er selbst ist äußerst einfältig.“ — Im Original sagt der Junker: „Er hat alle guten Gaben der Natur“, und die Zofe antwortet: „Freilich, die hat er, fast natürlich“, „almost natural“, was auch „beinahe Einfaltspinsel“ heißt.

S. 8, Z. 2 v. u.: „Ein feiger Schuft und ein Schuhputzer, wer nicht auf meiner Nichte Wohl trinkt, bis sein Gehirn sich auf den Zehenspitzen herumdreht wie ein Kreisel! Still, Mädels! Castiliano vulgo. Denn hier kommt Junker Andreas vom bleichen Antlitz.“ — Dem deutschen „Schuhputzer“ entspricht im Original das jetzt veraltete „coystrill“, was einen Troßbuben bedeuten soll. — Für „Kreisel“ steht im Text „Kirchspielskreisel“, parish-top, und die Commentatoren belehren uns, daß man früher von seiten der Gemeinde in englischen Städten und Dörfern große Kreisel gehalten habe, welche die Einwohner bei kaltem Wetter gepeitscht hätten, um sich zu belustigen und zu erwärmen, oder wie einige behaupten wollen, als ein Präservativ gegen die Versuchungen der arbeitslosen Zeit. — „Castiliano vulgo“ ist nichts als eine sinnlose Phrase, die spanisch klingen und den andern imponiren soll. Spanisch und italienisch waren im Zeitalter Shakespeare's die vornehmen Sprachen Europas. — „Junker Andreas vom bleichen Antlitz“ ist übersetzt worden, weil im Original nicht der richtige Name „Ague-cheek“, sondern „Ague-face“ steht.

S. 9, Z. 8 v. u.: „Hal' an, Junkerchen, hal' an!“ — Tobias muntert seinen Freund auf, mit der Zofe anzubinden, und gebraucht dabei einen etwas gesuchtten Ausdruck, den Junker Andreas für einen Eigennamen hält. Das englische Wort ist „accost“, welches, wenig üblich, dem einfältigen Krautjunker unverständlich ist. Schlegels „Hal' ein“ habe ich lediglich aus Gründen der Euphonie in „Hal' an“, was allenfalls wie ein curioser Name klingt, verwandelt.

S. 10, Z. 8 v. o.: „Bringt Eure Hand in die Küche und laßt ihr was zu trinken geben.“ — Zu diesem und dem Folgenden muß das Spiel der Zofe den Commentar geben. Sie nimmt die Hand des Junkers und läßt dieselbe erst wieder fahren, wo sie sagt: „Nun ich Euch loslasse“ u. s. w. Bis dahin hat sie eine Hand voll von trockener Albernheit. Man hielt übrigens

trochene Hände für Zeichen eines schwachen Hirns und Herzens, feuchte Hände für das Symptom eines lebhaften Temperaments. Darum sagt Othello zu Desdemona: „Deine Hand ist feucht; das bedeutet Fruchtbarkeit und freigebiges Herz. Heiß, heiß und feucht!“

§. 11, 3. 11 v. u.: „Von Natur will sich's nicht kräuseln.“ — Tobias will sagen, es hätte Klünste gekostet, um dem Junker Andreas einen Lockenkopf zu verschaffen. Ich weiß nicht, ob man im 16. Jahrhundert schon Brenneisen (tongs) zum Haarkräuseln gebrauchte; wäre dem so, so wären die Worte: „Ich wollte, ich hätte die Zeit auf die Sprachen (tongues) verwandt“, der Schlüssel zu dem sonst etwas matten Witze.

§. 12, 3. 9 v. o.: „Und mit alten Leuten will ich mich auch nicht messen.“ — Der Junker ist trotz seines Selbstbewußtseins bescheiden genug, um einzuräumen, daß alte Leute, die so viel mehr Erfahrung haben, sich auf Fastnachtspossen noch besser verstehen mögen als er, ebenso wie vornehmere Leute.

§. 12, 3. 11 v. o.: „Wie steht's mit Eurer Meisterschaft in der Gaillarde.“ — Gaillarde ist ein munterer Tanz, ebenso wie die gleich nachher von Tobias genannte Courante.

§. 12, 3. 12 v. o.: „Ich kann eine Capriole schneiden, und ich meine, im Buckelsprung“ u. s. w. — Dies sind Figuren, die in der Gaillarde vorkommen; der Buckelsprung (back-trick) besteht in einem Satz, den der Tänzer rückwärts macht. Im Original sagt Andreas: „I can cut a caper“, „ich kann eine Capriole (oder auch eine Kapper) schneiden“, und Tobias wirft dazwischen: „und ich kann den Schöpsen dazu schneiden.“ Schöpsenfleisch mit Kappersnsauce ist noch jetzt ein beliebtes Gericht in England. Das Wortspiel läßt sich nicht wiedergeben.

§. 12, 3. 13 v. u.: „Können sie etwa leicht staubig werden wie das Bild der Jungfer Mall?“ — Jungfer Mall (oder Mary) Frith, gewöhnlich Mall Cutpurse (Beutelschneider) genannt, war im Anfange des 17. Jahrhunderts eine der berühmtesten und frechsten Courtisanen Londons, auf welche zahlreiche Anspielungen bei den Satirikern und Bühnendichtern jener Zeit vorkommen. Im Jahre 1610 erschien ein Buch über sie unter dem Titel: „Die tollen Streiche der lustigen Mall von Bankside, nebst ihren Sängen in Mannstracht und zu welchem Zwecke, von John Day“; 1611 brachten Middleton und Decker sie auf die Bühne in dem Stücke: „Das brüllende Mädchen oder Mall Cutpurse.“ Das Stück wurde auch gedruckt; auf dem Titelblatte war Mall in Mannskleidern und Taback rauchend abgebildet. In demselben Jahre mußte sie öffentlich Buße thun, bei welcher Gelegenheit sie bitterlich weinte, aber weniger aus Reue, als

aus Betrunkenheit, da sie unmittelbar vorher drei Quart Sect zu sich genommen hatte. Sie starb 1659 und setzte in ihrem Testamente 25 Pfund aus, um bei der Rückkehr König Karl's II. aus dem Wasserrohr in Fleetstreet Wein laufen zu lassen. Was es mit ihrem Bilde für eine Bewandniß hatte, läßt sich nur vermuthen. Wahrscheinlich war dasselbe irgendwo aufgehängt, aber unter dem Vorwande, es vor Staub zu schützen, durch einen Vorhang verdeckt, weil der Besitzer sich der anrühigen Connexion schämen oder weil das Bild selbst gegen die Decenz verstößen mochte. Die Besucher des Globetheaters werden die Anspielung verstanden und muthmaßlich stürmisch belacht haben.

S. 12, Z. 4 v. u.: „In rosenrothen Strümpfen macht es sich leidlich gut.“ — Schlegel setzte hier: „in einem geflammten Strumpfe“, der Lesart Pope's „in a flame-coloured stock“ folgend. Die Folio hat das augenscheinlich verdruckte dam'd-coloured, wofür Knight zuerst das unstreitig richtige damask-coloured, von der Farbe der Damascener-Rose, herstellte. Shakespeare gebraucht damask-cheek, Rosenwange, im 2. Aufz., 4. Sc.

S. 13, Z. 1 v. o.: „Des Stieres? Das bedeutet Rippen und Herz.“ — Junker Andreas hat wenigstens einen Zweig der Literatur studirt, die Kalender, aber auch den nur mangelhaft. Denn diesen astrologischen Autoritäten zufolge stehen nicht Rippen und Herz, sondern Hals und Kehle unter dem speciellen Einflusse des Stiers im Thierkreise.

S. 14, Z. 10 v. u.: „Und alles paßt für eine Weiberrolle.“ — Der Herzog denkt an das Theater, wo damals die Weiberrollen von Jünglingen gegeben wurden.

S. 15, Z. 2 v. u.: „Was das Wegjagen betrifft, darüber muß der Sommer weghelfen.“ — Im Sommer läßt sich der Verlust eines Obdachs leichter verschmerzen.

S. 16, Z. 3 v. o.: „Wenn das zweite aber auch reißt, dann fallen Eure Pumphosen herunter.“ — Im Original sagt der Narr: „In zwei Punkten (points) bin ich resolvirt.“ Points bedeutet auch die Hosenträger oder Kesteln, und diesen Doppelsinn benutzt die Fose zu einem Wortspiele, welches auch Prinz Heinrich nicht verschmäht hat.

S. 16, Z. 6 v. o.: „Wenn Junker Tobias das Saufen nur lassen wollte“ u. s. w. — Der Narr hat gemerkt, daß Maria es darauf angelegt hat, den Junker zu heirathen; es wird ihr schon gelingen, meint er, und ihre Berechnung wäre auch sehr klug, wenn der künftige Ehemann nur nicht trunkefälliger wäre.

S. 16, Z. 5 v. u.: „Zwei Fehler, Madonna.“ — Die Anekdote Madonna kommt in keinem andern Stücke Shakespeare's vor, obwol ziemlich viele derselben in Italien spielen. Uebrigens gebraucht sie nur der Narr.

S. 19, Z. 9 v. u.: „Hier kommt einer, der eine äußerst schwache pia mater hat.“ — Pia mater heißt die dünne Haut, welche das Gehirn bedeckt; Shakespeare gebraucht es auch für Gehirn.

S. 20, Z. 12 v. o.: „Geht und such' den Todtenbeschauer.“ — Der Todtenbeschauer (Coroner) ist ein königlicher Beamter, welcher in allen Fällen unnatürlichen Todes die Untersuchung einleitet und danach durch eine ad hoc berufene Jury die Todesursache constatiren und je nach den Umständen die Sache zum Criminalverfahren verweisen läßt. In „Hamlet“ sitzt der Todtenbeschauer über Ophelia's Leiche.

S. 21, Z. 1 v. o.: „Er wolle vor Eurer Thür stehen wie ein Schilderhaus oder der Träger einer Bank.“ — Wörtlich „wie ein Sheriffs-Pfosten“ mit Anspielung auf den Gebrauch, zwei buntbemalte Pfosten vor dem Hause des Sheriffs aufzupflanzen, welche während seiner Amtsführung daselbst stehen blieben. Der „Träger einer Bank“ scheint die feststehende Vorrichtung zu sein, auf welche Sommers eine Bank gelegt wurde.

S. 21, Z. 10 v. o.: „Wie eine Färse, ehe sie eine Kuh wird, oder wie eine Quappe, die schon beinah ein Frosch ist. Es ist bei ihm just Hochwasser zwischen Knabe und Mann.“ — Im Original vergleicht Malvolio die Viola mit einer Erbsenschote und mit einem Apfel in beinahe reifem Zustande, wofür die englische Sprache besondere Ausdrücke hat, die der unsrigen abgehen. Knabe und Mann werden sodann wie Flut und Ebbe gedacht; bei Viola ist gerade der Punkt eingetreten, wo das Wasser stillsteht; die Flut ist zu Ende, aber die Ebbe hat noch nicht eingesetzt.

S. 22, Z. 6 v. o.: „Ich rechne sehr genau auch bei der geringsten schändlichen Behandlung.“ — „I am very comptible“, ein absichtlich gesuchter Ausdruck, soviel wie genau im Rechnen. Viola droht scherzend jede Beleidigung pünktlich heimzahlen zu wollen; sie erklärt sich mit spielender Selbstironie für einen gefährlichen Gegner, der nicht mit sich spaßen lasse.

S. 23, Z. 3 v. o.: „Wenn Ihr verrückt seid, so geht.“ — Die Folio hat: „If you be not mad, be gone.“ Mason's Vorschlag, das „not“ zu streichen, erscheint mir so einleuchtend, daß ich ausnahmsweise von dem Foliotexte abgewichen bin.

S. 23, Z. 8 v. u.: „Besänftigt Euern Riesen doch ein wenig.“ — Die kleine Jose geberdet sich wie der grimmige Riese, der in den Märchen die schönen Prinzessinnen bewacht. Auf die kleine Figur der Maria wird mehrfach im Stücke angespielt.

S. 30, Z. 9 v. o.: „Ich armes Ungethüm.“ — Viola nennt sich so, weil sie als Weib in männlicher Gestalt einhergeht.

S. 30, Z. 9 v. u.: „Diluculo surgere.“ — Der Anfang des lateinischen Spruchs „diluculo surgere saluberrimum est“, d. h. mit Tagesgrauen aufstehen ist der Gesundheit am förderlichsten. Man hat ausfindig gemacht, daß der Satz in Lilly's Grammatik, welche Shakespeare gekannt haben kann, vorkommt.

S. 31, Z. 4 v. o.: „Sah't ihr nie das Bild: «Wir sind unser drei»?“ — Der Narr spielt auf eine in den alten Zeiten beliebte Gattung von Wirthshauschildern an, auf denen zwei Narren oder zwei Esel zechend vorgestellt waren und unten die Worte standen: „Wir sind unser drei“, sodaß der Beschauer des Bildes sich als Narren oder Esel mitzählen mußte.

S. 31, Z. 11 v. o.: „Als du vom Pigrogromitus sprachst“ u. s. w. — Dieser Name ist ebenso wie der der Bapianer und wie Queubus die Erfindung des Narren, ohne irgendwelche Beziehung.

S. 31, Z. 9 v. u.: „Ich hab' dein Gratifikäterlein eingewamst.“ „I did impetico thy gratillity.“ — Der Narr bedient die Junker mit Späßen, die dem beschränktesten Fassungsvermögen angepaßt sind, mit kindischen Wortentstellungen und barocken Phrasen ohne Zusammenhang. Das Folgende macht auf Verständnis keinen Anspruch; einige englische Herausgeber haben indeß in dem Satze: „Malvolio's Nase ist kein Peitschenstiel“, tiefern Sinn entdecken wollen: der Narr habe das Geld versteckt, weil Malvolio eine feine Spürnase habe.

S. 32, Z. 6 v. u.: „Sollen wir dieachteule mit einem Kanon wecken, der drei Seelen aus einem Leinweber haspeln könnte?“ — Die Weber wie die Schneider galten für besondere Freunde des Gesangs. Falstaff sagt: „Ich wollte, ich wär' ein Weber; ich könnte Psalmen singen oder irgendwas.“ Der Kanon soll den Leinweber so entzücken, daß er in dreifache Ekstase geräth.

S. 32, Z. 1 v. u.: „Und Kanonen morden Kerle.“ — Dies ist natürlich nur ein Lückenbüßer des Uebersetzers für das englische Wortspiel: „I am a dog at a catch“ und „some dogs will catch well“, welches selbst Junker Andreas verständlich findet.

S. 33, Z. 1 v. u.: „Unser Kanon soll sein: Du Schuft.“
 — Dieser Kanon lautete: „Hold thy peace, and I prithee hold thy peace, thou knave“, oder auf deutsch: „Halt dein Maul, und ich bitt' dich, halt dein Maul, du Schuft.“ Es mußte also jeder Sänger nach der Reihe seinen Vormann Schuft nennen.

S. 33, Z. 11 v. u.: „Das Fräulein ist eine Katajanerin“ u. s. w.
 — Diese ganze Rede des Tobias ist betrunkenen Blödsinn. Eine Katajanerin ist eine Dame aus Katai, wie China im Mittelalter genannt wurde. „Gretel von Ramsay“ (Peg-a-Ramsey) ist der Titel einer Ballade, welche verloren gegangen ist. „Drei flotte Bursch' seind wir“ („Three merry men are we“) ist ein häufig vorkommender Refrain von Volksliedern. Die Verse endlich von dem „Mann in Babylon“, welche dem Junker bei dem Worte „Fräulein“ einfallen, sind aus der Ballade von der „Gottesfürchtigen getreuen Frau Susanna“, die in jeder Strophe den Refrain „Lady, Lady!“ hat.

S. 33, Z. 1 v. u.: „O du zwolfster Tag im December.“
 — Auch dies scheint ein Balladenvers zu sein.

S. 34, Z. 7 v. u.: „Ade, lieb Herz, weil ich nun scheiden muß.“ — Junker Tobias und der Narr singen wechselseitig Verse aus einem bekannten Volksliede, welche sie der Situation einigermaßen gewaltsam anpassen. Das Gedicht selbst ist in Percy's „Reliques of ancient poetry“ abgedruckt; es enthält das Selbstgespräch eines Verliebten, welcher hin und her iberlegt, ob er seine spröde Geliebte laufen lassen und sich bei andern Mädchen Trost holen oder sein Kreuz geduldig auf sich nehmen soll.

S. 35, Z. 6 v. o.: „Vermeinst du, weil du tugendhaft seiest, solle es keine Kuchen und kein Doppelbier mehr geben?“ — Mit Recht hat man in diesen Worten einen Ausfall gegen die puritanische Richtung erblickt, welche bekanntlich seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts mehr und mehr Einfluß gewann, und welche alle aus der lustigen katholischen Zeit stammenden Volksfeste, namentlich Kirchweihen und Heiligentage, an denen Kuchen und Ale verzehrt ward, streng verdamnte. Wegen dieser durchaus englisch-volksthumlischen Beziehung darf man „cakes and ale“ nicht, wie Schlegel gethan hat, mit „Torten und Wein“ wiedergeben. Die Stelle erinnert an die Scene in „König Heinrich dem Achten“, wo der Thürhüter des Palastes bei der Taufe der Prinzessin Elisabeth dem andrängenden Pöbel zuruft: „Erwartet ihr hier Ale und Kuchen, ihr Halunken?“ — Der „Zugwer“, den der Narr auch noch den Puritanern zum Trost gerettet wissen will, gehört schon einer höheren Stufe der Tafelfreuden an; man würzte Wein und Bier damit und gebrauchte ihn zu Torten, Pasteten und sonstigen Gerichten.

S. 35, Z. 10 v. o.: „Scheuert Eure Kette mit Brotfrumen.“ — Malvolio trägt als Vorstand des Hausgesindes eine goldene Halskette.

S. 36, Z. 7 v. o.: „Zu Zeiten ist er eine Art Pietist.“ — Im Original: „eine Art Puritaner“. Die englischen Puritaner haben die strenge Abneigung gegen alle weltlichen Freuden mit unsern Pietisten gemein; im übrigen sind sie allerdings sehr verschieden von ihnen.

S. 37, Z. 8 v. u.: „Gute Nacht, Penthesilea.“ — Maria ist in des Junkers Augen eine Heldin wie die Amazonenkönigin.

S. 39, Z. 9 v. o.: „Ja, mit Eurer Gunst, ein wenig.“ — Ein absichtlicher Doppelsinn: „mein Auge hat mit Eurer Gunst ein wenig gebuhlt“ oder „mit Eurer Erlaubniß“.

S. 39, Z. 11 v. u.:

„So paßt sie ihm sich an
Und herrscht auf gleicher Höh' in seiner Brust.“
„So sways she level in her husband's heart.“ Der Sinn ist dieser: wenn das Weib jünger als der Mann, so bleibt mit zunehmenden Jahren ihre Herrschaft über ihn immer auf gleicher Höhe, im Niveau (level), während im andern Falle ihre Macht zwar im Anfang groß genug sein kann, mit der Zeit aber sinken muß.

S. 40, Z. 12 v. o.: „Komm mit, o Tod, komm mit zur Gruft!“ — Daß das Lied nicht von Shakespeare ist, sondern ein echtes Volkslied, wie der Herzog es schön charakterisirt, kann kaum bezweifelt werden, wenngleich es bis jetzt nicht gelungen ist, die beiden Strophen anderweit nachzuweisen.

S. 41, Z. 6 v. o.: „Leute von so viel Beständigkeit würde ich auf See schicken.“ — Der Sinn dieser Narrenrede ist nicht ganz deutlich. Es scheint, daß der Narr die schwermüthige und träumerische Stimmung des Herzogs tadelt und ihm Thätigkeit und wechselnde Beschäftigung empfiehlt; denn die menschliche Seele ist wie der Opal, der seine Farbe mit der Lage ändert, die man ihm gibt. Leute, die beständig denselben Gedanken haben, sollte man zur See schicken; dort würden sie mit allem sich beschäftigen und nach allem trachten müssen und jene rastlose, vom Augenblick beherrschte Thätigkeit lernen, welche die hoffnungslosesten Unternehmungen gewinnreich macht.

S. 43, Z. 4 v. u.: „Nun, mein indisch Kleinod.“ — „How now, my mettle of India?“ wörtlich: „Mein Metall aus Indier“, d. h. Gold. — Die zweite Folio hat statt dessen „nettle of

India“, was allerdings einen prägnanteren Sinn gibt. Die indische Nessel (*urtica marina*) erregt ein so brennendes Jucken, daß man sie in Asien zum Foltern brauchte; die boshafte Jofe, welche im Begriff steht den Malvolio aufs Blut zu peinigen, kann daher sehr wohl mit ihr verglichen werden.

S. 44, Z. 4 v. u.: „Die gnädige Frau von Strachy.“ — „The lady of the Strachy“ steht in der Folio, das Wort „Strachy“ mit Curfschrift wie ein Eigennamen gedruckt. Die ältern Commentatoren erklären die Stelle für unverständlich, es scheint aber ein italienischer Familienname gemeint zu sein. Selbst der Artikel „the“ entspricht der italienischen Sprachweise: „degli Stracchi“.

S. 45, Z. 30 v. u.: „O, ein Blasrohr her, um ihn ins Auge zu schießen!“ — Im Original steht „a stone-bow“, wahrscheinlich eine Armbrust, mit der man kleine Steinkugeln fortzuschleuderte.

S. 48, Z. 12 v. u.: „Und X für U, wenn du Augen hättest.“ — Im Original, wo I mit Eye gleichlautet, sagt Malvolio: „Und dann kommt I hinten“, und Fabian wirft dazwischen: „Ja, wenn du ein eye (ein Auge) hinten hättest, dann könntest du mehr Lästerung auf deinen Fersen als Liebesglück vor dir sehen.“

S. 49, Z. 6 v. u.: „Ein Jahrgeld von Tausenden aus der Kasse des persischen Kaisers.“ — Zu dieser Stelle wird angemerkt, daß nicht lange vor der Entstehung dieses Stückes Sir Robert Shirley aus Persien nach England gekommen und dort als Gesandter des Schahs einen fabelhaften Aufwand gemacht habe.

S. 50, Z. 5 v. o.: „Soll ich meine Freiheit im Tric-trac verspielen?“ — Das Spiel wird im Original tray-trip genannt; es war eine Art Brettspiel, über welches nähere Kunde zu fehlen scheint.

S. 51, Z. 2 v. o.: „Hast du dein Brot bei der Trommel?“ — Eine Trommel war das charakteristische Attribut des Haus- und Hofnarren. Man hat sich zu denken, daß der Narr trommelt, wenn Viola ihn anredet. Sie fragt ihn, ob er von der Trommel lebe: „dost thou live by thy tabor?“ was auch heißen kann: „wohnst du bei deiner Trommel?“ Der Narr stellt sich, als ob er es so verstehe.

S. 53, Z. 6 v. o.: „Ich möchte wol den Herrn Pandarus von Phrygia spielen.“ — Die Geschichte von Troilus und Cressida und von Pandarus, der die beiden Liebenden zusammenbrachte, war zu Shakespeare's Zeit so allgemein bekannt, daß Pandarus geradezu für Kuppler gebraucht wurde und der Name in der

Form „pander“ in dieser Bedeutung in die gewöhnliche Sprache übergang.

S. 56, Z. 5 v. o.:

„Bandet Ihr meine Ehre an den Pfahl
Und heztet alle bissigen Gedanken,
Die ein tyrannisch Herz ersinnt, drauf los?“

Das Bild ist einer Bärenheze entlehnt. Der Bär wurde mit einer Kette an einen Pfahl gebunden, und dann hezte man große Hunde auf ihn.

S. 56, Z. 10 v. o.: „Laßt mich Euch reden hören.“ — Olivia hat ihr Geständniß, wie es scheint, mit abgewandtem Gesicht abgelegt, sodasß sie Viola nicht sieht. Nun tritt eine peinliche Pause ein, und in ihrer Herzensqual fleht sie Viola an, zu sprechen, um die bange Spannung des Augenblicks zu heben.

S. 56, Z. 7 v. u.: „Dann westwärts ho!“ — Der Ruf der Fährleute auf der Themse beim Ausweichen war je nach den Umständen: „westwärts ho! ostwärts ho!“ u. s. w.

S. 59, Z. 11 v. u.: „So viel Lügen aufs Papier hinaufgehen, die schreibst du hin.“ — Im Original folgt dann noch: „Wenn der Bogen (sheet, d. i. Bogen Papier und Bettlaken) auch groß genug für das Bett zu Ware in England wäre“, mit unübertragbarem Wortspiel und für uns stumpfer Anspielung auf das riesengroße Bett, welches in einem Wirthshause der Stadt Ware stand oder steht, und von dem es heißt, daß zwölf Männer und zwölf Weiber zugleich drin liegen konnten. — Die Lügen, von denen Junker Tobias hier redet, sind solche, die dem Cesario vorgeworfen werden sollen.

S. 60, Z. 5 v. o.: „So viel Blut in seiner Leber, als einem Floh den Fuß festklebt.“ — Die Furcht, meinte man, verjage das Blut aus der Leber; daher „weißleberig“ für feige.

S. 60, Z. 9 v. o.: „Da kommt das Nestkücklein von Zaunkönigs Neunen.“ — Der Zaunkönig hat neun Junge auf einmal. Junker Tobias spielt auf die kleine Gestalt der Jose an.

S. 60, Z. 7 v. u.: „Er lächelt mehr Linien in sein Gesicht als auf der neuen Weltkarte mit den beiden Indien stehen.“ — Dies ist wahrscheinlich eine Anspielung auf eine mit orientirenden Strichen nach allen Seiten durchzogene Weltkarte, welche 1598 mit der englischen Uebersetzung von Vinschoten's Reisen erschien und auf welcher zuerst die Inseln des Indischen Archipelagus gezeichnet waren.

S. 64, Z. 3 v. o.: „Gefall' ich einer, so gefall' ich allen.“ — Das Gedicht, auf welches Malvolio anspielt, ist erst vor einigen Jahren in einem alten Drucke wieder entdeckt worden und wird von Staunton mitgetheilt. Es ist nichts weniger als ein Sonett, sondern ein Lied von nicht weniger als sechzehn Strophen, welche alle denselben Gedanken, daß alle Weiber den nämlichen Geschmack haben, ziemlich geistlos variiren und mit dem Refrain schließen: „please one and please all“ („gefällst du einer, gefällst du allen“). Diese Weisheit wird einer Krähe in den Mund oder vielmehr Schnabel gelegt, und der Titel des Gedichts lautet demgemäß: „A prettie new Ballad, intituled: The crowe sits upon the wall, Please one and please all.“ Die Pointe ist offenbar, daß Malvolio einen ganz ordinären Gassenhauer für ein Sonett hält.

S. 64, Z. 7 v. o.: „Die reizende römische Hand.“ — Der vermeintliche Brief Olivia's ist in der (damals von den meisten europäischen Nationen adoptirten) römischen oder lateinischen Schrift geschrieben, nicht in den altfränkischen Charakteren, in denen man zu Shakespeare's Zeiten noch Balladen und ähnliche für das Volk bestimmte niedere Literatur druckte.

S. 66, Z. 8 v. o.: „Und demgemäß bestimmt sie die Art und Weise, als: ein ernsthaft Gesicht“ u. s. w. — Diese Stelle kommt in dem Briefe, wie Malvolio ihn im zweiten Aufzuge, fünfte Scene, vorliest, nicht vor. Vielleicht sind dort durch ein Versehen einige Zeilen ausgefallen. Minder wahrscheinlich ist, daß Shakespeare selbst dort die betreffende Stelle gestrichen und sie aus Bergeßlichkeit hier hat stehen lassen.

S. 67, Z. 5 v. u.: „Brigitte, komm mitte!“ — „Bidly, come with me.“ Die Worte klingen wie ein Fetzen aus einem Gassenhauer oder einem Ammenreim.

S. 68, Z. 4 v. u.: „Wann's so weit ist, bringen wir den Schwank ans Gericht und krönen dich zum Obervormund aller Tollhäusler.“ — Die Sache soll mit einer gerichtlichen Wahnsinnsklärung endigen und die Jose dabei das entscheidende Botum abgeben, oder, wie es wörtlich im Original heißt, zur Urtheilsfinderin für Tolle (a finder of madmen) gekrönt werden.

S. 69, Z. 2 v. u.: „Ihr haltet Euch immer auf der Windseite des Gesetzes.“ — Insofern nämlich, als der Schreiber des Briefs gegen eine etwaige Injurienklage einwenden kann, er habe mit „Schuft“ und „Bösewicht“ sich selber gemeint. Minder deutlich ist, weshalb Fabian den Anfang des Briefs vorsichtig gefaßt findet; vielleicht hatte ein englisches Gericht den Ausdruck „Lausbub“ („scarvy

fellow“) für zulässig erklärt, wenn nicht ehrenrührige Gründe hinzugefügt würden.

S. 72, Z. 9 v. o.: „Er ist ein Ritter, dazu geschlagen mit unzerhacktem Schwerte auf gewirktem Teppich.“ — Das heißt: er hat den Ritterschlag nicht im Kriege empfangen, sondern aus höflichen Rücksichten, auf dem Teppich in einem Brunnzimmer kniend. Ritter dieser Sorte wurden „Teppichritter“ genannt.

S. 73, Z. 11 v. u.: „Junfer Tobias und Junfer Andreas kommen zurück.“ — Einige Herausgeber lassen hier eine neue Scene anfangen mit der Ueberschrift: „Eine Straße neben Olivia's Garten.“ Die Folio hat hier keinen Scenenschluß, obwol das Folgende nicht wohl im Garten selbst vor sich gehen kann. Man nahm es aber mit solchen Neufferlichkeiten nicht so genau, sondern dachte sich die Bühne theils als Olivia's Garten, theils als Straße vor demselben.

S. 77, Z. 11 v. o.: „Häßlich ist nur, wer lieblos sich erweist.“ — Der Text läßt eine zwiefache Auslegung zu; das Wort „unhind“ heißt nicht allein „lieblos“, sondern auch „gegen die eigene Art (kind) verstoßend“, contra naturam sui generis, und der Sinn wäre danach: Häßlich kann nur das heißen, was die eigene Natur verleugnet; weil ja die Natur an sich frei von Makel ist. Wer diese Deutung vorzieht, könnte lesen:

„Nicht die Natur, der Geist hat Makel nur,
Und nichts ist häßlich als die Unnatur.“

S. 79, Z. 7 v. o.: „Ach, lüfte deine Narrheit anderswo.“ — „Vent thy folly“, „laß deine Narrheit an die Luft“ für „äußere deine Narrheit“, ist, wie aus dem Folgenden erhellt, eine ungewöhnliche und auffallende Wendung, welche der Narr auf Rechnung gedehnter Affectation schreibt. Das Bestreben durch gewählte und nicht selten gesuchte Ausdrücke zu glänzen charakterisirt die höhere Gesellschaft wie die Literatur des Elisabethischen Zeitalters.

S. 79, Z. 8 v. u.: „Diese weisen Leute, die Narren Geld geben, kriegen einen guten Leumund, vierzehn Jahre nach Zahlung des Kaufgeldes.“ — Dies wird so erklärt, daß es heißen solle, es sei ein unvortheilhaftes Geschäft, Narren Geld zu geben, weil man das Aequivalent, den guten Leumund, erst nach vierzehn Jahren (after fourteen years' purchase) erhalte. Mir bleibt sowohl der Ausdruck wie die Pointe einigermaßen dunkel. „Fourteen years' purchase“ würde nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche einen Kauf bedeuten, bei welchem für das Kaufobject das Vierzehnfache der Jahresrente gezahlt wird.

S. 82, Z. 2 v. u.: „Denn wie der alte Eremit von Prag zu einer Richte des Königs Gorboduk sagte.“ — Der Narr fingirt Personen und Citat aufs gerathewohl, wie er auch an andern Stellen thut. Nur „König Gorboduk“ ist nicht ganz freie Erfindung; es gibt ein Drama dieses Namens aus dem 16. Jahrhundert.

S. 84, Z. 10 v. u.: „He, Robin, muntrex Robin“ u. s. w. — Die Verse, welche der Narr singt, sind Bruchstücke aus einem Gedichte von Sir Thomas Wyatt, welches die Ueberschrift führt: „Der besorgte Liebende klaget, und der glückliche Liebende ertheilet Rath.“ Die erste Strophe lautet verdeutsch:

„He, Robin, muntrex Robin,
Sag' an, was macht dein Schatz?
Ich sag' dir auch von meinem.“
Mein Schatz ist böß, das schwöre ich.
„Ach Gott, wie kann das sein?“
Sie liebt 'nen andern mehr als mich,
Und sagt doch immer nein.

Der glückliche Liebende räth dem andern, „sich an fremden Feuern zu wärmen“, worauf der unglückliche antwortet, daß der Rath zwar vortrefflich sei, ihm aber nicht nütze, weil er in der Liebe keinen Weg versuchen könne außer Klagen und Trauern.

S. 86, Z. 6 v. o.: „Seid Ihr wirklich verrückt oder stellt Ihr Euch nur so?“ — Nach dem Texte heißt es wörtlich: „Seid Ihr wirklich nicht verrückt oder u. s. w.“ Ich halte das betreffende „not“ für einen Druckfehler; es schwächt die ausgesuchte Bosheit der Frage gar zu sehr.

S. 86, Z. 10 v. u.: „Wie Hanswurst in dem Stück.“ — Der Narr will so rasch sein, wie in den alten Stücken, in den sogenannten Mystereien, der Vice oder die lustige Person, auf deren Kämpfe mit dem Teufel die folgende Strophe anspielt. Die lustige Person tritt dem Bösen immer mit größter Tapferkeit entgegen, höhnt ihn und klopft ihn mit der Britsche auf die Finger oder beschneidet ihm die Nägel damit, wie es scherzhaft genannt wird. Eine gleiche Anspielung findet sich in „König Heinrich der Fünfte“, Aufz. 4, Sc. 5: „Der brüllende Teufel aus dem Jahrmarktsstück, dem jeder die Nägel mit der Holzpritsche beschneiden kann.“

S. 87, Z. 2 v. u.:

„Der Himmel schaue drein
Auf dies mein Werk mit seinem hellsten Schein!“

Bekanntlich bedeutet es Glück für die Braut, wenn die Sonne auf ihren Kranz scheint. Nach einem ältern englischen Sprichworte „ist die Braut glücklich, auf die die Sonne scheint, und selig der Todte, auf dessen Sarg der Regen fällt“

S. 89, Z. 12 v. u.: „Steckt Eure Gnade für diesmal in die Tasche und laßt Euer Fleisch und Blut den schlechten Rath befolgen.“ — Wenn der Rath schlecht ist, wie der Herzog meint, so ist ihn zu befolgen sündhaft, und die Gnade muß erst verschwinden, ehe Fleisch und Blut ihn befolgen. Zugleich aber muß die Gnade, im Sinne von Freigebigkeit, in die Tasche langen, wenn des Herzogs Fleisch und Blut (seine Hand) dem Rathe gemäß Geld herausholen soll. „Eure Gnade“ (your grace) ist außerdem noch das Prädicat des Herzogs.

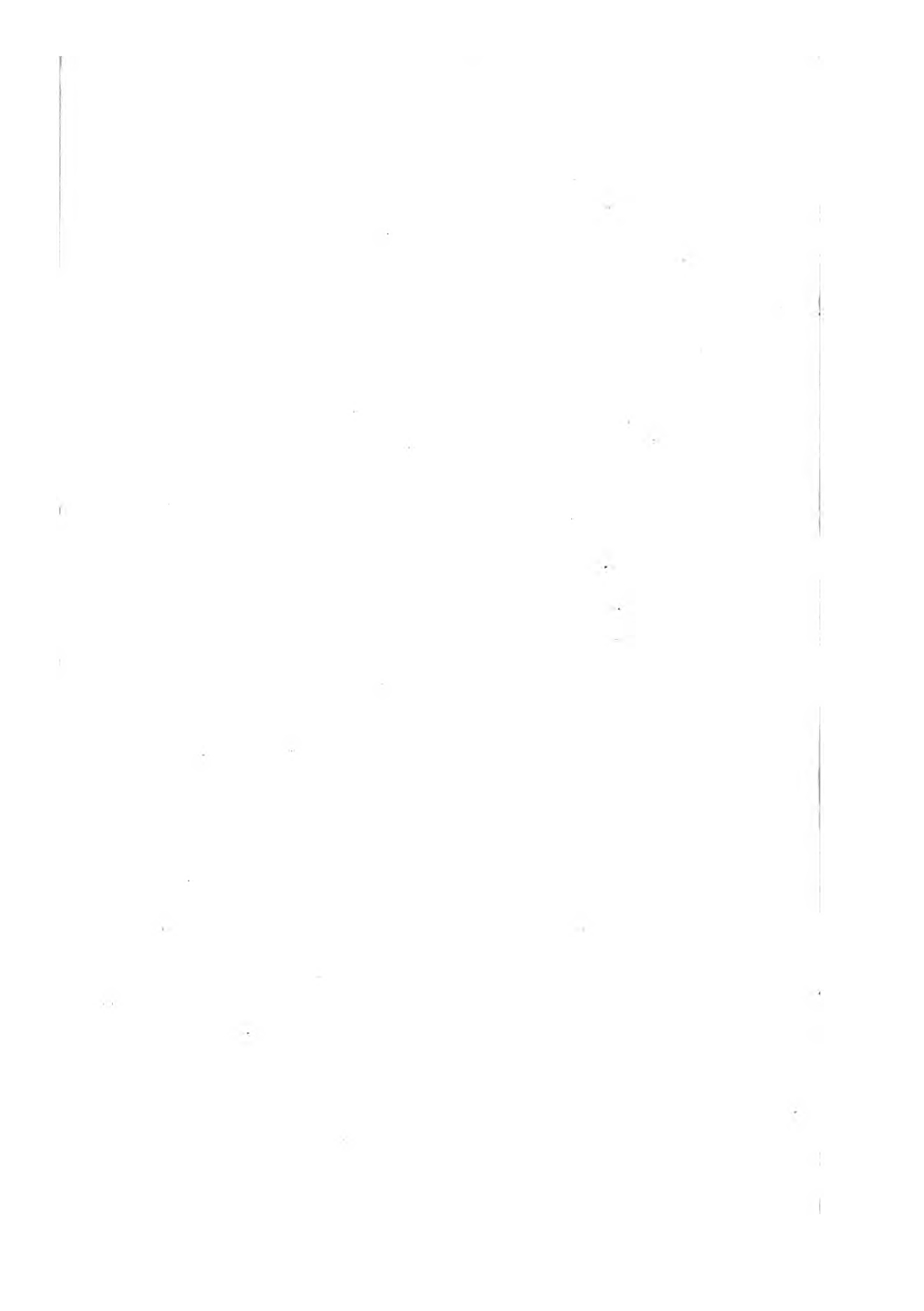
S. 89, Z. 6 v. u.: „Die Glocken von Sanct-Benedict können Euch auch daran mahnen.“ — Diese Glocken (in London) hatten ein Geläute mit dreitaktigem Rhythmus. — Statt des deutschen Sprichworts, daß aller guten Dinge drei seien, steht im Original, von den Commentatoren nicht weiter erklärt: „Primo, secundo, tertio ist ein gutes Spiel.“

S. 92, Z. 14 v. u.: „Wie der ägyptische Dieb in Todesnoth.“ — Der ägyptische Räuber Thymis brachte, als er sich von seinen Feinden umringt sah, seine Geliebte um. Eine englische Uebersetzung des Heliodorus, der die Geschichte erzählt, war 1587 erschienen.

S. 95, Z. 3 v. u.: „Dann ist er ein Schelm und ein verdamnter Kannegießer.“ — Im Original unübersetzbar: „a passy-measures pavin“, der Name eines Tanzes, eigentlich passamezzo pavan, den Junker Tobias als Schimpfwort gebraucht, weil der Klang an Ueberschreiten des Maßes (passing measures) erinnert.

S. 99, Z. 9 v. o.: „Wenn Euer Gnaden wollen, daß ich's ordentlich machen soll, so erlaubt mir auch vox.“ — „Den vollen Gebrauch meiner Stimme“ meint der Narr mit dem lateinischen Worte vox. Er liest mit einer Stentorstimme, weshalb Olivia ihn mit der Frage unterbricht, ob er toll sei.

S. 102, Z. 13 v. u.: „Des Narren Lied.“ — Es gehörte zu den Gewohnheiten der altenglischen Bühne, daß nach Beendigung des Stücks die lustige Person dem Publikum noch allerlei Unsinn vor machte, improvisirte Verse, manchmal ohne Sinn und Verstand, sang und dazu einen grotesken Tanz auführte. Eine derartige Production nannte man „a jig“. Als ein solches „jig“ ist das Lied des Narren zu betrachten, nur daß hier der Dichter selbst den Text geliefert hat.



Der Sturm.

Einleitung.

„Der Sturm“ fällt in die späteste Schaffensperiode unsers Dichters und ist wahrscheinlich sein letztes dramatisches Werk, das er, zurückgezogen von der Bühne und dem Lärm der Hauptstadt, in seiner ländlichen Einsamkeit zu Stratford am Avon geschrieben. In Stil und Sprache kommt diese Dichtung dem „Wintermärchen“ am nächsten; zwanglos schmiegen sich die nicht zugespitzten und nicht durch Endreime unterbrochenen Verse den Gedanken an und haben in beiden Stücken denselben Charakter freier Bewegung und dramatischer, malerischer Lebendigkeit. Wie im „Wintermärchen“ der gereimte Jambus die Chorusrede der allegorischen Figur Zeit von den Reden der menschlichen Figuren des Dramas unterscheidet, so wird im „Sturm“ das Maskenspiel der mythologischen Personen durch den Reim von den Reden der übrigen Personen unterschieden.

Durch das Zusammenspiel des Uebernatürlichen mit dem Natürlichen, des Symbolischen mit dem Wirklichen, oder mit andern Worten, durch die personificirten Einwirkungen der Naturkräfte auf den Gang der Handlung steht „Der Sturm“ in nächster Verwandtschaft mit dem „Sommernachtstraum“. Wir kommen auf diesen Punkt zurück.

Gedruckt wurde das phantastische Lustspiel zuerst in der Folioausgabe von 1623, wo es als erstes Stück in der Reihe der „Comedies“ steht, in Acte und Scenen eingetheilt und mit einem Personenverzeichnis, das die spätern Herausgeber beibehalten haben.

Seit dem Jahre 1842, in welchem ein Buch von Cunningham: „Extracts from the accounts of the Revels at Court in the reigns of Queen Elizabeth and King James the First, etc.“, erschien, welches die Notiz enthält, daß am 1. November 1611 bei Hofe, im Palast Whitehall, ein Stück genannt „Der Sturm“ aufgeführt worden sei, hat man, hierauf bauend, ziemlich allgemein angenommen, daß Shakespeare's „Sturm“ damit gemeint und dieser in demselben Jahre, oder spätestens 1610 entstanden sei. Nun unterliegt

es aber seit dem Erscheinen des kritisch aufräumenden Werks von Dr. Ingleby: „A complete view of the Shakespeare Controversy“ (London 1861) keinem Zweifel mehr, daß die Cunningham'schen Entdeckungen in Bezug auf Shakespeare ebenso unzuverlässig sind wie die Collier'schen, und daß wir mithin über die Entstehungszeit des „Sturms“ nichts Gewisses aussagen können.

Tiedt hielt das Werk für eine Gelegenheitsdichtung, zu welcher die Vermählung des Pfalzgrafen Friedrich mit Elisabeth, der Tochter Jakob's I., Anlaß gegeben habe. „Ich vermuthe“, sagt Tiedt, „daß «Der Sturm» in demselben Jahre 1613 mit der Eröffnung des größern Sommertheaters, des Globus in Southwark, gegeben wurde, als die Erinnerung der Vermählung und ihrer Feierlichkeiten noch frisch im Gedächtniß der Zuschauer und alle Anspielungen verständlich waren, um mit Liebe aufgenommen zu werden. Denn die Vermählung des jüngern Ferdinand, die weite Reise, die Segenswünsche, vornehmlich die feierlichen Worte des biedern Gonzalo, sollen gewiß ebenso viele Glückwünsche für den Pfalzgrafen und die Prinzessin Elisabeth sein. Deshalb nimmt auch die Maske einen so großen Raum ein.“ Allerdings macht das eingelegte Maskenspiel den Eindruck, als ob es aus irgendeiner festlichen Veranlassung geschrieben wäre, und für uns würde das Lustspiel durch Ausschheidung der Maske jedenfalls nichts verlieren.

Abgesehen davon erscheint uns „Der Sturm“ als der poetische Niederschlag der Eindrücke, welche die abenteuerlichen und fabelhaften Reisebeschreibungen sowie die politischen und socialen Wirren und Auswüchse jener Zeit im sonnenhellen Kopfe des Dichters erzeugten. Malone weist mit großer Wahrscheinlichkeit nach, daß die im Jahre 1610 erschienene Schilderung des schrecklichen Sturms, durch welchen Sir George Somers, der im Mai 1609 mit neun Schiffen und 500 Mann von England abgesehelt war, am 25. Juli an die Bermudas- oder Teufelsinseln verschlagen wurde, dem Dichter Titel und Anlaß zu seinem Drama gegeben habe, wie er ihr denn auch viele einzelne Züge entlehnte. Der entsetzliche, 48 Stunden anhaltende Sturm trennte die Flotte vom Admiralschiff Sea-Venture, welches nach langem Kampfe mit den Wogen zwischen zwei Felsen getrieben und dort fest eingekleilt wurde; von da gelang es Sir George Somers mit 150 Mann glücklich das Land zu erreichen. Die unbewohnte Insel, auf welcher die Geretteten neun Monate verweilen mußten, bot ihnen im Ueberflusse alles, was sie zu ihrem Unterhalt brauchten, sodaß ihnen ihre Rettung weniger wunderbar erschien als das milde Klima und die üppige Fruchtbarkeit der Bermudas, welche im Rufe standen eine verzauberte Wüstenei und der Aufenthalt böser Geister zu sein. Statt der Feen, welche hier ihren Sitz in den Felsen haben sollten, entdeckte man

Schwärme von Vögeln, und statt der gefürchteten Teufel in den Wäldern Heerden von Schweinen.

In Betreff der Fabel des Stücks hat Tieck schon im zweiten Bande seines „Deutschen Theaters“ (1817) darauf hingewiesen, daß Jakob Myrer, Shakespeare's älterer Zeitgenosse, in seiner „Schönen Sidea“ einen ähnlichen Stoff behandelte. Es wurde daran die Vermuthung geknüpft, daß beide Dichter die Grundzüge der Fabel einem ältern seitdem verschollenen Drama entlehnt haben müßten. Ob dies der Fall ist, oder ob Shakespeare bei dem damaligen regen Verkehr zwischen Deutschland und England vielleicht durch englische Schauspieler, die von Gastreisen heimkehrten, Kunde von dem Myrer'schen Drama erhalten, müssen wir dahingestellt sein lassen. Fabel und Plan des Shakespeare'schen Lustspiels sind so übersichtlich einfach, so aus Einem Gusse und in sich abgerundet, daß der Dichter einem etwa noch zu entdeckenden Vorgänger wenig davon zu verdanken haben kann. Die ganze Geschichte läßt sich, ihres mächtigen Beiwerks entkleidet, in ein paar Worten erzählen.

Ein Sturm treibt den König von Neapel Alonso, seinen Bruder Sebastian, seinen Sohn Ferdinand und seinen Vasallen Antonio, unrechtmäßigen Herzog von Mailand, nebst ihrem Gefolge an eine Insel. Ferdinand verliert mit der Brandung kämpfend die andern aus den Augen, hält Schiff und Mannschaft für verloren und rettet sich ans Ufer, wo ein glücklicher Zufall ihn mit Prospero, dem Herrn der Insel, und dessen lieblicher Tochter Miranda zusammenführt. Sich sehen und lieben ist bei den jungen Leuten eins. Prospero begünstigt innerlich diese Liebe, legt ihr aber äußerlich, um sie zu prüfen, schwere Hindernisse in den Weg, welche natürlich nur dazu dienen die Glut noch zu schüren. Wir lernen ihn kennen als einen weisen, hochgesinnten Mann, der früher Herzog von Mailand war und, nicht ohne sein Verschulden, durch seinen treulosen Bruder Antonio Thron und Heimat verlor. Seine Schuld bestand darin, daß er, ganz in seine Studien vertieft, sich um seine Herrscherpflichten gar nicht kümmerte, sondern das Regiment in blindem Vertrauen seinem heimtückischen Bruder überließ, so dessen Herrschsucht weckte und es ihm möglich machte, durch ein Bündniß mit dem Könige von Neapel, der dafür Lehnsherr von Mailand wurde, den rechtmäßigen Herzog vom Throne zu stürzen und sich selbst daraufzusetzen. Prospero sollte auf einer elenden Tonne von Fahrzeug mit seinem Kinde ins weite Meer hinausgestoßen werden, um dort seinen Untergang zu finden. Aber der wackere Gonzalo, der dies zu besorgen hatte, erbarmte sich seiner, indem er ihn mit Lebensmitteln versah und ihm auch seine liebsten Bücher mit auf den Weg gab. So kam Prospero durch glückliche Fügung des Himmels auf die Insel, als deren einzigen Bewohner er ein

Ungethüm in Menschengestalt vorfand, daß er unter dem Namen Caliban (Anagramm von canibal) zu seinen Diensten abrichtete. Hier blühte Miranda, geistig sorgfältig ausgebildet, zu wunderbarer Schönheit heran, und so fand sie Ferdinand, dem sie als die Göttin der Insel, als ein überirdisches Wesen erschien.

Auf einer andern Seite der Insel wurden Alonso, Sebastian und Antonio mit ihren Gefährten Gonzalo, Adrian und Francisco ans Land getrieben. Wie Ferdinand seinen Vater, so hielt dieser seinen Sohn für verloren und war darüber höchst unglücklich. Auch die lustigen Personen des Stücks: Trinculo der Narr, und Stephano der Kellermeister, werden aus den Wellen gerettet und bringen als Beute noch ein Faß Wein mit. Sie treffen mit Caliban zusammen, wundern sich, daß dieses Ungethüm ihre Sprache spricht (die er von Prospero gelernt hat), erfahren, daß Prospero der Herr der Insel ist, und lassen sich leicht bewegen, einen Anschlag auf dessen Leben zu machen. Ebenso läßt sich der ehrgeizige Sebastian durch den hartgesottenen Sünder Antonio zu einem Mordplan gegen den König von Neapel verführen, um, da er Ferdinand für todt hält, selbst König zu werden.

Eine befriedigende Lösung dieser Verwickelungen hätte sich nun auch wol ohne sichtbare Geisterhülfe herbeiführen lassen, wenn es nicht die Absicht des Dichters gewesen wäre, den Knoten durch wunderbare Mittel zu knüpfen und zu lösen, durch Hineinschieben der Geisterwelt, ähnlich wie im „Sommernachtstraum“, dem Stücke einen eigenen phantastischen Reiz zu verleihen, und die handelnden Personen doch nicht dem festen Boden der Wirklichkeit zu entheben.

Durch diese magische Einwirkung und Beleuchtung wird der Stoff seiner Erdschwere entkleidet; das plumpe Auftreten des im Lustspiel gestatteten Zufalls verwandelt sich in leichten Geisterschritt; alle Irrungen, Schrecknisse und Wirrsale erscheinen in milderm Lichte, weil höhern Zwecken dienend, als nothwendige Uebergänge zur Läuterung, und bei den schlimmsten Anschlägen sehen wir immer die goldenen Schicksalsfäden, welche alles zu gutem Ende führen werden. Diese Schicksalsfäden hält Prospero in der Hand, der durch seine tiefen Studien nicht bloß ein weiser, sondern auch ein zauberkundiger Mann geworden ist, der die Naturkräfte zu entfesseln und zu beherrschen weiß. Durch den ihm dienstbaren Luftgeist Ariel erregt er den Sturm, welcher die Flotte des Königs zerstreuen und diesen selbst unverfehrt auf die bezauberte Insel bringen soll. Wir sind deshalb von vornherein ohne tiefere Besorgniß über die drohenden Gefahren und erfreuen uns um so behaglicher an der Gewalt des in seinen Wirkungen vom Dichter mit wunderbarer Naturtreue veranschaulichten Sturmes. Der allerliebste Schalk Ariel bringt die Leute zur rechten Zeit auseinander und zur

rechten Zeit wieder zusammen, vereitelt die bösen Anschläge Caliban's und seiner Spießgesellen Stephano und Trinculo, wie auch diejenigen Antonio's und Sebastian's, und hilft geschäftig den Endzweck seines Herrn fördern: Ferdinand mit Miranda zu vermählen, den König von Neapel sich zum Freunde zu machen, sein Herzogthum wiederzugewinnen, und das verstockte Gemüth Antonio's zu bessern. Alles gelingt Prospero, bis auf das letzte, denn man zweifelt, ob der hartgefottene Sünder noch einer Besserung fähig ist, wenn er sie auch verspricht.

Bei solcher Führung der Handlung kann natürlich von tieferer Charakterzeichnung nicht die Rede sein. Die Charaktere entwickeln sich nicht vor unsern Augen, sondern treten gleich fertig vor uns hin, wie wir sie aus Prospero's Erzählung kennen gelernt haben. Der gute Gonzalo bleibt was er war, und der böse Antonio ebenso; Alonso und Sebastian nehmen einen Anlauf zum Bessern, aber beide interessieren uns wenig. Alle sind nur leicht skizzirt und haben nicht mehr individuelle Farbe, als nöthig ist um sie voneinander zu unterscheiden.

In Miranda hat der Dichter mit wenigen Pinselstrichen eine seiner lieblichsten Gestalten geschaffen, und in Ferdinand einen ihrer würdigen Lebensgefährten. Aber seine größte Kunst offenbart er in der Zeichnung Caliban's und Ariel's, dieser zwei so wunderbar contrastirenden Geschöpfe seiner Phantasie, für welche uns die äußere Erfahrung keinen Maßstab der Beurtheilung bietet.

Das geschuppte Ungethüm Caliban, eine poetische Verkörperung der seltsamen Vorstellungen, welche sich das Volk zu Shakespeare's Zeit von den Ureinwohnern der neuentdeckten Länder und Inseln machte, ist bei der neuern Kritik entschieden zu schlecht wegkommen. Sie hat über der Plumpheit der Erscheinung und dem verstockten Sinne des Ungethüms das Poetische ganz übersehen, das der Dichter ihm verliehen und das eben im Contrast zu der ungeheuerlichen Gestalt so wunderbar wirkt. Gewiß nicht ohne Absicht läßt Shakespeare seinen Caliban, selbst einem Stephano und Trinculo gegenüber, fast immer in Versen sprechen, während diese sich in lockerer Prosa ergehen, und seine Verse lassen nicht bloß auf eine lebhafteste Phantasie, sondern auch auf tieferes Gefühl schließen, wie z. B. in der zweiten Scene des dritten Aufzugs, wo er zu Stephano sagt:

Hab keine Furcht; die Insel ist voll Klang,
Getön und süßen Weisen, die erfreun
Und keinem schaden. Oft summt's mir ins Ohr
Von tausend Klimperinstrumenten, oft
Von Stimmen, die, wach' ich nach langem Schlaf,
Aufs neu in Schlaf mich kullten; dann im Traume

War mir's als thäten sich die Wolken auf
 Und wollten Schätze auf mich schütten, daß ich
 Erwachend weinte, um aufs neu zu träumen.

Man sieht, von dem poetischen Zauber, welcher die Bewohner der Insel umgibt, hat auch Caliban seinen Theil abbekommen.

Der liebe Ariel, kein Wesen aus Fleisch und Bein, sondern ein Lichtgeist aus Aether und Duft gewoben, zeigt einen ebenso mächtigen Drang nach ungebundener Freiheit und ist in seiner feinern Weise ebenso trotzig wie Caliban, obgleich er seinem Herrn, der ihn aus der Zwangsgewalt der bösen Hexe Syforax, der Mutter Caliban's, befreite, weit mehr zu Dank verpflichtet ist als dieser, der seiner ganzen Natur nach die Wohlthaten, die ihm Prospero zu erweisen vermeint, nicht würdigen kann. Aber obgleich Ariel voll Sehnsucht nach Freiheit häufig murret und trotzt im Dienste, erfüllt er seine Pflichten doch mit zuverlässiger Treue und munterer Laune und wacht als ein guter Schutzgeist über das Leben seines Herrn, dem Caliban heimtückisch nachstellt.

Prospero's erster Lebensretter und somit der eigentliche Vermittler zwischen diesem und dessen alten Feinden, der rechtschaffene Gonzalo, dessen Herz so voll Güte ist wie seine Zunge voll Humor und Satire über die verkehrten Bestrebungen der Menschen, bedarf in der vollen Anschaulichkeit, mit welcher der Dichter ihn vor uns hinstellt, so wenig einer Erklärung wie die Clowns des Stücks, der stämmige Stephano und der närrische Poltron Trinculo, deren Verschwörung gegen Prospero sich wie eine Caricatur der Anschläge Antonio's und Sebastian's ausnimmt.

Shakespeare's Drama wurzelt ganz in den Anschauungen seiner Zeit; die vielen darauf bezüglichen Anspielungen, welche damals den Reiz des Stücks wesentlich erhöhen mußten, sind für uns zum Theil verblaßt oder verdunkelt. Was davon dem Herausgeber der Erklärung und Auffrischung bedürftig schien, ist in den Anmerkungen am Schlusse zu finden.

Der Sturm.

Personen.

Alonso, König von Neapel.
Sebastian, sein Bruder.
Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Antonio, sein Bruder, unrechtmäßiger Herzog von Mailand.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonzalo, ein ehrlicher alter Rath des Königs.
Adrian, }
Francisco, } Ebdelleute.
Caliban, ein wilder und misgestalter Sklave.
Trinculo, ein Hofnarr.
Stephano, ein betrunkenener Kellner.
Schiffspatron, Bootsmann und Matrosen.
Miranda, Tochter des Prospero.
Ariel, ein Luftgeist.
Iris, }
Ceres, } Geister.
Juno, }
Nymphen, }
Schnitter, }
Andere dem Prospero dienende Geister.

Der Schauplatz ist erst auf einem Schiffe zur See, später auf einer Insel.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Am Bord eines Schiffes zur See. Sturm, Donner und Blitz.
Ein Schiffspatron und ein Bootsmann kommen von verschiedenen
Seiten.

Bootsmann! Schiffspatron.

Bootsmann.

Hier, Patron. Wie steht's?

Schiffspatron.

Treib die Matrosen an, Freund; greift frisch an, oder wir fahren auf den Grund. Hurtig, hurtig! (Ab.)
(Matrosen kommen.)

Bootsmann.

Heissa, Jungens! Munter, munter, Jungens! Alle Hände gerührt! Zieht das Marssegel ein! Horcht auf die Pfeife des Patron's! (Matrosen ab.) — Ei so blase, bis du berstest, wenn es nicht an Raum fehlt.

(Alonso, Sebastian, Antonio, Ferdinand und andere treten auf.)

Alonso.

Nehmt Euch zusammen, lieber Bootsmann. Wo ist der Patron? Haltet Euch wacker!

Bootsmann.

Ich bitte euch, bleibt doch unter Deck!

Antonio.

Bootsmann, wo ist der Patron?

Bootsmann.

Hört Ihr ihn nicht? Ihr steht uns hier im Wege; bleibt in der Kajüte; ihr steht nur dem Sturm bei.

Gonzalo.

Na, nicht so hitzig, Freund.

Bootsmann.

Bei solcher See! Fort! Was scheeren sich diese Heuler um den Königstitel? In die Kajüte mit euch! Still, sag' ich, stört uns nicht.

Gonzalo.

Vergiß nicht, guter Freund, wen du an Bord hast.

Bootsmann.

Keinen, den ich mehr liebe als mich selbst. Ihr seid ein Rath: könnt Ihr den Elementen hier Ruhe gebieten und auf der Stelle Frieden stiften, so wollen wir kein Tau mehr anrühren. Braucht Euer Ansehen! Wo nicht, dankt Gott, daß Ihr so lange gelebt habt, und macht Euch in Eurer Kajüte fertig fürs Schlimmste, wenn's kommen sollte. — Munter, meine Jungens! — Aus dem Wege, sag' ich!

(Ab.)

Gonzalo.

Dieser Kerl ist mir ein rechter Trost: mir dünkt, er sieht gar nicht nach Erfaufen aus; er hat ein richtiges Galgengesicht. Liebes Schicksal, bleib fest beim Hängen! Mach' den Strick seines Verhängnisses zu unserm Ankertau, denn dies hier nützt uns nicht viel. Ist er nicht zum Hängen geboren, so steht es schlimm mit uns.

(Alle ab, außer den Matrosen.)

(Der Bootsmann kommt zurück.)

Bootsmann.

Den Topmast gekappt! Vorwärts, tiefer, tiefer! Versucht's mit dem Schönfahrsegel zu treiben! (Geschrei hinter der Scene.) Hol' der Teufel dies Geheul! Sie überschreien das Wetter und uns bei der Arbeit.

(Sebastian, Antonio und Gonzalo kommen wieder.)

Schon wieder da! Was habt ihr hier zu schaffen? Sollen wir uns verloren geben und erfaufen? Habt ihr Lust zu versinken?

Sebastian.

Die Pest in deinen Hals, du kläffender, lästerlicher, gefühlloser Hund!

Bootsmann.

Nun, so greift selbst zu.

Antonio.

An den Galgen mit dir, du niederträchtiger, unverschämter Schreier! Wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken als du.

Gonzalo.

Ich stehe dafür, daß er nicht ersäuft, wär' auch das Schiff nicht stärker als eine Nußschale und so led wie eine lockere Dirne.

Bootsmann.

Legt das Schiff hart an den Wind! Setzt zwei Segel auf! Stecht wieder in See, wieder in See!

(Matrosen mit durchnähten Kleidern kommen.)

Matrosen.

Alles verloren! Betet, betet! Alles verloren!

(Matrosen ab.)

Bootsmann.

Was? müssen wir dran glauben?

Gonzalo.

Der Prinz und König beten; thun wir's auch!
Es trifft uns alle.

Sebastian.

Ich bin außer mir.

Antonio.

Die Trunkenbolde schwindeln uns ums Leben;
Ha, der großmäul'ge Schuft! Läßt du ersäufend
Zehn Fluten lang'!

Gonzalo.

Nein, er wird doch gehängt,
Schwür' jeder Wassertropfen auch dagegen
Und gähnt' ihn zu verschlingen.

(Verwirreter Lärm hinter der Scene. — „Gott sei uns gnädig!“ — „Wir scheitern, wir scheitern!“ — „Lebt wohl, Weib und Kinder.“ — „Leb' wohl, Bruder!“ — „Wir scheitern, wir scheitern, wir scheitern!“)

(Bootsmann ab.)

Antonio.

Wir wollen alle mit dem König untergehn. (25.)

Sebastian.

Kommt, laßt uns Abschied von ihm nehmen. (25.)

Gonzalo.

Jetzt gäb' ich tausend Hufen See für einen Acker dürrer Landes — hohe Heide, braune Stachelginster, einerlei was. Gottes Wille geschehe! aber ich möchte gern eines trockenen Todes sterben. (25.)

Zweite Scene.

Die bezauberte Insel vor Prospero's Zelle.

Prospero und Miranda.

Miranda.

Wenn du durch deine Kunst, mein theurer Vater,
Die Wasser so empört, bezähm' sie wieder.
Vom Himmel, scheint es, strömte siedend Pech,
Wenn nicht das Meer, bis an die Wolken steigend,
Die Gluthen löschte. O, ich litt mit denen,
Die ich so leiden sah! Ein stattlich Schiff,
Das sicher herrliche Geschöpfe trug,
In Stücke ganz zerschmettert! O, der Schrei
Führ mir durchs Herz! Die Armen kamen um.
Wär' ich ein mächt'ger Gott gewesen, hätt' ich
Das Meer versenkt tief in die Erde, eh es
Das gute Schiff mir so verschlingen sollte
Sammt allen Seelen drinnen.

Prospero.

Fasse dich;
Beruh'ge dein mitleidig Herz und sag' ihm,
Kein Harm geschah.

Miranda.

O Tag des Wehs!

Prospero.

Kein Harm.
Nichts that ich, als besorgt um dich, mein Kind,

Um dich mein Theuerstes, dich meine Tochter,
Die, mit sich selber unbekannt, nicht weiß
Woher ich bin, noch daß ich Höh'res bin
Als Prospero, Herr einer dürst'gen Zelle,
Und dein nicht größrer Vater.

Miranda.

Mehr zu wissen
Kam nie mir in den Sinn.

Prospero.

's ist Zeit, daß ich
Dir mehr enthülle. Nimm mit deiner Hand
Den Zaubermantel von mir. — So;
(Er legt den Mantel nieder.)

Da lieg
Nun, meine Kunst. — Kind, trockne deine Augen,
Sei ganz getrost. Des Schiffbruchs graufig Schauspiel,
Das solch tiefinnig Mitleid in dir weckte,
Hab' ich mit sichrer Vorsicht meiner Kunst
So angeordnet, daß nicht eine Seele,
Ja daß kein Haar verloren ging von allen
Geschöpfen, die du schreien hörst im Schiffe
Und sinken sahst. Komm, setz' dich, denn du mußt
Nun mehr erfahren.

Miranda.

Du begannst schon oft
Mir zu erzählen wer ich bin, doch stocktest
Und liebest mich vergebens weiter forschen
Und schloffest: Wart', noch nicht.

Prospero.

Die Stund' ist da;
Ja, dieser Augenblick heischt dein Gehör.
Merk' folgsam auf. Kannst du dich wol erinnern
Der Zeit eh wir in diese Zelle kamen?
Ich glaube nicht, denn damals warst du kaum
Drei Jahre alt.

Miranda.

Ei freilich, Vater, kann ich's.

Prospero.

An was? an andre Häuser, andre Menschen?

Nenn' mir das Bild von irgendwas, das dein
Gedächtniß aufbewahrt.

Miranda.

Es liegt sehr fern,
Gleicht eher einem Traum als der Gewißheit,
Für die Erinnerung bürgt. Hatt' ich nicht einst
Vier Frauen oder fünf zu meiner Wartung?

Prospero.

Ja, und noch mehr, Miranda; doch wie kommt's,
Daß dies noch in dir lebt? Was siehst du sonst
Im dunkeln Hintergrund des Zeiteinschlunds?
Besinnst du dich auf etwas eh du herkamst,
So auch wol wie du herkamst.

Miranda.

Nein, das nicht.

Prospero.

Zwölf Jahr, Miranda, ist es her, zwölf Jahr,
Da war dein Vater Herzog noch von Mailand,
Ein mächt'ger Fürst.

Miranda.

Bist du denn nicht mein Vater?

Prospero.

Ein Musterbild von Tugend, deine Mutter,
Gab dich als Tochter mir; dein Vater war
Herzog von Mailand; du die einz'ge Erbin,
Prinzessin nicht geringern Stamms.

Miranda.

O Himmel!

Welch böses Spiel trieb uns von dannen? Oder
Gereicht' es uns zum Heile?

Prospero.

Beides, Kind.

Ein böses Spiel vertrieb uns, wie du sagst,
Doch half zum Heil hierher.

Miranda.

O, mein Herz blutet,

Denk' ich, daß ich dir Sorgen einst gemacht
Und ihrer ganz vergaß! Doch bitte, weiter.

Prospero.

Mein Bruder und dein Ohm — er hieß Antonio —
 Ich bitte, merk' wohl auf — o daß ein Bruder
 So treulos sein kann! — er, den ich nächst dir
 Am meisten liebte in der Welt, und dem ich
 Die Leitung meines Landes anvertraut —
 Damals die Krone aller Fürstenthümer,
 Wie Prospero der Fürsten; denn er galt
 Der Würde nach und in den freien Künsten
 Als ohnegleichen; diesen ganz geweiht,
 Vertraut' ich die Regierung meinem Bruder
 Und ward dem eignen Lande fremd, so sehr
 Riß mich der Reiz geheimen Forschens hin.
 Dein falscher Oheim — merkst du auf?

Miranda.

Sehr scharf.

Prospero.

Sobald er ausgelernt, wie man Gesuche
 Gewährt, wie abschlägt, den erhöht, und jenen
 Ducht, wenn zu hoch er aufschießt, schuf die um,
 Die meine Creaturen waren, machte
 Sie andren Sinnes, formte sie sich neu.
 Des Amts und der Beamten Schlüssel führend,
 Stimmt' er die Herzen alle nach der Weise,
 Die seinem Ohr gefiel; zum Epheu ward
 Er so, der meinen Fürstenstamm umrankte
 Und ihm das Mark entzog. — Du gibst nicht Acht.

Miranda.

Gewiß, mein guter Vater!

Prospero.

Merk' wohl auf.

Da ich das Weltliche so ganz versäumte
 Aus Trieb zur Einsamkeit und Geistesbildung,
 Nur dem geweiht, was, wär's nicht so geheim,
 Des Volkes Schätzung überstieg', so weckte
 Dieß meines falschen Bruders bösen Sinn;
 Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
 Falschheit in ihm, so groß in ihrer Art
 Wie mein Vertraun, das keine Grenzen hatte,
 Ganz maßlos war. Er, so zum Herrn gemacht

Und nicht nur im Besitze meiner Renten,
 Auch aller Attribute meiner Macht, —
 Wie einer an der Wahrheit durch's Erzählen
 Sich sein Gedächtniß so versünd'gen läßt,
 Daß es der eignen Lüge glaubt — hielt er
 Sich für den Herzog selbst, den er so lange
 Mit allem Zubehör der äußern Hoheit
 Vertreten; dadurch wuchs sein Ehrgeiz — Hörst du?

Miranda.

Herr, die Erzählung würde Taubheit heilen.

Prospero.

Um nun die Rolle, die er spielte, nicht
 Von dem zu scheiden, für den er sie spielte,
 Wollt' er selbst unumschränkter Herzog sein.
 Mir Armen, dacht' er, sei mein Büchersaal
 Schon Herzogthums genug. Unfähig hält
 Er mich für weltlich Regiment, verbindet —
 So gierig strebt' er nach der Herrschaft — sich
 Dem König von Neapel, ihm zu huldigen,
 Tribut zu zahlen und den Fürstenhut
 Der Krone zu verpflichten, und mein Land,
 Das freie, in ein schimpflich Joch zu beugen.
 O armes Mailand!

Miranda.

O du güt'ger Himmel!

Prospero.

Hör' die Bedingung und den Ausgang; dann
 Sag' mir, ob das ein Bruder war.

Miranda.

Unwürdig

Von Curer Mutter denken, wäre Sünde;
 Manch edler Schoß trug schlechte Söhne schon.

Prospero.

Nun die Bedingung. Dieser König von
 Neapel, lang' schon feindlich mir gesinnt,
 Geht ein auf das Begehren meines Bruders:
 Für die verheißne Huld'gung und ich weiß nicht
 Wie viel Tribut sollt' er mich und die Meinen
 Sofort ausrotten aus dem Herzogthum

Und meinem Bruder unser schönes Mailand
Mit allem Ehrenprunk zu Lehen geben.
Nachdem sie zu des Planes Ausführung
Nun ein verrätherisches Heer erworben,
Erschloß in vorbestimmter Mitternacht
Antonio Mailands Thor, und in der Stille
Der Nacht ward ich und du, die Weinende,
Hinweggerissen durch der Unthat Schergen.

Miranda.

O Jammer! Da ich nicht mehr weiß, wie ich
Damals geweint, will ich aufs neue weinen;
Es ist ein Wink, der Thränen mir erpreßt.

Prospero.

Hör' etwas weiter noch; dann bring' ich dich
Zur Sache, die uns obliegt, ohne welche
Ganz ungehörig die Geschichte wäre.

Miranda.

Weshalb denn brachten sie uns nicht gleich um
In jener Stunde?

Prospero.

Gut gefragt, mein Kind;
Was ich erzählt, veranlaßt diese Frage.
Sie wagten's nicht, weil mich das Volk so liebte,
Der That solch blutig Merkmal aufzudrücken,
Sie gaben ihrem Frevel schönre Farben.
Kurzum, sie schleppten uns auf eine Barke,
Und ein paar Meilen seewärts nahmen sie
Ein morsches Wrack von Boot, ganz abgetakelt,
Lau-, mast- und segellos, selbst der Instinct
Der Ratten floh es: drin setzt man uns aus,
Zu weinen ins Geheul der See, zu seufzen
Den Winden, deren Mitleid, wieder seufzend,
Uns freundlich Weh anthat.

Miranda.

Ach, welche Last
Mocht' ich dir damals sein!

Prospero.

O nicht, ein Cherub
Warst du, der mich erhielt! Du lächeltest

Mir zu, beseelt mit freud'ger Kraft vom Himmel,
Wenn ich, erseufzend unter meiner Bürde,
Die See mit bittern Thränen nezte; dies
Gab Muth und Kraft mir, alles zu ertragen.

Miranda.

Wie kamen wir ans Land?

Prospero.

Durch Gottes Fügung.

Wir hatten etwas Speis' und frisches Wasser,
Das Gonzalo, ein Edler von Neapel,
Mit unsrer Fortschaffung betraut, aus Mitleid
Uns gab sowie auch reiche Kleider, Linnen
Nebst allerlei Geräth und Zeug, das uns
Sehr nützlich wurde. Gütig wie er war
Und wissend wie ich meine Bücher liebte,
Bracht' er aus meiner Sammlung mir die Bände,
Die ich mehr schätze als mein Herzogthum.

Miranda.

O könnt' ich diesen Mann doch einmal sehn!

Prospero.

Ich steh' jetzt auf.

(Er legt seinen Mantel wieder um).

Doch du bleib sitzen, Kind,

Und hör' das Ende unsrer Seegefahren.
Zu diesem Eiland trieben wir; und hier
Hab' ich, dein Lehrer, weiter dich gebracht
Als Fürstentöchter, die mehr Muße haben
Zu eitler Lust und minder treue Lehrer.

Miranda.

Der Himmel lohne dir's! Nun, bitte, sprich,
Denn noch pocht mir das Herz davon, warum
Erregtest du den Sturm?

Prospero.

So viel noch wisse:

Durch wunderfamen Zufall hat das Glück,
Jetzt meine güt'ge Herrin, meine Feinde
An dieses Land gebracht; mein Sehergeist
Sagt mir, es werde mein Zenith beherrscht
Von einem günst'gen Stern, des Einfluß gleich
Benutzt sein muß, will ich auf immer nicht

Mein Glück verscherzen. Doch nun frag' nicht weiter.
Dich schläferst; diese Müdigkeit ist gut,
Gib dich ihr hin; ich weiß, du kannst nicht anders.

(Miranda schläft ein.)

Jetzt komm, mein Diener, komm; ich bin bereit;
Herbei, mein Ariel, komm.

(Ariel tritt auf.)

Ariel.

Heil, großer Meister, würd'ger Herr! Ich komme
Zu thun was du befehlst, sei's nun zu fliegen,
Zu schwimmen, in die Glut zu tauchen, oder
Einherzufahren auf den krausen Wolken.
Dein Nachtbefehl erprobe Ariel's Kräfte.

Prospero.

Geist, hast du ganz den Sturm so ausgeführt,
Wie ich's befaß?

Ariel.

In jedem Punkt. Ich flog
Aufs Schiff des Königs; jetzt am Schnabel, jetzt
Im Mittel-, Oberdeck, in den Kajüten
Flammt' ich Entsetzen; auch zertheilt' ich mich
Und brannt' an vielen Stellen: auf dem Topmast,
Den Segelstangen und dem Bugspriet flammt' ich
Gefondert, und floß wieder dann zusammen.
Zeus' Blitze, schreckenvoller Donnerschläge
Vorläufer, sind nicht flüchtiger dem Blick.
Das Feuer und Gekrach des Schwefels schien
Auf den gewaltigen Neptun zu stürmen,
Und macht' erbeben seine kühnen Wogen,
Ja den furchtbaren Dreizack selber wanken.

Prospero.

Mein wackerer Geist, wer war so fest, so standhaft,
Daß dies Gewirr nicht sein Gehirn verwirrte?

Ariel.

Nicht einer, den nicht Tollheitsfieber packte,
Und der nicht Streiche der Verzweiflung spielte.
Sie stürzten alle, bis auf die Matrosen,
Vom Schiff, das ganz durch mich in Flammen stand,
Sich in die schäum'ge Salzflut. Ferdinand,

Des Königs Sohn, sein Haar emporgesträubt
 Wie Binsen, nicht wie Haar, sprang vor den andern
 Und rief: „Die Höll' ist leer und alle Teufel
 Sind hier!“

Prospero.

So recht, mein wackerer Geist. Doch war
 Dies nah am Strande?

Ariel.

Dicht am Strand, mein Meister.

Prospero.

Sind alle unverfehrt?

Ariel.

Kein Haar verloren;
 Kein Fleck an den Gewändern, die sie trugen,
 Die frischer als zuvor. Wie du befohlen,
 Zerstreut' ich haufenweis sie auf der Insel;
 Den Königssohn bracht' ich allein ans Land,
 Dort ließ ich ihn in einem öden Winkel
 Der Insel, wo er mit verschränkten Armen
 Betrübt sitzt und die Luft mit Seufzern küßt.

Prospero.

Was fängst du mit dem Seevolk auf dem Schiffe
 Des Königs an, und mit dem Rest der Flotte?

Ariel.

Des Königs Schiff liegt unverfehrt im Hafen,
 In jener tiefen Bucht, wo du mich einst
 Um Mitternacht rieffst, Thau zu holen von
 Den stürmischen Bermudas. Die Matrosen
 Sind in den Raum gepackt, versenkt in Schlaf,
 Durch Zauber theils und theils durch Müdigkeit.
 Die andern Schiffe der zerstreuten Flotte
 Sind wieder all' vereint und kehren traurig
 Durchs Mittelmeer heim nach Neapel, glaubend
 Daß sie das Schiff des Königs scheitern und
 Den hohen Herrn versinken sahn.

Prospero.

Run, Ariel,

Dein Auftrag ist vortrefflich ausgeführt;
 Doch gibt es mehr zu thun. Was ist die Tageszeit?

Ariel.

Mittag vorüber.

Prospero.

Schon zwei Stundengläser
Zum wenigsten. Die Zeit von hier bis sechs
Muß von uns beiden hoch verwerthet werden.

Ariel.

Mehr Arbeit noch? Da du mich so bemühst,
Erinnre dich auch, was du mir versprochen
Und nicht erfüllt bisjezt.

Prospero.

Ei sieh! du murrst?
Was kannst du von mir fordern?

Ariel.

Meine Freiheit.

Prospero.

Oh deine Zeit um? Nichts davon.

Ariel.

Ich bitte,
Bedenk, ich hab' dir treuen Dienst gethan,
Nie hab' ich dich belogen, nichts versehen,
Ich murrte nie und schmolte nie im Dienst,
Und du versprachst, ein Jahr mir zu erlassen.

Prospero.

Bergißt du ganz, aus welcher Qual ich dich
Befreite?

Ariel.

Nein.

Prospero

Ja; denn dir scheint's zu viel,
Den Schlamm der salz'gen Tiefe zu betreten,
Den scharfen Nordwind zu beschreiten oder
Mir in der Erde Adern Dienst zu thun,
Wenn sie von Froste starrt.

Ariel.

Herr, wahrlich nicht.

Prospero.

Du lügst, böshafter Wicht; vergaßest du

Die böse Here Syforax, die Alter
Und Haß zu einem Reifen krümmten? sie
Hast du vergessen?

Ariel.

Nein, Herr.

Prospero.

Ja, sag' ich.

Wo war sie denn geboren?

Ariel.

In Algier.

Prospero.

So, wirklich? Sieh, ich muß dir jeden Mond einmal
Vorhalten was du warst, weil du's vergiffest.
Diese verruchte Here Syforax
Ward, wie du weißt, für mancherlei Verbrechen
Und Zauberein, zu gräßlich anzuhören,
Verbannt von Algier, doch aus einer Rücksicht
Verschonte man ihr Leben. Ist's nicht so?

Ariel.

Ja, Herr.

Prospero.

Nun, die blauäugige Unholdin
Ward schwanger hergebracht und von dem Schiffsvolt
Hier ausgelegt. Du, jetzt mein Sklav, warst damals,
Nach deinem eigenen Bericht, ihr Diener;
Doch ein zu zarter Geist, um ihr zu Willen
Zu sein in ihrem schändlichen Begehren,
Versagt'st du ihr Gehorsam, und sie schloß
Mit Hülfe ihrer stärkern Diener dich
In ihrer unzählbaren Wuth in eine
Gespaltne Fichte; zwölf schmerzvolle Jahre
Berlebstest du gefangen in dem Spalt.
Sie starb in dieser Zeit und ließ dich drin,
Wo du Gestöhn ausstießest unablässig,
Wie Mühlenräder klappern. Damals war
Diess Eiland, außer einem Sohn, den sie
Hier warf, 'nen sched'gen plumpen Wechselbalg.
Durch keine menschliche Gestalt geehrt.

Ariel.

Ja, Caliban, ihr Sohn.

Prospero.

Du albern Ding,
Den mein' ich ja, denselben Caliban,
Der jetzt mein Diener ist. Du weißt am besten
In welcher Marter ich dich fand; dein Winseln
Durchdrang der wilden Bären Brust und machte
Die Wölfe heulen; eine Qual wie für
Verdammte war's, und Syforax vermochte
Sie nicht zu lösen; es war meine Kunst,
Die, als ich dich vernahm, die Fichte ließ
Aufklaffen ihren Spalt und dich befreite.

Ariel.

Dank, Meister, dir dafür!

Prospero.

Wenn du noch murrst,
So werd' ich einen Eichbaum spalten und
Dich in sein knot'ges Eingeweide klemmen,
Bis du zwölf Winter durch geheult.

Ariel.

Verzeihung!
Ich will gern alles thun, was du befehlst,
Und artig meine Geisterkünste üben.

Prospero.

Thu das, und nach zwei Tagen bist du frei.

Ariel.

Daran erkenn' ich meinen edeln Meister!
Was soll ich thun? Befiehl, was soll ich thun?

Prospero.

Geh, nimm Gestalt an einer Meermaid; niemand
Erkenne dich als ich, unsichtbar sei
Sonst jedem Auge. Geh, nimm diese Bildung
Und komm darin zurück; fort, spute dich!

(Ariel ab.)

Erwache, theures Herz; dein Schlaf war gut;
Wach' auf!

Miranda.

Das Wunderbare der Geschichte
Stieg mir zu Kopf.
Der Sturm.

Prospero.

Ermuntre dich; komm, gehn wir
Zu meinem Sklaven Caliban, der nie
Uns freundlich Antwort gibt.

Miranda.

Er ist voll Lücke,
Ich mag ihn nicht gern sehn.

Prospero.

Doch können wir
Ihn nicht entbehren; er macht Feuer an,
Er holt uns Holz, und zeigt sich sonst noch nützlich
Durch manchen Dienst. — He, Sklave Caliban!
Du Erdkloß, sprich!

Caliban (hinter der Scene).

's ist Holz genug im Hause.

Prospero.

Heraus, sag' ich; es gibt noch andre Arbeit.
Heraus mit dir, Schildkröte! Nun, wird's bald? —

(Ariel kommt als Meermaid.)

Welch liebliche Erscheinung! Schmucker Ariel,
Horch insgeheim.

Ariel.

Es soll geschehn, mein Fürst.

(Ab.)

Prospero.

Du gift'ger Sklav, vom Teufel selbst gezeugt
Mit deiner bösen Mutter, komm heraus!

(Caliban tritt auf.)

Caliban.

So böser Thau, als meine Mutter je
Vom faulen Moor mit Rabensfedern strich,
Fall' auf euch zwei! Ein Südwest blas' euch an
Und deck' euch ganz mit Schwären!

Prospero.

Dafür sollst du,
Verlaß dich drauf, zur Nacht noch Krämpfe haben;
Dein Athmen sollen Seitenstiche hemmen;
Kobolde sollen peinigend sich üben

An dir, die Nacht durch, wann sie umgehn dürfen;
Es soll dich zwicken dicht wie Honigzellen,
Und mehr noch als die Bienen, die sie baun,
Soll jeder Zwick dich stechen.

Caliban.

Ich muß jetzt
Zu Mittag essen. Mir gehört dies Eiland
Von meiner Mutter Sycorax, das du
Mir wegnimmst. Als zuerst du hergekommen,
Da streicheltest du mich, hieltst viel auf mich,
Gabst Wasser mir mit Beeren, lehrtest mich
Des großen Lichtes Namen und des kleinen,
Die brennen tags und nachts; da liebt' ich dich
Und wies dir jede Eigenschaft der Insel,
Salzbrunnen, Quellen, fruchtbar Land und dürres.
Fluch, daß ich's that! Treff' euch von Sycorax
Jedweder Zauber, Kröten, Molch' und Käuze!
Eu'r einz'ger Unterthan bin ich, der erst
Mein eigener König war; ihr sperrt mich ein
In diesen harten Fels und vorenthaltet
Den Rest des Eilands mir.

Prospero.

Berlogner Sklav,
Den Schläge nur bewegen, Güte nicht!
Du Vieh, ich nahm mich menschlich deiner an,
Gab Wohnung dir in meiner eignen Zelle,
Bis frech du mein Kindes Ehre suchtest
Zu schänden.

Caliban.

Ho, Ho, Ho! wär's doch gekehrt!
Du triebst mich fort, ich hätte sonst dies Eiland
Mit Calibans bevölkert.

Prospero.

O du Scheusal,
Das keine Spur des Guten an sich duldet,
Zu allem Bösen fähig! Ich erbarmte
Mich deiner, gab mir Mühe dich zum Sprechen
Zu bringen, lehrte stündlich dir was Neues.
Wenn wild und wirr du selbst nicht wußtest, was
Du wolltest, wie ein Thier nur kollertest,

Begabt' ich dich mit Worten, deine Absicht
 Verständlich auszudrücken. Doch obwol
 Du lerntest, machte angeborne Roheit
 Dich edleren Naturen unerträglich.
 Drum sperrt' ich dich mit Recht in diesen Fels;
 Schlimmres verdienstest du als ein Gefängniß.

Caliban.

Ihr lehret mir die Sprache; nun, mein Nutzen
 Ist, daß ich fluchen kann. Hol' Euch die Pest
 Für Euern Unterricht!

Prospero.

Fort, Herenbrut!
 Schaff' Brennholz her und spute dich, es gibt
 Noch mehr zu thun. Suchst du die Achseln, Unhold?
 Versäumst du, oder thust du ungern was
 Ich dir befehle, foltr' ich dich mit Krämpfen,
 Füll' dein Gebein mit Schmerzen, mach' dich brüllen,
 Daß Bestien selbst der Lärm erschreckt.

Caliban.

Nein, bitte!
 (Bei Seite.) Ich muß gehorchen; seine Kunst bezwänge
 Selbst meiner Mutter Abgott Setebos
 Und macht' ihn zum Vasallen.

Prospero.

Fort, du Sklave!

(Caliban ab.)

(Ariel kommt unsichtbar, spielend und singend. Ferdinand folgt ihm.)

Ariel's Lied.

Kommt auf diesen gelben Sand,
 Schlingt Hand in Hand!
 Habt ihr euch geküßt, verneigt,
 Das Meer dann schweigt —
 Hurtig hüpfst zurück und vor;
 Süße Geister, singt den Chor.
 Horch, horch!

(Verstreute Stimmen.)

Wau, wau!

Ariel.

Der Wachhund bellt.

(Zerstreute Stimmen.)

Wau, wau!

Ariel.

Horch, horch; ich höre schon
Des stolzen Hahns Wächterton:
Kiferiki!

Ferdinand.

Wo die Musik nur ist? ob in der Luft,
Ob auf der Erde? Sie hat aufgehört.
Gewiß galt's einer Gottheit dieser Insel.
Als ich am Strande saß und wieder weinte
Um meines königlichen Vaters Tod,
Glitt zu mir übers Wasser die Musik,
Der Wogen Wuth und meine Schmerzen lindernd
Mit süßer Melodie. Ich folgt' ihr oder,
Vielmehr sie zog mich nach. Nun ist sie fort —
Nein, sie hebt wieder an.

Ariel (singt).

Fünf Klafter tief dein Vater ruht,
Zu Korallen ward sein Gebein,
Zu Perlen wurde der Augen Glut;
Nichts soll verloren sein:
Das Meer schafft um, was zu ihm kam,
In Dinge reich und wunderbar,
Und Wassernymphen läuten stets
Die Todenglocke: kling klang geht's —

(Zerstreute Stimmen.)

Kling, klang.

Ferdinand.

Das Grablied singt von meinem todten Vater:
Dies ist nichts Irdisches, der Ton gehört nicht
Der Erde an; jetzt hör' ich's über mir.

Prospero.

Heb' den umsäumten Vorhang deiner Augen
Und sag' was du da siehst.

Miranda.

Was ist's? ein Geist?

O Himmel, wie's umherschaut! Glaub' mir, Vater,
's ist herrlich von Gestalt; doch ist's ein Geist.

Prospero.

Nein, Kind, es ist und trinkt und hat auch Sinne
Ganz so wie wir. Der Jüngling, den du siehst,
War mit im Schiffbruch, und wär' er nicht etwas
Entstellt von Gram, dem Krebs der Schönheit, jetzt,
Möcht'st du ein blühend Menschenkind ihn nennen.
Er irrt umher nach den verlornen Freunden.

Miranda.

Ich möcht' ihn gar ein göttlich Wesen nennen,
Denn nichts auf Erden schien mir je so edel.

Prospero (bei Seite).

Es geht nach Herzenswunsch. Geist, lieber Geist,
Frei bist du in zwei Tagen!

Ferdinand.

Dies ist sicher
Die Göttin, der die holden Töne galten. —
Laß mein Gebet erfahren, ob du wohnst
Auf diesem Eiland, und gib huldvoll mir
Belehrung, wie mich zu betragen hier.
Mein erster Wunsch, obwol zuletzt gesprochen,
Ist, schönes Wunder! zu erfahren, ob
Du eine Maid bist oder nicht?

Miranda.

Ich bin
Kein Wunder, Herr, doch eine Maid gewiß.

Ferdinand.

O Himmel, meine Sprache! Sieh, ich bin
Der Höchste derer, die sie reden, wär' ich
Nur dort, wo sie geredet wird!

Miranda.

Der Höchste?
Was wärst du, hörte dich Neapels König?

Ferdinand.

Ein Wesen, wie ich jetzt bin, voll Erstaunen,
Daß du Neapels König nennst. Er hört mich;

Und weh mir, daß er's thut: ich bin es selbst,
Da meine Augen, seitdem ohne Ebbe,
Ihn, meinen Vater, sinken sahn.

Miranda.

O Jammer!

Prospero.

Sammt allen Edlen, drunter Mailands Herzog
Und dessen schöner Sohn auch.

Prospero (bei Seite).

Mailands Herzog

Und seine schön're Tochter könnten dich
Leicht widerlegen, wär' es passend jetzt.
Beim ersten Anblick tauschten sie die Augen.
Mein zarter Ariel, für diesen Dienst
Mach' ich dich frei. (laut.) Ein Wort, mein Herr; ich fürchte
Ihr habt's in etwas hier verfeh'n. Ein Wort!

Miranda.

Was spricht mein Vater nur so rauh? Dies ist
Der dritte Mann, den je ich sah; der erste
Um den ich seufzte; rührte Mitleid doch
Den Vater, meines Herzens Zug zu folgen!

Ferdinand.

O, wenn du eine Maid bist und noch frei,
So mach' ich dich zur Königin von Neapel!

Prospero.

Halt, noch ein Wort, Herr. (Bei Seite.) Beide sind schon eins;
Doch diese schnelle Eintracht muß ich stören,
Daß nicht zu flücht'ger Sieg den Preis verflücht'ge.
(laut.) Ein Wort noch, sag' ich; folg' mir auf der Stelle;
Du hast dir einen Titel angemacht,
Der dir nicht zukommt, schleichst als Späher dich
Auf diese Insel, um sie zu erlisten
Von mir, dem sie gehört.

Ferdinand.

Nein, wahrlich nicht!

Miranda.

In solchem Tempel kann nichts Böses wohnen.
Hätt' ein so schönes Haus der böse Geist,
Gern möchten gute Wesen bei ihm wohnen.

Prospero.

Folg' mir! — Sprich nicht für ihn; 's ist ein Verräther.
Komm, Hals und Füße schließ' ich dir zusammen;
Seewasser soll dein Trank sein; deine Speise
Bachmuscheln, welke Wurzeln, Hülsen, die
Der Eichel Wiege sind. Komm folg' mir.

Ferdinand.

Solcher Behandlung widerstreb' ich, bis
Mein Feind mich übermannt.

Nein!

(Er zieht.)

Miranda.

Mein theurer Vater,
Verdamm' ihn nicht zu rasch, er ist ja sanft
Und ungefährlich.

Prospero.

Was? Ich glaube gar
Du meisterst mich. Steck' ein dein Schwert, Verräther,
Der droht, doch nicht zu schlagen wagt: so drückt
Schuld dein Gewissen. Laß die Fechterstellung;
Mit diesem Stabe kann ich dich entwaffnen
Und niederziehn dein Schwert.

Miranda.

O hör' mich, Vater!

Prospero.

Fort! Häng' dich nicht an mein Gewand!

Miranda.

Erbarmen!

Ich büрге für ihn.

Prospero.

Schweig! ein Wort nur noch
Und schelten muß ich dich, wo nicht gar hassen.
Was? dem Verräther redest du das Wort?
Nicht seinesgleichen, wahnst du, geb' es: Thörin,
Du sahst nur ihn und Caliban, doch gegen
Die meisten Männer ist's ein Caliban,
Und sie sind Engel gegen ihn.

Miranda.

Dann lieb' ich
Bescheiden; einen hübschern Mann zu sehn
Verlangt mein Ehrgeiz nicht.

Prospero.

Folg' mir; gehorche!
Schwach wie ein Kind bist du an Nerven wieder,
's ist keine Kraft darin.

Ferdinand.

So ist es wirklich:
Gefesselt wie im Traum sind mir die Sinne.
Des Vaters Tod, die Schwäche die ich fühle,
Der Freunde Untergang, und auch das Drohn
Des Manns hier, der Gewalt hat, trüg' ich leicht,
Könnst' ich nur täglich einmal aus dem Kerker
Dies Mädchen sehn; mag Freiheit alle Enden
Der Erde sonst benutzen, Raum genug
Hab' ich in solcher Haft.

Prospero.

Es wirkt. — Komm mit. —
Das hast du gut gemacht, mein Ariel!
Folg' mir, hör' was es weiter gibt zu thun.

Miranda.

Nur Muth! Mein Vater hat ein bessres Herz
Als jetzt sein Wort verräth. Was er gethan
Ist mir ganz ungewohnt von ihm.

Prospero (zu Ariel).

Du sollst
Frei wie Gebirgswind sein, doch thu genau
Was ich befohlen!

Ariel.

Bis zum kleinsten Punkt.

Prospero.

Kommt, folgt mir; und du bitte nicht für ihn!
(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Es treten auf Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian
Francisco und andere.

Gonzalo.

Ich bitt' Euch, Herr, seid heiter; Ihr habt Ursach,
Wir alle, froh zu sein, denn unsre Rettung
Wiegt mehr als der Verlust. Was wir beklagen
Kommt ja so häufig vor, denn jeden Tag
Hat ein Matrosenweib, der Schiffspatron
Von einem Kaufmann, und der Kaufmann selbst
Denselben Grund zu klagen. Doch solch Wunder
Wie unsre Rettung, unter Millionen
Geschieht's nur wen'gen. Drum wägt weislich, Herr,
Glück gegen Unglück ab.

Alonso.

Ich bitte, schweig.

Sebastian.

Unser Trost behagt ihm wie kalte Suppe.

Antonio.

Der Tröster wird sich nicht so leicht abweisen lassen.

Sebastian.

Sieh nur, er zieht die Uhr seines Witzes auf; gleich wird sie
schlagen.

Gonzalo.

Herr —

Sebastian.

Eins! — Zählt.

Gonzalo.

Wenn jedes Leid gepflegt wird, das uns trifft,
So wird der Pfleger nur noch mehr —

Sebastian

Beschädigt.

Gonzalo.

Beschädigt; ganz richtig. Ihr habt wahrer gesprochen, als Ihr willens wart.

Sebastian.

Und Ihr habt es klüger aufgenommen, als ich dachte.

Gonzalo.

Darum, mein gnädiger Herr —

Antonio.

Pfui! welch ein Verschwender der Mann mit seiner Zunge ist!

Alonso.

Ich bitte Euch, hört auf.

Gonzalo.

Gut, ich bin zu Ende; aber doch —

Sebastian.

Kann er den Mund nicht halten.

Antonio.

Was wetten wir, wer von beiden, er oder Adrian, zuerst anfangen wird zu krähen?

Sebastian.

Der alte Hahn.

Antonio.

Der junge.

Sebastian.

Abgemacht. Was gilt die Wette?

Antonio.

Ein Gelächter.

Sebastian.

Lapp!

Adrian.

Obwol diese Insel wüst zu sein scheint —

Sebastian.

Ha ha ha!

Antonio.

So, Ihr seid bezahlt.

Adrian.

Unbewohnbar und fast unzugänglich —

Dennoch —
Sebastian.

Dennoch —
Adrian.

Konnte er's nicht verfehlen.
Antonio.

Adrian.
Muß sie eine subtile, zarte und angenehme Temperanz haben —

Antonio.
Temperanzia war ein hübsches Mädchen.

Sebastian.
Ja und subtil, wie er sehr gelehrt bemerkte.

Adrian.
Die Luft haucht uns hier sehr lieblich an —

Sebastian.
Als ob sie eine Lunge hätte, und zwar eine verfaulte.

Antonio.
Oder als ob sie durch einen Meraft parfümirt würde.

Gonzalo.
Man findet hier alles, was das Leben angenehm macht.

Antonio.
Allerdings; nur keine Lebensmittel.

Sebastian.
Deren gibt's hier wenig oder gar nicht.

Gonzalo.
Wie frisch und üppig das Gras ausfieht! wie grün!

Antonio.
Der Boden ist in der That lohgelb.

Sebastian.
Mit einem Schimmer von Grün darin.

Antonio.
Er trifft es so ziemlich.

Sebastian.

Nein, er stellt die Wahrheit nur völlig auf den Kopf.

Gonzalo.

Aber das Wunderfame dabei ist — was wirklich allen Glauben übersteigt —

Sebastian.

Wie manches beglaubigte Wunder.

Gonzalo.

Daß unsere Kleider, ganz getränkt vom Seewasser wie sie waren, doch ihren frischen Glanz bewahrt haben, ja eher neu gefärbt als von Salzwasser besleckt aussehen.

Antonio.

Wenn nur eine von seinen Taschen reden könnte, würde sie ihn nicht der Lüge zeihen?

Sebastian.

Ja, oder seinen Bericht fälschlich einstecken.

Gonzalo.

Mir kommen unsere Kleider noch ebenso frisch vor, als da wir sie zuerst in Afrika anlegten bei der Vermählung der schönen Königstochter Claribella mit dem Könige von Tunis.

Sebastian.

Es war eine lustige Hochzeit, und die Heimfahrt schlägt recht schön für uns aus.

Adrian.

Tunis war noch nie mit einer so unvergleichlichen Königin begnadigt.

Gonzalo.

Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.

Antonio.

Witwe! Hol's der Henker! Was hat die Witwe hier zu thun? Witwe Dido!

Sebastian.

Wie, wenn er noch dazu gesagt hätte Witwer Aeneas? Himmel, wie Ihr das nehmt!

Adrian.

Witwe Dido, sagt Ihr? Das gibt mir zu studiren. Sie war ja von Karthago, nicht von Tunis.

Gonzalo.

Dieses Tunis, Herr, war einst Karthago.

Adrian.

Karthago?

Gonzalo.

Karthago; Ihr könnt Euch darauf verlassen.

Antonio.

Sein Wort vermag mehr als die wunderthätige Harfe Amphion's.

Sebastian.

Er hat die Mauer aufgebaut mitsammt den Häusern.

Antonio.

Was für Unmöglichkeiten wird er nun zunächst verüben?

Sebastian.

Ich denke, er wird diese Insel in seiner Tasche nach Hause tragen und sie seinem Jungen statt eines Apfels mitbringen.

Antonio.

Und die Kerne davon ins Meer säen, um noch mehr Inseln zu ziehen.

Gonzalo.

Wie?

Antonio.

Nun, gelegentlich mehr.

Gonzalo.

Herr, wir sprachen davon, daß unsere Kleider noch so neu aussehen, wie da wir in Tunis bei der Vermählung Guerer Tochter waren, die nun Königin ist.

Antonio.

Und die seltenste, die je dorthin kam.

Sebastian.

Mit Ausnahme der Witwe Dido, wenn ich bitten darf.

Antonio.

O, Witwe Dido; freilich, Witwe Dido.

Gonzalo.

Ist nicht mein Wams noch so neu wie am ersten Tage da ich's trug? Ich meine, in gewisser Art.

Antonio.

Die Art war gut geangelt.

Gonzalo.

Als ich's bei der Hochzeit Cuerer Tochter trug?

Alonso.

Ihr pfpopft mir diese Worte in das Ohr
Ganz gegen mein Gefühl. Hätt' ich doch nie
Die Tochter dort vermählt! Denn auf der Heimkehr
Verlor ich meinen Sohn und, wie ich fürchte,
Sie auch, die von Italien so entfernt,
Daß ich sie wol nie wiederseh'. O du,
Mein Erbe von Neapel und von Mailand,
Welch fremdem Fische wurdest du zur Speise!

Francisco.

Vielleicht, mein König, lebt er noch; ich sah
Wie er die Wellen schlug, auf deren Rücken
Er ritt, das Wasser trat, des Feindschaft er
Zur Seite schleuderte, und keck die Brust
Den Bogen bot, die ihm entgegenschwollen;
Kühn aus der wüth'gen Flut hob er sein Haupt
Und ruderte mit seinen starken Armen
In rüst'gem Schlag ans Ufer, das zu ihm
Sich über seinen flutgetragenen Grund
Hinbog als wollt's ihm helfen. Sicher kam er
Lebendig an das Land.

Alonso.

Nein, er ging unter.

Sebastian.

Für den Verlust damit Euch nur selbst, mein König;
Europa gönntet Ihr die Tochter nicht,
Verlorst sie lieber an den Afrikaner,
Verbannt ist sie — zum mind'sten Eurem Auge,
Das drob zu weinen Grund hat.

Alonso.

Bitte, schweig!

Sebastian.

Zußfällig drangen wir in Euch für sie,
Wir alle, und die holde Seele selbst
Wog zwischen Abscheu und Gehorsam, wo
Die Schale sinken sollte. Euer Sohn
Ist hin, für immer, fürcht' ich. Mailand und
Neapel haben nun durch Euch mehr Witwen,
Als wir, um sie zu trösten, Männer bringen.
Ihr tragt die Schuld.

Alonso.

Und ich verlor am meisten.

Gonzalo.

Der Wahrheit, die Ihr sagt, mein Prinz Sebastian,
Fehlt etwas Zartheit und die rechte Zeit;
Ihr reibt die Wunde, statt sie zu verbinden.

Sebastian.

Sehr gut gesprochen!

Antonio.

Und sehr feldschemäßig.

Gonzalo.

's ist schlechtes Wetter bei uns allen, Herr,
Wenn Ihr umwölkt seid.

Sebastian.

Schlechtes Wetter?

Antonio.

Sehr.

Gonzalo.

Hätt' ich, mein Fürst, dies Eiland zu bepflanzen —

Antonio.

Er sä'te Messeln.

Sebastian.

Ampher, oder Malven.

Gonzalo.

Und wäre König drauf, was würd' ich thun?

Sebastian.

Euch nicht betrinken, weil der Wein hier fehlt.

Gonzalo.

Ich würde im gemeinen Wesen alles
Durch Gegensätz' erwirken: keine Art
Von Handel, keine Obrigkeiten dulden;
Von Wissenschaften sollte man nichts wissen;
Es wäre weder Reichthum, Dienst, noch Armuth,
Verträge, Erbschaft, Landmark, Feld- und Weinbau,
Auch kein Gebrauch von Korn, Wein, Del, Metall;
Kein Handwerk, alle Männer müßig, alle;
Die Weiber auch, doch völlig rein und schuldlos;
Kein Oberhaupt —

Sebastian.

Und doch wollte er König davon sein!

Antonio.

Das Ende seines gemeinen Wesens vergift den Anfang.

Gonzalo.

Für alle müßte alles die Natur
Erzeugen ohne Schweiß und Müh; Verrath,
Betrug, Schwert, Speer, Geschütz und andre Waffen
Ließ' ich nicht zu; es müßte die Natur
Aus eignem Trieb die Hüll' und Fülle schaffen,
Mein schuldlos Volk zu nähren.

Sebastian.

Keine Heirathen zwischen seinen Untertanen?

Antonio.

Natürlich nicht; lauter müßiges Volk: Dirnen und Schelme.

Gonzalo.

So tadellos führt' ich das Regiment,
Daß es die goldne Zeit verdunkeln sollte.

Sebastian.

Der Himmel schütze Seine Majestät!

Antonio.

Lang' lebe Gonzalo!

Der Sturm.

Gonzalo.

Und — hört Ihr mich, Herr?

Alonso.

Ich bitte, schweig; du sprichst ein Nichts zu mir.

Gonzalo.

Das will ich Eurer Hoheit gern einräumen; und ich that es nur, um diesen Herren Anlaß zum Lachen zu geben, die so reizbare und zarte Lungen haben, daß sie über ein Nichts zu lachen pflegen.

Antonio.

Wir lachten über Euch selbst!

Gonzalo.

Der in dieser Art von Narretei gegen euch ein Nichts ist: so mögt ihr fortfahren über ein Nichts zu lachen.

Antonio.

Welch ein Streich ward da geführt!

Sebastian.

Wenn er nur nicht flach gefallen wäre.

Gonzalo.

Ihr seid herzhafte Cavaliere; ihr würdet den Mond aus seiner Sphäre heben, wenn er nur fünf Wochen darin bleiben wollte ohne zu wechseln.

(Ariel kommt unsichtbar und spielt eine feierliche Melodie.)

Sebastian.

Das würden wir thun, und nachts bei seinem Licht Vögel jagen.

Antonio.

Werdet nur nicht böse, lieber Herr.

Gonzalo.

Nein, dafür steh' ich euch; ich werde meine Klugheit nicht so leichtsinnig aufs Spiel setzen. Wollt ihr mich in Schlaf lachen? Ich bin sehr müde.

Antonio.

Legt Euch schlafen und hört uns zu.

(Alle schlafen ein, außer Alonso, Sebastian und Antonio.)

Alonso.

Was! Alles schläft? O schlössen meine Augen

Mit sich auch die Gedanken zu! Ich finde
Sie sehr dazu geneigt.

Sebastian.

Mein hoher Herr,
Weißt nicht die Einladung des Schlummers ab,
Die selten nur zum Grame kommt! geschieht's,
So bringt es Trost.

Antonio.

Wir zwei, mein hoher Herr,
Behüten Euch und Eure Sicherheit,
Derweil Ihr schlaft.

Alonso.

Dank Euch; ich bin sehr müde.
(Alonso schläft ein. Ariel ab.)

Sebastian.

Welch feltne Schläfrigkeit kommt über sie!

Antonio.

Das liegt wol in der Luft hier.

Sebastian.

Doch warum
Schließt's unsre Lider nicht? Ich fühle mich
Nicht schläfrig.

Antonio.

So auch ich; mein Geist ist munter.
Sie sanken alle wie auf einen Schlag,
Ganz wie vom Blitz getroffen. Welche Macht,
Wird'ger Sebastian, welche Macht? — Doch still! —
Und doch, dünkt mich, es steht dir im Gesicht
Was du sein solltest; die Gelegenheit
Ruft dir, und meine starke Einbildung
Sieht eine Krone auf dein Haupt sich senken.

Sebastian.

Wie, wachst du?

Antonio.

Hörst du mich nicht sprechen?

Sebastian.

Freilich;

Doch sind es Reden eines Schlafenden,
 Du sprichst im Schlaf. Was sagtest du? Welch ein
 Seltsamer Schlummer, mit weitoffnen Augen
 Stehn, reden, sich bewegen, und dabei
 Fest eingeschlafen sein!

Antonio.

Edler Sebastian,
 Du läßt dein Glück einschlafen — vielmehr sterben;
 Wachst mit geschlossnen Augen.

Sebastian.

Du schnarchst deutlich;
 In deinem Schnarchen liegt ein Sinn.

Antonio.

Ich bin
 Ernsthafter als gewöhnlich: sei du's auch,
 Hör' guten Rath, und du wirst dreifach größer.

Sebastian.

Wohl, ich bin stehndes Wasser.

Antonio.

Und ich lehr'

Euch fluten.

Sebastian.

Thu das; angeborne Trägheit
 Lehrt mich nur ebbn.

Antonio.

O, wenn Ihr nur wüßtet,
 Wie Ihr den Plan verspottend ihn begünstigt,
 Und ihn entkleidend um so mehr nur schmückt!
 Wer in der Ebbe schwimmt, kommt häufig leicht
 Durch eigne Furcht und Trägheit auf den Grund.

Sebastian.

Ich bitte dich, fahr fort; dein Blick und Antlitz
 Sind guter Hoffnung, und sehr starke Wehen
 Geñ der Geburt voraus.

Antonio.

Hier ist es, Prinz:
 Obwol hier der gedächtnißschwache Herr —
 Liegt er einst eingescharrt, wird das Gedächtniß

An ihn auch schwach sein — unsern König fast
 Hat überredet — denn er ist ein Geist
 Der Ueberredung, treibt es als Geschäft —,
 Sein Sohn sei noch am Leben, ist es doch
 Ganz so unmöglich, daß er nicht ertrunken,
 Als daß der Schwimme, der hier schläft.

Sebastian.

Ich bin
 Ganz ohne Hoffnung, daß er nicht ertrunken.

Antonio.

O, welche große Hoffnung bringt Euch dieses
 Ganz ohne Hoffnung sein! Hier hoffnungslos
 Ist dort so hoffnungsvoll, daß selbst der Ehrgeiz
 Nicht weiter dringen kann und zweifeln muß
 An dem, was er dort sieht. Gebt Ihr mir zu,
 Daß Ferdinand ertrank?

Sebastian.

Gewiß.

Antonio.

Dann sagt mir,
 Wer ist Neapels Erbe?

Sebastian.

Claribella.

Antonio.

Die Königin von Tunis, die so fern wohnt
 Wie kein Gedanke reicht, die von Neapel
 Nichts hören kann, läuft nicht die Sonn' als Bote —
 Zu langsam wär' der Mann im Mond dazu —,
 Bis neugeborne Rinne härtig würden,
 Sie, von der kommend uns das Meer verschlang,
 Obwol es ein'ge wieder auswarf und sie
 Dadurch zu einer That ersah, wovon
 Was jetzt geschehn, nur Vorspiel ist; das Künft'ge
 Liegt Euch und mir ob.

Sebastian.

Was für Zeug ist das?
 Was meinst du? Freilich, meines Bruders Tochter
 Ist Königin von Tunis und zugleich
 Neapels Erbin, und die beiden Reiche
 Trennt ein'ger Raum.

Antonio.

Ein Raum, daß jeder Fuß
 Ausruft: „Wie soll uns Claribella messen
 Zurück bis nach Neapel? Bleib in Tunis,
 Sebastian wache!“ Hätte Tod die hier
 Erfast, nicht schlimmer wär's für sie als jetzt.
 's gibt ihrer, die Neapel ganz so gut
 Regieren können wie der Schlafende;
 Herrn, die's verstehn so unnütz und weitschweifig
 Zu schwagen wie Gonzalo da: ich selber
 Könnt' eine so geschwätige Elster spielen.
 O hättet Ihr doch meinen Sinn: wie würde
 Euch dieser Schlaf erhöhn! Versteht Ihr mich?

Sebastian.

Es scheint mir so.

Antonio.

Und wie hegt Euer Beifall
 Das dargebotne Glück?

Sebastian.

Es fällt mir bei,
 Ihr stürztet Euren Bruder Prospero.

Antonio.

Ganz recht.
 Und seht, wie gut mir meine Kleider sitzen,
 Weit schmucker als zuvor; des Bruders Diener,
 Die vordem meine Kameraden waren,
 Sind meine Leute jetzt.

Sebastian.

Doch Eu'r Gewissen?

Antonio.

Ei, Herr, wo sitzt das? Wär's 'ne Winterbeule,
 So müßt' ich in Pantoffeln gehn, doch fühl' ich
 In meinem Busen diese Gottheit nicht;
 Und ständen zwischen mir und Mailand zwanzig
 Gewissen, laßt gefrieren sie und aufthau'n
 Bevor sie mir beschwerlich würden. Hier
 Liegt Euer Bruder, um nichts besser als
 Die Erde drauf er liegt, wär' er so todt
 Wie er jetzt scheint, den ich mit nur drei Zoll
 Von diesem will'gen Stahl zu Bett kann bringen

Auf immer, während Ihr in gleicher Weise
Den alten Knaben Ritter Klugmaul dort
In Ruhstand setzt, ihm den Mund zu stopfen.
Was all die anderen betrifft, sie werden
So leicht sich fügen wie die Kaze Milch leckt;
Sie melden uns zu jedem Werk die Stunde,
Wozu wir sagen: es ist Zeit.

Sebastian.

Mein Freund,
Dein Fall soll mir ein Vorbild sein; wie du
Mailand gewannst, soll mir Neapel werden.
Dein Schwert heraus! ein Streich soll dich befreien
Von dem Tribut, den du bezahlst; und ich,
Der König, will dein Freund sein.

Antonio.

Ziehen wir
Zugleich; und hol' ich aus, so thu desgleichen,
Und nieder auf Gonzalo!

Sebastian.

Halt, ein Wort noch.

(Sie sprechen leise miteinander.)

Ariel (kommt unsichtbar. Musik).

Mein Herr durch seine Kunst sieht die Gefahr,
Die seinen Freunden droht, und schickt mich, daß
Sie leben bleiben, weil sein Plan sonst stirbt.

(Er singt dem Gonzalo ins Ohr.)

Während Ihr hier schnarchet, naht
Offnen Auges der Verrath,
Habt Acht, habt Acht!
Ist Euch Euer Leben lieb,
Wahrt Euch vor dem Feindeshieb,
Erwacht, erwacht!

Antonio.

Nun beide schnell ans Werk!

Gonzalo.

Ihr guten Engel,
Schützt unsern König!

(Alle erwachen.)

Alonso.

Was ist das! Auf, auf!

Was steht ihr mit gezückten Degen da?
Warum blickt ihr so stier?

Gonzalo.

Was gibt's?

Sebastian.

Als wir

Hier standen, Eure Ruhe zu bewachen,
Drang eben jetzt ein hohles Brüllen wie
Von Bullen, wol gar Löwen uns ins Ohr;
Weckt's Euch nicht auf? Mir klang es ganz entsetzlich.

Alonso.

Ich hörte nichts.

Antonio.

's war ein Getöse, Ungeheu'r zu schrecken,
Die Erde zu erschüttern! Wie Gebrüll
Von Löwenhorden!

Alonso.

Hörtet Ihr's, Gonzalo?

Gonzalo.

Auf meine Ehre, Herr, ich hört' ein Summen,
Das seltsam klang und jählings mich erweckte.
Ich rief und rüttelt' Euch; mein wachend Auge
Sah ihre Schwerter bloß; da gab es Lärm:
Das ist gewiß. Sein wir auf unsrer Hut —
Und wechseln wir den Ort! Zieh'n wir die Schwerter!

Alonso.

Kommt fort von hier, und laßt uns weiter suchen
Nach meinem armen Sohn.

Gonzalo.

Behüt' ihn Gott

Vor diesen wilden Thieren! denn er ist
Gewiß hier auf der Insel.

Alonso.

Laßt uns geh'n.

Ariel (bei Seite).

Mein Herr soll gleich erfahren was geschehn;
Geh sicher, König, deinen Sohn zu sehn.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Caliban kommt mit einer Tracht Holz. Donner in der Ferne.

Caliban.

Jedweder Gifthauch, den die Sonne saugt
Aus Moor und Pfütze, fall' auf Prospero
Und mach' ihn stückweis' siech. Ob seine Geister
Mich hören, fluch' ich dennoch. Doch sie werden
Mich weder kneifen, noch als Igel schrecken,
Noch in den Roth ziehn, noch wie Blut im Dunkel
Mich irreführen ohne sein Geheiß.
Doch heßt er sie auf mich um jeden Bettel:
Als Affen bald, die zähnefletschend grinsen
Und mich dann beißen; bald als Stachelschweine,
Die mir im Weg sich wälzen und die Borsten
Hochsträuben, wo mein nackter Fuß hintritt.
Oft auch umschlingen Rattern mich und zischen
Mich mit gespaltnen Zungen toll. Ha, sieh!

(Trinculo kommt.)

Da kommt ein Geist von ihm und will mich plagen,
Weil ich zu säumig Holz trug. Werf' ich mich
Blatt hin; vielleicht daß er mich nicht bemerkt.

Trinculo.

Hier ist weder Busch noch Strauch, im geringsten vor dem
Wetter zu schützen; und doch ist schon wieder ein Unwetter im An-
zuge. Ich hör' es im Winde sausen; die schwarze Wolke da, die
große, sieht aus wie ein schmutziger Weinschlauch, der seinen Inhalt
verschütten will. Ich weiß nicht wohin meinen Kopf stecken, wenn
es wieder donnern sollte wie vorhin. Die Wolke dort muß schlechter-
dings mit Eimern gießen. — Was gibt's da? Ist das ein Mensch
oder Fisch? Todt oder lebendig? Ein Fisch; er riecht ganz wie
ein Fisch: ein ranziger und fischartiger Geruch; eine Art von nicht
mehr ganz frischem Kabeljau. Ein seltsamer Fisch! Wär' ich jetzt
in England, wie ich einmal gewesen bin, und hätte diesen Fisch
nur gemalt, jeder Sonntagsnarr gäbe mir dort ein Silberstück fürs
Anschauen. Dieses Unthier würde einen dort zum gemachten Manne
machen. Dort macht jede seltsame Bestie ihren Mann. Wenn sie
keinen Heller geben wollen, einem lahmen Bettler zu helfen, so wenden

sie zehn daran, einen todten Indianer zu sehen. — Weine wie ein Mensch! Und Floßfedern wie Arme! Meiner Treu, ganz warm! Ich lasse jetzt meine Meinung fahren und behaupte sie nicht länger; dies ist kein Fisch, sondern ein Inselbewohner, den ein Donner Schlag kürzlich niedergeschmettert hat (Donner.) O weh, das Gewitter ist wieder da! Das Beste wird sein, ich kriech unter seine Hülle; es gibt hier herum kein anderes Obdach. Die Noth bringt den Menschen zu seltsamen Schlafgenossen. Ich will mich hier zu decken, bis der Bodensaß des Gewitters herunter ist.

(Stephano kommt singend, eine Flasche in der Hand.)

Stephano.

Ich will nicht mehr zur See, zur See,
Will sterben auf dem Land —

Das ist eine niederträchtige Melodie, gut bei einem Leichenbegängniß zu singen. Nun, hier ist mein Trost. (Er trinkt.)

Der Schiffer, der Schiffsjung', der Bootsmann und ich
Liebten Liese und Gustel und Gretchen;
Auch der Herr Kanonier liebte fürchterlich,
Doch keiner schert' viel sich um Käthchen:
Denn sie hat eine Zunge wie Zangen,
Kommt ein Seemann, heißt's: Geh, laß dich hangen!
Sie liebt den Geruch nicht von Pech und von Theer,
Doch kratzt sie, wo's juckt ihr, ein Schneider gar sehr;
Drum, Jungens, zur See! Laßt sie hangen!

Auch eine niederträchtige Melodie; aber hier ist mein Trost.

(Er trinkt.)

Caliban.

Plag' mich nicht! Oh!

Stephano.

Was gibt's da? Haben wir Teufel hier? Wollt Ihr uns Streiche spielen mit wilden Männern und Indianern? Ha, ich bin nicht dem Ersaufen entgangen, um jetzt vor Euern vier Beinen zu erschrecken; denn man hat gesagt: Ein so waderer Kerl, als jemals einer auf vier Beinen gewandelt, kann ihn nicht zum Weichen bringen; — und so soll man immer sagen, solange Stephano's Nasenlöcher Athem ziehen.

Caliban.

Der Geist plagt mich, oh!

Stephano.

Dies wird irgendein vierbeiniges Ungeheuer von dieser Insel sein, das hier vermuthlich das Fieber gekriegt hat. Aber wo zum

Teufel hat es unsere Sprache gelernt? Ich will ihm eine kleine Herzstärkung geben, wär's auch nur dieserwegen: wenn ich's wieder aufbringe und es zähmen und nach Neapel mit ihm kommen kann, so ist's ein Präsent für den größten Kaiser, der jemals auf Kindsleder trat.

Caliban.

Ich bitte dich, plag' mich nicht; ich will auch mein Holz künftig schneller nach Haus tragen.

Stephano.

Er hat jetzt seinen Anfall, und spricht nicht zum gescheitsten. Er soll meine Flasche kosten. Wenn er noch nie Wein getrunken hat, so wird's ihm vielleicht sein Fieber vertreiben. Wenn ich ihn wieder aufbringen und zähmen kann, so will ich nicht zu viel für ihn nehmen; wer ihn kriegt, soll für ihn bezahlen, und das ordentlich.

Caliban.

Noch peinigst du mich wenig; aber es wird bald losgehn, ich merk' es an deinem Zittern. Jetzt steckt Prospero hinter dir.

Stephano.

Komm vor; thu dein Maul auf! Hier hab' ich was, das dir Sprache geben wird, du Meerfaze. Thu dein Maul auf: dies wird deinen Schüttelfrost wegschütteln, versichere ich dich, und zwar gründlich. Es weiß einer manchmal nicht, wer sein guter Freund ist. Sperr' die Kinnbacken wieder auf!

Trinculo.

Die Stimme sollt' ich kennen! Das ist — aber der ist ja ertrunken, und die hier sind Teufel. O Himmel, schüz' mich!

Stephano.

Vier Beine und zwei Stimmen: ein allerliebstes Ungeheuer! Seine Vorderstimme muß Gutes von seinem Freunde reden; seine Hinterstimme muß böse Nachrede halten und ihn verleumden. Ich will ihn von seinem Fieber curiren, und wenn aller Wein in meiner Flasche draufgehen sollte. Amen! Ich will etwas in das zweite Maul gießen.

Trinculo.

Stephano!

Stephano.

Ruft mich dein zweites Maul? Behüt' mich der Himmel! Dies ist kein Ungeheuer, sondern ein Teufel. Ich will mit ihm nichts einbrocken; ich habe keinen langen Rößel.

Trinculo.

Stephano! Bist du Stephano, so berühre mich und sprich zu mir, denn ich bin Trinculo. Fürchte dich nicht — dein guter Freund Trinculo!

Stephano.

Bist du Trinculo, so komm hervor. Ich will dich bei den dünnern Beinen ziehen; wenn Trinculo's Beine dabei sind, so müssen's diese sein. Du bist Trinculo, wie er leibt und lebt, wahrhaftig! Wie kamst du dazu, das Hintertheil dieses Mondkalbs zu sein? Kann es Trinculos von sich geben?

Trinculo.

Ich dachte, es wäre vom Blitz erschlagen. Aber du bist nicht ertrunken, Stephano? Jetzt hab' ich Hoffnung, daß du nicht ertrunken bist. Hat das Gewitter sich ausgetobt? Ich verkroch mich unter den Rock dieses todten Mondkalbs aus Furcht vor dem Gewitter. Und du bist wirklich noch am Leben, Stephano? O Stephano, zwei Neapolitaner gerettet!

Stephano.

Ich bitte dich, dreh' mich nicht so herum; mein Magen ist nicht standfest.

Caliban.

Welch schöne Wesen, wenn's nicht Geister sind!
Ein wahrer Gott, hat himmlisches Getränk:
Vor dem beug' ich die Knie.

Stephano.

Wie kamst du davon? Wie kamst du hierher? Schwör' mir bei dieser Flasche, wie du hierhergekommen bist. Ich rettete mich auf einem Fasse Sect, das die Matrosen über Bord geworfen hatten, bei dieser Flasche! welche ich aus Baumrinde verfertigte mit meinen eigenen Händen, seit ich ans Land geworfen wurde.

Caliban.

Ich schwöre bei dieser Flasche, dein treuer Unterthan zu sein; denn dies ist kein irdisches Getränk.

Stephano.

Da; schwöre nun, wie kamst du davon?

Trinculo.

Ans Land geschwommen, Freund, wie eine Ente. Ich kann schwimmen wie eine Ente, das schwör' ich dir.

Stephano.

Da, küsse das Buch. Kannst du auch schwimmen wie eine Ente, so gleichst du doch mehr einer Gans.

Trinculo.

O Stephano! hast du mehr von diesem Stoff?

Stephano.

Das ganze Faß, alter Junge; mein Keller ist in einem Felsen an der Küste, da versted' ich meinen Wein. — Nun, Mondkalb, was macht dein Fieber?

Caliban.

Bist du nicht vom Himmel gefallen?

Stephano.

Aus dem Monde, das versichr' ich dich. Ich war vordem der Mann im Monde.

Caliban.

Ich habe dich darin gesehen, und ich bete dich an. Meine Herrin zeigte dich mir und deinen Hund und deinen Busch.

Stephano.

Komm, beschwöre das; küsse dies Buch, ich will es gleich mit neuem Inhalt versehen; schwöre.

Trinculo.

Beim Tageslicht, dies ist ein sehr albernes Ungeheuer. Ich mich davor fürchten? Ein abgeschmacktes Ungeheuer: der Mann im Monde! Ein armseliges, leichtgläubiges Ungeheuer. — Ein guter Zug, Ungeheuer, meiner Treu!

Caliban.

Ich küsse deinen Fuß und zeige dir
Jedweden fruchtbarn Fleck der Insel; bitte,
Sei du mein Gott!

Trinculo.

Beim Himmelslicht, ein sehr hinterlistiges und versoffenes Ungeheuer! Wenn sein Gott einschläft, wird er ihm die Flasche stehlen.

Caliban.

Ich küsse deinen Fuß und schwöre mich
Zu deinem Knecht.

Stephano.

Wohlan denn, nieder auf die Knie und schwöre.

Trinculo.

Ich werde mich noch zu Tode lachen über dies hundsköpfige Ungeheuer. Ein ganz schäbiges Ungeheuer! Ich könnte Neigung verspüren es zu prügeln —

Stephano.

Vorwärts! küsse!

Trinculo.

Wenn das arme Ungeheuer nicht besoffen wäre; ein niederträchtiges Ungeheuer!

Caliban.

Ich zeige dir die besten Quellen, pflücke
Dir Beeren, fische für dich, und verschaffe
Dir Holz die Fülle. Hol' die Pest den Wüthrich,
Dem jetzt ich diene! Ihm bring' ich kein Holz mehr;
Dir will ich folgen, wunderbarer Mann!

Trinculo.

Welch ein lächerliches Ungeheuer, ein Wunder aus einem armen Trunkenbolde zu machen!

Caliban.

Ich bitte, folg' mir, wo Holzäpfel wachsen;
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffel;
Zeig' dir des Hähers Nest, und lehre dich
Die muntre Meerkat' fangen; führe dich
Zum vollen Haselbusch, und hol' dir auch
Vom Felsen junge Möven. Kommst du mit?

Stephano.

Nun, bitte, hör' auf zu schwätzen und zeig' uns den Weg. Trinculo, da der König sammt unserer ganzen Schiffsmannschaft ertrunken ist, so wollen wir von der Insel hier Besitz nehmen. Da, trag' meine Flasche. Bruder Trinculo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Caliban (betrunken singend).

Leb', Meister, wohl, leb' wohl, leb' wohl!

Trinculo.

Ein heulendes Ungeheuer; ein besoffenes Ungeheuer.

Caliban.

Für dich fang' ich keinen Fisch,
Will kein Holz mehr holen,
Wird es auch befohlen;

Scheure Teller nicht noch Tisch!
 Ban, Bann, Ca — Caliban
 Hat's nun mit dir abgethan!
 Freiheit, heissa! Heissa, Freiheit! Freiheit, heissa Freiheit!

Stephano.

O tapfres Ungeheuer, führ' uns an!
 (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Ferdinand kommt, einen Holzkloß tragend.

Ferdinand.

Mühsolle Spiele gibt's, die Anstrengung
 Macht sie ergötlich; manches Niedre wird
 Auf edle Art vollbracht, und Aermstes führt
 Zum reichsten Ende. Dies gemeine Tagwerk
 Wär' so verhaßt mir wie beschwerlich, wenn
 Nicht meine Herrin Todtes mir belebte
 Und meine Arbeit mir zur Freude machte.
 O, sie ist zehnmal gü'tger, als ihr Vater
 Unfreundlich ist, der ganz besteht aus Härte.
 Sein streng Geheiß zwingt mich, zu Tausenden
 Die Klöße herzutragen und zu schichten;
 Die süße Herrin weint dabei und sagt:
 So niedre Arbeit that nie solch ein Mann.
 Doch diese lieblichen Gedanken, welche
 Die Arbeit laben, machen sie vergessen;
 Ich bin am müßigsten, wenn ich sie thue.

(Miranda kommt; Prospero in einiger Entfernung.)

Miranda.

Ach, bitte, quält Euch nicht so mit der Arbeit!
 Ich wollte, daß der Blitz das Holz verbrannt,

Das Ihr zu schichten habt! Legt ab, ruht aus!
 Wenn's brennt, wird's weinen, daß es Euch ermüdet.
 Mein Vater sitzt jetzt über seinen Büchern;
 Drum, bitte, ruht Euch aus, denn sicher kommt er
 Nicht vor drei Stunden.

Ferdinand.

O geliebte Herrin,
 Die Sonne wird zu Rüste gehn, eh ich
 Gethan was ich thun muß.

Miranda.

Wollt Ihr Euch sehen,
 Trag' ich so lange Holz; ich bitte, gebt
 Mir das, ich will es zu dem Haufen tragen.

Ferdinand.

Nein, herrliches Geschöpf, eh sollen mir
 Die Sehnen reißen und der Rücken brechen,
 Als daß Ihr solcher Schmach Euch unterzögt
 Und ich säh' müßig zu.

Miranda.

Es würde mir
 Nicht übler stehn als Euch, und auch für mich
 Viel leichter sein, da ich es gerne thue.

Prospero (bei Seite).

Mein armes Würmchen, du bist angesteckt;
 Dieser Besuch verräth's.

Miranda.

Ihr blickt so müde.

Ferdinand.

Nein, Herrin, um mich her ist frischer Morgen,
 Wenn Ihr am Abend bei mir seid. Ich bitt' Euch —
 Hauptsächlich um Euch im Gebet zu nennen —
 Sagt, wie Ihr heißt.

Miranda.

Miranda. — O mein Vater,
 Mich nennend übertrat ich dein Gebot!

Ferdinand.

Bewunderte Miranda! Du bist wahrlich
 Der Gipfel der Bewundrung, werth des Höchsten

In dieser Welt! Manch Fräulein sah ich schon
 Mit Wohlgefallen an, und manches mal
 Ward mein zu aufmerksames Ohr gefesselt
 Durch ihrer Zungen Harmonie; ich liebte
 Verschiedne Frauen ob verschiedner Reize,
 Doch keine je so ganz von Herzen, daß nicht
 Ein Fehl an ihr mit ihrem schönsten Reiz
 Gestritten und ihn überwältigt hätte.
 Doch Ihr, o Ihr, vollkommen ohnegleichen,
 Vereint das Beste aller Creaturen!

Miranda.

Ich kenne außer mir kein weiblich Wesen,
 Sah nie ein Fraungesicht als meins im Spiegel;
 Auch sah ich keine andre wahre Männer
 Als Euch, mein Freund, und meinen theuern Vater.
 Ich weiß nicht, was man für Gesichter sonst
 Noch findet; doch bei meiner Sittsamkeit,
 Dem Kleinod meiner Mitgift, wünsch' ich keinen
 Mir zum Gefährten in der Welt als Euch,
 Noch kann die Einbildung Gestalten schaffen
 Die ihr gefielen neben Euch. Allein
 Ich schwärze gar zu wild, vergesse ganz
 Des Vaters Vorschrift.

Ferdinand.

Ich bin meines Standes
 Ein Prinz, Miranda, ja ich denk', ein König —
 Wär' ich's doch nicht! — und trüge diese Knechtschaft
 So wenig als daß eine Fliege mir
 Den Mund zersticht. Hört meine Seele reden:
 Gleich als ich Euch zuerst erblickte, flog
 Mein Herz in Euren Dienst. Da wohnt es nun.
 Ich bin sein Sklav und trag' um Euretwillen
 Geduldig Klöße.

Miranda.

Liebt Ihr mich?

Ferdinand.

O Erd' und Himmel,
 Bezeugt mein Wort und krönt was ich betheure
 Mit holdem Ausgang, so ich Wahrheit rede;
 Wo nicht, verkehrt in Leid mein schönstes Hoffen!

Der Sturm.

Ich liebe, schätz' und ehr' Euch über alles,
Was sonst ist in der Welt.

Miranda.

Ich bin recht thöricht,
Zu weinen über was mich freut.

Prospero (bei Seite).

O schönes
Begegnen zwei so feltner Liebesgluten!
Der Himmel regne Guld herab auf das,
Was zwischen ihnen aufkeimt!

Ferdinand.

Warum weint Ihr?

Miranda.

Um meinen Unwerth, der nicht wagt zu bieten
Was ich zu geben wünsche, und noch wen'ger,
Zu nehmen, was, wenn ich's entbehren müßte,
Mein Tod sein würde. Doch das ist nur Tand!
Je mehr sich's zu verbergen sucht, je größer
Und mächt'ger zeigt es sich. Fort, falsche Scham!
Führ' du das Wort mir, offne heil'ge Unschuld!
Ich bin Eu'r Weib, wenn Ihr mich nehmen wollt;
Wo nicht, sterb' ich als Eure Magd. Ihr könnt
Euch weigern mich zu frei'n, doch Eure Sklavin
Bleib' ich, mögt Ihr nun wollen oder nicht!

Ferdinand.

Geliebte, Theure! Ich bin ebenso
Euch immer unterthan!

Miranda.

Dann mein Gemahl?

Ferdinand.

Ja, mit so will'gem Herzen, wie die Knechtschaft
Sich nach der Freiheit sehnt. Hier meine Hand!

Miranda.

Hier meine, und mein Herz drin. Nun lebt wohl
Auf ein halb Stündchen.

Ferdinand.

Tausend-, tausendmal!
(*Ferdinand und Miranda ab.*)

Prospero.

So übergücklich bin ich nicht wie sie,
Die 's ganz unvorbereitet traf; doch nichts
Kann mehr mich freun. Ich will zu meinem Buch;
Denn bis zum Abendessen gibt's noch viel
Nothwendiges zu verrichten.

(Geht ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Stephano und **Trinculo** kommen; **Caliban** folgt mit einer Flasche.

Stephano.

Kein Wort mehr. Wenn das Faß leer ist, trinken wir Wasser;
vorher keinen Tropfen. Also frisch darauf los und zugegriffen! Die-
nendes Ungeheuer, thu mir Bescheid.

Trinculo.

Dienendes Ungeheuer! Was dies für eine närrische Insel ist!
Es sollen nur ihrer fünf auf dieser Insel sein; wir sind drei da-
von; wenn's den andern beiden nicht richtiger im Kopfe ist als uns,
so steht der Staat auf schwachen Füßen.

Stephano.

Trink, dienendes Ungeheuer, wenn ich dir's heiße. Deine Au-
gen sitzen dir schon tief im Kopfe.

Trinculo.

Wo sollten sie sonst sitzen? Er wäre ein prächtiges Ungeheuer,
wenn sie ihm im Schwanz saßen.

Stephano.

Mein dienendes Ungeheuer hat seine Zunge in Sect eräuft. Was
mich betrifft, mich kann selbst das Meer nicht ersäufen: ich schwamm,
eh ich das Ufer erreichen konnte, fünfunddreißig Meilen ab und
zu, beim Element! — Du sollst mein Lieutenant sein, Ungeheuer,
oder mein Standartenträger!

Trinculo.

Dein Lieutenant, wenn's beliebt; er ist nicht stand—artig: er
wackelt.

Stephano.

Wir wollen nicht laufen, Mußje Ungeheuer!

Trinculo.

Auch nicht gehen; ihr werdet stillliegen wie Hunde und keinen Laut von euch geben.

Stephano.

Mondkalb, sprich einmal in deinem Leben, wofern du ein gutes Mondkalb bist.

Caliban.

Wie geht's Eur Gnaden? Deine Schuh zum Ruß!
Doch dem da dien' ich nicht; er ist nicht tapfer.

Trinculo.

Du lügst, unwissendes Ungeheuer; ich bin im Stande es mit einem Constabler aufzunehmen. Wie, du läuderlicher Fisch, ist je ein Mann eine Memme gewesen, der so viel Sect getrunken hat wie ich heute? Willst du eine so ungeheuere Lüge vorbringen, da du nur ein halber Fisch und ein kalbes Ungeheuer bist?

Caliban.

Sieh, wie er mich zum besten hat! Erlaubst du ihm das, gnädiger Herr?

Trinculo.

Gnädiger Herr sagt er! Daß ein Ungeheuer so einfältig sein kann!

Caliban.

Sieh, sieh, schon wieder! Weiß ihn todt, ich bitt' dich!

Stephano.

Trinculo, halt deine Zunge im Zaum! Wenn du rebellisch wirst, soll der nächste Baum — Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan und soll keine unwürdige Begegnung erfahren.

Caliban.

Ich danke meinem edeln Herrn. Gefällt es dir, die Bitte, die ich dir vortrug, noch einmal zu hören?

Stephano.

Freilich will ich das; knie nieder und wiederhole; ich will stehen, und das soll Trinculo auch.

(Ariel kommt, unsichtbar.)

Caliban.

Wie ich dir schon sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine Künste um diese Insel betrogen hat.

Ariel.

Du lügst.

Caliban (zu Trinculo).

Du lügst, Maulaffe du! O brächte
Mein tapfrer Herr dich um! Ich lüge nicht.

Stephano.

Trinculo, wenn du ihn nochmals in seiner Erzählung unterbrichst, bei dieser Faust! so werde ich einige von deinen Zähnen an die Luft setzen.

Trinculo.

Oi, ich sagte ja kein Sterbenswort.

Stephano.

Ruhig denn, und damit basta! (Zu Caliban.) Fahr fort.

Caliban.

Durch Zauberei gewann er diese Insel,
Sagt' ich, entriß sie mir. Will deine Hoheit
Dies an ihm rächen — denn ich weiß, du wagst es,
Doch dies Geschöpf hier nicht —

Stephano.

Das ist gewiß.

Caliban.

Sollst du der Insel Herr sein, ich dein Diener.

Stephano.

Aber wie sollen wir das anstellen? Kannst du mich zu dem Gesellen hinführen?

Caliban.

Ja, gnäd'ger Herr; ich liefr' ihn dir im Schlaf,
Dann schlag ihm einen Nagel in den Kopf.

Ariel.

Du lügst, das kannst du nicht.

Caliban.

Du scheckiger Hanswurst! Du Lumpennarr!

Ich bitte deine Hoheit, gib ihm Schläge
Und nimm ihm seine Flasche; ist die fort,
Mag er aus Pfügen trinken, denn ich zeig' ihm
Die frischen Quellen nicht.

Stephano.

Trinculo, begib dich nicht weiter in Gefahr! Unterbrich das
Ungeheuer noch durch ein einziges Wort, und, bei dieser Faust! ich
weise meiner Barmherzigkeit die Thüre und mache einen Stockfisch
aus dir.

Trinculo.

Aber was hab' ich denn gethan? Ganz und gar nichts. Ich
will mich lieber etwas entfernen.

Stephano.

Sagtest du nicht, er lüge?

Ariel.

Du lügst.

Stephano.

Thu' ich das? (Schlägt ihn.) Da nimm das! Gefällt es dir,
so zeihe mich noch einmal der Lüge.

Trinculo.

Ich habe dich keiner Lüge geziehen. Hast du den Verstand ver-
loren und das Gehör dazu? Hol' der Henker deine Flasche! Das
kommt vom Sect und Saufen! Hol' die Pest dein Ungeheuer und
der Teufel deine Finger!

Caliban.

Ha! ha! ha!

Stephano.

Nun vorwärts mit deiner Erzählung. — Du, bitte, stell' dich
weiter ab.

Caliban.

Schlag ihn recht tüchtig; sind wir etwas weiter,
Geb' ich ihm auch sein Theil.

Stephano.

Zurück! — Fahr fort.

Caliban.

Wie ich dir sagte: er pflegt nachmittags
Zu schlafen; dann kannst du sein Hirn zerschmettern,
Hast du erst seine Bücher, mit 'nem Klotz
Den Schädel spalten, mit 'nem Pfahl ihn spießen,

Mit einem Messer ihm die Kehle abschneiden.
 Doch, wohlgemerkt! erst nimm ihm seine Bücher;
 Denn ohne die ist er ein Tropf wie ich,
 Und nicht ein einziger Geist gehorcht ihm dann.
 Sie alle hassen ihn so tief wie ich.
 Verbrenn' nur seine Bücher erst! Er hat
 Sehr hübsch Geräth, wie er's benennt, um einst
 Sein Haus, wenn er eins hat, damit zu schmücken.
 Und was am meisten zu beachten, ist
 Die Schönheit seiner Tochter, die er selbst
 Ganz unvergleichlich nennt. Ich sah nie Frauen
 Als meine Mutter Syforax und sie,
 Doch übertrifft sie Syforax so weit
 Wie Größtes Kleinstes.

Stephano.

Ist sie ein so schönes Mädchen?

Caliban.

Ja wahrlich, Herr, sie wird dein Lager zieren
 Und eine wackre Brut dir bringen.

Stephano.

Ungeheuer, ich will diesen Mann umbringen; seine Tochter und
 ich wollen König und Königin werden — Gott erhalte unsere Maje-
 stäten! — und Trinculo und du, ihr sollt Vizekönige werden. Ge-
 fällt dir der Plan, Trinculo?

Trinculo.

Ausgezeichnet.

Stephano.

Reich' mir die Hand; es thut mir leid, daß ich dich geschlagen
 habe; aber, solange du lebst, halt deine Zunge im Zaum.

Caliban.

In einer halben Stunde schläft er sicher;
 Bist du entschlossen ihn dann umzubringen?

Stephano.

Auf meine Ehre, ja.

Ariel.

Dies werd' ich meinem Herrn berichten.

Caliban.

Du machst mich heiter; ich bin ganz voll Freude.

Kommt, laßt uns lustig sein! Willst du das Lied
Noch einmal trillern, daß du mich gelehrt?

Stephano.

Auf deine Bitte, Ungeheuer, will ich's thun, will ich alles
thun. — Komm, Trinculo, laß uns singen!

(Singt.)

Höhnt sie, verpönt sie,
Verpönt sie und höhnt sie:
Gedanken sind frei!

Caliban.

Das ist die Weise nicht.

(Ariel spielt die Melodie mit Trommel und Pfeife.)

Stephano.

Was ist das?

Trinculo.

Das ist die Weise unseres Liedes gespielt nach dem Bilde von
niemand.

Stephano.

Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt;
bist du ein Teufel, so nimm's wie du magst!

Trinculo.

O, vergib mir meine Sünden!

Stephano.

Wer stirbt, bezahlt alle Schulden. Ich biete dir Troß. — Herr,
sei uns gnädig!

Caliban.

Fürchtest du dich?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Caliban.

Hab keine Furcht; die Insel ist voll Klang,
Getön' und süßen Weisen, die erfreun
Und keinem schaden. Oft summt's mir ins Ohr
Von tausend Klimperinstrumenten, oft
Von Stimmen, die, wach' ich nach langem Schlaf,
Aufs neu in Schlaf mich lullten; dann im Traume
War mir's als thäten sich die Wolken auf
Und wollten Schätze auf mich schütten, daß ich
Erwachend weinte, um aufs neu zu träumen.

Stephano.

Dies wird ein prächtiges Königreich für mich sein, wo ich meine Musik umsonst haben werde.

Caliban.

Wenn du erst Prospero umgebracht hast.

Stephano.

Das wird gleich geschehen; ich erinnere mich deiner Geschichte.

Trinculo.

Der Klang entfernt sich; folgen wir ihm, und dann an unser Werk!

Stephano.

Führ' uns an, Ungeheuer, wir folgen. Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehn; er paukt wacker darauf los.

Trinculo.

Kommst du mit? — Ich folge, Stephano.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco
und andere.

Gonzalo.

Bei Unsrer lieben Fraun, ich kann nicht weiter;
Die alten Knochen schmerzen: grad und krumm,
Ein wahres Labyrinth, geht ja der Weg.
Verzeiht, ich muß hier ruhn.

Alonso.

Ich glaub' dir's, Alter;
Bin ich doch selbst von Müdigkeit beherrscht,
Daß mir die Sinne schwinden; sey' dich, ruh!
Hier leg' ich meine Hoffnung ab, die mir
Nicht länger schmeicheln soll. Er ist ertrunken;

Vergeblich unser Suchen hier am Land,
Das Meer verlacht uns nur. Sei's, hin ist hin!

Antonio (bei Seite zu Sebastian).

Mich freut's, daß er so ohne Hoffnung ist.
Versäumt nicht Euers Anschlags Ausführung
Um eines Fehlstreichs willen!

Sebastian (bei Seite zu Antonio).

Bei der nächsten
Gelegenheit wird's gründlich abgethan.

Antonio (bei Seite zu Sebastian).

Heut Nacht noch! Müde von dem Wandern, werden
Und können sie sich nicht so wachsam halten,
Als wenn sie frisch sind.

Sebastian (bei Seite zu Antonio).

Abgemacht: heut Nacht.

(Man hört eine seltsame und feierliche Musik. Prospero erscheint oben, den andern unsichtbar. Verschiedene seltsame Gestalten tragen eine besetzte Tafel auf die Bühne, tanzen dann mit freundlichen Geberden der Begrüßung um die Tafel herum, und indem sie den König nebst den übrigen einladen zu essen, verschwinden sie.)

Alonso.

Hört, liebe Freunde, welche Harmonie
Erklingt da?

Gonzalo.

Wunderbare, süße Töne!

Alonso.

Gib, Himmel, uns in guten Schutz! Was war das?

Sebastian.

Ein lebend Puppenspiel. Nun glaub' ich auch,
Daß es Einhörner gibt, daß in Arabien
Ein Baum, der Thron des Phönix, wächst, ein Phönix
Noch heute dort regiert.

Antonio.

Ich glaube beides;
Und was noch sonst Unglaubliches erscheine,
Ich schwör', 's ist wahr; nie logen Reisende,
Ob Thoren auch zu Hause sie beschuld'gen.

Gonzalo.

Wenn ich dies in Neapel nun erzählte,
Wer würd' es glauben? Wenn ich sagte, daß
Ich solche Insulaner sah — denn sicher
Sind's Leute von der Insel —, die, gestaltet
Wie Ungeheu'r, doch feinre Sitten hatten,
Als man bei vielen unsrer Menschenart,
Ja kaum bei Einem findet.

Prospero (bei Seite).

Wü'd'ger Herr,
Sehr wahr ist was du sagst, denn ein'ge seh' ich
Hier unter euch, die schlimmer sind als Teufel.

Alonso.

Ich kann mich nicht genug verwundern: solche
Gestalten und Geberden, solch ein Ton,
Die, fehlt auch der Gebrauch der Sprache ihnen,
Doch trefflich stumme Unterhaltung bieten!

Prospero (bei Seite).

Lobt wenn Ihr scheidet.

Francisco.

Sie verschwanden seltsam.

Sebastian.

Das thut nichts, da sie uns die Mahlzeit ließen;
Wir haben Hunger. Nun, wollt Ihr nicht kosten
Davon?

Alonso.

Ich nicht.

Gonzalo.

Wahrhaftig, gnäd'ger Herr,
Ihr braucht Euch nicht zu fürchten. Hätten wir,
Als wir noch Knaben waren, wol geglaubt,
Es gebe stiergleich wammige Bergbewohner,
An deren Hals ein Fleischsack hinge? oder
Gar Leute mit dem Kopfe auf der Brust?
Wie jeder, der jetzt fünfe gegen eins
Versichert, uns verbürgt.

Alonso.

Ich esse mit,
Wär's auch mein Letztes. Sei es drum, ich fühle,

Mein Bestes ist dahin. Herr Bruder Herzog,
Kommt her und macht's wie wir.

(Donner und Blitz. Ariel kommt in Gestalt einer Harppe, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel; und vermittelst einer geschickten Vorrichtung verschwindet die Mahlzeit.)

Ariel.

Ihr seid drei arge Sünder, die das Schicksal,
Dem diese untre Welt und was darin ist
Als Werkzeug dient, dem nimmersatten Meer
Befahl auf diese Insel auszuspeien,
Von Menschen unbewohnt; denn unter Menschen
Seid ihr nicht werth zu sein.

(Alonso, Sebastian und die übrigen ziehen ihre Degen.)

Ich macht' euch toll;

Und so verwegne Menschen hängen oder
Ersäufen sich. Ihr Thoren! Meine Brüder
Und ich sind Diener des Geschicks. Die Stoffe,
Die eure Schwerter bildeten, vermöchten
So gut die lauten Winde zu verwunden
Und Wasser mit verlachtem Stich zu tödten,
Das stets sich wieder schließt, als meiner Schwinge
Nur Einen Flaum zu knicken; meine Brüder
Sind auch so unverletzbar; könntet ihr
Verwunden, wären eure Schwerter jetzt
Zu schwer für eure Kraft sie aufzuheben.
Allein bedenkt — dies hab' ich euch zu melden —
Ihr drei verstiebt den guten Prospero
Aus Mailand, gabt ihn und sein schuldlos Kind
Dem Meere preis, das es euch nun vergolten;
Um eurer Unthat willen hat der Himmel,
Der aufsieht, nicht vergift, das Meer, den Strand,
Ja alle Creaturen gegen euch
Empört. Dir nahm er deinen Sohn, Alonso,
Und kündet dies durch mich: Langsam Verderben,
Fürchtbarer als ein schneller Tod, soll Schritt
Für Schritt verfolgen euch und eure Wege!
Und nichts kann vor des Himmels Zorn euch schützen,
Der sonst in dieses Eilands Wüstenei
Aufs Haupt euch fällt, als Herzeleid und Reue
Und ein hinfort ganz reines Leben.

(Er verschwindet unter Donner; darauf kommen bei sanfter Musik die Gestalten wieder, tanzen, indem sie allerlei Grimassen und Gesichter schneiden, und tragen die Tafel hinweg.)

Prospero (bei Seite).

Vortrefflich hast du die Harppe gespielt,

Mein Ariel, mit Grazie, zum Verschlingen.
 Du hast von meiner Vorschrift nichts versäumt,
 Kein Wort verfehlt; desgleichen haben meine
 Geringern Diener lebenswahr und sinnig,
 Sehr wirksam ihre Rollen ausgefüllt.
 Mein hoher Zauber wirkt, und meine Feinde
 Sind in Verwirrung ganz verstrickt, sind alle
 In meiner Macht nun; ich verlasse sie
 In ihrem Anfall, um zu Ferdinand
 Zu eilen, den sie für ertrunken halten,
 Und sein- und meinem Liebling, meiner Tochter.

(Prospero ab.)

Gonzalo.

Im Namen alles Heil'gen, Herr, was steht Ihr
 So seltsam starrend da?

Alonso.

O, 's ist entsetzlich!

Mir war's als ob die Wellen mir's erzählten,
 Als ob's die Winde fängen, und der Donner
 Mit fürchterlichem tiefem Orgelton
 Den Namen Prospero mir zurief', graunvoll
 An meinen Frevel mich gemahnend. Darum
 Liegt nun mein Sohn im Schlamm des Meers! Ich will
 Ihn suchen, tiefer als ein Senkblei je
 Gereicht, und mich bei ihm im Schlamm begraben.

(Er geht ab.)

Sebastian.

Kommt jeder Teufel einzeln, nehm' ich's auf
 Mit allen nach und nach.

Antonio.

Ich steh' dir bei.

(Sebastian und Antonio ab.)

Gonzalo.

Verzweiflung packt sie alle drei. Die schwere
 Schuld, wie ein Gift das spät erst wirken soll,
 Beginnt jetzt ihr Gewissen zu zernagen.
 Ich bitte euch, die ihr gelenker seid,
 Folgt ihnen eilig und verhindert sie
 An dem, wozu ihr Wahn sie treiben könnte.

Adrian.

Folgt mir ich bitt' Euch.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Prospero, Ferdinand und Miranda treten auf.

Prospero.

Ließ ich zu streng dich büßen, mög' es der
Ersatz vergüten, denn ich gebe dir
Hier einen Faden meines eignen Lebens,
Ja das, wofür ich lebe; noch einmal
Biet' ich sie deiner Hand. Nur deine Liebe
Zu prüfen, ließ ich dich so viel erdulden,
Und herrlich hast du dich bewährt. Mein reiches
Geschenk bestät'ge ich hier vor dem Himmel.
O Ferdinand, nicht lächle über mich,
Weil ich mich ihrer rühme; du wirst finden,
Daß sie jedwedes Lob weit übertrifft,
Daß ihr nur hinkend folgen kann.

Ferdinand.

Ich glaub' es,
Selbst gegen ein Orakel.

Prospero.

So nimm denn,
Als mein Geschenk und würdiglich von dir
Erworbn'es Gut, mein einzig Kind. Allein
Wenn du den jungfräulichen Gürtel lösest,
Oh feierlich jedweder fromme Brauch
Den Bund geheiligt hat, so wird vom Himmel
Kein Thau des Segens auf dies Bündniß fallen;
Nein, unfruchtbarer Haß, scheläugiger Troß
Und Zwietracht wird so ekles Unkraut streun
Auf euer Bett, daß ihr es beide haßt.
Drum hüt' dich, soll dir Hymen's Fackel leuchten!

Ferdinand.

So wahr ich mit unwandelbarer Liebe
Auf ruhige Tage hoffe, holde Sprossen

Und langes Leben, soll kein günst'ger Ort,
Kein Höhlendunkel, nicht die stärkste Lodung
Des bösen Genius je meine Ehre
In Wollust schmelzen, um des Tages Feier
Mir abzustumpfen, wo die Himmelsrosse
Mir lahm erscheinen werden und die Nacht
In Fesseln liegend unten.

Prospero.

Wohlgesprochen!

Setz' dich und sprich mit ihr; sie ist dein eigen. —
He, Ariel! fleißiger Diener Ariel!

(Ariel erscheint.)

Ariel.

Hier bin ich; was befiehlt mein mächt'ger Meister?

Prospero.

Vortrefflich hast du mit den kleinern Geistern
Den letzten Dienst vollführt. Noch einmal muß ich
Zu solchem Spiel euch brauchen; bring das Völkchen,
Darüber ich dir Macht gab, mir hierher.
Heiß' sie behend sich regen, denn ich muß
Die Augen dieses jungen Paars ergößen
Mit einem Blendwerk meiner Kunst; ich hab' es
Versprochen, sie erwarten es von mir.

Ariel.

Jetzt gleich?

Prospero.

Im Augenblick.

Ariel.

Oh du sagen kannst: komm, geh!
Zweimal athmend ruffst: steh, steh!
Mach' ich, daß sich auf der Zeh
Jeder fraghaft vor dir dreh'.
Liebst du mich, mein Meister? he?

Prospero.

Von Herzen, holder Ariel. Bleib fern,
Bis du mich rufen hörst.

Ariel.

Gut, ich versteh'.

(Ariel ab.)

Prospero (zu Ferdinand).

Bleib deinem Wort treu; überlaß dem Tändeln
Die Zügel nicht zu sehr: die stärksten Side
Sind Stroh dem Feu'r im Blut. Sei mehr enthaltsam;
Sonst Gute Nacht, Gelübde!

Ferdinand.

Glaubt mir, Herr,
Der weiße, kalte, jungfräuliche Schnee
An meinem Herzen kühl't das heiße Blut.

Prospero.

Gut. —
Nun komm, mein Ariel, bring lieber mehr,
Als daß ein Geist uns fehlt; erscheint, und flink!
Kein Wort jetzt! alles Auge! schweigt!

(Eine sanfte Musik hebt an.)

(Ein Maskenspiel. — Iris erscheint.)

Iris.

Freigeb'ge Ceres, deine reichen Saaten,
Drauf Weizen, Hafer, Gerst' und Korn gerathen;
Die Wiesentrift, auf der die Heerde weidet
Und nachts in Hürden ruht mit Stroh bekleidet;
Der Bächlein Ufer, die den grünen Rücken
Befeuchtet vom April mit Blumen schmücken
Zu Kränzen keuscher Feen; die Ginsterhaine,
Wo einsam gern der Jüngling irrt, den seine
Geliebte floh; die pfahlgestützten Reben;
Die Küsten, die sich felsig dürr erheben,
Wo du dich sonnst: die Himmelkönigin,
Der Botin ich und Regenbogen bin,
Gebietet dir, dies alles jetzt zu meiden,
Und läßt auf diesen Rasen dich bescheiden
Zu Spiel und Scherz. Schon nahen Juno's Pfauen;
Komm zu der Göttin, Königin der Auen!

(Ceres erscheint.)

Ceres.

Heil dir, vielfarbige Botin, allezeit
Der Gattin Jovis treu zu Dienst bereit,
Die du von Safranschwingen Honigthau
Und Regen schüttest auf die Blumenau,
Und krönst mit blauem Bogen weitgeschwungen
Buschreiche Höhn, baumlose Niederungen.

Prachtgürtel meines Reichs: warum, sag' an,
Beschied die Kön'gin mich auf diesen Plan?

Iris.

Ein Bündniß treuer Liebe mitzufeiern
Und eine Gabe wohlgeneigt zu steuern
Dem holden Paare.

Ceres.

Himmelsbogen, sprich,
Kommt Venus auch — du weißt es sicherlich —
Mit ihrem Sohne? Seit durch ihre List
Mein Kind des finstern Pluto Gattin ist,
Verschwor ich ihr und ihres blinden Knaben
Heillosen Umgang.

Iris.

Brauchst nicht Angst zu haben;
Sie kommt nicht. Ihre Gottheit traf ich schon
Wie sie nach Paphos hin mit ihrem Sohn
Durch Wolken fuhr in ihrem Taubenwagen.
Mit Wollustzauber dachte sie zu schlagen
Dies junge Paar, das einen Schwur gethan
Nicht eh'r dem hochzeitlichen Bett zu nah'n
Bis Hymen's Fackel brennt. Doch kehrte stumm
Enttäuscht Mars' üppige Buhle wieder um;
Ihr trotz'ger Sohn zerbrach die Pfeile, schwur,
Nicht mehr zu schießen und mit Späßen nur
Zu spielen, ganz zu sein wie's Knaben frommt.

Ceres.

Die hohe Himmelkön'gin Juno kommt;
Ich kenne sie am Gang.

(Juno erscheint.)

Juno.

Wie geht es dir,
Erhabne, güt'ge Schwester? Komm mit mir,
Zu segnen die den Liebesbund geschlossen,
Zu ihrem Glück, zur Ehre ihrer Sprossen.

(Sie fingt.)

Ehre, Reichthum, Ehejegen
Wachse stets auf euren Wegen,
Stündlich werde Glück zutheil euch,
Juno segnend weissagt Heil euch!

Ceres (singt).

Ueberfluß soll euch besichert sein,
Scheur' und Speicher nie geleert sein;
Trauben, die am Stock sich drängen,
Früchte, die zur Erde hängen;
Noch bei herbftlich vollen Scheuern
Soll der Frühling sich erneuern!
Noth verleide keinen Schritt euch:
Ceres' Segen ist stets mit euch.

Ferdinand.

Dies ist ein majestätisch Schauspiel und
Harmonisch zum Bezaubern. Darf ich diese
Für Geister halten?

Prospero.

Geister, die mein Wink
Aus ihren Regionen rief, zu spielen
Was mir beliebt.

Ferdinand.

O laßt mich stets hier leben;
Mit so begabtem Vater, solcher Gattin
Ist hier ein Paradies.

(Juno und Ceres sprechen leise und senden Iris mit einem Auftrage ab.)

Prospero.

Still jetzt, mein Theurer!
Ceres und Juno flüstern eifrig — sieh:
Da gibt es noch zu thun. Ganz ruhig jetzt!
Sonst wird uns unser Zauberspiel verdorben.

Iris.

Najaden, die ihr Bach und Strom verschönt,
Stets heiter blickt, das Haupt mit Schilf gekrönt,
Verlaßt jetzt eure krausen Wasser froh
Und kommt zur Flur hier, Juno will es so.
Kommt, keusche Nymphen, und helft mit begeh'n
Der treuesten Liebe Bund; eilt, laßt euch sehn!

(Verschiedene Nymphen kommen.)

Ihr sonnenverbrannten Schnitter, macht euch frei
Von euerm heißen Tagwerk; eilt herbei,
Setzt eure Sommerhüte auf von Stroh,

Und jeder führ' ein frisches Nymphchen so
Zum Erntetanz!

Verschiedene Schnitter kommen, sauber gekleidet, und vereinen sich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanze. Gegen das Ende desselben fährt Prospero plötzlich auf und spricht, worauf sie unter einem seltsamen, dumpfen und verworrenen Getöse langsam verschwinden.)

Prospero (bei Seite).

Ach, ich vergaß die schändliche Verschwörung
Des vieh'schen Caliban und seiner Helfer,
Mich umzubringen; nah ist die Minute
Der Ausführung.

(Zu den Geistern.)

Schon gut; genug; verschwindet!

Ferdinand.

Seltjam! Dein Vater ist in Leidenschaft,
Sehr aufgereggt.

Miranda.

Nie, bis zu diesem Tage
Sah ich so heftig ihn von Zorn bewegt.

Prospero.

Du siehst bestürzt aus, lieber Sohn: sei ruhig
Und heiter! Unfre Spiele sind zu Ende.
Die Spieler, wie ich sagte, waren Geister,
Die nun in Luft, in dünne Luft zerflossen;
Und wie die luft'ge Bildung dieses Scheins,
So werden die gewölkumwogten Thürme,
Die Prachtpaläste, die erhabnen Tempel,
Ja dieser große Erdball selbst, mit allem
Was er umschließt und nährt, dereinst zergehn
Und, wie dies wesenlose Schaugepräng',
Spurlos verschwinden. Wir sind von dem Stoff,
Der Träume bildet, und dies kleine Leben
Umzirk't ein Schlaf. — Ich bin erregt; hab' Nachsicht
Mit mir, mein alter Kopf ist ganz verwirrt;
Laß meine Schwäche dich nicht stören, geh
In meine Zelle, wenn es dir gefällt,
Und ruh' dort aus; ich will mich hier ein wenig
Ergehn, den aufgeregten Geist zu stillen.

Ferdinand und Miranda.

Hab' Frieden!

(Ferdinand und Miranda ab.)

Prospero.

Komm wie ein Gedanke schnell. —
 Ich dank' euch. — Ariel, komm!
 (Ariel erscheint.)

Ariel.

Ich schmiege mich
 Deinen Gedanken an; was wünschst du?

Prospero.

Geist,
 Jetzt gilt's bereit sein gegen Caliban.

Ariel.

Ja, mein Gebieter; schon als ich die Ceres
 Gespielt, wollt' ich's dir sagen, doch ich schwieg
 Aus Furcht dich zu erzürnen.

Prospero.

Sage mir's
 Noch einmal: wo verließest du die Buben?

Ariel.

Ich sagte dir, sie glühten ganz von Wein,
 Und schlugen tapfern Muthes in den Wind,
 Weil er sie angehaucht, stampften den Boden,
 Der ihren Fuß geküßt; doch blieben immer
 Bei ihrem Plan. Da rührt' ich meine Trommel;
 Wie wilde Füllen spitzten sie die Ohren
 Und machten Augen, hoben ihre Nasen
 Als röhren sie Musik; und so bezaubert'
 Ich ihre Ohren, daß sie meinem Brüllen
 Wie Kälber folgten durch das Dornesträuch,
 Stechginst und Disteln, sodaß manche Stachel
 Ihr schwaches Schienbein rißte; endlich ließ ich
 Im schlamm'gen Pfuhl sie hinter deiner Zelle,
 Bis an den Hals drin watend, daß die Lache
 Die Füße überstank.

Prospero.

Hast wohlgethan,
 Mein Vögelchen; bleib noch so unsichtbar,
 Bring allen Flittertram aus meinem Haus
 Als Köder für die Diebe her.

Ariel.

Ich eile.

(Ariel ab.)

Prospero.

Ein Teufel, ein geborner Teufel, der
Unbildsam bleibt, an dem jedwede Mühe,
Die ich mir liebreich nahm, ganz, ganz verloren;
Wie seine Häßlichkeit wächst mit den Jahren,
Verstodt sich sein Gemüth. Ich plage alle
Bis zum Gebrüll.

(Ariel kommt zurück mit allerlei glitzernden Kleidungsstücken.)

Komm, häng's an diese Schnur.

(Prospero und Ariel bleiben unsichtbar.)

(Caliban, Stephano und Trinculo kommen, ganz durchnäßt.)

Caliban.

Geht leise, daß kein Fußtritt euch dem blinden
Maulwurf verräth; wir sind nah seiner Zelle.

Stephano.

Ungeheuer, dein Kobold, von dem du sagst, er sei ein harm-
loser Kobold; hat nicht viel besser gethan als uns bei der Nase
herumgeführt.

Trinculo.

Ungeheuer, ich rieche wie Pferdeharn! worüber meine Nase
sehr aufgebracht ist.

Stephano.

Und meine auch. Hörst du, Ungeheuer? Sollte mein Miß-
vergnügen dich treffen, siehst du —

Trinculo.

So wärst du ein verlorenes Ungeheuer.

Caliban.

Entzieh mir deine Gunst nicht, gnädiger Herr,
Hab nur Geduld: der Preis, den ich dir zeige,
Versöhnt mit diesem Unfall; drum sprich leise;
's ist alles still noch wie um Mitternacht.

Trinculo.

Ja, aber unsere Flaschen im Pfuhle zu verlieren —

Stephano.

Das bringt nicht bloß Schmach und Schande, sondern auch einen unermesslichen Verlust.

Trinculo.

Der mir noch mehr zu Herzen geht als mein Raßwerden. Und das soll nun dein unschädlicher Kobold sein, Ungeheuer!

Stephano.

Ich hole mir meine Flasche wieder, und sollt' ich bis über die Ohren hineinplumpsen für meine Mühe.

Caliban.

Mein König, ruhig, bitt' ich. Sieh, da ist
Der Eingang zu der Zelle: still, schleich vorwärts;
Verüb' die gute Missethat, die dich
Zum Herrn der Insel macht auf immer und
Mich, Caliban, zu deinem Füßeleder.

Stephano.

Reich' mir die Hand; ich fange an blutdürstige Gedanken zu haben.

Trinculo.

O König Stephano! O Herr! O würdiger Stephano! sieh nur, welche Garderobe hier für dich ist!

Caliban.

Laßt das beiseite, Narr; das ist nur Trödel.

Trinculo.

Oho, Ungeheuer, wir wissen auch was auf den Trödelmarkt gehört. — O König Stephano!

Stephano.

Leg' das Gewand ab, Trinculo; bei dieser Hand, ich will das Gewand haben.

Trinculo.

Deine Hoheit soll es haben.

Caliban.

Hol' dich die Wassersucht, du Narr! Wie kann
Dich solcher Plunder reizen? Vorwärts, erst
Den Mord gethan! Wenn er erwacht, wird er
Vom Scheitel bis zur Zeh' die Haut uns zwicken
Und arg uns umgestalten.

Stephano.

Sei ruhig, Ungeheuer. — Frau Linie, ist nicht dies mein Wams? Jetzt ist das Wams unter der Linie; jetzt, Wams, wirst du wol deine Haare verlieren und ein kahles Wams werden.

Trinculo.

Nur zu! Wir stehlen hier nach der Schnur, mit Euer Hoheit Erlaubniß.

Stephano.

Ich danke dir für den Wiß, hier hast du ein Gewand dafür. Wiß soll nicht unbelohnt bleiben, solange ich König dieses Landes bin. Nach der Schnur stehlen, ist ein famoser Einfall. Da hast du noch ein Gewand dafür.

Trinculo.

Komm, Ungeheuer, schmier' Vogelleim an deine Finger, und fort mit dem ganzen Blunder.

Caliban.

Ich mag nichts. Wir verlieren unsre Zeit; Baumgänse macht er aus uns allen, oder Gar Affen mit so schändlich niedrer Stirn.

Stephano.

Zugepackt, Ungeheuer! Trag mir dies zum Strand, wo mein Weinsäß liegt, oder ich verjage dich aus meinem Königreich. Vorwärts, nimm das.

Trinculo.

Und dies.

Stephano.

Ja, und dies.

(Man hört Jagdlärm. Geister kommen in Gestalt von Fang- und Jagdhunden und jagen die drei umher. Prospero und Ariel heizen die Hunde an.)

Prospero.

Heida, Bergmann, drauf!

Ariel.

Sylvan! faß an, Sylvan, da!

Prospero.

Pluto, Pluto, hier! Packan, da, Packan!

(Caliban, Stephano und Trinculo werden hinausgetrieben.)

Geh, laß durch meine Kobold' ihnen die

Gelenke brechen, daß sie zuckend krachen,
 Durch Krämpfe ihre Sehnen kürzen, und
 Sie zwicken, daß sie fleck'ger werden als
 Bergfäzen oder Barden.

Ariel.

Wie sie heulen!

Prospero.

Laß sie nur weidlich hezen. Diese Stunde
 Bringt alle meine Feind' in meine Macht.
 Bald endigt Müh und Plag; auch du sollst dann
 Die Luft der Freiheit athmen. Nur ein kurzes
 Noch folge mir, zu meinem Dienst bereit.

(Beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Prospero in seinem Zaubergewande, und Ariel.

Prospero.

Jetzt naht mein Plan sich seinem Ziel; der Zauber
 Hält aus, die Geisterschar gehorcht, die Zeit
 Trägt aufrecht ihre Last. Was ist die Stunde?

Ariel.

Die sechste, Herr; um welche, wie Ihr sagtet,
 Soll enden unser Werk.

Prospero.

So sagt' ich gleich
 Als ich den Sturm erregte. Sprich, mein Geist,
 Was macht der König jetzt und sein Gefolge?

Ariel.

Nach deinem Auftrag sind sie alle noch
 Gebannt zusammen wie du sie verliehest,
 Gefangen in dem Lindenhaine, der
 Vor Wettern deine Zelle schirmt; sie können
 Nicht von der Stelle bis du sie erlösest.
 Der König, wie sein Bruder, und der deine
 Sind alle drei im Wahnsinn; und die andern
 In Trauer über sie, ganz aufgelöst
 In Jammer, doch vor allen der, den du
 Den guten alten Herrn Gonzalo nanntest;
 Ihm rinnt der Bart von Thränen, wie's im Winter
 Vom Rohrdach tropft. Dein Zauber wirkt so stark,
 Daß, sähest du sie, dein Herz erweichen würde.

Prospero.

Glaubst du das wirklich, Geist?

Ariel.

Meins würd' es thun,

Wär' ich ein Mensch.

Prospero.

Auch meines soll's. Fühlst du,
 Der du nur Luft bist, ihre Leiden mit,
 Und sollt' ich nicht, als einer ihrer Art,
 Gleich scharf empfindend und voll Leidenschaft,
 Mich milder rühren lassen als du thust?
 Obgleich ihr Frevel tief mein Herz getroffen,
 Nehm' ich doch gegen meine Wuth Partei
 Mit edlerem Gefühl, denn Tugend ist
 Erhabener als Rache: sie bereuen,
 Und meines Anschlags einz'ger Zweck geht nicht
 Um einen Zornblick weiter. Geh, befrei' sie;
 Den Zauber will ich brechen, Ariel,
 Herstellen ihre Sinne, und sie sollen
 Sie selber wieder sein.

Ariel.

Ich will sie holen.

(Ariel ab.)

Prospero.

Ihr Elfen von den Hügeln, Bächen, Hainen
 Und Seen, und ihr, die ihr spurlosen Fußes

Am Strand den ebbenden Neptun verfolgt,
 Und flieht sobald er wiederkehrt; ihr Püppchen,
 Die ihr grünsaure Ringlein zieht bei Mondschein,
 Wovon das Schaf nicht frißt; die ihr zur Kurzweil
 Die mitternächt'gen Pilze macht; die ihr
 Euch freut beim Feierklang der Abendglocke;
 Durch deren Hülfe, schwach wie ihr auch seid,
 Ich doch zur Mittagszeit die Sonne trübte,
 Aufrührerische Winde brausen ließ,
 Das grüne Meer mit der azurnen Wölbung
 In lauten Kampf gehezt, den grimmen Donner
 Mit Feu'r bewehrt, und Jovis starke Eiche
 erspaltete mit seinem eignen Keil!
 Den festen Grund des Vorgebirgs hab' ich
 Erschüttert, starke Pinien und Cedern
 Entwurzelt; Gräber haben ihre Todten
 Erweckt auf mein Geheiß, sich aufgethan
 Und sie durch meine mächt'ge Kunst befreit.
 Doch hier schwör' ich dem grausen Zauber ab,
 Und wenn ich himmlische Musik befohlen,
 Wie jetzt ich thue, um auf ihre Sinne
 Zu wirken, von der lust'gen Zauberei
 Sie zu befreien, so will ich meinen Stab
 Zerbrechen, in die Erd' ihn tief begraben,
 Und tiefer als ein Senkblei je erreicht
 Mein Buch ins Meer versenken.

(Feierliche Musik. Ariel tritt wieder auf; ihm folgt Alonso mit rasender Geberde, begleitet von Gonzalo; Sebastian und Antonio ebenso, begleitet von Adrian und Francisco; sie alle treten in den von Prospero gezogenen Kreis und stehen bezaubert da. Prospero, sie beobachtend, spricht:)

Die Zauberkraft der Töne, bester Trost
 Verirrter Phantasie, heil' dein Gehirn,
 Das nutzlos jetzt in deinem Schädel glüht. —
 Da steht, denn ihr seid alle festgezaubert. —
 Frommer Gonzalo, würd'ger Mann, mein Auge,
 Gerührt von deinem, weint mit ihm gemeinsam.
 Schon löst der Zauber sich; und wie die Nacht
 Der Morgen überschleicht, das Dunkel schmelzend,
 So werden ihre Sinne wach und scheuchen
 Von ihrem hellern Geist den trüben Dunst,
 Der ihn umhüllt. — O wackerer Gonzalo,
 Mein Retter, deinem Herrn ein treuer Diener,
 Durch Wort und That will ich dir reichlich lohnen
 Was du gethan an mir. — Höchst grausam hast du,

Alonso, mich gleichwie mein Kind behandelt;
 Dein Bruder förderte die böse That. —
 Jetzt büßest du dafür, Sebastian,
 An Leib und Seele! — Deinem Ehrgeiz, Bruder,
 Bracht'st du Gewissen und Natur zum Opfer,
 Der mit Sebastian du (deß innre Dual
 Dafür am stärksten) wollt'st den König tödten;
 Doch ich verzeihe dir, wie unnatürlich
 Du seist. — Schon hebt sich ihr Verstand; bald wird
 Die nahende Flut die Ufer der Vernunft
 Auf's neue füllen, die noch sumpfig liegen.
 Noch ist nicht Einer unter ihnen, der
 Mich anzusehen wagt' und mich erkannte.
 Geh, Ariel, hol' mir meinen Hut und Degen;
 Ich will mich wieder zeigen wie ich war
 Als Herzog Mailands. (Ariel ab.) Schnell, mein art'ger Geist,
 Bald sollst du deine Freiheit wiederhaben!

(Ariel kommt singend zurück und ist Prospero beim Ankleiden behülflich.)

Ariel (singt).

Mit der Biene halt' ich Schmaus;
 Einer Primel Kelch mein Haus;
 Ruh' bei Eulenschrei mich aus;
 Fliege mit der Fledermaus
 Lustig hinterm Sommer drein.
 Lustig, ja lustig will ich nun sein
 Unter den Blüten im duftenden Hain.

Prospero.

Das ist mein holder Ariel. Schwer werd' ich
 Dich missen, doch frei sollst du sein. So, so,
 Unsichtbar wie du bist, zum Schiff des Königs;
 Dort wirst du die Matrosen schlafend finden
 Im Raum des Schiffs. Weck' den Patron und Bootsmann,
 Und schaff mir beide her, doch, bitte, schnell.

Ariel.

Ich trink' im Flug die Luft und bin zurück
 Eh zweimal nur dein Puls schlägt.

(Ab.)

Gonzalo.

Nur Dual, Verwirrung, Wunder und Entsetzen

Wohnt hier; führ' eine güt'ge Himmelsmacht
Uns aus dem wüsten Lande!

Prospero.

Schaut, Herr König,
Mailands vertriebenen Herzog Prospero.
Dir zum Beweis, daß ein lebend'ger Fürst
Jetzt zu dir spricht, umarm' ich dich und heiße
Dich und die Deinen herzlich hier willkommen.

Alonso.

Ob du es bist, ob nicht, ob wieder mich
Ein Blendwerk täuscht, wie eben erst, ich weiß nicht;
Dein Puls schlägt wie von Fleisch und Blut, und seit
Ich dich gesehn, genas die Seelenangst,
Womit mich, fürcht' ich, Wahnsinn quälte. Dies,
Wenn's wirklich ist, muß wunderfetsam sein.
Dein Herzogthum geb' ich zurück, und bitte
Dich, mir mein Unrecht zu verzeihn. Doch wie
Lebt Prospero, und wie kommt er hierher?

Prospero (zu Gonzalo).

Erst, alter edler Freund, laß dich umarmen,
Deß Ehre ohne Maß und Grenzen ist!

Gonzalo.

Ob dies so ist, ob nicht, will ich nicht schwören.

Prospero.

Das Wunderfame dieser Insel macht
Dich noch befangen, daß du das Gewisse
Nicht glaubst. — Willkommen, alle meine Freunde!

(Bei Seite zu Sebastian und Antonio.)

Doch ihr zwei saubern Herrn, leicht könnt' ich jetzt,
Wollt' ich's, den Zorn des Königs auf euch lenken
Und des Verraths euch zeihen, doch ich will
Nicht plaudern jetzt.

Sebastian (bei Seite).

Der Teufel spricht aus ihm.

Prospero.

Nein. —

Was dich betrifft, du Böfewicht, den Bruder

Zu nennen, meinen Mund vergiften würde,
 So will ich deine ungeheure Schuld
 Verzeihn, die größte — doch mein Herzogthum
 Fordr' ich zurück; ich weiß, du mußt mir's geben.

Alonso.

Erzähl' uns, bist du wirklich Prospero,
 Genauer deine Rettung; wie du uns
 Getroffen hier, die vor drei Stunden kaum
 Am Strand gescheitert, wo ich meinen Sohn —
 Wie scharf der Stachel der Erinnerung sticht! —
 Den theuern Ferdinand verlor.

Prospero.

Das weckt

Mein Mitleid.

Alonso.

Der Verlust ist unerseßlich;
 Und die Geduld verzweifelt an der Heilung.

Prospero.

Mir scheint vielmehr, du suchst nicht ihre Hülfe,
 Durch deren Huld und Macht ich einen gleichen
 Verlust gelassen trage.

Alonso.

Einen gleichen

Verlust?

Prospero.

Gleich groß für mich, gleich neu; und ihn
 Zu tragen hab' ich doch weit schwächre Mittel,
 Als du zum Trost anrufen kannst, denn ich
 Verlor ja meine Tochter.

Alonso.

Eine Tochter?

O Himmel! lebten beide in Neapel
 Als königliches Paar! Wie gern wär' ich
 Dafür versenkt in jenes Schlammbett, wo
 Mein Sohn ruht. Wann verlorst du deine Tochter?

Prospero.

Im letzten Sturm. Ich merke wohl, die Herrn
 Sind so voll Staunen über dies Begegnen,
 Daß sie nicht ihren Sinnen traun, kaum glauben,

Ihr Auge sehe recht und ihre Worte
 Sei'n wirklich Athem; doch wie sehr man aus
 Den Sinnen euch gerüttelt, glaubt mir, daß
 Ich Prospero, derselbe Herzog bin,
 Der einst vertrieben ward aus Mailand, und
 Höchst wunderbar an diesem Strand, wo ihr
 Gescheitert, landete, hier Herr zu sein.
 Doch still davon, denn eine Chronik ist es
 Von Tag zu Tage, keine Frühstücksmäre,
 Nicht passend für das erste Wiedersehn. —
 Willkommen, Herr! Die Zelle ist mein Hof,
 Drin hab' ich nur ein klein Gefolge, draußen
 Nicht Einen Unterthan; seht nur hinein.
 Da Ihr mein Herzogthum mir wiedergabt,
 Will ich Euch geben was nicht minder werth,
 Ein Wunder schaff' ich, das Euch so erfreut
 Wie mich mein Herzogthum.

(Der Eingang der Zelle öffnet sich, und man sieht Ferdinand und Miranda
 beim Schachspiel.)

Miranda.

Freund, du spielst falsch mit mir.

Ferdinand.

Nein, theures Herz,
 Nicht um die Welt würd' ich das thun.

Miranda.

Ja doch,
 Um ein paar Duzend Königreiche würdest
 Du streiten, und ich nähm' es dir nicht übel.

Alonso.

Wenn dies sich als ein bloßer Schein erweist,
 Verlier' ich zweimal einen theuern Sohn.

Sebastian.

Ein höchst erstaunlich Wunder!

Ferdinand.

Ob das Meer
 Auch drohe, fühlt es Mitleid doch; ich habe
 Ihn ohne Grund geflucht.

(Er kniet vor seinem Vater.)

Alonso.

Nun, aller Segen
Des frohen Vaters komm' auf dich, mein Sohn!
Steh auf und sag', wie du hierher gekommen.

Miranda.

O Wunder! wie viel herrliche Geschöpfe
Erblick' ich hier. Wie schön ist doch die Menschheit!
O holde neue Welt mit solchen Wesen!

Prospero.

Dir ist sie neu.

Alonso.

Sag', wer ist diese Maid,
Mit der du spieltest? Deine älteste
Bekanntschaft kann noch nicht drei Stunden währen.
Ist sie die Göttin, die uns trennte und
So wieder uns vereinigt?

Ferdinand.

Sie ist sterblich,
Doch durch unsterblich hohe Fügung mein.
Ich konnte bei der Wahl nicht meinen Vater
Zu Rathe ziehn, da ich schon todt ihn wähnte.
Sie ist die Tochter dieses selben Herzogs
Von Mailand, dessen Ruhm mir oft erklingen,
Oh ich ihn sah, dem ich ein zweites Leben
Verdanke, und den dieses Fräulein mir
Zum zweiten Vater macht.

Alonso.

Ich bin der ihre.
Doch o, wie seltsam wird es klingen, daß ich
Mein eignes Kind muß um Verzeihung bitten!

Prospero.

Genug, mein König! Laßt uns die Erinnerung
Nicht mit Vergangnem aufs neue trüben.

Gonzalo.

Ich habe innerlich geweint, sonst hätt' ich
Wol eh'r gesprochen. Blickt hernieder, Götter,
Und krönt dies Paar mit eures Segens Krone!
Denn ihr habt uns die Wege vorgezeichnet,
Die uns hierher geführt!

Alonso.

Amen, Gonzalo!

Gonzalo.

Ward Prospero von Mailand fortgetrieben,
 Daß sein Geschlecht Neapels Thron gewinne?
 O freut euch seltner Freude, grabt's mit Gold
 In ewige Pfeiler ein: Auf Einer Reise
 Fand Claribell' in Tunis ihren Gatten,
 Fand Ferdinand, ihr Bruder, die Gemahlin,
 Wo er sich selbst verlor; fand Prospero
 Sein Herzogthum auf einer armen Insel,
 Und fanden wir uns alle selber wieder
 Da von uns keiner mehr sein eigen war.

Alonso (zu Ferdinand und Miranda).

Gebt mir die Hände! Gram und Kummer treffe
 Jedwedes Herz, das euch nicht Freude wünscht!

Gonzalo.

So sei es; Amen!

(Ariel kommt mit dem Schiffspatron und Bootsmann, die ihm in großer Verwirrung folgen.)

Seht, mein König, seht,
 Da sind noch mehr der Unfern! Sagt' ich nicht,
 Wenn's Galgen gäb' am Land, so würde der
 Geselle nicht erfaufen? — Nun, du Lästler,
 Der alle Gnade über Bord schwört, hast
 Du keinen Fluch am Ufer? keinen Mund
 Hier auf dem festen Lande? — Was gibt's Neues?

Bootsmann.

Die beste Neuigkeit ist, daß wir glücklich
 Den König und euch alle wiederfinden;
 Dann folgt, daß unser Schiff, das vor drei Stunden
 Wir für gescheitert hielten, ganz so fest,
 So neu und wohlgetakelt ist, wie's war
 Als wir zuerst ausliefen.

Ariel (leise zu Prospero).

Herr, das alles
 Vollbracht' ich, seit ich ging.

Prospero (leise).

Mein wahrer Geist!

Alonso.

Alles dies kann nicht natürlich zugehn; Wunder
Häuft sich auf Wunder! Wie kommt ihr hierher?

Bootsmann.

Herr, hielt' ich mich für völlig wach, versucht' ich
Euch's zu erzählen. Alle schliefen wir
Wie todt — wir wissen nicht wie's kam — im Schiffsraum,
Wo wir erst eben durch ein seltsam wirres
Getöse von Brüllen, Heulen, Kettenklirren,
Gekreisch und allerlei graunvolle Töne
Erwachten; alsobald in Freiheit, und
Da sahn wir frisch und völlig ausgerüstet
Das gute, schöne, königliche Schiff,
Und der Patron sprang musternd hin und her;
Da wurden wir im Nu, wenn Ihr's erlaubt,
Gleichwie im Traum von ihnen weggerissen
Und träumend noch hierhergebracht.

Ariel (bei Seite zu Prospero).

War's gut?

Prospero.

Vortrefflich, kleine Gilpost. Du sollst frei sein.

Alonso.

Dies ist das wunderbarste Labyrinth,
Das je ein Mensch betrat. Und was hier vorging
Ist nicht naturgewöhnlich; irgendein
Orakel muß es uns begreiflich machen.

Prospero.

Mein königlicher Lehnsherr, schafft Euch nicht
Die Unruh im Gemüth, das Wunderfame
Des Hergangs dieser Dinge zu ergründen.
Bei besserer Muße, und zwar bald, werd' ich
Euch jeden Vorfall einzeln so erklären,
Daß Ihr's begreift; bis dann seid frohen Muthes
Und denkt von allem gut. (Bei Seite zu Ariel.) Komm, Geist, befreie
Jetzt Caliban und seine Spießgesellen;
Den Zauber brich. (Ariel ab.) Wie geht's, mein gnädiger König?
Euch fehlen im Gefolg' noch ein paar närr'sche
Gesellen, die Ihr ganz vergessen habt.

(Ariel kommt zurück und treibt Caliban, Stephano und Trinculo in ihren
gestohlenen Kleidern vor sich her.)

Der Sturm.

Stephano.

Jedermann sorge nur für die übrigen und niemand bekümmere sich um sich selbst. Courage, du prahlhaftes Ungeheuer, Courage!

Trinculo.

Wenn dies wahrhaftige Kundschafter sind, die ich in meinem Kopfe trage, so ist hier ein hübscher Anblick.

Caliban.

O Setebos, was sind das wackre Geister!
Wie schön mein Herr ist! Doch ich fürchte, daß er
Mich zücht'gen wird.

Sebastian.

Ha, ha! mein Prinz Antonio,
Was sind das da für Dinger? sind sie wol
Um Geld zu kaufen?

Antonio.

Nun, ich denke. Einer
Ist ein leibhaft'ger Fisch und sicher käuflich.

Prospero.

Seht diesen Leuten nur aufs Kleid, ihr Herrn,
Und sagt dann, ob sie wahrhaft sind. Seht diesen
Unförmigen Schuft: seine Mutter war 'ne Hexe,
So mächtig, daß sie selbst den Mond beherrschte
Und Ebb' und Flut erregte, über ihren
Bezirk hinaus Macht hatte; diese drei
Beraubten mich; und der Halbteufel hier —
Er ist ein Teufelsbastard — hatte sich
Verschworen mit den drei'n, mich zu ermorden.
Zwei von den Kerlen müßt ihr als die euren
Erkennen; dies Geschöpf der Finsterniß.
Ist mein.

Caliban.

Ich werde todtgezwick.

Alonso.

Ist nicht
Dies Stephano, mein trunkner Kellermeister?

Sebastian.

Betrunken ist er; wo fand er nur Wein?

Alonso.

Und Trinculo ist auch zum Wackeln voll;
Doch woher nahmen sie das flüssige Gold
Zu diesem Glanz? Wie kamt ihr in die Brühe?

Trinculo.

Ich bin so eingepöfelt worden, seit ich Euch zuletzt gesehen, daß
ich fürchte, es wird mir nie wieder aus den Knochen kommen. Ich
werde keine Schmeißfliegen mehr fürchten.

Sebastian.

Nun, Stephano, wie steht's?

Stephano.

D rührt mich nicht an; ich bin nicht Stephano, sondern ich bin
ein Krampf.

Prospero.

Du wolltest König dieser Insel werden, Bursche?

Stephano.

Da wär' ich ein wehleidiger König geworden.

Alonso (auf Caliban deutend).

Noch nie sah ich solch wunderjames Ding.

Prospero.

Er ist so ungeschlacht in seinen Sitten
Wie von Gestalt. -- Geh, Bursch, in meine Zelle,
Nimm deine Spießgesellen mit; und wenn
Ich dir verzeihn soll, räum' hübsch alles auf.

Caliban.

Gern will ich's thun und fortan klüger sein
Und Gnade suchen. Welch verstockter Esel
War ich, den Saufbold für 'nen Gott zu halten
Und diesen schäß'gen Narren anzubeten!

Prospero.

Jetzt pack' dich.

Alonso.

Fort, und bringt die Kleider wieder
Dahin, wo ihr sie fandet.

Sebastian.

Bielmehr stahlt!

(Caliban, Stephano und Trinculo ab.)

Prospero.

Ich lad' Eu'r Hoheit nebst Gefolge ein
 In meine arme Zelle; ruht dort aus
 Für diese Nacht, die ich durch mein Erzählen
 Zum Theil so kürzen will, daß sie gewiß
 Euch schnell vergeht: von dem was ich erlebte,
 Und was sich alles zugetragen hat
 Seit ich auf diese Insel kam. Am Morgen
 Führ' ich aufs Schiff Euch und so nach Neapel,
 Zu unsers theuern Paars Hochzeitfeier,
 Die ich noch gern mit ansehen möchte; dann
 Zieh' ich nach meinem Mailand mich zurück,
 Wo jeder dritte Gedanke an mein Grab
 Mich mahnen soll.

Alonso.

Gar sehr verlangt mich's, die
 Geschichte Eures Lebens zu vernehmen,
 Die wundersam das Ohr bestücken muß.

Prospero.

Ja, ich erzähl' Euch alles und verspreche
 Euch ruh'ge See wie günst'gen Wind und Segel
 So rasch, daß Ihr die ferne Königsflotte
 Bald überholen sollt. (Bei Seite.) Nun, theurer Ariel,
 Dies liegt dir ob; dann zu den Elementen
 Kehr' frei zurück, und lebe wohl! — Ist's Euch
 Gefällig, einzutreten?

(Alle gehen ab.)

Epilog

von Prospero gesprochen.

Nun mein Zauber fortgeschafft,
Bleibt mir nur die eigne Kraft,
Die's nicht hindern kann, wollt ihr
Daß ich bleib' gefangen hier,
Oder nach Neapel zieh'.
Da ich meinem Feind verzieh
Und mein Land ist wieder mein:
Lasset mich nicht hier allein,
Sondern helft mit gut'ger Hand
Fort mir von dem öden Land.
Schwellt Beifallshauch aus euerm Mund
Mein Segel nicht, so geht zu Grund
Was ich erstrebte, eure Gunst!
Vorbei ist's mit der Zauberkunst;
Verzweiflung wird mein Ende sein,
Wenn mich Gebete nicht befrein,
Die mir erzwingen Gnad' und Huld
Und von mir nehmen meine Schuld.
Drum, wie ihr selbst hofft auf Verzeihn,
Laßt eure Nachsicht mit mir sein!

Anmerkungen zu „Der Sturm“.

S. 3, Z. 11 v. o.: „Treib die Matrosen an, Freund“
Good, speak to the mariners. — Die frühern Uebersetzer haben, den Sinn offenbar missverstehend, das englische good mit „gut“ wiedergegeben, während es hier einfach bedeutet „Freund“, „Guter“, in welchem Sinne es später wiederholt vorkommt, wie z. B. „Nay, good, be silent“ — „Good, yet remember whom thou hast aboard“. Der Schiffspatron kann auf die Frage des Bootsmanns: „Wie steht's?“ doch unmöglich antworten „Gut“, in dem Augenblicke, wo das Schiff in Gefahr ist auf den Grund zu treiben.

S. 7, Z. 14 v. o.: „So; da lieg nun, meine Kunst.“ — Steevens bemerkt zu dieser Stelle: „Lord Burleigh, Elisabeth's Großschatzmeister, pflegte abends beim Ablegen seines Amtskleides zu sagen: «Da lieg nun, Lord Schatzmeister.»“

S. 9, Z. 3 v. o.: „Ich bitte, merk' wohl auf.“ — Prospero ermahnt Miranda so häufig zur Aufmerksamkeit und fragt sie, ob sie auch zuhöre, weil er erforschen will, wann die Schläfrigkeit beginnt, welche er ihr künstlich eingeflößt hat.

S. 9, Z. 4 v. u.:

„Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
Falschheit von ihm —“

Eine Anspielung auf den Satz, daß ein Vater, der über die gewöhnlichen Menschen erhaben ist, gemeiniglich einen Sohn hat, der unter ihnen steht. Heroum filii noxae.

S. 14, Z. 12 v. u.: Den stürmischen Bermudas.“ Die Bermudas-Inseln waren den Engländern seit dem Jahre 1593 durch Schiffbrüche und Reisebeschreibungen bekannt. Schroffe Felsen, an welchen die Brandung sich bricht, machen die Landung gefahrvoll und veranlaßten den herrschenden Volksglauben, die Inseln sammt der tosenden Meerflut seien von Teufeln und Kobolden bewohnt.

S. 15, Z. 14 v. u.:

„Vergift Du ganz, aus welcher Qual ich dich
Befreite?“

Nach dem alten Volksglauben hausten die gefallen Geister zum Theil in der Luft, andere im Feuer, andere in Gewässern, Höhlen, Gruben oder Stollen. Die Erdgeister (in unserm Stücke die Peiniger des Caliban) galten für die böartigsten; für die gutartigsten galten die Feuer- und Luftgeister, denen der vom Dichter mit Vorliebe behandelte Ariel angehört. Diese Geister konnte man durch Magie und Zaubersprüche sich dienstbar machen. Allein sie fügten sich der Herrschaft der Menschen nur ungern. Daher auch bei Ariel, dem Lieblinge und Schutzgeist seines Herrn, die ewigen Bitten um Freiheit und zuletzt die unendliche Freude darüber, in sein Element zurückkehren zu dürfen.

S. 18, Z. 1 v. u.: „Kobolde sollen peinigend sich üben“ — Kobolde (urchins), eigentlich Igel.

S. 19, Z. 11 v. u.: „Ho, ho, ho! wär's doch geschehn!“ — Ho, ho! war in den alten Mythen und Moralitäten der stehende Ausruf des Teufels, hier auf dessen Sprößling Caliban übertragen, der den Cannibalen Dasein und Namen verdankt. Schon Farmer hat bemerkt, daß das Wort Caliban eine bloße Metathese aus cannibal ist. Das Wort cannibal ist aus dem Spanischen ins Englische übergegangen. Cannibales ist eine spanische Sprechform für Cariba, die Karaiben.

S. 20, Z. 16 v. u.: „Selbst meiner Mutter Gott, den Setebos“. — Setebos, ein gehörnter Teufel, Gott der Patagonier, damals bekannt aus Reiseberichten und Sagen.

S. 20, Z. 7 v. u.: „Habt ihr euch geküßt, verneigt“ — Shakespeare überträgt die Sitten seiner Zeit auch auf die Geisterwelt. Ein Kuß nach dem Tanze war selbst in den höhern Kreisen in Alt-England üblich. (Vgl. Heinrich VIII., 1. Act, 4. Scene.)

S. 21, Z. 19 v. u.: „Fünf Klafter tief dein Vater ruht.“ — Dieses Lied, sowie das andere: „Mit der Biene halt' ich Schmaus“ — wurde zuerst von Robert Johnson, einem Zeitgenossen Shakespeares, in Musik gesetzt.

S. 23, Z. 8 v. o.: „Mailands Herzog und dessen schöner Sohn auch.“ — Von diesem Sohne ist weiter im Stücke keine Rede.

S. 29, Z. 7 v. u.: „Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.“ — Durch Gower, Chaucer und besonders durch ein Schauspiel von Nash und Marlow („Dido, Queen of Carthage“) war Dido eine ganz volkstümliche Figur in England geworden. Bei Shakespeare kommen

öfter Anspielungen darauf vor; so in „Heinrich VI.“, „Kaufmann von Venedig“ und „Viel Lärmen um Nichts“.

S. 30, Z. 11 v. o.: „Sein Wort vermag mehr als die wunderthätige Harfe Amphion's.“ — Dem Wohlklang der Harfe Amphion's folgten die Steine zur Erbauung Thebens.

S. 33, Z. 4 v. o.:

„Ich würde im gemeinen Wesen alles
Durch Gegensatz' erwirken —“

Malone weist nach, daß Shakespeare die utopischen Regierungspläne, welche Gonzalo in satirischer Weise hier vorträgt, zum Theil wörtlich aus John Florio's englischer Uebersetzung von Montaigne's „Essais“ entlehnt hat. Das Exemplar dieses Buches, welches unser Dichter selbst besaß, hat sich, mit seinem Autograph bezeichnet, erhalten und wird jetzt in der Bibliothek des British Museum aufbewahrt.

S. 34, Z. 14 v. u.: „Ariel kommt unsichtbar und spielt eine feierliche Melodie.“ — Stevens bemerkt hierzu: „Damit ist nicht gemeint, daß Ariel selbst der Musikant war, sondern nur, daß eine feierliche Melodie seine Erscheinung begleitete.“

Das unsichtbare Erscheinen Ariel's hier und in andern Scenen ist nicht so zu verstehen, daß die Zuschauer ihn nicht sehen sollten: sie sollten ihn sich nur unsichtbar für die Mitspielenden (außer Prospero) denken. Es gab in der Garderobe der Shakespeare'schen Schauspielergesellschaft ein besonderes „Gewand unsichtbar zu sein“; dies mußte Ariel tragen. Die mehr auf den Kern als auf die Schale sehenden Theaterbesucher jener Zeit nahmen das ebenso anspruchslos hin wie die ganze primitive Bühneneinrichtung.

S. 41, Z. 6 v. u.: „Wär' ich jetzt in England, wie ich einmal gewesen bin, und hätte diesen Fisch nur gemalt, jeder Sonntagsnarr gäbe mir dort ein Silberstück fürs Anschauen.“ — Gemälde von Fischen und andern seltsamen Gethier wurden dem Volke oft auf Märkten und Straßen zur Schau ausgestellt. Von einem Wunderfische erzählt Antolylus („Wintermärchen“, IV, 3), er sei an der Küste sichtbar geworden den achtzigsten April, vierzigtausend Klaster über dem Wasser, und habe eine Arie gesungen gegen hartherzige Mädchen.

S. 42, Z. 12 v. u.: „Was gibt's da? Haben wir Teufel hier?“ — Warburton meint, der Dichter spotte hier über die abgeschmackten Fabeln in Maundevile's Reisebeschreibung. Dieser kam durch ein Thal voll Teufel, welches das Teufelsthal hieß und einer der Eingänge zur Hölle war. Auch sah er alle Wundermenschen mit Einem Auge, langen Ohren, ohne Kopf u. s. w., die wir im folgenden Aufzuge finden werden. Maundevile hat in seinen Berichten von

wilden Menschen und Indianern alle Fabeln des Plinius von Menschen mit langen Ohren, Einem Auge, Einem Fuße, ohne Kopf u. dgl. ausgeschrieben und so davon gesprochen, als ob er sie selbst gesehen hätte.

S. 43, Z. 1 v. u.: „ich habe keinen langen Löffel. — Eine Anspielung auf das alte englische Sprichwort: „Wer mit dem Teufel essen will, muß einen langen Löffel haben.“

S. 44, Z. 9 v. o.: „Wie kamst du dazu, das Hintertheil dieses Mondkalbs zu sein?“ — Man wäunte früher, der Mond habe einen schlimmen Einfluß auf den Verstand der Kinder; daher wurden Dummköpfe Mondkalber genannt. Nach Steevens hieß ein Mondkalb eine leblose, unförmige Masse, der Sage nach nur von einer Mutter erzeugt.

S. 45, Z. 13 v. o.: „Ich war vordem der Mann im Monde.“ — Der Mann im Monde, dargestellt mit einem Dornbusch auf dem Rücken und einem Hund zur Seite (vgl. „Sommernachtstraum“, V, 1) war eine stehende komische Figur der altenglischen Bühne. Einige hielten ihn für den Israeliten, der am Sabbat Holz las und darum gefeignet ward (4 Mos. XV, 32), andere für den Brudermörder Cain.

S. 51, Z. 11 v. u.: „Er wäre ein prächtiges Ungeheuer, wenn sie (die Augen) ihm im Schwänze säßen.“ — Eine Anspielung auf die fabelhafte Geschichte von einem Walfisch, den man im Jahre 1574 bei Ramsgate gesehen haben will und der die Augen hinten auf dem Rücken gehabt haben soll.

S. 53, Z. 5 v. u.: „Dann schlag ihm einen Nagel in den Kopf.“ — Buch der Richter IV, 21: „Da nahm Jael, das Weib Heber, einen Nagel von der Hütte, und einen Hammer in ihre Hand, und ging leise zu ihm hinein, und schlug ihm den Nagel durch einen Schlaf, daß er zur Erde sank.“

S. 54, Z. 2 v. u.: „Hast du erst seine Bücher.“ — Ohne Bücher und Buchgelehrsamkeit fand keine Gewalt über Dämonen statt.

S. 56, Z. 14 v. o.: „Nach dem Bilde von niemand.“ — Eine komische Figur, die öfter auf Tapeten und Schilden vorkam, auch auf einem possirlichen Holzschnitte vor dem alten Schauspiel „Niemand und Jemand“.

S. 58, Z. 8 v. u.:

„Daß in Arabien

Ein Baum, der Thron des Phönix, wächst.“

Plinius (XIII, 4) sagt: „Wunderbares haben wir von diesem Baume vernommen, daß er mit dem Vogel Phönix, der von dieser Palme (φοῖνιξ) den Namen empfangen haben soll, absterbe und wiederum aus sich selbst geboren werde.“

In Lilly's „Euphues“ heißt es: „Wie es nur Einen Phönix in der Welt gibt, so auch nur Einen Baum, darauf er nistet.“

S. 60, Z. 4 v. o.: „vermittels einer geschickten Vorrichtung verschwindet die Mahlzeit.“ — Das weist deutlich auf die Anwendung von Maschinerie auf dem sonst so einfachen Shakespear-Theater hin. Solche Maschinerien wurden in den Häusern verschiedener englischer und französischer Großen schon im 15. Jahrhundert angewandt, um vollständig besetzte Tische kommen und verschwinden zu lassen.

S. 64, Z. 16 v. o.: „Ein Maskenspiel.“ — Maskenspiele (masks) nannte man kleine allegorische Schauspiele, in welchen verlarvte Personen mit Rede, Gesang und Tanz abwechselten. Die Darsteller gehörten meist den höheren Ständen an. Königin Elisabeth war eine große Freundin solcher Spiele, die häufig an ihrem Hofe stattfanden, wobei immer große Pracht der Kleidung und des Zubehörs entfaltet wurde. Der berühmteste Dichter solcher Maskenspiele war Ben Jonson.

S. 70, Z. 18 v. u.: „O König Stephano.“ — Anspielung auf eine alte berühmte Ballade. Vgl. die betreffende Anmerkung zu „Othello“.

S. 71, Z. 2 v. o.: „Setzt ist das Wams unter der Linie; jetzt, Wams, wirst du wol deine Haare verlieren und ein fahles Wams werden.“ — Man glaubte, daß den Leuten, welche die Linie passirten, die Haare ausgingen, wegen der heftigen Fieber, welche das heiße Klima erzeugt.

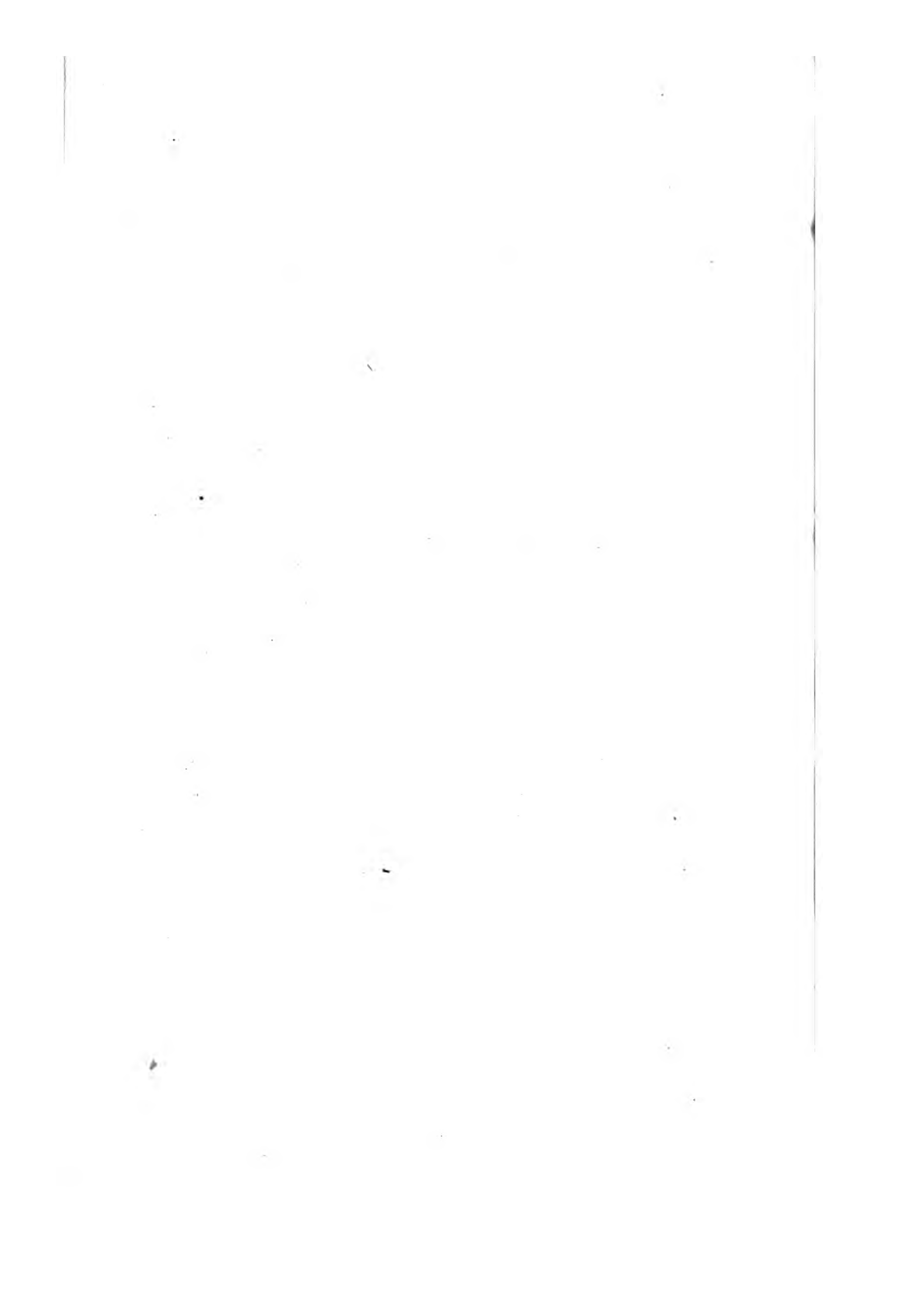
S. 71, Z. 19 v. o.: „Gar Affen mit so schändlich niedrer Stirn.“ — Eine niedere Stirn tadelt an der Octavia der Bote Kleopatra's („Antonio und Kleopatra“, III, 3.). Dagegen wird die hohe Stirn als Schönheit gepriesen an Rosalinde („Romeo und Julia“, II, 1) und an Julia in den „Beiden Veronesern“ (IV, 3).

S. 71, Z. 10 v. u.: „Man hört Jagdlärm.“ — Hierbei dachte der Dichter wol an die Sagen von der Arthursjagd, analog unserer sogenannten Wilden Jagd.

S. 74, Z. 4 v. o.: „Die ihr grünsaure Ringlein zieht bei Mondschein.“ — Siehe die Anmerkungen zum „Sommernachts-
traum“.

Ein großer Theil dieser Rede Prospero's ist (nach Warburton) beinahe wörtlich entlehnt aus Golding's nicht sehr treuer Uebersetzung von Ovid's „Verwandlungen“.

Zähmung einer Widerspenstigen.



Einleitung.

„Der Widerspenstigen Zähmung“, „Die Zähmung der Zänkschen“, „Die gezähmte Keiserin“, „Die gezähmte Widerbellerin“, „Der gebrochene Trutzkopf“, „La Mégère domptée“ — lauter Uebersetzungsversuche von „The Taming of the Shrew“ — erschien zum ersten mal in der Folio von 1623. Eine ältere Komödie dieses Namens wurde bereits im Jahre 1594 gedruckt und durch die Schauspieler des Lord Pembroke dargestellt. Der vollständige Titel derselben lautet: „Pleasaunt Conceited Historie, called The Taming of a Shrew. As it hath beene sundry Times acted by the right Honourable the Earle of Pembroke his Servants.“ Schon im Jahre 1596 erschien eine zweite, und im Jahre 1607 eine dritte Auflage davon. Im Jahre 1776 wurde sie von Steevens und noch später von der Shakespeare-Society neu herausgegeben.

Da das ältere Drama außer den Personennamen, und großentheils selbst dem Stile nach, fast identisch ist mit dem unter Shakespeare's Namen erschienenen Stücke, so entstand natürlich die Frage, ob Shakespeare das Werk eines andern, oder sein eigenes verbessert und veredelt habe. Pope, weil er der zweiten Meinung war, hat in seiner Ausgabe vieles aus dem Stück von 1594 eingeschoben, was von andern später wieder hinausgeschoben wurde. Ob mit Recht, bleibe dahingestellt, denn die Ausgabe von 1623 läßt das Vorspiel ohne eigentlichen Schluß; aber vielleicht nur weil Shakespeare sich auf die Schauspieler, die das alte Stück kannten, verlassen konnte und verließ. Wer der oder die Verfasser des ältern Stückes seien, wenn es nicht Shakespeare oder Shakespeare allein ist, ob Greene, oder Marlowe und Greene, oder Marlowe, Greene und Shakespeare, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Pope wurde hauptsächlich bekämpft von Malone und Steevens, die unter anderm geltend machten, daß die Pembroke'sche Truppe eine Concurränztruppe der Shakespeare'schen gewesen sei, obschon

Shakespeare mit Greene und Marlowe zusammen während der drei ersten Jahre seines londoner Aufenthalts für jene gearbeitet zu haben scheint; Shakespeare habe das Stück nur umgearbeitet, wie den ältern „König Johann“. In der That sind auch in dem neuen Drama zweierlei Stile unverkennbar. Ganz unhaltbar ist eine dritte Meinung von Hidson, daß das 1594 gedruckte Stück eine Verschlechterung des Shakespeare'schen sei.

Wann das Stück zum ersten mal aufgeführt wurde, wissen wir nicht. In Francis Mere's „Palladis Tamia“ (1598) wird desselben nicht erwähnt; Delius meint, weil man es nicht für ein Originalwerk ansah. Einen bessern Anhaltspunkt gewährt uns die Anspielung auf ein Drama von Heywood „Eine Frau, die man durch Bärtlichkeit umbringt“, im vierten Act unserer Komödie. Henslowe in seinem Tagebuch berichtet, daß dieses Stück 1602 oder 1603 aufgeführt wurde. Auch Fletcher's „Women pleased“, das um 1604 verfaßt wurde, ist dem Dichter unsers Lustspiels bekannt. Farmer endlich will in dem Umstande, daß der Name Battista in der „Zähmung“ richtig als Mannes-, im „Hamlet“ (1601) dagegen noch als Frauennamen gebraucht ist, einen neuen Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung und der Aufführung finden. Wenn auch das ältere Stück eine Jugendarbeit Shakespeare's wäre, was wir nicht glauben, so müßte es aus der Periode der „Beiden Veroneser“, der „Verlorenen Liebesmüh“, der „Komödie der Irrungen“ stammen. Darauf weisen die Knittelverse hin, die Clowns, die stehenden Masken wie Gremio und Minola, die Schulerminiscenzen, das beliebte Prügelein des Dieners durch den Herrn, diesmal sogar des Mannes durch die Frau und der Schwester durch die Schwester, andererseits eine Art Kameradschaft zwischen Tranio und Lucentio, die an eine ähnliche in den „Veronesern“ erinnert.

Ist aber das ältere Drama kein Jugendwerk Shakespeare's selbst, so wird sich schwer bestimmen lassen, wann er verbessernde Hand an das Drama gelegt hat. In den Scenen zwischen Petruccio und Katharina kommen Stellen vor, die auch aus der reifsten Periode des Dichters herrühren könnten. In den Scenen zwischen Bianca und ihren Freiern dagegen will Grant-White eine dritte Hand entdecken. Vielleicht brachte ihn auf diesen Gedanken die Zusammenziehung unserer Komödie aus eigentlich drei Komödien, deren jede ihr besonderes Bühnenleben geführt hatte oder noch führt.

Die erste Komödie ist die Geschichte vom Lord und Kesselflicker, der wir in verschiedenen Gestaltungen, in „Tausendundeiner Nacht“ als Geschichte vom Schäfer Abu Hassan und Khalifen Harun, in Calderon's „Leben ein Traum“, in Holberg's „Jeppe paa Bierge“, wiederbegegnen. Ein alter Historiker, Heuterus, schreibt

Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, einen ähnlichen Einfall zu wie unserm Lord; ein englischer Schriftsteller, Richard Baskley, denselben Einfall dem Kaiser Karl IV. Es ist das einzige Vor- und Nachspiel in Shakespeare's Dramen und möglicherweise durch Kyd's „Spanische Tragödie“ oder „Hieronimo“ veranlaßt. Der blödsinnige Säufer ist ein dritter Typus von Trunkenbold neben Falstaff in „Heinrich dem Vierten“ und Junker Tobias in „Was ihr wollt“.

Die zweite Komödie ist die Geschichte von Lucentio und Bianca und einer der besten italienischen Komödien, den „Suppositi“ des Ariosto, entnommen. Diese „Suppositi“ wurden schon im Jahre 1566 von Gascoigne ins Englische übersezt und konnten von dem Verfasser des ältern Stückes, wenn es nicht Shakespeare selbst war, benutzt werden; denn daß Shakespeare selbst keiner Uebersetzung bedurfte, sondern Italienisch verstanden und gelesen habe, ist mehr als wahrscheinlich. Auch Klein in seinem originellen, nicht genug zu rühmenden Werke, einem Unicum deutschen Fleißes, in seiner „Geschichte des Dramas“, macht bei der Besprechung von Bernardo Accolti's „Virginia“ (Florenz 1513), dem wahrscheinlichen Vorbild von „Ende gut, alles gut“, hierauf aufmerksam. Außerdem führten die italienischen Stegreiffpieler in London und in Windsor auch Commedie erudite auf. Die „Commedianten von Ravenna“ werden, nach Klein, in Whetstone's „Heptameron“ (1582) erwähnt. Der uns aus der ersten Scene bekannte Jeronimo in Kyd's „Spanish Tragedy“ sagt: „The Italian Tragedians were so sharp of wit that in one hour's meditation they would perform anything in action.“ Alle Personen der „Suppositi“, den Parasiten ausgenommen, finden sich auch in unserm Stücke. Aus dem Sienesen, dem lächerlichen Provinzialen, ist der Pedant geworden. Die „Suppositi“ haben, wie Ariost selbst erklärt, ihren Namen vom Unterschieben, das

Mit Greifen hier stattfindet und mit Jünglingen.

Natürlich fällt die Figur der Katharina weg. An die Stelle der Bianca tritt Polinesta, die ihr Vater Damonio (Battista) dem alten Doctor Cleandro (Gremio) vermählen will. Polinesta-Bianca liebt den Erostrato-Lucentio, der aber nicht als Sprachlehrer bei der Geliebten Eingang zu finden sucht, sondern geradezu als Diener unter dem Namen Dulippo (Tranio) im Hause derselben lebt, während Dulippo-Tranio, Erostrato-Lucentio's Diener, den Erostrato in Ferrara zu spielen hat, wie Tranio den Lucentio. Aber auch Dulippo-Tranio als Erostrato-Lucentio bewirbt sich um Polinesta-Bianca bei ihrem Vater, um, wie Tranio den Gremio, den alten Doctor Cleandro durch das Angebot eines größern Witthums hinzuhalten und auszustechen, bis sein, Erostrato-Lucentio's, Vater,

Filigono=Vincentio aus Catania, in Ferrara eingetroffen sei. Wie in unserm Stück hat Dulippo=Tranio diesen Vater ebenfalls auf der Straße aufgehabelt, einen Magister (Mercatante oder Bedante) aus Siena, den er mit ähnlichen Schreckmotiven, daß der Herzog von Ferrara wüthend sei auf die Sienesen u. s. w., zu seiner Rolle berebet; die Geschäfte, die er in Ferrara habe, könne er auch als Sicilianer erledigen. Der Magister quartiert sich bei Dulippo=Crostrato als dessen Vater ein, und denkt, was er als angeblicher Filigono aus Catania unterschreibe, das Angebot von 3000 Dukaten, brauche er als Sienese nicht zu zahlen. Hier steht Ariosto unbedingt über Shakespeare durch die Art und Weise, wie Dulippo=Crostrato den Sienesen zu dieser Unterschrift bewegt, und durch die ergötzliche Scene zwischen dem Sienesen und seinem Diener, welcher den Namen Filigono aus Catania nicht behalten kann und deshalb vorschlägt sich stumm zu stellen. Bei Ariost wie bei Shakespeare kommt der wirkliche Filigono=Vincentio mit seinem Diener Licio an. (Unter dem Namen Licio führt sich Hortensio als Musiklehrer bei Battista ein. Auch den Namen Petruccio fand Shakespeare in der Gascoigne'schen Uebersetzung.) Da Ariost noch den Nebenzweck hatte, die ferraresische Rechtspflege zu geißeln, so läßt er den echten Filigono sich an den Advocaten Cleandro wenden. Bei Shakespeare wird endlich alles in loco erledigt und die Nebensabel abgeschlossen, bei Ariost kommt noch ein fünfter Act hinzu. Eine glückliche Aenderung bei Shakespeare ist, daß er das verdächtige Verhältniß zwischen Polinesta und Crostrato, die wie Mann und Frau im Hause des Damonio=Battista leben, zu beseitigen wußte.

Das dritte Stück endlich in unserm Stücke wäre die Geschichte von Petruccio und Katharina, welche Garrick als abgesonderte Posse in drei Acten im Jahre 1756 zu London herausgegeben hat. Die Posse soll nach Gervinus eine ganz plumpe Caricatur sein und das Spiel des Petruccio auf der Bühne ein so roh ausgelassenes, daß er die Katharina mit der Gabel in den Finger sticht und, als er sie von der Bühne wegrißt, zu Boden wirft. Gervinus fügt hinzu, daß das Stück noch jetzt so gegeben werde, als eine Schlußfarce, mit allen widerlichen Ueberladungen einer ganz gemeinen Possenreißerei, selbst nachdem 1844 in Haymarket das echte Stück wieder in Scene gesetzt und mit Beifall gegeben worden sei. Was nun das Verhältniß des letztern zu dem ältern Lustspiel betrifft, so möge Folgendes genügen: Statt der zwei Töchter des Battista haben wir in dem ältern Stücke ihrer drei, und statt der drei Nebenbuhler um Bianca nur die zwei Freier Polidor=Hortensio und Aurelius=Lucentio, die sich freilich in die beiden jüngern Töchter des Alfonso=Battista theilen, indem sich Aurelius=Lucentio, wie im Shakespeare'schen Lustspiel, unter falschem Namen einführt. Die

Vermählung der beiden jüngern Töchter wird ebenfalls von der Verheirathung der ältesten abhängig gemacht; überdies verspricht der Vater dem Ferando-Petruccio noch 6000 Kronen, wenn es ihm gelingt Katharina's Liebe zu gewinnen; der Scene zwischen Katharina und Bianca entspricht keine ähnliche im ältern Stücke; die Bewerbung Ferando-Petruccio's um Katharina und deren Erfolg ist ganz kurz und letzterer erst durch Shakespeare's witzige Erweiterung wahrscheinlicher gemacht. Dagegen sind im ältern Stücke die Späße von Ferando-Petruccio's Diener, Sander-Grumio, und von Polidor-Hortensio's Burschen ziemlich weitläufig. Der Musikunterricht an Katharina durch Valeria-Tranio, den verkleideten Diener des Aurelius-Lucentio, wird auf der Bühne wirklich ertheilt, während im Shakespeare'schen Drama Hortensio mit zer Schlagem Kopf die Scene nur berichtet. Ferner findet sich im ältern Stück noch eine kleine Scene zwischen Katharina und Ferando-Petruccio vor der Trauung, bei welcher Gelegenheit viel geographisch-mythologische Gelehrsamkeit in ziemlich geschmackloser Weise ausgeframt wird. Dagegen fehlt die vortreffliche Erzählung Gremio's, wie es bei der Trauung hergegangen sei. Im übrigen reist auch hier das Paar gleich nach der Trauung ab, und Katharina wird durch Ferando damit getröstet, daß das eigentliche Hochzeitfest mit dem der andern Schwestern gefeiert werden soll. Die Scene zwischen Curtis und Grumio auf dem Landhause Petruccio's ist im ältern Stücke wieder ganz kurz, und auch die Ankunfts scene von Katharina und Petruccio durch Shakespeare erweitert. Im ältern Schwank verzehren die Diener das umgeworfene Essen. Statt Bianca erkundigt sich Valeria-Tranio nach der Zählungsschule. Die Scene (Act 4, Scene 3) zwischen Katharina und Grumio auf dem Landhause des Petruccio ist im ältern Stück viel derber gehalten. Sander-Grumio schlägt unter anderm der Katharina Hammelfleisch mit Knoblauch vor und ergeht sich dann über die Eigenschaften des letztern; schließlich droht Katharina dem Sander ihm das Fleisch von seinem Gesicht abzuziehen und zu verspeisen. Ferando-Petruccio bringt ein Stück Fleisch auf der Dolchspitze statt auf einer Platte. Die Scene zwischen Tranio und dem Bedanten (Act 4, Scene 2) fehlt, ebenso die Scene mit dem Modehändler. Der Hauptwitz in der Schneiderscene mit dem *Take up the gown* ist dem ältern Stücke wörtlich entnommen. Im letztern folgt sodann eine abermals mit mythologischen Reminiscenzen geschmückte Schäferscene zwischen den beiden Pärchen Polidor Emilia und Aurelius Jlenia. Legitime Heirath der beiden jüngern Töchter, und keine heimliche Trauung. Der Herzog von Sestos, der echte Vincentio, wird von Katharina und Petruccio ebenfalls als Dame begrüßt, aber in dem Glauben, daß man ihn dafür halte, gelassen;

der falsche Vincentio, Filotus, durch den Herzog von Sestos entlarvt, der anfänglich etwas mehr Schwierigkeiten macht als der echte Vincentio in Shakespeare's Lustspiel, die Zustimmung zu der Heirath seines Sohnes zu geben. Die Wette um den Gehorsam der Frauen ist in beiden Stücken sehr ähnlich, bis auf die große Schlußrede der Katharina, die in unserm Lustspiel gänzlich umgearbeitet erscheint. Auch legt Katharina im ältern Stücke ihre Hand wirklich unter den Fuß ihres Gemahls.

Wie verwerflich wir auch einzelne Aeußerungen Petruccio's und seine in Schweinsleder gebundenen Ansichten über das schöne Geschlecht finden mögen, so viel bleibt gewiß, eine feinere Natur als er hätte das Problem, wie es einmal vorlag, nicht zu lösen gewußt. Solche Metamorphosen eines weiblichen Charakters sind eine große Seltenheit, und ein Sokrates wird mit einer Kantippe nicht fertig werden. Petruccio denkt über die Frauen ungefähr wie der Onkel als Neffe über die Franzosen: „Il faut leur faire sentir la main d'un maître.“ Der Erfolg hat ihnen in der großen wie in der kleinen Komödie bisjezt recht gegeben. Ueberdies wird es immer schwer halten, einen einmal volksthümlich gewordenen Schwank mit dem Firnis glätterer und schlüpfrigerer Sitten zu überziehen, abgesehen davon, daß Shakespeare's Zeit noch keine solche Salon-Leinwandsperiode war wie die unsrige. Daß aber der Stoff unserer Komödie äußerst volksthümlich gewesen, wird uns durch die Literaturgeschichte vielfach bezeugt. „Die Hauptfigur unsers Lustspiels“ (the shrew), sagt Gervinus, „gehörte zu den Lieblingsgegenständen einer frohsinnigen, lachlustigen Zeit; Gedichte und Schwänke erzählten von keifischen Weibern; in einer Farce: «Tom Liles und sein Weib» wurden die Leiden eines unterjochten Ehemanns schon 1569 von Kindern aufgeführt; in Chettle's «Grifeldis» bildet die Episode von dem welschen Ritter und der shrew, die er heirathet, das Gegenstück zu der geduldigen und sanften Heldin des Stückes.“

Bouchet in seinen „Serées“ und Abraham a Santa Clara im zweiten Theil seines „Judas der Erzschelm“ erzählen von einem Manne, der eine böse Frau gehabt, die er jedesmal wenn sie schrie in eine Wiege gelegt und so lange gewiegt habe, bis sie schwieg. Ja das Shakespeare'sche Stück selbst ward sehr früh in Deutschland eingebürgert. Reinhold Köhler, dem wir die eben gegebene Notiz entlehnt haben, hat bei Gelegenheit des Shakespeare-Jubiläums ein allerliebsteß Büchlein veröffentlicht, welches den Titel führt: „Kunst über alle Künste, ein böß Weib gut zu machen. Eine deutsche Bearbeitung von Shakespeare's «The taming of the shrew», aus dem Jahre 1672.“ Der Herausgeber bemerkt dazu, daß es die

erste gedruckte Bearbeitung eines Shakespeare'schen Lustspiels se die dem Original dergestalt sich anschließe, daß er es mit geringen Abänderungen unter dem deutschen Text habe abdrucken lassen können. Der Verfasser nennt es ein Stück von italienischem Ursprunge, wahrscheinlich, weil es mit italienischen Namen aufgeführt wurde, und will es aus dem Kopfe geändert und hinzugeschrieben haben, hat es aber offenbar, wie Köhler mit Recht behauptet, nach einem Bühnenmanuscript verdeutscht. Der Uebersetzer nennt sich nicht und findet es gleichgültig, wie ein Käzchen heißt, wenn es nur gut mauset. Schon im Jahre 1658 führt Gottsched in seinem „Nöthigen Vorrath“ (1, 200) ein Stück an: „Die wunderbare Heirath Petruccio's mit der bösen Catharine.“ Im Jahre 1672 wurde, nach Köhler, in Dresden der erste und zweite Theil der „Bösen Catharine“ gegeben. Im Jahre 1705 ließ Christian Weise in Zittau „Die böse Catharine“ aufführen. Köhler, der das Stück in der auf der dortigen Stadtbibliothek aufbewahrten Handschrift gelesen hat, gibt den Inhalt folgendermaßen an: „Der reiche Baptista hat zwei Töchter, Katharina und Bianca, von denen die erste als überaus böß und zänkisch allgemein bekannt ist. Ein gewisser Mako liebt Bianca und wird von ihr wiedergeliebt, weshalb er bei Baptista um ihre Hand wirbt. Aber Baptista erklärt, daß er die jüngere Tochter nicht vor der ältern verheirathen werde. Auf Antrieb der Freunde Mako's macht nun ein gewisser Heyno der Katharina den Hof, die, weil sie gern heirathen möchte, dies freundlich annimmt und sich ganz liebenswürdig stellt. Allein Heyno belauscht sie, wie sie bei Gelegenheit die Bauern ihres Vaters auf das heftigste ausschilt und prügelt und dabei ihre Natur im unvortheilhaftesten Lichte zeigt, und er zieht sich deshalb zurück. Hierauf wird ein junger Mann Namens Harmen, der weit gereist ist und sich seit kurzem in der Nähe ein Gut gekauft hat, von Mako's Freunden auf Katharina aufmerksam gemacht. Zwar hört er von ihrem Charakter, aber dies schreckt ihn nicht zurück, vielmehr nimmt er sich vor sie zu zähmen. Katharina erscheint bei seiner Werbung sehr freundlich und liebenswürdig, und es kommt bald zur Hochzeit. Bis dahin hat auch Harmen sich nur sanftmüthig gezeigt, aber nach der Trauung tritt er schon sehr jähzornig gegen seinen Diener auf. Wie er dann mit seiner Frau auf sein Gut gehen soll, schützt er Geschäfte vor und läßt sie allein mit seinen Dienern reisen, denen er befohlen, sie auf Umwegen zu führen und ihr zu Hause nichts zu essen zu geben. Als er darauf selbst nach Hause kam und Katharina ihm dies klagt, stellt er sich zornig gegen die Diener, und um seinen Zorn zu beruhigen, macht er mit der hungerigen Katharina eine lange Spazierfahrt. Auch schlafen läßt er sie nachts nicht. So durch Hunger und Schlaflosigkeit mürbe gemacht, gibt

Katharina endlich gute Worte und verspricht Besserung. Von einer alten Arzneikrämerin aber angestachelt, wird sie gar bald wieder aus einem Engel des Lichts zum Knecht Ruprecht und trotz ihrem Manne. Nach fruchtlosen Bitten und Ermahnungen läßt dieser eine schon bereit gehaltene Wiege bringen und sie hineinbinden und wiegen. Als dies aber nichts hilft, sie vielmehr immer zorniger wird, läßt er ihr von zwei Dienern so lange die Fußsohlenbürsten, bis sie endlich verspricht fromm zu werden. Inzwischen haben sich in Baptista's Hause Gerüchte von der grausamen Behandlung Katharina's verbreitet und den Vater sehr betrübt und erschreckt, sodaß er entschlossen ist, Katharina's Ehe zu trennen, Bianca's Hochzeit aber gar nicht zu gestatten, als plötzlich zu aller Erstaunen Harmonen und Katharina als vergnügtes und zärtliches Ehepaar erscheinen."

In Italien waren derlei Stoffe ebenfalls an der Tagesordnung, überhaupt wehte die gleiche dramatische Luft in Europa. Klein citirt gelegentlich der Schlußrede des Chremes in der vierten titellosen Commedia des Macchiavelli, die der Commedia den Charakter einer Mannerschule aufprägt, die Schlußrede Käthchen's in unserer Frauenschule. Doch adressirt sich Macchiavelli in einigen Versen sowol an den Mann wie an die Frau, wie z. B. in folgenden:

Der Mann ist seiner Frauen Haupt, und maßen
Die Frau ein Theil des Manns, dem sie entstammt,
Muß sie der Mann auch leiten und regieren,
Auf daß sie als sein Fleisch sich stets erkenne.
Was Frauen mangelt, das gab Gott dem Manne,
Damit das Fehlende er überall
Ergänz', und leiste was die Frau nicht kann,
Jedoch als Oberhaupt, nicht als Tyrann.

Entsteht ein Streit um etwas zwischen euch,
Wie in der Ehe vorzukommen pflegt;
Betrifft es Wichtiges, gilt's um Gesundheit,
Gut, Ehre, Ruf: schlägt's rundweg ab und mannhast.
In andern Dingen gebt ihr besser nach,
Stellt nicht gleich alles auf die scharfe Kante;
Denn doppelt weise wird des Mannes Rath sein,
Der Manches dreingehn läßt und Fünfe grad sein.

(Uebersetzt von Klein.)

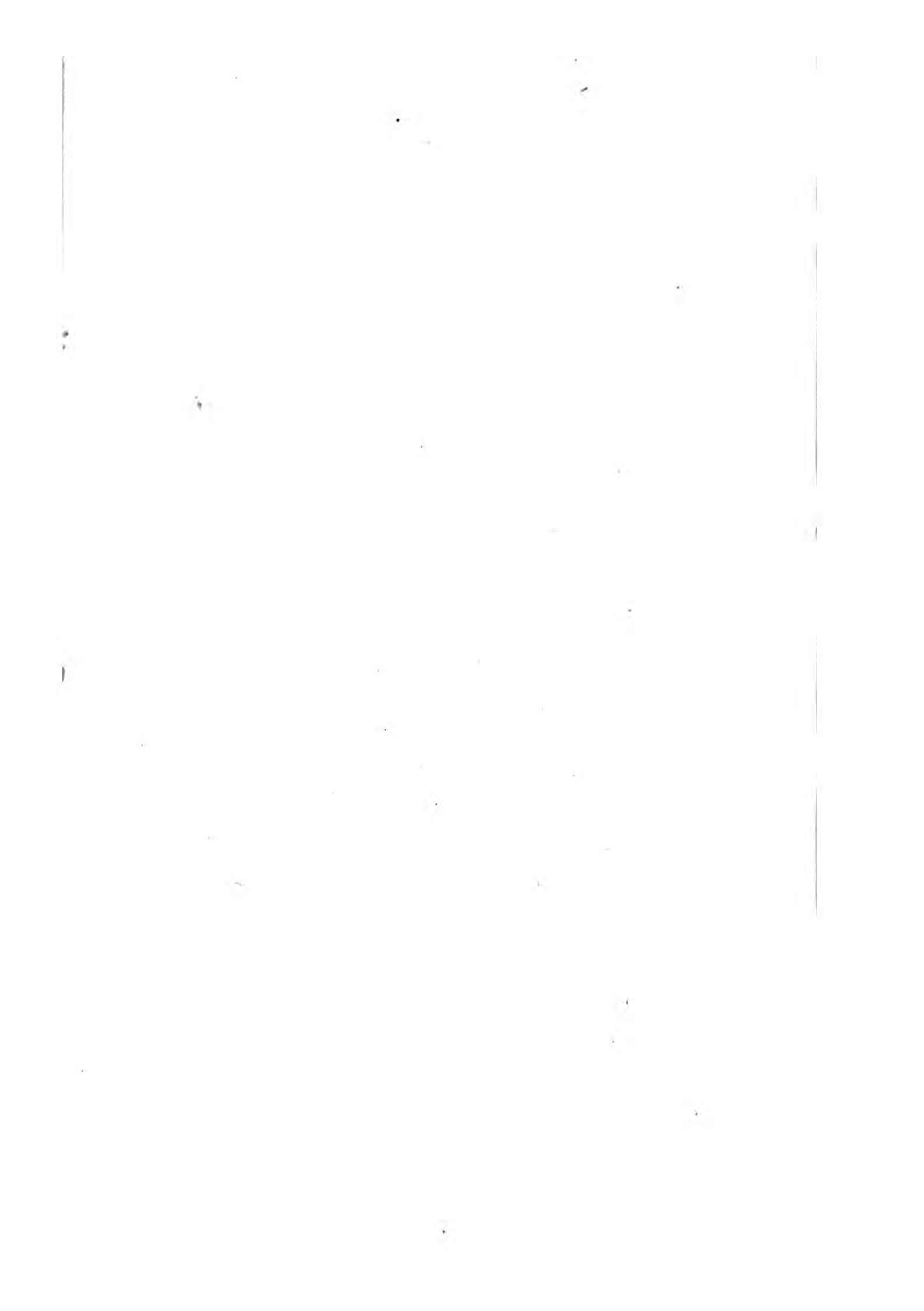
Und sollte man nicht glauben, Molière habe Shakespeare gelesen, wenn er in seiner „École des femmes“ den Arnolphe der Agnèse folgende Predigt halten läßt:

Votre sexe n'est là que pour la dépendance!

Du côté de la barbe est la toute-puissance.
 Bien qu'on soit deux moitiés, de la société
 Ces deux moitiés pourtant n'ont point d'égalité;
 L'une est moitié suprême, et l'autre subalterne,
 L'une en tout est soumise à l'autre qui gouverne;
 Et ce que le soldat en son devoir instruit
 Montre d'obéissance au chef qui le conduit,
 Le valet à son maître, un enfant à son père,
 A son supérieur le moindre petit frère,
 N'approche point encore de la docilité
 Et de l'obéissance et de l'humilité
 Et du profond respect où la femme doit être
 Pour son mari, son chef, son seigneur et son maître.

„Du côté de la barbe est la toute-puissance!“ Mit diesen wenig galanten Worten wollen wir unsere für einen Schwank vielleicht schon zu weitläufigen Betrachtungen schließen, aber nicht ohne noch die Banketscene des fünften Actes zu besonderm Nachdenken zu empfehlen.

Durch sie wird die entschiedene Derbheit der Grundanschauung bedeutend gemildert und der Handlungsweise des Petruccio ein kleiner Schatten von Berechtigung verliehen. In der That sind es echte Dichterzweifel, die uns von Shakespeare hier zum Nachtsisch vorgesezt werden, und ziemlich unverblümt tritt aus der letzten Scene die Frage an uns heran, ob das scheinbar poetische Verhältniß zwischen Lucentio und Bianca, auch das Verhältniß zwischen Hortensio und seiner Witwe, nicht eine sehr prosaische Entwicklung nehmen, ob die sanfte Bianca nicht eigensinniger sein und ihrem Manne mehr zu schaffen machen werde als die halb wider ihren Willen verheirathete Katharina. Bei den einen ist am Schluß unsers Stücks der Sturm schon vorüber, bei den andern zieht das Wetter erst in der Ferne herauf; die einen haben sich vor der Hochzeit geprügelt, die andern werden es vielleicht nach derselben thun. Honny soit qui mal y pense. Wer sich daran stößt, möge sich an den beiden Trozköpfen liebenswürdigern, feineren und graziösern Schlags, an Beatrice und Benedix in „Viel Lärmen um Nichts“, entschädigen.



Zähmung einer Widerspenstigen.

Personen des Vorspiels.

Ein Lord.
Christoph Schlau, ein Kesselflicker.
Wirthin.
Edelknabe.
Schauspieler.
Jäger und andere Diener des Lords.

Personen des Stücks.

Battista, ein reicher Edelmann in Padua.
Vincentio, ein alter Edelmann aus Pisa.
Lucentio, dessen Sohn.
Petruccio, ein Edelmann aus Verona.
Gremio, } Bianca's Freier.
Hortensio, }
Tranio, } Lucentio's Diener.
Bionbello, }
Grumio, } Petruccio's Diener.
Curtis, }
Ein Pedant.
Katharina, } Battista's Töchter.
Bianca, }
Eine Witwe.
Ein Schneider, ein Puzhändler und Bediente Battista's
und Petruccio's.

Der Schauplatz ist theils in Padua, theils auf dem Landstize Petruccio's.

Vorspiel.

Erste Scene.

Vor einem Bierhause auf einer Heide.

Wirthin und Schlan treten auf.

Schlan.

Ich will Euch striegeln, wartet!

Wirthin.

Ein Paar Fußblöde, Ihr Lump!

Schlan.

Ihr Paß Ihr! die Schlaus sind keine Lumpen. Lest nur in den Chroniken nach: wir kamen mit Richard dem Eroberer ins Land. Darum, paucas pallabris; laßt der Welt ihren Lauf. Sessa!

Wirthin.

Ihr wollt also die Gläser nicht bezahlen, die Ihr zerbrochen habt?

Schlan.

Nein, nicht einen Heller. Geh mir, Sanct-Hieronymus; geh in dein kaltes Bett und wärme dich.

Wirthin.

Ich weiß schon Mittel; ich muß den Drittelsmeister holen.

(Ab.)

Schlan.

Den Drittels-, oder Viertels-, oder Fünfstelsmeister, ich will ihm antworten nach dem Gesetz; nicht einen Zoll breit werd' ich weichen, Junge; er soll nur kommen, und wie es seine Art ist.

(Er legt sich auf den Boden und schläft ein.)

(Jagdhörner. Ein Lord, der vom Jagen kommt, tritt auf mit Jägern und Gefolge.)

Lord.

Ich sag' dir's, Jäger, pfleg' die Hunde gut —
 Der Bracke Lustig schäumt, das arme Vieh —
 Und kopple Nero mit dem Brummbaß da.
 Sahst du nicht, Bursch, wie brav sich Silber nahm
 Am Heckenrand, so kalt die Fährte war?
 Ich gäb' das Thier nicht her um zwanzig Pfund.

Erster Jäger.

Ei, Feldmann ist so gut wie er, Mylord;
 Er bellte fort auf schon verlornen Fährte,
 Und zweimal heut fand er die taubste Spur:
 Glaubt mir, ich halt' ihn für den bessern Hund.

Lord.

Du bist nicht klug; wär' Echo nur so flink,
 Sie wög' ein Duzend solcher für mich auf.
 Doch pfleg' und füttrt sie mir alle gut,
 Denn ich will morgen wieder auf die Jagd.

Erster Jäger.

Sehr wohl, Mylord.

Lord.

Was hier? todt, oder trunken? Seht, ob's lebt!

Zweiter Jäger.

Es lebt, Mylord. Er hat mit Bier geheizt,
 Sonst wär' dies Bett zu kalt, so fest zu schlafen.

Lord.

O scheußlich Vieh! Da liegt er wie ein Schwein!
 Du grauser Tod, wie widrig ist dein Bild!
 Hört, mit dem Trunkenbold führ' ich was aus.
 Was meint ihr, brächten wir den Kerl zu Bett,
 In feinem Linnen, Ringe an der Hand,
 Ein üppig leckres Mahl ans Bett gestellt,
 Ein Dienerstaat um ihn wenn er erwacht:
 Vergäße nicht der Bettler, wer er ist?

Erster Jäger.

Gewiß, Mylord, es kann nicht anders sein.

Zweiter Jäger.

Und beim Erwachen kam's ihm seltsam vor.

Lord.

Ja, wie ein Schmeicheltraum, ein Wahngelbild.
 Wohl, hebt ihn auf, und führt den Spaß gut aus.
 Tragt ihn behutsam in mein Prunkgemach,
 Behängt's mit meinen lüsternen Gemälden;
 Bäh't seinen strupp'gen Kopf mit warmen Dämpfen,
 Durchräuchert auch den Saal mit Lorberholz;
 Schafft mir Musik her, die, wenn er erwacht,
 Anstimmt ein süßes himmlisches Getön;
 Und wenn er sprechen sollte, fliegt herbei
 Und fragt in tiefster Untertänigkeit:
 „Was steht zu Eurer Herrlichkeit Befehl?“
 Der wart' ihm auf mit einem Silberbecken
 Voll Rosentwasser und bestreut mit Blumen;
 Der reich' die Kanne, der das Handtuch ihm:
 „Will Eure Hoheit sich die Hände fühlen?“
 Mit Prachtgewändern steh ein andrer da
 Und frag' ihn, welchen Anzug er beliebe;
 Der sprech von seinen Hunden, seinen Pferden,
 Und wie fein Kranksein die Gemahlin schmerze;
 Berrückt sei er gewesen, schwagt ihm ein;
 Und wenn er sagt, er sei — sagt ihm, er träume,
 Er sei nichts andres als ein mächt'ger Lord.
 So macht's, ihr lieben Leute, recht geschickt;
 's wird eine Kurzweil über alle Maßen,
 Wenn man mit Maß dabei zu Werke geht.

Erster Jäger.

Ich bürg' Euch, Herr, wir spielen unsre Rollen,
 Daß er nach unserm Eifer glauben muß,
 Er sei nicht weniger als wir ihn heißen.

Lord.

So nehmt ihn sacht, und fort ins Bett mit ihm,
 Und jeder an sein Amt, wenn er erwacht!

(Schlau wird fortgetragen.)

(Eine Trompete.)

Geh, Bursch, sieh warum die Trompete bläst.

(Diener ab.)

Vielleicht ein großer Herr, der hier die Nacht
 Von einer Reise auszuruhn gedenkt.

(Diener kommt zurück.)

Nun denn? wer ist's?

Diener.

Schauspieler, mit Verlaub,
Zu Dienst erbötig Eurer Herrlichkeit.

Lord.

Führ' sie hieher.

(Schauspieler treten auf.)

Seid mir willkommen, Leute.

Schauspieler.

Wir danken, edler Herr.

Lord.

Gedenkt ihr hier zu bleiben über Nacht?

Ein Schauspieler.

Wenn Eure Lordschaft unsern Dienst genehmigt.

Lord.

Von Herzen gern. — Den Freund hier kenn' ich noch;
Er spielte eines Pächters ältsten Sohn:
Wißt Ihr, wo Ihr so hübsch ums Fräulein warbt?
Wie heißt Ihr doch? Gleichviel, die Rolle ward
Sehr treffend und natürlich dargestellt.

Ein Schauspieler.

Es war wol Soto, den Eu'r Gnaden meint.

Lord.

Ganz recht; ja, ja, du spieltest ihn vortrefflich. —
Wohlau, ihr kommt mir zu gelegner Zeit,
Denn eben hab' ich einen Spaß im Werk,
Wobei mir eure Kunst viel helfen kann.
Ihr spielt heut Abend hier vor einem Lord;
Nur fürcht' ich, daß ihr euch nicht halten könnt,
Wenn ihr sein närrisches Gebaren seht —
Denn Seine Gnaden sahn noch nie ein Schauspiel —,
In schallendes Gelächter auszubrechen,
Das ihn beleidigt; denn ich sag' euch, Leute,
Wenn ihr nur lächelt, wird er ärgerlich.

Ein Schauspieler.

Sorgt nicht, Mylord; wir können uns bezwingen,
Wär's auch die spaßigste Figur der Welt.

Lord.

Geh, Bursche, führ' sie in die Speisekammer,
 Und jeder heiße freundlich sie willkommen:
 Sieh, daß nichts fehle, was mein Haus vermag.
 (Diener mit den Schauspielern ab.)
 (Zu einem Diener.)

Du, geh zu meinem Vagen Bartholmä
 Und zieh ihn ganz wie eine Dame an;
 Dann führ' ihn in des Trunkenbolds Gemach,
 Und nenn' ihn Gnäd'ge Frau, und wart' ihm auf.
 Sag' ihm von mir, wenn meine Gunst ihm werth,
 Soll er mit feinem Anstand sich benehmen,
 So wie er oft an Edelfraun gesehn
 Daß sie dem Ehherrn gegenüber thun:
 Ganz so soll er dem Trunkenbold sich nahn,
 Mit sanftem Flüstern und mit tiefem Knicks,
 Und fragen: „Was befehlen Euer Gnaden,
 Worin Euch Euer unterwürfig Weib
 Lieb' und Ergebenheit bezeigen kann?“
 Und mit Umarmung dann und lockern Küssen,
 Und an des Säufers Brust sein Haupt gelehnt,
 Bergieß er Thränen, gleichsam außer sich
 Vor Freuden, ihren Herrn geheilt zu sehn,
 Der sieben Jahre für nichts Bessres sich
 Als einen armen schmuz'gen Bettler hielt.
 Und fehlt dem Burschen das Talent der Frau,
 Stets zu gebieten über Thränenschauer,
 So thut wol eine Zwiebel solchen Dienst,
 Die, eingewickelt in ein Taschentuch,
 Gewaltsam Wasser aus den Augen preßt.
 Besorge das so schleunig als du kannst;
 Bald hab' ich dir noch andres aufzutragen.

(Diener ab.)

Ich weiß, der Bursche wird sehr wohl die Grazie,
 Gang, Stimme, Haltung einer Dame borgen;
 Ich freu' mich schon, wie er Gemahl ihn nennt,
 Und wie mein Volk sich auf die Lippen beißt,
 Wenn es dem Bauerlummel Dienste thut.
 Ich geh' und helfe; meine Gegenwart
 Dämpft ihre Ausgelassenheit vielleicht,
 Die sonst wol über alle Schranken setzt.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Schlafzimmer im Hause des Lords.

Man erblickt Schlaun in einem reichen Nachtgewande von Dienern umgeben, einige mit Kleidungsstücken, andere mit Becken, Kannen und sonstigem Geräth. Der Lord tritt auf als Diener verkleidet.

Schlaun.

Um Gottes willen, einen Krug Dünnbier!

Erster Diener.

Beliebt Eu'r Herrlichkeit ein Becher Sect?

Zweiter Diener.

Beliebt Eu'r Gnaden hier vom Eingemachten?

Dritter Diener.

Und welchen Anzug wünscht Eu'r Gnaden heut?

Schlaun.

Ich bin Christoph Schlaun; nennt mich nicht Gnaden noch Herrlichkeit. Ich trank mein Lebtag keinen Sect; und gebt ihr mir was Eingemachtes, so gebt mir eingemachtes Rindfleisch. Fragt mich doch nicht, was für einen Anzug ich wünsche, denn ich habe nicht mehr Wämser als Rücken, nicht mehr Strümpfe als Beine, nicht mehr Schuhe als Füße, ja manchmal mehr Füße als Schuhe, oder solche Schuhe, daß mir die Behen durchs Oberleder gucken.

Lord.

Benehme Gott Eu'r Gnaden diesen Wahn!
O, daß ein mächt'ger Mann von solcher Abkunft,
Von solchem Reichthum und von solchem Ruf
Besessen ist von solchem bösen Geist!

Schlaun.

Was? wollt Ihr mich toll machen? Bin ich nicht Christoph Schlaun, des alten Schlaun Sohn, aus Burton-Heide, von Geburt Hausirer, durch Erziehung Krämpelmacher, durch Verwandlung Bärenführer, und nach meiner jetzigen Profession Kesselflicker? Fragt nur Marianne Gacket, die dicke Bierwirthin von Wincot, ob sie mich nicht kennt; wenn sie sagt, ich stehe nicht mit vierzehn Pfennigen für Erntebier auf ihrer Kerbe, so kerbt mich an als den erlogentesten Schelmen in der ganzen Christenheit. Wie? ich bin doch nicht von Sinnen: hier ist —

Erster Diener.

Ach, deshalb trauert Eure edle Frau!

Zweiter Diener.

Ach, deshalb härt sich Eure Dienerschaft!

Lord.

Deshalb fliehn die Verwandten Euer Haus,
 Als wie verscheucht von Eurer Raserei.
 O, denke deiner Abkunft, edler Lord,
 Ruf deinen alten Sinn heim aus dem Bann,
 Und bann' hinweg unwürd'ge Träumerein.
 Sieh, wie hier deine Diener um dich stehn,
 Ein jeder dienstbereit auf deinen Wink;
 Willst du Musik? O horch! Apollo spielt.

(Musik)

Im Bauer singt ein Nachtigallenchor.
 Doch willst du schlafen? Sieh, ein Lager harrt,
 So weich und sanft wie kaum das Wollustbett,
 Das aufgeschmückt ward für Semiramis.
 Willst du spazieren gehn? Wir streun dir Blumen.
 Und willst du reiten? Deine Rosse stehn
 Geschirrt, mit Gold und Perlen überdeckt.
 Liebst du die Falkenbeiz? Dein Falke schwingt
 Sich höher als die Lerche. Jagst du gern?
 Dem Bellen deiner Meute hallt die Lust
 Der hohlen Erde grelles Echo nach.

Erster Diener.

Sag', willst du hegen? Deine Windspiel' sind
 Schnell wie der Hirsch und flücht'ger als das Reh.

Zweiter Diener.

Liebst du Gemälde, holen wir dir gleich
 Adonis ruhend an des Baches Rand,
 Und Cytherea tief im Schilf versteckt,
 Das leichtbewegt mit ihrem Athem buhlt,
 So täuschend als ob Rohr im Winde spielt.

Lord.

Dann zeigen wir dir Jo, Jungfrau noch,
 Wie sie getäuscht und überlistet ward,
 Leibhaftig dargestellt wie sich's begab.

Dritter Diener.

Dann Daphne irrend in dem Dornenwald,
Die Beine reizend, daß man schwört, sie blute,
Und bei dem Anblick weinen muß Apoll:
So meisterhaft gemalt sind Blut und Thränen.

Lord.

Du bist ein Lord, nichts andres als ein Lord;
Hast eine Gattin, die weit schöner ist
Als sonst ein Weib in dieser dürst'gen Zeit.

Erster Diener.

Und eh die Thränen, deinethalb geweint,
Mit tückischer Flut ihr lieblich Antlitz netzen,
War sie das reizendste Geschöpf der Welt,
Und heut noch steht sie keiner andern nach.

Schlau.

Bin ich ein Lord? Hab' ich solch edle Frau?
Träum' ich nur? oder hab' seither geträumt?
Ich schlafe nicht; ich sehe, höre, spreche,
Riech' Wohlgeruch, und was ich fühl' ist weich.
So wahr ich lebe, ja, ich bin ein Lord,
Kein Kesselflicker und kein Christoph Schlau.
Wohlan, bringt unsre Frau uns vor Gesicht;
Und nochmals — einen Krug vom dünnsten Bier!

Zweiter Diener.

Will Eure Hoheit sich die Hände waschen?
(Diener reichen ihm Kanne, Becken und Handtuch.)
O wie's uns freut, Euch hergestellt zu sehn!
O daß Ihr wieder wißt nun, was Ihr seid!
Seit funfzehn Jahren wart Ihr wie im Traum,
Und wenn Ihr wachtet, war's als ob Ihr schließt.

Schlau.

Seit funfzehn Jahren! Herrgott, welch ein Schläfchen!
Und sprach ich gar nichts diese ganze Zeit?

Erster Diener.

O ja, Mylord, doch lauter sinnlos Zeug;
Denn lagt Ihr gleich in diesem Prachtgemach,
Ihr rieft, man hab' Euch aus der Thür geprügelt,
Und schimpftet auf die Wirthin von dem Haus,

Und wolltet sie verklagen beim Gericht:
Steinkrüge gäb' sie statt geaichtem Maß.
Und manchmal riefst Ihr auch nach Cilly Hacket.

Schlau.

Ja, ja, der Wirthin Tochter von dem Haus.

Dritter Diener.

Ei, Herr, Ihr kennt solch Haus, solch Mädchen nicht,
Noch solche Leute wie Ihr hergezählt,
Als: Steffen Schlau, Hans Daps, den alten Schweden,
Und Peter Dorf, und Heinrich Pimpernell,
Und zwanzig solcher Leut' und Namen mehr,
Die niemals lebten, niemals jemand sah.

Schlau.

Nun, Gott sei Dank für meine Besserung!

Alle.

Amen!

Schlau.

Ich danke dir; dein Schaden soll's nicht sein.

(Der Page tritt auf, als Lady, mit Gefolge.)

Page.

Wie ist Euer Herrlichkeit?

Schlau.

Ei nun, ich esse gut, hier gibt's genug.
Wo ist mein Weib?

Page.

Hier, edler Lord; und was befehlst du ihr?

Schlau.

Seid Ihr mein Weib, und nennt mich doch nicht Mann?
Lord bin ich fürs Gefind, für Euch Eu'r Alter.

Page.

Mein Herr und mein Gemahl, Gemahl und Herr,
Ich bin in aller Demuth Euer Weib.

Schlau.

Ich weiß es wohl. — Wie nenn' ich sie?

Lord.

Madam.

Schlan.

Lief' Madam, oder Gret' Madam?

Lord.

Madam schlechtweg: so nennen Lords die Ladies.

Schlan.

Nun Madam Frau, an funfzehn Jahr' und mehr,
Sagt man, hab' ich geschlafen und geträumt.

Page.

Ja, und wie dreißig kamen sie mir vor,
Die ganze Zeit von Eurem Bett getrennt.

Schlan.

's ist lang'. — Laßt, Leute, mich mit ihr allein. —
Madam, zieht Euch nun aus und kommt zu Bett.

Page.

Dreifach erhabner Lord, ich fleh' Euch an,
Geduldet Euch nur ein paar Nächte noch,
Zum wenigsten bis Sonnenuntergang;
Denn Eure Aerzte haben bei Gefahr
Des Rückfalls in Eu'r Uebel eingeschärft,
Daß ich noch ferne bleib' von Euerm Bett.
So steht's; ich hoffe, dies entschuldigt mich.

Schlan.

Ja, es steht so, daß ich kaum so lange warten kann. Doch
möcht' ich nicht gern wieder in meine Duselei zurückfallen; ich will
deswegen noch warten, trotz Fleisch und Blut.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Eu'r Gnaden Künstler sind, da Ihr genast,
Bereit, Komödie vor Euch zu spielen;
Denn Eure Aerzte finden es für gut,
Weil zu viel Trübsinn Euer Blut verdickt
Und Schwermuth stets des Wahnsinns Amme ist:
Drum rathen sie, Ihr seht ein Schauspiel an,
Und stimmt den Geist zu Lust und Heiterkeit,
Was allen Gram scheucht und das Leben längert.

Schlan.

Nur her damit; sie sollen es spielen. Ist nicht eine Commodity
so ein Christkindelspaß oder eine Seiltänzerei?

Page.

Nein, lieber Herr; viel lustigeres Zeug.

Schlan.

Haushaltungszeug?

Page.

So eine Art Historie.

Schlan.

Gut, wollen's sehn. Kommt, Madam Frau, setzt Euch zu mir
und laßt die Welt gehn wie sie will; wir werden doch nicht jünger.

(Sie setzen sich.)

(Trompetentusch.)

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Padua. Ein öffentlicher Platz.

Lucentio und Cranio treten auf.

Lucentio.

Cranio, da nun der heiße Wunsch, das schöne
Padua zu sehn, der Künste Pflegerin,
Mich nach der fruchtbarn Lombardei, des großen
Italiens Lustgarten, hat geführt,
Und Vaters Lieb' und Urlaub mir dazu
Den Segen gibt und zum Gefährten dich,
Du treuester Diener, immerdar erprobt:
Laß uns hier rasten und des Lernens Bahn
Und edler Studien auf gut Glück betreten.
Pisa, durch stattlich Bürgerthum berühmt,
Gab mir das Dasein und auch meinem Vater,
Als großer Kaufherr weit und breit bekannt,
Vincentio, aus dem Stamm der Bentivogli.
Vincentio's Sohn', erzogen in Florenz,
Ziemt's, daß er, wie man Hoffnung auf ihn setzt,
Mit edeln Thaten seinen Reichthum schmückt;

Drum will ich, Cranio, meine Studienzeit
 Der Tugend und dem Theil der Weisheit weihn,
 Der von dem Glücke handelt, welches man
 Durch Tugendhaftigkeit allein erwirbt.
 Sag', was du meinst; Pisa verließ ich nur
 Und kam nach Padua, wie einer, der
 Die Pfütze läßt und in den Strom sich wirft
 Und sattfam seinen Durst zu löschen sucht.

Cranio.

Mi perdonate, lieber güt'ger Herr,
 Ich denk' in allem völlig wie Ihr selbst,
 Froh, daß Ihr so bei Eurem Vorsatz bleibt,
 Der süßen Weisheit Süßigkeit zu saugen.
 Nur, lieber Herr, indem wir so bewundern
 Die Tugend und Moralphilosophie,
 Laßt uns nicht Stoiker noch Stöcke sein,
 So fromm vertieft in Aristoteles,
 Daß wir Ovid abschwören als verrucht.
 Sprecht Logik mit den Freunden, die Ihr habt;
 Rhetorik übt im täglichen Gespräch;
 Treibt zur Erholung Dichtkunst und Musik;
 Mathematik, Metaphysik — wenn Euch
 Der Gaumen danach steht, so werft Euch drauf;
 Denn nichts gedeiht, wo Lust und Liebe fehlt:
 Kurz, Herr, studirt was Euch zumeist behagt.

Lucentio.

Schön Dank, mein Cranio, dein Rath ist gut.
 Wär' nur auch Biondello schon gelandet,
 Wir könnten Anstalt treffen unverweilt
 Und eine Wohnung miethen zum Empfang
 Für Freunde, die uns Padua schenken wird.
 Doch halt, was für Gesellschaft kommt denn da?

Cranio.

Gewiß ein Zug, der uns begrüßen will.

(Es kommen Battista, Katharina, Bianca, Gremio und Hortensio.)
 (Lucentio und Cranio treten bei Seite.)

Battista.

Ihr edlen Herrn, dringt länger nicht in mich,
 Denn was ich fest beschloßen wißt Ihr nun:
 Nicht zu vermählen meine jüngste Tochter
 Eh ich der ältern einen Mann verschafft.

Hat einer von euch Lust zu Katharinen,
Da ich euch beide kenne, beide mag,
So mögt ihr nach Belieben um sie werben.

Gremio (bei Seite).

Sie gerben lieber; mir ist sie zu borstig. —
Ihr da, Hortensio, wollt Ihr ein Weib?

Katharina (zu Battista).

Ich bitt' Euch, Vater, denkt Ihr denn
Mich feilzubieten diesem saubern Paar?

Hortensio.

Paar, Jungfer? Hat sich nichts zu paaren hier,
Wird sanfter nicht und milder Cure Art.

Katharina.

Braucht nichts zu fürchten, Herr, nein wahrlich, nichts;
Noch seid Ihr nicht halbwegs zu ihrem Herzen.
Wärt Ihr's, verläßt Euch drauf, sie wär' nicht faul
Und kämmt' Euch mit dreibein'gem Stuhl den Schopf
Und malt' Euch ein Hanswurstgesicht, Ihr Tropf.

Hortensio.

Vor solchen Teufeln schüg' uns, lieber Gott!

Gremio.

O lieber Gott, auch mich!

Tranio.

Pst, Herr! hier gibt es einen guten Spaß;
Das Weib ist toll, wo nicht ein Satanas.

Lucentio.

Doch in der andern Schweigen zeigt sich mir
Jungfrauenanftmuth und bescheidne Zier.
Still, Tranio!

Tranio.

Sehr wohl gesprochen, Herr; mum! gafft Euch satt.

Battista.

Ihr lieben Herrn, um zu bewähren gleich
Was ich gesagt — Bianca, geh hinein;
Und laß dich's nicht betrüben, gute Bianca,
Ich liebe dich nicht minder drum, mein Kind.

Katharina.

Verzognes Püppchen, heule doch!
Sei nicht so dumm. Wüßt's nur, warum.

Bianca.

Dient meine Unlust, Schwester, dir zur Lust? —
In Demuth, Herr, gehorch' ich Euerm Wunsch;
Mein Saitenspiel und Bücher als Gefährten,
Studir' ich sie und übe gern allein.

Lucentio.

Hör', Tranio, hör'! Minerva ist's, die spricht.

Hortensio.

Signor Battista, seid doch nicht so streng!
Es thut mir weh, zu sehn, daß unsre Liebe
Bianca's Leid wird.

Gremio.

Wie? Ihr sperrt sie ein,
Signor Battista, dieses Teufels wegen
Und straft sie für der andern böses Maul?

Battista.

Bescheidet euch, ihr Herrn; ich bin entschlossen. —
Bianca, geh hinein.

(Bianca ab.)

Und weil ich weiß, daß sie viel Freude hat
An Poesie, Gesang und Saitenspiel,
Will ich ihr Lehrer halten hier im Haus,
Geschickt zum Unterricht. Wenn Ihr, Hortensio,
Ihr, Signor Gremio, etwa solche kennt,
Weißt sie hierher; denn gegen fäh'ge Leute
Bin ich freigebig, und ich spare nichts,
Um meine Kinder tüchtig zu erziehn.
Und nun lebt wohl! — Du, Katharina, bleib,
Denn ich hab' noch zu reden mit Bianca.

(Ab.)

Katharina.

Ei, ich will auch gehn, denk' ich; darf ich nicht?
Wer schreibt die Zeit mir vor? weiß ich nicht selbst,
Was ich zu thun hab' und zu lassen? Ha!

(Ab.)

Gremio.

Geh du zu des Teufels Großmutter; deine Gaben sind dergestalt, daß dich hier niemand zu halten gedenkt. — Uebrigens, Hortensio, ist die Liebe zwischen Katharina und ihrem Vater nicht so groß, als daß wir nicht in die Hände blasen und ruhig abwarten könnten; unser Kuchen ist auf beiden Seiten noch nicht gar. Lebt wohl. Aber aus Liebe zu meiner holden Bianca will ich doch, wenn ich irgendwie einen geschickten Mann zum Unterricht in ihren Lieblingsfächern austreiben kann, ihn zu ihrem Vater senden.

Hortensio.

Das will ich auch, Signor Gremio. Nur noch ein Wort, ich bitte. Obgleich die Natur unsers Zwistes bisher keine Vereinbarung zwischen uns zu Stande kommen ließ, so wäre es doch, wenn wir es recht überlegen, unser beiderseitiger Vortheil, um wieder Zutritt bei unsrer schönen Gebieterin zu erlangen und glückliche Nebenbuhler in Bianca's Liebe zu werden, daß wir Eins vornehmlich betreiben und ins Werk setzen —

Gremio.

Und das wäre, wenn ich bitten darf?

Hortensio.

Ei nun, daß wir ihrer Schwester einen Mann verschaffen.

Gremio.

Einen Mann? einen Teufel.

Hortensio.

Ich sage, einen Mann.

Gremio.

Ich sage, einen Teufel. Glaubst du, Hortensio, daß trotz ihres Vaters Reichthum jemand so verrückt sein wird, die Hölle zu heirathen?

Hortensio.

Paß, Gremio, wenn's auch Cure und meine Geduld übersteigt, ihr lautes Loben zu ertragen, ei, so gibt's doch noch gute Kerle in der Welt, wenn man sie nur gleich finden könnte, die sie mit allen ihren Fehlern, da sie Geld genug hat, nehmen würden.

Gremio.

Ich weiß nicht; aber ich nähme ebenso gern ihre Mitgift unter der Bedingung, daß ich mich jeden Morgen auf dem Marktplatze auspeitschen lassen sollte.

Zähmung einer Widerspenstigen.

Hortensio.

Allerdings ist, wie Ihr sagt, unter faulen Äpfeln nicht gut wählen. Aber kommt; da dies Hinderniß uns zu Freunden macht, so laßt uns auch so lange freundschaftlich zusammenhalten, bis wir der ältesten Tochter Battista's einen Mann verschafft und dadurch die jüngste für einen Mann freigemacht haben; und dann mag's von neuem losgehn. — Holde Bianca! — Wer das Glück hat, führt die Braut heim. Wer am schnellsten reitet, sticht den Ring. Was sagt Ihr dazu, Signor Gremio?

Gremio.

Ich bin einverstanden und wollte nur, ich hätte dem schon das beste Pferd in Padua geschenkt, um damit auf die Freite zu reiten, der sie recht gründlich freien wollte, sie fetten und sie betten und das Haus von ihr befreien. Kommt jetzt.

(Gremio und Hortensio ab.)

Tranio (tritt vor).

Ich bitt' Euch, sagt mir, ist es möglich, Herr, Daß Liebe so im Nu den Menschen packt?

Lucentio.

O Tranio, eh ich's an mir selbst erfuhr,
Unmöglich, unwahrscheinlich dünkt' es mir;
Doch sieh, indes ich müßig gassend stand,
Fühlt' ich der Liebe Macht im Müßiggang;
Und nun gesteh' ich offenherzig dir,
Der mir so lieb ist, so mit mir vertraut
Wie Anna mit Karthagos Königin,
Tranio, ich brenne, schmachte, sterbe, Tranio,
Wenn nicht dies sanfte Kind mein eigen wird.
O rath mir, Tranio, denn ich weiß, du kannst;
O hilf mir, Tranio, denn ich weiß, du willst.

Tranio.

Herr, Euch zu schelten ist jetzt nicht die Zeit;
Auch schmäht man Neigung aus dem Herzen nicht.
Wenn Euch die Liebe fing, dann steht es so:
Redime te captum quam queas minimo.

Lucentio.

Merci, mein Junge, weiter! mir wird leicht;
Der Rest bringt vollends Trost, denn du räthst gut.

Tranio.

O Herr, Ihr saht so schmachkend auf das Kind,
Daß Ihr der Sache Kern wol gar nicht merktet.

Lucentio.

Ja, ich sah in ihr Antlitz, so voll Liebreiz,
Wie nicht Agenor's Tochter eins besaß,
Als Zeus, der Hohe, folgsam ihrer Hand,
Mit seinen Knieen küßte Kretas Strand.

Tranio.

Sah Ihr sonst nichts? Ihr merktet nicht, wie laut
Die Schwester schalt und einen Sturm erhob,
Daß kaum ein sterblich Ohr den Lärm ertrug?

Lucentio.

Ich sah sie öffnen ihren Rosenmund,
Mit ihrem Athem würzte sie die Luft;
Nur Holdes, Heiliges sah ich an ihr.

Tranio.

Nun, dann ist's Zeit ihn aus dem Hausch zu rütteln. —
Erwacht doch, Herr; wenn Ihr das Mädchen liebt,
Setzt Geist und Wiß an den Gewinn. So steht's:
Die ältre Schwester ist so wild und böß,
Daß, bis ihr Vater sie ist los geworden,
Eu'r Lieb das Haus als Jungfrau hüten muß;
Und deshalb hat er sie jetzt eingesperrt,
Damit sie ungeplagt von Freiern sei.

Lucentio.

Ach, Tranio, wie der Vater grausam ist!
Doch hast du nicht gehört, daß er für sie
Geschickte Lehrer sucht zum Unterricht?

Tranio.

Ja, freilich hab' ich's; und mein Plan ist reif.

Lucentio.

Ich hab' ihn, Tranio.

Tranio.

Schwören möcht' ich, Herr,
Mein Pfiff geht mit dem Cuern Hand in Hand.

Lucentio.

Sag' deinen erst.

Tranio.

Ihr wollt der Lehrer sein
Und Euerm Liebchen Unterricht ertheilen:
Das ist Eu'r Plan.

Lucentio.

Ja; ist er ausführbar?

Tranio.

Unmöglich; denn wer soll an Eurer Statt
In Padua spielen des Vincentio Sohn,
Haus halten, Bücher lesen, Freunde sehn,
Landsleut' besuchen und tractiren? spricht!

Lucentio.

Basta, beruhige dich; ich hab' es schon.
Man hat uns noch in keinem Haus gesehen,
Und am Gesichte merkt uns niemand an,
Wer Herr, wer Diener; machen wir's drum so:
Du, Tranio, bist Herr an meiner Statt,
Hältst Haus und Hof und Diener, als wär' ich's;
Ich bin ein andrer, einer aus Florenz,
Neapel oder Pisa, niedern Stands.
Das wär' der Plan, so sei's; zieh deine Kleider
Jetzt aus, nimm meinen bunten Hut und Wams;
Kommt Biondello, so bedien' er dich;
Doch fessl' ich erst durch Zauber seine Zunge.

(Sie wechseln die Kleider.)

Tranio.

Das thut wol noth.
Kurz, Herr, dieweil es Euer Wille ist,
Und zum Gehorsam ich verbunden bin —
Denn so befahl Eu'r Vater mir zuletzt:
„Sei stets dienstfertig meinem Sohn“ sprach er,
Wiewol ich glaub', er meint's in anderm Sinn —
So will ich gerne sein Lucentio,
Weil ich so liebe den Lucentio.

Lucentio.

Nein deshalb, Tranio, weil Lucentio liebt;
Knecht will ich sein, damit ich sie gewinne,
Die mir mein Aug' so schnell geknechtet hat.

(Biondello tritt auf.)

Da kommt der Schlingel. — Kerl, wo stecktest du?

Biondello.

Wo ich gesteckt? Ei, Herr, wo steckt Ihr selbst?
Stahl Euch mein Kamerad das Kleid? stahl Ihr
Das seine? stahl ihr beide? Sagt, was soll's?

Lucentio.

Her, Bursch; es ist jetzt keine Zeit zum Spaß;
Drum richte dein Betragen nach der Zeit.
Hier dein Kam'rad, das Leben mir zu retten,
Nahm meinen Anzug und mein Aussehn an,
Ich seins, um der Verfolgung zu entgehn;
Denn kaum am Land, hatt' ich mit jemand Streit,
Erschlug den Mann und fürcht', ich werd' entdeckt.
Dien' ihm jetzt, ich befehl' dir's, wie sich's ziemt;
Ich rett' indeß mein Leben durch die Flucht.
Verstehst du mich?

Biondello.

Ich, Herr? Nein, nicht die Spur.

Lucentio.

Kein Jota nimm von Tranio in dein Maul;
Denn Tranio wurde zu Lucentio.

Biondello.

Um so besser für ihn; geschäh' mir doch ebenso.

Tranio.

Und mir erst; mein nächster Wunsch sollte dann sein,
Lucentio hätt' wirklich Battista's jüngst Töchterlein.
Doch, Kerl, nicht mein'thalb, nein, deines Herren wegen
Komm mir vor den Leuten respectvoll entgegen;
Sind wir allein, so bin ich Tranio,
Sonst allerwärts dein Herr Lucentio.

Lucentio.

Komm, Tranio. —
Nur Eines noch bleibt jetzt für dich zu thun:
Daß du einen der Freier hier spielst; warum, frag' nicht;
Es genüge dir, meine Gründe sind gut und von Gewicht.

(Alle ab.)

Erster Diener.

Mylord, Ihr nicht; Ihr gebt nicht Acht aufs Spiel.

Schlan.

Doch, bei Sanct-Annen, ich geb' Acht. Eine hübsche Geschichte,
meiner Treu! Kommt noch mehr davon?

Page.

Mylord, es fing erst an.

Schlan.

Ein prächtiges Stück Arbeit, Madam Frau; wär's nur erst alle!

Zweite Scene.

Ebendasselbst. Vor Hortensio's Hause.

Petruccio und Grumio treten auf.

Petruccio.

Verona, ich nehm' Abschied ein'ge Zeit,
Um Freunde hier in Padua zu sehn,
Vor allen meinen liebsten, treuesten Freund,
Hortensio; und dies, glaub' ich, ist sein Haus. —
Hier klopfe, Grumio; klopfe, sag' ich dir.

Grumio.

Klopfen, Herr? Wen soll ich klopfen? Hat hier jemand Eure Herrlichkeit contrahirt?

Petruccio.

Schlingel, ich sage, klopf' mir tüchtig hier.

Grumio.

Euch hier klopfen, Herr? Ei, Herr, wer bin ich, Herr, daß ich Euch hier klopfen sollte, Herr?

Petruccio.

Ich sage, Schlingel, klopf' mir hier am Thor;
Hol' aus, sonst klopf' ich dir dein Schelmenohr.

Grumio.

Mein Herr sucht Händel. — Und wenn ich Euch klopf',
So kriegt Ihr mich nachher dafür beim Schopf.

Petruccio.

Wird's oder nicht?
Kerl, willst du nicht klopfen, so zieh' ich die Klingel;
Laß sehn, ob du noch singen kannst dein Sol, Fa, du Schlingel!

(Er zieht Grumio bei den Ohren.)

Grumio.

Zu Hülf', ihr Herrn, zu Hülf'! mein Herr ist toll.

Petruccio.

Nun klopf', wenn ich dich's heiß', verdammter Schuft!

(Hortensio tritt auf.)

Hortensio.

He, he! was gibt's da? — Mein alter Freund Grumio! und mein lieber Freund Petruccio! Was macht ihr alle in Verona?

Petruccio.

Signor Hortensio, kommt Ihr zu schlichten den Strauß?
Con tutto il cuore ben trovato! ruf' ich aus.

Hortensio.

Alla nostra casa ben venuto, molto onorato Signor mio Petruccio
Auf, Grumio, auf; ich leg' den Streit schon bei.

Grumio,

Ach, Herr, das hat nichts mit der Sache zu thun, was er da auf lateinisch vorbringt. Wenn das kein Rechtsgrund für mich ist, seinen Dienst zu verlassen! Seht Ihr, Herr, er sagte, klopf' mir hier und hole tüchtig aus, Herr. Nun, hätt' es sich für einen Diener geschickt, seinen Herrn so zu behandeln, der vielleicht, soviel ich weiß, seine zweiunddreißig hat und nicht mehr mitspielt? Den ich nur hätte klopfen sollen, ach Gott ja, Dann stünd' nicht Grumio so verflopf' jetzt da.

Petruccio.

Unsinn'ger Schwäzer! — Freund Hortensio,
Ich hieß den Schurken klopfen hier ans Thor,
Und bracht' ihn nicht um alle Welt dazu.

Grumio.

Klopfen ans Thor? O Himmel!
Spracht Ihr nicht deutlich: „Bursche, klopf' mir hier,
Hol' aus, und klopf' mir gut, und klopf' mir tüchtig“?
Und kommt Ihr jetzt mit „klopfen hier ans Thor“?

Petruccio.

Rekl, pack dich oder schweig, ich rath' es dir.

Hortensio.

Geduld, Petruccio; ich bin Grumio's Anwalt.

Welch ernster Fall das zwischen Euch und ihm,
Dem alten, treuen, lust'gen Diener Grumio!
Nun sagt mir, lieber Freund, welcher günst'ger Wind
Blies Euch nach Padua her aus Alt-Verona?

Petruccio.

Der Wind, der Jugend durch die Welt verstreut,
Ihr Glück zu suchen weiter als daheim,
Wo spärlich die Erfahrung reist. Doch kurz,
Signor Hortensio, also steht's mit mir:
Antonio, mein Vater, ist nicht mehr;
Und ich warf mich in dieses Labyrinth,
Zu frein und zu gedeihn so gut ich kann.
Im Beutel Gold, viel Güter noch daheim —
So zog ich aus, die Welt mir anzusehn.

Hortensio.

Petruccio, soll ich ohne Umschweif denn
Dich werben für ein zänkisch, böshaft Weib?
Du danktest mir wol schlecht für meinen Rath;
Und doch versprech' ich dir, reich soll sie sein,
Sehr reich: — allein, du bist zu sehr mein Freund,
Und ich will dich ihr nicht empfehlen.

Petruccio.

Hortensio, zwischen Freunden, wie wir sind,
Braucht's wenig Worte. Weist du eine drum,
Die reich genug ist für Petruccio's Frau —
Reichthum ist mein Refrain zum Hochzeitanz —,
Wär' sie so häßlich wie Florentius' Dame,
Alt wie Sibylle, zänkisch und voll Troß
Wie Sokrates' Kantippe, ja noch schlimmer,
Das schreckt mich nicht, will sagen, schreckt in mir
Die Neigung nicht zurück, wär' sie so wild
Wie das empörte Adriat'sche Meer.
Reich zu beweiben mich, komm' ich nach Padua;
Wenn reich beweibt, dann gut beweibt in Padua.

Grumio.

Nun seht, Herr, er sagt Euch offen heraus, wie er's meint.
Gebt ihm nur Gold genug, und verheirathet ihn an eine Puppe, oder
an eine Nestelfigur, oder an eine alte Trutschel, die keinen Zahn
mehr im Maul hat, und hätte sie auch so viel Krankheiten wie
zweiundfunfzig Pferde: o, nichts kommt ihm ungelegen, wenn nur
Geld genug mit kommt.

Hortensio.

Petruccio, da wir doch so weit nun sind,
 So seh' ich fort was ich im Scherz begann.
 Ich kann, Petruccio, dir zu einem Weib
 Berhelfen, reich genug, und jung, und schön,
 Und fein gebildet, wie's ihr Stand erheischt.
 Ihr einz'ger Fehler, freilich Fehls genug,
 Ist, daß sie unerträglich böß und zänkisch
 Und trotzig ist, so über alle Maßen,
 Daß, wär' auch meine Lage noch so schlimm,
 Ich nähm' sie nicht für eine Mine Golds.

Petruccio.

O schweig, du kennst den Werth des Goldes nicht!
 Sag', wie ihr Vater heißt, und das genügt;
 Ich will sie entern, tobt sie auch so laut
 Wie Donner wenn im Herbst die Wolken krachen.

Hortensio.

Ihr Vater heißt Battista Minola,
 Ein freundlicher, leutsel'ger Edelmann;
 Ihr Nam' ist Katharina Minola,
 Berüchtigt in der Stadt als Lästermaul.

Petruccio.

Den Vater kenn' ich, kenn' ich sie gleich nicht;
 Auch er kannt' meinen Vater selig wohl.
 Ich will nicht schlafen, bis ich sie gesehn;
 Und drum, Hortensio, bin ich so frei
 Und laß' Euch nach dem ersten Gruß im Stich,
 Wenn Ihr mich nicht dahin begleiten wollt.

Grumio.

Ich bitte, Herr, laßt ihn gehn, solange der Humor bei ihm
 währt. Auf mein Wort, wenn sie ihn so gut konnte wie ich, so
 würde sie begreifen, daß Zanken bei ihm wenig ausrichtet. Sie
 mag ihn zehnmal nacheinander Lump heißen und dergleichen, pah,
 das macht nichts; fängt er einmal an, so geht's eine Weile fort
 in seinen Galgenstreichen. Ich will Euch was sagen, Herr, wenn
 sie sich nur ein bißchen maufsig macht, so wird er ihr mit seiner
 Faust eine Figur ins Gesicht zeichnen und sie so damit defiguriren,
 daß sie weiter keine Augen behält zum Herausschaun als ein Ra-
 kenloch. Ihr kennt ihn nicht, Herr.

Hortensio.

Wart' noch, Petruccio, ich muß mit dir gehn,
Denn in Battista's Obhut ist mein Schatz:
Er hält mein Lebenskleinod in Verschuß,
Die schöne Bianca, seine jüngste Tochter;
Und er entzieht sie mir, sowie den andern,
Die, meine Nebenbuhler, um sie frein,
Indem er sich's als ganz unmöglich denkt,
Der Fehler wegen, die ich schon erwähnt,
Daß einer je um Katharinen freie.
Drum hat Signor Battista streng verordnet,
Daß niemand früher zu Bianca darf,
Bis einen Mann sein böses Rätchen kriegt.

Grumio.

Das böse Rätchen!
Der allerschlimmste Titel für ein Mädchen.

Hortensio.

Nun thu' mein Freund Petruccio mir den Dienst
Und stell' mich, in ein schlicht Gewand verkleidet,
Dem alten Herrn Battist als Lehrer vor,
Als Meister der Musik, für Fräulein Bianca.
Durch diese List erhalt' ich wenigstens
Gelegenheit, ihr Liebe zu gestehn
Und unerkannt um sie bei ihr zu frein.

(Grumio und der verkleidete Lucentio treten auf; letzterer mit Büchern unter dem Arm.)

Grumio.

Das ist keine Schelmerei, Gott bewahre! Seh einer an, um
alte Leute zu betrügen, wie das junge Volk die Köpfe zusammen-
steckt! — Herr, Herr, schaut Euch um; wer geht da? He!

Hortensio.

Still, Grumio, mein Nebenbuhler ist's. —
Petruccio, komm bei Seite.

Grumio.

Ein unreif Bürschchen, und schon Amoroso!
(Sie ziehen sich zurück.)

Grumio.

O, so ist's recht; ich las die Liste durch.
Hört, Freund, schön eingebunden will ich sie:
Nur Liebesbücher, die auf jeden Fall;

Und lest mir ja nichts anderes mit ihr.
 Versteht Ihr mich? Ich will Signor Battista's
 Freigebigkeit gern mit der meinigen
 Vermehren noch. Nehmt Eure Schriften auch
 Und füllt sie durch und durch mit Wohlgeruch,
 Denn süßer als der Wohlgeruch ist sie,
 Zu der sie gehn. Was wollt Ihr mit ihr lesen?

Lucentio.

Was es auch sei, ich wirke nur für Euch,
 Als meinen Gönner, drauf verlaßt Euch fest,
 So fest, als ob Ihr selbst zugegen wärt;
 Ja, und vielleicht mit mehr Erfolg als Ihr,
 Es sei denn, Ihr wärt ein Magister, Herr.

Grumio.

O dieß Gelehrtssein, welch ein prächtig Ding!

Grumio (bei Seite).

O dieser Narr, was für ein Eselskopf!

Petruccio.

Schweig, Bursche.

Hortensio.

Still, Grumio, still! (Wortretend.)

Gott grüß' Euch, Signor Grumio.

Grumio.

Signor Hortensio, willkommen. Wißt Ihr,
 Wohin ich gehe? Zu Battista Minola,
 Dem ich versprach mich sorgsam anzusehn
 Nach einem Lehrer für die schöne Bianca.
 Zum Glück stieß ich auf diesen jungen Mann,
 Des Wissen und Benehmen für sie paßt,
 Und der belesen ist in Poesie
 Und andern Büchern — guten, sag' ich Euch.

Hortensio.

Sehr wohl; und ich traf einen Edelmann,
 Der will mir einen feinen Musikus
 Zum Unterricht für unser Fräulein schaffen:
 So steh' ich Euch kein bißchen nach im Dienst
 Der schönen Bianca, so geliebt von mir.

Grumio.

Geliebt von mir; das wird mein Thun beweisen.

Gremio.

Sein Geldsack wird's beweisen.

Hortensio.

Gremio, zum Liebaustramen ist's nicht Zeit.
Hört mich; wenn Ihr mir gute Worte gebt,
Meld' ich Euch, was uns beiden gleich erwünscht.
Da ist ein Herr, den ich zufällig traf,
Der will, im Einklang mit dem eignen Wunsch
Und unserm, um böß Rätchen sich bewerben,
Ja und sie frein, wenn ihre Mitgift reicht.

Gremio.

Gesagt, gethan — ist schön. Hortensio,
Und nanntet Ihr ihm alle ihre Fehler?

Petruccio.

Ich weiß, sie ist ein bissig, zänkisch Ding;
Ist es nur das, ihr Herrn, das macht mir nichts.

Gremio.

Nichts, sagst du? Ei, was für ein Landsmann, Freund?

Petruccio.

Ein Veroneser, Sohn Antonio's.
Mein Vater starb; mein Geld lebt noch, und, traun,
Noch hoff' ich manchen guten Tag zu schaun.

Gremio.

Viel Glück zum Zeitvertreib mit solchem Weib!
Doch lüftet Euch danach, in Gottes Namen;
Ich werd' in allem Euch behülflich sein.
Ihr wollt die Wildkatz frein?

Petruccio.

Ei, will ich leben?

Gremio.

Er will sie frein? Nur zu! sonst häng' ich sie.

Petruccio.

In welcher andern Absicht kam ich her?
Glaubt Ihr, ein bischen Lärm erschreckt mein Ohr?
Hab' ich des Löwen Brüllen nicht gehört?
Hab' ich das Meer gehört nicht, wenn es tobt

Gleich einem grimmen Eber schweißbeschäumt?
 Gehört nicht grob Geschütz im Feld? in Lüften
 Den Donner himmlischer Artillerie?
 Hab' ich in offner Feldschlacht nicht gehört
 Getümmel, Wiehern und Trompetenklang?
 Und schwagt Ihr mir von einer Weiberzunge,
 Die noch nicht halb so laut ins Ohr mir knallt
 Wie die Kastanie auf des Pächters Herd?
 Schreckt Kinder mit Popanzen.

Grumio.

Ihn schreckt nichts.

Gremio.

Hortensio, hört:
 Uns sehr gelegen kam der Herr hier an,
 Mir ahnt, zu seinem und zu unserm Glück.

Hortensio.

Ich hab' ihm unsern Beistand zugesagt,
 Und daß wir tragen seiner Werbung Last.

Gremio.

Versteht sich, nimmt sie ihn nur zum Gemahl.

Grumio.

O, wär' so sicher mir ein gutes Mahl.
 (Tranio, stattlich gekleidet, und Biondello treten auf.)

Tranio.

Gott grüß' Euch, Herrn! Wenn ich so frei sein darf,
 Ich bitt' Euch, welches ist der nächste Weg
 Zum Haus des Herrn Battista Minola?

Gremio.

Der die zwei schmucken Töchter hat, meint Ihr den?

Tranio.

Eben den. — Biondello!

Gremio.

Hört, Herr: Ihr meint doch sie nicht?

Tranio.

Vielleicht, Herr, ihn und sie: was kümmert's Euch?

Petruccio.

Nicht sie, auf keinen Fall, die Bänkerin?

Tranio.

Ich liebe keinen Bank, Herr. — Biondello, gehn wir hin.

Lucentio (bei Seite).

Gut, Tranio, gut.

Hortensio.

Herr, eh Ihr geht, ein Wort:
Liebt Ihr die andre? spricht — ja oder nein? — sofort!

Tranio.

Und thät' ich's, Herr, beleidigt' ich damit?

Gremio.

Nein; aber dann hier weiter keinen Schritt!

Tranio.

Ich dächte, Herr, die Straßen sind so frei
Für mich wie Euch?

Gremio.

Doch sie ist's nicht.

Tranio.

Ei, ei!

Warum denn? darf man fragen.

Gremio.

Nun darum, fragt Ihr so,
Weil zur Liebsten sie erwählt hat Signor Gremio.

Hortensio.

Weil zur Liebsten sie erwählt Signor Hortensio.

Tranio.

Sacht, meine Herrn! Als Cavaliere gönnt
Auch mir mein Recht und hört mich ruhig an.
Battista ist ein würd'ger Edelmann,
Dem nicht ganz unbekannt mein Vater war;
Und wär' sein Kind noch schöner als es ist,
Sie kann mehr Freier haben, so auch mich.
Der Leda schöne Tochter hatte tausend:
Schön-Bianca kann denn auch noch einen haben.
So sei's. Lucentio soll der eine sein,
Käm' Paris selbst und hofft', er sieg' allein.

Gremio.

Gebt Acht, der Herr da schwaht uns alle nieder.

Lucentio.

Laßt ihn nur vor; der Klepper kommt nicht weit.

Petruccio.

Hortensio, wozu so viele Worte?

Hortensio.

Laßt mich so frei sein und Euch fragen, Herr,
Habt Ihr Battista's Tochter je gesehn?

Tranio.

Nein, Herr; doch hör' ich, er hab' ihrer zwei,
Die eine durch ihr böses Maul berühmt,
Die andere durch holde Sittsamkeit.

Petruccio.

Herr, Herr, die erste laßt, die ist für mich.

Gremio.

Ja, laßt dem großen Hercules diese Arbeit,
Die saurer sei als des Alciden zwölf.

Petruccio.

Herr, jetzt im Ernst, vernehmet dies von mir:
Die jüngste Tochter da, auf die Ihr paßt,
Verschließt ihr Vater allen Freiern streng
Und will sie nicht verloben irgendwem,
Bevor die ältre Schwester sich vermählt;
Dann ist die jüngre frei, und eher nicht.

Tranio.

Herr, steht es also und seid Ihr der Mann,
Der helfen muß uns allen, und auch mir:
Brecht Ihr das Eis und thut die Heldenthat,
Daß Ihr die ältre nehmt und so die Bahn
Zur jüngern frei macht — wer sie auch gewinnt,
Wird nicht so schlecht sein, undankbar zu sein.

Hortensio.

Sehr wohl gesprochen, Herr, ja, und sehr klug;
Und da Ihr nun als Freier Euch bekennt,

Müßt Ihr, wie wir, dem Herrn erkenntlich sein,
Dem wir jetzt allesammt verpflichtet sind.

Tranio.

Ich werde nicht ermangeln. Zum Beweis
Bitt' ich, verbringt den Nachmittag bei mir.
Wir stoßen an auf unsrer Damen Wohl
Und machen es wie Gegner im Proceß,
Die, Feind' im Streite, Freunde sind bei Tisch.

Grumio und Biondello.

Famoser Vorschlag! Kinder, gehn wir mit!

Hortensio.

Ein guter Vorschlag, ja, und sei es so:
Petruccio, ich bin Cu'r ben venuto.

(Alle ab.)

Bweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ebendasselbst. Ein Zimmer in Battista's Hause.

Katharina und Bianca treten auf.

Bianca.

Thut, liebe Schwester, mir und Euch nicht unrecht,
Indem Ihr mich zur Magd und Sklavin macht:
Das duld' ich nicht. Doch diesen Flitter hier,
Laß mich nur los, so werf' ich selbst ihn fort,
All meine Kleider, bis zum Unterrock.
Auch was du sonst befehlst, ich will es thun,
Ich weiß, was ich der älttern schuldig bin.

Katharina.

Von allen deinen Freiern, gleich gesteh,
Wen du am liebsten hast; verstell' dich nicht.

Bianca.

Glaubt mir, von allen Männern auf der Welt
Hab' ich das Angesicht noch nicht gesehn,
Das ich mehr als ein andres leiden mag.

Katharina.

Schätzchen, du lügst. Ist's nicht Hortensio?

Bianca.

Wenn Ihr ihn liebt, so schwör' ich, will ich selbst
Eu'r Anwalt bei ihm sein, Ihr sollt ihn haben.

Katharina.

O! dann steckt dir ein Reicherer im Kopf:
Recht Staat zu machen, willst du Gremio.

Bianca.

Ist er's, um den Ihr mich beneidet? Ach,
Dann spaßt Ihr, und ich merke deutlich nun,
Ihr habt die ganze Zeit mit mir gespaßt.
Nun, Rätthchen, binde mir die Hände los.

Katharina.

Wenn das nur Spaß ist, war's das andre auch.

(Schlägt sie.)

(Battista tritt auf.)

Battista.

Halt, halt, Mamsell! Was nehmt Ihr Euch heraus? —
Bianca, zu mir. — Armes Kind, sie weint! —
Gib dich nicht mit ihr ab; geh an dein Nähzeug. —
Pfui, du gemeines teuflisches Geschöpf,
Was tränkst du sie, die niemals dich gekränkt?
Wann hat sie dir ein bitteres Wort entgegnet?

Katharina.

Ihr Schweigen höhnt mich, und ich will mich rächen.

(Springt auf Bianca zu.)

Battista.

Was! selbst vor mir? — Bianca, geh hinein.

(Bianca ab.)

Katharina.

Ihr wollt's nicht dulden? Ha! nun seh' ich wohl,
Sie ist Eu'r Kleinod, sie braucht einen Mann;

Zähmung einer Widerspenstigen.

Ich soll auf ihrer Hochzeit barfuß tanzen,
Weil Ihr sie liebt, Affen zur Hölle führen.
Sagt mir nichts mehr; ich will jetzt gehn und weinen,
Bis sich Gelegenheit zur Rache zeigt.

(Ab.)

Battista.

Stand je ein Vater so viel aus wie ich!
Doch wer kommt da?

Gremio tritt auf mit Lucentio in geringer Tracht; Petruccio mit Hortensio als Musiklehrer, und Tranio mit Biondello, der eine Laute und Bücher trägt.)

Gremio.

Guten Morgen, Nachbar Battista.

Battista.

Guten Morgen, Nachbar Gremio. — Gott grüß' Euch, edle Herrn.

Petruccio.

Euch gleichfalls, Herr. Habt Ihr nicht eine Tochter
Mit Namen Katharina, schön und sittsam?

Battista.

Ich hab' ein Kind mit Namen Katharina.

Gremio.

Fein sachte, fallt nicht mit der Thür ins Haus.

Petruccio.

Ihr stört mich, Signor Gremio; laßt mich nur. —
Ich bin ein Edler aus Verona, Herr.
Der Ruf von ihrer Schönheit, ihrem Geist,
Von ihrem freundlichen verschämten Wesen,
Von ihrer Sanftmuth, ihren seltnen Gaben
Hat mich als ungebetnen Gast gelockt
In Euer Haus, damit mein Auge das
Bezeugen könne, was mein Ohr vernahm.
Und freundlichen Empfang mir zu bereiten
Stell' ich Euch einen meiner Freunde vor,

(Er stellt Hortensio vor.)

Der, mit Musik und auch Mathematik
Vertraut, sie beides gründlich lehren kann,
Worin sie, wie ich weiß, kein Neuling ist.
Ich bitte, nehmt ihn an, sonst kränkt Ihr mich:
Sein Nam' ist Vicio, aus Mantua.

Battista.

Willkommen, Herr; und Eurethalb auch er:
Doch meine Tochter Katharina, nein,
Paßt nicht für Euch, so leid es mir auch thut.

Petruccio.

Ich seh', daß Ihr Euch ungern von ihr trennt;
Vielleicht behagt Euch meine Sippschaft nicht?

Battista.

Wissennt mich nicht; ich rede wie ich's meine.
Woher seid Ihr, mein Herr? Wie nenn' ich Euch?

Petruccio.

Petruccio heiß' ich, bin Antonio's Sohn,
Der wohlbekannt in ganz Italien ist.

Battista.

Ich kenn' ihn wohl; willkommen seinethalb.

Gremio.

Verzeiht die Unterbrechung, Herr Petruccio,
Doch gönnt uns armen Freiern auch das Wort.
Sacht, sacht! Ihr seid verzweifelt ungestüm.

Petruccio.

Verzeihung, Signor Gremio, gern käm' ich rasch ans Ziel.

Gremio.

Glaub's gerne, Herr, doch werdet Ihr verderben Euch das Spiel. —
Nachbar Battista, dies Geschenk ist Euch gewiß sehr angenehm.
Und Euch meinerseits die gleiche Aufmerksamkeit zu beweisen, denn
ich bin Euch mehr verbunden als irgendjemand, erlaube ich mir
Euch diesen jungen Gelehrten vorzustellen (Er stellt Lucentio vor.),
der lange in Rheims studirt hat und ebenso im Griechischen, La-
teinischen und in andern Sprachen bewandert ist, wie jener in
Musik und Mathematik. Sein Name ist Cambio; ich bitte, nehmt
seine Dienste an.

Battista.

Tausend Dank, Signor Gremio. — Willkommen, lieber Cambio.
(Zu Cranio.) Aber Ihr, geehrter Herr, scheint hier fremd; darf
ich so dreist sein und nach der Ursache Eures Besuchs fragen?

Cranio.

Die Dreistigkeit ist meinerseits, mein Herr,
 Daß ich, ein Fremder hier in dieser Stadt,
 Als Freier Eurer Tochter mich erkläre,
 Des schönen tugendhaften Fräuleins Bianca.
 Auch weiß ich, daß Ihr fest entschlossen seid,
 Zuerst die ältere Schwester zu vermählen.
 Ich bitte mir nur die Erlaubniß aus,
 Daß ich, sobald Ihr meine Herkunft kennt,
 Mich wie die andern Freier bei Euch zeigen
 Und gleiche Gunst und Zutritt hoffen darf.
 Was Eurer Töchter Unterricht betrifft,
 So bring' ich hier dies schlichte Instrument,
 Dies Päckchen Bücher, griechisch und latein;
 Nehmt Ihr sie an, erhalten sie erst Werth.

Battista.

Lucentio ist Eu'r Name? Und woher?

Cranio.

Aus Pisa, Herr; ein Sohn Vincentio's.

Battista.

Ein angesehenner Mann, mir wohlbekannt
 Vom Hörensagen; seid willkommen, Herr.

(Zu Hortensio)

Nehmt Ihr die Laute;

(Zu Lucentio)

Ihr die Bücher da.

Gleich sollt ihr eure Schülerinnen sehn.
 Hollah da drinnen!

(Ein Diener kommt.)

Führe diese Herrn

Zu meinen Töchtern; ihre Lehrer sind's,
 Sag ihnen: und sie möchten höflich sein.

(Der Diener ab mit Hortensio, Lucentio und Biondello.)

Wir wollen einen Gang im Garten thun,
 Und dann zu Tisch. Ihr seid mir höchst willkommen:
 Desß, bitt' ich, seid mir alle überzeugt.

Petruccio.

Signor Battista, mein Geschäft hat Cil';
 Ich kann nicht täglich kommen um zu frein.
 Da Ihr den Vater kanntet, kennt Ihr mich,

Den einz'gen Erben seines Lands und Guts,
 Das eher zu= als abnahm unter mir;
 Drum sagt, gewinn' ich Eurer Tochter Gunst,
 Wie viel Vermögen bringt sie mir wol zu?

Battista.

Nach meinem Tod die Hälfte meines Guts,
 Und zwanzigtausend Kronen baar sogleich.

Petruccio.

Und gegen diese Mitgift sichr' ich ihr
 Ein Witthum zu, falls sie mich überlebt,
 Auf meine Güter, meine Pächterein.
 Genauer drum sei dies nun aufgesetzt
 Als gegenseitig bindender Vertrag.

Battista.

Ja, wenn der Hauptpunkt erst im Reinen ist
 Daß sie Euch liebt; das ist das A und D.

Petruccio.

Ach, das ist gar nichts; denn ich sag' Euch, Vater,
 Ich bin so schneidig als sie trozig ist;
 Und wo zwei wilde Feuer sich begegnen,
 Verzehren sie was ihre Flamme nährt.
 Ein kleiner Wind bläst kleines Feuer an,
 Doch ein Orkan bläst Feu'r und alles aus:
 So thu' ich ihr, und so gibt sie mir nach,
 Denn ich bin schroff und werb' nicht wie ein Säugling.

Battista.

Wirb denn um sie, und sei das Glück dir hold!
 Doch sei gefast auf manches böse Wort.

Petruccio.

Nur zu; ich steh' wie ein Gebirg im Sturm,
 Das nimmer wankt, so sehr er immer tobt.
 (Gortensio kommt zurück mit zerschlagenem Kopf.)

Battista.

Was gibt's, mein Freund? warum bist du so blaß?

Gortensio.

Vor lauter Schrecken, wahrlich, bin ich blaß.

Battista.

Nun, zeigt das Fräulein zur Musik Talent?

Hortensio.

Talent zum Landsknecht eher, wie mich dünkt;
Stahl hält bei ihr wol, eine Laute nicht!

Battista.

So lernt sie wol das Lautenschlagen nie?

Hortensio.

Ach, sie zerschlug die Laute schon an mir.
Ich sagt' ihr nur, die Griffe seien falsch,
Und bog ihr sanft die Hand zum Fingersatz;
Da rief sie wie besessen, außer sich:
„Das nennt Ihr Griffe? wart, ich greif' Euch was!“
Und kaum gesagt, schlug sie mich auf den Kopf,
Und durch die Laute fuhr mein Schädel durch:
Und ich stand eine Weile da, verduzt,
Wie am Halseisen, durch die Laute guckend,
Indessen sie mich lump'gen Dudler schalt
Und Klimperhans, nebst andern Schimpferein,
Als hätte sie studirt drauf mich zu schmähn.

Petruccio.

Nun, meiner Seel', ein artiges Geschöpf!
Jetzt lieb' ich sie noch zehnmal mehr als je;
Wie sehn' ich mich, zu plaudern eins mit ihr!

Battista

Kommt mit mir, und seid nicht so außer Euch
Gebt meiner jüngern Tochter Unterricht,
Die lernbegierig guter Lehre dankt. —
Signor Petruccio, wollt Ihr mit uns gehn?
Ja? oder send' ich Euch mein Rätchen her?

Petruccio.

Das letzte, bitt' ich. — Ich will warten hier
(Battista, Gremio, Tranio und Hortensio ab.)

Und lustig um sie freien, wenn sie kommt.
Gesezt, sie schilt: ei, sag' ich dann ihr kack,
Sie singe lieblich wie die Nachtigall;
Gesezt, sie zürnt: sag' ich, ihr Blick sei klar
Wie Morgenrosen frisch getränkt von Thau;

Gesetzt, sie bleibe stumm und sprech' kein Wort:
 Dann lob' ich ihre Zungenfertigkeit
 Und sage, herzergreifend rede sie;
 Ruft sie „Pactt Euch“: danke ich, als hät' sie mich
 Bei ihr zu bleiben eine Woche lang;
 Gibt sie mir einen Korb, so frag' ich, wann
 Das Aufgebot sei, wann der Hochzeitstag. —
 Da kommt sie schon: und nun, Petruccio, sprich.

(Katharina tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Räthchen, denn so heißt Ihr, hör' ich.

Katharina.

Ihr hörtet recht, doch hörtet nicht gehörig;
 Wer von mir spricht, der nennt mich Katharina.

Petruccio.

Da lügt Ihr; Räthchen schlechtweg nennt man Euch,
 Schön-Räthchen und dann Böses Räthchen auch.
 Doch, Räthchen, schmuckstes Räthchen auf der Welt,
 Räthchen von Räthchenheim, mein ledres Käzchen,
 Lecker sind alle Käzchen, darum Räthchen,
 Vernimm von mir jetzt, Räthchen, du mein Trost:
 Von deiner Sanftmuth hör' ich allerwärts,
 Hoch preist man deine Schönheit, deine Tugend,
 Doch lange nicht so laut wie du verdienst;
 Und dies bewog mich her, um dich zu frein.

Katharina.

Bewog Euch her! Gut, wer Euch her bewog,
 Beweg' Euch wieder fort. Ich hielt Euch gleich
 Für was Bewegliches.

Petruccio.

Was ist beweglich?

Katharina.

Ein Sessel.

Petruccio.

Richtig; komm und sitz auf mir.

Katharina.

Die Esel sind zum Tragen da, auch Ihr.

Petruccio.

Die Weiber sind zum Tragen da, auch Ihr.

Katharina.

Nicht für solch Pack wie Ihr, wenn Ihr mich meint.

Petruccio.

Lieb Rätchen, ach, ich will dich nicht beschweren,
Dieweil ich weiß, du bist noch jung und leicht —

Katharina.

Zu leicht, als daß ein Klotz wie Ihr mich fängt,
Und grade schwer genug so wie ich bin.

Petruccio.

Ich Bien'? Du Hummel — summ'.

Katharina.

Was für ein Narr!

Petruccio.

Ein Nar! soll er dich Turteltaubchen nehmen?

Katharina.

Dann nimmt er statt der Taube einen Nar.

Petruccio.

Geh, geh, du Wespe; du bist gar zu böß.

Katharina.

Bin ich so wespig, fürchtet meinen Stachel.

Petruccio.

Das beste Mittel ist, ich reiß' ihn aus.

Katharina.

Ja, wenn der Narr nur wüßte wo er steckt.

Petruccio.

Wer weiß nicht wo der Wespe Stachel sitzt?
Im Schweif.

Katharina.

Nein, in der Zunge.

Petruccio.

Wessen Zunge?

Katharina.

In Curer, die von Schweifen spricht; lebt wohl.

Petruccio.

Wie! meine Zung' in Euerm Schweif? Bleib, Rätchen;
Ich bin ein Cavalier.

Katharina.

Das will ich sehn.
(Schlägt ihn.)

Petruccio.

Bei Gott, Ihr kriegt eins, schlagt Ihr noch einmal.

Katharina.

Dann kommt Ihr um Eu'r Wappen;
Wenn Ihr mich schlagt, seid Ihr kein Edelmann:
Kein Edelmann, kein Wappen.

Petruccio.

Rätchen, wie?
Ein Herold du? O schreib mich in dein Buch.

Katharina.

Mit welchem Helmschmuck? einem Hahnenkamm?

Petruccio.

Hahn ohne Kamm, wird Rätchen meine Henne.

Katharina.

Kein Hahn für mich; Ihr kräht wie ein Kapaun.

Petruccio.

Nein, Rätchen, komm; schau nicht so sauer drein.

Katharina.

Daß thu' ich stets, wenn ich Holzäpfel sehe.

Petruccio.

Doch hier ist keiner, sieh drum nicht so sauer.

Katharina.

Doch, doch!

Petruccio.

Zeig' ihn.

Katharina.

Hätt' ich nur einen Spiegel.

Petruccio.

Wie, mein Gesicht?

Katharina.

So jung und so gescheit!

Petruccio.

Nun, bei Sanct-Georg, für Euch bin ich zu jung.

Katharina.

Und doch schon weif.

Petruccio.

Vor Kummer.

Katharina.

Kümmert's mich?

(Will gehen.)

Petruccio.

Hört, Rätchen, so entkommt Ihr nicht; bleibt stehn.

Katharina.

Ich ärgr' Euch, wenn ich bleibe; laßt mich gehn.

Petruccio.

Nicht im geringsten, du bist allerliebft.
 Man sagte mir, rauh seist du, mürrisch, spröb;
 Nun find' ich das Gerücht höchst lügenhaft,
 Denn du bist heiter, fügsam, superfein,
 Zwar wortkarg, doch wie Frühlingsblumen süß;
 Du kannst nicht schel sehn, noch die Stirne runzeln,
 Die Lippen beißen wie ein zornig Weib,
 Noch hast du irgend Lust am Widerspruch;
 Boll Milde unterhältst du deine Freier
 Mit freundlichem, sanft-traulichem Gespräch.
 Wie mag die Welt nur sagen, Rätchen hinkt?
 O böse Welt! schlank wie ein Haselzweig
 Ist Rätchen und so grade, und so braun
 Wie Haselnüß', und süßer als ihr Kern.
 O, laß mich deinen Gang sehn: du hinkst nicht.

Katharina.

Geh, Narr, und wo man dir gehorcht, befehl!

Petruccio.

Hat je Diana einen Hain geschmückt,
 Wie Rätchen's königlicher Gang dies Zimmer?
 Sei du Diana, laß sie Rätchen sein:
 Und dann sei Rätchen keusch, Diana spaßhaft!

Katharina.

Wo habt Ihr all die schönen Reden her?

Petruccio.

Ganz aus dem Stegreif, 'sist mein Mutterwitz.

Katharina.

Die witz'ge Mutter! witzlos sonst ihr Sohn.

Petruccio.

Hab' ich nicht Witz?

Katharina.

Ja; haltet Euch nur warm.

Petruccio.

Das denk' ich, süßes Kind, in deinem Bett.
 Und drum, all dies Geschwäg beiseitgesetzt,
 Sag' ich dir rundheraus: dein Vater gibt
 Dich mir zur Frau; die Mitgift ist bestimmt;
 Woll' oder wolle nicht, ich führ' dich heim.
 Ich, Käthchen, bin so recht ein Mann für dich;
 Denn, bei dem Licht, das deine Schönheit zeigt,
 Die Schönheit, die dich mir so lieb gemacht,
 Du kommst an keinen andern Mann als mich;
 Denn dich zu zähmen kam ich auf die Welt,
 Aus einer wilden Raß' ein schmiegjam Käthchen
 Zu machen gleich den andern zahmen Käthchen.
 Da kommt dein Vater; weigre dich nur nicht,
 Ich will und muß zur Frau Kathrinen haben.

(Battista, Gremio und Tranio kommen zurück.)

Battista.

Nun, Signor Petruccio, wie glückt' es Euch bei meiner Tochter?

Petruccio.

Wie sonst als gut, Signor? wie sonst als gut?
 Unmöglich wär' es, daß es mir nicht glückte.

Battista.

Ei, Tochter Katharina, stets verdrießlich?

Katharina.

Nennt Ihr mich Tochter? Nun, ich muß gestehn,
 Ihr zeigtet große Vaterzärtlichkeit,
 Als Ihr dem Halbverrückten mich verspracht,

Dem tollen Schnapphahn, Hans dem Flucher da,
Der meint, mit Schwören seh' er alles durch.

Petruccio.

So steht es, Vater: Ihr und alle Welt,
Wer von ihr sprach, der sprach verkehrt von ihr.
Sie stellt sich nur so böß aus Politik;
Sie ist nicht trotzig, sondern taubensanft,
Nicht hitzig, sondern wie der Morgen kühl;
Sie thut es in Geduld Griseldis gleich,
In ihrer Keuschheit Roms Lucretia;
Und kurz und gut, wir haben ausgemacht,
Am Sonntag schon soll unsre Hochzeit sein.

Katharina.

Gehentt will ich dich sehn am Sonntag erst!

Gremio.

Petruccio, horch: gehentt dich sehen erst!

Tranio.

So weit kamt Ihr? Nun dann Gut' Nacht mit uns!

Petruccio.

Geduld, Ihr Herrn; ich wählte sie für mich:
Wenn's Ihr und mir recht ist, was geht's Euch an?
Wir kamen unter uns nur überein,
Daß sie noch böße sein soll vor der Welt.
Unglaublich ist's zu glauben, sag' ich Euch,
Wie sie mich liebt. O zärtlich Käthchen du!
Sie hing an meinem Hals; Kuß ward mit Kuß
Und Schwur mit Schwur so schnell von ihr getrumpft,
Daß sie im Nu mein ganzes Herz gewann.
O, Ihr seid Neulinge! 's ist wunderbar,
Wie zahm, wenn Mann und Männin sind allein,
Ein Weib von Mann das ärgste Mannweib macht. —
Käthchen, die Hand; ich will jetzt nach Venedig,
Um einzukaufen unsern Hochzeitsstaat. —
Sorgt, Vater, für das Fest und für die Gäst';
Mein Katharichen wird schon zierlich sein.

Battista.

Was sag' ich nur? — Gebt eure Hände her.
Petruccio, segn' Euch Gott! ihr seid ein Paar.

Gremio und Cranio.

Wir sagen Amen; laßt uns Zeugen sein.

Petruccio.

Braut, Vater, Freunde, lebt denn wohl! Ich will
Jetzt nach Venedig; Sonntag rückt heran,
Da gibt es Ring' und Ding' und Kleider fein;
Räthchen, küß' mich! Sonntag soll Hochzeit sein.

(Petruccio und Katharina nach verschiedenen Seiten ab.)

Gremio.

Ward je ein Paar so Knall und Fall verlobt?

Battista.

Traun, Freunde, wie ein Kaufmann spiel' ich jetzt,
Der alles toll auf Einen Handel setzt.

Cranio.

Bei Euch verlag die Waare; nun wird sie
Gewinn Euch bringen, oder untergehn.

Battista.

Was ich gewinnen will, ist Ruhe bloß.

Gremio.

Kein Zweifel, er gewann ein ruhig Loß. —
Battista, nun zu Eurem jüngsten Kind.
Der lang' von uns ersehnte Tag ist da;
Ich bin Eu'r Nachbar, und ich warb zuerst.

Cranio.

Ich aber liebe Fräulein Bianca mehr,
Als Worte kundthun, als Ihr ahnen könnt.

Gremio.

Gelbschnabel, nicht wie ich.

Cranio.

Graubart, es hängt
Schon Eis um deine Liebe.

Gremio.

Deine senkt.
Fort, Bürschchen, fort; das Alter gibt die Nahrung.

Cranio.

Doch Jugend gilt den Frauen mehr als Erfahrung.

Battista.

Gemach, ihr Herrn. So schlicht' ich diesen Streit.:
 Die That gewinnt den Preis, und wer von euch
 Das größte Witthum ihr versichern kann,
 Führ' meine Bianca heim. —
 Sagt, Signor Gremio, was bietet Ihr?

Gremio.

Erstens, Ihr wißt, mein Haus hier in der Stadt
 Ist reich versehen mit Gold- und Silberzeug,
 Waschbecken, Kannen für die zarte Hand,
 Tapeten, ganz von tyrischem Gewirk;
 In Truhn von Elfenbein verwahrt mein Schatz;
 Steppdecken, Teppiche in Cedernkisten,
 Kostbare Stoffe, Zelte, Baldachine,
 Battiste, türk'sche Polster perlgestickt,
 Venetianisch Franswerk, goldne Spitzen,
 Messing und Zinn, und alles was zum Haus
 Gehört und Haushalt. Dann auf meinem Gut
 An hundert Kühe, die man täglich melkt,
 Zehn Duzend fetter Ochsen in dem Stall,
 Und alles andre dem entsprechend auch.
 Ich selber bin bejahrt, ich leugn' es nicht;
 Und sterb' ich morgen, so ist alles ihr,
 Wenn sie nur mein sein will so lang' ich lebe.

Cranio.

Das „nur“ war passend! — Hört nun mich an, Herr:
 Ich bin des Vaters Erb' und einz'ger Sohn;
 Wenn Ihr mir Eure Tochter gebt zur Frau,
 So hinterlass' ich drei, vier Häuser ihr
 Im reichen Pisa, schön wie irgendeins
 Der alte Gremio hat in Padua;
 Dazu zweitausend Gulden Jahreertrag
 Aus Fruchland: all das soll ihr Witthum sein. —
 Nun, Signor Gremio, hab' ich Euch gezwickt?

Gremio.

Zweitausend Gulden jährlichen Ertrag!
 So viel zieh' ich aus Grund und Boden nicht.
 Doch ich verschreib' ihr noch ein Handelsschiff,
 Das jetzt im Hafen von Marseille liegt. —
 Nun, schlug ich Euch mit meinem Handelsschiff?

Tranio.

Gremio, man weiß, nicht weniger als drei
Rauffahrer hat mein Vater, zwei Galioten,
Zwölf Ruderschiffe: die verschreib' ich ihr
Und sonst noch doppelt was Ihr bieten mögt.

Gremio.

Nein, ich bot alles schon, mehr hab' ich nicht.
Mehr haben als mein Alles kann sie nicht;
Mich und das Meine kriegt sie: wollt Ihr mich.

Tranio.

Dann ist das Mädchen mein vor aller Welt
Kraft Eures Wortes; Gremio ist übertrumpft.

Battista.

Ich muß gestehn, daß Ihr am meisten bietet;
Und wenn ihr Euer Vater das verschreibt,
So ist sie Euer; sonst — entschuldigt mich,
Denn wenn Ihr vor ihm stürbt, wo blieb' ihr Witthum?

Tranio.

Unnütze Skrupel! er ist alt, ich jung.

Gremio.

Kann man nicht sterben jung so gut wie alt?

Battista.

Wohlan, ihr Herrn,
So hab' ich mich entschlossen: Wie Ihr wißt,
Ist nächsten Sonntag Katharina's Hochzeit;
Am Sonntag drauf soll Bianca sich mit Euch
Vermählen, wenn Ihr die Verschreibung schafft;
Wo nicht, mit Signor Gremio.
Und so empfehl' ich mich und dank' euch beiden.

(Ab.)

Gremio.

Ade, Herr Nachbar. — Nun fürcht' ich dich nicht;
Dein Vater, junger Leichtfuß, wär' ein Narr,
Gäb' er dir alles, um als schwacher Greis
Den Fuß zu setzen unter deinen Tisch.
Nein, nein, mein Junge; Poffen! sag' ich drum:
Ein alter welscher Fuchs ist nicht so dumm.

(Ab.)

Cratio.

Die Kränk' auf dein spitzbübisch runzlig Fell!
 Doch gelt, ich stach dein Bild mit einer Zehn?
 Wie aber helf' ich meinem lieben Herrn?
 Es geht nur, wenn der Schein-Lucentio
 Zeugt einen Vater Schein-Vincentio.
 Das ist ein Wunder, denn gemeiniglich
 Zeugt der Vater das Kind; doch in diesem Fall da,
 Gelingt meine List, zeugt das Kind den Papa.

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Battista's Hause.

Lucentio, Hortensio und Bianca treten auf.

Lucentio.

Halt, Fidler, halt; Ihr werdet mir zu dreist.
 Veragßt Ihr denn so bald schon den Empfang,
 Womit Euch Katharina hier begrüßt?

Hortensio.

Doch, zänkischer Pedant, dies Fräulein ist
 Der Himmelsharmonie Beschützerin;
 Darum gestattet nur den Vorrang mir;
 Und wenn wir eine Stunde musicirt,
 Dann nehmt zu Eurem Lesen gleich viel Zeit.

Lucentio.

Dummkopf, der nicht einmal so viel gelernt,
 Daß er den Endzweck der Musik begreift!
 Soll sie nicht erst erfrischen unsern Geist
 Nach unsern Studien und des Tages Mühn?
 Drum mit Verlaub, erst die Philosophie,
 Bevor Ihr aufischt Eure Harmonie.

Hortensio.

Kerl, deine Prahlereien duld' ich nicht.

Bianca.

Ihr Herren, ihr beleidigt beide mich
Und zankt, wo meine Wahl entscheiden muß.
Ich bin kein Schalkind, das die Ruthe kriegt,
Will nicht an Stund' und Zeit gebunden sein,
Ich nehm' die Lektion wie mir's gefällt.
Den Streit zu schlichten, setzen wir uns hier —
Probt Ihr indessen Euer Instrument;
Er liest mir nur so lang' noch wie Ihr stimmt.

Hortensio.

Ihr hört mit Lesen auf, wenn ich gestimmt?
(Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Lucentio.

Das möchte nie sein. — Stimmt Eu'r Instrument.

Bianca.

Wo blieben wir?

Lucentio.

Hier, Fräulein:

Hic ibat Simois; hic est Sigeia tellus;
Hic steterat Priami regia celsa senis.

Bianca.

Uebersetzt mir's.

Lucentio.

Hic ibat, wie ich Euch schon gesagt, — Simois, ich bin Lucentio, — hic est, Vincentio's Sohn aus Pisa, — Sigeia tellus, so verkleidet, um Eure Liebe zu gewinnen; — Hic steterat, und der Lucentio, der als Freier kommt, — Priami, ist mein Diener Tranio, — regia, der meine Rolle spielt, — celsa senis, um den alten Pantalon zu überlisten.

Hortensio (tritt wieder vor).

Fräulein, mein Instrument stimmt jetzt.

Bianca.

Laßt hören. (Hortensio spielt.) Pfui! wie schnarrt es in der Höhl!

Lucentio.

Spuckt in die Hände, Freund, und stimmt aufs neu.

Zähmung einer Widerspenstigen.

Bianca.

Nun laßt mich sehn, ob ich's kann übersehn:

Hic ibat Simois, ich kenne Euch nicht; — hic est Sigeia tellus,
ich trau' Euch nicht; — Hic steterat Priami, gebt Acht, daß er uns
nicht hört; — regia, seid nicht zu kühn; — celsa senis, ver-
zweifelt nicht.

Hortensio.

Nun, Fräulein, stimmt es.

Lucentio.

Ja, bis auf den Daß.

Hortensio.

Der Daß stimmt gut. (Bei Seite.) Kerl, was nicht paßt, bist du.
Wie dreist und feurig unser Schulfuchs wird!
Nun macht der Kerl ihr meiner Seel' den Hof;
Pedasculc, ich pass' dir besser auf!

Bianca.

Einst glaub' ich es vielleicht, noch zweifl' ich dran.

Lucentio.

D zweifelt nicht. (Laut.) Gewiß, der Aeacid'
War Ajax, so genannt nach seinem Ahn.

Bianca.

Ich muß dem Lehrer glauben; sonst, fürwahr,
Würd' ich auf meinem Zweifel fest bestehn:
Doch lassen wir's. — Jetzt, Licio, zu Euch. —
Ihr lieben Lehrer, bitte, seid nicht böse,
Daß ich mir solchen Scherz mit euch erlaubt.

Hortensio (zu Lucentio).

Ihr könnt jetzt gehn und mich ein Weilchen lassen;
Ich gebe nicht in Trios Unterricht.

Lucentio.

Seid Ihr so peinlich, Herr? (Bei Seite.) Ich bleibe hier
Und pass' ihm auf; wenn mich nicht alles trügt,
Ist unser schmucker Musikus verliebt.

Hortensio.

Fräulein, bevor Ihr in die Saiten greift,
Damit Ihr meinen Fingersatz erlernt,

Beginn' ich mit dem A=B=C der Kunst;
 Die Scala bring' ich Euch viel kürzer bei,
 Viel leichter, deutlicher und faßlicher,
 Als einer meines Fachs sie je gelehrt:
 Da habt Ihr sie in schöner saubrer Schrift.

Bianca.

Die Scala hab' ich längst schon hinter mir.

Hortensio.

Leßt nur die Scala von Hortensio hier.

Bianca.

„Scala bin ich, Grund aller Harmonie,
 A re — zu zeugen für Hortensio's Glut;
 B mi — Bianca, o erwidre sie!
 C fa ut — denn er ist dir herzlich gut.
 D sol re — Ein Schlüssel, zwei Noten sind mein;
 E la mi — erbarmt Euch, sonst sterb' ich vor Pein!“
 Das nennt Ihr Scala? Pah! ich mag sie nicht;
 Ich hab' die alten, echten Moden lieb,
 Mich lüftet nicht nach dummer Neuerung.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Fräulein,
 Eu'r Vater wünscht, daß Ihr die Bücher laßt
 Und Eurer Schwester Zimmer schmücken helft;
 Ihr wißt ja, morgen ist der Hochzeitstag.

Bianca.

Lebt wohl, ihr lieben Lehrer; ich muß gehn.

(Bianca und Diener ab.)

Lucentio.

Dann, Fräulein, hab' ich keinen Grund zu bleiben.

(Ab.)

Hortensio.

Doch ich hab' Grund, den Schulfuchs auszuspähn;
 Er sieht mir aus als wär' er auch verliebt. —
 Doch, Bianca, läßt du dich so tief herab
 Und wirfst dein unstet Aug' auf jeden Köder,
 So nehme dich wer mag; seh' ich dich schwanken,
 Dann wechselt auch Hortensio die Gedanken.

(Ab.)

Zweite Scene.

Padua. Vor Battista's Hause.

Battista, Gremio, Cranio, Katharina, Bianca, Lucentio und
Diener treten auf.

Battista.

Dies ist, Lucentio, der bestimmte Tag
Für Katharina's und Petruccio's Hochzeit,
Und noch hör' ich von meinem Eidam nichts.
Was wird man sagen! welch Gespött wird's geben!
Der Bräut'gam fehlt noch, und der Priester steht
Bereit schon die Vermählung zu vollziehn!
Was sagt Lucentio zu unsrer Schmach?

Katharina.

Nur meine Schmach; gezwungen wurd' ich ja,
Die Hand zu reichen wider mein Gefühl
Dem tollen, launenhaften Grobian,
Der hastig freit und langsam Hochzeit macht.
Ich sagt' Euch, ich, von Sinnen sei der Narr,
In Derbheit hüllend seine schlechten Wize,
Der, um für einen lust'gen Kopf zu gelten,
Um tausend Mädchen freit, die Hochzeit festsetzt,
Das Aufgebot bestellt, die Freunde ladet
Und nicht an Heirath denkt wo er gefreit.
Mit Fingern weist man nun aufs arme Käthchen
Und spricht: „Da seht Petruccio's Frau, des tollen;
Käm' er nur erst und holte sie sich heim.“

Cranio.

Geduld, lieb Käthchen; und Geduld, Battista.
Ich schwöre drauf, Petruccio meint es gut,
Was ihn auch hindern mag sein Wort zu halten;
Ich weiß, so derb er ist, so klug ist er,
So gern er scherzt, so ehrbar doch zugleich.

Katharina.

O hätt' ihn Katharina nie gesehn!
(Geht weinend ab; Bianca und andere folgen.)

Battista.

Geh, Kind; ich schelte nicht, wenn du jetzt weinst;

Denn solch ein Schimpf würd' eine Heil'ge kränken,
Geschweige einen Trozkopf deines Schlags.

(Biondello tritt auf.)

Biondello.

Herr, Herr! alte Neuigkeiten, doch Neuigkeiten dergleichen Ihr
nie gehört!

Battista.

Was! alt und neu zugleich! wie kann das sein?

Biondello.

Nun, ist's keine Neuigkeit, zu hören, daß Petruccio kommt?

Battista.

Ist er gekommen?

Biondello.

Durchaus nicht, Herr.

Battista.

Was denn?

Biondello.

Er kommt.

Battista.

Wann wird er hier sein?

Biondello.

Wenn er hier steht, wo ich steh', und Euch dort sieht.

Cratio.

So sag' endlich, was ist's mit deinen alten Neuigkeiten?

Biondello.

Nun, Petruccio kommt mit einem neuen Hut und einem alten Wams, einem Paar alten Hosen, die schon dreimal gewendet sind, einem Paar Stiefeln, die schon als Talglichterkorb gedient haben, der eine geschnallt und der andre geschnürt, einem alten rostigen Degen aus dem Stadtzeughause, mit zerbrochenem Gefäß und ohne Griff; mit zwei geplatzen Nesteln; sein Pferd hüftlahm, mit einem alten wurmstichigen Sattel und zweierlei Steigbügeln, außerdem mit dem Rog behaftet und an der Rückendarre leidend, von der Mundsäule geplagt und von der Räude angesteckt, voller Steingallen, caput vom Spath, gestreift von der Gelbsucht, unheilbar krank an der Feisel, stark mitgenommen vom Koller, zerfressen von Darmwürmern, rücken- und buglahm, schwach auf den Vorderfüßen, mit einer halbverbogenen Stange und einem schafslledernen Kopfsaum, den man, um das Pferd vom Stolpern ab-

zuhalten, so straff angezogen hat, daß er schon oft zerrissen und nun zusammengeknotet ist; mit einem Gurt in sechs Stücken, und einem sammtenen Schwanzriemen von einem Damensattel, mit den Anfangsbuchstaben der Besitzerin aus Nägeln draufgeschlagen und stellenweise mit Packdraht geflickt.

Battista.

Und wer kommt mit ihm?

Biondello.

Sein Lakai, Herr, angeschirrt, Poß Wetter! wie das Pferd: mit einem leinenen Strumpf am einen Beine, und einer grobwollenen Gamasche am andern; der eine Kniegürtel von rother, der andere von blauer Sahlleiste; mit einem alten Hut, auf den er die „Vierzig neuen lustigen Liebeslieder“ als Federbusch gesteckt hat; ein Ungeheuer, ein wahres Ungeheuer in seinem Anzug, und nicht wie ein christlicher Diener oder eines Edelmanns Lakai.

Cratio.

Wol eine tolle Laun' ist dieser Aufzug;
Doch geht er oft so ordinär einher.

Battista.

Ich bin nur froh, er kommt, wie er auch kommt.

Biondello.

Ei, Herr, er kommt nicht.

Battista.

Sagtest du nicht, er komme?

Biondello.

Er komme? wer? Petruccio?

Battista.

Petruccio komme, ja.

Biondello.

Nein, Herr, ich sage, sein Pferd kommt und er sitzt drauf.

Battista.

Das ist doch ganz eins.

Biondello.

Nun, bei Sanct-Jakob, ich wette; zwei Pfennige setz' ich aufs
Spiel:
Ein Pferd und ein Mann sind mehr als eins, und sind doch auch
nicht viel.

(Petruccio stürzt herein. Crumio.)

Petruccio.

Wo sind die feinen Herrn? Wer ist zu Haus?

Battista.

Gut, daß Ihr kommt, Herr.

Petruccio.

Gut komm' ich just nicht.

Battista.

Ihr hinkt doch nicht, Herr.

Tranio.

Nicht so gut gekleidet

Wie ich wol wünschte.

Petruccio.

Wär' ich's besser auch,

Ich wär' doch ebenso hereingestürzt.

Doch wo ist Rätchen, meine holde Braut?

Was macht mein Vater? Leute, zürnt ihr mir?

Was gafft die ehrenwerthe Compagnie,

Als wär' hier, weiß nicht, wunder was zu sehn,

Ein seltsam Ungeheuer, ein Komet?

Battista.

Ei, Herr, Ihr wißt, heut ist Eu'r Hochzeitstag.

Erst waren wir betrübt, daß Ihr nicht kämt,

Und nun betrübter noch, Euch so zu sehn.

Pfui! weg dies Kleid, ein Schimpf für Euren Stand,

Ein Dorn im Auge dieser Festlichkeit!

Tranio.

Und sagt uns, welch ein wicht'ger Anlaß hat
So lang' von Eurer Braut Euch fern gehalten
Und nun Euch hergeführt so ganz entstellt?

Petruccio.

Langweilig wär's zu melden, herb zu hören;

Genug, ich bin mein Wort zu halten da,

Wenn ich auch etwas davon abgehn muß,

Weshalben ich bei besserer Muße mich

Entschuld'gen will, daß Ihr zufrieden seid.

Doch wo ist Rätchen? Und was steh' ich hier?

Der Tag verstreicht, es ist zum Kirchgang Zeit.

Tranio.

Geht nicht zur Braut in solch nachläss'ger Tracht;
Kommt auf mein Zimmer, nehmt von meinen Kleidern.

Petruccio.

Das thu' ich nicht; nein, so besuch' ich sie.

Battista.

Doch laßt Euch, hoff' ich, so mit ihr nicht traun.

Petruccio.

So, grade so; drum spart die Worte, Herr;
Mir wird sie angetraut, nicht meinem Kleid.
Könnt' ich was sie an mir vernuht so leicht
Erneun, wie diese schlechten Kleider wechseln,
's wär' gut für Käthchen, und zumal für mich.
Doch welch ein Narr bin ich und schwag' mit Euch,
Statt Guten Tag zu bieten meiner Braut,
Das Wort besiegelnd mit verliebtem Kuß!

(Petruccio, Grumio und Biondello ab.)

Tranio.

Er hat was vor mit seiner tollen Tracht;
Kommt, reden wir ihm zu, wenn's möglich ist,
Sich vor der Trauung besser anzuziehn.

Battista.

Ich will ihm nach und sehn, was weiter wird.

(Ab.)

Tranio.

Herr, außer Bianca's Liebe brauchen wir
Des Vaters Jawort noch; dies zu erlangen,
Wie ich bereits Eu'r Gnaden mitgetheilt,
Seh' ich mich um nach jemand — wer's auch sei,
Das macht nichts aus, wir stützen ihn schon zu —
Der soll Vincentio aus Pisa sein
Und uns verschreiben hier in Padua
Weit größre Summen noch, als ich versprach.
So könnt Ihr ruhig Eures Glücks Euch freun
Und führt sie mit des Vaters Willen heim.

Lucentio

Wenn nur mein würdiger College nicht
Die Schritte Bianca's alle scharf bewachte,

So wär's wol gut, ich ließ' mich heimlich traun
Ist das geschehn, sag' alle Welt auch Nein,
Halt' ich das Meine fest trotz aller Welt.

Tranio.

Hierzu laßt uns die günst'ge Zeit erseh'n
Und stets auf unsern Vortheil wachsam sein:
Wir überlisten Graubart Gremio,
Den ängstlich lauernden Vater Minola,
Den schwachtenden Musiknarrn Licio, —
Alles für meinen Herrn Lucentio.

(Gremio kommt zurück.)

Schon auß der Kirche, Signor Gremio?

Gremio.

So gern wie ich je auß der Schule kam.

Tranio.

Und kommen Braut und Bräut'gam auch schon heim?

Gremio.

Bräut'gam und Braut? nein, Braut und Brauknecht sagt.
Ein grober Knecht, das Fräulein wird schon sehn.

Tranio.

Wie? schlimmer noch als sie? Unmöglich ist's.

Gremio.

Ein Teufel ist er, Teufel, Satan selbst.

Tranio.

Sie eine Teufelin, des Satans Mutter.

Gremio.

Paß! gegen ihn ein Lamm, ein Kind, ein Täubchen!
Hört, Herr Lucentio. Als der Priester frug:
„Soll Katharina werden Gue'r Weib?“
„Gott's Wunden, ja“, schrie er und fluchte so,
Daß gleich vor Schreck der Pfaff das Buch ließ fallen;
Und wie er sich dann büdt', es aufzuheben,
Gab ihm der tolle Bräut'gam solchen Puff,
Daß Buch und Pfaff hinsiel und Pfaff und Buch.
,Nun hebt sie auf“, rief er, „wenn einer mag.“

Cranio.

Was sagte, als er aufstand, denn die Dirne?

Gremio.

Sie bebte nur; denn jener stampft' und schwor,
Zum besten hab' ihn der Kaplan gehabt.
Raum sind die Ceremonien vorbei,
Ruft er: „Wein her!“ und: „Profit!“ wie an Bord
Mit seiner Mannschaft zechend nach dem Sturm,
Stürzt den Muscatwein rasch hinab und wirft
Die Brocken all dem Küster ins Gesicht;
Aus keinem andern Grund,
Als weil ihm dessen hungrig dünner Bart
Zu betteln schien um Brocken, als er trank.
Darauf umhast' er ungestüm die Braut
Und gab ihr solchen schallend lauten Schmaß,
Daß, als er losließ, rings die Kirche hallte.
Ich lief, wie ich dies sah, vor Scham hinaus,
Und gleich mir nach folgt sicherlich der Zug:
Solch tolle Hochzeit hat man nie gesehn.
Horcht, horcht! ich hör' die Musikanten schon.

(Musik.)

(Es treten auf: Petruccio, Katharina, Bianca, Battista, Hortensio,
Gremio und Gefolge.)

Petruccio.

Ihr Herrn und Freunde, Dank für eure Müh.
Ich weiß, ihr denkt mit mir zu tafeln heut
Und habt viel angeschafft zum Hochzeitschmauß;
Doch leider ruft mich große Eile weg,
Weshalb ich hier gleich Abschied nehmen will.

Battista.

Ist's möglich? Ihr wollt noch heut Abend fort?

Petruccio.

Ich muß bei Tag noch fort, eh's Abend wird.
Erstaunt nicht; wüßtet Ihr um mein Geschäft,
Ihr triebt mich mehr zum Gehn als Bleiben an. —
Berehrteste Gesellschaft, meinen Dank,
Daß ihr bezeugt, wie ich mich eigen gab
Hier diesem sanften, holden, frommen Weib.
Speist mit dem Vater, trinkt auch mir ein Glas;
Denn ich muß fort — und so lebt alle wohl!

Tranio.

Laßt Euch erbitten, bleibt nur bis nach Tisch.

Petruccio.

Es darf nicht sein.

Grumio.

Auch nicht wenn ich Euch bitte?

Petruccio.

Es kann nicht sein.

Katharina.

Auch nicht wenn ich Euch bitte?

Petruccio.

Es freut mich —

Katharina.

Freut Euch, hier zu bleiben, Herr?

Petruccio.

Es freut mich, daß ihr mich zu bleiben bittet,
Doch nichts von Bleiben, bittet wie ihr mögt.

Katharina.

Wenn Ihr mich liebhabt, bleibt.

Petruccio.

Grumio, mein Pferd!

Grumio.

Sie stehn bereit, Herr; der Hafer hat die Pferde aufgefressen.

Katharina.

Nun denn,
Thu was du kannst; ich reise heut nicht ab,
Auch morgen nicht, nicht bis es mir gefällt.
Die Thür ist offen, Herr, dort geht Eu'r Weg;
Trabt hin, solange Ihr frische Stiefeln habt;
Doch ich, ich geh' nicht fort bis mir's gefällt.
Das gibt einst einen saubern Brummbär ab,
Der gleich am ersten Tag so paßig thut!

Petruccio.

O Rätchen, faß dich; bitte, sei nicht böß.

Katharina.

Ich will böß sein; was geht es dich denn an? —
Ruhig, Papa; er bleibt so lang' ich will.

Grumio.

Ach, Herr, da haben wir's; jetzt geht es los.

Katharina.

Ihr Herren, vorwärts nun zum Hochzeitsmahl. —
Ich seh', zur Närrin wird ein Weib gemacht,
Wenn sie den Muth nicht hat zu widerstehn.

Petruccio.

Recht, Käthchen; du befehlst, sie sollen gehn. —
Gehorcht der Braut, wie's euer Dienst erheischt,
Schmaust, jubilirt und spielt den großen Herrn,
Recht wacker los auf ihre Jungferschaft,
Seid toll und lustig, oder läßt euch hängen;
Mein herzig Käthchen aber muß mit mir.
Blickt nicht so wild, stampft, glogt und tobt nicht so;
Ich will nur Herr sein meines Eigenthums:
Sie ist mein Hab und Gut, sie ist mein Haus,
Mein Hausgeräth, mein Speicher und mein Feld,
Mein Pferd, mein Ochs, mein Esel, ist mein Alles;
Da steht sie; rühre sie mir einer an,
Zur Rechenschaft will ich den Frechen ziehn,
Der mir in Padua den Weg vertritt. —
Zieh, Grumio, zieh! wir sind umringt von Dieben,
Hau meine Frau heraus, bist du ein Mann. —
Hab keine Furcht, lieb Kind, sie thun dir nichts;
Ich schirm' dich gegen eine Million.

(Petruccio, Katharina und Grumio ab.)

Battista.

Laßt sie nur ziehen, dieses sanfte Paar.

Grumio.

Ging es nicht bald, ich hätt' mich todtgelacht.

Tranio.

Von allen tollen Ehn die tollste doch!

Lucentio.

Fräulein, was haltet Ihr von Eurer Schwester?

Bianca.

Die Tolle hat zum Tollern sich gebettet.

Gremio.

Petruccio, sag' ich, ist gut ange-käthet.

Battista.

Nachbarn und Freunde, kommt; es fehlen zwar
An unsrer Tafel Braut und Bräutigam,
Doch fehlt es drum an leckern Bissen nicht.
Des Bräut'gams Platz nehmt Ihr, Lucentio, ein,
Und Bianca füll' der Schwester Stelle aus.

Tranio.

Soll Schön-Bianca Bräutchen spielen lernen?

Battista.

Sie soll's, Lucentio. — Laßt uns gehn, ihr Herren.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal in Petruccio's Landhause.

Gremio tritt auf.

Gremio.

Zum Teufel alle lahmen Schindmähren, alle verrückten Herren und alle schlechten Wege! War je ein Mensch so zerschlagen? je einer so mit Roth bespritzt? war je einer so müde? Man schickt mich voraus, Feuer anzumachen, und dann kommen sie nach und wärmen sich. Ja, wär' ich nicht ein so kleiner Topf, der schnell heiß wird, wahrhaftig meine Lippen frören mir an die Zähne, meine Zunge an den Gaumen, mein Herz im Leibe fest, eh ich zu einem Feuer käme, um mich aufzuthauen; aber ich, ich wärme mich schon wenn ich das Feuer anblase, denn bei solchem Wetter müßte sich auch ein Größerer, als ich bin, erkälten. He! Hollab! Curtis!

(Curtis tritt auf.)

Curtis.

Wer ruft da so erfroren?

Grumio.

Ein Stück Eis; und wenn du's nicht glauben willst, so kannst du von meiner Schulter bis zu meiner Ferse glitschen mit keinem größern Anlauf, als ging' es nur vom Kopf bis zum Nacken. Feuer, lieber Curtis.

Curtis.

Kommt mein Herr schon mit seiner Frau, Grumio?

Grumio.

Ja doch, Curtis, ja; und darum Feuer, Feuer; leg' mir kein Wasser dran.

Curtis.

Ist sie wirklich so ein feuriger Drache wie man sagt?

Grumio.

Gewesen, lieber Curtis, gewesen, vor dieser Kälte; aber bekanntlich zähmt der Winter Mann, Weib und Vieh, er hat meinen alten Herrn gezähmt, und meine neue Herrin, und mich selber, Freund Curtis.

Curtis.

Geh, du dreizölliger Narr! ich bin kein Vieh.

Grumio.

Hab' ich nur drei Zoll? wie? Dein Horn mißt allein einen Fuß, und so lang bin ich wenigstens auch. Aber willst du jetzt Feuer machen, oder soll ich dich bei unsrer Herrin verklagen, deren Hand — sie ist gleich bei der Hand — du bald fühlen sollst, dir zu kaltem Trost, weil du so lau bist in deinem heißen Dienst?

Curtis.

Sag' mir doch, lieber Grumio, wie geht's in der Welt?

Grumio.

Kalt geht's in der Welt, Curtis, in jedem Dienst außer deinem; und darum — Feuer. Thu was du sollst, und du hast was du sollst; denn meine Herrschaft ist schier todtgefroren.

Curtis.

Das Feuer ist angemacht; also heraus mit deinen Neuigkeiten, lieber Grumio.

Grumio.

Nun, „Hans, mein Junge, he, mein Junge“, so viel Neuigkeiten als aufthauen werden.

Curtis.

Geh, dein Hirn ist voll Schnurren.

Grumio.

Darum Feuer! denn mein Hirn ist ganz eingefroren. Wo ist der Koch? Ist das Nachteffen fertig, das Haus gescheuert, Binsen gestreut, Spinnweben gefegt? Sind die Leute in ihrem neuen Staat, ihren weißen Strümpfen, alle Bedienten hochzeitlich angethan? Mädchen und Becher blank, die Kannen aus dem Schrank, die Teppiche gelegt, und alles in Ordnung?

Curtis.

Alles bereit; also bitte, die Neuigkeiten.

Grumio.

Nun also, erstens: mein Pferd ist müde, Herr und Herrin ausfällig.

Curtis.

Wie so denn?

Grumio.

Aus dem Sattel in den Roth; und daran hängt als Schwanz eine lange Geschichte.

Curtis.

Laß hören, lieber Grumio.

Grumio.

Leih mir dein Ohr.

Curtis.

Hier.

Grumio.

Da! (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Curtis.

Das heißt eine Geschichte fühlen, nicht eine Geschichte hören.

Grumio.

Und darum nennt man's eine gefühlvolle Geschichte; und dieser Puff sollte bloß an dein Ohr klopfen und um Gehör bitten. Nun fang' ich an: Imprimis, wir kamen einen garstigen Hügel herab, mein Herr ritt hinter meiner Herrin —

Curtis.

Beide auf Einem Pferde?

Grumio.

Was macht dir das aus?

Curtis.

Nun, ein Pferd.

Grumio.

So erzähl' du die Geschichte. Aber wärst du mir nicht in die Rede gefallen, so hättest du gehört, wie ihr Pferd fiel, und sie unter ihr Pferd; du hättest gehört, an was für einer schmutzigen Stelle; wie sie mit Roth bedeckt ward; wie er sie liegen ließ, mit dem Pferd auf ihr; wie er mich schlug, weil ihr Pferd gestolpert war; wie sie durch den Roth watete, um ihn von mir wegzureißen; wie er fluchte; wie sie betete, die in ihrem Leben noch nie gebetet hatte; wie ich schrie; wie die Pferde durchgingen; wie ihr Zügel riß; wie ich den Schwanzriemen verlor; nebst vielen andern denkwürdigen Dingen, die nun in Vergessenheit hinsterben werden, und du, ohne sie zu erfahren, heimkehren in dein Grab.

Curtis.

Deinen Reden nach wär' er ja noch viel bösertiger als sie.

Grumio.

Ja wohl; und du, und die Frechsten von euch werden das spüren, wenn er heimkommt. Aber was schwaz' ich davon? — Ruf mir Nathaniel, Joseph, Nikolaus, Philipp, Walter, Zuckermaul und die andern; sie sollen ihre Köpfe glatt kämmen, ihre blauen Röckebürsten, und ihre Kniegürtel gleich schnallen; sie sollen mit dem linken Bein austragen, und sich nicht unterstehn ein Haar anzurühren von meines Herrn Pferdeschwanz, eh sie sich die Hände geküßt haben. Sind sie alle bereit?

Curtis.

Ja wohl.

Grumio.

So ruf sie her.

Curtis.

Hört, ihr da draußen! holla! Ihr sollt meinem Herrn entgegengehen, um meiner gnädigen Frau ein Ansehen zu geben.

Grumio.

Sie hat ja ihr eigenes Gesicht.

Curtis.

Wer weiß das nicht?

Grumio.

Du, wie es scheint, weil du nach Leuten ruffst, um ihr ein Ansehen zu geben.

Curtis.

Ich meine, um ihr Credit zu verleihen.

Grumio.

Ei, sie will doch nichts von ihnen borgen.

(Mehrere Diener treten auf.)

Nathaniel.

Willkommen daheim, Grumio.

Philipp.

Wie steht's, Grumio?

Joseph.

Sieh da — Grumio!

Nikolaus.

Freund Grumio!

Nathaniel.

Wie geht's, alter Junge?

Grumio.

Grüß' dich Gott, du; — und du, was machst du? — auch du hier? — und du, Freund? — und so wäre abgegrüßt. Und nun, meine feinen Kameraden, ist alles fertig, alles sauber?

Nathaniel.

Alles ist fertig. Ist unser Herr noch weit?

Grumio.

Schon ganz nahe, wird gleich absteigen; und darum seid nicht — Poß Wetter, still! ich hör' ihn schon.

(Petruccio und Katharina kommen.)

Petruccio.

Wo sind die Schurken? Was! kein Mensch am Thor, Der mir den Bügel hält, das Pferd mir abnimmt? Wo ist Nathaniel, Philipp, Gregor?

Alie.

Hier, hier, Herr; hier, Herr.

Bähmung einer Widerspenstigen.

Petruccio.

Hier, Herr! hier, Herr! hier, Herr! hier, Herr!
Ihr Klopfköp'! ungehobelt Dienerpack!
Wie, kein Empfang? kein Eifer? kein Respect?
Wo ist der Narr, den ich vorhergeschickt?

Grumio.

Hier, Herr, und noch so närrisch wie vorher.

Petruccio.

Du Bauerlämmel, du infamer Tölpel!
Sagt' ich dir nicht: erwarte mich im Park
Und bringe diese Galgenschlingel mit?

Grumio.

Nathaniel's Rock war nicht ganz fertig, Herr,
Und Gabriel's Schuhe waren hinten los,
Kein Ruß war da um Peter's Hut zu schwärzen,
Und Walter's Dolch beim Scheidenslicker noch,
In Staatslivree nur Adam, Ralph, Gregor;
Die andern lumpig, schäbig, bettelhaft:
Doch stehn sie wie sie sind hier zum Empfang.

Petruccio.

Marfch, ihr Halunken, tragt das Essen auf.

(Diener ab.)

(Singt.)

Wo ist mein vorig Leben hin
Wo sind die —

Räthchen, seh' dich, sei willkommen. —

Uf, uf, uf, uf!

(Diener kommen mit dem Abendessen zurück.)

Wird's bald? — Nun, sei doch lustig, liebstes Räthchen. —
Ihr Schlingel, meine Stiefeln ab! nun, wird's?

(Singt.)

Ein Bruder Graurock lobesam,
Wie er so seines Weges kam —

Halt, Schurke! du verrenkst mir ja den Fuß.
Nimm dies, und zieh den andern besser aus. —

(Schlägt ihn.)

Sei lustig, Räthchen. — Wasser her! geschwind!
Wo ist mein Windspiel Troilus? Fort, Kerl!
Und ruf mir meinen Better Ferdinand; —

(Diener ab)

Den mußt du küssen, Kind, und kennen lernen. —
Pantoffeln her! Krieg' ich das Wasser bald? —

(Ein Diener tritt auf mit Becken und Kanne.)

Komm, wasch dich, Rätchen; herzlich sei willkommen. —
Infamer Schlingel! läßt du's fallen? wart!

(Schlägt ihn.)

Katharina.

Habt Nachsicht, Herr; er that es nicht mit Fleiß.

Petruccio.

Ein ganz infamer Klop, schlappöhr'ger Schuft! —
Komm, Rätchen, setz' dich, du mußt hungrig sein.
Sprichst du das Tischgebet, Schatz, oder ich? —
Was ist das? Hammel?

Erster Diener.

Ja.

Petruccio.

Wer bracht' es?

Erster Diener.

Ich.

Petruccio.

Verbrannt, und so das Essen all.

Ihr Hundevolk! Wer ist der Schuft von Koch?
Wie wagt ihr Schurken nur, mir auf den Tisch
Solch Zeug zu bringen, was ich gar nicht mag?
Da, nehmt's nur: Teller, Gläser, alles fort!

(Wirft das Essen u. s. w. ringsumher zu Boden.)

Kopfloße Lämmel, ungeschliffnes Pack!
Was? murt ihr noch? Gleich komm' ich hinter euch!

Katharina.

Ich bitt' Euch, nicht so heftig, lieber Mann;
Das Essen war ganz gut, wenn Ihr's nur mochtet.

Petruccio.

Nein, Rätchen, ganz verbrannt und trocken war's:
Und das ist mir ausdrücklich untersagt,
Weil es nur Galle zeugt und Merger schafft;
Und besser ist's, wir fasten beide heut,
Da wir schon von Natur cholerisch sind,
Als uns durch dies verbratne Fleisch zu reizen.

Gedulde dich, wir bringen's morgen ein;
 Heut Abend fasten wir in Compagnie.
 Jetzt komm, ich führ' dich in dein Brautgemach.
 (Petruccio, Katharina und Curtis ab.)

Nathaniel.

Sag', Peter, hast du je so was erlebt?

Peter.

Er bringt sie um mit ihrer eignen Laune.
 (Curtis kommt zurück.)

Grumio.

Wo ist er?

Curtis.

In ihrem Zimmer
 Und predigt von Enthaltfamkeit ihr vor,
 Schimpft, flucht und zankt, daß sie, das arme Ding,
 Raum aufzusehen und zu reden wagt
 Und dasigt wie erst aus dem Traum erwacht.
 Fort, fort! da kommt er ja schon wieder her.
 (Alle ab.)
 (Petruccio kommt zurück.)

Petruccio.

So hab' ich klug mein Regiment begonnen,
 Und führ' es hoffentlich auch glücklich durch.
 Nun ist mein Falke scharf, sein Magen leer,
 Und bis er zahm ist, freß' er sich nicht voll;
 Sonst paßt er niemals auf den Köder mir.
 Noch etwas kenn' ich, was den Wildfang zähmt,
 Daß er herbeikommt auf des Wärters Ruf:
 Ich halt' ihn wach, wie man's dem Weihe macht,
 Der schlägt und stößt und nicht gehorchen will.
 Sie aß heut keinen Bissen, soll's auch nicht;
 Schließ gestern nicht, und soll's auch heute nicht;
 Wie von dem Essen, sag' ich von dem Bett
 Ganz ohne Grund, es sei sehr schlecht gemacht;
 Und werf' das Kissen da-, den Pfuhl dorthin,
 Die Decke rechts, das Laken links heraus;
 Ja und in all dem Wirrwarr geb' ich vor,
 Aus zarter Sorg' um sie geschähe dies:
 Und kurz, sie bleibt mir wach die ganze Nacht.
 Und nickt sie etwa ein, so will ich schrein
 Und toben, daß der Lärm sie wach erhält.

So tödtet man ein Weib mit Artigkeit:
Und also beug' ich ihren tollen Troß.
Wer ein böß Weib noch besser zähmen kann,
Der thu ein christlich Werk und zeig' es an.
(Ab.)

Zweite Scene.

Padua. Vor Battista's Hause.

Tranio und Hortensio treten auf.

Tranio.

Ist's möglich, Licio, daß Fräulein Bianca
Nun einen andern als Lucentio liebt?
Ich sag' Euch, Herr, dann hintergeht sie mich.

Hortensio.

Euch selbst zu überzeugen, kommt bei Seite
Und horcht wie er ihr Unterricht ertheilt.

(Sie treten bei Seite.)

(Bianca und Lucentio treten auf.)

Lucentio.

Nun, Fräulein, nützt Euch Euer Lernen was?

Bianca.

Was lehrt Ihr, Meister? erst erklärt mir dies.

Lucentio.

Ich lehre was mein Fach: die Kunst zu lieben.

Bianca.

So werdet nur recht bald ein Meister drin!

Lucentio.

Und Ihr dann meines Herzens Meisterin!

(Gehen vorüber.)

Hortensio (tritt wieder vor).

Rasch promovirt, mein Seel'! Nun sagt einmal,
Ihr schwurt so feck, daß Euer Fräulein Bianca
Nichts auf der Welt so liebe wie Lucentio.

Cratio.

O tück'icher Amor! Treulos Weibervolk! —
Ich sag' dir, Licio, es ist unerhört.

Hortensio.

Genug der Täuschung jetzt; ich bin nicht Licio,
Auch nicht, wofür ich gelte, Musikus;
Nein, ich bin einer, den die Maske reut
Um eine, die den Edelmann verschmäht
Und solchen Lumpen macht zu ihrem Gott.
Wißt, Herr, mein Name ist Hortensio.

Cratio.

Signor Hortensio, häufig hört' ich schon
Von Eurer großen Leidenschaft für Bianca;
Ein Augenzeuge ihres Leichtsinns nun,
Will ich mit Euch, wenn Ihr's zufrieden seid,
Auf ewig ihr und ihrer Lieb' entsagen.

Hortensio.

Seht, wie das küßt und kost! Signor Lucentio,
Hier meine Hand, und hier gelob' ich fest,
Nie mehr um sie zu frein; nein, ich entsag' ihr,
Als unwerth aller frühern Zärtlichkeit,
Mit der ich thöricht ihr geschmeichelt habe.

Cratio.

Und hier leist' ich aufrichtig gleichen Schwur,
Sie nie zu nehmen, bäte sie mich drum.
Pfui! seht, wie schändlich sie dort mit ihm kost!

Hortensio.

Schwür' außer ihm doch alle Welt ihr ab!
Ich selbst, um sicher meinen Schwur zu halten,
Nehm' eine reiche Witwe mir zur Frau,
Noch eh drei Tage um sind, die mich liebt
Seitdem ich diese stolze Fraze liebe.
Und so lebt wohl, Signor Lucentio. —
Neigung bei Fraun, nicht ihre schönen Augen,
Gewinnt mein Herz. — Und so empfehl' ich mich,
Und bin entschlossen meinen Schwur zu halten.

(Hortensio ab.)

(Lucentio und Bianca treten vor.)

Tranio.

Mein Fräulein Bianca, werd' Euch alles Heil
Und froher Liebe Seligkeit zutheil!
Ja, ja, ich hab' ertappt Euch, holdes Lieb,
Und hab' entsagt Euch, sammt Hortensio.

Bianca.

Tranio, Ihr spaßt: ihr beide mir entsagt?

Tranio.

Ja, Fräulein, ja.

Lucentio.

Dann sind wir Licio los.

Tranio.

Der will sich eine lust'ge Witwe holen,
Die wird am selben Tage Braut und Frau.

Bianca.

Gott segn' es ihm!

Tranio.

Ja, und er wird sie zähmen.

Bianca.

Meint er, Tranio?

Tranio.

Traun, ging er in die Zähmungsschule doch.

Bianca.

Die Zähmungsschule! gibt es solchen Ort?

Tranio.

Ja, Fräulein, und Petruccio ist der Lehrer,
Der hundertzwanzig Künste lehrt, wie man
Ein Weib mit böser Zunge zähmen kann.

(Biondello kommt gelaufen.)

Biondello.

O Herr, o Herr, ich stand so lang' auf Wacht,
Daß ich hundsmüde bin; doch endlich sah ich
Vom Hügel steigen einen alten Engel,
Der uns wol hilft.

Tranio.

Wer ist es, Biondello?

Biondello.

Ein Mercatant, Herr, oder ein Pedant,
Ich weiß nicht recht, doch nach der steifen Tracht,
Nach Gang und Aussehn völlig vaterhaft.

Lucentio.

Was soll der, Cranio?

Cranio.

Wenn er leichtgläubig meiner Fabel traut,
So wird er gern uns den Vincentio spielen
Und bürgen bei Battista Minola
Als wär' er wirklich Herr Vincentio.
Führt Euer Liebchen fort; laßt mich allein.

(Lucentio und Bianca ab.)

(Ein Pedant tritt auf.)

Pedant.

Gott grüß' Euch, Herr!

Cranio.

Und Euch, Herr; seid willkommen!
Reist Ihr noch weiter, oder nur so weit?

Pedant.

Nur so weit, ein paar Wochen bleib' ich hier;
Dann aber reis' ich weiter bis nach Rom,
Und dann, so Gott will, bis nach Tripolis.

Cranio.

Woher des Lands? erlaubt!

Pedant.

Aus Mantua.

Cranio.

Aus Mantua, Herr? Ei, Gott verhüte das!
Und kommt nach Padua, mit Gefahr des Lebens?

Pedant.

Des Lebens, Herr! wie so? das wäre schlimm!

Cranio.

Des Todes ist jeder, der aus Mantua
Nach Padua kommt. Und wißt Ihr nicht den Grund?
Venedig legt Beschlagn auf eure Schiffe;
Der Doge liegt im Streit mit euerm Herzog,

Er hat es öffentlich bekannt gemacht.
 Mich wundert — doch Ihr kommt soeben an,
 Sonst hättet Ihr den Ausruf selbst gehört.

Pedant.

Ach, das ist doppelt schlimm für mich, mein Herr;
 Denn ich hab' Wechselbriefe von Florenz,
 Die ich abgeben soll in Padua.

Cranio.

Wohlan, Herr, um gefällig Euch zu sein
 Will ich dies thun und diesen Rath Euch geben:
 Erst sagt mir, wart Ihr je in Pisa schon?

Pedant.

Ja, Herr, in Pisa war ich oftmals schon,
 Pisa berühmt durch angefehne Bürger.

Cranio.

Kennt Ihr darunter einen Herrn Vincentio?

Pedant.

Ich kenn' ihn nicht, doch hört' ich oft von ihm;
 Ein Kaufmann ist er, unermesslich reich.

Cranio.

Er ist mein Vater, Herr; und, auf mein Wort,
 Er gleicht ein bißchen Euch von Angesicht.

Biondello (bei Seite).

Ja, wie ein Apfel einer Auster gleicht.

Cranio.

In solcher Noth das Leben Euch zu retten,
 Erweis' ich ihm zu Lieb Euch diesen Dienst,
 Und haltet's nicht für Euer schlimmstes Glück,
 Daß Ihr dem Herrn Vincentio ähnlich seht.
 Ihr borgt jetzt seinen Namen und Credit
 Und wohnt bei mir im Haus auf Freundesfuß;
 Seht zu, daß Ihr nicht aus der Rolle fallt.
 Herr, Ihr versteht mich doch? So bleibt Ihr hier,
 Bis Eu'r Geschäft besorgt ist in der Stadt.
 Wenn dies ein Dienst ist, Herr, so nehmt ihn an.

Pedant.

O Herr, wie gern! und will Euch preisen stets
 Als meines Lebens, meiner Freiheit Retter.

Tranio.

Kommt denn mit mir, wir richten's gleich ins Werk.
 Beiläufig aber sag' ich Euch noch dies:
 Mein Vater wird erwartet jeden Tag,
 Das Wittthum einer von Battista's Töchtern
 Hier zu verschreiben, die ich freien will.
 Von all dem unterricht' ich Euch genau;
 Jetzt kommt und kleidet Euch nach Euerm Stand.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Petruccio's Landhause.

Katharina und Grumio treten auf.

Grumio.

Nein, nein, das wag' ich nicht um alle Welt.

Katharina.

Mit meinem Leiden steigert sich sein Hohn!
 Ward er mein Mann denn nur mich auszuhungern?
 Wenn Bettler flehn vor meines Vaters Thür,
 So gibt man ihnen augenblicklich was;
 Wo nicht, erbarmt man sich doch anderswo:
 Doch ich, die nie gewußt was bitten heißt,
 Und die noch niemals Noth zum Bitten zwang,
 Ich sink' vor Mangel um an Speis' und Schlaf,
 Mit Flüchen wach erhalten, Zank als Kost!
 Und was mich mehr als aller Mangel kränkt,
 Er thut es unterm Vorwand höchster Liebe;
 Als sagte jemand: schlaf und iß nicht mehr,
 Sonst wirst du todkrank oder stirbst sofort. —
 Geh, bring mir was zu essen, bitte, geh,
 Gleichgültig was, wenn's nur genießbar ist.

Grumio.

Was meint Ihr zu 'nem Rindsfuß?

Katharina.

O herrlich! schaff' ihn mir, ich bitte dich.

Grumio.

Ich fürchte, das Gericht ist zu phlegmatisch.
Wie wär's — ein fett Gefröse, fein geschmort?

Katharina.

Ich ess' es gern; Freund Grumio, hol' es mir.

Grumio.

Ich weiß doch nicht; es könnt' cholerisch sein.
Was meint Ihr — ein Stück Ochsenfleisch mit Senf?

Katharina.

O Grumio, das ist mein Leibgericht.

Grumio.

Doch möchte Senf etwas zu hitzig sein.

Katharina.

Nun denn, bloß Ochsenfleisch, und keinen Senf.

Grumio.

Dann thu' ich's nicht; Ihr nehmt den Senf dazu,
Sonst holt Euch Grumio kein Ochsenfleisch.

Katharina.

Nun beides, oder eins, kurz was du willst.

Grumio.

Wohl, Senf allein denn, ohne Ochsenfleisch.

Katharina.

Mach' daß du fortkommst, höhnisch falscher Schuft,
(Schlägt ihn.)

Der mich mit Speise-Namen füttern will!
Die Pest auf dich und euer ganzes Pack,
Das meinen Jammer schadenfroh verlacht!
Fort, Kerl, ich sag' dir, fort!

(Petruccio mit einer Schüssel und Hortensio treten auf.)

Petruccio.

Was macht mein Rätchen? so verdrießlich, Kind?

Hortensio.

Wie geht's Eu'r Gnaden?

Katharina.

Wahrlich, schlecht genug.

Petruccio.

Erheitre dich und schau mich lustig an.
Hier, Schatz; du siehst wie aufmerksam ich bin:
Ich richte selbst dein Mahl und bring' es dir.

(Er setzt die Schüssel auf den Tisch.)

Die Artigkeit, Süßlieb, verdient doch Dank.
Wie? nicht ein Wort? Nun denn, so magst du's nicht,
Und alle meine Mühe war umsonst. —
Da, nehmt die Schüssel.

Katharina.

Bitte, laßt sie stehn.

Petruccio.

Der ärmste Dienst wird ja mit Dank belohnt:
Auch meiner soll's, eh du das Mahl berührst.

Katharina.

Ich dank' Euch, Herr.

Hortensio.

Signor Petruccio, pfui! das war nicht schön. —
Frau Käthchen, kommt und eßt; ich halte mit.

Petruccio (bei Seite).

Hortensio, liebst du mich, iß alles auf. —
Bekomm' es deinem sanften Herzen wohl!
Iß hurtig, Käthchen. Nun, mein Honiglieb,
Laß uns zurück in deines Vaters Haus,
Und es in Staunen setzen ob der Pracht
Mit seidnen Mänteln, Hauben, goldnen Ringen,
Reifröcken, Spitzen, Lizen, andern Dingen,
Mit Schärpen, Fächern, doppeltem Ornat,
Mit Bernstein, Perlen und dergleichen Staat.
Bist du nun satt? Schon wartet dein der Schneider,
Zu hüllen dich in feine Faltenkleider. —

(Schneider tritt auf.)

Komm, Schneider, laß uns diesen Putz besehn.
Zeig' uns das Kleid. —

(Putzhändler tritt auf.)

Und Ihr da, was bringt Ihr?

Pukhändler.

Den Hut, den Euer Gnaden hat bestellt.

Petruccio.

Das ist ja eine Suppenschüsselform,
Ein Sammtnapf: pfui, wie garstig und gemein!
Was? eine Muschel, eine Walnußschal',
Ein Nipps, ein Tand, ein Spielzeug, Puppenhut!
Hinweg damit! Zeigt einen größern her.

Katharina.

Nein, keinen größern; die sind Mode jetzt,
Und feine Damen tragen solche nur.

Petruccio.

Sobald du fein bist, kriegst du solchen auch,
Und eher nicht.

Hortensio (bei Seite).

Das wird so bald nicht sein.

Katharina.

Ei, Herr, mich dünkt, ich darf was sagen noch,
Und will's; ich bin kein Säugling, bin kein Kind;
Bessere als Ihr schon hörten meine Meinung;
Wenn Ihr's nicht könnt, stopft Euch die Ohren zu.
Mein Mund will sagen, was mein Herz empört,
Denn schweig' ich länger, so zerspringt mein Herz;
Und ehe dies geschehn soll, will ich frei,
Frei bis zum Aeußersten in Worten sein.

Petruccio.

Du hast ganz recht; abscheulich ist der Hut,
Ein Tortendekel, eine Tafftpastete:
Ich lieb' dich drum, daß er dir nicht gefällt.

Katharina.

Liebt oder liebt mich nicht, der Hut gefällt mir;
Ihn will ich haben, oder keinen sonst.

(Pukhändler ab.)

Petruccio.

Dein Kleid? ach ja! — Komm, Schneider, zeig' es uns.
O, Gnad' uns Gott, was für ein Faschingsstück!
Das soll ein Aermel sein? die Halbkanone?

Wie Apfelfuchen auf und ab gekerbt?
 Nur Schnipp und Schnapp und Zack' und Schnitz und Schliß,
 Gleich einem Rauchfaß in der Baderstube!
 Zum Teufel, Schneider, sag', wie nennst du das?

Hortensio (bei Seite).

Ich seh', sie kriegt wol weder Hut noch Kleid.

Schneider.

Ihr hießt's mich machen ordentlich und gut,
 Ganz nach der Mode, nach dem Zeitgeschmack.

Petruccio.

Ja freilich; aber, wenn Ihr Euch besinnt,
 Nicht es verhunzen nach dem Zeitgeschmack.
 Fort, hüpfst mir über Stock und Stein nach Haus,
 Denn ohne meine Kundschaft hüpfst Ihr, Herr.
 Nichts will ich; fort! Macht was Ihr wollt damit.

Katharina.

Ich sah noch nie ein Kleid von besserem Schnitt,
 So tadellos, so zierlich und so nett.
 Ich glaub', Ihr machtet gern zur Puppe mich.

Petruccio.

Ja, ja, er machte gern zur Puppe dich.

Schneider.

Sie sagt, Euer Gnaden machte sie gern zur Puppe.

Petruccio.

O greulich unverschämt! Du lügst, du Zwirn,
 Du Fingerhut, du Elle,
 Dreiviertel-, halbe, Viertel-elle, Zoll!
 Du Floh, du Laus, du Stubengrille du!
 Mir trozt in meinem Haus ein Knäuel Zwirn?
 Hinweg, du Lump, du Fexen, schäb'ger Rest;
 Sonst mess' ich dich mit deiner Elle aus,
 Daß du dein Lebtag denkst an dein Geschwäg!
 Ich sag' dir, ich, du hast ihr Kleid verpfuscht.

Schneider.

Eu'r Gnaden irrt; das Kleid ist just gemacht
 So wie's bei meinem Meister ward bestellt.
 Grumio gab Auftrag wie's zu machen sei.

Grumio.

Ich gab ihm keinen Auftrag, nur das Zeug.

Schneider.

Doch wie verlangtet Ihr das Kleid gemacht?

Grumio.

Zum Hentler, Herr, mit Nadel und mit Zwirn.

Schneider.

Doch habt Ihr nicht auch einen Schnitt verlangt?

Grumio.

Du hast wol schon mancherlei gewendet?

Schneider.

Ja freilich.

Grumio.

Aber wende mir meine Worte nicht um, ich sag' dir's; du hast auch schon manchen herausgepußt, ich laß mich nicht auspußen: ich liebe weder das eine noch das andere. Ich sage dir, ich hieß deinen Meister das Kleid zuschneiden; aber ich hieß es ihn nicht in Stücke schneiden: ergo lügst du.

Schneider.

Gut, hier ist der Zettel mit der Bestellung zum Beweis.

Petruccio.

Leß ihn.

Grumio.

Der Zettel lügt in seinen Hals, wenn er sagt, ich hätte so gesagt.

Schneider (liest).

„Imprimis, ein losleibig Kleid.“

Grumio.

Herr, wenn ich je etwas von lossem Leibchen gesagt habe, so näht mich in die Schleppe und schlägt mich todt mit einem Knäuel von braunem Zwirn. Ich sagte, ein Kleid.

Petruccio.

Weiter!

Schneider.

„Mit einem schmalen, runden Kragen.“

Grumio.

Ich bekenne den Kragen.

Schneider.

„Mit einem Stutzärmel.“

Grumio.

Ich bekenne zwei Aermel.

Schneider.

„Die Aermel modisch ausgeschnitten.“

Petrucchio.

Ja, da haben wir die Spizbüberei.

Grumio.

Ein Irrthum im Zettel, Herr; ein Irrthum im Zettel. Ich bestellte die Aermel ausgeschnitten und wieder zugenäht, und das will ich beweisen gegen dich, ist gleich dein kleiner Finger mit einem Fingerhut bewaffnet.

Schneider.

Was ich sage, ist wahr; und hätt' ich dich nur wo anders, ich wollte dir's zeigen.

Grumio.

Ich stelle mich dir sogleich; nimm du den Zettel, gib mir dein Ellenmaß, und schone mich nicht.

Hortensio.

Gott verzeih mir, Grumio, da wär' er aber nicht im Vortheil.

Petrucchio.

Genug, Freund; kurz und gut, das Kleid ist nicht für mich.
(Wirft es auf die Erde.)

Grumio.

Da habt Ihr recht, Herr; es ist für meine gnädige Frau.

Petrucchio (zum Schneider).

Geh, heb es auf zu deines Herrn Gebrauch.

Grumio.

Schurke, bei deinem Leben nicht! Meiner gnädigen Frau Kleid aufheben für deines Herrn Gebrauch!

Petruccio.

Run, Kerl, was denkst du dir dabei?

Grumio.

O, Herr, der Sinn steckt tiefer als Ihr denkt:
Das Kleid aufheben meiner gnäd'gen Frau
Zu seines Herrn Gebrauch! O pfui, pfui, pfui!

Petruccio (bei Seite).

Hortensio, sag' ihm, er bekommt's bezahlt. —
Da nimm es fort; und geh, und sprich nichts mehr.

Hortensio.

Hör', Schneider, morgen zahl' ich dir das Kleid;
Nimm's nicht für ungut, wenn er heftig war.
Setz aber geh; empfehl mich deinem Herrn.

(Schneider ab.)

Petruccio.

So, Käthchen, komm; wir gehn zu deinem Vater,
Und zwar in dieser ehrbar dürft'gen Tracht.
Der Beutel stolz, der Anzug arm: so sei's;
Der Geist allein macht ja den Körper reich,
Und wie die Sonne bricht durch Wolkennacht,
So strahlt die Ehre durchs gemeinste Kleid.
Ist denn die Elster mehr werth als die Lerche,
Weil ihr Gefieder schöner anzusehn?
Und ist die Natter besser als der Mal,
Weil ihre bunte Haut das Aug' ergötzt?
O Käthchen, nein; und du bist auch nicht schlechter
In dem geringen, ärmlichen Gewand.
Wenn du dich seiner schämst, gib mir die Schuld;
Und drum sei fröhlich! Komm, wir wollen gehn,
Zu Schmaus und Lust in deines Vaters Haus. —
Geht, ruft die Diener; denn wir reisen gleich;
Die Pferde bringt ans Ende der Allee;
Wir gehn zu Fuß hin, steigen dort erst auf. —
Laß sehn; ich denk', es ist jetzt sieben Uhr,
Wir können leicht dort sein zum Mittagmahl.

Katharina.

Nein, ich versichr' Euch, Herr, es ist bald zwei;
Ihr seid nicht vor dem Abendessen dort.

Zähmung einer Widerspenstigen.

Petruccio.

Eh ich zu Pferd steig', soll es sieben sein.
Sieh, was ich sagen, thun und wollen mag,
Stets widersprichst du. — Leute, laßt es nur.
Ich reise heute nicht; und eh ich's thu',
Soll's so viel Uhr sein, als ich sag', es ist.

Hortensio.

Ei, dieser Held befiehlt der Sonne gar.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Padua. Vor Battista's Hause.

Tranio und der Pedant, als Vincentio gekleidet, treten auf.

Tranio.

Dies ist das Haus; soll ich anpochen, Herr?

Pedant.

Freilich, was sonst? Irr' ich mich nicht, so muß
Signor Battista meiner sich erinnern,
Von zwanzig Jahren her, in Genua,
Wo beide wir gewohnt im Pegasus.

Tranio.

So recht; und haltet Euch, was auch gescheh',
Stets ernsthaft, wie es einem Vater ziemt.

(Biondello tritt auf.)

Pedant.

Verlaßt Euch drauf. Doch hier kommt Euer Bursch;
's wär gut ihn einzuweihn.

Tranio.

Seid unbesorgt vor dem. — Du, Biondello,
Paß mir jetzt auf, hörst du? und stell' dir vor,
Dies sei der wirkliche Vincentio.

Biondello.

Pah, seid nur unbesorgt.

Tranio.

Bestelltest du den Auftrag an Battista?

Blondello.

Eu'r Vater, sagt' ich ihm, sei in Venedig,
Und wir erwarteten ihn heut in Padua.

Tranio.

Du bist ein ganzer Kerl; nimm das, vertrinßs. —
Hier kommt Battista. Jetzt an Eure Rolle!

(Battista und Lucentio treten auf.)

Signor Battista, Ihr kommt grade recht. —
Dies, Vater, ist der Herr, von dem ich sprach.
Jetzt, bitt' ich, seid ein guter Vater mir,
Laßt mich Bianca durch mein Erbtheil haben.

Pedant.

Nur sacht, mein Sohn! —
Erlaubt, Herr: Schulden einzuziehn kam ich
Nach Padua, wo gleich mein Sohn Lucentio
Mit etwas Wicht'gem mich bekannt gemacht,
Der Liebe zwischen ihm und Eurer Tochter;
Und da ich Gutes nur von Euch vernahm,
Und er zu Eurer Tochter Liebe hegt,
Und sie zu ihm, soll er nicht lange warten;
Als gutem Vater ist es mir ganz recht,
Wenn er vermählt wird; denkt Ihr ebenso,
Und kommen wir nur nirgend überein,
So findet Ihr mich willig und bereit
Auch meinerseits der Heirath zuzustimmen;
Bedenklich kann ich gegen Euch nicht sein,
Signor Battista, den man mir so rühmt.

Battista.

Verzeiht mir, Herr, was ich Euch sagen muß:
Daß Ihr so kurz und offen seid, gefällt mir.
Wahr ist es, Euer Sohn Lucentio hier
Liebt meine Tochter, meine Tochter ihn,
Wenn beider Reigung sich nicht sehr verstellt;
Drum, wenn Ihr mir nur noch das Eine sagt,
Daß Ihr als Vater an ihm handeln wollt
Und ein genügend Witthum ihr verschreiben,
So ist die Heirath abgemacht
Und Euer Sohn führt meine Tochter heim.

Cratio.

Ich dank' Euch, Herr. Wo aber schließen wir
Den Bund und setzen die Verschreibung auf,
Daß beide Theile gleich zufrieden sind?

Battista.

Nicht hier, Lucentio; Wände haben Ohren,
Ihr wißt's, und groß ist meine Dienerschaft;
Auch paßt der alte Gremio immer auf,
So käme hier leicht eine Störung vor.

Cratio.

In meiner Wohnung denn, wenn's Euch beliebt;
Dort wohnt mein Vater, und wir bringen dort
Heut Abend still ins Reine das Geschäft.
Nach Eurer Tochter schickt hier Guern Diener;
Mein Bursche holt indessen den Notar.
Das Schlimmste ist — ich war nicht drauf gefast,
Ihr trefft wahrscheinlich schmale, magre Kost.

Battista.

Ich bin's zufrieden. — Cambio, eilt nach Haus
Und sorgt, daß Bianca schnell sich fertig macht;
Und wenn Ihr wollt, erzählt ihr was es gibt:
Lucentio's Vater sei in Padua,
Und sie vermuthlich bald Lucentio's Weib.

Lucentio.

Die Götter geben's! innig fleh' ich drum.

Cratio.

Halt dich nicht mit den Göttern auf und geh.

(Lucentio ab.)

Signor Battista, zeig' ich Euch den Weg?
Willkommen; Ein Gericht wird alles sein.
Kommt, Herr; wir machen's wieder gut in Pisa.

Battista.

Ich folge Euch.

(Cratio, Pedant und Battista ab.)

Biondello.

Cambio!

Lucentio *(kommt wieder vor).*

Was willst du, Biondello?

Biondello.

Ihr saht doch, wie mein Herr Euch zuwinkte und lächelte?

Lucentio.

Was wollt' er damit, Biondello?

Biondello.

Nichts, wahrhaftig; aber er ließ mich hier zurück, damit ich Euch den Sinn oder die Moral seiner Winke und Zeichen auslege.

Lucentio.

Ich bitte dich, zieh die Moral daraus.

Biondello.

Nun also: Battista ist sicher gemacht; er schwagt mit dem erlogenen Vater eines erlogenen Sohns.

Lucentio.

Und was soll's mit ihm?

Biondello.

Ihr sollt seine Tochter zum Abendessen führen.

Lucentio.

Und dann?

Biondello.

Der alte Priester an der Sanct-Lucas-Kirche steht Euch jede Stunde zu Befehl.

Lucentio.

Und was soll das alles?

Biondello.

Ich weiß weiter nichts, als daß sie mit einer Scheinversicherung beschäftigt sind; versichert Ihr Euch indessen des Fräuleins, cum privilegio ad imprimendum solum. In die Kirche! Nehmt den Pfarrer, den Küster, und etliche ehrbare gültige Zeugen mit: Ist's dieses nicht wonach ihr sucht, rath' Euch wer rathen mag, Dann sagt Bianca Lebewohl auf ewig und einen Tag.

Lucentio.

Aber hör' doch, Biondello —

Biondello.

Ich habe keine Zeit zum Hören. Ich weiß ein Mädchen, die verheirathete sich eines Nachmittags, als sie in den Garten ging

nach Peterfilie, um ein Kaninchen zu fällen: und das könnt Ihr auch, Herr; und nun Ade, Herr. Mein Herr schickt mich nach Sanct-Lucas, dem Pfarrer zu sagen, daß er bereit sein soll, wenn Ihr kommt mit Euerm Appendix. (26.)

Lucentio.

Ich kann und will, wenn sie's zufrieden ist;
 Sie wird es sein: warum bedenk' ich mich?
 Komm was da mag, ich will frischweg zu ihr gehn;
 Cambio wird schwerlich ohne sie von hier gehn.

(26.)

Fünfte Scene.

Landstraße.

Petruccio, Katharina und Hortensio treten auf.

Petruccio.

In Gottes Namen denn, nochmals zum Vater.
 Herr Gott, wie hell und freundlich scheint der Mond!

Katharina.

Der Mond! die Sonne: 's ist kein Mondschein jetzt.

Petruccio.

Ich sag', es ist der Mond, der scheint so hell.

Katharina.

Ich weiß, die Sonne ist's, die scheint so hell:

Petruccio.

Bei meiner Mutter Sohn, und der bin ich,
 Mond soll es sein, und Stern, und was ich will;
 Sonst reis' ich nicht nach deines Vaters Haus. —
 Heda! führt unsre Pferde wieder heim. —
 Stets Widerspruch, und nichts als Widerspruch!

Hortensio.

Sagt so wie er, sonst kommen wir nicht fort.

Katharina.

Vorwärts, ich bitte, da wir so weit sind;
 Mag's Mond sein oder Sonne, was Ihr wollt;

Und wenn Ihr es ein Nachtlcht nennen wollt,
Von nun an, schwör' ich, ist es eins für mich.

Petruccio.

Ich sag', es ist der Mond.

Katharina.

Ich weiß, der Mond.

Petruccio.

Nein, wie du lügst! die liebe Sonne ist's.

Katharina.

Dann ist's die liebe Sonne, lieber Gott,
Doch nicht die Sonne, sagt Ihr, sie sei's nicht;
So wechselt auch der Mond nach Euerm Sinn:
Was Ihr ihn nennen wollt, das ist er just,
Und soll das auch für Katharina sein.

Hortensio.

Petruccio, zu! Gewonnen ist das Feld

Petruccio.

Frisch vorwärts denn! So muß die Kugel laufen,
Nicht links und rechts unglücklich abgelenkt. —
Doch halt, was für Gesellschaft kommt denn da?

(Vincentio, in Reifelleidern, tritt auf.)

Gott grüß' Euch, schöne Frau, wohin des Wegs? —

Sag', liebes Rätchen, mir aufrichtig, sag',

Hast du solch blühende Dame je gesehn?

Wie Roth und Weiß auf ihren Wangen kämpft!

Und welche Sterne schmücken so den Himmel

Wie dieses Augenpaar ihr himmlisch Antlitz? —

Ich grüß' dich nochmals, allerschönste Maid. —

Umarm' sie Rätchen, sie ist gar zu schön.

Hortensio.

Er macht den Mann verrückt, den er zur Frau macht.

Katharina.

Jungfräuliche Knospe, schön und frisch und hold,

Wohin des Wegs? und deine Heimat wo?

Selig die Aeltern von solch schönem Kind;

Sel'ger der Mann, dem günst'ge Sterne dich

Bestimmt zur trauten Bettgenossin haben!

Petruccio.

Ei, Käthchen, du bist hoffentlich nicht toll;
Ein Mann ist's ja, alt, runzlig, well, verwittert,
Und nicht ein Mädchen, wie du von ihm sprichst.

Katharina.

Verzeihung, alter Herr, es täuschte mich
Mein Auge, von der Sonne so geblendet,
Daß alles, was ich sah, mir grün erschien.
Nun merkt' ich wohl, du bist ein würd'ger Vater;
Verzeih, ich bitte, mir mein arg Versehen.

Petruccio.

Du's, guter alter Herr; und sag' uns auch,
Welch Wegs du reifest: ist's der unfrige,
So soll uns die Gesellschaft herzlich freun.

Vincentio.

Mein lieber Herr, und Ihr, scherzhafte Dame,
Von deren Anred' ich noch ganz verwirrt,
Ich heiß' Vincentio, und wohn' in Vifa,
Ich will nach Padua, dort meinen Sohn
Besuchen, den ich lange nicht gesehn.

Petruccio.

Wie nennt er sich?

Vincentio.

Lucentio, lieber Herr.

Petruccio.

So freut es doppelt mich, daß wir uns trafen.
Jetzt darf ich dich, wie deines Alters halb,
Verwandtschaftlich auch Theurer Vater nennen:
Die Schwester meiner Frau, der Dame hier,
Ist deinem Sohn vermählt. Erschrick nur nicht,
Noch sei dir's leid; sie ist von gutem Leumund,
Von würd'ger Herkunft, und die Mitgift reich;
Auch sonst besitzt sie jede Gabe, die
Der Gattin eines feinen Mannes ziemt.
Alter Vincentio, laß unarmen dich,
Und wandern wir zu deinem braven Sohn,
Den deine Ankunft höchlich freuen wird.

Vincentio.

Ist's Wahrheit? oder ist's Eu'r Zeitvertreib,
Wie Reisende gern thun, was aufzubinden
Dem Fremden, den Ihr unterwegs trefft?

Hortensio.

Es ist so, Vater, ich versichre dich.

Petruccio.

Komm nur und überzeug' dich selbst davon;
Du traust uns nicht, weil wir vorhin gespaßt.

(Petruccio, Katharina und Vincentio ab.)

Hortensio.

Dank dir, Petruccio, das hob meinen Muth.
Zur Witwe jetzt; und ist sie eigensinnig,
Durch gleichen Troß, du lehrtest mich's, gewinn' ich.
(Ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Padua. Vor Lucentio's Hause.

Von der einen Seite treten auf Biondello, Lucentio und Bianca.
Ihnen gegenüber geht Gremio, in seiner eigenen Tracht, auf und ab.

Biondello.

Sacht und schnell, denn der Priester wartet.

Lucentio.

Ich fliege, Biondello; aber man braucht dich vielleicht drinnen
im Hause, drum geh nur.

Biondello.

Nein, meiner Seel', erst muß ich sehn, daß Ihr die Kirche im
Rücken habt; dann eil' ich zurück zu meinem Herrn, so schnell ich
kann.

(Lucentio, Bianca und Biondello ab.)

Gremio.

Mich wundert, Cambio kommt noch immer nicht.

(Petruccio, Katharina, Vincentio und Gefolge treten auf.)

Petruccio.

Hier ist die Thür, Herr, dies Lucentio's Haus.
Mein Vater wohnt mehr nach dem Markte zu:
Dort muß ich hin, drum, Herr, verlass' ich Euch.

Vincentio.

Nicht eher, als bis Ihr ein Glas geleert.
Ich höt' Euch gern zum Willkomm einen Trunk;
Zu essen gibt's vermuthlich auch etwas.

(Er klopft.)

Gremio.

Man ist beschäftigt drin; Ihr müßt stärker klopfen.

(Der Pedant erscheint oben am Fenster.)

Pedant.

Wer klopft da unten, als wollt' er die Thür einschlagen?

Vincentio.

Ist Signor Lucentio zu Hause, Herr?

Pedant.

Zu Hause ist er, Herr, aber für niemand zu sprechen.

Vincentio.

Wie aber, wenn ihm jemand ein paar hundert Pfund brächte,
sich damit gütlich zu thun?

Pedant.

Behaltet Eure hundert Pfund für Euch; er braucht sie nicht,
solang' ich lebe.

Petruccio.

Nun, ich sagt' Euch ja, wie beliebt Euer Sohn in Padua ist. —
So hört doch, Herr! Ohne unnütze Umschweife, seid so gut und
sagt dem Herrn Lucentio, sein Vater sei von Pisa angekommen und
stehe hier vor der Thür, um bei ihm vorzusprechen.

Pedant.

Du lügst; sein Vater ist schon da von Pisa und schaut hier
zum Fenster heraus.

Vincentio.

Bist du sein Vater?

Pedant.

Ja, Herr; so sagt seine Mutter, wenn ich ihr glauben darf.

Petruccio (zu Vincentio).

Was soll das, mein Herr? das ist ja offenbare Schelmerei von Euch, sich eines andern Menschen Namen beizulegen!

Pedant.

Packt ihn, den Spitzbuben! Gewiß will er jemand anführen in der Stadt unter meiner Maske.

(Biondello kommt zurück.)

Biondello (für sich).

Ich hab' sie in der Kirche zusammen gesehn. Gott schenke ihnen eine glückliche Fahrt! — Aber wer ist hier? mein alter Herr, Vincentio! Nun ist's um uns gesehn, wir sind verloren.

Vincentio (erblickt Biondello).

Hierher, du Galgenstrick!

Biondello.

Das steht hoffentlich bei mir, Herr.

Vincentio.

Hierher, du Schuft, sag' ich. Hast du mich vergessen?

Biondello.

Euch vergessen? Nein, Herr; ich konnte Euch nicht vergessen, denn ich hab' Euch mein Lebtag nicht gesehn.

Vincentio.

Was, du weltkundiger Spitzbube, du hast den Vater deines Herrn, du hast den Vincentio nie gesehn?

Biondello.

Was? meinen alten, ehrwürdigen alten Herrn? Ja freilich, Herr; seht, da guckt er zum Fenster heraus.

Vincentio.

Ah, wirklich? meinst du so? (Schlägt ihn.)

Biondello.

Hülfe, Hülfe, Hülfe! Hier ist ein Tollhäusler, der will mich umbringen.

Pedant.

Zu Hülfe, Sohn! Zu Hülfe, Signor Battista!

(Geht vom Fenster weg.)

Petrucchio.

Komm, Rätthchen, treten wir beiseite und sehen zu wie dieser Streit abläuft. (Ziehen sich zurück.)

(Der Pedant erscheint unten; Battista, Tranio und Diener.)

Tranio.

Herr, wer seid Ihr, daß Ihr Euch herausnehmt meinen Diener zu schlagen?

Vincentio.

Wer ich bin, Herr? Ei wer seid denn Ihr, Herr? — O himmlischer Vater! O du feiner Spizbube! Ein seidnes Wams! eine Sammthose! einen Scharlachmantel! und ein hoher Spizhut! — O, ich bin ruinirt! ich bin ruinirt! während ich zu Haus den guten Wirth mache, bringen mein Sohn und mein Diener auf der Universität alles durch!

Tranio.

Nun, nun, was ist denn los?

Battista.

Wie? ist der Mann verrückt?

Tranio.

Herr, nach Eurer Tracht scheint Ihr ein vernünftiger alter Mann, aber nach Euern Reden gehört Ihr ins Tollhaus. Ei, Herr, was geht's Euch an, wenn ich Gold und Perlen trage? Dank meinem lieben Vater erlauben mir meine Mittel das.

Vincentio.

Deinem Vater? O du Schurke! dein Vater ist ein Segelmacher in Bergamo.

Battista.

Ihr irrt Euch, Herr, Ihr irrt Euch, Herr. Wie meint Ihr denn daß er heißt?

Vincentio.

Wie er heißt? Als ob ich nicht wüßte, wie er heißt! ich habe ihn aufgezogen von seinem dritten Jahre an: Tranio heißt er.

Pedant.

Mach' daß du fortkommst, du toller Esel! Lucentio heißt er.

und er ist mein einziger Sohn und Erbe meines, des Signor Vincentio, ganzen Vermögens.

Vincentio.

Lucentio! Ha, so hat er seinen Herrn ermordet! Pakt ihn, ich befehl's euch, in des Herzogs Namen. — O, mein Sohn, mein Sohn! — Sag' mir, du Schurke, wo ist mein Sohn Lucentio?

Tranio.

Holt einen Gerichtsdiener. (Es kommt jemand mit einem Gerichtsdiener.) Führt diesen tollen Kerl ins Gefängniß. — Vater Battista, Ihr sorgt dafür, daß er festgenommen wird.

Vincentio.

Mich ins Gefängniß führen!

Gremio.

Halt, Gerichtsdiener; er soll nicht ins Gefängniß.

Battista.

Redet nicht drein, Signor Gremio; ich sage, er soll ins Gefängniß.

Gremio.

Seht Euch vor, Signor Battista, daß Ihr hier nicht der Gesoppte seid. Ich möchte schwören, dies sei der echte Vincentio.

Pedant.

So schwöre, wenn du's Herz hast.

Gremio.

Nein, schwören möcht' ich doch nicht.

Tranio.

Dann könntest du ebenso gut behaupten, ich sei nicht Lucentio.

Gremio.

Nein du, das weiß ich, bist Signor Lucentio.

Battista.

Fort mit dem Fasler! ins Gefängniß mit ihm!

Vincentio.

So pakt und mißhandelt man hier Fremde. O scheußliche Niederträchtigkeit!

(Biondello kommt zurück mit Lucentio und Bianca.)

Biondello.

Weh, wir sind betrogen! Und der da war's; verleugnet ihn,
verschwört ihn, sonst sind wir alle verloren!

Lucentio.

Verzeihung, Vater. (Aniet nieder.)

Vincentio.

Lebt mein lieber Sohn?

(Biondello, Tranio und der Bedant laufen davon.)

Bianca.

Verzeihung, theurer Vater. (Aniet.)

Battista.

Und weshalb? —

Wo ist Lucentio?

Lucentio.

Hier ist Lucentio,
Der echte Sohn des echten Herrn Vincentio.
Durch Heirath wurde deine Tochter mein,
Indeß dein Auge täuschte falscher Schein.

Grémio.

Hier liegt ein erwiesenes Complot vor, uns alle zu hinter-
gehen!

Vincentio.

Wo ist er, dieser Erzschuft Tranio,
Der ins Gesicht mich täuscht' und höhnte so?

Battista.

Ei, sagt mir, ist das nicht mein Cambio?

Biondello.

Aus Cambio ward nun Lucentio.

Lucentio.

Die Liebe that solch Wunder. Bianca's Liebe
Hieß tauschen mich den Stand mit Tranio,
Der mich indeß vorstellte in der Stadt;
Und glücklich endlich bin ich angelangt
In dem ersehnten Hafen meines Glücks.
Was Tranio that, er that's auf mein Geheiß;
Verzeiht ihm, theurer Vater, meinethalb.

Vincentio.

Ich will dem Kerl die Nase aufschlißen dafür, daß er mich ins Gefängniß schicken wollte.

Battista (zu Lucentio).

Wer sagt einmal, Herr, habt Ihr wirklich meine Tochter geheirathet, ohne mich um meine Einwilligung zu fragen?

Vincentio.

Seid unbesorgt, Battista, wir werden Euch schon zufriedenstellen; laßt's gut sein. Ich aber will jetzt hinein und mich für diese Niederträchtigkeit rächen. (Ab.)

Battista.

Und ich, um die Tiefe dieser Schurkerei zu ergründen. (Ab.)

Lucentio.

Hab keine Angst, Bianca; dein Vater wird nicht zürnen.

(Lucentio und Bianca ab.)

Gremio.

Mein Kuchen ward nicht gar; doch ich geh' mit ins Haus:
Keine Hoffnung für mich, als mein Antheil am Schmaus.

(Ab.)

(Petruccio und Katharina treten vor.)

Katharina.

Komm, mein Gemahl, gehen wir nach und sehn wir, wie alles endet.

Petruccio.

Erst küsse mich, Käthchen, dann wollen wir gehen.

Katharina.

Wie, auf offener Straße?

Petruccio.

Ei, schämst du dich meiner?

Katharina.

Nein, Gott bewahre; aber ich schäme mich zu küssen.

Petruccio.

So laß uns wieder nach Haus. — He, Bursche, satteln wir!

Katharina.

Nein, ich gebe dir einen Kuß; nun bitt' ich dich, Schatz, bleib hier.

Petruccio.

Ist das nicht gut? Komm, meine süße Rät'h';
Besser einmal als nie, 's ist niemals zu spät.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal in Lucentio's Wohnung. Ein Banket ist hergerichtet.

Es treten auf: Battista, Vincentio, Gremio, der Pedant, Lucentio, Bianca, Petruccio, Katharina, Hortensio und Witwe; Cranio, Biondello, Grumio und andere Diener warten auf.

Lucentio.

Zwar spät, doch endlich löst der Mistklang sich,
Und lächeln darf man nach dem Sturm des Kriegs
Der überstandnen Schreckniß und Gefahr. —
Begrüße meinen Vater, schöne Bianca;
Gleich zärtlich biet' ich deinem meinen Gruß. —
Bruder Petruccio, Schwester Katharina,
Hortensio du, mit deiner Witwe-Braut,
Zum Schmause nun! Willkommen meinem Haus!
Ein kleiner Nachtiſch nur sei dies Banket
Nach unserm Festmahl; aber bitte, setzt euch,
Zum Plaudern wie zum Essen setzt euch her.

(Sie setzen sich zu Tisch.)

Petruccio.

Nur immer: setzt euch, setzt euch! eßt und eßt!

Battista.

In Padua ist man artig, Sohn Petruccio.

Petruccio.

In Padua ist alles artig, ja.

Hortensia.

Uns beider willen wünscht' ich, dem wär' so.

Petruccio.

Hortensio, traun, macht seine Witwe bang.

Witwe.

Traut mir in nichts mehr, macht mir einer bang.

Petruccio.

Sehr sinnreich, aber doch den Sinn verfehlt;
Ich mein', Hortensio wird bang vor Euch.

Witwe.

Wer schwindlig ist, der denkt, die Welt geht rund.

Petruccio.

Rund abgeführt!

Katharina.

Madam', wie meint Ihr das?

Witwe.

Wie ich's von ihm empfang.

Petruccio.

Von mir empfang! Hortensio, hört Ihr das?

Hortensio.

Sie meint, ihr Wort gleicht dem, das sie empfang.

Petruccio.

Gut ausgelegt! — Küßt ihn drum, liebe Witwe.

Katharina.

„Wer schwindlig ist, der denkt, die Welt geht rund“ —
Ich bitt' Euch, sagt, was meintet Ihr damit?

Witwe.

Eu'r Mann, mit einem zänk'schen Weib beglückt,
Glaubt, daß der Schuh auch meinen Mann hier drückt:
Da habt Ihr meine Meinung.

Katharina.

Eine sehr

Gemeine Meinung.

Witwe.

Recht, ich meine Euch.

Katharina.

Ja wohl, ich bin gemein, hör' ich auf Euch.

Zähmung einer Widerspenstigen.

Petruccio.

Drauf, Rätthchen!

Hortensio.

Witwe, drauf!

Petruccio.

Um hundert Mark
Wett' ich, mein Rätthchen kriegt die Witwe unter.

Hortensio.

Das ist mein Amt.

Petruccio.

Gesprochen wie ein Amtmann. Auf dein Wohl!
(Er stößt mit Hortensio an.)

Battista.

Was sagt Freund Gremio zu dem witz'gen Volk?

Gremio.

Sie stoßen gut zusammen Kopf an Kopf.

Bianca.

Wie, Kopf und Stoß! Ein Witzbold würde sagen:
Das „Kopf und Stoß“ bedeute „Kopf und Horn“.

Vincentio.

Ah, junge Frau, hat Euch dies aufgeweckt?

Bianca.

Ja, aber nicht erschreckt; drum schlaf' ich fort.

Petruccio.

O nein, das sollt Ihr nicht; Ihr selbst fängt an,
Macht Euch gefaßt auf ein paar scharfe Pfeile.

Bianca.

Bin ich Eu'r Vogel, wechsl' ich meinen Busch,
Und dann verfolgt mit Eurem Bogen mich.
Hiemit gehabt Euch wohl.

(Bianca, Katharina und die Witwe ab.)

Petruccio.

Sie wick Euch aus. — Hier, Signor Tranio,
Der Vogel war Eu'r Ziel, doch tragt Ihr nicht;
Ein Hoch auf jeden, dessen Schuß gefehlt!

Tranio.

O Herr! Lucentio glaubt, ich sei sein Windspiel,
Das läuft für sich, doch fängt für seinen Herrn.

Petruccio.

Ein gutes rasches Bild, nur etwas hündisch.

Tranio.

Gut ist's, daß Ihr, Herr, für Euch selbst gejagt;
Denn Euer Wild, scheint's, macht Euch große Noth.

Battista.

Oho, Petruccio! Tranio traf Euch nun.

Lucentio.

Dank, lieber Tranio, für diesen Hieb.

Hortensio.

Gesteht, gesteht, getroffen hat er Euch.

Petruccio.

Er hat mich leicht gestreift, ich will's gestehn;
Und da der Wiß an mir vorüberglitt,
Zehn gegen eins, traf er euch zwei ins Herz.

Battista.

Mein Sohn Petruccio, nun in vollem Ernst,
Die Widerspenstigste, denk' ich, hast du.

Petruccio.

Ich sage, nein; und zum Beweis hiefür
Schick' jeder von uns fort nach seinem Weib;
Und wessen Weib am willigsten gehorcht,
Zuerst erscheint wenn er sie rufen läßt,
Gewinnt die Wette, die wir ausgemacht.

Hortensio.

Es sei! Was gilt die Wette?

Lucentio.

Zwanzig Kronen.

Petruccio.

Zwanzig Kronen!
So viel wett' ich auf meinen Hund und Falken,
Doch zwanzigmal so viel auf meine Frau.

Nun, hundert denn. **Lucentio.**
Hortensio
 Mir auch recht.
Petruccio.
 Topp! es gilt.
Hortensio.
 Wer macht den Anfang?
Lucentio.
 Ich. — Geh, Biondello,
 Und bitte deine Herrin zu mir her.
Biondello.
 Ich gehe. (ab.)
Battista.
 Halb Bart, mein Sohn; ich sage, Bianca kommt.
Lucentio.
 Nichts von halb Bart; ich halt' es ganz allein.
 (Biondello kommt zurück.)
 Nun, nun, wie steht's?
Biondello.
 Herr, Eure Frau läßt sagen,
 Daß sie zu thun hat und nicht kommen kann.
Petruccio.
 Sie hat zu thun! sie kann nicht kommen! Wie?
 Ist das 'ne Antwort?
Gremio.
 Eine art'ge noch;
 Dankt Gott, wenn Euch Eu'r Weib nicht schlimmere schickt.
Petruccio.
 Ich hoffe, bessere.
Hortensio.
 Geh, Biondello, bitte meine Frau
 Sogleich zu kommen.
 (Biondello ab.)
Petruccio.
 Bitte sie! Oho!
 Dann muß sie kommen.

Hortensio.

So? Ich fürchte, Herr,
Daß bei der Cuern Euch kein Bitten hilft.

(Biondello kommt zurück.)

Nun, wo ist meine Frau?

Biondello.

Sie sagt, Ihr habt wol einen Scherz im Sinn;
Sie will nicht kommen, wünscht, Ihr kämt zu ihr.

Petruccio.

O, immer toller! Will nicht kommen? Ha!
Ganz unerträglich, unausstehlich, schlecht! —
Jetzt, Grumio, geh du zu deiner Herrin,
Sag', ich befehl' ihr, daß sie zu mir kommt.

(Grumio ab.)

Hortensio.

Die Antwort weiß ich.

Petruccio.

Nun?

Hortensio.

Sie wolle nicht.

Petruccio.

Dann hab' ich halt verspielt, und damit gut.

(Katharina tritt auf.)

Battista.

Bei Unsrer lieben Frau, hier kommt Katharina!

Katharina.

Was wünscht Ihr, Herr, daß Ihr mich rufen laßt?

Petruccio.

Wo ist Bianca, und Hortensio's Weib?

Katharina.

Sie plaudern drin im Saale am Kamin.

Petruccio.

Geh, hole sie; und folgen sie nicht gleich,
So peitsche sie zu ihren Männern her.
Geh, sag' ich, schaff' sie augenblicks herbei.

(Katharina ab.)

Lucentio.

Hier ist ein Wunder, wenn's je Wunder gab.

Hortensio.

Ja wohl; mich wundert nur, was es bedeutet.

Petruccio.

Was sonst als Friede, -Liebe, ruhig Leben,
Gut Regiment und richt'ge Oberhoheit,
Kurz alles, was uns Glück und Freude bringt?

Battista.

Nun, Sohn Petruccio, wohl ergeh es dir!
Ja, du gewannst die Wette; dem Gewinnst
Leg' ich noch zwanzigtausend Kronen zu
Als andre Mitgift für ein andres Kind,
Denn eine andre ist sie als sie war.

Petruccio.

Nein, meine Wette will ich besser noch
Gewinnen; neue Proben geb' sie euch
Von hergestellter Zucht und Folgsamkeit.
Da bringt sie eure troß'gen Frau, gefangen
Durch ihre weibliche Beredsamkeit.

(Katharina kommt zurück mit Bianca und der Witwe.)

Der Hut da, Katharina, steht dir nicht;
Weg mit dem Blunder, tritt mit Füßen drauf.

(Katharina reißt den Hut ab und wirft ihn hin.)

Witwe.

O Gott! gib niemals mir zum Seufzen Grund,
Bis man auf solcher Schwäche mich ertappt!

Bianca.

Pfui! welch verrückte Folgsamkeit von Euch!

Lucentio.

O, wär' nur Eure gleichfalls so verrückt;
Schön-Bianca, Eure kluge Folgsamkeit
Kostet heut Abend hundert Kronen mich.

Bianca.

Was seid Ihr auch so dumm und wettet drauf!

Petruccio.

Erkläre, Käthchen, diesen troß'gen Frau,
Was sie den Herrn und Gatten schuldig find.

Witwe.

Geht, geht, Ihr spaßt; wir brauchen nichts erklärt.

Petruccio.

Ihu's, ich befehl's; und fang mit ihr gleich an.

Witwe.

Sie soll nicht.

Petruccio.

Ich sag', sie soll; — und fang mit ihr gleich an.

Katharina.

Pfui, pfui! Entrunzle deine finstre Stirn,
Und schleudre solche Bornesblicke nicht
Auf deinen Herrn und König, deinen Lenker;
Wie Frost die Flur versehrt's die Schönheit dir,
Wie Sturm in Blüten wühlt's in deinem Ruf
Und ist durchaus nicht lobenswerth und schicklich.
Ein geifernd Weib gleicht der getrübten Quelle,
Morastig, ekelig, dick, der Schönheit bar;
Und dann mag einer noch so durstig sein,
Er rührt nicht einen Tropfen an davon.
Dein Gatte ist dein Herr, dein Schutz, dein Leben,
Dein Oberhaupt, dein Fürst; er sorgt für dich
Und deinen Unterhalt, gibt seinen Leib
Mühen und Gefahren preis zu Land und See,
Harrt aus bei Nacht im Sturm, bei Tag im Frost,
Derweil du warm und sicher ruhst zu Haus,
Und heischt dafür nicht anderen Tribut
Als Liebe, holden Blick und Folgsamkeit:
Zu kleine Zahlung für so große Schuld.
Was einem Könige der Unterthan,
Das schuldet eine Gattin ihrem Mann;
Und wenn sie trozig, launisch, finster ist,
Unfolgsam seinem billigen Gebot,
Was ist sie als ein garstiger Rebell,
Die ihres Herren Liebe schnöd verräth? —
Ich schäme mich, daß Frau so albern sind
Und nicht um Frieden knien, statt Krieg zu führen;
Und daß sie lenken, meistern, herrschen wollen,

Sie, die nur lieben, dienen, folgen sollen.
 Warum ist unser Bau schwach, zart und fein,
 Nicht für die Mühsal dieser Welt geschickt,
 Wenn sich nicht eine sanfte Sinnesart
 Mit unserm Aeußern wohlgefällig paart?
 Geht, geht, ohnmächt'ge trotz'ge Würmer ihr!
 Mein Sinn war einst so starr wie eurer ist,
 Mein Herz gleich stolz; vielleicht hatt' ich mehr Grund,
 Wort gegen Wort, Zorn gegen Zorn zu setzen.
 Nun seh' ich, unsre Lanzen sind nur Stroh,
 Schwach unsre Kraft, nicht stärker als ein Kind;
 Am liebsten scheinen wir was wir nicht sind.
 Drum dämpft den Trotz, der euch nichts helfen kann,
 Legt eure Hände untern Fuß dem Mann;
 Als Zeichen meiner Pflicht und Folgsamkeit,
 Wenn er's befiehlt, ist meine Hand bereit.

Petruccio.

Das ist ein Weib! — Komm, Käthchen, küsse mich.

Lucentio.

Geh, alter Junge, geh, ich zahle dich.

Vincentio.

Wie lieblich zu hören, wenn Kinder sind willig!

Lucentio.

Doch schrecklich zu hören, wenn Weiber sind grillig!

Petruccio.

Komm, Käthchen, zu Bett. — Wir drei sind vermählt,
 Doch ihr beiden habt sicher den Weg verfehlt.
 Ihr tragt zwar ins Blanke; doch ich bin's, der lacht:
 Die Wette gewann ich, und wünsch' euch Gut' Nacht.

(Petruccio und Katharina ab.)

Hortensio.

Du hast den Drachen gebändigt, sei froh.

Lucentio.

Ein Wunder, daß sie sich ließ zähmen so.

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Bühnung einer Widerspenstigen“.

S. 3, Z. 8 v. u.: „Geh mir, Sanct=Hieronymus.“ — Englisch: „Go by, Saint Jeronimy“; andere lesen: „Go by, Jeronimy“. Die Stelle ist aus Kyd's „Spanish Tragedy“ und lautet dort: „Hieronimo beware, go by, go by“, laß ab, laß ab. Die ganze Tragödie, namentlich aber diese Stelle, war zu Shakespeare's Zeit ein Gegenstand des Spottes geworden. Wir haben den „Saint“ Jeronimy beibehalten, weil er uns zu der offenbar von Shakespeare herrührenden Charakteristik des Betrunknen mit zu gehören scheint, der soeben auch „Richard“ statt Wilhelm der Eroberer gesagt und das spanische *pocos palabras in paucas pallabris* und das italienische *cessa in Sessa* verwandelt hatte. In der alten Komödie findet sich von all dem nichts.

S. 3, Z. 5 v. u.: „Den Drittelsmeister.“ — D. h. den Constabler. So auch in „Verlorne Liebesmüh“, I, 1, woselbst der Tharborough „Thirdborough“ genannt wird.

S. 5, Z. 19 v. u.: „Und wenn er sagt, er sei — sagt ihm, er träume.“ — „And when he says he is, — say that he dreams.“ Der Gedankenstrich fehlt in der Folio, auch einer der neuesten Herausgeber Shakespeare's, Grant=White, wehrt sich gegen denselben und faßt das „he is“ als Gegensatz zu dem vorhergehenden „hath been lunatic“, verrückt gewesen, auf. Johnson liest: „he's Sly“. Rowe setzt „poor“ hinzu; andere vermuthen den Ausfall eines Verses. Wir gestehen, daß der unvollendete Satz des Lords uns keinerlei Schwierigkeiten macht, und das Was? zu dem „er sei“ — durch Betonung und Spiel entbehrlich wird.

S. 5, Z. 9 v. u.: „So nehmt ihn sacht, und fort ins Bett mit ihm.“ — Hier tauscht im ältern Stück der Lord seinen Mantel mit dem eines Dieners.

S. 6, Z. 16 v. u.: „Es war wol Soto, den Eu'r Gnaden meint?“ — Was für ein Stück hier gemeint ist, wissen wir nicht. Der Soto in Beaumont und Fletcher's „Women Pleas'd“ kann es

durchaus nicht sein. Die Folio hat „Sinklo“ statt Soto. So hieß ein untergeordneter Schauspieler der Shakespeare'schen Truppe, und der Name Sinklo kommt auch im 2. Theil von „Heinrich IV.“ und im 3. Theil von „Heinrich VI.“ vor.

§. 7, 3. 15 v. u.: „So thut wol eine Zwiebel solchen Dienst.“ — Aehnlich in Antonius und Kleopatra: „the tears live in an onion“.

§. 8, 3. 3 v. o.: „Man erblickt Schlan.“ — Die alte Bühnenweisung lautete: „Der Trunkenbold tritt oben auf“, d. h. auf einem schmalen Balkon im Hintergrund der Bühne, welcher Thürme und erhöhte Plätze vorzustellen hatte, auf welchen die Personen des Stückes erschienen. Von hier aus also sah der Kesselflicker zu.

§. 8, 3. 7 v. o.: „Um Gottes willen, einen Krug Dünnbier!“ — Gegen den Katzenjammer. Wurde schon damals von der ärmeren Klasse gegen den Katzenjammer angewendet und wird auch noch heute statt Sodawassers getrunken.

§. 8, 3. 5 v. u.: die dicke Bierwirthin von Wincot.“ — Wincot, die gewöhnliche Aussprache von Wilmecote, ein Dorf bei Stratford-on-Avon, wo Shakespeare's Großvater, Robert Arden, lebte. Shakespeare ist wol manchmal dort eingekehrt; aus der Kneipe ist aber eine Mühle geworden.

§. 13, 3. 15 v. u.: „Padua, der Künste Pflegerin.“ — Zu Shakespeare's Zeit die besuchteste und berühmteste Universität Italiens. Petrarca, Columbus, Galilei hatten dort studirt.

§. 14, 3. 10 v. o.: „Mi perdonate.“ — Wir begegnen in diesem Stück sehr häufig italienischen Phrasen, was eigentlich anti-shakespeareisch ist und sich mehr bei seinen Zeitgenossen findet. Ben Johnson, auch Webster und namentlich Marston gefallen sich darin, solche fremde Brocken einzustreuen. Nur in „Verlorne Liebesmüh“ thut es auch Holofernes, aber als Nichtitaliener, und um eine komische Wirkung hervorzubringen.

§. 14, 3. 8 v. u.: „Gewiß ein Zug, der uns begrüßen will.“ — Tranio erklärt die Auftretenden: Battista, Katharina, Bianca u. s. w. ironisch für eine Art Deputation, wie sie vornehmen Leuten entgegeneschiedt wurde, wenn sie durch eine Stadt reisten.

§. 14, 3. 7 v. u.: „Battista, Gremio u. s. w. treten auf.“ — In der Folio heißt es: „Gremio, ein Pantalon“ — italienische Charaktermaske. Vgl. „Wie es euch gefällt“, II, 7:

„Into the lean and slipper'd Pantaloon
With spectacles on nose and pouch on side,
His youthful hose, well sav'd, a world too wide
For his shrunk shank.“

S. 15, Z. 3 v. o.:

„um sie werben.

Sie gerben eher.“

Im Englischen ein auch sonst vorkommendes, auf gleicher Aussprache beruhendes Wortspiel zwischen „to court“ und „to cart“. To cart = zur Strafe in einem Karren durch die Stadt geführt werden, „as expiation of incontinency“. Grant-White.

S. 18, Z. 13 v. u.: „Wie Anna mit Karthagos Königin.“ — Anna, Schwester und Vertraute der Dido, im vierten Buch der Aeneide; Shakespeare aber vielleicht aus Marlow's Drama „Dido“ zunächst bekannt geworden.

S. 18, Z. 4 v. u.: „Redime te captum, quam queas minimo.“ — Aus Terenz, „Eunuchus“, I, 1, aber nicht ganz wortgetreu. Ohne Zweifel in dieser Form aus Lili's Grammatik entlehnt.

S. 20, Z. 19 v. u.: „Nimm meinen bunten Hut.“ — Wie ihn die Bornehmen im Gegensatz zu Leuten geringen Standes trugen.

S. 22, Zweite Scene. — Nach Grant-White wäre diese ganze Scene nicht von Shakespeare's Hand.

S. 23, Z. 16 v. u.: „Und nicht mehr mitspielt.“ — Englisch: a pip out = two and thirty im Kartenspiel. Wer mehr als 31 Punkte im Spiel hatte, mußte anstreten (pip out) aus dem Kartenspiel, spielte nicht mehr mit. (Delius.)

S. 24, Z. 15 v. u.: „Wär' sie so häßlich wie Florentius, Dame.“ — Gower im ersten Buche seiner „Confessio Amantis“ erzählt die Geschichte des Ritters Florent, der um sein Leben zu retten ein Weib heirathete:

„Which was the lothest wighte,

That ever man cast on his eye“,

wiederholt von Chaucer in der „Frau von Bath“, und von Voltaire in seiner Erzählung „Ce qui plait aux dames“.

S. 24, Z. 14 v. u.: „zänkisch und voll Trotz.“ — Englisch: „curst and shrewd.“ Für das letzte so oft wiederkehrende Wort möge hier eine Erklärung von Grant-White stehen: „Shrewd now is only used in the sense of keen, as applied to the mind. But this sense is merely figurative. The radical idea of the word shrew is irritation, sharp annoyance.“

S. 32, Z. 13 v. o.: „Petruccio, ich bin Cu'r ben venuto.“ — Scherzhafter Reim. Hortensio, der schon einmal Petruccio gegenüber das ben venuto gebraucht hat, meint hier jedenfalls, daß er

deshalb demselben ben venuto sein werde, weil er ihm zu einem reichen Weibe verhelfe. Wem der Scherz dennoch zu gewagt erscheinen sollte, der lese getrost: „Petruccio, ich bin Euer ben venuto.“

S. 32. Am Schluß des ersten Aufzugs folgt in dem ältern Stück wieder ein kurzes Gespräch zwischen dem Kesselflicker und dem als Bedienten verkleideten Lord. Mit den Worten Schlaus: „Bravo, hier kommen zwei hübsche Damen“, wird das Auftreten Katharina's und Bianca's eingeleitet.

S. 34, Z. 1 u. 2 v. o.:

„barfuß tanzen, —
Affen zur Hölle führen.“

Sprichwörtliche Bezeichnung für alte Jungfern. Ueber die Entstehung dieser Redensart konnten wir nichts auffinden. So auch in „Viel Lärmen um Nichts“, II, 1.

S. 36, Z. 17 v. o.: „Lucentio ist Euer Name? Und woher?“ — Ein Versehen des Dichters, denn Battista kann Lucentio's Namen noch nicht wissen. Vielleicht könnte man auch statt your name? my name? lesen, und die paar Worte noch dem Tranio zutheilen.

S. 39, Z. 7 u. 9 v. u.:

„Was ist beweglich?“

„Ein Sessel.“

S. „König Lear“, III, 6.

S. 40, Z. 8 v. u.: Wer weiß nicht wo der Wespe Stachel sitzt? Im Schweif.“ — „In his tail.“ Wahrscheinlich noch ein Wortspiel zwischen „tail“ und „tale“, das für uns unübersetzbar war.

S. 41, Z. 17 v. o.: „Mit welchem Helmschmuck? einem Hahnenkamm? — Im Englischen: „coxcomb“, Narrenkappe und Hahnenkamm.

S. 45, Z. 7 v. o.: „Sonntag soll die Hochzeit sein.“ — Refrain aus einem Volkslied, von dem Collier die folgende Strophe citirt, und der auch als eine Art Refrain in unserm Stück mit kleinen Variationen immer wiederkehrt:

„To church away!
We will have rings
And fine array,
With other things
Against the day,
For I'm to be married on Sunday.“

S. 49, 3. 17 v. u.: „Hic ibat Simois“ u. s. w. — Aus Ovid: „Epist. Her. Penelope Ulyssi, v. 33.“

S. 54, 3. 12 v. o.: „Die vierzig neuen, lustigen Liebeslieder.“ — „The humor of forty fancies“. Nach Steevens wahrscheinlich eine Sammlung von solchen kleinen Liedern, die auch von Falstaff im 2. Theil von „Heinrich IV.“ fancies genannt werden.

S. 61. Vierter Aufzug. — Ursprünglich schloß der dritte Aufzug mit der Scene zwischen Tranio und dem Pedanten (IV, 2). Der vierte fing mit der Scene zwischen Katharina und Grumio an und schloß mit dem Ruß auf der Straße (V, 1). Der fünfte Aufzug bestand nur aus der Banketscene. Wir finden mit Grant-White die ursprüngliche Eintheilung dramatischer.

S. 71, 3. 4 v. u.: „Ein alter Engel.“ — In der entsprechenden Stelle der englischen Uebersetzung von Ariost's „Suppositi“ heißt der Pedant „a good soul“, eine gute Seele; was auch für uns weniger fremdartig klingt.

S. 82, Schluß der 3. Scene: „Ei, dieser Held besieht der Sonne gar.“ — Nach diesen Worten werden von Pope aus dem alten Stück die folgenden Linien eingeschaltet:

Lord.

He! Niemand da drin?

(Schlau schläft. Diener kommen.)

Da schläft er wieder. Hebt ihn sachte auf und steckt ihn wieder in seine eigenen Kleider. Aber sorgt, daß ihr ihn in keinem Fall aufweckt.

Ein Diener.

Es soll geschehn, Mylord. (Zu den Dienern.) Kommt, helft ihn forttragen. (Sie tragen Schlaufort, nach dem alten Stück ins Bierhaus.)

S. 84, 3. 1 v. u.: „Halt dich nicht mit den Göttern auf und geh.“ — Nach diesen Worten folgt in der Folio eine Bühnenweisung: „Peter tritt auf“, nämlich um den vermeintlichen Vincentio hinauszurufen.

S. 96, 2. Scene: „Ein Banket ist hergerichtet.“ — Unter Banket verstand man früher nur einen kleinen Nachtschisch mit Wein, ähnlich unserm Dessert, das nach der eigentlichen Festmahlzeit in einem andern Zimmer eingenommen wurde.

S. 99, 3. 8 v. o.: „Denn Euer Wild“ u. s. w. — Englisch: your „deer“ und „dear“.

Nach dem fünften Aufzuge steht in ältern Ausgaben bis auf Carpett noch folgendes

Nachspiel.

Zwei Diener tragen Schlaun in seinen eigenen Kleidern herein und legen ihn auf die Bühne. Dann kommt ein Bierzapfer.

Schlaun (wacht auf).

Simon, noch etwas Wein her! Wie, sind die Schauspieler alle fort? bin ich kein Lord?

Bierzapfer.

Ein Lord? ja Kuchen! bist du noch immer besoffen?

Schlaun.

Wer ist das? Bierzapfer, o ich hatte den prächtigsten Traum, von dem du je in deinem Leben gehört hast.

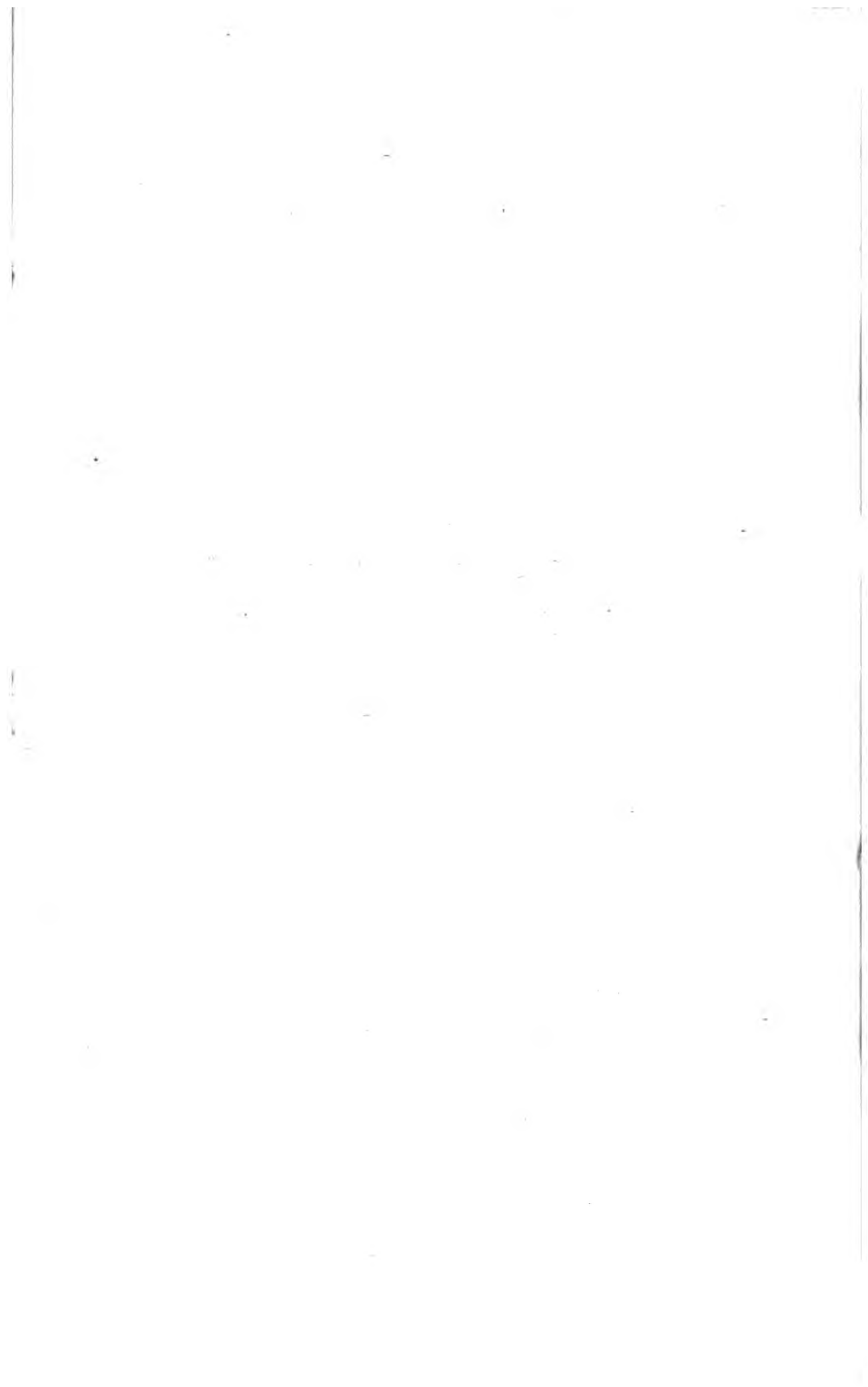
Bierzapfer.

Meinetwegen, zum Henker! Aber du thätest am besten dran, heimzugehen, denn dein Weib wird dich schön ausschelten, daß du hier die ganze Nacht verträumst.

Schlaun.

Wird sie? Ich weiß, wie man einen Drachen zähmt. Ich hab' diese ganze Nacht davon geträumt; und du hast mich aus dem besten Traume geweckt, den ich je gehabt. Aber ich will zu meinem Weibe und sie auch zähmen, wenn sie mich ärgert.

Verlorene Liebesmüh.



Einleitung.

„Eine Musterkomödie des feinsten Witzes und des ergöglichsten Spases, echter Urbanität, Poesie und milder großartiger Ironie“, nennt Tieck dies Lustspiel. Das ist wol etwas überschwenglich, aber es bezeichnet den Charakter der Dichtung nicht unrichtig. „Verlorene Liebesmüh“ ist recht eigentlich eine Komödie des Witzes und des Spases im Sinne derjenigen Urbanität, welche am Hofe der Königin Elisabeth eine besondere Art von Eleganz, etwas überladen, etwas manierirt, etwas barbarisch und üppig, entwickelt hatte, und es trifft dies einmal wirklich zu, daß die von unsern Romantikern überall in Shakespeare gewitterte Ironie wie ein feiner Hauch über dem Werke schwebt, welches nur dadurch über den Rang eines lustigen und geistreichen Masken-Divertissements sich erhebt. Es ist als ob der Dichter die künstlich geschrobene Empfindungs- und Ausdrucksweise der feinen Welt seiner Zeit, den ganzen Sonetten- und Concettistil mit seinem conventionellen, phrasenhaften Damencultus, mit seinem Gange zur galanten Vergötterung, mit seinem Behagen an dem äußerlich Technischen im Witzgefechte mit Einem Schlage zugleich habe poetisch verklären und vernichten wollen. Denn auf der einen Seite hat er in den Plänkeleien zwischen seinen navarresischen Cavalieren und den französischen Fräulein so viel Witz, Geist und Grazie entfaltet, als ob er alles Ernstes in solchen Dingen die Blüte des Daseins hätte verherrlichen und seinen vornehmen Zuschauern ein schmeichelhaftes Bild ihres gesellschaftlichen Verkehrs hätte vorhalten wollen. Und auf der andern Seite persiflirt er auf das derbste die modische Verzerrung der natürlichen Sprache und Empfindung nicht allein in den drolligen Absurditäten der niedrigen Personen, welche, wie man bemerken wird, sammt und sonders das Steckenpferd des gesuchten Ausdrucks tummeln, sondern ganz unverkennbar auch in der Person seiner Gentlemen, die er doch mit allen Waffen des behendesten

Witzes ausstattet. Zu mehr als einem feinen Hauche, zu einem wirkungsvollen dramatischen Effecte gestaltet sich diese ironische Tendenz am Schlusse des fünften Actes, wo gewissermaßen dem ganzen Stücke plötzlich sein Boden vom Dichter selbst unter den Füßen hinweggezogen wird, der ganze Inhalt der vorangehenden Scenen unter dem Eindrucke eines zwar traurigen, aber höchst gewöhnlichen Ereignisses wie in Nichts versinkt, und alles Tändeln, Witzeln und Sonettiren mit Einem Schlage verstummt, wie eine Ballmusik wenn eine Todesnachricht in den Tanzsaal gelangt. Diese ganze Scene, die für den Charakter des Dichters höchst bezeichnend ist, erhebt sich merkwürdigerweise auch sprachlich und stilistisch zu einer in Shakespeare's Jugendwerken seltenen Reife und classischen Ruhe.

Denn ein Jugendwerk ist „Verlorene Liebesmüh“ unzweifelhaft. Nachweisbar ist freilich nur, daß das Stück im Jahre 1598 schon existirte, aber die innern Merkmale sprechen unabweislich für eine weit frühere Entstehung. Dahin gehört, abgesehen von der skizzenhaften Behandlung der Composition und der Charaktere und von der überwuchernden Ornamentik des Stils, namentlich auch die häufige Anwendung des Reims im eigentlichen Dialoge und der häufig strophentartigen Gliederung des letztern, sowie jener sonderbaren komischen Knittelverse, wenn man sie so nennen darf, welche von Zeit zu Zeit den fünffüßigen Vers unterbrechen. Beide Formen fand Shakespeare im englischen Drama bereits vor; er hat sie aber in seinen andern Lustspielen, von der „Komödie der Irrungen“ abgesehen, nicht mehr angewandt, augenscheinlich weil sie seinen Fortschritten in der dramatischen Charakteristik störend erschienen.

Man darf vielleicht annehmen, daß „Die Veroneser“, „Die Irrungen“ und „Die bezähmte Widerspenstige“ älter sind als unser Stück, welches jedenfalls jenen an leichter und sicherer Führung des Dialogs überlegen ist. Auch die Sonette möchte ich für älter halten, theils weil sie manche Parallelstellen bieten, theils weil das Stück den Eindruck macht, als ob mit ihm der Dichter die sonettische Periode überwunden und abgethan habe. Was die Parallelstellen betrifft, so scheint es mir wenigstens richtiger, anzunehmen, daß der Dichter Gedanken und Wendungen aus den Sonetten für die Bühne entlehnte, als umgekehrt. Denn die Sonette waren nicht veröffentlicht, nur die nähern Freunde kannten sie, und die entlehnten Stellen hatten daher für das Theaterpublikum ganz den Werth der Neuheit. Nimmt man das umgekehrte Verhältniß an, so muß man glauben, Shakespeare habe seinen nähern Freunden Reminiscenzen aus seinen ihnen doch sicherlich wohlbekanntem Bühnenstücken bieten mögen.

Wenn ich von „skizzenhafter Behandlung“ der Charaktere spreche, so ist dies nur relativ gemeint. Biron z. B. ist, wenn man ihn

mit den Theaterhelden anderer englischer Bühnendichter vergleicht, eine sorgfältig ausgeführte Figur; skizzenhaft erscheint sie nur neben den Gestalten, die Shakespeare selbst in der Folge geschaffen hat. Er hat etwas vom Mercutio und etwas vom Benedict, aber er erreicht weder den einen noch den andern. Das Relief ist flacher. Und ähnlich verhalten sich die übrigen Personen des Stücks zu den verwandten Figuren späterer Shakespeare'scher Dramen; sie verrathen fast alle den Trieb des Dichters zur Individualisirung, aber dieser Trieb ist nicht zu voller Entfaltung gekommen; der Schwerpunkt des Stückes fällt in den Dialog. So ist auch das Thema nicht mit voller Shakespeare'scher Gewalt erschöpft; es bleibt bei einer oberflächlichen, spielenden Andeutung des dramatischen Gegensatzes, der erst in „Viel Lärm um Nichts“ zum gründlichen Austrage gelangt. Der Kampf zwischen der Liebe und dem Unabhängigkeitsstrolche wird hier mehr mit der Zunge als mit dem Herzen ausgefochten, ganz wie in dem spanischen Seitenstücke des Moreto.

Von den Schicksalen des Stückes ist nicht viel bekannt. Die sehr einfache Fabel, welche nur zum nothdürftigen Gerüste für den Scherz- und Witzkampf dient, scheint Shakespeare selbst erfunden zu haben; die Forscher von Fach haben wenigstens nirgend eine Quelle, aus der er geschöpft haben könnte, entdeckt. Die Scene nach Navarra zu verlegen, lag nahe; das Land hatte zugleich den erforderlichen romantischen Nimbus und als Heimat des Königs Heinrich IV. einen gewissen populären Klang in England. Es war eine Art neutraler Dase zwischen den beiden britenfeindlichen Mächten Spanien und Frankreich. Man kann sich denken, daß „Verlorene Liebesmüh“ dem Publikum Shakespeare's ausnehmend gefallen hat; man erfreute sich damals an der Virtuosität des Witzes und an zierlichen Einfällen mit einer Harmlosigkeit, die uns abhanden gekommen zu sein scheint. Francis Meres nennt „Love's labour's lost“ unter den Komödien, welche Shakespeare zum englischen Plautus machen; 1598 ward es gedruckt unter dem Titel: „A Pleasant Conceited Comedie called Loues labors lost. As it was presented before her Highnes this last Christmas. Newly corrected and augmented By W. Shakespere. Imprinted at London by W. W. for Cuthbert Burby. 1598.“ (Eine ergötzliche witzreiche Komödie genannt Verlorene Liebesmüh, wie sie vergangene Weihnacht vor Ihrer Hoheit [d. h. der Königin] vorgestellt ward. Neu verbessert und vermehrt. Von William Shakespeare. Gedruckt u. s. w.) Der Titel kündigt, wie man sieht, ein dem Publikum bereits seit längerer Zeit bekanntes Werk an; sonst würde der Zusatz „Neu verbessert und vermehrt“ keinen Sinn haben, selbst wenn er, was immerhin möglich ist, nichts weiter als eine buchhändlerische Lüge war. Dergleichen kleine Geschäftskniffe lassen sich den Ver-

legern Shakespeare's mehrere nachweisen; es kann aber wol sein, daß der Dichter, als die Königin das Stück für die Weihnachtslustbarkeiten am Hofe ausgesucht hatte, Anlaß nahm, den alten Text zu retouchiren und vielleicht auch für neue Kräfte seiner Truppen hier und da ein Bravourstückchen einzulegen. Eine Spur solcher Uebersetzung scheint ziemlich unanfechtbar. In der zweiten Scene des fünften Aufzugs folgt in dem gedruckten Texte nach der Stelle, wo der König seine einjährige Probe übernimmt, ein kurzer Dialog zwischen Biron und Rosaline:

Biron.

Und was für mich, mein Schatz? und was für mich?

Rosaline.

Auch Ihr müßt Euch von üpp'gen Sünden läutern.
Ihr seid ganz krank von Fehlern und von Meineid;
Drum, wenn Ihr meine Gunst erwerben wollt,
Sollt Ihr ein Jahr dran wenden, ohne Raß
Das Schmerzensbett von Kranken heimzusuchen.

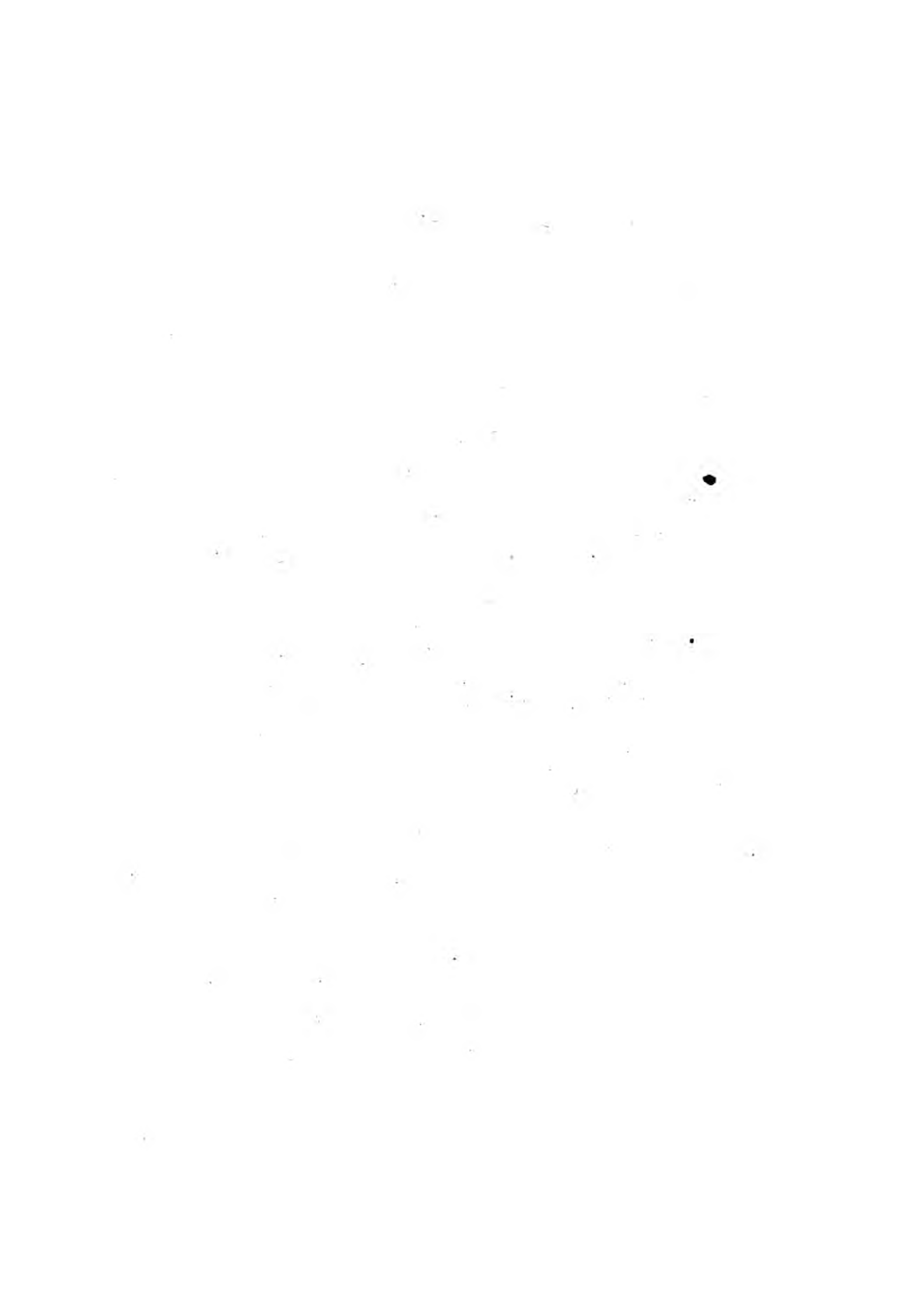
Dies ist offenbar ganz unvereinbar mit dem weiter unten folgenden Passus, in welchem Rosaline ausführlicher denselben Gedanken ausspricht, und muß durch irgendein Versehen aus einem frühern Entwurfe sich in die gedruckte Ausgabe eingeschlichen haben. Auf diese Weise erklärt sich vielleicht auch die auffallend gewandte und sichere Diction des Stückes, die in der That sehr oft an die beste Periode Shakespeare's erinnert.

Für den Uebersetzer gehört „Love's labour's lost“ zu den schwierigsten unter allen Dramen Shakespeare's. Wie schon der Titel ein Buchstabenspiel enthält, so ist der ganze Text förmlich gespickt von Witz aller Gattungen bis zum Fibelwitz der Klippschulen herunter. Um einigermaßen dem Eindrucke des Originals nahe zu kommen, muß der Uebersetzer eine Freiheit in Anspruch nehmen, welche ihre besondere Verantwortlichkeit mit sich führt. Er entschuldigt mit Biron seine Untreue durch den Wunsch treu zu sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß sehr vieles von dem Scherze im Laufe der Jahrhunderte sich verflüchtigt hat und durch keine Kunst des Uebersetzers sich retten läßt. Figuren wie Armado, Holofernes und Nathanael sind uns ganz fremd, und wir können uns nur mit Hülfe der historischen Belehrung in die Stimmung versetzen, welche sie auf Shakespeare's Zeitgenossen machten, als der Glückritter noch in der Rolle des weitgereisten Cavaliers mit welchen Moden auftrat, der unwissende Schulmeister noch durch gelehrtes Kauderwelsch zu imponiren suchte, und der Dorfpfarrer als Schmarotzer in den herrschaftlichen Gefindestuben zu verkehren pflegte. So unsterblich die Narrheit ist,

so hat doch jede Zeit ihre besondern Narrheitsformen. Beiläufig sei bemerkt, daß Holofernes nach der Meinung mancher englischer Herausgeber eine Caricatur des italienischen Sprachmeisters John Florio, der im 16. Jahrhundert in London lebte und, ich glaube, eine Grammatik seiner Muttersprache herausgegeben hat, vorstellen soll. Dies scheint jedoch eine ganz willkürliche Annahme, die aus der Sucht entstanden ist, möglichst viel gemeine Wirklichkeit in den Werken der Dichter zu entdecken.

Einiges ist noch über die Personennamen zu sagen. Der witzige Eidgenosse des Königs wird jetzt in allen Ausgaben Biron geschrieben, einer sehr alten Ueberlieferung gemäß, welcher schon die zweite Folio (1640) folgt. In der Quarto und der ersten Folio heißt er Beroune oder Berowne, und da Shakespeare den Namen auf moon reimt, so wird er „Biruhn“ gesprochen haben. Der Clown heißt im Original Costard, was eigentlich Kopf mit der Nebenbedeutung des Dicken, Ungefügen heißt. Meines Erachtens müssen in der Uebersetzung derartige „sprechende“ Namen, wie Shakespeare sie seinen komischen Figuren beizulegen liebt, verdeutscht werden, zumal sie auch im Original neben den romanischen Namen der vornehmen Personen einen sprachlichen Contrast bilden. Mein Ersatz für Costard, „Döskopf“, wird wenigstens in Norddeutschland überall verstanden werden; es bedeutet, was doch auch mit Costard ausgedrückt werden soll, einen „däufigen“, d. h. dummerhaften Menschen. In der Tiedt'schen Uebersetzung heißt er Schädel, was mir zu klang- und farblos vorkommt.

Die Eintheilung in Acte findet sich bei diesem Stücke schon in der ersten Folio; sie ist etwas ungeschickt und ließe sich leicht verbessern, wenn nicht das Citiren und Vergleichen durch jede solche Neuerung erschwert würde.



Verlorene Liebesmüh.

Personen.

Der König von Navarra.

Biron, }
Longaville, } Herren des Hofes.
Dumaine, }
Boyet, } französische Hofherren.
Mercade, }

Don Adriano de Armado.

Nathanael, ein Pfarrer.

Solofernes, ein Schulmeister.

Dumm, ein Constabler.

Döskopf, ein Hüpel.

Motte, Armado's Page.

Ein Förster.

Die Prinzess von Frankreich.

Rosaline, }
Maria, } ihre Hoffräulein.
Kathriana, }

Jaquenetta, ein Bauermädchen.

Gefolge u. s. w.

Scene: Navarra.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Park vor dem Schlosse zu Navarra.

Der König, Biron, Longaville und Dumaine treten auf.

König.

Der Ruhm, dem alles nachjagt hier im Leben,
Leb' in der erznen Schrift auf unserm Grab
Und zier' uns in des Todes Unzier dann;
Indeß hier, der gefräß'gen Zeit zum Troß,
Daß Streben dieses gegenwärt'gen Odems
Die Ehr' erkaufen mag, die ihre Sichel
Stumpf macht und uns zu Erben aller Zukunft.
Darum, ihr tapfern Sieger — denn das seid ihr,
Weil ihr ja Krieg führt mit der eignen Neigung
Und mit dem mächt'gen Heer weltlicher Lust —
Mein neu Edict soll stark in Kraft bestehn:
Navarra soll das Staunen sein der Welt
Und unser Hof ein klein Akademielein,
Beschaulich still in reger Wissenschaft.
Ihr drei, Biron, Dumaine und Longaville,
Habt auf drei Jahr gelobt mit mir zu leben
Als Schulgenossen, den Statuten treu,
Die aufgezeichnet stehn in dieser Schrift.
Ihr spracht den Eid; nun unterschreibt ihn auch:
Daß, wer den kleinsten Theil davon verlegt,
Mit eigner Hand die eigne Ehr' erschlage.
Wollt ihr denn thun wie ihr vereidigt seid,
So unterschreibt und haltet auch den Eid.

Longaville.

Ich will's; es gilt ja nur drei Jahre fasten.
 Der Geist wird schmelzen, wenn der Leib auch darbt.
 Ein fetter Bauch hat magres Hirn; viel Töpfe
 Macht reiche Rippen und bankrotte Köpfe.

Dumaine.

Mein theurer Fürst, Dumain' ist schon ertödtet;
 Er wälzt die gröbern Freuden dieser Welt
 Auf dieser groben Welt gemeinre Sklaven.
 Brunk, Reichthum, Lieb', ich sterbe jetzt für sie,
 Lebend mit ihnen in Philosophie.

Biron.

Ich kann nur ihr Gelöbniß wiederholen.
 So viel, mein Fürst, hab' ich beschworen schon,
 Daß ich drei Jahre hier studiren will;
 Allein da sind noch andre strenge Regeln,
 Als: während dieser Frist kein Weib zu sehn,
 Was, hoff' ich sehr, hier nicht verzeichnet steht;
 Und einen Tag der Woche nichts zu essen,
 Und außerdem nur eine Mahlzeit täglich,
 Was hoffentlich hier nicht verzeichnet steht;
 Und dann: drei Stunden nur des Nachts zu schlafen,
 Und über Tag kein Auge zuzuthun —
 Da ich gewohnt bin, nachts kein Argß zu denken,
 Und mach' den halben Tag zu dunkler Nacht —
 Was, hoff' ich sehr, hier nicht verzeichnet steht.
 O, das sind unfruchtbare schwere Strafen:
 Studiren, fasten, Damen fliehn, nicht schlafen!

König.

Ihr schworet doch, dem allem abzuschwören.

Biron.

O nein, mein Fürst; geruht mich anzuhören:
 Ich schwor mit Euer Hoheit zu studiren
 Und hier am Hof drei Jahr zu residiren.

Longaville.

Ihr schwort das andre auch in gleichem Maß.

Biron.

Bei Ja und Nein, dann schwor ich nur im Spaß.
 Was ist der Zweck der Studien? sagt doch an.

König.

Zu wissen, was man sonst nicht wissen kann.

Biron.

Ihr meint, was sich verbirgt dem blödern Sinn?

König.

Das ist der Studien göttlicher Gewinn.

Biron.

Dann schwör' ich, zu studiren recht beflissen,
Zu wissen, was man mir verbeut zu wissen:
Zum Beispiel, wo man gut zu Mittag ißt,
Wann mir zu schmausen streng verboten ist;
Und wo ich Gunst von schönen Fraun gewinne,
Wann Fraun verborgen sind dem blödern Sinne;
Und wie man, wenn ein Eid uns läst'ig fällt,
Den Eidschwur bricht und sein Gelöbniß hält.
Ist dies des Studiums Gewinn und Preis,
Dann lernt es wirklich was es noch nicht weiß,
Und soll ich dies beschwören, gut, so sei's.

König.

Das sind die Hemmniss' aller Studien just
Und ziehn den Geist herab zu eitler Lust.

Biron.

Ei, jede Lust ist eitel, die zumal,
Die Qualen kostet und nichts bringt als Qual,
Zum Beispiel: suchen nach dem Licht der Wahrheit
In Büchern; denn die Wahrheit zeigt sich nicht,
Sie macht das Auge blind mit ihrer Klarheit,
Licht, das nach Licht sucht, raubt dem Lichte Licht;
Und so, eh ihr das Licht im Dunkel findet,
Verdunkelt euer Licht, das Aug' erblindet.
Studirt vielmehr, wie ihr das Aug' erquickt,
Indem ihr es zu schönern Augen wendet,
Die euch wohlthun, indem ihr sie erblickt,
Und Licht euch geben, das euch erst geblendet.
Das Studium gleicht der Sonne hoch und hehr,
Die zu durchschaun der kerkste Blick sich scheute;
Durch Siggfleisch, Herr, gewinnt man wenig mehr
Als schlechten Rath aus Büchern andrer Leute.

Die irdischen Pathe jener Himmelswelt,
 Die jeden Fixstern taufen und benennen,
 Haben sie mehr Genuß vom Sternenzelt
 Als andre, die es ansehen und nicht kennen?
 Wer gar zu viel weiß, weiß nur Schall und Schein,
 Und Namen kann ja jeder Pathe leihn.

König.

Wider das Lesen welch erlesnes Wüthen!

Dumaine.

Wie eifert er, um Eifer zu verhüten!

Longaville.

Er rauft das Korn und schont des Unkrauts Blüten.

Biron.

Der Frühling kommt, wenn junge Gänse brüten.

Dumaine.

Wie paßt das hier?

Biron.

Genau, nach Zeit und Ort.

Dumaine.

Nicht nach dem Sinn.

Biron.

Dann reimt sich's nach dem Wort.

König.

Biron ist wie ein Frost, der tückisch beißt,
 Die Erstlinge des Frühling's umzubringen.

Biron.

Ja, wenn der stolze Sommer prahlt und gleißt,
 Oh noch ein Vogel Ursach hat zu singen.
 Soll ich unzeitige Geburten preisen?
 Ich wünsche keine Ros' um Weihnachtszeit
 Noch Schneefall auf des Mais neumodig Kleid;
 Ich liebe was zur rechten Zeit gedeiht.
 So sieht's mit euerm spätem Lernen aus;
 Die Thür zu öffnen, steigt ihr übers Haus.

König.

Gut, spiel' nicht mit, verlaß uns; Gott mit dir.

Biron.

Nein, liebster Herr, ich schwor's und bleibe hier.
 Hab' ich auch mehr für Barbarei gesprochen,
 Als Ihr es für den Engel „Wissen“ könnt,
 So halt' ich meinen Schwur doch ungebroschen,
 Und büße die drei Jahr' ab bis ans End'.
 Laßt sehn was in dem Blatt geschrieben steht;
 Ich unterschreib' das härteste Decret.

König.

Gut, daß Ihr nachgibt und dem Schimpf entgeht.

Biron (liest).

„Item daß kein Frauenzimmer meinem Hofe auf eine Meile
 nahe kommen soll.“ — Ist das bekannt gemacht?

Longaville.

Vor vier Tagen schon.

Biron.

Bei was für Strafe? „Bei Verlust ihrer Zunge.“ Wer er-
 fand den fürchterlichen Bann?

Longaville.

Ich war's, der ihn erfann.

Biron.

Warum denn, lieber Mann?

Longaville.

Das scheucht sie weg, wenn solche Strafe droht.

Biron.

Ein hochnothpeinlich Höflichkeitsverbot! — (liest.) „Item, so je-
 mand während der nächsten drei Jahre im Gespräch mit einem
 Frauenzimmer betroffen würde, so soll derselbe solcher öffentlichen
 Beschimpfung verfallen, wie die übrigen Herren des Hofes nur
 irgend ersinnen mögen.“

Sire, den Artikel müßt Ihr selber brechen;
 Denn der Monarch von Frankreich, wie Ihr wißt,
 Schickt seine Tochter, um mit Euch zu sprechen —
 Ein Fräulein, das so schön wie fürstlich ist —
 Von der Herausgab' Aquitanias
 An ihren alten kranken Herrn Papa.
 So steht denn dies Verbot hier nur zum Spaß;
 Sonst käme die Prinzess vergeblich ja.

König.

Was sagt ihr, Herrn? Daß dies uns ganz entfiel!

Biron.

So schießt das Studium allzeit übers Ziel:
Weil es studirt, zu kriegen was es wollte,
Bergißt es, das zu thun was es thun sollte;
Und kriegt es was es wünscht, so wird's gewonnen
Wie Städt' in Brand, gewonnen und zerronnen.

König.

Wir müssen uns von dem Decret entbinden;
Sie muß nothwendig hier Herberge finden.

Biron.

Nothwendigkeit wird unsre Eide brechen
Dreitausendmal, eh die drei Jahr vorbei;
Von angebornen Neigungen und Schwächen
Macht nicht Gewalt, macht nur die Gnade frei.
Dies Wort sei denn mein Trost: brech' ich den Eid,
So brech' ich ihn nur aus Nothwendigkeit. (Er unterschreibt.)
So unterschreib' ich deutlich was beschworen;
Und wer davon den kleinsten Punkt verletz,
Deß Ehre sei auf alle Zeit verloren.
Auch ich bin der Versuchung ausgesetzt,
Doch glaub' ich fest, so spröb' ich jetzt erscheine,
Der letzte Eid, der standhält, ist der meine.
Doch sagt, wird alle Kurzweil abgestellt?

König.

Nicht doch; ein vielgereister Spanier hält
Am Hof sich auf, vom Zufall hergeblasen,
Bewandert in den Moden aller Welt,
Und sein Gehirn ein Prägestock für Phrasen,
Den die Musik der eignen eitlen Zunge
Wie Zaubersang entzündt; ein Mann so fein,
Wenn Recht und Unrecht eben auf dem Sprunge
Zum Kampfe stehn, muß er Schiedsrichter sein.
Armado heißt dies Kind der Phantasie;
Er soll uns von Hispaniens braunen Helden,
So oft wir rasten von Philosophie,
In hohem Stil die tapfern Thaten melden.
Ich weiß nicht, macht es euch so viel Vergnügen?
Ich muß gestehn, ich hör' so gern ihn lügen,
Als ob die Troubadours die Laute schlügen.

Biron.

Armado ist ein Mann von feinsten Sorte,
Ein Held der Mod' und nagelneuer Worte.

Longaville.

Döskopf und er verkürzen uns die Stunden!
Und so ans Werk! Drei Jahr sind bald verschwunden.
(Dumm mit einem Briefe und Döskopf treten auf.)

Dumm.

Welcher ist der Fürst eigenhändig?

Biron.

Dieser, Kerl. Was willst du?

Dumm.

Ich selbst den Viehcurire hier als seine rechte Hand, denn ich bin
Seiner Hoheit ihr Constapler. Aber ich muß ihn eigenhändig sehn
in Fleisch und Blut.

Biron.

Dieser ist es.

Dumm.

Signor Arm — Arm — recommandirt Euch. Spitzbubenstreiche
sind los. Der Brief wird Euch mehr sagen.

Döskopf.

Gnädiger Herr, der Inhalt regalirt sozusagen mich.

König.

Ein Schreiben von dem gloriwürdigen Armado.

Biron.

So niedrig der Gegenstand, so hoff' ich doch zu Gott auf hohe
Worte.

Longaville.

Eine hohe Hoffnung auf einen niedrigen Himmel. Gott ver-
leihe uns Geduld!

Biron.

Zum Anhören? oder zum Verbeißen des Lachens?

Longaville.

Zu gelassenem Zuhören und zu gemessenem Lachen, oder auch
beides zu lassen.

Biron.

Gut, unsere Lustigkeit mag denn so hoch springen, wie er den Stil hält.

Döskopf.

Die Sache ist von mir, gnädigster Herr, von wegen Jaquenetta. Und was die Weise betrifft, so bin ich mit der Waise betroffen worden.

Biron.

Auf welche Weise?

Döskopf.

Auf nachfolgende Weise und gräßliche Manier, gnädiger Herr, alles dreies: Jaquenetta ist eine Waise, und ich ward gesehen mit ihr wie ich auf dem Gras bei ihr saß, und ich ward betroffen wie ich ihr nachfolgte in den Park, also zusammengenommen: Waise, gräßlich, nachfolgend. Was nun die Weise anlangt, gnädiger Herr, so ist es die Weise der Mannsleute, daß sie mit den Weibsen reden; und was gräßlich anlangt, na auch auf dem Gras.

Biron.

Und was das Nachfolgen anlangt?

Döskopf.

Das wird wol in meiner Strafe nachfolgen; und Gott schütze die gerechte Sache!

König.

Wollt ihr den Brief mit Aufmerksamkeit anhören?

Biron.

Als wenn's ein Orakel wär'.

Döskopf.

So ist das Fleisch; Eindeutigkeiten, danach hören sie gern.

König (liest).

„Großer Verweser, Viceregent des Firmaments und alleiniger Gebieter über Navarra, Erdengott meiner Seele, und meines Leibes pflegsammer Patron —“

Döskopf.

Noch kein Wort von Döskopf.

König.

„So ist es —“

Döskopf.

Kann sein, daß es so ist; wenn er aber sagt, es ist so, dann ist er im Punkte der Wahrheit nur so so.

König.

Ruhe!

Döskopf.

— sei mir beschieden und allen, so nicht arbeiten mögen!

König.

Still doch!

Döskopf.

— von anderer Leute Geheimnissen, das bitt' ich mir aus.

König.

„So ist es: belagert von rabenfarbiger Melancholie verordnete ich der schwarzlastenden Schwermüthigkeit die heilsame Arznei Deiner gesundheitspendenden Lust und unternahm, so wahr ich ein Cavalier bin, einen Spaziergang. Die Zeit wann? Um die sechste Stunde, wann das Vieh am meisten graset, die Vögel am besten picken und der Mensch sich zu derjenigen Nahrung setzt, welche man Abendessen nennt. So viel in Betreff der Zeit wann. Nun von dem Grunde welchen, ich meine welchen ich abwandelte; er ist benamset Dein Park. Sodann die Stätte wo, ich meine wo ich jene höchst obscöne und durchaus corrupte Begebenheit antraf, so meiner schneeweißen Feder die ebenholzfarbene Linte entlockt, als welche Du hier wahrnimmst, erblickst, schauest oder siehst. Also die Stätte wo: sie liegt Nord-Nord-Ost bei Ost von der westlichen Ecke Deines curios-ver-schlungenen Gartens; dort sah ich diesen niedrig-denkenden Tölpel, diesen gemeinen Hänfling Deiner Späße —“

Döskopf.

Mich.

König.

„— diese studienfremde, dürftig unterrichtete Seele —“

Döskopf.

Mich.

König.

„— diesen feichten Vasallen —“

Döskopf.

Immer mich.

König.

„— welcher, soviel ich mich entsinne, Döskopf geheißen wird —“

O mich!

Döskopf.

König.

„ — gesellt und vergesellschaftet, trotz Deinem rechtsverbindlichen proclamirten Edict und enthaltfamen Kanon, mit — mit — o mit — aber hier inmitten jammert es mich zu sagen womit — “

Döskopf.

Mit 'nem Mädcl.

König.

„ — mit einem Kinde unserer Großmutter Eva, einem weiblichen Menschen, oder, zu Deiner liebwerthern Verständigung, mit einem Frauenzimmer. Ihn hab' ich, wie meine allzeit hochgehaltene Schuldigkeit mich anspornt, zu Dir gesendet, die gebührende Züchtigung zu empfangen, durch Deiner liebwerthesten Hoheit Bediensteten Antonius Dumm, einen Mann von gutem Ruf, Betragen, Wandel und Ansehen.“

Dumm.

Mich, mit Respect zu sagen; ich bin Antonius Dumm.

König.

„Jaquetta dagegen — so heißet das schwächere Gefäß —, welche ich mit vorbemeldetem Burschen betraf, verwahr' ich als ein Gefäß des Grimmes Deiner Geseze, und werde selbige auf den geringsten Deiner liebwerthen Winke vor Gericht führen. Der Deine in allen Superlativen devotester und herzversengendster Ergebenheitsgluten, Don Adriano de Armado.“

Siron.

Es ist nicht so gut wie ich's erwartete, aber das Beste was ich je gehört habe.

König.

Ja wohl, das Beste im Schlechten. — Mensch, was sagst du dazu?

Döskopf.

Gnädiger Herr, das Mädcl räum' ich ein.

König.

Hast du die Kundmachung gehört?

Döskopf.

Das Hören räum' ich sehr ein, aber das Beachten nur wenig.

König.

Ein Jahr Gefängniß war angedroht, wer sich mit einem Mädchen betreffen lasse.

Döskopf.

Ich wurde mit keinem betroffen, gnädiger Herr; ich wurde mit einer Mamsell betroffen.

König.

Die Kundmachung galt auch von Mamsellen.

Döskopf.

Es war auch keine Mamsell nicht, gnädiger Herr; es war eine Jungfrau.

König.

Auch das war vorgesehen; es hieß auch Jungfrau.

Döskopf.

Wenn dem so ist, so leugne ich ihre Jungfrauschaft; dann war es nur 'ne reine Magd.

König.

Diese Magd kann dir zu nichts dienen, mein Freund.

Döskopf.

Diese Magd kann mir wohl zu etwas dienen, gnädiger Herr.

König.

Ich will dir dein Urtheil sprechen, Bursch: du sollst eine Woche fasten bei Wasser und Kleibrot.

Döskopf.

Ich möchte lieber eine Woche beten bei Schöpfenbraten und Fleischsuppe.

König.

Und Don Armado soll dein Wächter sein. —

Ihr, Graf Biron, besorgt daß es geschieht. —

Gehn wir, ihr Herrn; und übt nun aus und thut

Was wir einander feierlich gelobt.

(Der König, Longaville und Dumaine ab.)

Biron.

Mein Haupt verweilt ich gegen jeden Hut,
Daß dieser Schmur sich als Gespött erprobt. —
Komm, Bursche.

Döskopf.

Ich leide für die Wahrheit, Herr. Denn wahr ist es, ich wurde mit Jaquenetta betroffen; und Jaquenetta ist ein wahres Mädel. Und darum sei mir gegrüßt, du bitterer Kelch der Wonne! Vielleicht lächelst mir noch einmal die Trübsal; und bis dahin setz dich nieder, o Trauer!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Armado's Haus im Park.

Armado und Motte treten auf.

Armado.

Knabe, worauf deutet es, wenn ein Mann von großem Muthemelancholisch wird?

Motte.

Das bedeutet, daß er traurig aussehen wird, gnädiger Herr.

Armado.

Ei, Traurigkeit ist ja eins und dasselbe, theures Pfropfreis.

Motte.

O nein, nein, Gott bewahre, gnädiger Herr.

Armado.

Wie magst du Traurigkeit und Melancholie scheiden, mein zarter Juvenil?

Motte.

Durch eine familiäre Demonstration der Wirkung, mein zäher Senior.

Armado.

Warum zäher Senior? warum zäher Senior?

Motte.

Warum zarter Juvenil? warum zarter Juvenil?

Armado.

Ich sagte es, zarter Juvenil, als ein congruentes Epitheton deiner jungen Tage, als welche wir zart benamen dürfen.

Motte.

Und ich: zäher Senior als einen adäquaten Titel Curer alten Jahre, als welche wir zäh nennen dürfen.

Armado.

Niedlich und geschickt.

Motte.

Wie meint Ihr, Herr: ich niedlich und meine Rede geschickt? oder: ich geschickt und meine Rede niedlich?

Armado.

Du niedlich, weil klein —

Motte.

Klein ist wenig, also wenig niedlich. Warum geschickt?

Armado.

Und darum geschickt, weil flink.

Motte.

Sagt Ihr das zu meinem Lobe, gnädiger Herr?

Armado.

Zu wohlverdientem Lobe.

Motte.

Mit demselben Lobe will ich einen Mal loben.

Armado.

Was, daß ein Mal sinnreich sei?

Motte.

Daß ein Mal flink ist.

Armado.

Ich sage, du bist flink im Antworten. Du erhitzest mein Blut.

Motte.

Ich habe meine Antwort, gnädiger Herr.

Armado.

Ich mag mich nicht kreuzen lassen.

Motte (bei Seite).

Umgekehrt, die Kreuzer mögen ihn nicht.

Armado.

Ich habe gelobt, drei Jahre mit dem Fürsten zu studiren.

Motte.

Das könnt Ihr in einer Stunde.

Armado.

Unmöglich.

Motte.

Wieviel ist eins dreimal gezählt?

Armado.

Ich bin schwach im Rechnen; es paßt für die Seele eines Bierzapfers.

Motte.

Ihr seid ein Cavalier und ein Spieler, gnädiger Herr.

Armado.

Ich räume beides ein; beides ist der Firniß des vollendeten Mannes.

Motte.

Dann werdet Ihr ohne Zweifel wissen, wie viel die Summe von Daus=As macht.

Armado.

Sie macht eins mehr als zwei.

Motte.

Was der gemeine Pöbel drei nennt.

Armado.

Richtig.

Motte.

Nun also, ist das denn so ein gewaltiges Studium? Drei ist hier herausstudirt, eh Ihr dreimal blinzen könnt; und wie leicht es ist, „Jahre“ zum Worte „drei“ zu setzen und drei Jahre in zwei Worten zu studiren, das kann das tanzende Pferd Euch sagen.

Armado.

Ein sehr feines Rechenexempel!

Motte (bei Seite).

Zu beweisen, daß Ihr gleich Null seid.

Armado.

Ich will nach diesem gestehen, daß ich verliebt bin; und wie denn die Liebe einen Soldaten erniedrigt, also bin ich in eine niedrige Dirne verliebt. Wenn ein Gang auf Degen mit dem Humor der

Bärtlichkeit mich erlösen könnte von dem gottlosen Gedanken daran, ich machte die Begierde zum Kriegsgefangenen und tauschte sie an den ersten besten französischen Hofmann aus gegen eine neuerfundene Reverenz. Es dünkt mich verächtlich, zu seufzen; ich meine, ich sollte den Cupido hinwegfluchen. Tröste mich, Knabe. Welche große Männer sind verliebt gewesen?

Motte.

Hercules, Herr.

Armado.

Liebwürthester Hercules! — Mehr Exempel, theurer Knabe; nenne mehr; und, Herzenskind, laß es Männer von guter Reputation sein, Männer von Tragweite.

Motte.

Simson, Herr; er war ein Mann von Tragweite, von großer Tragweite, denn er trug das Stadthor auf seinem Rücken weit weg wie ein Lastträger: und er war verliebt.

Armado.

O wohlgebauter Simson! starkgegliederter Simson! ich übertreffe dich mit meinem Rapier, wie du mich im Thortragen übertraffst. Desgleichen bin ich verliebt. — Wer war Simson's Geliebte, mein theurer Motte?

Motte.

Ein Frauenzimmer, Herr.

Armado.

Von welcher Complexion?

Motte.

Von allen vieren, oder dreien, oder zweien, oder einer der viere.

Armado.

Sage mir genau, von welcher Complexion?

Motte.

Von der seegrünen, Herr.

Armado.

Ist das eine der vier Complexionen?

Motte.

So wie ich gelesen habe, Herr; und die beste obenein.

Armado.

Grün ist allerdings die Farbe der Verliebten; aber eine Geliebte von der Farbe zu haben, dazu, dünkt mich, hatte Simson nur wenig Ursache. Er liebte sie muthmaßlich ihres Wizes halber.

Verlorene Liebesmüh.

Motte.

So ist es, Herr; denn sie hatte einen grünen Wiß.

Armado.

Meine Geliebte ist ganz makellos roth und weiß.

Motte.

Recht makelhafte Gedanken, Herr, sind unter diesen Farben verlarvt.

Armado.

Erklär', erkläre, wohlunterrichtet Knäblein.

Motte.

Wiß meines Vaters, Zunge meiner Mutter, steht mir bei!

Armado.

Eine lieblich-kindliche Anrufung, gar artig und pathetisch!

Motte.

Ist eine Dirne roth und weiß,
Bleibt ihre Sünd' versteckt:
Denn Sünde macht die Backen heiß,
Und Weiß die Furcht entdeckt;
Drum ihre Sünden merkt man nicht,
Und auch ihr Fürchten nie,
Weil gleich gefärbt bleibt ihr Gesicht,
Wie's die Natur verlieh.

Ein gefährlicher Reim, Herr, gegen die Raison von Weiß und Roth!

Armado.

Gibt es nicht eine Ballade, Sohn, vom König und der Bettlerin?

Motte.

Die Welt machte sich vor etwa drei Menschenaltern einer solchen Ballade schuldig, aber jetzt, glaub' ich, ist sie nimmer aufzutreiben; und wär' sie's, so könntet Ihr sie doch nicht brauchen, weder die Weise noch den Text.

Armado.

Ich will die Geschichte neu bearbeiten lassen, damit ich meine Abirrung rechtfertigen möge durch ein erlauchtes Beispiel. Knabe, ich liebe jenes Landmädchen, das ich im Parke mit dem vernunftbegabten Esel Döskopf betraf. O, sie ist ein würdiger Gegenstand!

Motte (bei Seite).

Für den Staupbesen; und bei alledem verdient sie einen bessern Schatz als mein Herr ist.

Armado.

Singe, Knabe; die Liebe macht mir das Herz schwer.

Motte.

Das wundert mich, da Ihr doch ein leichtes Mädel liebt.

Armado.

Singe, sag' ich.

Motte.

Wartet, bis diese Gesellschaft vorüber ist.

(Dumm, Döskopf und Jaquenetta treten auf.)

Dumm.

Gnädiger Herr, es ist des Königs Wohlgefallen, daß Ihr den Döskopf in Arrest halten sollt; und Ihr dürft ihm kein Vergnügen und keine Pönitenz gönnen, sondern er soll drei Tage in der Woche fasten. Die Mamsell da, die muß ich im Park behalten; sie ist zum Milchmädchen ernannt. Gehabt Euch wohl.

Armado.

Ich verrathe mich durch mein Erröthen. — Mädchen!

Jaquenetta.

Mann!

Armado.

Ich will dich heimsuchen in der Meierei.

Jaquenetta.

Immer gradaus.

Armado.

O ich weiß, wo sie belegen ist.

Jaquenetta.

Herrje, was Ihr klug seid!

Armado.

Ich will dir Wunderdinge erzählen.

Jaquenetta.

Da seht Ihr mir recht nach aus.

Armado.

Ich liebe dich.

Jaquetta.

Was Ihr sagt!

Armado.

Und somit, lebe wohl!

Jaquetta.

Angenehme Witterung!

Dumm.

Komm, Jaquetta, vorwärts!

(Dumm und Jaquetta ab.)

Armado.

Bösewicht, du sollst mir fasten für deine Frevel, eh dir verziehen wird.

Döskopf.

Na, Herr, ich hoffe, wenn's so weit ist, daß ich's denn auf'n vollen Magen thue.

Armado.

Du sollst schwer gestraft werden.

Döskopf.

Da bin ich Euch mehr verbunden als Eure Leute, denn sie werden nur leicht belohnt.

Armado.

Führ' den Bösewicht ab; sperr' ihn ein.

Motte.

Komm, pflichtvergessner Sklav, fort mit dir!

Döskopf.

Laßt mich nicht einsperren; ich kann in der Freiheit fasten.

Motte.

Nein, das wäre fast ungebunden; du mußt ins Loch.

Döskopf.

Schön, wenn ich jemals die frohen Tage der Desperation wiedersehe, die ich gesehen habe, dann sollen gewisse Leute sehen —

Motte.

Was sollen gewisse Leute sehen?

Döskopf.

Nichts, Musje Motte, als was sie angucken. Es schickt sich nicht für Gefangene, allzu viel Silentium zu machen; darum sag' ich nichts.

Ich danke Gott, daß ich nicht mehr Geduld habe als andere auch; und darum kann ich ruhig sein.

(Motte und Döskopf ab.)

Armado.

Ich verehere selbst den Boden —, welcher niedrig —, allwo ihr Schuh —, welcher niedriger —, gelenkt von ihrem Fuße —, welcher am niedrigsten —, einhertritt. Ich werde eidbrüchig —, welches ein erkleckliches Argument für Falschheit —, wenn ich liebe. Und wie kann das wahre Liebe sein, was mit Falschheit anfängt? Liebe ist ein Kobold, Liebe ist ein Teufel; es gibt keinen bösen Engel als die Liebe. Dennoch ward Simson solchergestalt versucht, und er besaß eine vortreffliche Leibesstärke; dennoch ward Salomo solchergestalt verführt, und er hatte einen sehr guten Verstand. Cupido's Pfeilspitze ist zu hart für die Keule des Hercules, und folglich zu stark für eines Spaniers Rapier. Der erste und der zweite Casus duelli helfen mir nichts; den Passado respectirt er nicht; den Codex der Ehre achtet er nicht. Seine Schande ist es, daß er ein Knabe heißt; aber sein Triumph ist es, Männer zu überwinden. Adieu, Tapferkeit! roste, Rapier! verstumme, Trommel! Denn euer Meister ist verliebt; ja, er liebet! Irgendein Extemporal-Gott der Reimkunst stehe mir bei! denn ich fühle, daß ich Sonettendichter werde. Erfinde, Wiß; schreib, Feder! denn ich hab's auf ganze Bände in Folio abgesehen.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein anderer Theil des Parks. Im Hintergrunde ein Pavillon und Zelte.

Die Prinzess von Frankreich, Rosaline, Maria, Katharina, Boyet und Gefolge treten auf.

Boyet.

Nun, Hoheit, waffnet Eure feinsten Geister;
Bedenkt, wen Euer hoher Vater schickt,

An wen er schickt, und was sein Auftrag ist:
 Euch selbst, von aller Welt kostbar geschätzt,
 Zu unterhandeln mit dem einz'gen Erben
 Jedweder männlichen Vollkommenheit,
 Dem Stolz Navarra's, und um nichts Geringeres
 Als Aquitanien — eine Königsmittgift!
 O nun verschwendet Eure theuern Reize,
 Wie die Natur, die Liebreiz theuer machte,
 Da sie der ganzen Welt ihn vorenthielt
 Und Euch verschwenderisch ihr Alles gab.

Prinzeß.

Mein Freund, so dürftig meine Schönheit ist,
 Braucht sie die Farben Eures Lobes nicht.
 Die Schönheit kauft man nach des Auges Urtheil;
 Der Mund des Krämers schwagt sie keinem auf.
 Ich bin viel minder stolz auf Euer Lob
 Als Ihr geneigt zu glänzen durch den Wiß,
 Den Ihr verbraucht, um meinen Wiß zu preisen.
 Doch nun ein Pensum für den Lehrherrn: Graf,
 Ihr wißt, daß allesmeldende Gerücht
 Verbreitet, daß Navarra sich verschwor,
 Bis sich drei Jahr erschöpft in ernstern Studien,
 Kein Weib zu sehn an seinem stillen Hof.
 Deshalb erscheint es uns ein nöth'ger Schritt,
 Bevor wir sein verbotnes Thor betreten,
 Zu hören was er vorhat; dieserhalb,
 Auf Euern Werth vertrauend, wähl' ich Euch,
 Als unsern best beredten feinen Anwalt;
 Sagt ihm, daß Frankreichs königliche Tochter
 In nicht'gem, Eile heischendem Geschäft
 Um ein Gespräch mit Seiner Hoheit bitte.
 Gilt, meldet dies; wir harren unterdeß
 Wie arme Supplicanten seines Wortes.

Boyet.

Der Auftrag macht mich stolz; voll Eifers geh' ich.

Prinzeß.

Eifrig ist jeder Stolz; auch Eurer, seh' ich.

(Boyet ab.)

Wer sind wol die Genossen, werthe Herrn,
 Bei diesem Schwur des tugendhaften Königs?

Ein Herr des Gefolges.

Einer ist Longaville.

Prinzeß.

Kennt Ihr den Mann?

Maria.

Ich kenn' ihn wohl; bei einem Hochzeitsfest,
Als in der Normandie Graf Perigort
Die schöne Erbin des Lord Falconbridge
Heimführte, sah ich diesen Longaville.
Er gilt für einen Mann von hohen Gaben,
Mit Wissen reich geschmückt, glorreich in Waffen;
Nichts steht ihm übel, was er wohl versucht.
Der einz'ge Fleck im Glanze seiner Tugend,
Wenn je ein Fleck den Glanz der Tugend trübt,
Ist scharfer Wiß bei allzu derbem Willen;
Sein Wiß hat Macht zu schneiden, und sein Wille
Will keinen schonen, der in seine Macht kommt.

Prinzeß.

So was wir einen Schalk und Spötter nennen?

Maria.

Die meisten thun's, die ihn am meisten kennen.

Prinzeß.

Solch lustig Feuer pflegt nicht lang zu brennen.
Wer sind die übrigen?

Katharina.

Dumaine, ein feiner junger Cavalier,
Durch Tugend jedem lieb, der Tugend liebt,
Bei großer Macht zum Unheil sonder Arg,
Ein Wiß, der Mißgestalt schön machen könnte,
Und Wohlgestalt, die ohne Wiß besticht.
Ich sah ihn einst beim Herzog Alençon,
Und viel zu schwach vom Guten, das ich sah,
Ist mein Bericht, mit seinem Werth verglichen.

Rosaline.

Noch einer dieser Weisheitsjünger war
Dort mit ihm; wenn ich eine Wahrheit hörte,
Heißt er Biron; mit einem lustigern Mann —
In Schranken wohlstand'ger Lustigkeit —
Hab' ich noch nie ein Stündchen weggeschwagt.

Sein Aug' erzeugt ihm Stoff für seinen Wiß:
 Denn all und jedes, was das eine auffängt,
 Wandelt der andre gleich in heitern Scherz,
 Den sein beredter Mund — Dolmetsch des Scharffinns —
 Vorträgt in so geschickt anmuth'gen Worten,
 Daß selbst der Greisen Ohr muthwillig wird
 Und jüngeres Gehör ganz hingerissen:
 So sprudelnd und voll Würz' ist sein Gespräch.

Prinzeß.

Gott schütz' euch, Mädchen! seid ihr all' verliebt,
 Daß jede ihren Mann so ausstaffirt
 Mit köstlichen Geschmeiden ihres Lobs?

Ein Herr des Gefolges.

Da kommt Boyet.

(Boyet kommt zurück.)

Prinzeß.

Nun, was für ein Empfang?

Boyet.

Man wußte schon von Eurer holden Nähe
 Und war gerüstet, mit den Eidgenossen
 Entgegen Euch zu gehn, erlauchte Herrin,
 Noch eh ich kam. Doch hab' ich wohl gemerkt,
 Er läßt Euch lieber hier im Feld campiren,
 Wie wenn Ihr seinen Hof belagertet,
 Eh er Dispens von seinem Schwure sucht
 Und Euch in sein entvölkert Haus empfängt.
 Da kommt Navarra.

(Die Damen maskiren sich. Der König, Longaville, Dumaine, Biron und
 Gefolge treten auf.)

König.

Schöne Prinzeß, willkommen am Hofe von Navarra.

Prinzeß.

Das „Schön“ geb' ich Euch zurück; und „Willkommen“ hab' ich
 noch nicht. Das Dach dieses Hofes ist zu hoch, um Euer zu sein,
 und ein Willkomm in offenem Felde zu niedrig, um mein zu sein.

König.

Ihr sollt willkommen sein an meinem Hof.

Prinzeß.

Dann will ich's sein; geleitet mich dahin.

König.

Ach, Herrin, einen Eid hab' ich geschworen —

Prinzeß.

Dann, Herr, helf' Euch der Herr; Ihr müßt ihn brechen.

König.

Mit meinem Willen nicht, nicht um die Welt.

Prinzeß.

Ja, Wille wird ihn brechen, freier Wille.

König.

Ach, Euer Hoheit weiß nicht was es ist.

Prinzeß.

Wenn Ihr es auch nicht wüßtet, wärt Ihr weiser;
Denn daß Ihr's wißt, beweist Unwissenheit.
Ich höre, Sire, Ihr schwört Gastfreiheit ab;
Todsünde ist es, diesen Eid zu halten,
Und Sünde, ihn zu brechen, gnäd'ger Herr.
Allein verzeiht; ich bin zu vor schnell dreist;
Es ziemt mir nicht, den Lehrer zu belehren.
Ich bitt' Euch, lest hier meiner Reise Zweck
Und gebt mir rasch Bescheid auf mein Gesuch.

(Sie gibt ihm eine Schrift.)

König.

Wosfern es angeht, geb' ich gleich Bescheid.

Prinzeß.

Es geht gewiß, weil's Euch von mir befreit;
Denn hieltet Ihr mich auf, brächt Ihr den Eid.

Biron.

Tanzt' ich mit Euch nicht in Brabant einmal?

Rosaline.

Tanzt' ich mit Euch nicht in Brabant einmal?

Biron.

Ich weiß es, ja.

Rosaline.

Wie überflüssig dann,
Mich noch zu fragen!

Biron.

Seid doch nicht so rasch.

Rosaline.

Das kommt von Euch, der mich mit Fragen spornet.

Biron.

So schneller Wiß wird bald sich müde traben.

Rosaline.

Doch wirft er erst den Reiter in den Graben.

Biron.

Was hat die Glocke geschlagen?

Rosaline.

Die Stunde, wo Narren fragen.

Biron.

Nun, Maske, bleib hübsch munter.

Rosaline.

Hübsch? lieber das Antlitz darunter.

Biron.

Gott gebe viel Freier dir!

Rosaline.

Amen, und bessere als Ihr.

Biron.

Dann geh' ich fort von hier.

König.

Prinzessin, Eures Vaters Brief erwähnt
 Der Zahlung von einhunderttausend Kronen,
 Die nur die Hälfte einer Summe sind,
 So ihm mein Vater vorschob für den Krieg.
 Gesezt, die Hälfte wär' — was nie geschah —
 Ihm oder mir erstattet, dennoch bliebe
 Die Halbscheid unbezahlt, wofür als Pfand
 Ein Theil von Aquitania uns haftet,
 Ob schon er nicht des Geldes Werth begleicht.
 Wenn nun der König, Euer Vater, nur
 Die ungetilgte Hälfte abtragen will,
 So wollen wir auf unser Pfand verzichten,
 Um Seiner Hoheit guter Freund zu bleiben.
 Doch dazu, scheint uns, hat er wenig Lust,

Denn hier verlangt er hunderttausend Kronen
Zurückbezahlt und fordert keineswegs
Nach Zahlung von einhunderttausend Kronen
Sein Recht in Aquitanien hergestellt,
Das wir viel lieber würden fahren lassen,
Und hätten lieber unsers Vaters Geld
Als Aquitanien so zerstückt wie jetzt.
Prinzeß, er fordert mehr, als Billigkeit
Nachgeben kann, sonst würde Eure Schönheit
Mein Herz nachgiebiger als billig machen
Und wohlbefriedigt heim nach Frankreich ziehn.

Prinzeß.

Ihr thut dem König, meinem Vater, unrecht,
Unrecht dem Rufe Eures Namens auch,
Indem Ihr den Empfang zu leugnen scheint
Von dem, was doch so treulich ward bezahlt.

König.

Glaubt mir, ich habe nie davon gehört;
Wenn Ihr's beweist, bezahl' ich's wieder, oder
Geb' Aquitanien auf.

Prinzeß.

Wir halten Euch beim Wort.

Boyet, Ihr könnt die Quittungen ihm zeigen
Für diese Summe von den Vollmachträgern
Karl's, seines Vaters.

König.

Ueberzeugt mich so.

Boyet.

Entschuldigt, das Packet ist nicht gekommen,
Worin sie liegen mit noch andern Schriften;
Doch morgen sollt Ihr sie mit Augen sehn.

König.

Das wird genügen, und ich werde dann
Nachgeben was ich bill'gerweise kann.
Für jetzt nimm solchen Willkomm an von mir,
Wie ihn die Ehre sonder Bruch der Ehre
Für deinen echten Werth bereiten darf.
Ihr dürft mein Thor, Prinzessin, nicht betreten;
Hier draußen aber werd' Euch ein Empfang,
Daß Ihr zu wohnen glaubt in meinem Herzen,

Wenngleich mein Haus die Herberg' Euch versagt.
 Laßt Eure eigne Güte mich entschuld'gen;
 Lebt wohl; wir sprechen morgen wieder vor.

Prinzeß.

Wohlwollen und Wohlsein geleit' Euch, Sire!

König.

Die beiden Wünsche wünsch' ich allzeit dir.
 (Der König und Gefolge ab.)

Biron.

Fräulein, ich will Euch meinem eignen Herzen empfehlen.

Rosaline.

Bitte, bestellt ihm meine Empfehlung, und ich möchte es gern
 einmal sehen.

Biron.

Ich wollte, Ihr hörtet es ächzen.

Rosaline.

Ist das Närrchen krank?

Biron.

An einem Herzübel.

Rosaline.

Entzieht ihm etwas Blut.

Biron.

Ihr meint, das thät' ihm gut?

Rosaline.

Es hilft für solche Schwächen.

Biron.

Soll Euer Aug' es stechen?

Rosaline.

Ich will Euch mein Messer geben.

Biron.

Gott schütze Euer Leben!

Rosaline.

Auch Eures — vor hohen Jahren!

Biron.

Da kann ich den Dank mir ersparen.

(Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Dumaine.

Mein Herr, erlaubt ein Wort: wer ist dort jene Dame?

Boyet.

Die Erbin von Mençon, und Rosalin' ihr Name.

Dumaine.

Ein stattlich Fräulein! Lebt recht wohl, Monsieur.

(Ab.)

Longaville.

Verzeiht, wer ist die Dam' in Weiß, die drüben steht?

Boyet.

Ein Frauenzimmer, wenn Ihr sie bei Licht beseht.

Longaville.

Vielleicht auch ohne Licht. Nur ihren Namen will ich.

Boyet.

Sie hat nur einen für sich; den fordern wär' nicht billig.

Longaville.

Ich meine, wessen Tochter?

Boyet.

Ihrer Mutter, soviel ich weiß.

Longaville.

Gott lohn' es Euch, würdiger Greis!

Boyet.

Lieber Herr, nehmt's nicht so krumm;
Sie ist eine Erbin von Falconbridge.

Longaville.

O, mein Zorn ist schon wieder stumm.
Sie ist ein reizendes Fräulein.

Boyet.

Das dürfte sie, meiner Treu, sein.

(Longaville ab.)

Biron.

Wie heißt denn die mit dem Hute?

Boyet.

Katharina nennt sich die Gute.

Biron.

Hat sie schon einen Mann?

Boyet.

Sie steht ihren, dann und wann.

Biron.

O, Ihr seid willkommen. Lebt wohl, Monsieur.

Boyet.

Willkommen für Euch, für mich Adieu.

(Biron ab. Die Damen entlarven sich.)

Maria.

Der letzte ist Biron, der tollste Schalk im Ort;
Jedes Wort bei ihm ist ein Spaß.

Boyet.

Und jeder Spaß nur ein Wort.

Prinzeß.

Ihr habt es gut gemacht, Ihr nehmt ihn gleich beim Wort.

Boyet.

So gern er entern wollte, so gern stieg ich an Bord.

Maria.

Zwei heiß'ge Schäfchen!

Boyet.

Schiffchen! Ein Schaf bin ich nur dann,
Wenn ich auf deinen Lippen, mein Lämmchen, weiden kann.

Maria.

Ihr Schaf, ich Gras; und endigt hiermit der Spaß, Herr Graf?

Boyet.

Wenn Ihr erlaubt zu grasen.

(Er will sie küssen.)

Maria.

Nicht doch, mein zartes Schaf;
Mein Mund ist kein Gemeingut, es ist Privatrevier.

Boyet.

Und wem gehört das Grundstück?

Maria.

Nur meinem Glück und mir.

Prinzeß.

Was wichtig ist, das reißt sich. Doch Eintracht gilt es hier:
Greift mit des Wißes Waffen Navarra lieber an
Und seine Bücherhelden; hier wird er nur verthan.

Boyet.

Wenn meine Diagnose, die selten irreführt —
Nach des Herzens stummer Rhetorik, die man im Auge spürt —
Nicht täuscht, so ist Navarra schon gründlich angesteckt.

Prinzeß.

Wovon?

Boyet.

Wir Liebenden nennen's den zärtlichen Affect.

Prinzeß.

Euer Grund?

Boyet.

All seine Regungen haben in seines Auges Burg
Sich retirirt und blinzeln sehnsüchtig nun hindurch:
Sein Herz, wie ein Achatstein, der Euer Bildniß trägt,
Hat, stolz auf sein Gepräge, ins Auge Stolz geprägt;
Die Zunge, ungeduldig, weil sie nicht sieht, nur spricht,
So stolpert sie hastig vorwärts und wär' gern im Gesicht;
Und alle Sinne zogen zu jenem einen Sinn
Und gaben sich dem Anschau'n der schönsten Schönheit hin;
Mir schien, sein Aug' umschließe die andern Sinne all,
Wie man für Fürsten feilhält Juwelen in Krystall;
Sie zeigten ihren Reichthum, vom Glase so umringt,
Und winkten Euch zu kaufen, als Ihr vorübergingt.
Sein Antlitz hatt' als Glosse Erstaunen ausgedrückt,
Und alle Augen sahn sein Auge vom Sehn entzückt.
Ich geb' Euch Aquitanien und all sein Gut und Gold,
Wenn Ihr ihm mir zur Liebe ein Küßchen geben wollt.

Prinzeß.

Kommt in das Zelt, ihr Mädchen; er fängt zu rappeln an.

Boyet.

Ich sage nur mit Worten was meine Augen sahn.
Ich hab' aus seinen Augen nur einen Mund gemacht,
Und niemals lügt die Zunge, die ich drin angebracht.

Rosaline.

Du bist ein alter Kuppler, der schöne Worte macht.

Maria.

Er ist Cupido's Großpapa und hört Geschichten durch ihn.

Rosaline.

Dann glich Frau Venus ihrer Mama; denn ihr Vater ist zum Ent-
fliehn.

Boyet.

Hört ihr, verrückte Dirnen?

Maria.

Nein.

Boyet.

Seht ihr auch nicht mehr?

Rosaline.

O ja, den Weg nach Hause.

Boyet.

Die machen's mir zu schwer.

(We ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Im Park.

Armado und Motte treten auf.

Armado.

Trillere, Kind; versehe meinen Gehörsinn in Aufregung.

Motte (singt).

Tralerilala!

Armado.

Ein lieblich Stücklein! Geh, jugendliche Zartheit; nimm diesen Schlüssel, bring dem Tölpel Erlösung, führ' ihn rapide hierher. Ich bedarf kein für einen Brief an sie!

Motte.

Gnädiger Herr, wollt Ihr Eure Liebste im französischen Takt erobern?

Armado.

Wie meinst du? Französische Taktik?

Motte.

Nein, mein vollendeter Gebieter, sondern stoßt eine Melodie von der Zungenspitze ab, capriolt dazu mit den Füßen, agirt dabei mit verdrehten Augen, seufzt eine Note und singt eine Note, bald durch die Gurgel, als verschlucktet Ihr Liebe indem Ihr Liebe singt, bald durch die Nase, als schnupftet Ihr Liebe indem Ihr Liebe riecht, den Hut wie ein Schuttdach über dem Schuppen Eurer Augen, die Arme gekreuzt über Eurem dünnen Bauchwamse wie ein Kaninchen am Spieß, oder die Hände in der Tasche wie ein Mann nach dem alten Gemälde. Und bleibt nicht zu lange in einer Tonart, sondern — schnapp! — weg damit! Das sind Zierden, das sind Humore, das leimt Euch saubre Mädels, die auch ohne dies geleimt wären, und macht diejenigen geachtet, — beachtet Ihr's wohl? — die solchem am meisten zugethan sind.

Armado.

Wie hast du diese Erfahrung erkaufte?

Motte.

Mit dem Groschen meiner Beobachtung.

Armado.

Aber ach, aber ach —

Motte.

„Vergessen ist das Steckenpferd.“

Armado.

Nennst du meine Geliebte ein Steckenpferd?

Motte.

Nein, Herr; das Steckenpferd ist nur ein Füllen, und Eure Geliebte ist vielleicht schon ein Miethgaul. Aber habt Ihr Eure Liebste denn vergessen?

Armado.

Fast hätt' ich's.

Motte.

Saumseliger Schüler! Lernt sie auswendig.

Armado.

Auswendig und inwendig, Knabe.

Motte.

Und umwendig, Herr; ich werde Euch diese sämtlichen drei beweisen.

Armado.

Was wirst du?

Motte.

Ein Mann, wenn ich's Leben behalte, und diesen Beweis antreten auf der Stelle. Aus-, in-, umwendig! Auswendig liebt Ihr sie, weil Ihr sie nicht in Euren vier Wänden habt; inwendig liebt Ihr sie, weil Euer verliebtes Herz drinnen sitzt; und umwendig, weil ich Euch das Herz im Leibe umwendet, daß Ihr sie nicht besitzen könnt.

Armado.

Ich bin es, alles dreies.

Motte.

Und dreimal so viel, und doch gar nichts.

Armado.

Hol' mir den Tölpel; er soll mir einen Brief bestellen.

Motte.

Eine wohlgestimmte Gesandtschaft: ein Pferd als Botschafter für einen Esel!

Armado.

Ha, was sagst du?

Motte.

Wahrhaftig, Herr, Ihr müßt den Esel auf dem Pferde schicken, denn er ist sehr langsam zu Fuß. Aber, ich gehe.

Armado.

Der Weg ist nur kurz; von hinnen!

Motte.

So schnell wie Blei, Herr.

Armado.

Wie meinst du, mein artiger Ingeniosus? Blei pflegt doch langsam, schwer und träg zu sein.

Motte.

Minime, edler Meister, oder besser: Meister=nein.

Armado.

Blei ist langsam, Gesell.

Motte.

Und wer es sagt, ist zu schnell. Ist das Blei langsam, das aus einer Büchse gefeuert wird?

Armado.

O lieblicher Rauch der Rhetorik!
Er schätzt mich für ein Rohr; er ist die Kugel drin.
Auf Döskopf schieß' ich dich.

Motte.

Baff denn, und ich flieg' hin.
(Ab.)

Armado.

Ein höchst geriebnes Jungblut, mundflink, an Gaben reich!
Mit eurer Erlaubniß, Wolken, seufz' ich ins Antlitz euch.
Zieh ein, o grimme Schwermuth, und, Tapferkeit, entfleuch!
Da kommt mein Herold schon zurück.

(Motte kommt zurück mit Döskopf.)

Motte.

Ein Wunder, Herr: ein Kopf, der sich das Bein verrenkte!

Armado.

Ein Räthsel, ein Aenigma; komm, gib nur gleich die Pointe.

Döskopf.

Nichts da von Igma und von Penkte; bleibt mir mit Messer und Salben weg. Ach, gnädiger Herr, Wegerich, einfachen Wegerich! Keine Penkte, keine Penkte, und kein Ueberlassen, blos Wegerich!

Armado.

Bei der Tugend, du erpressest Gelächter, dein einfältiger Gedanke erregt meine Milz, das Schwellen meiner Lungen reizt mich zu ridiculosem Lächeln. O vergebt mir, meine Sterne! Hält der Gedankenlose Pointe für eine Lanzette oder Stachel!

Motte.

Halten die Weisen es für was anders? ist nicht eine Pointe ein Stachel?

Armado.

Nein, Page, ein Discurs ist's, ein Epilog, um Sachen,
Die vorn stehn — Antecedentien —, erklärlich uns zu machen.

Ich will's exemplificiren:

Der Affe, der Fuchs und das Bienchen dabei,
Die waren nicht grade, weil immer nur drei.

Das ist die Moral; nun folgt die Pointe.

Motte.

Ich will die Pointe dransetzen; sagt die Moral noch einmal.

Armado. ..

Der Affe, der Fuchs und das Bienchen dabei,
Die waren nicht grade, weil immer nur drei.

Motte.

Da kam die Gans aus ihrer Thür
Und machte sie grade durch Nummer vier.

Jetzt will ich mit Eurer Moral anfangen, und Ihr folgt mit meiner Pointe:

Der Affe, der Fuchs und das Bienchen dabei,
Die waren nicht grade, weil immer nur drei.

Armado.

Da kam die Gans aus ihrer Thür
Und machte sie grade durch Nummer vier.

Motte.

Eine gute Pointe, die mit einer Gans endigt. Kann man mehr verlangen?

Döskopf.

Ich merk' wohl, daß der Junge mit seiner Gans ihn prellt. —
Herr, wenn die Gans nur fett ist, so kriegt Ihr viel fürs Geld.
's ist schwer, recht schlau zu prellen; nicht jeder Bursche kann's.
Laß sehn: ein' fette Pointe, das ist ein' fette Gans.

Armado.

Wie wurden wir denn eigentlich auf dies Gespräch gelenkt?

Motte.

Ich sagt', ein Kopf der habe das Bein sich verrenkt.
Dann fordertet Ihr die Pointe.

Döskopf.

Richtig; und ich den Weg'rich: so ward es angemengt.

Dann des Jungen fette Pointe, und die Gans, die Ihr kauftet:
und so war der Markt beieinander.

Armado.

Aber sage mir, wie ging es zu, daß ein Kopf sich das Bein
verrenkte?

Motte.

Ich werd' es Euch klar machen.

Döskopf.

Nein, Motte, Ihr habt's nicht weggekriegt. Ich will diese Pointe
sprechen:

Ich, Döskopf, lief fort aus dem Hundeloch mein,
Fiel über die Schwell' und verrenkte das Bein.

Armado.

Reden wir nicht weiter von dem Falle.

Döskopf.

Ich bin gar nicht fallsüchtig.

Armado.

Freund Döskopf, du bist emancipirt.

Döskopf.

O, Ehmann zu viert? Ich wittre wieder so 'ne Pointe, so 'ne
Gans.

Armado.

Bei meiner theuren Seele, ich meine in Freiheit gesetzt, liberirt;
du warst eingethürmt, restringirt, captivirt, gebunden.

Döskopf.

Ja, ja, und nun wollt Ihr mein Burganz sein und mich los-
lassen.

Armado.

Ich gebe dir die Freiheit, entlasse dich der Inhaftirung; und an
dessen Statt leg' ich dir nichts auf denn dies: trag dies Send-

schreiben zu dem Landmädchen Jaquetta. Hier hast du Remuneration. Denn es ist meiner Ehre beste Gewähr, meinen Unterthanen Belohnungen zu gewähren. — Motte, folge!

(Ab.)

Motte.

Als wär' ich eine Fortsetzung. — Signor Döskopf, adieu!

Döskopf.

Mein süßes Loth Menschenfleisch! König der Flöh!

(Motte ab.)

Jetzt will ich mir einmal seine Remuneration ansehen. Remuneration! so? Das ist das lateinische Wort für drei Heller! Drei Heller, Remuneration! „Was kostet der Zwirn?“ Zwei Pfennig. „Nein, ich geb' Euch eine Remuneration.“ Lopp, hab' ich's weg. Remuneration — ei, es ist ein schönerer Name als eine Goldkrone! Ich will nie wieder zu Markte gehn ohne dies Wort.

(Biron tritt auf.)

Biron.

O mein braver Schelm Döskopf, vortrefflich, daß ich dich finde.

Döskopf.

Bitte, gnädiger Herr, wie viel fleischfarben Band kriegt man für eine Remuneration?

Biron.

Was ist eine Remuneration?

Döskopf.

Mein Seel', Herr, anderthalb Pfennige.

Biron.

So, dann kriegt Ihr ein Dreihellerband dafür.

Döskopf.

Ich dank' Euer Gnaden. Behüt' Euch Gott!

Biron.

O warte, Sklav; ich brauche deinen Dienst. Wenn du dir meine Gunst gewinnen willst, Mein guter Schelm, dann thu was ich dich bitte.

Döskopf.

Wann soll ich's thun, gnädiger Herr?

Biron.

O, diesen Nachmittag.

Döskopf.

Schön, ich will's thun, Herr. Lebt wohl.

Biron.

Du weißt ja gar nicht was es ist.

Döskopf.

Ich werd' es schon wissen, wann ich's gethan hab'.

Biron.

Ei, Kerl, du mußt es vorher wissen.

Döskopf.

Ich werde morgen früh zu Euer Gnaden kommen.

Biron.

Es muß heut Nachmittag geschehen. Hör' zu, es ist nur dies:
Die Fürstin kommt hierher im Parke zu jagen,
Und im Gefolg ist eine holde Dame:
Wann eine Zunge lieblich reden will,
So nennt sie ihren Namen — Rosaline.
Nach dieser frag', und ihrer weißen Hand
Vertraue dies versiegelte Geheimniß.
Hier dein Douceur.

Döskopf.

Douceur, o lieber Douceur! besser als Remuneration, um elf
Groschen und elftehalb Pfennige besser! Allerliebster Douceur! —
Ich will's thun, Herr, wie gedruckt. — Douceur! Remuneration
(216.)

Biron.

O, und ich
Nichtig verliebt! Ich, weiland Amor's Ruthe,
Ein wahrer Büttel für sehnsücht'ge Seufzer,
Ein Censor, ja ein Nachtpatrouillenmann,
Ein strafender Hofmeister dieses Jungen,
Großmächtiger denn andre Sterbliche!
Dies greinende, stoßblinde, trotz'ge Bübchen,
Dies alte Kind, dies Riesenzwerglein, Amor,
Fürst der Sonette, Herr verschränkter Arme,
Gesalbter Souverän der Aengst' und Seufzer,

Lehnsherr der Tagedieb' und Malcontenten,
 Herzog der Schürzen, König aller Lätze,
 Allein'ger Imperator und Feldhauptmann
 Der Kirchenzuchtvoigt', — o mein kleines Herz! —
 Und ich sein Adjutant! ich soll einhergehn
 In seinen Farben wie ein Gauflersreif!
 Was, ich? ich lieben, flehn, ein Weib mir suchen,
 Ein Weib, das einer deutschen Wanduhr gleicht,
 Ewig in Unordnung, stets auszubessern,
 Die, wie man sie auch aufzieht, uns nur aufzieht!
 Ja, darum Eidbruch — was das Schlimmste ist!
 Und unter drei'n die schlimmste just zu lieben,
 Ein bläcklich Püppchen mit 'ner Sammetstirn,
 Mit zwei Pechkugeln im Gesicht statt Augen,
 Ja, und beim Himmel, eine die es thut,
 Wär' Argus auch ihr Wächter und Eunuch:
 Und ich um diese seufzen, um sie wachen,
 Beten um sie! Nur zu: 's ist eine Strafe,
 Die mir Cupido schickt für die Verachtung
 Seiner allmächt'gen furchtbar'n kleinen Macht.
 Gut, liebe, seufze, schreib, wirb, ächze, bete:
 Man muß ja lieben, Gräfin oder Grete.

(A5.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor den Zelten im Park.

Die Prinzess, Rosaline, Maria, Katharina, Boyet, Gefolge
 und ein Förster treten auf.

Prinzess.

War das der König, der sein Pferd so scharf
 Gegen den steilen Hang des Hügels spornte?

Boyet.

Ich weiß nicht, doch mich dünkt, er war es nicht.

Prinzeß.

Wer es auch war, er zeigte sich hochstrebend.
Heut, meine Herrn, erhalten wir Bescheid,
Und Samstag kehren wir nach Frankreich heim. —
Nun, Förster, guter Freund, wo ist der Busch,
Darin wir stehn und Mörder spielen sollen?

Förster.

Ganz nahebei, am Saume des Gestrüpps;
Der Stand ist gut, Ihr habt den schönsten Schuß.

Prinzeß.

Dank meiner Schönheit ist die Schüg'in schön:
Und darum redest du von schönem Schuß?

Förster.

So hab' ich's nicht gemeint, Hoheit verzeihn.

Prinzeß.

Wie, was! erst lobst du mich? dann sagst du Nein?
O kurzer Ruhm! Nicht schön? o bitter Wein!

Förster.

Doch schön, Prinzeß.

Prinzeß.

Nein, schminke jetzt mich nicht;
Wo Schönheit fehlt, da heilt kein Lob die Schäden.
Hier, wackerer Spiegel, der die Wahrheit spricht;
(sie gibt ihm Geld)
Es ist ein schöner Preis für garst'ge Reden.

Förster.

Gibt's etwas Schönes wol, das Ihr nicht hättet?

Prinzeß.

Seht meine Schönheit durch Verdienst gerettet!
O Schönheitskeberei: freigeb'ge Hand,
So garstig sie auch ist, wird schön genannt! —
Doch kommt zur Jagd! Sanftmuth soll Blut vergießen,
Und guter Schuß wird nun ein böses Schießen.
Ich rette so beim Schießen meine Ehre:
Fehl' ich, so kam mir Mitleid in die Quere;
Treff' ich, so that' ich's nur, mich zu erproben,

Ich tödte nicht um Vortheil, nur ums Loben.
 Und daß es oft so ist, wer will's bestreiten?
 Der Ruhm verübt fluchwürd'ge Grausamkeiten,
 Wenn wir um Ehr' und Lob, um leeren Schein
 Ihm alle Kräfte unsers Herzens weihn,
 Wie ich jetzt, bloß um Lob, des Hirschleins Blut
 Vergießen will, und bin ihm doch ganz gut.

Bonet.

Und strebt nicht böser Fraun Selbstregiment
 Auch bloß nach Ruhm, indem ihr Ehrgeiz brennt
 Herr ihrer Herrn zu sein?

Prinzeß.

Allein nach Ruhm; und Ruhm ansprechen darf
 Die Frau, die einen Herrn sich unterwarf.

(Döskopf tritt auf.)

Da kommt ein Mitglied ihrer Republik.

Döskopf.

'n Abend allen z'sammen. Mit Verlaub, welche ist hier die
 Hauptdame?

Prinzeß.

Du kannst sie leicht an den übrigen erkennen, denen das Haupt
 fehlt.

Döskopf.

Welche ist die größte Dame, die höchste?

Prinzeß.

Die dickste und längste.

Döskopf.

Die dickste und längste? Ja, so ist es, wahr muß wahr bleiben:
 Wärt Ihr um Cure Hüften so knapp wie ich im Schädel,
 So paßte Euch der Gürtel von einem dieser Mädels.
 Seid Ihr nicht die Oberdame hier? Ihr seid die dickste.

Prinzeß.

Was wollt Ihr, Mann, was wollt Ihr?

Döskopf.

Ich hab' 'nen Brief von Herrn Biron an Fräulein Rosalin' allhier.

Prinzeß.

Gib mir den Brief, gib mir den Brief; er ist ein guter Freund
 von mir.

Tritt beiseit, wackrer Bote. — Boyet, Ihr könnt tranchiren,
Berlegt mir diesen Kapaun.

Boyet.

Ich werd' ihn pflichtschuldigst serviren.
Der Brief ist fehlgegangen; hier dieses Billetdour
Ist an Jaquenetta.

Prinzeß.

Wir lesen es. Nur zu,
Dem Siegel den Hals gebrochen! und jeder hör' in Ruh.

Boyet (liest).

„Beim Himmel, daß Du schön bist, ist völlig unfehlbar; wahr,
daß Du hold bist; die Wahrheit selbst, daß Du lieblich bist. Schöner
denn schön, holder denn hold, wahrer denn die Wahrheit selbst,
habe Barmherzigkeit mit Deinem heroischen Vasallen! Der groß-
müthigste und durchlauchtigste König Cophetua warf sein Auge auf
die perniciöse und evidente Bettlerin Benelophon; und er war es,
der mit Recht sagen konnte: Veni, vidi, vici, welches anatomisirt
in der Bulgarsprache — o gemeine, obscure Bulgarsprache! — lau-
tet: Er kam, sah und überwand. Er kam, eins; sah, zwei; über-
wand, drei. Wer kam? der König. Warum kam er? zu sehen.
Warum sah er? zu überwinden. Zu wem kam er? zur Bettlerin.
Was sah er? die Bettlerin. Wen überwand er? die Bettlerin.
Der Schluß ist Victoria. Auf wessen Seite? des Königs. Die
Niederlage wird Erhöhung. Auf wessen Seite? der Bettlerin. Die
Katastrophe ist ein Beilager. Auf wessen Seite? des Königs? nein,
auf beiden in einer, oder auf einer in beiden. Ich bin der Kö-
nig: denn so steht das Gleichniß; Du die Bettlerin: denn dafür
zeuget Deine Niedrigkeit. Soll ich Deine Liebe fordern? ich darf
es. Soll ich Deine Liebe erzwingen? ich könnte es. Soll ich um
Deine Liebe flehen? ich will es. Was wirst Du eintauschen für
Dein Sackzeug? Prachtzeug. Für Lappen? Wappen. Für Dich?
mich. Also, Deiner Erwiderung gewärtig, profanir' ich meine Lip-
pen an Deinem Fuß, meine Augen an Deinem Conterfei, und mein
Herz an Deiner gesammten Person. Dein, in den erdenklichsten Ein-
gebungen der Diligenz, Don Adriano de Armado.

So hörst du den Nemeer Löwen brüllen,
O Lamm, das er zur Beute sich erkieset.
Doch tändeln wird er, statt den Schlund zu füllen,
Wenn du zu seinen Herrscherfüßen kniest;
Doch sträubst du dich, was wärst du, arme Seele?
Fraß seines Grimms, Mundvorrath seiner Höhle!“

Prinzeß.

Was für ein Federbusch schrieb diesen Brief, wer war es?
Was für ein Wetterhahn? Wer hörte je so Nares!

Boyet.

Erinnere ich mich recht, so kenn' ich diesen Stil.

Prinzeß.

Ihr habt ihn in der Hand, wenn er Euch nicht entfiel.

Boyet.

Armado ist ein Spanier, am Hofe angestellt,
Der den gelehrten Orden des Königs unterhält,
Ein Phantasma, ein Monarcho.

Prinzeß.

Mein Freund, ich wüßte gern
Von wem du diesen Brief hast.

Döskopf.

Ei, von dem gnäd'gen Herrn.

Prinzeß.

Wem solltest du ihn geben?

Döskopf.

Vom gnäd'gen Herrn fürs gnäd'ge Fräulein.

Prinzeß.

Von welchem gnäd'gen Herrn für welches gnäd'ge Fräulein?

Döskopf.

Vom gnäd'gen Herrn Biron, dem ich gefälligst diene,
An ein Fräulein aus Paris; sie nennt sich Rosaline.

Prinzeß.

Du hast den Brief vertauscht. — Kommt, Herren, in den Wald. —

(Zu Rosaline.)

Schätz, nimm mit dem vorlieb; der rechte folgt wol bald.

(Prinzessin und Gefolge ab.)

Boyet.

Was ist's, was ist's mit dem Bürschchen?

Rosaline.

Soll ich es Euch sagen?

Boyet.

Ja, Urbild der Schönheit.

Rosaline.

Ein Birschchen, das ist, wenn Damen jagen.

Stecht das ein!

Boyet.

Hier tödtet man die Hörner; doch solltet Ihr mal frein,
Hängt mich, wenn in dem Jahre die Hörner schlecht gedeihn.
Stecht das auf!

Rosaline.

Dann mach' ich selbst das Birschchen.

Boyet.

Und wen durchbohrt Ihr da?

Rosaline.

Soll's nach den Hörnern gehen, Euch selbst. — Kommt mir nicht nah!
Stecht das auf, im Ernst!

Maria.

Boyet will mit ihr ringen, und sie schlägt nach der Schläfe.

Boyet.

Ich hab' sie tiefer getroffen; mir scheint, als ob das träfe.

Rosaline.

Soll ich gegen dich anrücken mit einem alten Spruch, der schon
ein Mann war, als König Pipin von Frankreich noch ein kleiner
Bube war, von wegen des Treffens?

Boyet.

Wosfern ich mit einem gleich alten antworten darf, der schon
eine Frau war, als Königin Ginevra von Britannien noch ein
kleines Mädchen war, von wegen des Treffens.

Rosaline.

Kannst nit treffen, kannst nit, kannst nit,
Kannst nit treffen, lieber Hans.

Boyet.

Kann es Hans nit, Hans nit, Hans nit,
Kann's nit Hans, ein andrer kann's.

(Rosaline und Katharina ab.)

Döskopf.

Wie diese zwei sich klappten: es war 'ne Augentweide!

Maria.

Das war ein Scheibenschießen: ins Schwarze trafen beide.

Boyet.

Von Scheibe spricht mein Fräulein? Ich wollte nur, es säße
Der richt'ge Pflock im Centrum, daß man, wo möglich, mäße.

Maria.

Weit links vorbeigeschossen! Ihr seid nicht recht im Zug.

Döskopf.

Ja, um ins Schwarze zu treffen, schießt er nicht nah genug.

Boyet.

Wenn ich nicht recht im Zug bin, seid Ihr wol mitten drin.

Döskopf.

Wenn sie den Pflock Euch spaltet, da kriegt sie den Gewinn.

Maria.

Kommt, das sind faule Reden; Ihr macht es mir zu kraus.

Döskopf.

Mit Schießen geht's nicht; fordert sie mal auf Regel 'raus.

Boyet.

Ich fürchte zu viel Pudel. — Schlaf wohl, mein guter Kauz.

(Boyet und Maria ab.)

Döskopf.

Bei meiner Seel', ein Lölpel, ein recht einfält'ger Tropf;
Herrje, wie wuschen die Fräuleins und ich dem Mann den Kopf!
Boz Bliß, die herrlichen Späße, die feine vulgäre Art,
Wenn's so recht glatt herauskommt, so obscön, so gleichsam zart!
Armado auf der einen Seit' — o ein zuckerner Held,
Wenn der vor 'ner Dam' einhergeht und ihr den Fächer hält!
Und wie er immer Rußhand wirft und gar so lieblich flucht! —
Und sein Page auf jener Seite, die Handvoll Witz, der Daus,
O Himmel, was ist der Junge für eine pathetische Laus! (ab.)

(Jägerhallo hinter der Bühne.)

Zweite Scene.

Ebendasselbst.

Holofernes, Nathanael und Dumm treten auf.

Nathanael.

Wahrlich, ein hochwürdig Jagdvergnügen und vollbracht in dem Zeugniß eines guten Gewissens.

Holofernes.

Der Hirsch war, wie Ihr wißet, sanguis — in vollem Geblüt —, reif wie der Königsapfel, als welcher jeßund baumelt wie ein Juwel in dem Ohre des coelo — Himmel, Firmament, Atmosphäre — und jeßund herniederfällt wie ein gemeiner Holzapfel auf das Antliß der terra — Boden, Land, Erde.

Nathanael.

Wahrlich, Herr Magister, die Epitheta sind gar lieblich variirt, wie ein Studirter allermindestens. Aber ich versichere Euch, Herr Magister, es war ein ausgewachsener Bod.

Holofernes.

Herr Pfarrer, haud credo.

Dumm.

Ein Hautcredo war's nicht; es war ein Spieß.

Holofernes.

O barbarische Intimation! und hinwiederum eine Art Insinuation, gleichsam in via, im Wege, explicationis, gleichsam replicationem zu machen, facere, oder vielmehr inclinationem gleichsam zu zeigen, ostentare, nach seiner ungefeilten, unpolirten, ungeschulden, unbeschnittenen, ungedrillten, oder vielmehr unstudirten, oder vielmehrest unconfirmirten Manier, wiederum mein haud credo für ein Stück Wild zu inseriren.

Dumm.

Ich sagte, daß Wild war kein Hautcredo; es war 'n Spieß.

Holofernes.

Zweimal gefottene Simplicitas — bis coctus!
O du Monstrum Ignoranz, wie misgestalt du schaußt!

Nathanael.

Er aß nie von den Lederbissen, so man in Büchern schmaust.
 Er hat nicht Papier gegessen, wenn ich so sagen mag, und nie
 Tinte getrunken. Sein Intellectus ist nicht satt geworden; er ist
 bloß ein Animal, empfindsam nur in seinen gröberen Organen:
 Und solche dürre Pflanzen werden vor uns aufgestellt, auf daß wir
 dankbar sei'n,
 Wie wir Schmeckenden und Fühlenden es auch sind, für die Gaben
 die in uns besser gedeihn.
 Denn wie es mir schlecht anstünde, eitel zu sein oder albern oder
 ein Ged,
 Desgleichen ihn in der Schule zu sehn, wär' für die Gelehrsamkeit
 ein Fleck.
 Doch sag' ich omne bene; denn ein alter Kirchenvater sagt:
 Mancher hält wol das Wetter aus, dem doch der Wind nicht behagt.

Dumm.

Ihr zwei seid Büchermenschen; könnt ihr mit eurem Wiß dies
 rathen?

Es war ein'n Monat alt, da Kain geboren ward,
 Und noch fünf Wochen nicht in dieser Gegenwart.

Holofernes.

Dichynna, Gevatter Dumm; Dichynna, Gevatter Dumm!

Dumm.

Was ist Dickdünna?

Nathanael.

Ein Titel der Phöbe, der Luna, des Mondes.

Holofernes.

Der Mond war einen Monat alt, als Adam selbst es war,
 Und zählte nicht fünf Wochen, als Adam hundert Jahr'.
 Die Allusion verliert durch den Wechsel nichts.

Dumm.

Da habt Ihr recht; die Collusion verliert durch den Wechsel
 nichts.

Holofernes.

Gott stärke dein Fassungsvermögen! ich sage: die Allusion ver-
 liert nichts durch den Wechsel.

Dumm.

Und ich sage: die Pollution verliert nichts durch den Wechsel,

denn der Mond ist nie nicht älter als einen Monat. Und ich sage ferner, es war ein Spießer, den die Prinzess geschossen hat.

Holofernes.

Herr Pfarrer, wollt Ihr ein extemporirtes Epitaphium auf den Tod des Hirschens vernehmen? Dem Ignoranten zu Gefallen hab' ich den Hirsch, so die Prinzess erlegt, Spießer genannt.

Nathanael.

Perge, guter Magister, perge, wofern es Euch beliebt, der Scurrilität den Laufpaß zu geben.

Holofernes.

Ich werde den Anfangsbuchstaben ein wenig cultiviren; denn es zeuget von Gewandtheit.

„Die schöne Schüzin schoß zu Schand den schmucken schlanken Spießer;
Doch jemand sagt, es wär' ein Hirsch, ein vollgewachsen Bürschel;
Der Spießer ward durchspießt vom Spieß; lang wie ein' Ell' war dieser;
Steckt R an Spieß, steckt Hirsch an L, gibt's Spießer oder Hirschel.
Wenn Hirsch nun Hirsch, dann L zu Hirsch, macht fünfzig Stück
aus einem,

Und hundert Hirschel find's, wenn ich statt eines L gar zwei nehm'.“

Nathanael.

Ein gar seltenes Talent für Verse!

Dumm.

Wenn eine Ferse ein Hacken ist, dann kizelt er ihn jetzt mit dem Hacken!

Holofernes.

Dies ist eine Gabe, die mir eigen, — simpel, simpel; ein närrisch extravagirend Wesen voll Formen, Figuren, Gestalten, Objecten, Ideen, Wahrnehmungen, Anregungen, Umschwingungen. Selbige werden erzeugt in dem Mutterschoße des Gedächtnisses, ernähret unter dem Herzen der pia mater, und an das Licht geboren, wann Gelegenheit sie reifet. Aber die Gabe ist gut in denen, in welchen sie acut ist, und ich bin dankbar dafür.

Nathanael.

Herr Magister, ich preise den Herrn für Euch; und meine Pfarrkinder mögen es auch, denn ihre Söhne werden von Euch wohlgeleitet, und ihre Töchter tragen gute Frucht unter Euch; Ihr seid ein gutes Mitglied des gemeinen Wesens.

Verlorene Liebesmüh.

Holofernes.

Mehercle, wenn ihre Söhne Ingenium besitzen, an Information soll es ihnen nicht gebrechen; wenn ihre Töchter empfänglich sind, ich will es ihnen schon beibringen. *Über vir sapit qui pauca loquitur.* — Ein weiblich Wesen, so uns begrüßet!

(Döskopf und Jaquenetta treten auf.)

Jaquenetta.

Gott schenk' Euch einen schönen Guten Morgen, Herr Pfarrer.

Holofernes.

„Herr Pfarrer“ — quasi „Fahr her“ oder „Fahr an“. Wenn einer angefahren werden soll, welchen möchtet Ihr am liebsten?

Döskopf.

Mein Seel', Herr Schulmeister, der am meisten Aehnlichkeit mit nem Orhofs hat.

Holofernes.

Ein Orhofs anfahren — ein artiger Schimmer von Wiß in einem Soden Erde, Feuers genug für einen Rieselfstein, Perle genug für eine Sau: es ist hübsch, es ist gut!

Jaquenetta.

Lieber Herr Pfarrer, seid doch so gut und lest mir den Brief. Döskopf hat ihn mir gegeben, und Don Armado hat ihn mir geschickt. Bitte, lest ihn.

Holofernes.

„Fauste, precor gelida quando pecus omne sub umbra Ruminat“ und so weiter. Ach, guter alter Mantuanus, ich darf von dir reden wie der Reisende von Venedig: Venezia, Venezia, chi non ti vede, non ti prezia. Alter Mantuanus, alter Mantuanus, wer dich nicht verstehet, liebt dich nicht. (Er singt.) *Ut re sola mi fa.* — Mit Eurer Erlaubniß, Herr Pfarrer, was ist der Inhalt? oder vielmehr, wie Horaz sagt in seiner — — Was, alle Wetter, Verse?

Nathanael.

Freilich, und gar gelehrte.

Holofernes.

Leset mir eine Strophe, Stanze, Vers; lege, domine.

Nathanael (liest).

„Wen Lieb' eidbrüchig macht, wie darf der Liebe schwören?
Ach, nur die Treue währt, die man der Schönheit schwor!“

Obſchon untreu mir ſelbſt, dir will ich treu gehören;
 Was mir ein Eichbaum ſchien, dir beugt ſich's wie ein Rohr.
 Mein Wiſſensdurst vertauscht ſein Buch mit deinen Augen,
 Wo alles Glück, das ich begreifen möchte, lebt.
 Dich kennen, das genügt, wenn Kenntniß' etwas taugen;
 Der Mund iſt hochgelehrt, der würdig dich erhebt.
 Zum Ruhm gereicht es mir, daß ich in Wonne ſchwimme;
 Denn Robeit wär's, dich ſchaun und nicht bezaubert ſein.
 Dein Aug' iſt Jovis Blitz, ſein Donner deine Stimme,
 Doch frei von Born, ſind ſie Muſik und Sonnenschein.
 O, Himmlische, vergib der Liebe dieſe Sünde,
 Daß ich durch irdiſch Lob des Himmels Glanz verkünde!“

Holofernes.

Ihr findet nicht die Apoſtrophcn und verfehlet darüber den Accent. Laſſet mich die Canzonette ſupervidiren. Hier ſind lediglich *Metra ratificiret*, aber *elegantia*, Wohlredenheit, die güldene Cadenz der Poefie — caret. Ovidius Naſo, der war der Mann! und warum auch Naſo, wenn nicht wegen ſeiner Witterung für die aromatiſchen Blumen der Phantaſie, die Zuckungen der Einbildungskraft? *Imitari* iſt nichts; das thut der Hund ſeinem Herrn, der Pavian ſeinem Wärter, der gedrillte Gaul ſeinem Reiter. — Aber, *Damoſella*, Maid, war dieß an Euch gerichtet?

Jaquenetta.

Ja, Herr Magiſter; es kommt von einem Monsieur Biron, einem von den Herren bei der fremdländiſchen Königin.

Holofernes.

Laſſet mich einmal das Superſcriptum beäugen. „An die ſchneeweiße Hand des allerbaldſeligſten Fräuleins Roſaline.“ Wiederum laſſet mich blicken auf den Context des Briefes zu beſſerer Namhaftmachung der ſchreibenden Perſon an die beſchriebene Perſon. „Guer Gnaden zu allen begehrtcn Dienſten, Biron.“ — Herr Pfarrer, dieſer Biron iſt einer von des Königs Eidgenoffen, und hier hat er einen Brief an eine Geleiterin der fremden Fürſtin gefertiget, welcher durch Zufall oder auf dem Wege der Progreſſion fehlgegangen iſt. — Tripple von hinnen, Schatz; überantworte dieſen Brief in die durchlauchtigſte Hand des Königs; es kann von großem Belange ſein. Halte dich nicht mit Reverenzen auf; ich erlaſſe dir deine Schuldigkeit. Adieu.

Jaquenetta.

Lieber Döſtopf, geh mit mir. — Gott erhalt' Euch bei Geſundheit, Herr Magiſter.

Döskopf.

Nimm mich mit, Mädchen.

(Ab mit Saquenetta.)

Nathanael.

Herr Magister, solches habt Ihr in der Furcht Gottes gethan, recht christlich; und nach dem Worte eines Vaters, der —

Holofernes.

Ich bitt' Euch, saget mir nichts von dem Vater; ich fürchte intricate Intrigen. Aber um auf die Berse zurückzukommen, gefielen sie Euch, Herr Pfarrer?

Nathanael.

Wunderbarlich, was die Schreibart anlangt.

Holofernes.

Ich speise heute Mittag bei dem Vater eines meiner Zöglinge, allwo ich, wenn es Euch gefallen möchte vor der Mahlzeit den Tisch mit einem Gratias zu gratificiren, kraft meines Privilegii bei den Aeltern vorbelobten Kindes oder Zöglings Euer benvenuto auf mich nehmen und all dort beweisen will, sothane Berse seien gänzlich ungelehrt, ohne Würze der Poesie, des Wizes und der Erfindung. Ich ersuche um Eure Gesellschaft.

Nathanael.

Und ich danke Euch; denn Gesellschaft, sagt der Text, ist die Glückseligkeit des Lebens.

Holofernes.

Und sicherlich, der Text concludiret solches auf das unfehlbarste. (Zu Dumm.) Ich lade auch Euch. Ihr sollet mir nicht Nein sagen. Pauca verba. Kommet; die Herren sind bei ihrem Jagdvergnügen, und wir wollen zu unserer Ausspannung.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Im Park vor dem Schlosse.

Biron tritt auf, ein Papier in der Hand.

Biron.

Der König hezt Hirsche, und ich heze mich selbst. Sie setzen über Hecken und Bäche, und ich sitze mit den Hacken im Beche.

Bech, welches besudelt. Besudeln, ein garstig Wort! Na, setz' dich nieder, o Trauer! denn so, sagen sie, sagte der Narr, und so sag' ich, ich der Narr. Gut bewiesen, Witz! Bei Gott, diese Liebe ist so toll wie Ajax; sie tödtet Schafe; sie tödtet mich, mich Schaf. Wieder gut bewiesen, für meine Seite! Ich will nicht lieben; hängt mich, wenn ich's thue; bei Gott, ich will's nicht. Ach, aber ihr Auge! Beim Sonnenlicht, wär' nicht ihr Auge, ich wollte sie nicht lieben; ich meine, ihre beiden Augen. Wahrhaftig, ich thue nichts als lügen, recht in meinen Hals hinein lügen. Beim Himmel, ich liebe; und so hab' ich gelernt Verse machen und melancholisch sein; und hier ist ein Stück meiner Verse, und hier ist meine Melancholie. Meinetwegen. Eins meiner Sonette hat sie schon; der Hanswurst überbracht' es, der Narr schickte es, und die Dame hat es. Süßer Hanswurst! süßerer Narr! süßeste Dame! Beim Weltall, ich würde mir kein graues Haar drum wachsen lassen, wenn die andern drei auch drin säßen. Da kommt einer von ihnen mit einem Zettel: gebe Gott, daß er ächzen möge! (Er versteckt sich.)

(Der König tritt auf, ein Papier in der Hand.)

König.

Ach!

Biron (bei Seite).

Angepöffen, bei Gott! — Fahr so fort, liebster bester Cupido; dein Vogelbolze hat ihn unter dem linken Flügel getippt! — Auf Ehre, Geheimnisse!

König (liest).

„So lieblich küßt die goldne Sonne nicht
Den frischen Morgenthau von Rosenblüten,
Wie deine Augen mit dem frischen Licht
Die Thaumacht meiner Wangen überglühten;
Nicht halb so hell des Mondes Silberpracht
Im Flutenspiegel von krystallner Reine,
Wie mir dein Antlitz hell durch Thränen lacht:
Du strahlst in jeder Thräne, die ich weine,
In jedem Tropfen fährst du stolz einher;
So wird mein Schmerz für dich zum Siegeswagen.
O, sieh nur meine Thränen, voll und schwer;
Sie künden deinen Ruhm durch meine Klagen.
Nur liebe dich nicht selbst; denn meine Zähre
Flöß' ewig dann, weil sie dein Spiegel wäre.
Dein Lob, o Königin der Königinnen,
Spricht keine Zunge aus, ersinnt kein Sinnen.“

Wie wird sie je mein Herzeleid erfahren?
Ich laß' die Verse fallen. Liebe Blätter,

Beschattet Thorheit! — Wer kommt dort hervor?
Was, Longaville? und lesend? Horch, mein Ohr.

(Er versteckt sich.)

(Longaville tritt auf, ein Papier in der Hand.)

Biron (bei Seite).

Erschein', in deinem Bilde, noch ein Thor!

Longaville.

Weh mir, ich brach den Schwur!

Biron (bei Seite).

Wahrhaftig, er kommt wie ein Meineidiger mit einem Zettel vor
der Brust.

König (bei Seite).

Ich hoff', er liebt; Genosß der Schmach, willkommen!

Biron (bei Seite).

Säufer sind stets für Säufer eingenommen.

Longaville.

Sprach ich der erste dem Gelübde Hohn?

Biron (bei Seite).

Nein, tröste dich: zween andre kenn' ich schon.

Das Triumvirat ist voll, der Eckstein der Gesellschaft,
Die Form von Amor's Galgen, der Einfalt aus der Welt schafft.

Longaville.

Rührt wol mein spröder Vers der Theuern Sinn?

Maria, meines Herzens Kaiserin!

Nein, ich zerreiß' die Vers' und schreib' in Prose.

Biron (bei Seite).

Reime sind Schleifen an Cupido's Hose;

Entstell' sie nicht.

Longaville.

Ich schicke doch dies Blatt.

(Liest.)

„Die himmlische Rhetorik deiner Blicke,
Der alle Welt vergebens widerspricht,
Hat mich verführt zu so meineid'ger Lücke:
Meineid für dich verdient kein Strafgericht.
Den Weibern schwor ich ab; doch ich betheure,

Nicht einer Göttin schwor ich ab, nicht dir:
 Mein Schwur war irdisch; du bist himmlisch, Theure,
 Und deine Huld sühnt alle Schuld in mir.
 Schwüre sind Athem, Athem Dünste nur;
 Und du, o meiner Erde Sonnenschein,
 Verzehrst und saugest auf den dunst'gen Schwur:
 Brach er, so ist des Bruches Schuld nicht mein.
 So klug sind Thoren auch, um einen Eid
 Zu opfern für den Lohn der Seligkeit."

Biron (bei Seite).

Dies ist der Fieberstil: das Fleisch erscheint in Verklärung;
 Ein Gänschen wird zur Göttin — reine Gözenverehrung.
 Gott helfe uns, Gott helf' uns! wir haben's weit gebracht.
 (Dumaine tritt auf, ein Papier in der Hand.)

Longaville.

Durch wen soll ich es schicken? — Gesellschaft! sacht!
 (Er versteckt sich.)

Biron (bei Seite).

Verstecken in allen Ecken, ein Kinderspiel, gebt Acht!
 Ich wie ein Halbgott sitz' in meiner Wolke verborgen
 Und überschaue armer Narren geheime Sorgen.
 Mehr Säcke noch zur Mühle! noch eben wünscht' ich dies:
 Dumaine ist auch verwandelt: vier Schnepfen an einem Spieß!

Dumaine.

O göttliches Rätthchen!

Biron (bei Seite).

O lästerlicher Laffe!

Dumaine.

Beim Himmelreich, von aller Welt bewundert!

Biron (bei Seite).

Beim Erdreich, sie ist nur körperlich — er flunkert!

Dumaine.

Ambra ist grau bei ihrem Ambra-Haar.

Biron (bei Seite).

Ein ambrafarbner Rab' ist freilich rar.

Dumaine.

Schlank wie die Ceder.

Verlorene Liebesmüh.

Biron (bei Seite).

Krumm! die Schulter, ach,
Ist guter Hoffnung.

Dumaine.

Hell als wie der Tag!

Biron (bei Seite).

Ja, doch die Sonne darf den Tag nicht scheinen.

Dumaine.

O hätt' ich meinen Schatz!

Longaville (bei Seite).

Und ich den meinen!

König (bei Seite).

Und meinen ich, mein guter Herr!

Biron (bei Seite).

Und Amen,
Wenn man mir meinen gönnt, in Gottes Namen!

Dumaine.

Wie gern vergäß' ich sie! doch fiebergleich
Herrscht sie im Blut und mahnt mich an ihr Reich.

Biron (bei Seite).

Fieber im Blut? Nun denn, ein Aderläßchen
Zapft sie Euch richtig ab in ein paar Täßchen.

Dumaine.

Noch einmal les' ich was ich ihr geschrieben.

Biron (bei Seite).

Noch einmal hör' ich Wiß verrückt durch Lieben.

Dumaine (liest).

„Eines Tags — o böser Tag! —
Sah der Liebesgott im Hag,
Ach, die schönste aller Rosen
Spielen in der Luft, der losen:
Durch die Sammetblätter lind
Stahl sich ungesehn der Wind;
Und der Knab' in Todespein
Wünschte Himmelshauch zu sein.“

Wind, so sprach er, weht ihr zu;
 Wind, wär' ich beglückt wie du!
 Doch ein Schwur hält mich zurück,
 Daß ich nie vom Dorn sie pflück'.
 Jugend, o verschwör dich nicht,
 Jugend, die gern Blumen bricht!
 Nicht verdamme als Sünder mich,
 Daß ich Schwüre brach um dich;
 Hätt' um dich doch Zeus geschworen,
 Juno selbst sei eine Mohrin,
 Und verzichtet Zeus zu sein,
 Um sich sterblich dir zu weihn."

Dies send' ich und noch etwas, das ihr schlicht
 Von meines Herzens Hungersnöthen spricht.
 O wär' der Fürst, Biron und Longaville
 Doch auch verliebt! Beispiel zum schlimmen Spiel
 Wünsche mein Haupt vom Meineidsmakel rein;
 Wo alles brennt, wird keiner schuldig sein.

Longaville (vortretend).

Oi, deine Lieb' ist fern von Christlichkeit,
 Die sich Gesellschaft wünscht im Liebesleid.
 Erblasse nur; ich weiß, ich würd' erröthen,
 Wenn ich ertappt mich fäh' in Liebesnöthen.

König (vortretend).

Erröthe denn; dein Fall ist just so schwer.
 Du schiltst ihn aus, und sündigst zweimal mehr.
 Du liebst Maria nicht; du klaubtest nie
 Ein zärtliches Sonett zurecht für sie;
 Schlagst nie die Arm' auf deiner Brust in Falten,
 Um dein verliebtes Herz im Baum zu halten.
 Ich stand verborgen hinter dieser Weide,
 Belauscht' euch beid', erröthete für beide,
 Hört' eure argen Verse, sah euch glühn,
 Die Seufzer dampfen und die Funken sprühn:
 „Zeus!“ ruft der eine; jener seufzt: „O Holde!“
 Hier: „Augen von Krystall“; dort: „Haar von Golde“!
 Ihr opfert Euren Schwur für Seligkeit.
 Um Euren Schatz schwört Zeus den falschen Eid.
 Was wird Biron wol sagen, wenn er's hört:
 Die Pflicht gebrochen, die man laut beschwört!
 Wie wird er spotten, was für Witze machen,
 Wie wird er triumphiren, springen, lachen!

Um allen Reichthum, den ich je gesehn,
Ich möcht' ihm so nicht gegenüberstehn.

Biron (bei Seite).

Jetzt tret' ich vor und peitsch' die Heuchelei.

(Hervortretend.)

Mein theurer Fürst, ich bitte dich, verzeih.
Was fällt dir ein? machst diese Würmer schlecht,
Weil sie verliebt? Du bist es ja erst recht.
Dein Aug' ist wol kein Wagen, deine Thränen
Sind keine Spiegel einer sichern Schönen?
Du wirfst dein Wort nicht brechen, das sei fern!
Nicht wahr, nur Federfuchser reimen gern?
Schämst du dich nicht? — ihr auch, ihr alle drei,
So loszuschießen, an euch selbst vorbei?
Der Fürst fand deinen Splitter, du den feinen;
Ich aber fand drei Balken, jedem einen.
O welch ein Narrenstück hab' ich gesehn
Voll Seufzer, Achzen, Gram und Liebeswehn!
Mit welcher Engelslangmuth sah ich zu,
Wie ein Monarch zur Müde ward im Nu,
Wie Hercules der Held den Kreisel peitschte,
Der weise Salomo ein Ständchen kreischte,
Wie Nestor Klopfball mit den Knaben machte,
Und Limon über Puppenspielzeug lachte!
Wo steckt der Schmerz, o mein Dumaine? gesteh's. —
Freund Longaville, wo ist der Sitz des Wehs? —
Und Gurer, gnäd'ger Herr? — Sämmtlich im Herzen?
Ein Suplein, he!

König.

Zu bitter ist dein Scherzen.

So übest du Verrath? Du lauschtest hier?

Biron.

Nicht ich an euch, ihr übt Verrath an mir.
Ich, der ich treu bin und es sündhaft finde
Den Schwur zu brechen, wenn ich erst mich binde,
Ich bin verrathen, weil ich mich verband
Mit solchen Männern, so voll Unbestand.
Wann werdet ihr mich Verse dreheln sehn,
Zu Rätthen beten, mir die Locken drehn?
Wann wird man hören, daß ich loben werde
Hand oder Fuß, Aug', Antlitz, Wuchs, Geberde,
Kopf oder Zopf, Bein, Busen, Gang, Gestalt,
Kinn oder Knie — (Er will fortlaufen.)

König.

Wo hin so hurtig? Halt!
Wer galopirt so, Ehrlich oder Dieb?

Biron.

Der Lieb' entflieh' ich; laß mich gehn, Herzlieb!
(Jaquenetta und Döskopf treten auf.)

Jaquenetta.

Herr König —

König.

Welch Gepäck schleppst du mit dir?

Döskopf.

So ein Complot.

König.

Complot, was macht das hier?

Döskopf.

Es macht ja nichts, Herr.

König.

Nicht? und macht auch nichts zunichte?
Dann zieh in Frieden ab mit der Complotgeschichte.

Jaquenetta.

Ich bitt' schön, Euer Gnaden, laßt diesen Brief mal lesen;
Was unser Pfarrer ist, der sagt, es wär' ein Complot gewesen.

König.

Biron, seht ihn ein. — Von wem hast du ihn?

Jaquenetta.

Von Döskopf.

König.

Von wem hast du ihn?

Döskopf.

Von Dun Adramadio, von Dun Adramadio.

König.

Nun? was befällt Euch denn? wollt Ihr den Brief zerstören?

Biron.

Ein Scherz, mein Fürst, ein Scherz; keine Spur von Verschwören.

Longaville.

Der Brief bracht' ihn in Harnisch, drum wollen wir ihn hören.

Dumaine (die Fegen auflesend).

Die Handschrift ist Biron's, und hier sein Nam' am Schluß.

Biron.

Du Hundsfot von Rindvieh, du lebst mir zum Schimpf und Verdruß! —
Schuldig, mein gnädiger König, schuldig; ich confitir'.

König.

Was denn?

Biron.

Daß euch drei Narren ich fehlte zu einer närrischen Vier.
Ihr drei und ich wir haben wider Pflicht und Verbot
Gegaunert im Punkt der Liebe, und wir verdienen den Tod.
D entlasset diese Versammlung, dann beicht' ich alles, Sire.

Dumaine.

Die Zahl ist jetzt gerade.

Biron.

Ja, ja, wir sind vier.

Woll'n diese Täubchen nicht abziehen?

König.

Hinweg, ihr Leute, fort!

Döskopf.

Die ehrlichen Leute beiseite, und laß die Rebellen dort.

(Döskopf und Jaquenetta ab.)

Biron.

Umarmen wir uns, verliebte liebe Herrn!
Wir sind so treu wie Fleisch und Blut sein kann.
Das Meer muß fluten, leuchten muß der Stern,
Und junges Blut sprengt alter Regeln Bann.
Wir können nicht die Ursach unsres Lebens
Ausstreichen; alles Schwören ist vergebens.

König.

Die Zeilen hier, verrieth sich Lieb' in ihnen?

Biron.

Du fragst? Wer schaut die Sonne, Rosalinen,
Der nicht, dem Wilden gleich an Indiens Strand,
Sobald im Ost das erste Glühn sich zeigt,

Mit frommem Busen küßt den niedern Sand
 Und sein Vasallenhaupt geblendet neigt!
 Welch dreistes adlerscharfes Auge wendet
 Den Blick empor zum Himmel ihrer Stirn
 Und wird von ihrer Hoheit nicht geblendet!

König.

Welch eine Wuth spuckt jetzt in deinem Hirn?
 Ei, ihre Herrin ist ein hehrer Mond,
 Sie selbst ein Sternchen nur im Dienerheere.

Biron.

Dann ist mein Sehn des Sehens ungewohnt;
 Der Tag versänk' in Nacht, wenn sie nicht wäre!
 O, alle auserles'nen Farben lachen
 Auf ihrer Wange wie auf einem Fest,
 Wo viele Edle eine Prachtschau machen,
 Wo nichts dem Wunsch zu wünschen übrig läßt.
 Leih' mir die Blumen aller holden Zungen —
 Doch nein, sie braucht dich nicht, geschmückte Kunst;
 Kramwaaren werd' ein Krämerlob gesungen,
 Sie trotzt dem Lob; und schwaches Lob verhunzt.
 Ein welker Klausner, dürr von hundert Wintern,
 Säh' er ihr Auge, würfe funfzig ab;
 Schönheit macht Greise frisch gleich jungen Kindern,
 Leih' Wiegenunschuld noch dem Krückenstab.
 Sie ist die Sonne, ist der Schöpfung Stolz.

König.

Ei, schwarz wie Ebenholz ist Eure Sonne.

Biron.

Sieht Ebenholz ihr ähnlich? göttlich Holz!
 Ein Weib aus solchem Holz wär' Himmelswonne.
 Ist niemand hier, der Eid' abnimmt? kein Buch?
 Damit ich schwöre, Schönheit sei nicht schön,
 Die nicht von ihren Augen lernt zu sehn,
 Und schwarz wie sie, nur das sei schön genug.

König.

Wie paradox! Schwarz ist der Hölle Tracht,
 Die Farbe tiefer Kerker, finstrier Nächte;
 Der Schönheit Krone stimmt zur Himmelspracht.

Biron.

In Licht verkleiden sich die bösen Mächte.
 Wenn meiner Dame Haupt in Schwarz sich schmückt.
 So trauert es, weil Schminke und Lügenhaar
 Mit falschem Schein verliebte Tröpf' entzündt;
 Schwarz wurde schön, als sie geboren war.
 Sie dreht die Mode um; denn weil wir sehen,
 Daß Farbe der Natur für Schminke gilt,
 So malt das Roth, dem Schimpfe zu entgehen,
 Sich dunkel an nach ihrem Ebenbild.

Dumaine.

Ihr gleich zu sehn, schwärzt sich der Schornsteinfeger.

Longaville.

Weiß gilt, seitdem sie lebt, des Köhlers Fell.

König.

Mit seiner frischen Farbe prahlt der Neger.

Dumaine.

Man braucht des Nachts kein Licht; Nacht ist ja hell.

Biron.

Eure Geliebten gehn nicht aus wenn's regnet,
 Damit die Farbe nicht herunterrinnt.

König.

Ich wollte, Eure thät' es; man begegnet
 Oft ungewaschenen Frauen, die weißer sind.

Biron.

Ich will sie preisen bis zum Jüngsten Tag.

König.

Dann scheint der Teufel freundlich neben ihr.

Dumaine.

Lebt denn ein Mensch, der solchen Rehricht mag?

Longaville (den Schuh zeigend).

Seht meinen Fuß und Eure Liebste hier.

Biron.

O, wären deine Augen Pflastersteine,
 So wär' ihr Fuß zu zart darauf zu gehn.

Dumaine.

O pfui, die Straße würde ja die Beine,
Wenn sie darüber ginge, deutlich sehn.

König.

Wozu der Zank? Sind wir nicht all' verliebt?

Biron.

Nichts klarer; und eidbrüchig gleicherweise.

König.

Dann schwagt nicht mehr; und du, Biron, beweise,
Daß uns der Eid ein Recht zu lieben gibt.

Dumaine.

Ja, etwas Blendwerk, um uns loszulügen!

Longaville.

Irgendein Präjudicium, eine List,
Fint' oder Kniff, den Teufel zu betrügen!

Dumaine.

Arznei für Meineid!

Biron.

Die groß nöthig ist.

Gebt Achtung denn, Landsknechte zarter Minne!
Erwägt, was ihr zuerst beschworen habt:
Fasten, studiren, keine Damen sehn —
Klarer Verrath am Königthum der Jugend!
Sagt, könnt ihr fasten? Eure Mägen sind
Noch viel zu jung, und Abstinenz macht krank.
Und was den Schwur nun anlangt zu studiren,
Wenn ihr ein jeder seinem Buche abschwort,
Könnt ihr noch träumen, forschen, suchen drin?
Denn wann wol hättet Ihr, mein Fürst, und ihr,
Die Herrlichkeit der Studien entdeckt
Ohn' eines weiblichen Gesichtes Schönheit?
Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sind der Grund, das Buch, die hohe Schule,
Wo echte prometheische Glut entspringt.
Ei, ew'ge Frohnarbeit macht in den Adern
Die muntern Lebensgeister zu Gefangnen,
Wie ja das Gehn und lange Thätigkeit
Die Sehnenkraft des Wandrers müde macht.
Anlangend dann das Nichtanschaun von Frauen,
Da schwort ihr dem Gebrauch der Augen ab
Und auch dem Studium, dem Zweck des Schwurs;

Denn welcher Autor in der ganzen Welt
 Lehrt solche Schönheit wie ein Frauenauge?
 Das Wissen ist doch nur ein Stück von uns,
 Und wo wir selbst, da ist auch unser Wissen:
 Sehn wir uns also selbst in Frauenaugen,
 So sehn wir ja auch unser Wissen dort.
 O, mit dem Eidgelöbniß zu studiren
 Schworen wir unsern Büchern ab, ihr Herrn;
 Denn hättet Ihr, mein Fürst, und Ihr, und Ihr,
 Durch bleiernes Grübeln jene Glut gefunden,
 Die euren Versen das begeisternde Auge
 Der Schönheitsprofessorinnen verlieh?
 Die trägern Künste wohnen ganz im Hirn
 Und finden unfruchtbare Praktikanten,
 Sodas ihr dicker Schweiß kaum Ernte bringt;
 Doch Liebe, angelernt in Frauenaugen,
 Lebt nicht für sich vermauert im Gehirn,
 Rein, mit der Regung aller Elemente
 Gedankenschnell rauscht sie in allen Kräften
 Und gibt den Kräften all zwiefache Kraft,
 Weit über ihr Geschäft und Dienstverrichtung.
 Sie gibt dem Aug' ein neu und köstlich Sehn:
 Liebendes Auge schaut den Adler blind,
 Liebendes Ohr vernimmt den schwächsten Laut,
 Wo selbst der Dieb' argwöhnisch Ohr nicht hört.
 Gefühl der Lieb' ist feiner, richtiger
 Als der gewundnen Schnecke zartes Horn;
 Stumpf neben ihrer Zung' ist Bacchus' Gaumen;
 An Kühnheit ist sie nicht ein Hercules,
 Der ewig Hesperidenbäum' erklimmt?
 Schlau wie die Sphinx, so süß und voll Musik
 Wie Phöbus' Leier, bespannt mit seinem Haar,
 Und wann sie spricht, wiegt aller Götter Chor
 Den Himmel ein mit süßer Harmonie.
 Kein Dichter dürfte je zur Feder greifen,
 Bis seine Tint' erwarmt von Liebesseuzern;
 O, dann entzückt sein Lied des Wilden Ohr
 Und pflanzt Erbarmen in Tyrannenherzen.
 Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
 Sie sprühn noch echtes promethäisches Feuer,
 Sie sind das Buch, die Kunst, die hohe Schule,
 Die unsre Welt umfaßt und zeigt und nährt,
 Und keiner sonst ist gar in nichts vortrefflich.
 Drum wart ihr Thoren, Frauen abzuschwören,

Und Thoren bleibt ihr, haltet ihr den Schwur.
 Im Namen der Weisheit — Wort, das Männer lieben,
 Im Namen der Liebe — Wort, das Männer labt,
 Im Namen der Männer — Schöpfer dieser Frauen,
 Im Namen der Frau — durch die wir Männer sind,
 Laßt uns den Eid verlieren, um uns zu finden;
 Denn wer den Eid behält, verliert sich selbst.
 Ein solcher Meineid ist Religion,
 Denn nur die Lieb' erfüllt ja das Gesetz.

König.

Denn Sanct-Cupido! und ins Feld, Soldaten!

Biron.

Mit fliegenden Fahnen los darauf, ihr Herrn!
 Nieder mit ihnen! kein Pardon! nur sorgt,
 Daß ihr die Sonne ihnen abgewinnt.

Kongaville.

Und offnes Spiel jetzt; laßt die Floskeln weg:
 Es fragt sich, soll'n wir werben um die Mädchen?

König.

Und auch sie kriegen; laßt uns was ersinnen,
 Irgendein Fest für sie in ihren Zelten.

Biron.

Laßt uns sie erst vom Park dorthin geleiten;
 Dann heimwärts suche jeder sich die Hand
 Der Auserwählten; diesen Nachmittag
 Erheitre sie ein art'ger Zeitvertreib,
 So gut die kurze Frist ihn schaffen kann;
 Denn lust'ge Stunden, Maskenspiel und Tänze
 Sind Amor's Vortrab, streun ihm Sträuß' und Kränze.

König.

Vorwärts, voran! laßt nicht die Zeit verrinnen,
 Solang noch Zeit ist, etwas zu gewinnen.

Biron.

Allons! Aus Raden wird kein Korn gedroschen,
 Und gleichen Lafts rollt die Gerechtigkeit,
 Und lockre Dirne straft oft lockren Eid:
 Kommt's so, was hülfen unsre Kupfergroschen?

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Im Park.

Holofernes, Nathanael und Dumm treten auf.

Holofernes.

Satis quod sufficit.

Nathanael.

Ich preise den Herrn für Euch, Herr Magister: Eure Tischreden waren scharf und sentenzenreich, ergötzlich ohne Scurrilität, witzig ohne Biererei, kühn ohne Frechheit, gelehrt ohne Dünkel und absonderlich ohne Häresie. Ich conversirte an einem dieser quondam Tage mit einem Gesellschafter des Königs, welcher titulirt, geheißen oder genannt wird Don Adriano de Armado.

Holofernes. ,

Novi hominem tanquam te. Sein Humor ist hoffärtig, sein Discurs peremptorisch, seine Zunge scharf gewekt, sein Auge voll Ambition, sein Gang majestätisch, und sein ganzes Benehmen eitel lächerlich und thraasonisch. Er ist allzu gezieret, allzu geschneigelt, allzu affectirt, allzu sonderlich, gleichsam allzu peregrinatorisch, wie ich wol sagen mag.

Nathanael (sein Notizbüchlein ziehend).

Ein ganz besonderes, außerlesenes Epitheton.

Holofernes.

Er ziehet den Faden seiner Verbosität feiner denn die Faser seiner Argumenta. Ich verabscheue dergleichen fanatische Phantasmata, solche inaffable und silbenklaubersche Gesellschafter, solche Schinder der Orthographie, als welche „funfzig“ sagen, da sie „fünfzig“ sprechen sollten und „sechzehn“ da er „sechszehn“ sagen sollte: s-e-ch-z, und nicht s-e-ch. Er nennet einen Nesselbaum „Apfelbaum“, einen Bediensteten einen „Bedienten“, und eine Rechentafel „Rechentafel“. Dies ist abhominabel, — was er „abominabel“ nen-

nen würde; es gemahnet mich an Insanie. Ne intelligis, domine?
— wahnwitzig, delirirend.

Nathanael.

Laus deo bone intelligo.

Holofernes.

Bone? bone für bene; Priscianus ein wenigse geohrfeiget; es
mag hingehen.

(Armado, Motte und Döskopf treten auf.)

Nathanael.

Videsne quis venit?

Holofernes.

Video et gaudeo.

Armado.

Bursch!

Holofernes.

Quare Bursch, und nicht Bursche?

Armado.

Männer des Friedens, froh Euch zu recognosciren.

Holofernes.

Salutatio, streitbarer Herr.

Motte.

Sie sind auf irgendeinem ausländischen Zungenschmause ge-
wesen und haben die Brocken gestohlen.

Döskopf.

O sie zehren schon lange von dem Almosenkorbe solcher Worte;
mich wundert, daß dein Herr dich nicht schon einmal für so ein Wort
aufgeessen hat, denn du bist um Kopfeslänge nicht so groß wie
honorificabilitudinitatibus. Du bist leichter zu verschlucken als ein
Schnappdrache.

Motte.

Still! das Läuten fängt an.

Armado.

Monsieur, seid Ihr nicht ein Schriftgelehrter?

Motte.

Ja wohl, er lehrt den Kindern die Bibel. Was ist a b rück-
wärts gelesen und mit zwei Hörnern?

Holofernes.

Das macht Ba, pueritia, mit Hörnern dazu.

Motte.

Also Bä, albernes Schaf, mit Hörnern. — Ihr seht, wie gelehrt er ist.

Holofernes.

Quis, quis, du Consonant?

Motte.

Das erste Pronomen, wenn Ihr's sagt, und das zweite, wenn ich's sage.

Holofernes.

Also das erste: ich —

Motte.

Schaf, du Schaf, und so weiter.

Armado.

Nun, bei der salzenen Woge des Mittelmeers, ein reizender Stoß, eine kostbare Finte des Witzes! Schwipp, schwapp, Stoß und Blutung! Es erheitert mein Ingenium; echte Schelmerei!

Motte.

Eines Rückens gegen einen alten Hahn, also Hahnerei.

Holofernes.

Was ist das für eine Figur, was ist das für eine Figur?

Motte.

Eine gehörnte.

Holofernes.

Du disputirest wie ein Infantlein. Geh, peitsche deinen Kreisel.

Motte.

Leih mir Euer Horn, einen drauß zu machen, und ich will Eure Schande herumpeitschen, circum circa. Ein Kreisel aus einem Kukukshorn!

Döskopf.

Und hätt' ich nur einen Pfennig in der Welt, du solltest ihn haben, Pfeffernüsse zu kaufen. Halt, da ist die leibhaftige Remuneration, die dein Herr mir gab, du Sechserbeutelchen von Witz, du Taubenei von Judicium du! O, wenn's dem Himmel gefallen hätte, daß du auch nur mein Bastard wärst, was würd' ich für ein

vergnügter Vater sein! Junge, du hast es in den Fingerspitzen, am Hundekämmen, wie man sagt.

Holofernes.

Oho, ich wittere falsches Latein: Hundekämmen für ad unguem!

Armado.

Mann der Feder, praeambula; wir wollen uns absondern von den Barbaren. Informiret Ihr nicht die Jugend in dem Bildungshause auf dem Gipfel des Berges?

Holofernes.

Oder mons, Hügel.

Armado.

Ganz nach Eurem werthen Belieben, was den Berg angeht.

Holofernes.

Ich thu' es, unfehlbar.

Armado.

Mein Herr, es ist des Königs liebwertheste Willensmeinung und Affection, der Prinzess in ihrem Pavillon zu gratuliren um die posteriora dieses Tages, was die ungeschlachte Menge Nachmittag nennt.

Holofernes.

Des Tages posteriora, mein sehr großmüthiger Herr, ist solidarisch, congruent und maßgeblich für den Nachmittag. Das Wort ist wohlgeküret, gewählt, anmüthig und schicklich, das versichere ich Euch mein Herr, das versichere ich Euch.

Armado.

Mein Herr, der König, ist ein echter Cavalier und mein Intimus, kann ich Euch versichern, sehr guter Freund. Was unsere Confidenzen anlangt, schweigen wir davon — ich ersuche dich, behalt deine Reverenz für dich; ich ersuche dich, costumire dein Haupt —, und unter andern dringlichen und höchst gewichtigen Entwürfen, Entwürfen von höchster Importanz — aber schweigen wir davon; denn ich muß dir sagen, daß es Seiner Hoheit ab und an gefällt, beim Weltall! sich auf meine arme Schulter zu stützen und mit seinem allerhöchsten Finger — so — mit dem Auswuchse meiner Lippen zu tändeln, mit meinem Schnauzbart — aber, Zuckerherzchen, schweigen wir davon. Beim Weltall, ich fabulire nicht; etliche gewisse sonderliche Ehren geruhen Seine Großmächtigkeit dem Armado zuschießen zu lassen als einem Soldaten, einem weitgereisten Manne, der die Welt gesehn hat — aber schweigen wir davon. Das Lange und Breite

ist — aber, Zuckerherzchen, ich flehe um Schweigsamkeit — daß der König wünscht, ich möge die Prinzess, das Zuckerlämmchen, mit irgendeiner köstlichen Ostentation oder Aufführung oder Prunkschau oder Grimasse oder Feuerwerk regaliren. Da ich nun in Erfahrung gebracht, daß der Pfarrer und Eure eigene liebliche Person Euch wohl versteht auf dergleichen Eruptionen und sozusagen plötzliche Ausbrüche der Heiterkeit, so hab' ich Euch hiervon verständigen wollen, um mich Eurer Beihülfe zu vergewissern.

Holofernes.

Herr, Ihr sollet die „neun tapferen Recken“ vor ihr aufführen. — Herr Pfarrer, in Sachen einer Zeitvertreibung, einer Aufführung für die posteriora dieses Tages, zu bewerkstelligen unter unserer Beihülfe, auf Befehl des Königs und dieses sehr tapfern, illustrierten und hochgelehrten Herrn Cavaliers, vor der Prinzessin, vereignet sich, sag' ich, nichts so gut wie die Darstellung der „neun tapferen Recken“.

Nathanael.

Wo wollt Ihr denn Männer finden, die so hoch recken, um sie darzustellen?

Holofernes.

Josua Ihr selbst; ich oder dieser tapfere Cavalier Judas Makkabäus; dieser Bauer, in Anbetracht seiner großen Gliedmaßen oder Gelenke, soll Pompejum den Großen vorstellen; der Page Hercules.

Armado.

Verzeiht, Herr: Irrthum! Er ist nicht quantitativ genug für den Daumen dieses Helden; er ist nicht so dick wie der Knopf seiner Keule.

Holofernes.

Darf ich um Anhörung nachsuchen? Er soll den Hercules in seiner Minorennität vorstellen; sein Austritt und sein Abtritt soll die Erdrosselung einer Schlange sein, und ich will zu solchem Behufe eine Apologie anfertigen.

Motte.

Ein herrlicher Einfall! Wenn dann einer von den Zuhörern zischt, könnt Ihr rufen: „Recht so, Hercules! jetzt zerdrückst du die Schlange!“ So gibt man einem Fehler ein zierlich Gewand, obschon den meisten dazu die Gewandtheit fehlt.

Armado.

Und die übrigen Recken?

Holofernes.

Drei will ich selber spielen.

Motte.

Dreieckiger Magister!

Armado.

Soll ich euch etwas sagen?

Holofernes.

Wir gewärtigen.

Armado.

Wir wollen, wenn dieß nicht gelingt, einen Rüpeltanz auf-
führen. Jetzt ersuche ich euch mitzukommen.

Holofernes.

Via! — Gevatter Dumm, du hast die ganze Zeit kein Wort
geredet.

Dumm.

Und auch keins nicht verstanden, Herr.

Holofernes.

Allons! wir wollen dich auch beschäftigen.

Dumm.

Wenn ihr 'nen Mann zum Tanz braucht, da nehmet mich, ich kann's;
Ich kann auch die Trommel schlagen für die Recken zum Ringeltanz.

Holofernes.

Du dummer ehrlicher Dumm! — Vorwärts, zum Mummenschanz!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Zelte der Prinzess.

Die Prinzess, Katharina, Rosaline und Maria treten auf.

Prinzess.

Mädchen, wir werden reich sein, eh wir reisen,
Wenn Kirmesgaben so in Fülle eingehn:
Ein Fräulein ganz umschant mit Diamanten!
Seht, was mir der verliebte König schickt.

Rosaline.

Hoheit, kam nicht noch etwas andres mit?

Prinzeß.

Nichts andres? Freilich: so viel Lieb' in Versen,
Wie sich auf einen Bogen drängen läßt;
Zwei Seiten eng beschrieben, Rand und alles,
Sodaß er siegeln muß' auf Amor's Namen.

Rosaline.

Da kamen Seine Göttlichkeit zu Wachsthum;
Denn fünf Jahrtausende blieb er ein Junge.

Katharina.

Ja wohl, ein ungerathner Galgenstrid.

Rosaline.

Ihr seid ihm gram; er tödtet' Eure Schwester.

Katharina.

Er macht' ihr Herz bekümmert, trüb und schwer,
Und also starb sie; wär' sie leicht gewesen,
So muntern, raschen, kecken Sinns wie Ihr,
Sie wäre wol als Großmama gestorben,
Wie Ihr es werdet: leichtes Herz lebt lang'.

Rosaline.

Beleucht' uns, Maus, den dunklen Sinn des „leicht“.

Katharina.

Ein leichter Sinn in dunkler Schönheit leuchtend.

Rosaline.

Wir brauchen noch mehr Leucht', um's zu verstehn.

Katharina.

Ich fürchte mich, die Leuchte auszuputzen;
So muß ich den Beweis im Dunkeln lassen.

Rosaline.

Ja, laßt nur stets im Dunkeln, was Ihr thut.

Katharina.

Ihr thut es nicht, weil Ihr viel Leuchtsinn habt.

Rosaline.

Mein Sinn ist leicht, weil Euer Wort nichts wiegt.

Katharina.

Nichts wiegt? das heißt, Ihr macht Euch nichts aus mir?

Rosaline.

Was nicht mehr taugt, daraus ist nichts zu machen.

Prinzeß.

Recht witzig Ball gespielt auf beiden Seiten! —
Doch Rosalin' ist auch beschenkt; was ist es?
Wer hat es Euch geschickt?

Rosaline.

Ich wollt', Ihr wüßtet's.
Wenn mein Gesicht so hübsch nur wär' wie Eures,
So wär' es schmuck genug; da seht nur her.
Ich hab' sogar auch Verse, dank Biron:
Die Silben recht gezählt, und falls die Zahlen
Auch richtig sind, bin ich die schönste Göttin.
Er schätzt mich zwanzigtausend Schönen gleich;
O, er entwirft schriftlich mein Conterfei!

Prinzeß.

Und ziemlich ähnlich?

Rosaline.

Die Schrift gar sehr, das Lob nicht im geringsten.

Prinzeß.

Lieblich wie Tinte! 's ist ein richt'ger Schluß.

Katharina.

So blendend wie ein großes B im Schreibbuch!

Rosaline.

Wart' nur, ich mal' dich wieder an, du Spötter,
Roth angestrichner Festtag, güldne Letter;
Wär' dein Gesicht nur nicht so voller D'n!

Prinzeß.

Das war ein Poß-Stoß; wir verpönen Hohn. —
Was, Katharina, bringt Dumain' Euch dar?

Katharina.

Den Handschuh, Hoheit.

Prinzeß.

Schickt' er nicht ein Paar?

Katharina.

Ja, Hoheit; und er schickte mir dabei
Etliche tausend Verse Schwärmerei,
Von Heuchlerphrasen einen dicken Band:
Schändlicher Wust, Tieffinn, doch kein Verstand.

Maria.

Dies und die Perlen schickt mir Longaville;
Das Schreiben mißt an tausend Schritt zu viel.

Prinzeß.

Das dünkt mich auch. Fräulein Maria hätte
Den Brief gern kurz — und lang dafür die Kette

Maria.

Wenn das nicht wahr ist, geh' ich nie zu Bette.

Prinzeß.

Wir sind recht weise Mädchen, unsre Herren
Anbeter so zu hänseln und zu narren!

Rosaline.

Und doppelt Narren sie, Spott noch zu kaufen.
O, der Biron soll, eh wir reisen, schnaufen!
Acht Tag' in meinen Diensten müßt' er stehn:
Wie sollt' er wedeln, apportiren, flehn,
Schildwache stehn, ein Augendiener sein,
Den üpp'gen Wiß nutzlosen Versen weihn,
Und alles thun, was ich zur Pflicht ihm mache,
Und stolz drauf sein, wenn ich ihn stolz verlache!
O, zähmen wollt' ich ihn so schauerlich,
Daß er mein Narr würd', und sein Schicksal ich.

Prinzeß.

So leicht zu fangen ist kein Mensch auf Erden
Wie kluge Leute, wenn sie närrisch werden.
Nartheit, von Weisheit ausgebrütet, hat
Der Weisheit Beistand und der Schule Rath
Und allen Reiz des Wißes: lauter Sachen,
Um reizend den gelehrten Narrn zu machen.

Rosaline.

Das Blut der Jugend brennt so heftig nicht
Wie Ehrbarkeit, wenn sie der Hafer sticht.

Maria.

Narrheit im Narren ist gelindrer Art
Als Narretei, wann sich der Witz vernarrt;
Denn diese holt all ihren Witz herbei,
Zu zeigen, daß sie stark im Blödsinn sei.

(Boyet tritt auf.)

Prinzeß.

Da kommt Boyet, Vergnügen in den Blicken.

Boyet.

Vor lauter Lachen werd' ich noch ersticken.

Prinzeß.

Was gibt es denn?

Boyet.

Macht zum Gefechte klar!
Zum Kampf, zum Kampf! Der Fried' ist in Gefahr.
Mit Argumenten schwer bewaffnet naht
Die Liebe, schlau verummmt, und sinnt Verrath.
Wehrt euch, stellt euren Witz in Reih und Glied,
Oder versteckt wie Memmen euch und flieht.

Prinzeß.

Sanct-Denis wider Sanct-Cupido! Rede,
Wer lädt sein Mundwerk wider uns zur Fehde?

Boyet.

Den kühlen Schatten ein'ger Sykomoren
Hatt' ich zu einem Schläfchen mir erkoren;
Da kam, vereitelnd die erhoffte Ruh,
Gerad' auf meines Baumes Schatten zu
Der König und sein Anhang. Leise schlich
Ich in das nahegelegne Dickicht mich
Und hörte, was ihr hören sollt von mir:
Daß sie sich gleich maskirt einfinden hier.
Ihr Herold wird ein art'ger Page sein,
Mit wacker memorirten Schmeichelein;
Sie lehrten ihm Geberd' und Vortrag dort:
„So hältst du dich, und so nimmst du das Wort“,

Und fürchteten dazwischen, daß die Nähe
 Der Majestät ihm doch den Kopf verdrehe.
 Der Fürst sprach: „Einen Engel wirst du schaun;
 Doch fürchte nichts, sprich fest und mit Vertraun.“
 Der Junge drauf: „Die Engel fürcht' ich nimmer;
 Wenn sie ein Teufel wär', das wäre schlimmer.“
 Da klopfen all' die Schulter ihm und lachten,
 Wodurch sie dreister noch den Dreisten machten;
 Der eine rieb den Arm sich, grinst' und schrie:
 „Gelt, eine bessere Rede hört' ich nie!“
 Ein anderer schnalzte mit der Hand und sprach:
 „Wir fassen's an und fragen nichts danach.“
 Der dritte sprang und rief: „Gewonnen Spiel!“
 Der vierte schwang sich auf den Zeh'n und fiel.
 Da taumeln all ins Gras und mit Gebräus
 Blagt solch ein stürmisches Gelächter aus,
 Daß mitten in den lächerlichen Krämpfen
 Die Thränen ernstern Grams die Tollheit dämpfen.

Prinzeß.

Sagt aber, sagt, sie ziehen schon heran?

Bonet.

Ja freilich, und wie Russen angethan,
 Wie Moskowiter; und es scheint ihr Plan,
 Zu tanzen, schön zu thun und zu parliren
 Und jeder seinen Schatz zu attakiren;
 Und wer die Rechte sei, wird an dem Pfand,
 Das jeder seiner Dame schickt', erkannt.

Prinzeß.

Das wollen sie? Man muß sie etwas plagen.
 Hört an, wir wollen unsre Masken tragen,
 Und keiner dieser Herrn, so sehr sie flehn,
 Soll hier das Antlitz einer Dame sehn. —
 Komm, Rosaline, trag du mein Geschmeide:
 So schwört der König dir verliebte Eide;
 Da nimm; ich will mich deines Schmucks bedienen:
 So hält mich Herr Biron für Rosalinen. —
 Ihr tauschet auch, und eure Liebsten schmachten
 Kreuzweise dann, getäuscht durch eure Trachten.

Rosaline.

Ja, ja, und tragt die Pfänder recht zur Schau;

Katharina.

Was ist bei diesem Tausch denn Euer Zweck?

Prinzeß.

Mein Zweck ist bloß, den ihren zu durchkreuzen.
 Sie thun es nur zum Spott, sie treiben's keck;
 Und Spott um Spott, das ist mein ganzer Zweck.
 Sie sollen jeder hier ihr Herz entbürden
 Vor dem verkehrten Schatz; und dann nach Würden,
 Sobald wir unmaskirt uns wiedersehn,
 Soll über sie ein Spottgericht ergehn.

Rosaline.

Doch wenn sie tanzen möchten, tanzt man mit?

Prinzeß.

O nein, bei Todesstrafe, keinen Schritt!
 Auch ihr Prolog wird nicht von uns geehrt;
 Wann man ihn vorträgt, macht ihr alle kehrt.

Boyet.

Der Hohn muß ja ins Herz den Sprecher schneiden
 Und seine Roll' und sein Gedächtniß scheiden.

Prinzeß.

Drum eben thu' ich es; kommt der heraus,
 So kommen uns die andern nicht ins Haus.
 Der beste Spaß ist, Spaß durch Spaß besiegen,
 Unfern behalten und den ihren kriegen;
 Wir bleiben und verhöhnen ihr Complot,
 Sie aber ziehen ab mit Schimpf und Spott.

(Trompeten hinter der Scene.)

Boyet.

Da hört sie! Masken vor! Die Masken kommen.

(Die Damen maskiren sich.)

Der König, Biron, Longaville, Dumaine kommen maskirt in russischer Tracht
 mit Motte, Musikanten und Gefolge.)

Motte.

„Heil euch, kostbarste Schönheiten der Erde!“

Boyet.

Schönheit so kostbar wie kostbarer Taft.

Motte.

„Ein heiliger Verein der schönsten Damen,
Die Männern je die — die Rücken zugewandt.“

Biron.

„Die Augen“, du Lump, „die Augen.“

Motte.

„Die Männern je die Augen zugewandt,
Aus — aus —“

Bonet.

Richtig, es ist aus.

Motte.

„Aus hoher Huld geneigt, o Himmlische,
Nicht anzuschau —“

Biron.

„Uns anzuschau“, du Schlingel!

Motte.

„Uns anzuschau mit herrlich mildem Strahl —
Mit herrlich mildem Strahl —“

Bonet.

Sie hören nicht auf dies Epitheton;
Ihr solltet sagen „dämlich mildem Strahl“.

Motte.

Sie hören gar nicht zu; das macht mich irre.

Biron.

Ist das dein gutes Lernen? Marsch, Patron!

Rosaline.

Was wünschen diese Fremden? Fragt sie, Graf;
Wofern sie unsre Sprache reden, mag
Ein schlichter Mann uns sagen, was sie herführt.
Fragt doch.

Bonet.

Was wünschet ihr von der Prinzess?

Biron.

Sichres Geleit und gnädige Behandlung.

Rosaline.

Was sagen sie, das sie begehren?

Boyet.

Sichres Geleit und gnädige Behandlung.

Rosaline.

Das haben sie, und somit heißt sie gehn.

Boyet.

Sie sagt, das hättet ihr und könntet gehn.

König.

Sagt ihr, viel Meilen hätten wir durchmessen,
Und mäßen gern uns jetzt mit ihr im Tanz.

Boyet.

Er sagt, viel Meilen hätten sie durchmessen,
Und mäßen gern im Tanze sich mit Euch.

Rosaline.

Dem ist nicht so. Fragt sie, wie viele Zoll
Die Meile hat; wenn sie so viele mäßen,
So ist das Maß von einer bald gesagt.

Boyet.

Wenn ihr die Meilen auf dem Wege maßt,
Und viele Meilen, so befehlt euch Hoheit,
Zu sagen wie viel Zoll die Meile hat.

Biron.

Sagt ihr, wir messen sie mit müdem Schritt.

Boyet.

Sie hört euch selbst.

Rosaline.

Wie viele müde Schritte
Von vielen müden Meilen, so ihr gingt,
Habt ihr gezählt in einer Meile Wegs?

Biron.

Wir zählen nicht, was wir für euch verwenden;
Unfre Ergebenheit ist überreich,
Sodaß wir's leisten können ohne Rechnung. —
Zeig' uns die Sonne deines Angesichts,
Daß, wie die Wilden, wir's anbeten mögen.

Rosaline.

's ist nur ein Mond, bewölkt noch obendrein.

König.

O Seligkeit, solch ein Gewölk zu sein!
Schein' denn, o Mond, sammt deinen Sternen helle
Und ganz entwölkt auf unsres Auges Welle!

Rosaline.

Der Wunsch ist thöricht; wählt ein wenig besser;
Ihr bittet nur um Mondschein in Gewässer.

König.

So wechsl' im Tanz die Schritte mit dem Gast:
Ich soll ja bitten, und die Bitte paßt.

Rosaline.

Blast denn, Musik; die Lungen nicht geschont!

(Musik.)

Noch nicht! — Kein Tanz! — so wechsele ich als Mond.

König.

Wollt Ihr nicht tanzen? warum spröde sein?

Rosaline.

Ihr kamt bei Vollmond; jetzt tritt Wechsel ein.

König.

Sie bleibt der Mond und ich der Mann im Monde. —
Gönnt, daß Bewegung die Musik versüße!

Rosaline.

O, sie bewegt mein Ohr.

König.

Denn auch die Füße!

Rosaline.

Nun sei es drum; ihr seid ja fremde Leute;
Reicht uns die Hände denn. — Ich tanz' nicht heute.

König.

Wozu die Hand denn?

Rosaline.

Ei, zum Scheidegruß. —

Kinder, der Tanz ist aus; kratzt mit dem Fuß.

König.

Legt etwas zu; Ihr meßt auch gar zu knapp.

Rosaline.

Wir geben zu dem Preise nicht mehr ab.

König.

Was soll der Preis für Eure Freundschaft sein?

Rosaline.

Eure Entfernung nur.

König.

Unmöglich! nein!

Rosaline.

Dann ist nichts feil. Schön Lebwohl von mir:
Zwei deiner Maske und ein halbes dir.

König.

Wenn Ihr nicht tanzen wollt, so laßt uns plaudern.

Rosaline.

Paarweise denn.

König.

Genehmigt ohne Zaudern.

(Sie unterhalten sich miteinander.)

Biron.

O Lilienhand, ein einzig süßes Wort!

Prinzeß.

Milch, Honig, Zucker: da sind drei sofort.

Biron.

Ei, geht's so scharf, dann noch drei Augen rasch:
Meth, Sect und Zimmt. Gut gewürfelt, Pasch!
'ne süße Sechß.

Prinzeß.

Ade denn, süße Sieben;
Ich spiel' nicht mit; Ihr seid mir zu durchtrieben.

Biron.

Ein heimlich Wort nur.

Prinzeß.

Nur nicht süß wie Zimmt.

Biron.

Ihr macht mich gallig.

Verlorene Liebesmüh.

Prinzeß.

Bitter?

Siron.

Ja, es stimmt.

(Sie unterhalten sich.)

Dumaine.

Ich tauschte gern zwei Worte —

Maria.

Nennt sie mir.

Dumaine.

Ach, schönste Dame —

Maria.

Schönster Cavalier:

Das nehmt für „schönste Dame“.

Dumaine.

Noch ein Wort

Ganz im Vertraun; dann schickt mich immer fort.

(Sie unterhalten sich.)

Katharina.

Hat Eure Maske keine Zung' im Munde?

Longaville.

Ich weiß den Grund, Fräulein, weshalb Ihr fragt.

Katharina.

O sprecht; ich sehne mich nach Eurem Grunde.

Longaville.

Weil Ihr 'ne Doppelzung' im Lärvochen tragt
Und wünscht sie meiner stummen Maske halb.

Katharina.

Recht gute Verse! — ist nicht Färs' ein Kalb?

Longaville.

Ein Kalb, Fräulein?

Katharina.

Nein, nein, ein Herrentalb.

Longaville.

Laßt uns das Wort zerlegen.

Katharina.

Theilen? nein,
Ich möchte halb und halb mit Euch nicht sein;
Behaltet's ganz und füttert's auf zu Haus,
Es wird vielleicht einmal ein Ochs daraus.

Longaville.

Seht doch, Ihr theilt Euch selber Püffe aus:
Ihr, keusches Fräulein, hörnt mich? Was für Faren!

Katharina.

Sterbt denn als Kalb, bevor die Hörner wachsen.

Longaville.

Bevor ich sterb', ein Wort mit Euch allein!

Katharina.

Blökt leise denn; der Metzger hört Euch schrein.
(Sie unterhalten sich miteinander.)

Boyet.

Die Zungen übermüth'ger Dirnen gehn
Schermessern gleich, die unsichtbares Haar
Abmähn, obwol wir kaum die Schneide sehn.
Sinnreich, dem feinsten Sinn unwahrnehmbar
Ist ihr Gespräch, und Flügel hat ihr Wiß
Schneller als Pfeile, Kugeln, Wind und Blitz.

Rosaline.

Brecht ab, brecht ab; kein Wort mehr, meine Frauen!

Biron.

Bei Gott, von bloßem Necken wund gehauen!

König.

Leb' wohl, du toller Schwarm. — Die brauchten Hüter.
(Der König mit den Herren zc. ab.)

Prinzeß.

Zwanzig Adieus, erfrore Moskowiter!
Sind das die wiß'gen Herrn, die Fama preist?

Boyet.

Kerzen, von schönem Munde ausgeblasen.

Rosaline.

Ihr Wiß ist wohlgenährt, plump, plump und feist.

Prinzeß.

O Wißesnoth, o arme Königsphrasen!
 Sie hängen sich heut Abend, meint ihr nicht?
 Sie können nie mehr ohne Maske gehn;
 Der Schalk Biron macht' euch ein Schafsgesicht!

Rosaline.

Sie waren alle kläglich anzusehn;
 Der König weinte fast, um Wiß verlegen.

Prinzeß.

Biron, der schwor sich förmlich schief und krumm.

Maria.

Dumaine bot seinen Dienst an, auch den Degen;
 Ich sagte: „Zieht“; gleich war mein Diener stumm.

Katharina.

Longaville sagt', ich mach' ums Herz ihm weh;
 Wißt ihr, wie er mich nannte?

Prinzeß.

Asthma wol?

Katharina.

Wahrhaftig, ja.

Prinzeß.

Geh mir, du Krankheit, geh.

Rosaline.

Ich kenn' gescheit're Leut' im Kamisol.
 Doch denkt, der König hat mir Treu geschworen.

Prinzeß.

Indeß Biron für mich vor Blut zerschmolz.

Katharina.

Und Longaville war nur für mich geboren.

Maria.

Dumaine ist mein, fest wie die Bork' am Holz.

Boyet.

Hohheit, und hübsche Damen, hört mir zu:
Sie werden wieder hier sein und im Nu
In eigenster Gestalt; ihr könnt drauf baun,
Sie werden diesen Schimpf nicht so verdaun.

Prinzeß.

Sie kommen wieder?

Boyet.

Ja, sie thun's, bei Gott,
Hüpfend vor Lust, obwol noch lahm vom Spott.
Drum tauscht die Pfänder; und empfängt die Gäste,
Blühend wie Rosen blühn im lauen Weste.

Prinzeß.

Blühend? wie blühend? hilf mir auf die Spur.

Boyet.

Verlarvte Fraun sind Rosenknospen nur;
Doch wann entlarvt ihr Schnee und Sammt sich kosen,
Sind sie entwölkte Engel, blühnde Rosen.

Prinzeß.

Hebe dich weg, du Sphinx! — Was soll geschehn,
Wenn sie mit offner Stirn ans Werben gehn?

Kosaline.

Liebste Prinzeß, wir müssen diese Herren
Mit oder ohne Maske weiter narren.
Wir wollen ihnen klagen, was für Laffen
In Ruffentracht hier waren, täpp'ge Affen,
Und uns verwundern, was sie wol bewog
Zu ihrem seichten Spaß und Schandprolog,
Zu welchem Zweck sie hier vor unserm Zelten
Ihr plumpeß Possenspiel zur Schau uns stellten.

Boyet.

Die Helden nah'n; zieht euch zurück ins Zelt.

Prinzeß.

Huscht unter Dach wie Rehe über Feld.

(Die Damen gehen ins Zelt.)

(Der König, Biron, Bongaville und Dumaine treten in eigener Tracht auf.)

König.

Behüt' Euch Gott, Herr; wo ist die Prinzeß?

Boyet.

In ihrem Zelt. Gefällt es Euer Hoheit
Mir einen Auftrag zu vertraun an sie?

König.

Ersucht sie um ein Wörtchen, seid so gut.

Boyet.

Das will ich thun und weiß, daß sie es thut.

(Ab.)

Biron.

Der Schelm pickt Wiß, wie 'n Täubchen Erbsen pickt,
Und gibt ihn von sich, wie's der Zufall schickt:
Er geht mit Wiß hausiren, kramt ihn aus
Auf Markt und Kirmes, Kindelbier und Schmaus;
Und wir, die wir Großhändler sind, weiß Gott,
Bei uns geht das Geschäft nicht halb so flott.
Er hat die Mäd'el an der Hand wie Schäfchen,
Und wär' er Adam, er verführte Euchen;
Er schneidet vor, er lispelt auch; er ist
Der Mann, der sich die Finger weggeküßt;
Er ist der Aff' der Form, der Monsieur Zierlich;
Wann er beim Spiel sitzt, schilt er fein manierlich
Die Würfel aus; er singt sehr schlecht Tenor;
Und niemand stellt wie er bei Hofe vor.
Bei Damen heißt er immer nur „der Süße“;
Die Trepp', auf der er geht, küßt ihm die Füße;
Er ist die Blume, die für jeden lacht,
Weil's seine Walroßzähne sichtbar macht;
Und wer gern schuldfrei wär' im letzten Stündchen,
Der zahlt ihn ab mit „Boyet-Honigmündchen“.

König.

Die süße Zunge, wollt' ich, wär' beherzt!
Sie bracht' Armado's Pagen aus dem Text.

(Die Prinzess kommt mit ihren Damen, unter Vortritt Boyet's, zurück.)

Biron.

Da kommt es, seht!
Anstand, was warst du einst, was bist du jetzt,
Seit dieser Mann dich recht ins Licht gesetzt!

König.

Viel Heil und Segen, schöne Herrscherin!

Prinzeß.

Mit Sägen sägt man ja das Heil' entzwei.

König.

Ich bitt' Euch, deutet besser meinen Sinn.

Prinzeß.

Dann wünscht mir besser, Herr; ich stell's Euch frei.

König.

Wir sind gekommen, Euch ins Schloß zu führen
An unsern Hof, wofern es Euch bequem.

Prinzeß.

Ich bleib' im Park, bleibt Ihr bei Euren Schwüren;
Nicht Gott noch mir ist Meineid angenehm.

König.

Schmäht nicht was ich nur Guerthalb gewagt,
Die Tugend Eurer Augen brach den Eid.

Prinzeß.

Da lästert Ihr die Tugend; Laster sagt;
Die Tugend bricht nie Treu und Redlichkeit.
Bei meiner Mädchenehre laut gelob' ich,
Die rein noch ist wie frischer Lilienschnee:
Biel lieber eine Welt von Dual erprob' ich,
Eh ich als Gast in Eure Thüre geh':
So schrecklich wär' es mir, der Grund zu heißen,
Daß andre ihren heil'gen Schwur zerreißen.

König.

Ihr lebt ja hier in einer Wüstenei,
Unsichtbar, unbesucht, zu unsrer Schande.

Prinzeß.

Nicht doch, mein Fürst, glaubt nicht, daß dem so sei,
Wir fanden Spaß und Kurzweil hier zu Lande:
Soeben waren noch vier Ruffen hier.

König.

Bier Ruffen, Hoheit?

Prinzeß.

Allerdings, mein Fürst;
Recht schmuße Herrn, galant und prächtig, Sire.

Rosaline.

Sprecht doch die Wahrheit, Hoheit! — Nein, mein Fürst;
Die gnädigste Prinzess, nach Art der Zeit,
Schenkt unverdientes Lob aus Höflichkeit.
So viel ist wahr: uns vier besuchten vier
In Russentracht; sie blieben, schwaxten hier
Ein Stündchen wol, und, Herr, in dieser Stunde
Kam kein gescheites Wort aus ihrem Munde.
Ich nenne sie nicht Narr'n; doch sollt' ich denken,
Daß, wenn sie dürstet, Narren gern mal tränken.

Biron.

Ein trockner Spaß. — Süßholde, Euer Wiß
Macht Weisheit dumm; der besten Augen Bliß,
Wollt' er des Himmels feurig Auge grüßen,
Liese Gefahr durch Licht Licht einzubüßen:
So scheint auch neben Eurer ries'gen Gabe
Das Klügste närrisch, arm die reichste Gabe.

Rosaline.

Dann müßt Ihr klug und reich sein; denn für mich —

Biron.

Bin ich ein Narr und Bettler, sicherlich.

Rosaline.

Ihr nehmt das Eure nur, sonst wär' es dreist,
Daß Ihr das Wort mir aus dem Munde reißt.

Biron.

O, ich bin Euer, ich und all mein Leben!

Rosaline.

Der ganze Narr?

Biron.

Ich kann nicht wen'ger geben.

Rosaline.

Sagt, welche Maske war es, die Ihr trugt?

Biron.

Wo? wann? und welche Maske? warum fragt Ihr?

Rosaline.

Dort, da, die Maske — ein Deckel, mit Respect,
Der bessere Züge zeigt, als er verdeckt.

König.

Wir sind erkannt; nun wird's noch toller kommen.

Dumaine.

Wir wollen's eingestehn und Spaß drauß machen.

Prinzeß.

Ihr seid bestürzt, mein Fürst; weshalb so ernst?

Rosaline.

Er fällt in Ohnmacht, haltet ihm den Kopf!
Seekrank vielleicht, da er von Moskau kommt.

Biron.

Der Himmel regnet auf den Meineid Blize!
Die ehernste Stirn hält das nicht aus, bei Gott!
Hier steh' ich, Fräulein: schleudert Eure Wize,
Zermalmt mit Hohn, zerschmettert mich mit Spott!
Zerleg' mein stumpfes Hirn mit scharfen Schnitten,
Mit deinem schneid'gen Geist zerstückle mich;
Und nie um einen Tanz will ich dich bitten,
Nie mehr als Ruffe mich bemühn um dich,
Geschriebnen Reden will ich nimmer trauen,
Schulbubenzungen trau' ich nie fortan;
Nie will maskirt ich nah'n verehrten Frauen,
Noch reimen wie ein blinder Harfenmann.
Taftfloßkeln, seidne Phrasen, Brunktiraden,
Blüsch'ne Hyperbeln, glatte Künstelei —
All diese Sommerfliegen heften Maden
In meinem Hirn, Geschmeiß der Ziererei;
Hier schwör' ich ihnen ab und schwör' aufs neue,
Beim weißen Handschuh einer weißern Hand:
In Zukunft kleid' ich meine Lieb' und Treue
In Ja und Nein von schlichter Leinwand.
Und um's zu zeigen — Kind, Gott helf' mir, pah! —
Mein ganzes Herz ist dein, bei Oui und Ja!

Rosaline.

O pfui oui!

Biron.

Die alte Naserei
Spuckt noch im Blut; ich bin noch krank, verzeih,
Ich will r'ich langsam bessern. — Aber nun
Müßt Ihr zu. diese drei Fürbitte thun;

Auch sie sind krank — Herzkrankheit Mann für Mann,
 Und Eure Augen thaten's ihnen an,
 Sie haben's weg; doch seid auch ihr nicht frei,
 Denn angesteckt seh' ich hier allerlei.

(Auf die Geschenke deutend.)

Prinzeß.

Nein, die sind frei, die uns so frei gegeben.

Biron.

Wir sind Gefangne; nehmt uns nicht das Leben.

Rosaline.

Ihr sagt die Unwahrheit; was fällt Euch ein?
 Wie kann ein Freier ein Gefangner sein?

Biron.

Schweigt still, ich lasse mich mit Euch nicht ein.

Rosaline.

Ich glaub' auch schwerlich, daß man Einlaß fände.

Biron.

Sprecht was Ihr wollt; mein Wiß ist längst zu Ende.

König.

Wenn wir gefehlt, so lehrt uns die Erkenntniß
 Der besten Sühn'.

Prinzeß.

Am besten sühnt Geständniß.
 Wart Ihr nicht eben in Verkleidung hier?

König.

Ich war's.

Prinzeß.

Und was Ihr thatet wußtet Ihr?

König.

Ich wußt' es.

Prinzeß.

Als Ihr hier erscheint zuvor,
 Was rauntet Ihr da Eurer Dam' ins Ohr?

König.

Sie sei auf dieser Welt mein höchstes Glück.

Prinzeß.

Wenn sie drauf eingeht, weist Ihr sie zurück.

König.

Bei meiner Ehre, nein!

Prinzeß.

O still doch, still!

Seit Eurem Eidbruch schwört Ihr was man will.

König.

Brech' ich den Schwur, straft mich, wie ich's verdiene.

Prinzeß.

Gewiß; drum haltet ihn. — Sag', Rosaline,
Was flüsterte der Russe dir ins Ohr?

Rosaline.

Er ziehe mich der ganzen Menschheit vor,
Er schätze mich wie seiner Augen Licht:
Dies schwor er; und er wolle mich erwerben,
Oder als mein verliebter Ritter sterben.

Prinzeß.

Sei glücklich denn mit ihm! Der edle Fürst
Hält seinen Schwur, wie du gleich sehen wirst.

König.

Wie meint Ihr das? Bei Ehr' und Redlichkeit,
Nie schwor ich dieser Dame solchen Eid.

Rosaline.

Bei Gott, Ihr thatet's; und in solchem Sinn
Gabt Ihr mir dies. Nehmt es nur wieder hin.

König.

Nein, der Prinzeß gab ich mein Wort und Pfand;
An diesem Armschmuck hatt' ich sie erkannt.

Prinzeß.

Verzeiht, ich trug ja diesen Schmuck vorher.
Mein Ritter ist Biron; ich dank' ihm sehr. —
Wollt Ihr die Perlen wieder, oder mich?

Biron.

Nicht sie noch Euch; ich lasse beid' im Stich. —

Ich seh' den Piff: sie haben conspirirt,
 Um unfern Schwank, den sie ausspionirt,
 In Grund zu bohren wie 'ne Faschingsstraß.
 Jrgendein Klatichmaul, Schweifelant, Bajaz,
 Schnackmichel, Tellerheld, zum Greis gerunzelt
 Von ew'gem Lächeln, ein Hans Dampf, der schmunzelt
 Wenn Hoheit über seine Späße lacht,
 Der bracht' es aus; und als er's ausgebracht,
 Gab's einen Pfändertausch; wir gingen dann
 Den Pfändern nach und beteten sie an.
 Jetzt kommt zum Eidbruch neuer Bruch des Eides,
 Ein neuer Graus, Vorsatz und Irrthum, beides.
 So ist's. (Zu Boyet.) Und warum beugtet Ihr nicht vor,
 Eh unser Mund die falschen Eide schwor?
 Kennt Ihr das Fußmaß Eurer Gnäd'gen nicht?
 Lacht Ihr nicht bloß in ihrem Augenlicht,
 Steht zwischen ihrem Stuhl und dem Kamin
 Und reicht mit Scherzen ihr den Teller hin?
 Ihr brachtet aus dem Text Armado's Knaben;
 Geht, Ihr dürft alles thun, laßt Euch begraben;
 Ihr sollt als Sargtuch eine Jacke haben.
 Ihr grinnt mich an? Der Blick ist wie ein Schnitt
 Mit einem Schwert von Blei.

Boyet.

Ein wackerer Ritt!
 Ihr tummelt Euer Streitroß recht behende.

Biron.

Seht, wie er einlegt! Still, ich bin zu Ende.

(Döskopf kommt.)

Willkommen, echter Wig! Du trennst ein schönes Fechten.

Döskopf.

Herr, die drei tapfern Recken fragen an,
 Ob sie jetzt kommen sollen, oder wann.

Biron.

Was, sind es nur drei?

Döskopf.

Nein, Herr, Ihr werdet Euch freun;
 Denn jeder hagirt Euch drei.

Biron.

Und dreimal drei macht neun.

Döskopf.

Nicht doch, gnädiger Herr; mit Eurem Wohlnehmen will ich hoffen, daß das nicht wahr ist. Oho, Herr, uns macht Ihr keine Wippchen vor, das versichere ich Euch; wir wissen was wir wissen. Ich hoffe, gnädiger Herr, daß dreimal drei —

Biron.

Nicht neun ist?

Döskopf.

Mit gnädigem Wohlnehmen, Herr, wir wissen schon, wie hoch es auflaufen thut.

Biron.

Auf Ehre, ich habe immer geglaubt dreimal drei sei neun.

Döskopf.

Lieber Gott, wenn Ihr Euer Brot mit Rechnen verdienen müßtet, gnädiger Herr, das wär' ein rechter Jammer.

Biron.

Wie viel macht es?

Döskopf.

Bliß, Herr, die Personen selbst, die Hacteurs, Herr, die werden's schon aufzeigen, wie hoch es auflaufen thut. Ich für meinen Bart, ich soll ja, haben sie gesagt, nur eine Person mit meiner geringen Person präsidiren: Pompejus den Großen, gnädiger Herr.

Biron.

Bist du einer von den tapfern Reden?

Döskopf.

Sie haben gütigst gemeint, ich könnte Pompejus den Großen wohl abrechnen; ich für meinen Bart weiß nicht, was dieser Rede für 'nen Rang hat, aber ich soll für ihn einstehn.

Biron.

Geh, ruf sie heran.

Döskopf.

Wir werden's Euch säuberlich machen, Herr; wir strengen uns ein bißel an.

(Ab.)

König.

Sie werden uns Schande machen; laßt sie nicht kommen, Biron.

Biron.

O, wir sind schandfest, Herr; auch mildert es unsre Schande, Wenn man noch schlechtere Acteurs sieht als den König und seine Bande.

König.

Ich sage, laßt sie weg.

Prinzeß.

Nein, lieber Herr; Kurzweil ist besser nie,
Als wenn sie uns ergötzt und weiß nicht wie;
Wo Eifer auf der Bühn' um Beifall wirbt
Und dann das Stück an zu viel Eifer stirbt,
Wird Kunst verhunzt am besten uns erheitern,
Wenn große Ding' in den Geburtswehn scheitern.

Siron.

Nicht'ge Beschreibung unsres Spiels, mein Fürst.

(Armado tritt auf.)

Armado.

Gesalbter, ich ersehe mir so viel Aufwendung deines liebwerthen
königlichen Odems, wie erforderlich, um der Worte zwei von dir
zu geben.

(Er spricht leise mit dem König, dem er ein Papier überreicht.)

Prinzeß.

Dient dieser Mann Gott?

Siron.

Warum meint Ihr?

Prinzeß.

Er spricht nicht wie ein Mensch, den Gott erschaffen hat.

Armado.

Das ist alles eins, mein holder süßer Zuckermonarch; denn ich
betheure Euch, der Schulmeister ist ausnehmend phantastisch, allzu
eitel, allzu eitel. Aber überlassen wir es der fortuna della guerra,
wie man zu sagen pflegt. Ich wünsche Euch den Frieden des Ge-
müthes, allerfürstlichsten Doppelgestirn!

(Ab.)

König.

Das verspricht ein herrliches Heldenschauspiel. Er spielt den
Hektor von Troja, der Narr Pompejus den Großen, der Pfarrer
den Alexander, Armado's Page den Hercules, der Bedant den Judas
Makkabäus;

Und wenn diese vier Acten bestehen ohne Schimpf,
Dann wechseln die vier die Kleider und spielen die andern fünf.

Biron.

Es sind schon fünf, mein Fürst.

König.

Dem ist nicht so, du irrst.

Biron.

Der Bedant, der Eisenfresser, der Winkelprediger, der Narr
und der Junge;
Außer der Quint' im Novum gibt's unterm Monde hier
Fünf solche gar nicht wieder, jeder in seiner Manier.

König.

Das Schiff ist unter Segel; da kommt es stolz herfür.

(Döskopf tritt auf als Pompejus.)

Döskopf.

„Pompej bin ich —“

Bohet.

Das bildest du dir ein.

Döskopf.

„Pompej bin ich —“

Bohet.

Mit Bardellopf am Bein.

Biron (zu Bohet).

Brav, alter Spötter; laß uns Freunde sein!

Döskopf.

„Pompej bin ich, Pompej, der auch der Grobe heißt —“

Dumaine.

Der Große! der Große!

Döskopf.

Ganz recht, es heißt groß, gnädiger Herr.

— — — — „der auch der Große heißt,

Der im Gefild mit Tartsch und Schild die Feind' oft bracht'
in Schweiß,

Und weil ich per Zufall just auf diese Küste stieß,

Leg' ich mein'n Spieß hier vor die Füß' dem Mädel aus Paris.“

Wenn Euer Gnaden jetzt sagen wollten: „Danke, Pompejus“,
so wär' ich fertig.

Prinzeß.

Großen Dank, großer Pompejus.

Döskopf.

So viel ist es nicht werth; aber ich hoffe, ich habe gut mar-
morirt. Ich macht 'nen kleinen Budel bei „groß“.

Biron.

Meinen Hut gegen einen Sechser, daß Pompejus der beste
Rede ist.

(Nathanael tritt auf als Alexander.)

Nathanael.

„Ost, West und Süd und Nord besiegt' ich nacheinander;
Als in der Welt ich lebt', war ich der Welt Regent;
Mein Wappen kund euch thut, daß ich bin Alifander —“

Boyel.

Und Eure Nase leugnet's; sie steht zu grad' im G'sicht.

Biron.

O feiner Nasenritter, der auch was nicht ist riecht.

Prinzeß.

Der Held erschrickt. — Fahr fort, mein guter Alexander.

Nathanael.

„Ost, West und Süd und Nord besiegt' ich nacheinander —“

Boyel.

Gewiß; Ihr habt ganz recht; so war es, Alifander.

Biron.

Pompejus der Große!

Döskopf.

Euer Diener und Döskopf.

Biron.

Entfernt den Regenten, entfernt Alifander.

Döskopf (zu Nathanael).

O, Herr Pfarrer, Ihr habt den Welteroberer Alifander über'n
Haufen geschmissen! Dafür wird man Euch aus Eurem buntfarbigen
Rock herausklauben; Euern Löwen da, der mit seiner Holzart auf
seinem Stühlchen sitzt, werden sie an Rackstor geben: das ist der
neunte Rede. Ein Welteroberer und fürcht't sich zu sprechen! Macht
Euch vor Scham aus dem Staube, Alifander! (Nathanael ab.) —
Ja, ja, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ein alberner herzensguter

Mensch, ein ehrlicher Mensch, seht Ihr, und immer gleich gepritschet. Er ist ein herrlicher Nachbar und ein sehr guter Regelschieber; aber als Alifander — na, Ihr seht ja, wie es damit steht: das geht ein bißel über die Gränze. Aber es kommen noch Necke, die werden Euch ihre Meinung schon anders sagen.

Biron.

Steh beiseit, guter Pompejus.

(Holofernes kommt als Judas Makkabäus und Motte als Hercules.)

Holofernes.

„Den großen Herculeum darstellt der winz'ge Knapp,
Der mit der Keul' erschlug den dreiköpfigten canus,
Und als er noch ein Wurm, ein Kindlein, eine Krabb',
Also erwürget' er die Schlangen mit den manus,
Und quoniam er auftritt als minorenn allhie,
Ergo komm' ich und sprech' diese Apologie.“

(Zu Motte.)

Gib dir einiges Ansehn bei dem exit und verschwinde. —
„Judas bin ich —“

Dumaine.

Ein Judas!

Holofernes.

Nicht Ischariot, gnädiger Herr.

„Judas bin ich, mit Zunam' Makkabäus —“

Dumaine.

Also mit Abnahme des Zunamens bloß Judas.

Biron.

Ein küßender Verräther! — Wie weifest du dich aus als Judas?

Holofernes.

„Judas bin ich —“

Dumaine.

Dann solltest du dich schämen!

Holofernes.

Was wünscht Ihr, Herr?

Boyet.

Daß Judas sich aufhängen möchte.

Holofernes.

Macht Ihr den Anfang, Herr; Euer Alter gibt Euch den Vorrang.
Verlorene Liebesmüh.

Biron.

Den Vor-Gang: sehr gut.

Holofernes.

Ich bin auch nicht auf den Kopf gefallen.

Biron.

Weil du keinen Kopf hast.

Holofernes.

Was wäre denn dies?

Boyet.

Ein Lautenknauf.

Dumaine.

Ein Nadelknopf.

Biron.

Ein Todtenschädel in einem Ringe.

Longaville.

Der Kopf auf einer alten römischen Münze, kaum zu erkennen.

Boyet.

Der Knauf von Cäsar's Pallasth.

Dumaine.

Der geschnigte Stöpsel eines Pulverhorns.

Biron.

Sanct-Georg's Profil auf einer Agraße.

Dumaine.

Ja, und die Agraße ist von Blei.

Biron.

Ja, und ein Zahnbrecher trägt sie an der Mütze. Und nun
fahr fort; jetzt haben wir dir den Kopf zurechtgesetzt.

Holofernes.

Jetzt habt ihr mir den Kopf ganz verwirrt.

Biron.

Falsch! wir haben dich gekämmt.

Holofernes.

Ich nenn' es zausen.

Biron.

Und wärst du ein Löwe, wir würden es thun.

Boyet.

Doch weil er ein Esel ist, pack' er sich nun. — Der Krähe sind die Pfauenfedern ausgerupft; nun fliegt sie wieder nach Nas. Leb' wohl, süßer Jud, worauf wartest du hier?

Dumaine.

Auf die letzte Silbe feines Namens.

Biron.

Auf Nas zu Jud; gebt es ihm. — Judas, marschir'!

Holofernes.

Das ist nicht sittsam, nicht großmüthig, nicht edel.

Boyet.

Ein Licht für Monsieur Judas! sonst zerstößt er sich den Schädel.
(Holofernes ab.)

Prinzeß.

Ach du armer Makkabäus, wie haben sie dich gehezt!
(Armado kommt als Hektor.)

Biron.

Verbirg dein Antlitz, Achill; hier kommt Hektor in Waffen.

Dumaine.

Wenn mir mein Spott auch eingetränkt wird, jetzt will ich lachen.

König.

Gegen den da war Hektor nur ein Strohjaner.

Boyet.

Ist das wirklich Hektor?

König.

Ich glaube, Hektor war nicht so sauber gebaut.

Biron.

Sein Bein ist zu rund für Hektor's Bein.

Dumaine.

Zu rindlich.

Boyet.

Am besten ist er um die Knöchel ausgestattet.

Biron.

Das kann nicht Hector sein.

Dumaine.

Er ist ein Gott oder ein Maler; denn er macht Gesichter.

Armado.

„Der waffenmächt'ge Mars, die Vorsehung der Ritter,
Gab Hectorn ein Geschenk —“

Dumaine.

Eine vergoldete Muskatnuß.

Biron.

Eine Apfelsine.

Longaville.

Gespickt mit Näglein.

Dumaine.

Nein, geschält mit den Nägeln.

Armado.

Still!

„Der waffenmächt'ge Mars, die Vorsehung der Ritter,
Gab Hectorn ein Geschenk, Erbprinz von Iliön;
Ein Mann von starker Brust, in einem Athem stritt er
Vom Morgen bis zur Nacht vor seinem Pavillon.
Ich nun bin diese Blum' —“

Dumaine.

Diese Krauseminze.

Longaville.

Diese Ranunkel.

Armado.

Ueuerster Longaville, zügele deine Zunge.

Longaville.

Im Gegentheil, ich muß ihr den Zügel verhängen, sie rennt ja gegen Hector.

Dumaine.

Ja, und Hector ist ein Windhund.

Armado.

Der vieltheure Kriegsmann ist todt und vermodert. O meine Läubchen, dreschet nicht die Knochen der Begrabenen! Da er noch athmete, war er ein Mann. — Aber ich will fürbaß mit meinem

Penfum. Vieltheure Durchlauchtigkeit, neige zu mir den Sinn
deines Gehörs.

(Biron flüstert mit Döskopf.)

Prinzeß.

Sprich, tapfrer Hektor; du ergödest uns sehr.

Armado.

Ich adore deine Goldseligkeit Pantöffelchen.

Boyet.

Er liebt sie schuhweise.

Dumaine.

Ruthenweise darf er's nicht.

Armado.

„Der Hektor übertraf selbst Hannibal bei weitem —“

Döskopf.

Es ist weit mit ihr gekommen, Freund Hektor, sehr weit ge-
kommen; sie ist schon zwei Monate unterwegs.

Armado.

Was meinst du?

Döskopf.

Mein Seel', so Ihr nicht den ehrlichen Trojaner macht, ist das
arme Mädel geliefert: sie ist so weit; das Kind schwadronirt schon
in ihrem Leibe; es ist von Euch.

Armado.

Infamoirst du mich vor Potentaten? Du sollst des Todes sterben!

Döskopf.

Dann wird Hektor ausgepeitscht werden von wegen Jaquenetta's,
die von ihm ein Wurm hat, und gehängt werden von wegen
Pompejussen, den durch ihn der Wurm hat.

Dumaine.

Ausgezeichnetster Pompejus!

Boyet.

Glorreicher Pompejus!

Biron.

Größer denn groß, größer, größer, größer Pompejus! Pom-
pejus der Ungeheure!

Dumaine.

Hektor zittert.

Biron.

Pompejus ist bewegt. Mehr Ute's, mehr Ute's! Hezt sie, hezt sie!

Dumaine.

Hektor wird ihn fordern.

Biron.

Ja, wenn er nur so viel Blut im Leibe hat, wie ein Floh zum Abendbrot verzehrt.

Armado.

Beim Pol-Stern, ich fordere dich.

Döskopf.

Hat sich was zu polstern! hacken will ich; mit dem Degen will ich's ausfechten. — Bitte, gebt mir meine Waffen wieder.

Dumaine.

Platz für die entflammten Reden!

Döskopf.

Ich will mich in Hemdsärmeln schlagen.

Dumaine.

Resoluter Pompejus!

Motte.

Gnädiger Herr, laßt mich ein Knopfloch tiefer nehmen. Seht Ihr nicht, daß Pompejus zum Kampfe sich auszieht? Wo denkt Ihr hin? Ihr werdet Eure ganze Reputation einbüßen.

Armado.

Edele Herren und Soldaten, verzeiht, ich will nicht in Hemdsärmeln kämpfen.

Dumaine.

Ihr dürft's nicht verweigern; Pompejus hat gefordert.

Armado.

Vieltheure Blikkerle, ich darf's und will's.

Biron.

Was habt Ihr für Gründe?

Armado.

Die nackte Wahrheit ist, ich habe kein Hemd. Ich trage die Wolle am Leibe, zur Bönitenz.

Boyet.

Nichtig, es ward ihm von Rom auferlegt wegen mangelnder Wäsche; seit der Zeit, darauf schwör' ich, hat er keine andre getragen als eins von Jaquenetta's Wischtüchern, und das trägt er als Andenken zunächst am Herzen.

(Mercade tritt auf.)

Mercade.

Gott grüß' Euch, Hoheit.

Prinzeß.

Sei willkommen uns,
Obschon du unsre Kurzweil unterbrichst.

Mercade.

Es thut mir leid, denn was ich bringe, Hoheit,
Liegt schwer auf meiner Zunge. Euer Vater —

Prinzeß.

So wahr ich lebe, todt!

Mercade.

Das ist die Bottschaft.

Biron.

Die Reden fort! Die Scene hier bewölkt sich.

Armado.

Ich für mein Theil, ich athme Athem der Freiheit. Ich habe das Tageslicht des Schimpfs durch den kleinen Spalt des Verstandes wohl gesehn, und ich werde mir Genugthuung schaffen wie ein Soldat.

(Die Reden ab.)

König.

Wie geht es Euer Hoheit?

Prinzeß.

Boyet, trifft Anstalt; ich will fort zur Nacht.

König.

Nicht doch, Prinzeß; ich bitte drum, verweilt.

Prinzeß.

Trefft Anstalt, sag' ich. — Werthe Herrn, ich dank' euch
Für eure freundlichen Bemühungen
Und bitt' aus frisch betäubtem Herzen euch,
Daß eure reiche Weisheit unsrer Laune

Muthwill'gen Troß entschuldig' oder berge.
 Wenn überkühn wir uns im Tausch der Rede
 Betrogen, eure Liebenswürdigkeit
 War schuld daran. — Lebt wohl, erlauchter Fürst;
 Ein schweres Herz führt keine glatte Zunge;
 Darum entschuldigt meinen kurzen Dank
 Für mein so rasch bewilligt groß Gesuch.

König.

Der Drang des letzten Augenblickes drängt
 In seine eigne Hast jedwede Sache,
 Und oft im Scheiden noch entscheidet er
 Was langer Streit zu schlichten nicht vermocht.
 Die trauernde Stirn des Kindes untersagt
 Der lächelnden Galanterie der Liebe
 Die fromme Werbung, die sie gern erlangte;
 Doch weil die Liebe hier zuerst zum Wort kam,
 So geht nicht zu, daß das Gewölk des Grams
 Vom Ziel sie scheucht. Verlorren Freund beweinen
 Ist längst so heilsam und ersprießlich nicht,
 Wie neugefundner Freunde sich erfreun.

Prinzeß.

Ich kann Euch nicht verstehn; mein Schmerz ist stumpf

Biron.

Ein schlichtes Wort dringt auch ins Ohr des Grams.
 An diesen Zeichen merkt des Königs Meinung:
 Wir haben eurehalb die Zeit versäumt,
 Falsch Spiel gespielt mit Eiden; eure Schönheit
 Hat uns entstellt, ihr Damen, hat den Plan,
 Den wir gefaßt, ins Gegentheil verkehrt;
 Und was an uns wol lächerlich erschien —
 Wie ja die Liebe voll Unarten ist,
 Muthwillig wie ein Kind, unstet und eitel,
 Vom Aug' erzeugt, daher dem Auge gleich
 Voll seltsamer Gestalten, Hüllen, Formen,
 Im Gegenstande wechselnd, wie das Auge
 Von Bild zu Bild in stetem Wechsel fliegt; —
 Wenn solch buntscheckige Tracht muthwill'ger Liebe,
 Die wir erwählt, in euren himmlischen Augen
 Unkleidsam schien für unsern Schwur und Ernst:
 Wohl, diese himmlischen Augen, die uns tadeln,
 Verführten uns dazu. Wie unsre Liebe

Denn euch gehört, ist euer auch der Fehler,
Den Liebe macht. Wir sind uns selber untreu,
Um denen treu zu sein, durch welche wir
Untreu und treu geworden — das seid ihr;
Und jener Treubruch selbst, sündhaft an sich,
Verwandelt so geläutert sich in Tugend.

Prinzeß.

Wir haben eure Briefe, voll von Liebe,
Und eure Gaben, Boten eurer Liebe,
Und schätzten sie in unserm Jungfernrathe
Für art'gen Scherz, Galanterie und Spiel,
Den Aufpuß oder Flitter müß'ger Stunden;
Doch weiter nie, in unsrer Schätzung, ging
Der Glaub' in uns: und so begegneten
Wir eurer Lieb' in gleicher Art, mit Scherzen.

Dumaine.

In unsern Briefen war viel mehr als Scherz.

Longaville.

In unsern Augen auch.

Rosaline.

Wir lasen's anders.

König.

Jetzt in der äußersten Minute schenkt
Uns eure Liebe!

Prinzeß.

's ist zu kurze Zeit,
Um einen Pact zu schließen für das Leben.
Nein, nein, mein Fürst, Ihr seid voll schwerer Schuld,
Steckt tief in Eidesbruch; darum hört an:
Wenn mir zu Lieb — sonst wäre ja kein Grund —
Ihr etwas thun wollt, thut denn dies für mich:
Ich will nicht Eures Schwur traun; aber eilt
Zu irgendeiner wüsten, nackten Klause,
Weitab von allen Freuden dieser Welt,
Daselbst verweilt, bis die zwölf Himmelszeichen
Vollendet haben ihre Jahresrechnung;
Wenn diese strenge Abgeschiedenheit
Den Antrag Eures heißen Bluts nicht ändert,
Wenn Frost und Fasten, hart Quartier und Saß
Nicht knickt die bunten Blüten Eurer Liebe,
Wenn sie der Probe trotzt und Liebe bleibt:
Dann nach Verlauf des Jahrs komm, fordre mich,

Fordre mich als den Lohn für dies Verdienst;
 Und, bei der Mädchenhand, die deine küßt,
 Dann will ich dein sein. Bis zu jener Frist
 Verschließ' ich in ein Trauerhaus mein Leid
 Und regne dort die Thränen bitterm Grams
 Um die Erinnerung an meinen Vater.
 Willst du es nicht, so laß die Händ' uns scheiden,
 Und beider Herz soll ledig sein von Eiden.

König.

Wollt' ich dir dies, ja mehr als dies, versagen,
 Um einzuwiegen mich in träger Lust,
 So soll der Tod mich stracks mit Blindheit schlagen!
 Von Stund an wohnt mein Herz in deiner Brust.

Dumaine.

Was aber mir, mein Schatz, was aber mir?

Katharina.

Ein Weib. — Und noch drei Dinge wünsch' ich dir:
 Krieg' einen Bart, gesund und ehrlich bleib.

Dumaine.

D darf ich sagen: Danke, liebes Weib?

Katharina.

Nicht doch, mein Herr; zwölf Monden hör' ich nicht
 Was ein glattwangiger Anbeter spricht;
 Kommt wann der König kommt; wenn ich dann eben
 Viel Liebe hab', will ich Euch ein'ge geben.

Dumaine.

Bis dahin dien' ich Euch getreu und echt.

Katharina.

Schwört nicht, damit Ihr nicht mehr Schwüre brecht.

Longaville.

Was sagt Maria?

Maria.

Daß sie ihre Trauer
 Für einen Freund vertauscht nach Jahresdauer.

Longaville.

Ich will's erwarten, doch die Zeit ist lang.

Alaria.

Wie Ihr; nicht viele Knaben sind so schlank.

Biron.

Studirt mein Fräulein? Herrin, blick mich an,
Schau' in mein Aug', ins Fenster meines Herzens,
Welch inn'ger Wunsch dort harret auf deine Antwort!
Leg' einen Dienst mir auf um deine Liebe!

Rosaline.

Ich hörte oft von Euch, mein Herr Biron,
Oh ich Euch sah; der breite Mund der Welt
Nennt Euch als einen Mann erfüllt von Spott,
Voll Spitzen und verwundender Stichelein,
Die Ihr an allem auszulassen liebt,
Was Euren Wizen preisgegeben ist.
Dies Unkraut Eures üpp'gen Hirns zu gäten
Und so mich zu gewinnen, wenn Ihr wollt —
Denn ohne dies bin ich nicht zu gewinnen —
Besuchet mir ein Jahr lang Tag für Tag
Sprachlose Krank' und unterhaltet Euch
Mit ächzenden Duldern, und ich geb' Euch auf,
Mit all dem teuren Aufwand Eures Wizes
Den Jammernden ein Lächeln abzuzwingen.

Biron.

Lachkrämpf' erregen in des Todes Schlund?
Das kann nicht sein, das ist unmöglich ja;
Kein Scherzen rührt die Seel' im Todeskampf.

Rosaline.

Das ist der Weg, den Neckegeist zu dämpfen,
Der seine Macht schöpft aus dem Thorenlob,
Das schale Lacher einem Narren weihn.
Erfolg und Sieg der Späße liegt im Ohr
Desjen'gen, der sie hört, nie in der Zunge
Des, der sie macht; drum, wenn ein krankes Ohr,
Taub von dem Jammerschrei der eignen Pein,
Euch gern so spötteln hört, dann bleibt dabei,
Dann nehm' ich Euch sammt diesem Eurem Laster.
Doch hören sie's nicht gern, dann werft es ab,
Und ich erfind' Euch frei von jenem Laster,
Höchlich erfreut ob Eurer Besserung.

Biron.

Ein ganzes Jahr? — — Nun, ich versuch's einmal:
Ich will ein Jahr Spaß machen im Spital.

Prinzeß (zum König).

Ja, werther Fürst; und so empfehl' ich mich.

König.

Nein, wir geleiten Euch auf Eure Straße.

Biron.

Dies Werben endet nicht wie'n altes Stück;
Hans kriegt die Hanne nicht; die Damen müßten
Nach unserm Schwank sich gleich zum Lustspiel rüsten.

König.

Nun, übers Jahr, da endet es zum Glück.

Biron.

Das ist zu lang für ein Komödienstück.

(Armado kommt zurück.)

Armado.

Liebwerthe Majestät, vergönne mir —

Prinzeß.

War das nicht Hektor?

Dumaine.

Der trojanische Hecke.

Armado.

Ich will deinen erlauchten Finger küssen und Abschied nehmen.
Auch ich bin ein Eidbruder, ich habe der Jaquenetta geschworen
um ihre süße Minne drei Jahre lang den Pflug zu führen. — Aber
schätzenswerthe Hobeit, wolltet Ihr den Dialog hören, so die beiden
gelehrten Männer zusammengeklaubt, zum Lobe des Uhus und des
Kufuks? Er hätte am Schlusse unserer Aufführung folgen sollen.

König.

Ruft sie rasch; wir wollen's anhören.

Armado.

Heda, tretet heran!

(Holofernes, Nathanael, Motte, Döskopf und andere treten auf.)

Diese Seite ist Hiems, der Winter; jene Ver, der Frühling: der eine
von dem Uhu, der andere vom Kufuk maintainiret. — Ver, beginne!

Lied.

Der Frühling.

Wann silberweiß Maßliebchen fein
 Und Primeln zart und Veilchen blau
 Und gelbe Kufuksblümelein
 Gar lustig färben Wies' und Au,
 Des Kufuks Lied im Wald erklingt
 Und neckt die Männer, denn er singt:

Kufuk!

Kufuk, Kufuk! o böser Laut,
 Davor vermählten Ohren graut!

Wann auf dem Rohr der Hirt schalmeit,
 Wann Lerchenschlag den Pflüger weckt,
 Wann Gretel bleicht ihr Sommerkleid,
 Wann Täubchen, Kräh' und Dohle heczt,
 Des Kufuks Lied im Wald erklingt
 Und neckt die Männer, denn er singt:

Kufuk!

Kufuk, Kufuk! o böser Laut,
 Davor vermählten Ohren graut!

Der Winter.

Wann's Eis in Zapfen hängt vom Dach,
 Und Schäfer Kunz bläst in die Hand,
 Und Jürgen Holz schleppt ins Gemach,
 Und Milch gefroren kommt vom Land,
 Wann böß die Weg' und starr das Blut,
 Da singt der Uhu wohlgemuth:

Tuwu!

Tuwit, Tuwu! ein lustig Lied,
 Derweil Schmierliesel schmort und sied't.

Wann laut der Windsturm heult und pfeift
 Und Spätzlein sucht im Schnee sein Brot,
 Wann Husten Pastors Wort ersäuft,
 Und Hannens Nas' wird rauh und roth,
 Und Bratäpflein sprühn in der Glut,
 Da singt der Uhu wohlgemuth:

Tuwu!

Tuwit, Tuwu! ein lustig Lied,
 Derweil Schmierliesel schmort und sied't.

Armado.

Die Worte Mercur's sind rauh nach den Gefängen Apollo's.
Ihr dorthin; wir dahin!

(Alle ab.)

Anmerkungen zu „Verlorene Liebesmüh“.

S. 6, Z. 8 v. u.: „Soll ich unzeitige Geburten preisen?“ — Der Studieneifer des Königs erscheint Biron wie eine Geburt zu unrechter Zeit, widernatürlich wie Rosen im Winter und Schnee im Mai. Da es sich um eine zu späte Geburt handelt, so paßt der Vergleich mit dem zu früh hereinbrechenden Sommer nur halb.

S. 7, Z. 19 v. u.: „Ich war's, der ihn erfann.“ — Es vermischen sich hier Prosa mit Reim, wie noch an mehreren andern Stellen unsers Stückes. Der Reim ist alsdann kaum mehr poetische Form, sondern als unmittelbare Improvisation der sprechenden Personen gedacht, die scherzweise eine Zeit lang in Reimen sich unterhalten.

S. 9, Z. 7 v. u.: „Eine hohe Hoffnung auf einen niedrigen Himmel.“ — Was heißt das? Delius erklärt: „Die gehofften Worte sind so hoch, daß der Himmel für sie zu niedrig sein wird.“ Das will doch nicht recht einleuchten. Die meisten Herausgeber wollen *having* statt *heaven* lesen: „eine hohe Hoffnung auf ein niedriges Besitzthum.“ Aber auch das klappt nicht.

S. 10, Z. 2 v. o.: „Unsere Lustigkeit mag denn so hoch springen wie er den Stil hält.“ — Im Original ist *style* doppeldeutig: „Stil“ und „Schlagbaum“, für welches letztere sich das deutsche „Stiel“ bequem darbietet. Derartige Wortspiele, für welche die Uebersetzung irgendein Surrogat zu schaffen hatte, kommen übrigens so häufig vor, daß über jeden einzelnen Fall Rechenschaft abzulegen allzu ermüdend sein würde. Ich werde daher nur die bemerkenswerthern Fälle hervorheben, zu denen sogleich das Folgende gehört.

S. 10, Z. 6 v. o.: „Was die Weise betrifft, so bin ich mit der Waife betroffen worden.“ — Der Clown bringt einen förmlichen Anäuel von Wortspielen vor, die sich im Original um den Gleichklang von *manner*, *Weise*, und *manor*, *Herrensitz*, und den

Doppelsinn von form, Form und Bank, und von following, folgendermaßen und nachfolgen, drehen. Ich denke, daß die Uebersetzung ungefähr denselben Effect macht, und daß Jaquenetta's Nektarn für einen Spaß wol umgebracht werden durften.

§. 11, 3. 13 v. u.: „diesen gemeinen Hänfling deiner Späße.“ „that base minnow of thy mirth.“ — Minnow ist der Name eines kleinen Fisches, Elritze, dem ich einen Vogel substituirt habe, weil nach meinem Gefühl wir mit der Elritze nicht schnell genug die Vorstellung des Winzigen verbinden, während minnow dem Engländer ein geläufiges Bild der Kleinheit ist.

§. 16, 3. 9 v. u.: „das kann das tanzende Pferd Euch sagen.“ — Anspielungen auf das abgerichtete Pferd Marocco, welches ein gewisser Bankes in England, Frankreich u. s. w. für Geld sehen ließ, und dessen Kunststücke ungeheure Sensation machten, kommen in vielen Schriften des 16. Jahrhunderts vor. In Orleans behaupteten die Kapuziner, das Pferd müsse nothwendig einen Teufel im Leibe haben, mußten aber ihre Anklage zurückziehen, als bei der nächsten Vorstellung der Gaul auf Befehl seines Herrn unter den Zuschauern einen Mann, der ein Crucifix am Hute trug, richtig ausfindig machte, vor dem heiligen Symbole kniete und es küßte. Trotz dieser andächtigen Richtung sollen übrigens Bankes und das Wunderthier später in Rom verbrannt worden sein.

§. 17, 3. 15 v. u.: „Von welcher Complexion? — Von allen vieren.“ — Complexion heißt auch bei unsern Vorfahren soviel wie Mischung der Elemente, Temperament. Bekanntlich gab es nach der scholastischen Physiologie vier Temperamente, wie vier Elemente, und da man annahm, daß von ihnen die Farbe des Gesichts abhängt, so gewann das Wort auch diese Bedeutung. Motte benutzt den Doppelsinn.

§. 18, 3. 11 v. u.: „Gibt es nicht eine Ballade vom König und der Bettlerin?“ — Die Ballade von König Cophethua, der die Bettlerin Penelophon oder Zenelophon, wie Shakespeare sie nennt, heirathete, ist in Percy's „Relics of ancient poetry“ abgedruckt; ihr Inhalt wird später in dem Briefe Armado's an Jaquenetta auf originelle Weise verwerthet. Die Ballade, auf welche auch in „Romeo und Julia“ und „Heinrich dem Vierten“, zweiter Theil, angespielt wird, erzählt im Grunde nichts, als daß die Liebe den König Cophethua so vollständig unterwarf, daß er den Rangunterschied gänzlich vergaß, der ihn von der Bettlerin trennte, und sie zu seiner Gemahlin machte, und daß die schöne Penelophon sich sofort in ihre neue Stellung zu finden wußte:

„So wurde denn das Sprichwort wahr:
Der Pfaff, der Mess' liest am Altar,
Vergißt, daß er mal Klister war.“

S. 24, Z. 12 v. u.: „Die Damen maskiren sich.“ — Die italienische Sitte des Maskentragens war gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in England völlig einheimisch geworden und beschränkte sich keineswegs auf Faschingsfeste und Zeiten. Die Damen erschienen im Theater und an andern öffentlichen Orten maskirt, wie sie heutzutage auf der Promenade mit Schleier und Sonnenschirm auftreten. Ursprünglich diente ja auch die Maske nur zum Schutze der Haut gegen die Sonnenstrahlen, und es ist daher nicht auffallend, daß die Prinzess und ihre Hoffräulein sie als ein Stück ihrer Reisetoylette bei sich führen.

S. 29, Z. 2 v. o.: „Mein Herr, erlaubt ein Wort: wer ist dort jene Dame?“ — Hier geht der Dialog zuerst in das eigenthümliche Metrum über, welches Shakespeare von seinen Vorgängern überkommen, aber nur in wenigen Jugendstücken angebracht hat. Im Original ist dasselbe mit einer für das deutsche Ohr anstößigen Freiheit behandelt, aber es entbehrt keineswegs einer Regel, wenn dieselbe auch nicht immer sogleich zu Tage tritt. In der Hauptsache trifft die Wortzeile mit derjenigen unserer sogenannten Nibelungenstrophe überein; sie besteht aus zwei durch die Cäsur getrennten Hälften, und jede Hälfte aus drei Hebungen und drei Senkungen des Accents, letztere bald auf eine Silbe beschränkt, bald auf zwei und selbst drei vertheilt. Auf die in der Cäsur stehende dritte Hebung folgt meistens noch eine Senkungsilbe oder, mit dem pseudoclassischen Schulausdrucke, der erste Halbvers endet gewöhnlich trochäisch. Doch kann diese Senkung auch wegfallen, wie z. B. in dem oben citirten Verse, und dann tritt eine Taktpause an ihre Stelle. Der englischen Sprache ist diese letztere Art besonders gemäß, weil sie an trochäischen Catenzen arm ist. Dies führt dann weiter dahin, daß auch die andern Senkungen hin und wieder fehlen und von dem Recitirenden durch Pausen ersetzt werden müssen, wie z. B. in folgenden:

a wóman sómetimes || an you sáw her in the light.
that lást is Birón || the mérry mádcap lórd.

Der Vers kann mit der Hebung beginnen, ebenso auch der zweite Halbvers:

cóme to our pavilion || Bóyet is dispósed.

oder mit andern Worten, der Auftakt wird, ganz nach uralter germanischer Weise, beliebig weggelassen oder gesetzt. Wir haben also genau genommen keinen Knittelvers vor uns, sondern einen Vers, in welchem sich alte deutsche Kunstform, freilich sehr vergrößert und wahrscheinlich nur instinctmäßig, erhalten hat. Es braucht wol kaum bemerkt zu werden, daß dies alles nicht von den kurzen scherzhaften Reimzeilen gilt, welche an dieser wie an andern Stellen das langgestreckte Metrum zuweilen durchbrechen.

S. 31, Z. 20 v. o.:

„Sein Herz, wie ein Achatstein, der Euer Bildniß trägt,
Hat, stolz auf sein Gepräge, ins Auge Stolz geprägt.“

Betschafte aus Achat mit einem menschlichen Kopfe oder einer menschlichen Figur müssen beliebt und häufig gewesen sein, da Shakespeare sie wiederholt zur Illustration benutzt, meistens freilich in anderm Sinne als hier, zur Bezeichnung eines winzigen Menschleins, wie z. B. Falstaff seinen Bagen mit einem Achatstein vergleicht.

S. 33, Z. 6 v. o.: „wollt Ihr Eure Liebste im französischen Takt erobern?“ — With a French brawl, eigentlich „mit einem französischen Raufen“, was Armado nicht versteht. Man nannte so einen wilden ausgelassenen Ringeltanz; Motte gebraucht den Ausdruck in weiterm Sinne für „auf französische Manier“.

S. 33, Z. 18 v. o.: „die Hände in der Tasche wie ein Mann nach dem alten Gemälde.“ — Die Anspielung ist unverständlich.

S. 33, Z. 11 v. u.: „Mit dem Groschen meiner Beobachtung.“ — Diese figürliche Reduction geistiger Dinge auf Münzwerthe ist ganz im Geschmack des 16. Jahrhunderts. „Für einen Pfennig gute Schriftauslegung“ lautet der Titel eines englischen Pamphlets aus Shakespeare's Zeit, und sein grimmiger Feind Robert Greene schrieb „Für einen Heller Weisheit, erkaufst um eine Million Neue“. Möglicherweise hat Shakespeare an diesen letztern Titel gedacht. Greene's Pamphlet, in welchem Shakespeare selbst bitter angegriffen ward, erschien 1592. In „Heinrich IV.“, Zweiter Theil, II, 2, sagt der Prinz mit ähnlicher Wendung: „a crown's worth of interpretation.“

S. 33, Z. 9 v. u.: „Aber ach, aber ach — Vergessen ist das Steckenpferd!“ — Dieser sprichwörtliche Stoßseufzer, mit welchem Motte die Ausrufungen Armado's ergänzt, kommt auch sonst, unter anderm in „Hamlet“, vor. Er bezog sich ursprünglich auf das Verschwinden des herkömmlichen Steckenpferdes aus den Aufzügen am Maienfeste, wurde aber allmählich, nach Art solcher geflügelter Worte, ein Lückenbüßer bei allen beliebigen Veranlassungen.

S. 35, Z. 10 v. u.: „gib nur gleich die Pointe.“ — Im Original „l'envoy“, d. h. das Schlußcouplet oder die Schlußstrophe, in welcher die Widmung oder die Adresse des Gedichts enthalten ist. Dieser technische Ausdruck, den gebildeten Zeitgenossen Shakespeare's völlig geläufig, wird von Armado, der nur eine dunkle Ahnung von der richtigen Bedeutung hat, in ziemlich kühnem Sinne für Auflösung gebraucht. In der Uebersetzung ist „Pointe“ als einigermaßen entsprechend eingetreten und hat eine leichte Abänderung des folgenden Dialogs nach sich gezogen. Im Original hält der Clown den envoy für irgendein Pflaster oder eine Salbe; im Deutschen mußte ein chirurgisches Instrument aushelfen, wenn der Spaß nicht verloren gehen sollte.

S. 37, Z. 7 v. o.: „und so war der Markt bei einander.“ — Es scheint eine sprichwörtliche Redensart zu Grunde zu liegen. Man sagt: „Drei Weiber und eine Gans machen einen Markt.“

S. 40, Z. 3 v. o.: „Feldhauptmann der Kirchenzucht vöggt.“ — Die Vergehen, zu denen Amor verführt, gehörten zur Kompetenz der geistlichen Gerichtsbarkeit; im Texte werden „trotting paritors“ genannt, herumtrabende Pedelle der geistlichen Gerichte, welche den Sündern die Ladungen überbringen.

S. 40, Z. 6 v. o.: „In seinen Farben wie ein Gauflersreif“ — d. h. mit Bändern und Schleifen bunt aufgepußt, wie der Reif, durch den der Gaufler springt.

S. 40, Z. 8 v. o.: „Ein Weib, das einer deutschen Wanduhr gleich.“ — Dieser Vergleich kommt auch bei andern altenglischen Dramatikern vor; Delius citirt aus Webster's „Westward ho!“ die Stelle: „Keine deutsche Wanduhr, kein mathematisches Instrument bedarf so viel Ausbesserung.“ Bekanntlich waren die deutschen, namentlich die nürnbergger Uhrmacher damals die Lieferanten der ganzen Welt.

S. 41, Z. 8 v. u.: „Seht meine Schönheit durch Verdienst gerettet.“ — Es ist eine scherzhafte Anspielung auf die protestantische Lehre, daß nicht das Verdienst, sondern der Glaube rettet; Verdienst sind gute Werke, also namentlich Almosen und Geschenke, wie die Prinzess dem Förster eins zufließen läßt. Im Bilde bleibend, spricht die Prinzess deshalb von der „Schönheitskegerei“, wobei allerdings der römisch-katholische Standpunkt als der kegerische gedacht ist.

S. 43, Z. 1 v. o.: „Ihr könnt tranchiren, zerlegt mir diesen Kapau.“ — Kapau steht scherzhaft für billet-doux, nach dem französischen poulet. Das Zerlegen des Geflügels gehörte zu den Dingen, die ein richtiger Cavalier verstehen mußte.

S. 43, Z. 6 v. u.: „So hörst du den Nemeer Löwen brüllen.“ — Man kann darüber streiten, ob diese sechs Verse zu Armado's Briefe als poetische Nachschrift gehören, oder, wie z. B. Delius annimmt, von Boyet als persiflirende Glosse hinzugefügt werden. Ich halte sie für die Nachschrift zum Briefe, weil ein so vollendeter Hofmann wie Boyet sein Urtheil nicht fällen darf, ehe nicht die Prinzess sich geäußert hat.

S. 44, Z. 11 v. o.: „Ein Phantasma, ein Monarcho.“ — Dies ist eine Anspielung auf einen verrückten Engländer, welcher vor Shakespear's Zeit in London den Italiener spielte, sich für den Herrn

der Welt ausgab, u. dgl. m. Das Volk hatte ihm den Spitznamen „Monarcho“ beigelegt. In einer 1580 gedruckten Sammlung von Grabchriften von Thomas Churchyard kommt auch eine auf diesen Monarcho vor, welche ihn in fünf achtzeiligen Strophen als einen halb genialen, halb verrückten Sonderling von hochtrabender, aber nicht inhaltloser Rede schildert.

S. 45, Z. 4 v. o.: „Ein Birschchen, das ist, wenn Damen jagen.“ — Im Text fragt der neugierige Boyet, wer der Freiersmann, „sutor“, sei, und Rosaline antwortet: „the shooter“, d. h. die Schützin sei die Prinzess. Die beiden englischen Worte sind, wenigstens nach der heutigen Aussprache, minder gleichlautend als die an ihre Stelle gesetzten deutschen, von denen freilich „Birschchen“ für kleine Jagd sich nicht belegen lassen dürfte und außerdem weidmännisch nicht eine Jagd auf dem Anstand bedeuten könnte. Im Munde einer Dame ist indeß dieser Verstoß wol verzeihlich.

S. 46, Z. 7 v. o.: „Der richt'ge Pflock im Centrum.“ — Boyet meint den in der Scheibe befestigten Pflock, mit welchem die Entfernung der Schüsse vom Mittelpunkte gemessen wird. Das ganze Gespräch ist zweideutiger Natur.

S. 46, Z. 6 v. u.: „Armado auf der einen Seit' — o ein zuckerner Held“ — Man sieht nicht recht, wie der Clown plötzlich auf Armado und Motte zu reden kommt. Es ist daher vermuthet worden, die sieben letzten Verse dieser Scene seien durch Versehen hierher gerathen und gehörten eigentlich in die 1. Scene des 3. Aufzugs S. 31, wo Döskopf dem Motte nachruft: „Mein süßes Loth Menschenfleisch!“ u. s. w.

S. 48, Z. 6 v. o.: „Und solche dürre Pflanzen werden vor uns aufgesteckt u. s. w.“ — Bei diesen Versen des Pfarrers hört freilich, bis auf den Reim, auch die letzte Spur einer Kunstform auf. Vielleicht sollte die Willkür, mit welcher manche Dramatiker die Freiheiten des volksthümlichen Metrums ausbeuteten, persifliert werden.

S. 49, Z. 8 v. u.: „ernähret unter dem Herzen der pia mater“, — d. h. im Gehirn, dessen Haut die pia mater heißt. Shakespeare gebraucht das Wort wiederholt; es mag ihm wegen seiner drolligen Sinnlosigkeit gefallen haben.

S. 50, Z. 10 v. o.: „Herr Pfarrer — quasi Fahr=her.“ — Im Original ebenso bei den Haaren herbeigezogen: „Master parson, quasi pers-on (stich an).“ In der Figur des Holofernes wird eben die Wortspielsucht, welche von den literarischen und höfischen Kreisen sich bis in die tiefsten Regionen verbreitet hatte, und überhaupt die ungeschickte Uebertreibung der Silbenstecherei carikirt. Vgl. Hamlet's Bemerkung über den witzigen Todtengräber.

S. 50, Z. 14 v. u.: „Ach, guter alter Mantuanus.“ — Holofernes meint den Baptista Spagnolus aus Mantua, dessen lateinische Gedichte, aus denen er den Hexameter citirt, damals ein Schulbuch waren. Der Magister entfaltet hier seine Sprachkenntnisse und seine musikalische Bildung, indem er eine Solfeggia singt.

S. 50, Z. 2 v. u.: „Wen Lieb' eidbrüchig macht, wie darf der Liebe schwören?“ — Dies, auch im Original in Alexandrinern geschriebene Sonett ist ebenso wie das Sonett Longaville's in der folgenden Scene mit einigen unerheblichen Abänderungen in der Gedichtsammlung abgedruckt, welche der Buchhändler Jaggard unter dem Titel: „The Passionate Pilgrim“ und unter Shakespeare's Namen 1599 herausgab.

S. 51, Z. 18 v. u.: „das kommt von einem Monsieur Biron, einem von den Herren bei der fremdländischen Königin.“ — Eben vorher sagt Jaquenetta, Armado habe ihr den Brief geschickt. Offenbar waltet hier ein Versehen ob, das sich am einfachsten verbessert, wenn man weiter oben die Worte „und Armado hat ihn mir geschickt“ streicht. Döskopf weiß bereits, daß Armado's Brief in die Hände der Königin gerathen ist und daß der an Jaquenetta abgelieferte von Biron herrührt; er wird es also dem Mädchen mitgetheilt haben, und Holofernes sucht sich durch den Augenschein davon zu überzeugen, daß wirklich der vornehme Herr, gegen seinen Eid noch dazu, mit der Dirne correspondirt. Daß Jaquenetta Biron für einen der französischen Hofherren hält, erklärt sich aus der Annahme, daß derselbe erst eben an den Hof gekommen ist, wie er denn in der 1. Scene als ein Neuling in den Verhältnissen auftritt, der erst durch Fragen sich orientiren muß. Bemerkenswerth ist, daß die Prinzess hier Königin genannt wird. Man kann dies kaum auf Rechnung der Ungeschicklichkeit Jaquenetta's schreiben, da auch Holofernes gleich darauf den nämlichen Ausdruck „the stranger queen“ gebraucht; möglicherweise hängt es mit einem alten Sprachgebrauche zusammen, welcher den königlichen Titel keineswegs bloß dem Herrscherpaare, sondern auch den Geschwistern und Kindern des Königs beilegte. Im Nibelungenliede heißen Gunther's Brüder König, und Chriemhilt schon als Jungfrau Königin, wie Mausikaa in der Odyssee βασιλεια genannt wird. Näheres über diesen Gebrauch, der in Deutschland noch im 17. Jahrhundert ziemlich allgemein gewesen zu sein scheint, findet man in Grimm's Wörterbuch sp. 1695; ob er in englischen Sprachdenkmälern sich nachweisen läßt, bliebe zu untersuchen.

S. 52, Z. 8 v. o.: „Ich bitt' Euch, saget mir nichts von dem Vater.“ — Der Pfarrer will einen Kirchenvater anführen, Holofernes denkt aber bereits an mögliche Vaterschaften, welche der Briefwechsel zwischen den jungen Leuten zur Folge haben könnte. Mit solchen bedenklichen Verwickelungen will er nichts zu thun haben.

S. 53, Z. 1 v. o.: „Setz' dich nieder, o Trauer! denn so, sagen sie, sagte der Narr.“ — Anspielung auf die Worte Döskopf's am Schlusse der 1. Scene ersten Aufzugs.

S. 54, Z. 10 v. o.: „er kommt wie ein Meineidiger mit einem Zettel vor der Brust.“ — Biron denkt an die Strafe des Prangers oder des öffentlichen Bußganges, bei welchem dem Sträfling ein Zettel mit der Bezeichnung seines Verbrechens angeheftet ward.

S. 59, Z. 16 v. o.: „Es macht ja nichts, Herr.“ — Döskopf stellt sich, als ob er verstände: wie viel macht es?

S. 61, Z. 8 v. u.: „Ist niemand hier, der Eid' abnimmt? kein Buch?“ — Buch ist s. v. w. Bibel oder Neues Testament; nach englischer Sitte wird bei der Eidesleistung „das Buch geküßt“.

S. 62, Z. 3 v. o.: „Wenn meiner Dame Haupt in Schwarz sich schmückt u. s. w.“ — Die sinnreichen Argumente, mit denen Biron in dieser Scene die dunklen Schönheiten gegen die blonden verteidigt, finden wir zum Theil bereits in den Sonetten, welche Shakespeare an eine schwarzlockige verführerische Dame gerichtet hat. (Vgl. Sonette, 127. 130. 132.) Namentlich kommt dort der Gedanke bereits vor, daß die schwarzen Haare über die falschen blonden Perrücken trauern, mit denen die Modedamen des 16. Jahrhunderts sich ausstaffirten.

S. 63, Z. 13 v. u.: „Und was den Schwur nun anlangt zu studiren u. s. w.“ — Dies ist eine von den Stellen, welche, wie in der Einleitung bemerkt worden ist, darauf hindeuten, daß Shakespeare den ersten Text des Stückes später hier und da retouchirte. Denn die folgenden Zeilen bis „Wo echte prometheische Blut entspringt“, wiederholen sich weiter unten dem Sinne und theilweise auch den Worten nach, und es sieht fast so aus, als seien sie nur durch ein Versehen hier stehen geblieben. Mehrere englische Herausgeber streichen denn auch die Verse „Denn wann wol hättet Ihr, mein Fürst, u. s. w.“ bis „Wo echte prometheische Blut entspringt“. Allein dies scheint mir nur eine halbe Cur. Denn nun wird der Sinn der stehen bleibenden Verse:

„Wenn ihr ein jeder seinem Buche abschwort,
Könnt ihr noch träumen, forschen, suchen drin?“

die ja nur im Zusammenhange mit der folgenden Erklärung Bedeutung gewinnen, unverständlich, und die Bemerkung:

„Ei, ew'ge Fronarbeit macht in den Adern
Die muntern Lebensgeister zu Gefangnen“,

schließt sich ganz seltsam an. Meines Erachtens müssen jene beiden Verse auch gestrichen und dann so gelesen werden:

„Und was den Schwur nun anlangt zu studiren;
Ei, ew'ge Fronarbeit macht in den Adern
Die muntern Lebensgeister zu Gefangnen“ u. s. w.

Biron fertigt dann sub 1 das Fastengelübde, sub 2 das Gelübde des Fleißes in wenigen Versen als für die Jugend und die Gesundheit unzutraglich ab, und kommt nun sub 3 mit den Worten
 „Anlangend dann das Nichtanschaun von Frauen“
 auf den Hauptpunkt mit sophistischer Ausführlichkeit zu reden.

S. 66, Z. 9 v. u.: „allzu peregrinatorisch.“ — Too peregrinate, ein komisch gebildetes Adjectivum, welches die Eigenthümlichkeiten des „renommistischen Reisenden“, eines typischen Charakters der ältern Komödie, bezeichnen soll. Shakespeare und die Dramatiker seiner Zeit sind voll von Stellen, welche uns die Rolle veranschaulichen, die in der damaligen Welt diese besondere Sorte von Glücksrittern spielte.

S. 66, Z. 2 v. u.: „solche Schinder der Orthographie, als welche funfzig sagen, da sie fünfzig sprechen sollten.“ — Es versteht sich von selbst, daß an dieser Stelle den Beispielen englischer Schulmeisterweisheit, wie sie der Text hat, deutsche, an denen ja kein Mangel ist, substituirt werden mußten. Der englische Holofernes richtet seinen Zorn gegen die Entwicklung der Sprache, welche mehr und mehr auf Abschleifung und Abkürzung der Wörter geht, während doch die Schreibung sich nicht verändert. So tadelt er, daß Armado doubt dout, debt det, neighbour nebor ausspreche. Man sieht, daß zu Shakespeare's Zeit diese von dem Pedanten gerügte Aussprache sich schon durchgesetzt hatte, daß man aber noch des Sachverhaltes sich deutlich genug bewußt war, um wenigstens scherzweise die Richtigkeit der ältern Sprachweise verfechten zu können. — Holofernes spricht „abhominabel“ und hält „abominabel“ für ungebildet, weil er mit einigen phantastischen Etymologen seiner Zeit das Wort von „ab homine“ ableitet.

S. 67, Z. 10 v. u.: „Du bist nicht so groß wie honorificabilitudinitatibus, du bist leichter zu verschlucken als ein Schnappdrache.“ — Das monströse lateinische Wort, wahrscheinlich einem Schulwize seine Entstehung verdankend, wird auch sonst als das längste im Sprachvorrathe angeführt. „Schnappdrache“ übersetze ich in Ermangelung eines deutschen Ausdrucks das englische flap dragon; das so benannte Spiel scheint bei uns unbekannt zu sein: Rosinen, in brennendem Branntwein schwimmend, müssen mit raschem Griffe gefischt und durch schnelles Verschlucken gelöscht werden.

S. 67, Z. 2 v. u.: „Was ist a b rückwärts gelesen mit zwei Hörnern?“ — Wir kommen hier in die Region der Schul- und Fibelwize, deren kindliche Einfalt die Schulmeisterweisheit zu Falle bringt. Im Text heißt das Räthsel: „Was ist a b rückwärts gelesen mit Hörnern auf dem Kopf?“ und die Auflösung, nach englischer Aussprache, ist bä. Im Deutschen müssen die Strichelchen über dem Bä die Hörner vorstellen.

S. 69, Z. 7 v. u.: „Informiret Ihr nicht die Jugend in dem Bildungshause auf dem Gipfel des Berges?“ — At the charge-house, im Original, ein dunkler Ausdruck. Vielleicht denkt Armado an charge in der Bedeutung „anvertraute Gegenstände oder Personen, Mündel, Pfleglinge u. s. w.“ Jedenfalls ist es eine gezielte Bezeichnung des Schulhauses.

S. 70, Z. 10 v. o.: „Herr, Ihr sollet die «neun tapfern Ricken» vor ihr aufführen.“ — Die „neun tapfern Ricken“, the nine worthies, waren dem Publikum Shakespeare's ganz vertraute Gestalten, die früh sich schon dem Knabenblick gezeigt, nämlich bei Lord-Mayors- und andern städtischen Festaufzügen, in denen die drei größten Helden des Alterthums, der jüdischen Geschichte und der Christenheit mit stereotypen ritterlichen Abzeichen unter dem populären Titel „The nine worthies“ regelmäßig figurirten. Die Liste der Neun scheint etwas geschwankt zu haben; man findet hin und wieder, wie auch in unserm Stücke, Unregelmäßigkeiten, welche sich mit der ursprünglichen symmetrischen Dreitheilung nicht recht reimem lassen; es werden Hercules, Hector, Ajax, Alexander und Pompejus, also fünf heidnische Ritter, genannt.

S. 71, Z. 3 v. u.: „Wenn Kirmesgaben so in Fülle eingehn.“ — Fairings im Original, was ganz unserm „Kirmes, Kirmesgeschenk“ entspricht. Zu festlichen Anlässen, namentlich zur Kirmes, ist es gestattet, Geschenke zu schicken und anzunehmen, wo sonst die Sitte es verwehren würde; solche Angebinde, gewöhnlich in Putzsachen bestehend, werden zu Symbolen der Galanterie und auch ernsthafter Reigung. Nimmt die Dame das ihr geschickte Angebinde an, so gibt sie zu verstehen, daß sie dem Geber nicht ungünstig gesinnt sei, und das Geschenk wird halb scherzhaft, halb ernstlich ein Liebespfand. In unserm Stücke tritt diese aus Spiel und Ernst gemischte Bedeutung der Sitte anschaulich hervor; eine eigentliche Kirmes ist zwar nicht vorhanden, aber das veranstaltete Maskenfest bietet einen Vorwand für die Beschenkungen.

S. 72, Z. 9 v. o.: „Da kamen Seine Göttlichkeit zu Wachs-thum.“ — Eine wortspielende Anknüpfung an das Wachs-fiegel, welches auf Amor's Namen klebte.

S. 72, Z. 12 v. u.: „Beleucht' uns, Maus, den dunklen Sinn des leicht.“ — Im Englischen macht sich dies Wortgetändel natürlicher, weil dort Licht und leicht (light) völlig gleich lauten.

S. 73, Z. 7 v. u.:

„Roth angestrichner Festtag, güldne Letter;
Wär' dein Gesicht nur nicht so voller D'n!“

Wie Rosaline wegen ihrer dunkeln Farbe mit schwarzer Schrift, so

wird die hochblonde Katharina mit der rothen Kalenderschrift für Festtage und mit goldnen Initialen verglichen. Die D'n sind Blatternärbchen, wie aus der scherzhaften Kluge der Prinzess „a pox of that jest!“ erhellt.

S. 77, Z. 8 v. u.: „Masken vor! die Masken kommen!“ — Der folgende Maskenscherz ist den Gewohnheiten der Zeit entlehnt, welche an improvisirten und präparirten Mummereien mit und ohne poetische Ansprachen ausnehmend viel Gefallen fand. Am Hofe Heinrich's VIII. und der Königin Elisabeth gehörten solche Aufzüge zu den gewöhnlichsten Unterhaltungen, und namentlich Heinrich VIII. war ein großer Freund prächtiger Maskenzüge, mit denen er nicht selten seine Lords bei ihren Festen überraschte. In Holinshead's und Hall's Chroniken fand Shakespeare zahlreiche und ausführliche Beschreibungen derartiger Kurzweil. Wie man sich die Moskowitertracht, in welcher die Navarresen hier erscheinen, etwa zu denken hat, ergibt sich aus folgender Stelle in Hall's Chronik: „Bei einem den fremden Botschaftern (am Hofe Heinrich's VIII.) gegebenen Banquet kamen der Graf von Wiltshire und Lord Fitzwalter in zwei langen Roben von gelbem Atlas, traversirt mit weißem Atlas, und in jedem weißen Schrägstreifen war ein Karmesinstreif von Atlas nach der Mode Russias oder Rußlands, mit grauen Pelzhüten und einer Streitart in der Hand und in Stiefeln mit aufgewendeten Spitzen.“

S. 77, Z. 1 v. u.: „Schönheit so kostbar wie kostbarer Taft.“ — Da die Damen Taftmasken tragen, von ihrer Schönheit also nichts sichtbar ist.

S. 82, Z. 7 v. u.: „Necht gute Versel! — ist nicht Färs ein Kalb?“ — Im Original ist der Uebergang zum Kalbe kaum minder gewaltsam, jedenfalls aber völlig unübersetzbar: „Veal (statt well) quoth the Dutchman; is not veal a calf?“

S. 84, Z. 15 v. o.: „Ich sagte: Zieht! gleich war mein Diener stumm.“ — Wie „zieht“ zugleich auf abziehen und blank ziehen gehen kann, so steht im Text: „Ich sagte: point“, was französisch „nichts“ und englisch „Degenspitze“ heißt.

S. 95, Z. 8 v. o.: „Außer der Quint' im Novum gibt's — fünf solche gar nicht wieder.“ — Die Fünf hat im Novum, einem Würfelspiel, einen ausgezeichneten Werth; abgesehen von dieser, sagt Viron, sind diese Schauspieler die kostbarste Fünf, die auf Erden existirt.

S. 95, Z. 18 v. u.: „Mit Pardelkopf am Bein.“ — Nämlich als Verzierung an den Knieschienen der Rüstung. Die Reden werden auf der Bühne in der Tracht erschienen sein, die sie bei den
Verlorene Liebesmüh.

öffentlichen Aufzügen zu tragen pflegten, selbstverständlich ganz nach ritterlicher Mode, ohne alle Rücksicht auf historisches Costüm.

S. 96, Z. 13 v. o.: „Und Eure Nase leugnet's; sie steht zu grad' im G'sicht.“ — Vielleicht eine Anspielung auf den schiefen Kopf Alexander's des Großen.

S. 96, Z. 5 v. u.: „Euern Löwen dä, der mit seiner Holzart auf seinem Stühlchen sitzt, werden sie an Rackstor geben.“ — Alexander's Wappenthier ist ein auf einem Sessel sitzender Löwe mit einer Streitart in den Pranken; so wird es auch in andern Mitterbüchern bestätigt. Der Narr verwandelt den Sessel in ein Nachtkühlchen und knüpft daran ein unsaubereres Wortspiel. Im Original ist übrigens Ajax (a jakes=ein Abtritt) der neunte Recke.

S. 99, Z. 5 v. o.: „Leb'wohl, süßer Jud', worauf wartest du hier? — Auf die letzte Silbe seines Namens.“ — Im Englischen ass, Esel. Die Uebersetzung mußte dem Nas zu Liebe das Vorhergehende etwas anders wenden als das Original.

S. 99, Z. 11 v. u.: „Gegen den da war Hector nur ein Strohjaner.“ — Im Englischen des 16. Jahrhunderts hat Trojan den Nebenbegriff „Stroch, Ganner“. Der König sagt daher: „Hector was but a Trojan in respect of this“, was für den deutschen Leser nichtsbedeutend sein würde.

S. 100, Z. 9 v. o.: „Eine vergoldete Muskatnuß.“ — Dies ist ungefähr als wenn wir sagten: Bonbons oder eine Schachtel mit Chocolate; denn ganz wie solche Süßigkeiten heutzutage, dienten damals vergoldete Muskatnüsse und mit Gewürznelken gespickte Drangen zu Neujahrsgechenken.

S. 109, Z. 1 v. o.: „Lied.“ — Nach alter Bühnensitte trat der Narr des Stückes zum Schlusse auf und gab allerlei tolle Verse und Bocksprünge, meistens ohne Beziehung zu dem vorgestellten Lustspiele, zum besten. Man nannte dies ein „Jig“. Dieser Theaterbrauch scheint zu dem Iyrischen Duo, mit welchem unser Stück schließt, Anlaß gegeben zu haben, ähnlich wie zu dem Liede des Narren in „Wie es euch gefällt“.

